



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

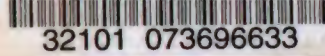
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



32101 073696633

1584
116
11/15/16

Library of



Princeton University.

Printed in Germany

ZEITSCHRIFT

Oct. 15057
4.

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,

BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

FÜNFZEHNTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMERSCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1893.

1584

.116

.11

Bd. 15-16

Inhalt.

1. Die Burg zu Stolberg und ihre Besitzer, insbesondere die Edelleuten von Stolberg-Frenz-Setterich. Von E. v. Oidtman	1
2. Graf Philipp von Flandern als angeblicher Pathe König Philipps II. August von Frankreich. Von Alexander Cartellieri	18
3. Der Kölner Prozess gegen Gerhard Ellerborn und seine Aachener Vorgeschichte. 1590—1594. Von Hermann Keussen	26
4. Die Aachener Goldschmiede, ihre Arbeiten und ihre Merkzeichen bis zum achtzehnten Jahrhundert. Von Hugo Loersch und Marc Rosenberg	63
5. Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspressen in Aachen bis zum Jahre 1816. Von E. Pauls.	
1. Buchdruckereien	97
2. Buchhandel	106
3. Censur	113
4. Anzeigewesen und Kalender	121
5. Tageszeitungen und Zeitschriften	125
Anhang I. Zeitungs- und Kalendertitel	188
Anhang II. Bibliographische Notizen aus älteren Aachener Zeitungen und Zeitschriften	203
Anhang III. Verhandlungen zwischen dem Kurfürsten von der Pfalz und der Stadt Aachen betr. die Anfertigung von Drucksachen für den Vogtmeier, die Censur etc.	213
Anhang IV. Aktenstücke zur Geschichte der Censur in Aachen während der Fremdherrschaft	225
6. Die Aachener Sternzunft. Nach Handschriften dargestellt. Von Theodor Oppenhoff	236
7. Kleinere Mittheilungen.	
1. Die in Basel von 1462—1491 studierenden Aachener. Von H. Loersch	327
2. Urkunden des 15. Jahrhunderts zur Aachener Lokalgeschichte. Von H. Keussen	329
3. Zur Vorgeschichte der Frankenberger Fehde. 1441. Von H. Keussen	334
8. Literatur-Uebersicht für die Jahre 1892 und 1893. Von F. Wissowa	339
9. Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1892/93	349

Die Burg zu Stolberg und ihre Besitzer, insbesondere die Edelherren von Stolberg-Frenz-Setterich.

Von E. v. Oidtman.

Wahrscheinlich befand sich bereits zur Zeit der Römerherrschaft auf dem Felsen, welchen die Burg Stolberg krönt, ein Wartthurm, da eine Römerstrasse über Stolberg führte¹. Die Burg Stolberg, früher Staylberch, Stailburg in Urkunden genannt, findet sich urkundlich zuerst im Besitz von Edelherren. Mitglieder dieses Edelherrengeschlechts treten schon im 12. Jahrhundert urkundlich auf, so Reinard 1118, Everwin 1144 und 1154, Reinhard 1154 und 1166. Wilhelm v. Stalburg lebte um dieselbe Zeit. Erzbischof Arnold von Köln kaufte von ihm und Wilhelm von Frenz mehrere Güter für das von ihm gestiftete Kloster Schwarz-Rheindorf gegenüber Bonn². Eines Wilhelm v. Stalberg, subdecanus Coloniensis, Todestag wird im Nekrolog des Domstifts zu Köln als 9. Mai angegeben³; er kommt als Domherr 1234 bis 1274 vor⁴.

Ob nun diese erwähnten Edelherren von Stolberg Vorfahren der Edelherren von Frenz gewesen und mit der Burg Frenz an der Inde⁵ von den Herzogen von Limburg belehnt worden sind, oder ob die Edelherren von Frenz durch eine Erbtöchter

¹) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIV, S. 27 Nr. 26.

²) Lacomblet, Urkundenbuch I, S. 384 und Kremer, Akad. Beitr. II, Urk. 19.

³) Lacomblets Archiv III, 2, S. 390; vgl. Eunen, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln II, S. 611.

⁴) Lacomblets Archiv III, 2, S. 410.

⁵) Wohl zu unterscheiden von der Burg bzw. dem Schloss Frenz an der Erft, welche den Grafen von Virneburg gehörte. Ropert Graf von Virneburg und seine Gemahlin Ida verkauften 1347 dem Rüttger Raitz Haus Frenz. Ritter Rüttger Raitz ist der Stammvater der Freiherren Raitz von Frenz. Dieselben schreiben sich mit tz, während Schloss Frenz mit z geschrieben wird. Die jetzigen Freiherren Raitz von Frenz haben also zu den im Text erwähnten Edelherren von Frenz keinerlei verwandtschaftliche Beziehung.

aus dem Stolbergischen Geschlecht in den Besitz der Burg gelangt sind, lässt sich nicht mehr nachweisen. Jedenfalls befindet sich Stolberg späterhin im Besitz der Edelherren von Frenz. Man kann annehmen, dass die Edelherren von Frenz aus dem limburgischen Herzogshause hervorgegangen sind, einmal weil Anfangs des 13. Jahrhunderts noch die Herzoge von Limburg im Besitz der Burg Frenz an der Inde waren und dann, weil die Edelherren von Frenz den limburgischen Wappenschild führten. Heinrich IV., Herzog von Limburg, Graf von Berg, nimmt am 31. Juli 1226 zur Sühne für die Unbill, welche er der Kölner Kirche durch Zerstörung des Schlosses Valence (Valentia=Valmont) angethan hat, seine Burg Vregence (Vrenze=Frenz) von Heinrich, Erzbischof von Köln, zu Lehn¹.

Die Herzoge von Limburg besaßen auch im 12. Jahrhundert das Patronatsrecht der unweit von Frenz gelegenen Kirche zu Rimmelsberg (Langerwehe), welches sie 1185 dem Kloster Wenau geschenkt haben sollen². Letzteres erhielt von ihnen auch 1194 die Kirche zu Konzendorf. Die ältere Geschichte der Burgen Stolberg und Frenz an der Inde ist also auf das engste miteinander verknüpft. Wilhelm, Herr von Stolberg, welcher 1287 mit seiner Gemahlin Mechtilde von Reifferscheidt urkundlich erscheint, ist wohl derselbe Wilhelm, welcher als Sohn Wilhelms des Edelherrn von Frenz und der Sophia von Hückeswagen, sowie als Neffe Wirichs von Frenz im August 1277 der Stadt Köln seinen Allodialhof Stolberg im Dorf Vrenze zu Lehn aufträgt und sich dafür verpflichtet, der Stadt mit Rittern und Knappen Hülfe zu leisten³. Dieser Wilhelm von Frenz besiegelt

¹) Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 18, Nr. 82. Zeugen waren Alexander de Wilre, Harper (Name zerstört), Wilhelm Maurus, Udo filius ejus, Wilhelm Puls, Gisilbert de Berge, Udescaleus de Castro, Theodericus de Elhere, Adulfus de Stay . . . (Rest des Namens zerstört, wahrscheinlich Staynhem!), N (Vorname zerstört) de Bernesowe, Theodericus frater ejus, Sibodo Puls. Die Urkunde, stellenweise durchlöchert, ist ohne Siegel.

²) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV, S. 251—252. Redinghoven in seinen Colлектaneen XIV, Bl. 26 Rückseite sagt: „Hoc diploma erroneum est, etenim 1. illo tempore Henricus fuit dux de Limburg, 2. illo tempore non erat in usu cognomen uxoris adhibere.“ Die Urkunde mag unecht sein, die Thatsache, dass Wenau im Besitz der Patronate in Folge einer Schenkung der Herzoge von Limburg war, lässt sich nicht leugnen.

³) Lacomblet, Urkundenb. II, Nr. 705 und Ennen, Quellen III, S. 131. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft IV, S. 7, Nr. 434.

1289 eine Urkunde des Klosters Wenau mit einem Schilde, worin ein aufgerichteter Löwe, begleitet von Längsschindeln¹. Ebenso siegelt sein Oheim Wirich von Frenz, welcher 1277 für 150 Mark Burgmann des Grafen Wilhelm von Jülich zu Vrense wird und demselben zwei Mansen (d. i. zwei Hufen Ackerland) bei Vrensenrade zu Lehn aufträgt. Den Schild überdeckt noch ein Turnierkragen².

Wirich war am 6. Mai 1263 mit seinen Brüdern Wilhelm und Harper Zeuge, als Graf Wilhelm von Jülich Edelbürger der Stadt Köln wurde³.

In einer Urkunde vom 14. März 1271 verbürgt sich Wirich von Frenz mit fünf Genossen dafür, dass ihr Verwandter Gerhard von Spralant die bezüglich seiner Gefangenschaft mit der Stadt Köln geschlossene Sühne halten werde, und siegelt mit Löwe und Längsschindeln⁴. Am 5. Dezember 1275 besiegelt ein Wirich von Frenz die Urkunde, mittelst derer sich Ritter Johann von Burtzit⁵ wegen seiner Gefangenschaft mit den von Bell und der Stadt Köln aussöhnte. Ueber den Schild des Frenzschen Siegels geht noch ein fünflätziger Turnierkragen⁶. Vielleicht ist Wirich von Frenz der Winricus miles de Stalberg, welcher am 16. März 1278 an der Seite des Grafen Wilhelm von Jülich in der Jakobstrasse zu Aachen erschlagen wurde⁷? Sein Bruder Wilhelm von Frenz wird 1252 nobilis vir, dominus de Vrentze, sororius (Oheim) des Arnoldus, advocatus Porcetensis (Arnold von Frankenberg) genannt⁸, und 1269 ist er unter den 28 Grafen, Rittern und Burgmannen, welche der Stadt Köln Bürgschaft für den zeit-

¹) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV, S. 314.

²) Urkunde im Staatsarchiv zu Düsseldorf, abgedruckt bei Kremer, Akad. Beitr. III, S. 133 und Lacomblet, Urkundenb. II, S. 362.

³) Ennen, Quellen II, S. 449. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 47, Nr. 267.

⁴) Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 61, Nr. 345. Das Siegel Gerhards von Spralant zeigt drei Mispelblüthen in Triangel gestellt und einen Turnierkragen. Die Umschrift lautet: „Sigillum Gerardi de Hohyn (Hollun?).“

⁵) Johann von Burtzit siegelt mit Zahnkreuz und Turnierkragen. Umschrift: „S. Johannis de Porceto militis.“ Johann war ein Herr von Frankenberg, welcher advocatus Porcetensis (Vogt zu Burtseid) war.

⁶) Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft IV, S. 4, Nr. 414.

⁷) Memorialbuch von Wenau. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins IV, S. 269.

⁸) Quix, Frankenburg S. 127 u. f.

weilig aus der städtischen Haft beurlaubten Herzog von Limburg leisten. Sein Reitersiegel zeigt im Schild einen aufgerichteten Löwen. Der Topfhelm ist ohne Helmzier¹. Ebenso siegelt er 1270².

Der oben erwähnte dritte Bruder Harper wird 1242 und 1260 als *vir nobilis de Vrenze* urkundlich erwähnt³. Der Vorname Harper ist insofern von Bedeutung, weil er zu gleicher Zeit bei den Edelherrn von Louvenberg (bei Wenau) vorkommt, welche dasselbe Siegel wie die Frenz, aufgerichteter Löwe begleitet von Längsschindeln, führten. So siegelte am 9. Mai 1263 Harper, *nobilis vir de Lovenberg*⁴, als er unter den gleichen Bedingungen wie Graf Wilhelm von Jülich Edelbürger der Stadt Köln wurde⁵.

Vielleicht ist er der oben erwähnte Bruder des Wilhelm von Frenz. Die Herren von Louvenberg, welche auch den Beinamen Mule führten, Burggrafen zu Herzogenrath waren

¹) Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 55, Nr. 309.

²) Ebendas. S. 57, Nr. 322. Von diesem Wilhelm von Frenz ist wohl zu unterscheiden der *vir nobilis Wilhelmus de Frencen* (Vrenze), welcher 1263 das erbliche Bürgerrecht der Stadt Köln erwirbt und mit einem Reitersiegel siegelt, dessen Schild unter einem Turnierkragen drei in Triangel gestellte Rauten zeigt. Er war also wohl ein Graf von Virneburg und schrieb sich von Frenz an der Erft. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 48, Nr. 272.

Von einem dritten Geschlecht Frenz, welches ein Burghaus im Dorf Frenz an der Inde besass und sich auch Merütgen genannt Frenz schrieb, hat Fahne, Köln. Geschl. II, S. 43 die Genealogie.

³) Kremer, Akad. Beitr. III, S. 112—113.

⁴) Diese Edelherrn von Louvenberg dürfen nicht verwechselt werden mit der Aachener Schöffenfamilie von Louvenberg. Die sehenswerthe Stammburg liegt mitten im Walde bei Wenau und heisst jetzt Lauenburg. Johann von Eynenberg d. j. machte 1396 am 7. Januar sein Schloss Louvenberg zum Offenhaus der Stadt Aachen; er bewohnte 1414 die Burg. Seine Tochter Kunigunde heirathete 1404 Daem Rummel von Hetzingen, jülichischen Landdrost. Im Jahre 1469 nennt sich Harper von Reuschenberg, Sohn Johans und Enkel der Engel von Pont Frau von Heinsberg, Herr zu Louvenberg. Späterhin ist Louvenberg im Besitz der Metternich-Mülenark, wohl als Nachkommen einer geborenen von Hetzingen. Das Metternichsche Wappen, die drei in Triangel gestellten Muscheln, schmückt noch jetzt den Thoreingang der Burgruine Lauenburg. Es gab auch ein Schloss Louenburg bei Karst und eine Burg Löwenburg im Siebengebirge, welche den Grafen von Loen-Heinsberg gehörte.

⁵) Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Heft III, S. 47, Nr. 269 (a und b).

und seit dem vierzehnten Jahrhundert als Besitzer von Alsdorf¹ erwähnt werden, dürften also ebenfalls aus den Edelherren von Stolberg-Frenz hervorgegangen sein.

Wilhelm Herr von Stolberg (Wilhelmus, dominus de Stoylburch, miles) besass auch die Herrschaft Setterich und war in erster Ehe mit Kuniguude von Frankenberg verheirathet. Seine zweite Gemahlin Mechtilde von Reifferscheidt gestattete 1304 als Wittwe, dass Güter, welche ihre Schwester Hedwig von Reifferscheidt, Nonne zu Burtscheid, für ihr Kloster gekauft hatte und die zu ihrer Herrschaft im Dorf Setterich als Manngut gehört hatten, aus dem Lehnsverband entlassen wurden. Dies geschah zu Gunsten der Abtei Burtscheid in Hinblick auf ihr Seelenheil, das ihres verstorbenen Gatten und ihres Sohnes Wirich von Stolberg. Ihr Siegel, welches der Urkunde anhängt, zeigt eine weibliche Figur, zwei Schilde haltend: der eine enthält das Reifferscheidtsche Wappen (Herzschildchen), der andere einen aufgerichteten Löwen von Längsschindeln begleitet (Stolberg-Setterich).

In einer Transfixurkunde gibt der Sohn „Wiricus de Stoilburg, filius nobilis viri, domini de Stoilburg“ seine Zustimmung.

¹) Alsdorf scheint eine Zeitlang den Palant gehört zu haben. Kuno von Pont d. ä., Schöffe zu Aachen, welcher 1394 lebte, hatte zur Schwiegermutter Lise von dem Berge, welche den Harper von Alsdorf (Mule von Alsdorf) beerbt hatte. Er wurde in Folge dessen mit dem Zehnten im Aachener Reich belehnt, nachdem Zilman von Rischmühlen darauf verzichtet hatte (Stadtarchiv Aachen, undatirter Entwurf). Daem von Berge bekennt 1469, dass seine Schwiegermutter Engel von Pont, Frau des Johann von Heinsberg, Ansprüche auf die Herrlichkeit und Wohnung zu Alsdorf hatte. Er verzichtet im Namen seiner Frau Jakobe von Heinsberg zu Gunsten seines Alnherrn Carsilius von Palant, Herrn zu Breidenbent, welcher ihm zu seiner Heirath mit der Heinsberg verholfen, auf alle Ansprüche an Alsdorf (Stadtarchiv Köln, Nr. 13054). Im Jahre 1401 ist Hilger von Louvenberg im Besitz von Alsdorf, 1417 war Ritter Arnt von Hoemen Herr von Alsdorf; ihm wurde auch 1442 Schloss und Amt Herzogenrath verpfändet. Sein Neffe Johan von Hoemen, Sohn zu Odenkirchen, ist 1467 Herr zu Alsdorf und wird 1468 damit belehnt. Der Besitz scheint aber streitig gewesen zu sein, denn 1467 hatten auch Heinrich von Reuschenberg und sein Neffe Wilhelm von Kinzweiler das Lehn Alsdorf als Erben des Hildeggers von Louvenberg und seiner Tochter Agnes empfangen (Quix, Berensberg S. 41, Anm.). Die Tochter Johanns von Hoemen, Johanna, erhielt 1478 durch Verzicht ihres Bruders Gerhard Alsdorf und brachte es an ihren Gatten Gottschalk von Harff. Wilhelm von Harff war seit 1634 mit Isabella Klara von Blanckart-Odenhausen vermählt. Als sie 1678 kinderlos starb, vermachte sie ihrem Bruder Otto Ludwig von Blanckart das Gut.

Es siegeln, da Wirich kein eigenes Siegel hat, ausser den Schöffen zu Setterich noch Johann, Pastor zu Setterich, und Johann, Kaplan zu Stolberg¹.

Wirich scheint kinderlos gestorben und seine Schwester Hadwig Erbin zu Setterich geworden zu sein. Diese wurde Gattin des Ritters Arnold von Gymnich zu Heppendorf. Beide geben 1319 der Abtei Burtscheid einen Wald im Herzogthum Limburg. Die Urkunde besiegeln ihr Richter und ihre Schöffen zu Setterich². Im Jahre 1324 wird Arnold, Edelherr von Randerath, als zweiter Mann der Hadwig urkundlich erwähnt; er trägt das Eigenthum des Gerichts und Dorfes Setterich dem Grafen Gerhard von Jülich zu Lehn auf³.

Hadewigis domina de Setterich, Wittwe Arnolds, Herrn von Randerath, überliess 1331 ein Gut bei Setterich, welches heinsbergisches Lehn war, dem Edelherrn Arnold von Arscheit, ihrem Verwandten. Ihr Siegel zeigt eine weibliche Figur, welche rechts den Randerathschen Schild, links den mit Längsschindeln bestreuten und einen von Turnierkragen überdeckten Löwen zeigenden Frenz-Setterichschen Schild hält. Die Umschrift lautet: S. Hadewigis domine de Randenrode⁴. Hadewig kommt noch 1335 urkundlich vor als „Hadewigis de Sthailburg, relicta quondam domini de Randenrode“ und siegelt mit dem vorhin beschriebenen Siegel⁵.

Die kinderlosen⁶ Eheleute Arnold Herr zu Randerath und Hadwig von Stolberg übertrugen 1324 das Schloss Stolberg ihrer Verwandten Richarda, Wittwe Johannis von Reifferscheidt,

¹) Die Urkunden im Staatsarchiv zu Düsseldorf, abgedruckt bei Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 299 ff., Nr. 98 --100.

²) Urkunde im Staatsarchiv zu Düsseldorf, abgedruckt bei Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 315, Nr. 108.

³) Redinghovensche Sammlung VII.

⁴) Staatsarchiv zu Düsseldorf A 1, Nr. 353.

⁵) Staatsarchiv zu Düsseldorf A 1, Nr. 353; auch erwähnt bei Redinghoven VII.

⁶) Daher fiel die Herrlichkeit Setterich an Seitenverwandte aus dem Frenz-Stolbergschen Edelherrengeschlecht zurück, welche sich wohl wegen Frenz und Stolberg mit den übrigen Erbberechtigten verglichen haben. Ritter Johann, Herr von Setterich, siegelt 1373 und 1375 mit einem Löwen. Der Helm ist von einem Hut überdeckt, auf welchem ein Löwe vor einer Schilfstauden (oder Hahnenfederbusch?) sitzt. Seine Tochter Nesa von Setterich, Wittwe Cunos von Reuschenberg, siegelt 1401 mit dem Löwen, begleitet

gegen eine lebenslängliche Jahresrente von 130 Mark Heller aus dem zugehörigen Schloss, den zugehörigen Dörfern, Leuten und Einkünften, nämlich in Stolberg 48 Kapaune und 8 Hühner, in Büsbach 31 Kapaune, 9 Hühner und 10 Denare, vom kleinen Zehnten 13 Hühner und 2 Schillinge. In Frenz, Luchem, Lutsenich¹, Wehe, Gunderstorf², Ulhausen, Holtzheim, Marbach³, Lamersdorf, von den Mühlen zu Wehe und Stolberg Hühner, Kapaune und Geld. Bei Stolberg von 70 Morgen Ackerland 4 Mark, von 19 Morgen Wiesen 11 Mark, von 500 Morgen Wald 17 Mark, 4 Schillinge, 4 Denare, von der Pacht 40 Malter Hafer, vom Zehnten ungefähr 15 Malter, 6 Schillinge vom Heu-Zehnten; zu Baesweiler von den Lehnsleuten über 20 Malter Roggen, 8 Schillinge, 3 Denare und 12 Kapaune, von Kurmeden und anderen Einkünften 3 Mark, 8 Schillinge; in Setterich ungefähr 54 Mark. Zur Sicherheit stellten die Eheleute der Richarda 3 Hufen Ackerland beim Dorf Setterich in ihren dortigen Hof gehörig. Zeugen waren Walram von Randerode,

von Längsschindeln (Archiv Cuylenburg Nr. 280). Ihre einzige Schwester Hadwig, welche 1401 minderjährig war, scheint unvermählt gestorben zu sein. So kam Setterich an die Reuschenberg, welche auch den Settericher Löwen ihrem Wappen hinzufügten. Wahrscheinlich erhielten sie die Wappenvermehrung bei Erhebung in den Reichsfreiherrnstand. Der Löwe wurde von den Reuschenberg weiss in schwarzem Feld geführt. Maria Theresia Ambrosiana Freiin von Reuschenberg heirathete 1733 den Freiherrn Johan Max von Coudenhove zu Fraiture, welcher 1755 wegen Setterich auf dem jülichischen Unterherrentag erschien. Seine Nachkommen verkauften 1813 das Rittergut; 1828 gehörte Setterich einem Baron Stockhem zu Lüttich und wurden von demselben 244 Thaler Grundsteuer gezahlt. Das Gut verlor späterhin die Eigenschaft als Rittergut und ist jetzt in zwei Höfe getheilt. Ueber einem neugebauten Thoreingang ist ein alter Wappenstein mit dem Alliancewappen Reuschenberg und Greyn eingemauert.

¹) Haus Lützeler zwischen Lucherberg und Frenz. Das alterthümliche Burghaus, jetzt im Besitz des Herrn Justizraths Scheuer zu Jülich, gehörte im 14. Jahrhundert den Vrontgin von Lutzeler. Johan Vrontgin von Lutzeler und Bela seine Frau verkaufen 1398 ihren Hof zu Lucherberg an Carsilius von Palant zu Breidenbent; 1398 übertragen Peter von Loyvenberg, Schöffe zu Aachen, seine Frau und deren Schwester Maria vame Eichhorn ihren Hof und Erbe zu Lutzeler an Carselis von Palant zu Breidenbent. Im Jahre 1728 gehörte Lützeler der Wittwe des Wehrmeisterei-Verwalters Clüpper, Isabella Katharina von Broich (vgl. Quix, Eupen S. 138 und Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein Heft 35, S. 97).

²) Wohl Jüngersdorf.

³) Merbergerhof bei Langerwehe.

Heinrich von Ruirdorp, genannt Dolenhoift, Winand, Kaplan der Hadwig, Harpernus, genannt Mule, Johann von Wesene¹.

Stolberg blieb nun im Besitz der Edelherrn von Reifferscheidt². Im Jahre 1364 bekennt Edmund von Barmen³, auf sieben Jahre von Johann Herrn zu Reifferscheidt das Haus Stailburg mit Renten, Gülten, Pächten, Zinsen und allem Zubehör, ausgenommen den halben Bleiberg und die Gülte von Setterich, in Verwahrung zu haben; er soll das Haus bewahren und beschirmen wie sein eigenes Gut, an der Burg 400 Gulden verzimmern und verbauen. Nach Ablauf von sieben Jahren darf er nur gegen Wiedererstattung der 400 Gulden entlassen werden⁴. Von den Herren von Reifferscheidt muss der Herzog von Jülich die Herrlichkeit Stolberg gekauft oder eingetauscht und Theile davon den benachbarten Aemtern zugetheilt haben. Das Schloss mit dem Gericht zu Büsbach wurde dann als herzogliches Lehn vergeben. Herzog Gerhard von Jülich verlieh 1447 dem Ritter Wilhelm von Nesselrode⁵, Herrn Vleckens Sohn, und seinen Erben „Staelberg uf der Veicht mit dem Burchberge“ zu einem rechten Erbmannlehn und erblichen Besitz. Sollte Nesselrode oder seine Erben Stolberg oder den Burgberg mit einem burglichen Bau versehen, so soll diese Burg Offenhaus der Herzoge von Jülich sein⁶.

Es scheint hiernach von einem burgähnlichen Gebäude auf dem Burgberg zu dieser Zeit nichts mehr vorhanden gewesen zu sein. Wilhelm von Nesselrode hat, wie eine spätere Relation⁷

¹) Fahne, Salm II, S. 341, Nr. 474, woselbst in der Anmerkung die Siegel der Eheleute beschrieben und angedeutet sind. Hadwig siegelte danach mit dem Siegel, welches sie als Gattin ihres ersten Mannes, Arnold von Gymnich, hatte stechen lassen. Vgl. auch Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 198.

²) Und zwar des Sohnes der Richarda, Johann von Reifferscheidt, vermählt mit Mechtilde von Randerath. Letztere wird die domina de Stoilberg sein, welche in den Aachener Stadtrechnungen von 1338—1350 häufig erwähnt wird. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 323.

³) Diese Herren von Barmen sind eines Geschlechts mit den von Engelsdorf und führten dasselbe Wappen: Querbalken, aus welchem ein Löwe wächst.

⁴) Fahne, Salm I, 1, S. 94.

⁵) Nach Pick in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 326 hatte Nesselrode für eine den Herzogen von Jülich vorgeschossene Geldsumme Schloss und Land Schönforst und die Vogtei Kornelminünster als Pfandschaft, die Herrlichkeit Stolberg zur Sicherheit einer Erbrente erhalten.

⁶) Staatsarchiv zu Düsseldorf, Knappsche Sammlung VII, Bl. 145 u. f., auch Bl. 178, Rückseite.

⁷) Ebendasselbst.

anführt, auf dem Burgberg ein räumliches Gebäude hingesezt, und in der Folge haben die Besitzer von Stolberg es sich angelegen sein lassen, die öde und wüst gelegenen Ländereien zu verbessern.

Die Gattin Wilhelms von Nesselrode war seit 1431 Margaretha von Merode zu Frankenberg¹. Beide setzten am 24. Januar 1469 fest, dass ihre Söhne Wilhelm und Heinrich sich dermassen in die Güter theilen sollten, dass ersterer die Schlösser Rath (Marschallsrath bei Commern, jetzt verschwunden) und Stolberg, letzterer Schloss und Pfandherrschaft Schönforst, sowie die Vogtei zu Kornelimünster erhalten sollte².

Wilhelm von Nesselrode, Herr zu Rath und Stolberg, war mit Adriana von Arenthal, Erbin der Herrschaft Rheydt, vermählt. Diese Eheleute gaben mit Zustimmung des Vaters Wilhelm 1464 dem Christian Hammersmede van der Scharten einen Platz zur Erbauung eines Hammers in Erbpacht³; 1483 schenkten beide Eheleute mit lehns herrlicher Genehmigung Schloss und Haus Stolberg ihrem Verwandten Bertram von Nesselrode zu Ehrenstein⁴. Dieser übertrug wiederum an demselben Tage Schloss, Haus und Hof zu Stolberg seinem lieben Verwandten Bertram von Geverzhein, genannt von Lützenrode⁵, mit Vorbehalt lebenslänglicher Nutzniessung. Bertram von Lützenrode, jülichischer Stallmeister, und Margaretha von Spoir, seine Frau, erhalten am 24. Juni 1496 von Herzog Wilhelm von Jülich Schloss und Herrschaft Hardenberg als erbliches Lehn und Offenhause gegen den Pfandschilling von 4000 und die Baukosten von 800 Gulden, wogegen sie Schloss und Herrlichkeit Stolberg dem Herzog überlassen⁶. Vom Herzog erhält an demselben Tage

¹) Nicht zu verwechseln mit dem grossen Geschlecht Merode, welches vier Pfähle im Wappen führte und welchem späterhin auch die Frankenburg gehörte. Margaretha war die Tochter Andreas vamme Rode und der Greta, Erbin zu Frankenburg und der Erbvogtei zu Burtscheid. Diese Merode-Frankenburg führten in schwarzem Schild 15 Goldmünzen.

²) Stadtarchiv Köln, Nr. 13045.

³) Staatsarchiv zu Düsseldorf, Knappsche Samml. VII.

⁴) Ehrenstein an der Sieg; ein anderes Gut Ehrenstein lag im Pfarrdorf Kirchrath am Anstelbach im Limburgischen, es gehörte den Huyn von Amstenrath und später den Spiess von Büllesheim.

⁵) Bertram von Lützenrode war nämlich Sohn der Swenoldis, der Schwester Bertrams von Nesselrode.

⁶) „Dat si uns ire sloss ind herlicheit van Stailberg mit irem zo ind ingehoere erflich overgeven ind zo henden gestalt“, Lacomblet, Urkundenb. IV, S. 588 u. f.

Schloss und Herrlichkeit Stolberg als Lehn und Offenhaus Vincenz von Efferen, sein Hausgenosse, für die treuen Dienste, welche seine Vorfahren und besonders er dem herzoglichen Hause und dem Herzog geleistet hat¹. Die herrschaftlichen Gerechtsame scheint der Herzog sich vorbehalten zu haben.

Eine alte Relation berichtet, dass zur Zeit dieser Belehnung in Stolberg nur zwei oder drei Häuser gewesen seien. Der Ort muss also, da 1324 bereits 48 Kapaune geliefert wurden, sehr zurückgegangen sein. Das Gericht sei nicht auf dem Hause Stolberg, sondern in Büsbach abgehalten worden. Erst nach dem Tode des Vincenz von Efferen sei das Gericht auf die Burg Stolberg verlegt worden. Die Grenzen des Lehngutes seien so beschränkt gewesen, dass im Jahre 1510 bei einem Beleidgang², welchem Vincenz von Efferen und sein Bruder Johann beiwohnten, dieser Jenem scherzhaft gesagt habe: „Bruder, ich höre soviel, Ihr habt hier nichts mehr als den Vogelsang und den Sonnenschein³.“ Vincenz von Efferen⁴ war der Sohn Johanns von Efferen, welchem 1467 Herzog Gerhard von Jülich Schloss Hambach verpfändet hatte, und der Katharina von Gymnich; 1511 ist der Name des Vincenz auf dem jülichischen Ritterzettel vermerkt, er musste in Harnisch mit Pferd und vier Berittenen Lehndienst leisten. Vincenz starb 1518 und wurde im Kloster Schwarzenbroich begraben. Seine Gattin, Johanna von Merode, starb 1532 zu Stolberg, wo sie in der Kirche ihre Ruhestätte fand⁵. Im Besitz von Stolberg folgte der Sohn Hieronymus von Efferen⁶, welcher 1541 Artillerie- und Zeugmeister des Fürsten-

¹) Lacomblet, Urkundenb. IV, S. 585, Anm. Die Angabe bei Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler S. 112, dass Stolberg seit 1340 den Herren von Efferen gehört habe, ist unrichtig.

²) Beleidgang ist ein Abgehen der Grenzen.

³) Staatsarchiv zu Düsseldorf, Knappsche Sammlung VII.

⁴) Die von Efferen (Efferen) sind nachweisbar ein Zweig des uralten kölnischen Rittergeschlechts der Overstoltz. Die Overstoltz, welche zu Efferen angesessen waren, führten drei Turnierkragen, die Efferen zwei Querbalken und einen Turnierkragen im Wappenschild. Die Helmzier war bei beiden Geschlechtern ein Elefantenkopf. Katharina von Efferen war 1424 Abtissin zu Burtscheid.

⁵) Jahrgedächtniss der Ehegatten im Kloster Heinsberg am 20. September. Vgl. Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 191 und Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 275.

⁶) Von ihm ab beginnen langjährige Streitigkeiten mit der Abtei Kornelminster. Die Streitobjekte waren Dollartshammer, Landgut Schnorrenfeld,

thums Jülich¹, 1544 Amtmann und Vogt des Schlosses, der Stadt und des Amtes Wassenberg und Brüchtenmeister des Fürstenthums Jülich² war. Er starb als Amtmann zu Heinsberg am 27. Juli 1552. Sein Grabdenkmal in der dortigen Kirche³ stellt ihn kniend in ritterlicher Tracht dar. Hieronymus, mit Anna von Nesselrode vermählt, hatte fünf Söhne, Johann, Herr zu Stolberg, Andreas, welcher in der Schlacht auf der Mockerheide 1547 fiel, zwei Söhne, welche Karthäusermönche im Kloster Vogel-sang bei Jülich waren, und Wilhelm, welcher nach Livland als Deutschordens-Ritter ging und dort als Burggraf zu Riga starb⁴.

Johann von Efferen, Herr zu Stolberg, gewährte den Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts aus Aachen geflüchteten

Fischerei in der Inde, Bergwerk- und Jagd-Gerechtsame; 1539 prozessirte deshalb Kornelimünster gegen ihn beim Reichskammergericht. (Staatsarchiv Wetzlar C 1741.)

¹) Als solcher erhielt er jährlich vom Herzog hundert oberländische Gulden, fünfzig Malter Hafer, Hofkleidung und wenn er im Dienst war „zwen Schlieffer (schlechter Schilling = $7\frac{1}{2}$ Stüber) Tag und Nacht für Zehrung“. (Redinghovensche Sammlung XII, Liber causarum Juliaensium.)

²) Redinghovensche Sammlung XII, Liber caus. Jul. Der Brüchtenmeister war der Vorgesetzte der Brüchtenbeamten, welche die Brüchten oder gerichtlichen Straf gelder einzutreiben hatten.

³) Das Denkmal, ursprünglich an der zweiten Säule rechts des Mittelschiffes der Kirche angebracht, wurde in den fünfziger Jahren in die Seitenwand rechts vom rechten Seitenaltar eingemauert. Bei der letzten Restaurirung der Kirche ist dasselbe unschön mit grellen Farben versehen worden. Von den früheren Ahnenwappen, deren wohl acht angebracht waren, sind nur noch zwei, Merode (Schild mit 4 Pfählen) und Elter (Kreuz, von je fünf Längsschindeln begleitet) vorhanden. Die Schildchen sind unsymmetrisch oben am Denkmal befestigt worden. Von den acht Ahnen des Ritters sind bisheran in der obersten Reihe der Ahnentafel bekannt gewesen: 1. Efferen, 2. unbekannt, 3. Gymnich, 4. Quadt, 5. Merode (noch vorhanden), 6. v. d. Weyer, 7. Birgel, 8. Binsfeld. Es wäre also durch das auf dem Grabdenkmal in Folge eines merkwürdigen Zufalls gerade noch erhaltene Wappen Elter festgestellt, dass die Urgrossmutter väterlicherseits des Hieronymus eine von Elter (d'Autel) gewesen ist. Wiederum ein Beweis, wie häufig Epitaph oder Grabsteine mit Ahnenwappen von Wichtigkeit für den Genealogen sein können.

⁴) In Livland führte er den alten Stammnamen „von Ueberstoltz (Overstolz) genannt Efferen“. Seine Kinder erhielten mit diesem Namen 1634 das kurländische Indigenat (vgl. Deutscher Herold Jahrbg. 1888, S. 140 und Fahne, Westphälische Geschl. S. 427). Wilhelm hatte 1608 auf seine Rechte an Haus und Herrlichkeit Stolberg zu Gunsten der Kinder Adams von Efferen zu Sechtem verzichtet.

Protestanten¹ auf seiner Besetzung eine Zuflucht, da er richtig erkannte, dass durch ihre Betriebsamkeit, hauptsächlich in der Messingfabrikation, Stolberg sich vergrössern und seine Machtbefugnisse sich erweitern würden. Der Ort nahm von dieser Zeit an auch immer mehr zu. Als 1555 seitens der jülich-schen Regierung eine Kommission die herzoglichen Rechte in den einzelnen Aemtern feststellte, bemerkte dieselbe, im Dinkmal Eschweiler sei weder Hofgericht noch Latbank², mit Ausnahme derer, welche sich Effern zu Stolberg seit Kurzem angemast habe. Von Alters her sei Stolberg unmittelbar im Gericht von Eschweiler gelegen gewesen, einige Laten hätten dazu gehört, die der Herr von Effern zu Schöffen gemacht und zu denen er einen Schultheiss ernannt habe. Solange der Herzog dies zugebe, würde die Kommission es dabei bewenden lassen. Efferns Vorfahren hätten weder Gebot noch Verbot gehabt. Der herzogliche Gerichtsbote von Eschweiler rufe in der Kirche den Tag des Vogtgedings aus; seit einiger Zeit thue dies auch der Bote des Herrn von Effern. Alte Männer, Hein Kochs und Peter Leisten sagen aus, dass nach ihrer Erinnerung weder Schöffen noch Schultheiss zu Stolberg gewesen seien und nur zwei oder drei Häuser. Jetzt seien vierzehn oder fünfzehn Häuser dort. Sie hätten auch gesehen, dass zur Zeit des Vogtes Konrad von Angermont ein Beleidgang stattgefunden habe, der Vogt sei in den

¹) Bereits 1524 waren in Stolberg protestantische Familien ansässig. Aus Aachen wanderten u. A. von 1598 bis 1614 aus: Johann Kalckberner, Adam Schardinell, Mathias Peltzer, Mathias Schmitz, Volquin Mommer, Johann Gyr, Peter Vercken, Jodocus Beck, Anton Schleicher, Peter van Asten, Martin Peltzer, Wilhelm Mommer, Wilhelm Prym, Mathias Schardinell; Einzelne derselben kehrten späterhin wieder nach Aachen zurück und wurden 1616 theils hingerichtet, theils wieder verbannt. (Denkwürdigkeiten des Fleckens Stolberg 1816, S. 50, Anm. und S. 52—61; das Schriftchen enthält sonst über die Geschichte Stolbergs so gut wie nichts.)

²) Unter einer Latbank verstand man eine Genossenschaft zinspflichtiger Bauern, welche vom Eigenthümer eines Frohn- oder Salhofes unangebaute oder verlassene Grundstücke zur Bewirthschaftung gegen Zins erhalten hatten. Der Inhaber eines solchen Latengutes, welches meist $\frac{1}{2}$ Hufe gross war, konnte dasselbe rechtlich nicht vererben, sein Sohn musste vom Eigenthümer wieder behandelt werden. Die Latenbank verwaltete ein Schultheiss, dem der Zins an einem festgesetzten Tage gezahlt werden musste. Trat der Schultheiss als Richter auf, so standen ihm acht ausgesuchte Latengüter-Inhaber als Schöffen zur Seite. Häufig entwickelte sich aus solchen Latbanken eine Unterherrlichkeit. Ueber die Laten handelt ausführlich Fahne, Boeboltz I, 1, S. 293 und II, S. 89 u. f.

Vichtbach hinter Stolberg geritten und habe seinen Stab (stavelin) in den Bach hineingesteckt und dabei gesagt, wenn es vorkommen sollte, dass Jemand an dieser Stelle ertrinken würde und sein Kopf liege auf jener Seite, so falle der Todte unter die Gerechtsame des Abts zu Kornelimünster¹, liege aber der Kopf diessseits des Wassers, so gehöre der Todte in das Amt Eschweiler. Das Haus zu Stolberg liege also unmittelbar im Bezirk des Gerichts von Eschweiler. Die Stolberger hätten auch die hl. Sakramente in der Kirche zu Eschweiler empfangen und dort ihre Todten begraben. Jetzt sei in Stolberg ein besonderer Begräbnissplatz angelegt worden².

Johann von Effern hatte in der That die Kapelle zu Stolberg, Filiale von Eschweiler, und deren Einkünfte mit Beschlag belegt, indem er behauptete, dieselbe sei von seinen Vorfahren erbaut und dotirt worden. Auch hatte er einen eigenen Geistlichen dorthin berufen und liess „seine Unterthanen“ von demselben auf einem Kirchhof zu Stolberg und nicht mehr zu Eschweiler begraben. Als der Eschweiler Pastor Voiss mit Vollmacht des herzoglichen Amtmanns unter militärischer Begleitung am zweiten Ostersonntag 1592 versuchte, in der Kapelle zu Stolberg Gottesdienst abzuhalten, trat ihm Effern mit Bewaffneten entgegen und verhinderte den Gottesdienst.

Effern begünstigte die Protestanten sehr, so schenkte er z. B. 1606 200 Thaler, oder vielmehr deren Zinsen zum Unterhalt eines evangelischen Predigers augsburgischer Konfession an der Kirche der hl. Dreifaltigkeit zu Stolberg³. Die frühere Kapelle scheint also schon 1606 als Kirche betrachtet worden zu sein, oder man hatte ausserdem noch eine Kirche gebaut.

Johann von Effern hatte nur zwei Töchter, sodass nach seinem Tode 1606 Stolberg, da es Mannlehn war, an den Enkel seines Vatersbruders Hans Diedrich Freiherrn von Effern zu

¹) Johann von Effern führte mehrere Prozesse gegen den Abt von Kornelimünster beim Reichskammergericht, so 1555 als Besitzer des Schlosses und der Herrschaft Stolberg wegen Störung in einigen Zubehörungen derselben, namentlich des Kohlenberges und eines Hofes Hilmar, Mohrenhof genannt, ferner in den Jahren 1583 und 1586 (Staatsarchiv Wetzlar E 436, 437 und 441).

²) Lacomblets Archiv III, S. 342.

³) Beiträge zur Geschichte von Eschweiler und Umgegend II, S. 95 u. 96. So die Quelle; die Zinsen wären doch allzudürftig gewesen.

Sechtem¹ fiel. Dieser muss damals noch minderjährig gewesen sein, da 1612 noch seine Mutter Odilia, geborene von Harff zu Friesheim, welche mit ihrem Sohne zu Lüttich wohnte, als Inhaberin des Hauses Stolberg genannt wird². Hans Diedrich war wie seine Vorbesitzer von Stolberg in zahlreiche Prozesse mit der Abtei Kornelimünster verwickelt, so im Jahr 1639 wegen der Fischereigerechtsame zwischen Dollartshammer und Schnorrenfeld auf der Vicht, ferner wegen der Bergwerksgerechtsame zwischen Vicht und Inde und der Jurisdiktion der stiftlichen Unterthanen daselbst. Ebenso 1635 und 1639 wegen unbefugter Steuererhebung, Pfändung und Nöthigung der stiftlichen Unterthanen auf den Kupfermühlen zwischen Inde und Vicht, ihre Verstorbenen im Stolbergschen begraben zu müssen³. Hans Diedrich ertheilte 1647 den Evangelischen augsburgischer Konfession die Erlaubniss, in Stolberg eine Kirche zu bauen⁴. Dieser Herr von Effern war der letzte Effern zu Stolberg. Wenn er auch wie der Vorbesitzer aus guten Gründen die Protestanten in Stolberg weiter begünstigt hatte, so starb er als Katholik am 26. Juni 1649, da er in Köln in der jetzt verschwundenen Kirche des Gertrudklosters am Neumarkt begraben wurde⁵. Seine einzige Tochter Odilia Maria Freiin von Effern, Erbin der väterlichen Güter Stolberg, Sechtem⁶ u. a. hatte sich wunderlicher Weise in den Kopf gesetzt, nur einen Spanier heirathen zu wollen. Ferdinand Freiherr Raitz von Frenz bediente sich nun als Brautwerber der List, dass er mit zahlreichem Gefolge, spanisch gekleidet und spanisch sprechend, vor der Erbtochter erschien, um ihre Hand anhielt und auch wirklich Gegenliebe fand. Ein wandgrosses, künstlerisch ausgeführtes Oelgemälde auf Schloss Frenz, mit den Wappen Frenz und Effern geziert, stellt die erwähnte Brautwerbung dar⁷. Ferdinand Freiherr von

¹) Besitzer der sogenannten weissen Burg zu Sechtem. Vergl. Maassen, Dekanat Hersel, S. 225, dessen Angabe hiernach zu berichtigen ist.

²) Beiträge z. Gesch. von Eschweiler und Umgegend a. a. O.

³) Staatsarchiv Wetzlar C 1743—47.

⁴) Archiv Frenz a. d. Erft, Originalurkunde. Es muss dies also eine andere Kirche wie die der hl. Dreifaltigkeit gewesen sein.

⁵) Redinghovensche Sammlung XXIV, Bl. 208.

⁶) Die weisse Burg zu Sechtem wurde 1668 von den prozessirenden Erben gemeinschaftlich verkauft (Prozessakten im Archiv Frenz a. d. Erft). Ankäufer waren wohl die von Meyerhoven, welche 1671 im Besitz sind.

⁷) Die Erbtochter Effern heirathete in zweiter Ehe einen Freiherrn von Schorlemer.

Frentz zu Frenz, kurkölnischer Erbkämmerer, erhielt 1649 am 27. Juli die Belehnung mit Stolberg, musste aber, da eine solche seit 1608 nicht mehr nachgesucht worden war, für die Neubelehnung 1000 Reichsthaler zahlen; ausserdem musste er zu Gunsten des Herzogs von Jülich auf das Bergwerk, Mineralien und alle anderen unter der Erde in der Unterherrschaft Stolberg „jetzt und inskünftig“ befindliche Nutzbarkeiten verzichten¹.

Von den Söhnen der Eheleute Frentz-Effern erhielt der älteste Franz das väterliche Stammgut Frenz, der jüngere Franz Karl beerbte einen Verwandten, den Freiherrn Ferdinand von Hoevelich. In Folge dessen erhielt er die Güter Lauvenburg², Lohmar und Blens und nahm den Beinamen „genannt von Hoevelich“ an³. Von der Mutter erbte er Stolberg und wurde damit 1694 und 1717 belehnt⁴. Seine Frau, Anna Maria geborene von Frentz-Kendenich, kinderlose Wittwe, war Universalerbin ihres Mannes und beanspruchte als solche alle Güter desselben, auch Schloss und Unterherrschaft Stolberg. Es kam daher zum Prozess mit den Freiherrn von Frentz, welche durch richterliches Erkenntniss 1727 Stolberg zugesprochen erhielten. Die verwittwete Frau von Frentz, genannt Hoevelich, sollte aber die lebenslängliche Nutzniessung des Gutes haben. Beide prozessirende Theile appellirten gegen dieses Urtheil. Inzwischen hatte sich die verwittwete Frau von Frentz 1734 mit Ferdinand Heinrich Anton Freiherrn von Cortenbach zu Altenhagen wieder vermählt und setzte diesen testamentarisch zu ihrem Erben ein. Cortenbach soll auch 1755 mit der Unterherrschaft Stolberg belehnt worden sein⁵. Hiergegen erhoben die Erbtöchter von Frentz Einspruch. Durch ein neues richterliches Urtheil wurde Freiherr von Cortenbach und seine Frau zum Ersatz aller aus Stolberg seit dem Tode des Franz Karl von Frentz-Lauvenburg genossenen Einkünfte verurtheilt.

¹) Staatsarchiv zu Düsseldorf, Knappsche Sammlung VII.

²) Lauvenburg im kölnischen Amt Liedberg.

³) Er wurde am 19. Juli 1691 beim jülichischen Landtage als Besitzer der Rittergüter Frenz und Stolberg mit 8 Ahnen aufgeschworen (Fahne, Denkmale und Ahnentafeln V, S. 16).

⁴) Staatsarchiv zu Düsseldorf, Knappsche Sammlung VII.

⁵) Koch, Gesch. der Stadt Eschweiler S. 147. Wie in den Beiträgen z. Gesch. von Eschweiler I, S. 330 ein Freiherr von Mirbach 1744 als Inhaber der Unterherrschaft Stolberg angeführt werden kann, ist mir unerfindlich. Obige Darstellung beruht auf den Angaben des Urkunden-Repertoriums zu Schloss Frenz a. d. Erft.

Erst 1775 wurde durch einen Vergleich die Liquidation dieser Einkünfte erledigt. Stolberg war an die Frentzschen Erbtöchter Maria Anna, Gattin des Georg Anton Freiherrn Beissel von Gymnich zu Schmidheim, und Maria Isabella Therese, Gattin des Freiherrn Karl Friedrich Melchior von Kesselstatt gelangt. Herr von Beissel, welcher Stolberg administrierte und 1745 am 13. Juli belehnt wurde, erschien wegen dieser Unterherrschaft 1752 auf dem Unterherrentage. Sein Sohn Franz Hugo Edmund wurde am 15. September 1756 mit Stolberg belehnt und war deshalb ebenfalls auf dem Unterherrentage zugegen. Als sich die Frentzschen Erben 1777 endgültig in die Güter theilten, fiel, während Beissel Frenz erhielt, Stolberg durch's Loos an die Kesselstatt¹. Josef Franz Graf von Kesselstatt, welcher als zweiter Majoratsherr seinem 1848 zu Bonn verstorbenen Vetter Franz in den Kesselstatt'schen Majorats- und Allodialgütern, also auch in dem Besitz des allodialen Rittergutes Stolberg gefolgt war, veräußerte dasselbe. Die Ländereien wurden parzellirt, das Burggebäude gerieth in einen sehr baufälligen Zustand und diente armen Leuten zur Unterkunft.

Am 8. November 1887 wurde „die zu Stolberg gelegene Bergschloss-Ruine, genannt Stolberger Burg“, zu 5000 Mark geschätzt, öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeteilt². Das Wappen der alten Edelherren von Stolberg-Setterich-Frenz sollte aber doch nach langer Zeit wieder zu Ehren kommen. Im Jahre 1879 wurde der Stadt Stolberg durch allerhöchste Kabinettsordre folgendes Stadtwappen verliehen: In rothem mit gelben Steinen bestreuten Schilde ein aufgerichteter weisser Löwe, überdeckt von schwarzem Turnierkragen³.

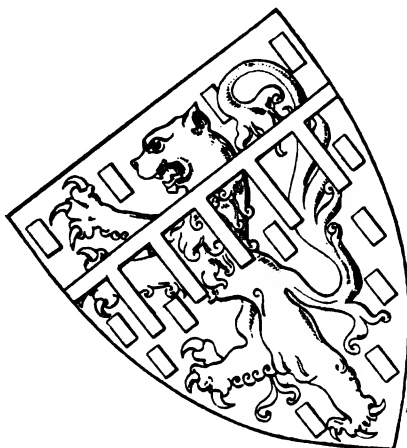
Die nachstehende Abbildung des Wappenschildes der Edelherren von Stolberg, Frenz, Setterich, Mule von Alsdorf-Louvenberg ist genau im Styl des 13. oder Anfangs des 14. Jahrhunderts entworfen. Der Löwe, welcher den ganzen Schild ausfüllt, wird um diese Zeit in Siegeln, Schilden u. s. w. meist

¹) Urkunden-Repertorium zu Schloss Frenz a. d. Erft.

²) Kölnische Zeitung.

³) Vgl. über die Entstehung dieses Stadtwappens von Werner: „Stadtwappen von Stolberg“, in den Beiträgen z. Gesch. von Eschweiler und Umgegend I, S. 329. Das Wappen ist auch beschrieben im Deutschen Herold Jahrgang 1881, S. 64. Woher die Farben entnommen worden sind, ist nicht angeführt, sie scheinen mir willkürlich gewählt.

ohne ausgeschlagene Zunge dargestellt, der Turnierkragen schmal und mit langen Lätzen. Der Schild ist, wie er zu der angegebenen Zeit fast ausschliesslich auf Siegeln dargestellt wird, schräge gestellt. Ueber der höchsten Ecke des Schildes erhebt sich auf den Siegeln der Topfhelm mit Helmzier und tuchartigen abhängenden Decken. Da Helmzierden im 13. und 14. Jahrhundert auf den Siegeln nur ausnahmsweise erscheinen, auch bei den oben genannten Edelherren verschieden gewesen sein dürften und bis jetzt nur diejenige der Edelherren von Setterich sphragistisch nachzuweisen ist, so sind Helm und Helmzier hier nicht dargestellt worden.



Graf Philipp von Flandern als angeblicher Pathe König Philipps II. August von Frankreich.

Von Alexander Cartellieri.

Die Frage, ob König Philipp II. August von Frankreich (1180—1223) in der Taufe den Namen Philipp mit Rücksicht auf seinen Urgrossvater, König Philipp I. (1060—1108), oder mit Rücksicht auf den Grafen Philipp von Flandern († 1191) erhielt, erscheint an und für sich belanglos. Eine eingehende Erörterung derselben wird aber nicht nur wesentlich zur Kritik wichtiger Quellen beitragen, sondern auch auf das politisch so folgenreich gewordene Verhältniss des jungen Königs zu seinem ersten Rathgeber¹ helles Licht werfen und ein anziehendes Beispiel sagenhafter Entstellung einfacher Thatsachen darbieten. Wir beginnen mit der Gegenüberstellung der Quellenzeugnisse:

I. Historia regum Francorum².

De qua [sc. Adela] suscepit . . . Ludovicus [König Ludwig VII.] filium, quem baptisatum de nomine avi sui vocari jussit Philippum.

Anm. d. Red. Die hier gebotene Abhandlung gehört ihrem Gegenstande nach eigentlich nicht dem Gebiet unseres Vereins an; sie behandelt aber eine Frage von allgemeinerem Interesse für dessen Nachbarländer. Da die Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins diejenige deutsche Zeitschrift ist, welche diesen Gebieten am nächsten steht und hier durch Austausch auch eine gewisse Verbreitung findet, so hat der wissenschaftliche Ausschuss kein Bedenken getragen, der kleinen Arbeit Aufnahme zu gewähren.

¹) Darüber handelt mein in der *Revue historique* erscheinender Aufsatz, der meine unter dem Titel „Philipp II. August von Frankreich bis zum Tode seines Vaters, 1165—1180“ (Berlin 1891) gedruckte Dissertation fortsetzt. — Hier sei daran erinnert, dass „August“ ein von späteren Geschlechtern gegebener Beiname ist.

²) *Recueil des hist. de la France* (Bouquet) XII, 220.

II. 1) Wilhelm Britto¹.

a. Chronik § 29. Anno 1184 fuit orta dissensio inter Philipppum magnanimum et Philipppum comitem Flandriae patrinum suum.

b. Philippis II. 10—25.

- 10 Octavus decimus regi virtutibus aucto
Annus agebatur, sensuque vigeat et actu.
Flandrensis comes interea, vir magnus et acer
Consilio, generis illustris, nominis alti,
Qui regem puerum sacro de fonte levarat,
15 Unde suum nomen, sicut mos exigit, illi
Indiderat, quo nunc exsultat Francia victrix,
Plurima que regis debebant esse, tenebat.
Nam Desiderii mons, Roia, Nigella, Perona
Cumque suburbanis urbs Ambia sub ditione
20 Eius erant et, quod plus est, Viromannia tota
Nullo iure, nisi quod rex ad tempus habenda
Hec eadem senior dederat Ludovicus eidem,
Et puer acta patris confirmaverat illi
De facili . Quid enim non impetraret ab illo
25 Cuius erat tutor, didascalus atque patrinus?

II. 2) Gervasius von Canterbury.

Chronik².

a. I 197, 198. Hoc quoque anno (1165) mense Augusto natus est filius Lodovico regi Franciae christianissimo . . . Ex cujus ortu tota Francia lactificata est, eo quod hucusque masculum non habuit haeredem. Puer autem baptisatus ad nomen comitis Flandriae Philippus appellatus est.

b. I 297. Mense Novembri. (1181) hostilis perturbatio orta est inter regem Franciae Philipppum et patrinum suum comitem Flandriae Philipppum.

c. I 309. Sed comes Flandriae non est veritus dominum suum et ex fonte baptismatis filium jure debito privare, sed et armis lacessere non puduit.

¹) Ausgabe von Delaborde, Paris 1883/85: Oeuvres de Rigord et de Guillaume le Breton.

²) Ausg. von W. Stubbs in den Rolls Series 1879/80, London.

II. 3) Philipp Mousket, II 19014—19¹.

I fil ot de ceste par non
 Le fist apieler Felippon.
 Li quens Felippres le leva,
 De Flandres, et si li dona
 Son non, et promist grant onor,
 Et foit et aidance et amour.

II. 4) Récits d'un Ménestrel de Reims au XIII siècle § 60².

Dieus, qui n'oublie mie les siens, envoya une maladie au conte Phelipe dont il mourut; et quant il se senti agreveiz, si manda le roi Phelipe son filleul, et li dist: § 61 — „Biaus filleus, faites penre une corde, et si me la faites metre ou col.“ Die gleiche Anrede noch zweimal in dem §. Der König nennt andererseits den Grafen daselbst zweimal: „Biaus parrins“.

Wir sehen, dass die Hist. reg. Franc. (I) mit ihrer Ansicht allein steht, aber die innere Wahrscheinlichkeit dient ihr zur Empfehlung. Auf König Philipp I. folgte Ludwig VI., der seinen früh verstorbenen Erstgeborenen nach seinem eigenen Vater genannt hatte. Es war daher ganz natürlich, dass Ludwigs VI. zweiter Sohn Ludwig VII. die Sitte beobachtete und auf den Namen Philipp zurückgriff, der von da ab im königlichen Hause ganz gebräuchlich blieb. — Ausserdem werden uns in der Hist. Ludovici VII.³ die Pathen mit Namen genannt. Warum der Verfasser den angesehenen Grafen übergangen haben sollte, ist nicht zu ersehen. Er war sicher selbst ein Augenzeuge der Taufe oder hörte den Bericht eines solchen. Ein neuerer Forscher hat freilich gemeint, der Verfasser habe nur die geistlichen Pathen aufgeführt, nicht die weltlichen⁴. Er spricht aber doch von den drei Pathinnen und nennt die eine richtig mit Namen!

Wir könnten nun ohne weiteres den unter II. angezogenen Quellen vorwerfen, dass sie in etwas ganz Selbstverständliches einen auf Kombination beruhenden Erklärungsversuch hinein-

¹) Ausg. von v. Reiffenberg, *Chronique rimée de . . . Bruxelles* 1836/38.

²) Ausg. von N. de Wailly, Paris 1876.

³) *Vie de Louis le Gros*, par Suger, suivie de l'histoire du roi Louis VII. publ. par A. Molinier, Paris 1887, p. 177, 178. Meine Diss. S. 9.

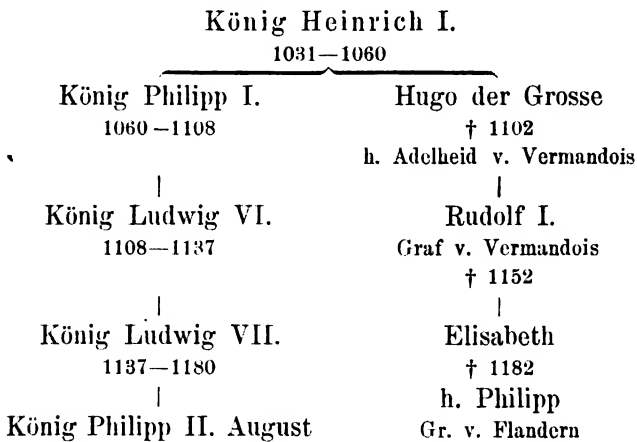
⁴) De Smet, *Mémoire historique et critique sur Philippe d'Alsace*, Mém. de l'Académie royale de Belgique 1848 XXI, p. 3.

gelegt haben, bloss aus mangelnder Kenntniss der älteren französischen Geschichte. Aber die Uebereinstimmung der, soviel wir wissen, von einander unabhängigen Werke Wilhelm Brittos und des Gervasius nöthigt uns zu einer genaueren Prüfung.

Zu II. 1 a. In der Handschrift steht nicht „patrinum“, sondern nach der Anmerkung Delaborde „patruum“. Dieser meint, letzterer Ausdruck könne nicht auf den Grafen gehen, da er den Oheim väterlicherseits bezeichne. Schon vor ihm war von den Fortsetzern des Recueil „patrinum“ eingeführt worden (Rec. XVII 67).

In den Monumenta Germaniae Scriptores XXVI 301, deren Text, von Waitz, Molinier und Pannenberg herausgegeben, „patruum“ hat, finden wir unter den Lesarten „patrium“ und „patuum“. Der Gedanke liegt nahe, dass die Abschreiber nicht recht gewusst haben, was sie mit dem Worte anfangen sollten.

Die Frage, ob „patruum“ berechtigt ist, muss entschieden bejaht werden. Eine allerdings höchst weitläufige Verwandtschaft bestand zwischen Philipp August und Gräfin Elisabeth von Flandern, folglich auch zwischen dem König und deren Gemahl, dem Grafen Philipp.



Dabei ist die Hauptsache, dass, wollte man die Verwandtschaft überhaupt kennzeichnen, dies nur durch patruus geschehen konnte, da Elisabeth dem gemeinsamen Ahnherrn väterlicherseits um ein Glied näher steht als Philipp August.

Wer sich trotzdem mit „patruum“ nicht befreunden kann, verfügt in „patronum“ über eine gute Lesart, welche sich von den Handschriften nur wenig entfernt. Die Bezeichnung „patronus“

entspricht der Stellung, welche Ludwig VII. thatsächlich seiner Erkrankung wegen dem Flandrer bei Philipp August anwies. Dazu nennt König Philipp I. während seiner Minderjährigkeit den Grafen Balduin V. von Flandern, seinen Vormund, urkundlich „patronus“¹.

Auf keinen Fall darf man in der Chronik Wilhelm Brittos einen Beleg für die Pathenschaft des Grafen Philipp finden wollen.

Zu II. 1 b. Dagegen lassen die Verse der Philippis keinen Zweifel an der Ansicht des Verfassers aufkommen: „Der Graf hat den Prinzen aus der Taufe gehoben und ihm seinen Namen gegeben.“ Das kann uns aber nicht hindern, ihr nur geringen Werth beizumessen. Die Philippis zeigt nicht wenige dichterische Freiheiten. Genauigkeit wird gar nicht erstrebt, dafür plastische Charakteristik der handelnden Personen. Wilhelm, der kein politisches Verständniss besitzt, führt die Kämpfe seines Helden gern auf persönliche Beweggründe zurück; er sucht Konflikte psychologisch zu vertiefen. Aus dem Urtheil, das Pannenburg² auf Grund eingehendsten Studiums über das Epos gefällt hat, führe ich Folgendes an (S. 40): „Die Philipis ist ein Panegyrikus, ausgestattet mit all dem rhetorischen und poetischen Schmuck . . . Die Charakteristik der Personen ist durch die Stellung des Autors zu Kirche, Hof und Stadt stark beeinflusst.“

Zu II. 2. Wir könnten daraufhin bei Wilhelm die unmittelbare Erfindung der seinen dichterischen Zwecken sich vortrefflich anpassenden Erzählung annehmen, wenn nicht die Chronik des Gervasius, die schon um 1199 abgeschlossen ist³, jene auch enthielte. Da die Herausgeber des einen wie des anderen Schriftstellers eine Benutzung des Gervasius durch Wilhelm nicht bemerkt haben, mir selbst auch eine solche nicht aufgefallen ist, bleibt — die freie Erfindung kann bei dem Engländer nicht in Betracht kommen — nur die gemeinsame Entlehnung aus einer dritten Quelle übrig⁴. Ehe wir uns mit

¹) Luchaire, *Histoire des institutions monarchiques de la France sous les premiers Capétiens 987—1180*, Paris 1891 (2. éd.), I, 76.

²) Zur Kritik der Philipis, Aurich 1880. Wie auch Delaborde, habe ich an der das Auge beleidigenden Schreibweise Wilhelm Brittos „Philipis“ nicht festgehalten.

³) Stubbs I, pref. XXVII.

⁴) Ich will immerhin die Beobachtung nicht übergehen, dass die Verse 14—16 der Philippis den Zusammenhang des Gedankens stören und eine

dieser befassen, ist zu prüfen, ob Gervasius nach seinen schriftstellerischen Grundsätzen und persönlichen Gefühlen wohl geneigt sein konnte, den ihm zukommenden Bericht über die Pathenschaft des Grafen Philipp in sein Werk aufzunehmen, wie das bei Wilhelm in der Philippis nach dem eben Gesagten der Fall war.

Wir gelangen zu einem bejahenden Ergebniss. Der Herausgeber, Stubbs, hat mit Recht bemerkt, dass Gervasius seinen Neigungen und Abneigungen gegen einzelne Personen gern Ausdruck gibt¹. Er will von allen denen nichts wissen, die der Herrlichkeit der allgemeinen Kirche, der Begeisterung für Thomas Becket, den Ansprüchen des eigenen Klosters feindlich gesinnt sind. Es genügt ihm nicht, wenn man nur in einem dieser drei Punkte mit ihm übereinstimmt.

Weiterhin hat Pauli in der Ausgabe der Mon. Germ. auf die parteiische Behandlung der flandrischen Angelegenheiten hingewiesen². Ich begründe dieses Urtheil im Einzelnen.

Gervasius ist heftig erzürnt über die Verheerungen des flandrischen Fussvolkes in England³. Er missbilligt die henne-gauische Heirath Philipp Augusts wegen der geringen Herkunft Isabellas⁴. Er hebt hervor, dass Graf Philipp dem späteren Kaiser Heinrich VI. gegen seinen natürlichen Herrn (Philipp August) Mannschaft leistete, obwohl, wie er wissen musste, jener ebensogut Lehnsmanu des Reiches als Frankreichs war⁵. Er wiederholt ein Gerücht über einen hinterlistigen Betrug, den der Graf gegen Philipp August verübt haben sollte⁶. Er erwähnt die Reue desselben über einen früheren Abfall vom König⁷. Dagegen erfreut sich dieser Letztere, der Sohn eines mit Thomas Becket befreundeten Herrschers, seiner besonderen Zuneigung; man achte auf die Ausdrücke, mit denen das Vorgehen des Grafen gegen ihn in den Eingangs gegebenen Stellen gerügt wird: non est veritus — jure debito — non puduit.

Zu II. 3, 4. Ueber Philipp Mousket und den sog. Ménestrel sind nur wenige Worte vor auszuschicken. Beide nehmen spätere Einschaltung nahe legen. So viel ich sehe, nimmt man bisher nichts der Art an. Pannenburg weist S. 4 eine zweite, durch den Verfasser selbst besorgte Ausgabe nach. In Vers 25 liesse sich für patrinus patrōnus setzen.

¹) I, pref. XLVII. ²) M. G. SS. XXVII, 296. ³) I, 246.

⁴) I, 294. Darüber wird mein Aufsatz in der Revue historique zu vergleichen sein.

⁵) I, 331. ⁶) I, 347. ⁷) I, 371.

gedehnte Sagenstoffe auf, theilweise solche recht abenteuerlicher Art. Ihr Zeugniß hat keinen eigenen Werth, spricht aber, was für uns nicht unwesentlich sein wird, für den volksthümlichen Charakter und die weite Verbreitung der Erzählung von der Pathenschaft. Delaborde nimmt übrigens an, dass Mousket gelegentlich mittelbar auf Wilhelm Britto zurückgeht¹.

Aus unseren bisherigen Untersuchungen ziehe ich den Schluss, dass die Ansicht: König Philipp II. trage seinen Namen nach seinem Ahnherrn, durch die Behauptung einer Quelle (I), durch das Schweigen einer anderen (Hist. Lud. VII.) und durch innere Wahrscheinlichkeit gestützt, durch die Verse Wilhelms in der Philippis und die Stellen des Gervasius nicht erschüttert wird. Die beiden letztgenannten Schriftsteller mussten gern eine Erzählung aufnehmen, die Philipp August zum Ruhm gereichte und in seinem Kampfe gegen den Grafen das Unrecht dem letzteren aufbürdete. Es sollte Bewunderung für den jungen König erregt werden, der im Interesse des Staates die Waffen gegen den ihm nahestehenden und zu seiner Vertheidigung berufenen Mann zu ergreifen wagte. Wilhelm dürfte den wahren Sachverhalt gekannt haben, aber der Wunsch, dichterisch zu wirken, überwog das historische Gefühl. Gervasius dagegen wird selbst getäuscht worden sein.

In der lebendigen, mündlich fortgepflanzten Ueberlieferung erkenne ich die Quelle sowohl Wilhelms als des Gervasius. Wie entstand sie nun?

Bald nachdem Graf Philipp durch die Verhandlungen von Gisors (28. Juni 1180) seine beherrschende Stellung am französischen Hofe eingebüsst hatte, verwickelte er sich in Streitigkeiten mit den benachbarten Baronen und dem König. Der Tod der Gräfin Elisabeth (1182) gab Philipp August Anlass, Vernois und Amiénois als erledigte Kronlehen einzufordern². Es brach ein offener Krieg aus, der durch die Haltung Kaiser Friedrichs und namentlich dessen Sohnes Heinrich für Frankreich gefährlich werden konnte. Die Aufregung der Zeitgenossen war sehr gross³.

¹) Oeuvres I, Notice.

²) Vgl. Scheffer-Boichorst in den Forsch. z. deutschen Gesch. VIII, S. 474, 476.

³) Der Antheil Flanderns (und auch des Hennegaues) an all diesen Dingen ist noch nicht im Zusammenhange dargestellt worden, obwohl er von wesentlichem Einfluss auf die Reichsgeschichte gewesen ist. Ich hoffe darauf zurückkommen zu können.

Erfahrungsgemäss wird in unruhigen Zeitläuften die Wahrheit besonders leicht, gleichsam unbewusst, entstellt. Damals, als der Kampf der beiden Philippe die Gemüther erfüllte, um die Mitte der achtziger Jahre, wird man sich erinnern haben, dass sie einst enge Freundschaft pflegten, dass der Graf an dem jungen Fürsten, dem Gemahl seiner Nichte, die Stelle des kranken und regierungsunfähigen Vaters vertreten hatte. Die Gleichheit der Namen wirkte mit; sie sollte erklärt werden, und Graf Philipp ward zum Pathen König Philipps gemacht, zuerst vermuthlich von einem fahrenden Sänger. Auf einen Mann dieses Standes lässt das Erscheinen der Erzählung bei Philipp Mousket und dem sog. Ménestrel schliessen. Anfangs diente sie wohl dazu, den Grafen zu verherrlichen; war dieser doch ein Freund und Gönner der Poesie. Seine Gattin, die Gräfin Elisabeth, hatte mitten in dem höfischen Treiben der Zeit gestanden¹. Infolge einer merkwürdigen Fügung sah man dann später unter dem Einfluss kirchlicher Vorstellungen ein schweres Unrecht darin, dass der Pathe seinen geistlichen Sohn mit Waffengewalt bedrohte.

Pilger brachten die umlaufende Erzählung früh nach Canterbury, wo sie leicht geglaubt werden konnte, und wo, wie wir nicht nur aus dem Werk des Gervasius wissen, die Mönche immer viel über französische Verhältnisse zu hören bekamen. Wilhelm Britto nahm sie erst spät auf, als das französische Nationalgefühl durch die Schlacht bei Bouvines gegen Flandern heftig erregt war.

Berechtigen uns die vorstehenden Ausführungen, die Pathenschaft des Grafen Philipp aus der Geschichte verschwinden zu lassen, so ist damit die richtige Erkenntniss des so schwer zu erfassenden Wesens dieses merkwürdigen Mannes wesentlich gefördert, und es erscheint leichter, seine nur politischen Antrieben folgende Natur zu verstehen. Nicht durch seine tatsächliche Macht, sondern durch seine vielgewandte und schnellgeschäftige Persönlichkeit war Graf Philipp lange Zeit hindurch einer der angesehensten Fürsten Europas. Darum verlohnt es sich immer der Mühe, seine Stellung zu einem von diesen aufzuhellen.

¹) Gaston Paris in der Romania XVII (1888) S. 591.

Der Kölner Prozess gegen Gerhard Ellerborn und seine Aachener Vorgeschichte.

1590—1594.

Von Hermann Keussen.

Später als in fast allen deutschen Städten hatte in Aachen die reformatorische Bewegung Einfluss auf das Stadtreghment gewinnen können. Erst seit 1574 im Rathe zugelassen¹, hatten ihre Anhänger aber bald, schon zu Anfang der achtziger Jahre, die Herrschaft in die Hand genommen. Während jedoch der Beginn dieser Bewegung von den katholischen Rathsherren geduldet worden war, stiess ihre volle Machtentfaltung auf starken Widerspruch von Seiten der katholischen Partei. Nicht ohne gewaltsames Vorgehen konnten die Protestanten ihre Herrschaft in Aachen begründen. Die einflussreichsten der Gegner verliessen freiwillig die Stadt und fanden im Herzogthum Jülich freundliche Aufnahme; die Ausgewichenen betrachteten sich selbst als die rechtmässige Obrigkeit², die siegreichen Protestanten nur als die angemasssten Herren der Stadt, und erhoben laute Klage über ihre Vergewaltigung am kaiserlichen Hofe. Sie fanden zwar bei Rudolf II. ein williges Gehör, aber durch Entsendung von kaiserlichen Kommissaren und durch endlose Reichstagsverhandlungen wurde keine Aenderung der Sachlage erreicht. Im Gegentheil fanden die protestantischen Machthaber eifrige Förderung ihrer Interessen bei den glaubensverwandten Reichständen³.

¹) Vgl. Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation I, S. 564 f.; Haagen, Geschichte Aachens II, S. 158 ff.

²) Aehnlich war es in Bremen in den sechsziger Jahren geschehen, wo die in Delmenhorst weilenden Flüchtlinge ihre Ansprüche theoretisch aufrechtthielten. Zur Bremer Sache vgl. Häberlin, Neueste Teutsche Reichsgeschichte VI, S. 351 ff., insbes. S. 357; i. a. Ritter I, S. 524.

³) Ritter I, S. 579.

Vor allem beschäftigten sich die Reichsstädte viel auf besonderen Städtetagen mit der „Aachener Frage“. Die Frage der reichsgesetzlichen Berechtigung des Aachener Konfessionswechsels war vielumstritten. Die Protestanten begründeten denselben mit dem im Religionsfrieden gewährleisteten Rechte der einzelnen Reichsstände auf Einführung eines der beiden anerkannten Bekenntnisse; nach ihrer Auffassung sollte nur in Reichsstädten, welche zur Zeit des Religionsfriedens schon paritätisch waren, der Stand von 1555 für beide Theile verbindlich sein. Da Aachen in jenem kritischen Jahre äusserlich noch die Glaubenseinheit bewahrt hatte¹, so schien nach dem Wortlaute des Religionsfriedens eine gänzliche Aenderung der Religion hier nicht ausgeschlossen. Die Katholiken, und mit ihnen der Kaiser, theilten freilich diese Auffassung des Religionsfriedens nicht².

In den Augen der ganz überwiegend protestantisch gesinnten Reichsstädte wurde das Interesse an der Aachener Angelegenheit noch durch ein politisches Moment verstärkt, das auch dem Rathe der katholisch gebliebenen Reichsstadt Köln grosse Besorgniss erweckte. Die Jülicher Regierung hatte sich der Aachener Flüchtlinge angenommen und im Herbst 1581 die nach Aachen führenden Strassen gesperrt; aber gerade der Umstand, dass der Schutz von dieser Seite ausging, verursachte den Kölnern patriotische Beklemmungen. Hier glaubte man nämlich, dass der Herzog von Jülich nur um die Stadt Aachen freie; um die Religion wäre es ihm nicht zu thun, sondern um das Reich von Aachen; man wusste wohl, dass dieselbe Jülicher Regierung in den Städten Wesel und Duisburg dem evangelischen Bekenntniss nicht in den Weg trat³. Aehnlich wie in Aachen der Herzog von Jülich bestimmte Gerechtsame besass und in dem vorliegenden Falle als Grund für sein Einschreiten vorschützte, so hatte in Köln der Erzbischof namentlich im Gerichtswesen sich bedeutenden Einfluss in der Stadt gewahrt, und nicht mit Unrecht befürchtete der Kölner Rath, dass später einmal auch aus diesen Rechten der Vorwand zum Eingreifen in die innerstädtischen Angelegenheiten und gegen die Selbständigkeit der alten Freistadt entnommen werden könnte. Die Eimmischung Jülichs in den Aachener

¹) Ritter I, S. 221—223.

²) A. a. O. I, S. 579, 580.

³) K. A. (hierdurch wird im folgenden immer das Historische Archiv der Stadt Köln bezeichnet) Buch Weinsberg II, Bl. 312a.

Streit erschien den Kölnern als ein bedenklicher Präcedenzfall; sie hätten ungern gesehen, dass Aachen eigen werden und unter einen Herrn kommen sollte¹.

Als aber in dieser Zeit Verordnete der Reichsstädte den Kölner Rath um Intervention für Aachen baten, da besann er sich wieder auf seine entgegenstehenden Interessen. Die Stadt Köln war gut katholisch und hatte gegen das Eindringen protestantischer Rathsherren in das eigene Stadtreghment sich entschieden gesträubt². Mit dem Papst und dem Herzog von Jülich wollte man es auch nicht wegen der Aachener Geusen verderben³.

Die Nothlage Aachens war nicht von allzu langer Dauer. Im Frühjahr 1582 wurde die Strassensperre wieder aufgehoben. Der auflebende Handel führte der Bürgerschaft rasch wieder neue Hülfsmittel zu. Eine Reihe von Jahren hindurch wurde die Streitfrage nur auf diplomatischem Wege erörtert, und sie stand zu Anfang der neunziger Jahre noch auf demselben Flecke wie im Jahre 1582. Inzwischen befestigte sich die neue Lehre in der Stadt zusehends. Nicht nur die herrschenden Calvinisten, sondern auch die viel schwächeren Lutheraner nahmen in diesen Jahren bedeutend zu⁴.

Die Frage nach der Stellung Aachens zu Kaiser und Reich blieb in der Schwebe. Der protestantische Rath bemühte sich als gehorsamer Reichsstand zu erscheinen. Er versäumte nicht, die fällige Reichskontribution in Frankfurt rechtzeitig zu erlegen. Ebensowenig trug der Kaiser ein Bedenken, von dem Rathe auch unter den obwaltenden Umständen die Türkensteuer erheben zu lassen. Als im März 1590 ein Kreistag in Köln stattfand⁵, liess Köln ungeachtet der Jülicher Einrede den Lic. iur. Johannes Bennonius als Vertreter von Aachen zu⁶.

Ja, es hatte in diesen Jahren fast den Anschein, als ob auch das Verhältniss zu Jülich, das lange Zeit sehr getrübt gewesen war, sich bessern würde. Die Jülicher Hoheitsansprüche

¹) Buch Weinsberg II, Bl. 314a.

²) Ueber die damalige konfessionelle Lage in Köln vgl. Ritter I, S. 559—561.

³) Buch Weinsberg II, Bl. 314a.

⁴) Vgl. Hansen, Beiträge zur Geschichte von Aachen I, S. 32.

⁵) Für die Veranlassung s. Ritter II, S. 51.

⁶) Diese drei Thatsachen führt Aachen in seiner Vertheidigungsschrift gegen Jülich an. K. A. 1591 Febr. 19, Cop. Pap.

im Aachener Gerichts- und Kirchenwesen¹ wurden zwar fast auf der ganzen Linie vom Aachener Rathe bestritten². Aber die von Trierer und Sächsischen Kommissaren in kaiserlichem Auftrage geschickt gepflogene Vermittlung hatte es durchgesetzt, dass der Aachener Rath im Jahre 1590 in die Wiederaufnahme des vertriebenen Vertreters der Jülicher Interessen in der Stadt, des Vogtmeiers Johann von Thenen, willigte³. Am 10. Februar überbrachte ein Herold dem Rathe ein kaiserliches Mandat vom 12. Januar, durch welches die Zulassung von Thenens, den der Kaiser am 20. Dezember 1589 in seinen besonderen Schutz genommen hatte, verlangt wurde. In der Hauptsache enthielt das Mandat allerdings die Forderung, die religiösen Neuerungen abzustellen. Auf dieses letztere Verlangen gab der Rath nur eine gar nicht ernst gemeinte allgemeine Gehorsamserklärung ab. Den Vogtmeister nahm er dagegen in die Stadt auf. Gewiss nicht leichten Herzens.

Johann von Thenen⁴ hatte seine frühere Stellung als Sekretär des Rathes dazu benutzt, alle Geheimnisse und Privilegien der Stadt in ein grosses Buch ausschreiben zu lassen und sich einen summarischen Auszug aller städtischen Sachen und Gebrechen, die in einem „Haspelsack“ genannten Sacke gesammelt waren, so namentlich die wichtige Rolle von der heimlichen Wasser Ursprung und Leitung, zu verschaffen. Seit dem Jahre 1581 war er eifrig im Interesse der katholischen Partei auf dem Reichstage und am kaiserlichen Hofe thätig gewesen, bis ihn der Herzog von Jülich im Jahre 1584 zum Vogtmeister ernannte. Da die Befürchtung nahe lag, von Thenen werde die im Dienste des Rathes gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse nummehr gegen diesen, den jetzigen Gegner seines neuen Herrn, verwerthen, so weigerte sich der protestantische Rath, ihn in seiner neuen Stellung anzuerkennen.

¹) Eine kurze Zusammenstellung derselben gibt Ritter I, S. 222. — Vgl. unten Beilage 2.

²) Vgl. Beilage 3.

³) Für die folgenden Ereignisse bis zum Frühjahr 1591 lässt sich durch die Vergleichung der beiden Streitschriften Jülichs und Aachens (K. A. 1591 Jan. 22, Febr. 19, Cop.) eine ziemlich sichere thatsächliche Grundlage gewinnen. Kurze Erwähnung der Jülicher Schrift bei Häberlin XVIII, S. 353.

⁴) Ueber seine Person und Familie vgl. die Angaben bei v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien II, S. 7 ff.

Als nun jetzt, nach sechs Jahren, von Thenen am 13. März unter dem Schutze Jülicher Kommissarien wieder in die Stadt einzog, lag der Keim zu Konflikten von vornherein in der Luft. Schon dass er sich mit dem lateinischen Titel maior schmückte, verdross den Rath. Noch vor dem Ablauf eines Vierteljahres brach der Kampf aus, und zwar bot den nächsten Anlass die Neubesetzung des Aachener Sendgerichts.

Das Sendgericht bestand aus dem Erzpriester oder Parochian als Vorsitzenden, den vier Stadtpfarrern und sieben weltlichen Sendschöffen. Sechs der weltlichen Schöffen waren damals neu zu wählen. Die Wahl wurde dem Herkommen gemäss¹ vorgenommen durch die geistlichen Mitglieder des Sendgerichts und den einen noch vorhandenen weltlichen Schöffen. Als der Rath von dieser Wahl erfuhr, glaubte er sich in seinem vermeintlichen Rechte gekränkt. Er schrieb nämlich dem offenkundig geistlichen Sendgericht im Hinblick auf die überwiegende Zahl der weltlichen Mitglieder einen weltlichen Charakter zu und nahm daher die Einsetzung der weltlichen Schöffen für sich in Anspruch. Durch seine Diener liess er die sieben Schöffen in ihren Häusern aufsuchen und auf die Pforte fordern; am 1. August traf sie die Strafe der Verbannung². Nunmehr klagte der Vogtmeier in Wahrnehmung der von Jülich beanspruchten Rechte über den Rath, dass er das Sendgericht hindere.

Genau entgegengesetzten Vorgängen entsprang der Anlass zum Konflikt über das Schöffengericht. Auch bei diesem war die gesetzliche Zahl von vierzehn Schöffen nicht vorhanden. Drei Schöffen waren im Laufe der Zeit verstorben, sechs hielten sich ausserhalb der Stadt auf, nur fünf weilten in Aachen. Von diesen fünf waren die beiden katholischen Schöffen Johann von Weiler (Wilre) und Dietrich Plaoul auf des Vogtmeiers Seite. Die drei anderen, unter ihnen der Schöffmeister Anastasius von Segradt, traten für den Rath ein.

Nun hatte sich von Thenen allerdings von der Jülicher Regierung den Befehl geben lassen, alle gerichtlichen Akte, die mit weniger als sieben Schöffen geübt werden konnten, vorzunehmen. Aber ein wichtiger Theil der Gerichtsbarkeit hätte doch wegen unvollständiger Besetzung des Gerichtes ruhen

¹) Vgl. Die Geschäftsordnung des Sendgerichts von 1446 bei Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 131.

²) Vgl. dazu noch v. Fürth II, S. 64, 65.

müssen. Diese Beschränkung passte dem Rathe nicht, der eine gründliche Neuordnung aller öffentlichen Verhältnisse wünschen musste, um die Bürgerschaft zufrieden zu halten. Er veranlasste daher die drei ihm zugethanen Schöffen an Stelle der verstorbenen Mitglieder des Schöffenstuhls drei neue in Aussicht zu nehmen. Aus Anlass dieser Vorgänge kam es am 27. August 1590 im Gerichtszimmer Brüssel zu einer heftigen Scene zwischen dem Vogtmeier und einem der drei Rathsschöffen, der ihm vorwarf, er brächte ihnen nicht die Wahrheit, sondern Fuchsschwänzerie vor. Am 31. August begaben sich die drei Schöffen allein in's Gerichtshaus (Acht), der Schreiber las das von ihm verfasste Protokoll über die Sitzung vom 27. August vor. Da zog vom Rathhause her der grosse Rath in feierlichem Zuge unter Vortragung von zwei Gerichts- oder Raths-Ruthen über die Gasse in's Gerichtshaus. Er führte mit sich den städtischen Hauptmann Anton Schlebusch, der früher in kaiserlichen Diensten gewesen war und auch auf Schloss und Festung Jülich als Hauptmann gestanden hatte. Diesem liess der Rath eine Ruthe in die Hand geben und bestellte ihn unter ausdrücklichem Vorbehalt der Jülicher Rechte zu einem Richter und Meier, da der Vogtmeier nicht anwesend sei und keinen Stellvertreter hinterlassen habe. Nach altem Brauch mahnte nunmehr der Richter die Schöffen, drei neue Amtsbrüder an der verstorbenen Stelle zu wählen. Alsbald erfolgte die Neuwahl.

Die Jülicher Regierung versäumte nicht, am 6. September Einspruch gegen die Uebergriffe in ihre Rechte einzulegen. Der Vogtmeier, der noch in Aachen weilte, wollte die hinter seinem Rücken gewählten Schöffen nicht anerkennen. Da erklärten ihm zwei von den alten Schöffen, dass sie bis zu dieser Anerkennung nicht mehr mit ihm zu Gerichte sitzen würden. Umgekehrt erschienen aber auch die beiden katholischen Schöffen nicht mehr bei den Gerichtsverhandlungen. Am 30. Oktober bedrohte ein Beschluss des grossen Rathes den Vogtmeier, weil er gegen Eid und Pflicht nicht das Gericht besitze, mit Strafe. Auch gegen die Unterbeamten des Gerichts ging der Rath strafend vor wegen angeblicher Dienstverletzungen. Der Meierschreiber Johann Vischenich musste auf vierzehn Tage in Pforthaus gehen, der Amtmann Johann Vischer auf sieben Wochen, bis sie den Rath um Verzeihung gebeten; der Schultheiss Arnold Vischer wurde auf neun Wochen auf's Grashaus entboten. Da

die beiden katholischen Schöffen hartnäckig die Gemeinschaft mit den neuen Schöffen weigerten, wurden auch sie vom Rathe auf die Pforte gefordert, weil sie nach des Rathes Ansicht gegen den Schöffeneid handelten, der ausdrücklich vorschrieb, dass kein Schöffe auf den anderen sehen und ein jeder für seine Person Recht zu sprechen schuldig sein sollte¹. Am 22. November wurden sie der Stadt verwiesen.

Der Rath fuhr fort, die Ordnung des Gerichtswesens auch gegen den Vogtmeier durchzuführen. Am 10. Dezember liess er den Amtmann durch den Schöffmeister Anastasius von Segradt zur Oeffnung des Gerichtshauses oder zur Uebergabe der Schlüssel auffordern. Als der Amtmann sich weigerte, liess der Rath das Haus, das, wie er angab, durch die Stadt gebaut sei und von ihr unterhalten werde, durch den geschworenen Stadtschmied eröffnen. Da der Vogtmeier nicht zur Stelle war, wurde der Vorsitz wiederum dem Hauptmann Schlebusch übertragen.

Den Vogtmeier liess man im übrigen unbelästigt, bis er am 3. Januar 1591 die Stadt verlassen wollte. Da wurde ihm der Ausgang durch die Bürgermeister Bonifaz Colin und Simon Engelbrecht abgeschlagen. Der Herzog von Jülich liess ihn dann auf seine Beschwerde am 11. Januar durch den Amtmann von Bensberg mit einem Trompeter schriftlich zu seinem Dienst erfordern. Aber der Rath gestattete ihm den Abzug nur gegen bestimmte eidliche Versprechungen.

Die Jülicher Räthe waren entschlossen, den Starrsinn der Aachener zu brechen. Am 22. Januar protestirten sie gegen die angemassete Regierung der Stadt Aachen, welche der Kaiser und sie nicht als rechtmässige Obrigkeit anerkennen könnten. In eingehender Darstellung schilderten sie in der Protestationschrift² die Massnahmen des Rathes gegen den Vogtmeier und die Einsetzung der neuen Schöffen. Mit besonderem Eifer nahmen sie sich gleichzeitig der Beschwerden eines Aachener Bürgers an.

Dieser, Gerhard Ellerborn mit Namen, aus altem Aachener Patriziergeschlecht entsprossen und mit Marie Diepholt vermählt,

¹) Der in Beilage 1 abgedruckte Schöffeneid weist aber einen entsprechenden Satz nicht auf.

²) Zwei Schriftstücke, die eigentliche Protestation und das Begleitschreiben, beide d. d. 1591 Jan. 22, K. A. Cop. Pap.

war ein leicht erregter und im Affekt handelnder Mensch¹. Er war ein Bruder des Aachener Erzpriesters oder Parochians Johann Ellerborn, der am kaiserlichen Hofe in Prag die Interessen der katholischen Partei wahrnahm². Gerhard Ellerborn war Schöffe in seiner Vaterstadt gewesen³. Aber sein unruhiger Geist trieb ihn fort in holländische Dienste, in denen er als Rittmeister gestanden hat⁴. Aus dieser Zeit müssen seine Forderungen an die holländische Regierung stammen, die er jedenfalls übertrieben auf 130 000 Goldgulden anschlug⁵. Anscheinend konnte er seine Befriedigung auf gütlichem Wege nicht erreichen und kehrte unzufrieden in seine Heimath zurück. Mit dem protestantischen Regiment an sich wird er sich von vornherein ganz gut abgefunden haben. Die Aachener Geschlechter waren in der religiösen Frage überhaupt völlig in sich gespalten; beinahe in jeder Familie gab es Anhänger der beiden Bekenntnisse. Einer aus der Familie Ellerborn, Johann Johanns Sohn, gehörte zu den von protestantischer Seite neu erwählten Schöffen⁶; dagegen lebte Johann Ellerborn Gerhards Sohn, einer der am 1. August 1590 verbannten Sendschöffen, als eifriger Katholik in Jülich⁷. Gerhard Ellerborn selbst scheint erst durch sein Zerwürfniß mit dem protestantischen Rathe auf die Seite der katholischen Partei geführt worden zu sein, deren eifrigster Parteigänger er dann geworden ist⁸.

¹) In den Articuli iniuriarum (K. A., Prozessakten Ellerborn 1593, Bl. 22a, b) warf ihm der Aachener Rath vor, er habe 1589 in einer Gesellschaft den Kaiser einen Narren und Schelmen genannt. Diese Schmähung leugnete er zwar; aber ähnliche Aeusserungen gegen Köln und Aachen, welche mehrfach bezeugt sind, erweisen seinen jähzornigen Sinn, der ihn zu unüberlegten Worten und Thaten fortriss.

²) Am 23. März 1591 war er dorthin abgereist. Schrick'sches Tagebuch bei v. Fürth, Beiträge II, 1. Anhang, S. 13.

³) Sein Schöffeneid wird in den Prozessakten, Bl. 210b—212b, mitgetheilt; abgedruckt unten in Beilage 1.

⁴) Angabe des Aachener Rathes in der Vertheidigungsschrift, 1591 Febr. 19, K. A.

⁵) Eigene Angabe Ellerborns in den Prozessakten Bl. 100b—101b.

⁶) v. Fürth, Beiträge II, Abth. 1, S. 8; er ist wohl identisch mit Joh. Ellerborn im Punt a. a. O. S. 43.

⁷) A. a. O. S. 25; Schrick'sches Tagebuch bei v. Fürth II, Anh. 1, S. 13.

⁸) Prozessakten Bl. 26b—27b: Einem Burtseider, der ihn um Schuld gemahnt hatte, soll er Kupfer in Zahlung angeboten haben, und zwar, weil der Gläubiger katholisch, das Hundert zu 15 Thlrn., während die Geusen 17 Thlr. hätten geben müssen. — Prozessakten 109b: Ellerborn führt zur

Dieser Bruch wurde veranlasst durch die Bemühungen Ellerborns, seine Ansprüche gegen die holländische Regierung durch Pfändungen von deren Unterthanen mittelst des Aachener Schöffengerichtes zu decken. Von diesem hatte er sich Urtheile gegen einige ehemalige niederländische Staatsangehörige erwirkt, welche sich in Aachen niedergelassen und das Bürgerrecht erworben hatten. Der Rath nahm sich seiner neuen Bürger selbstredend an und unterstützte sie in ihrer Appellation an das Kammergericht. Die Schöffen traten für Ellerborn ein — der Rath versäumte später nicht hervorzuheben, dass einige von ihnen mit Ellerborn blutsverwandt und daher parteiisch gewesen seien — und erkannten trotz der durch die Appellation eingetretenen Litispendenz ungewöhnlicher Weise auf Bürgerschaftstellung gegen die neuen Bürger und ebenso auf Exekution des Urtheils, wonach der Meier jene entweder in Person ergreifen oder in ihren Häusern pfänden durfte. Für die Exekution war die Genehmigung des Rathes erforderlich; er versagte sie, wie zu erwarten war, erliess gegen Ellerborn, der unablässig darauf hindrängte, endlich das Pfortengebot und nöthigte ihn auf diese Weise zum Abstehen von seiner Forderung.

Eine weitere Beschwerde Ellerborns betraf einen gewissen Hermann Hauptmann, den er als niederländischen Unterthan gepfändet hatte, der aber vom Rathe ebenfalls als Aachener Einwohner anerkannt wurde. Da der Gepfändete verreisen wollte, erbot er sich gegen seinen Gegner zu Recht. Aber das Schöffengericht stand damals still, da kein Meier da war. Daher erklärte der Rath, den Hauptmann nicht willkürlich in der Stadt halten zu dürfen. Unter lebhaftem Protest von Ellerborns Seite zog der Gepfändete von dannen.

Die ihm, wie er meinte, widerfahrenen Rechtskränkungen trieben den unruhigen Ellerborn an den Jülicher Hof. Seine Beschwerden wurden bereitwillig von den Räthen angenommen, da sie ihnen willkommenen Anlass gaben, die Beeinträchtigung der herzoglichen Gerichtshoheit in Aachen zu beklagen. Noch manche andere Unzufriedene trafen in Düsseldorf zusammen, vor allem der Vogtmeier Johann von Thenen, der Schultheiss Arnold Vischer, die Schöffen Johann von Weiler und Dietrich

Entschuldigung des Angriffs auf Arnold Kramer von Dülken an, dieser sei mit vier Pferden mnthwillig durch die Gottestracht in Aachen geritten und habe beinahe einen Tumult angestiftet.

Plaoul. Zu diesen gesellte sich als erbitterter Feind der neuen Ordnung der Kupferschläger Johann von Werden. Er hatte, wie dem Rathe berichtet worden war, in seinem Zunftlokal, der Kupferschlägerlaube, sich dahin vernehmen lassen: es solle in dieser Stadt nimmer gut werden, es müssten denn ihrer drei oder vier mit Knüppeln todtgeschlagen werden. Mit dieser Drohung konnte er nur die angesehensten Rathsherren meinen. Er griff namentlich den regierenden Bürgermeister Simon Engelbrecht und den Altbürgermeister Peter von Zevel an. Der Rath liess ihn als Aufrührer erst auf die Pforte gehen und dann in Haft bringen. Als Strafe wurde ihm Kniefall vor versammeltem Rathe und Abbitte an die geschmähten Bürgermeister durch Rathsbeschluss vorgeschrieben. Als ihn die Rathsdieners zur Leistung der Busse auf's Rathhaus führen wollten, riss er sich mit Gewalt aus ihren Händen los und entkam in die geistliche Immunität. Der Rath erliess hinter dem Flüchtigen ein Verbannungsdekret.

Alle diese Vorkommnisse waren in der Jülicher Beschwerdeschrift gegen den Aachener Rath verwerthet worden. Zu ihrer Ueberreichung begab sich eine Gesandtschaft, welche aus Heinrich von Verken zu Puffendorf, dem Rittmeister Johann von Reuschenberg zu Overbach, dem Schützenmeister Adam Crummel und Alexander Grein bestand, am 19. Februar nach Aachen. Der grosse Rath war auf dem Rathhause versammelt und empfing die Gesandten durch einen Ausschuss, dem die Bürgermeister angehörten. Einer der Gesandten begann die Werbung zu verlesen, in deren Eingang Bürgermeister und Rath als „jetzt angemassete“ bezeichnet wurden. Die in ihren Empfindungen schwer gekränkten Rathsherren weigerten die fernere Anhörung des Schriftstückes und berichteten sofort an den grossen Rath über den der Stadt widerfahrenen Schimpf. Der Rath erliess einen Protest dagegen und wollte diesen am folgenden Tage den Gesandten überreichen lassen; dann sollte ihre Werbung weiter angehört werden.

Die Gesandten jedoch erledigten ihren Auftrag in kürzerer Form. An demselben 19. Februar noch, um 3 Uhr Nachmittags, ritten sie mit ihren Dienern, zusammen elf Köpfe stark, gewappnet und geharnischt auf den Markt vor das Rathhaus und tummelten ihre Pferde hin und her, sodass die zahlreich versammelten Bürger scheu zur Seite wichen. Schliesslich warfen die Jülicher

ihre Protestationsschriften unter das Volk zur Erde und ritten selbstbewusst zur Stadt hinaus. Anfänglich wollte der Rath sich nicht um die niedergeworfenen Schriftstücke kümmern, sondern erliess folgenden Tages, am 20. Februar, einfach ein Edikt, durch welches er die Bürgerschaft zum Gehorsam gegen ihn als die rechtmässige Obrigkeit aufforderte. Aber die Jülicher Kundgebung, die bald von schroffen Gewaltmassregeln der Düsseldorfer Regierung überholt wurde, verursachte eine tiefgehende Beunruhigung unter der Bevölkerung. Der Rath erfuhr, dass die Protestationsschrift in mehreren Exemplaren in der Stadt verbreitet sei, er sah bald ein, dass vornehmeres Ignoriren der Jülicher Klagen nicht mehr am Platze sei, und hielt es schliesslich für dienlich, offiziell von ihnen Kenntniss zu nehmen. Unter notarieller Verwahrung allerdings liess er eine Abschrift von einem seiner Bürger überreichen.

Eine umfangreiche städtische Gegenschrift wurde ausgearbeitet und auf den verhängnissvollen 19. Februar zurückdatirt¹. Wie Jülich sich über Aachens Eingriffe in seine Gerichtsgerechtsame beklagt hatte, so wies umgekehrt der Aachener Rath die Beeinträchtigung seiner Hoheitsrechte durch Jülich zurück. Mit grösster Ausführlichkeit wurde jeder Punkt der Jülicher Anklageschrift widerlegt, die städtischen Gerechtsame einzeln erläutert², alle Einzelklagen der Gegner des Rathes zurückgewiesen. Am 19. April erschien ein Edikt der Stadt Aachen gegen die Jülicher Protestations- und Requisitionsschriften³. Es wurde angeordnet, dass ein Exemplar der städtischen Entgegnung auf allen Gaffeln aufgehängt werden solle, damit jeder Bürger Kenntniss von dem guten Rechte seiner Vaterstadt erlange. Mit Emphase erinnerte der Rath die Bürgerschaft an einen alten Aachener Spruch: Ehe sie die Hoheiten und Gerechtigkeiten der Stadt dem Jülicher Herzoge einräumten, wollten sie lieber, wenn sie nur zwei Betten hätten, eines davon zur Unterhaltung und Handhabung ihrer Freiheiten verkaufen.

Die Schritte der Jülicher Regierung, welche in Aachen so grossen Schrecken hervorriefen, waren der Gesandtschaft auf dem Fusse gefolgt. Innerhalb fünf Tagen hatte die Protestationsschrift eine klare, nicht ausweichende Antwort der „angemassten Regenten“

¹) K. A. Cop. Pap.

²) Vgl. unten Beilage 3.

³) K. A. Cop. Pap.

erfordert, widrigenfalls der Herzog den Aachenern Geleite, Schutz und Schirm in seinen Landen aufkündigte. Diese Aufsage erfolgte in natürlicher Konsequenz der Vorgänge alsbald vor Ablauf der Frist. Um die Getreidezufuhr möglichst abzuschneiden, wurde in dem Aachen zunächst gelegenen Amte Wilhelmstein angeordnet, dass alles Korn nach Jülich geführt werden müsse; dort sollte die Angabe erfolgen, wohin die Ausfuhr gehen werde¹. Neben den Aachener Bürgern waren die Unterthanen des Abtes von Cornelimünster, des Herrn von der Heyden und der Frau von Stolberg, soweit sie nach Aachen handelten, mit Plünderung bedroht².

Bereits am 21. Februar wurde durch den Verbannten Johann von Werden dem Heinrich Kroeff Korn gepfändet. Der Schützenmeister Adam Crummel, der an der Gesandtschaft theilgenommen hatte, nahm Aachener Gut, welches bereits den gewöhnlichen Zoll gezahlt hatte, nachträglich bei Aldenhoven fort. Von da an häuften sich die Beraubungen von Aachenern im Fürstenthum Jülich; bei den ersten Vorkommnissen vergass der Aachener Rath nicht, jedesmal Protokoll darüber aufzunehmen³. Der Besuch der Frankfurter Ostermesse, welche damals bevorstand, wurde fast unmöglich gemacht. Wenn die Kaufleute ihre Passporten mit dem städtischen Sekretsiegel und der Unterschrift des Stadtsekretärs Mathias Duppengiesser vorzeigten, brachen die Jülicher in Schmähungen aus; wie einer von ihnen sich ausdrückte, hätten sie am liebsten den gewandten Sekretär in Oel gebraten⁴.

Der Strassenraub⁵ ward bald unter dem Vorwand der fürstlichen Befehle systematisch organisirt. Die Jülicher hohen Beamten, namentlich Johann von Reuschenberg zu Setterich, Amtmann zu Wilhelmstein und Eschweiler, und Wilhelm von Waldenburg, genannt Schenkern, bergischer Marschall, Amtmann zu Jülich, spielten, obwohl beide selbst zu gewaltthätigem Vorgehen neigend, in der Hauptsache nur die Rolle von Beschützern der Strassenräuber. Die Hauptleute waren Gerhard Ellerborn, seine Verwandten Rudolf und Jakob von Amerongen, Arnold und Jakob Vischer und

¹) Prozessakten Bl. 54 a, b.

²) A. a. O. Bl. 43 b, 44 a.

³) K. A. Cop. Pap.: 1591 März 9, 11, 30, April 1.

⁴) K. A. Cop. Pap.: 1591 März 30.

⁵) Die Nachrichten über die Räubereien und den Prozess sind grösstentheils den umfangreichen Prozessakten gegen Ellerborn, 1593 Mai 29—Aug. 14 im K. A. entnommen.

Johann Rutger. Ellerborn besass eine Art von Oberbefehl; die beiden Vischer und Rutger werden bisweilen ausdrücklich als seine Lieutenants bezeichnet. Einen direkten Auftrag der Jülicher Regierung zur Plünderung der Aachener hatte Ellerborn nicht erhalten¹, aber jene liess ihm freie Hand, die Aachener anzugreifen und zu schätzen. Dabei leisteten ihm die Jülicher Lokalbehörden allen möglichen Vorschub.

Zwei volle Jahre hindurch schädigte Ellerborn den Aachener Handel in der empfindlichsten Weise. Alle Arten von Waaren waren ihm willkommen. Seide und Sammt, Wolle und Groffgrein (eine grobe Tuchart und Haupthandelsartikel), Edelsteine, Korn und namentlich viele Wagenladungen Kupfer fielen ihm in die Hände. Er selbst gab später zu, allein etwa 6000 Pfund Kupfer verkauft und von dem Erlös gelebt zu haben². Ueberhaupt suchte er später die Sache so darzustellen, als ob er nur die Unkosten gedeckt habe. Die Beute ward meist unter die Spiessgesellen vertheilt; auch Ellerborns Frau und sein Bruder, der Aachener Erzpriester, erhielten gelegentlich Antheil. Viel Kaufmannsgut wurde im Fürstenthum Jülich, in Wesel, Düsseldorf und Köln zu Geld gemacht. Daneben erpresste Ellerborn von den reichen Kaufleuten grosse Lösegelder. Auf Aachener Rathsherren hatte er ein besonderes Augenmerk. Der Rathsfreund Peter Peltzer, Johaun Rutgers Oheim, wurde bei seiner Rückkehr aus Hessen über neun Monate in Jülich gefangen gehalten³. Dem Adam Schanternel wurde von Ellerborns Rottgesellen bei Stolberg übel mitgespielt⁴. Der Hof zu Bosweider, der dem Sohne des verstorbenen Aachener Syndikus Lic. Dietrich Hillensberg gehörte, wurde überfallen, das vorgefundene Getreide erdroschen und weggeführt⁵. Mehrfach wurden Boten von Aachener Kaufleuten und der Stadt Aachen selbst angehalten und zur Herausgabe der Briefe geöthigt⁶.

Das ganze Jülicher Land war unsicher. Am schlimmsten ging es in der Gegend von Düren und bei Aldenhoven zu. Im Gebiete des Herrn von Gürzenich sassen unstäte Soldaten;

¹) Ellerborn berief sich später nur auf den Befehl des zur Willkür neigenden Marschalls Schenkern: K. A. Cop. Pap., 1593 Nov. 3.

²) Prozessakten Bl. 98 b.

³) A. a. O. Bl. 11 a, b.

⁴) A. a. O. Bl. 16 a.

⁵) A. a. O. Bl. 12 b, 13 a.

⁶) A. a. O. Bl. 15 a, b, 16 a.

„Brotschützen“ nannte sie das Volk. Die Brotschützen lauerten auf die Kaufleute, plünderten sie und liefen gleich nach dem Raube davon. Ellerborn dagegen lieferte seine Gefangenen meist nach Jülich und Aldenhoven an die herzoglichen Behörden ein. Mit diesen Brotschützen wollte er später nichts zu thun gehabt haben. Ihnen wird auch wohl die unmenschliche That zur Last fallen, welche der Aachener Rath dem Ellerborn zuschrieb: Er habe einen Mönch gefangen, auf ein Rad gebunden und in „mehr als türkischer Weise“ auf einer Stange in der Luft aufrichten lassen, um ein Lösegeld zu erlangen oder ihn anderen Falls Hungers sterben zu lassen. Dieser That habe er sich selbst gerühmt; aber seine Leute hätten den Aermsten, der drei Tage ohne Essen und Trinken verbracht, abgebunden, seien dann selbst davon gelaufen und hätten sich nicht mehr unter der Fahne sehen lassen¹. Ellerborn hat diesen Akt der Grausamkeit entschieden abgeleugnet. In der That war er wohl überaus jähzornig, aber einer so kalten Hartherzigkeit, zumal gegen einen Mönch, der ihm als Parteigänger der katholischen Partei nahe stehen musste, darf man ihn nicht zeihen.

Grobe Uebergriffe der Strassenräuber gegen fremde Kaufleute konnten nicht ausbleiben. Die Aachener Bürger mieden bald die gefährdeten Strassen. Ellerborn und der Schultheiss Arnold Vischer unterhielten heimlichen Briefwechsel und Kundschaft mit Vertrauten in Köln, im Fürstenthum Jülich, in Aachen selbst und in der Herrlichkeiturtscheid, welche die ausreisenden Fuhr- und Kaufleute und ihre Güter erspähten und überschrieben und dafür Antheil am Raube genossen². Durch diese Leute wollte Ellerborn erfahren haben, dass unter falscher Flagge Aachener Gut ein- und ausgeführt werde. Namentlich viele Kölner Kaufleute waren an dem Durchgangsverkehr von Mitteldeutschland durch das Herzogthum nach den Niederlanden betheiligt, meist auf eigene Rechnung, einige als Faktoren der weiter im Lande gesessenen Handelsfirmen. Auf diesen Handel richtete Ellerborn sein Augenmerk. Er beschuldigte die Kölner Kanzlei, dass sie Passporten für Aachener Gut unter Kölner Namen ausschreibe. Zeigten ihm die Fuhrleute die von dem

¹) Prozessakten 24 b—25 b.

²) So behauptet die Anklageschrift a. a. O. Bl. 29a, b, Ellerborn leugnet die Verbindung, aber die guten Nachrichten, welche er über die einzelnen Kaufleute hatte, erweisen die Richtigkeit der Anklage.

Kölner Stadtsekretär Laurenz Weber ausgestellten Pässe vor, so schimpfte er wohl über den „Leinenweber“, wie er ihn nannte, warf jenen die Schriftstücke höhnisch unter unfläthigen Bemerkungen vor die Füsse; er äusserte, wenn er den Leinenweber bekommen könne, so werde er ihn so traktiren, dass er keine Passporten mehr schreiben könne¹. Den Kölner Rath soll er einen Haufen Schelme und Diebe genannt haben, weil er falsche Pässe ausgabe². Wenn Ellerborn auch in der Untersuchung solche grobe Zornesausbrüche abstritt, durch Zeugenaussagen wurde dem leidenschaftlichen Manne bewiesen, dass er sich dazu hinreissen liess.

Nicht weniger als dreizehn Kölner Kaufleute, unter ihnen angesehene Herren, wie Gerhard Freialdenhoven und der Rathsgenosse Peter Helterman, machten in der späteren Untersuchung belastende Aussagen gegen Ellerborn. Ausser ihnen klagten Bürger aus Münster, Lemgo, Braunschweig, Leipzig, Maastricht und Lüttich über Schädigung durch die Strassenräuber. Unter grossen Unkosten mussten die Kölner und ihre Leidensgenossen sich um Rückerstattung des Raubes bemühen³. Die Waaren, welche ihnen abgenommen wurden, waren meist von derselben Art, wie die den Aachener Bürgern geraubten Güter. Ausserdem wurden den auswärtigen Kaufleuten auch Wein, Tücher, Garne, Kratzen, Handschuhe, Spielkarten, Essig, Käse, Ingwer und Messing entfremdet.

Die unaufhörlichen Beschwerden der befreundeten Mächte veranlassten endlich die Düsseldorfer Regierung, gegen das trostlose Raubsystem im Jülicher Lande einzuschreiten. Schon im August 1591 wurde Ellerborn von den Räthen mehrfach aufgefordert, fremde Unterthanen nicht mehr zu behelligen, und namentlich Kölner Gut gegen Kautionsfreizugeben⁴. Inzwischen starb der alte schwache Herzog Wilhelm IV. am 5. Januar 1592. Aber irgendwelche Aenderung der Jülicher Politik trat für den Augenblick nicht ein. Die Räthe in Düsseldorf hielten zunächst noch das Heft in den Händen, das sie mit kaiserlicher

¹) Prozessakten Bl. 23 a, b, 75 b—78 a, 86 a u. ö.

²) A. a. O. Bl. 23 a, b, 70 b—75 a.

³) A. a. O. Bl. 75 b—78 a: Andreas Poltsers wurde zweimal beraubt; die Verfolgung seines Rechtes brachte ihm das eine Mal 268, das andere Mal 324 Gulden Unkosten.

⁴) Prozessakten Bl. 224 b—235 a.

Einwilligung im Dezember 1591 gegen die Erbschafts-Präntenden errungen hatten. Erst im Mai wurden die Rätthe durch kaiserliches Mandat an die Zustimmung der Herzogin Jakobe gebunden, welche für ihren schwachsinnigen Gemahl Johann Wilhelm herrschen wollte¹.

Jakobes Einfluss scheint sich bald auch in der vorliegenden Angelegenheit geltend gemacht zu haben. Denn jetzt erst erfolgten entschiedene Schritte der Regierung. Ellerborn hatte die früheren Aufforderungen zur Besonnenheit nicht beachtet, sondern war in seinem Handwerk fortgefahren, wozu er von den Jülicher Beamten, namentlich von Schenkern ermuntert wurde². Auch der Jülicher Marschall Nesselrode kümmerte sich nicht viel um die von Düsseldorf kommenden Schreiben, einmal kam er einem Freilassungsbefehl erst nach wiederholter nachdrücklicher Aufforderung nach³. Da erhielten Vogt und Schultheiss in Jülich den Befehl, Ellerborn auf den Weg Rechtsens zu weisen. Er sollte zunächst ein Inventar der erbeuteten Güter aufstellen. Er schickte aber nur eine unerhebliche schriftliche Entschuldigung ein. Erst auf weiteren Befehl gab er eine Spezifikation weniger letztlin angehaltener Aachener Güter. Der Befehl erging nun zum dritten Male. Ellerborn musste das Gelöbniß abgeben, vor Regelung der Angelegenheit nicht zu entweichen. Auf eigene Kosten musste er in seinem Hause in Jülich im Gewahrsam einiger Schützen bleiben. Aber mit Hilfe seines Vetters Rudolf von Amerongen, der den Jülicher Gerichtsboten bedrohte, entfloß er und hinterliess nur eine schriftliche Anzeige seiner Ungelegenheit, dass er sich nämlich in Jülich nicht mehr zu ernähren wisse, an die damals in Jülich weilenden kaiserlichen Gesandten⁴. Er rechtfertigte sich mit der Behauptung, dass sein Gelöbniß nur dahin gegangen sei, sich dem Gericht zu stellen und dem späteren Urtheil zu fügen; es seien aber keine Klagen vorgekommen. Den fürstlichen Befehl gegen ihn erklärte

¹) Ritter, Deutsche Geschichte II, S. 126.

²) Ueber Schenkerns Gegnerschaft gegen Jakobe vgl. Ritter II, S. 127.

³) Prozessakten Bl. 69a—70b.

⁴) So die Darstellung der Jülicher Regierung im Schreiben an Köln von Mai 17 (a. a. O. Bl. 31b—39b = 141b—149b); Ellerborn selbst behauptete, nicht in seinem Hause bewacht worden zu sein, sondern auf dem Schlosse zu Jülich freien Ab- und Zugang gehabt und bei den kaiserlichen Gesandten um Verhör seiner Klagen gebeten zu haben (a. a. O. Bl. 100b—102b).

er für erschlichen; der Marschall Schenkern habe ihm die Restitution der Beute verboten.

Der Flüchtling trat in spanische Dienste. Graf Friedrich von dem Berge, der als spanischer Oberst damals in der Nähe von Aachen lagerte und der Stadt vielen Schaden zufügte¹, gab ihm den Auftrag, hundert Reiter zu werben. Seine Vettern Amerongen gingen nach Utrecht, um Pferde zu kaufen². Er selbst wandte sich mit seinem Gesellen Arnold Vischer zu Anfang April nach Köln, um die Reisigen zusammenzubringen. Vischer lag im Augustinerkloster zur Herberge. Ellerborn selbst kehrte im Gasthause zum hl. Geist auf dem Thurmmarkt beim Wirthe Johann von Amstenrath ein³. Noch zur Zeit der Kölner Gottestracht war Vischer in Köln⁴. Einige Tage darauf, als der Kölner Rath ein wachsames Auge auf die Flüchtlinge geworfen hatte, war er verschwunden. Ellerborn hatte in seiner leidenschaftlichen Art in seiner Herberge laut über Tisch bei den Mahlzeiten über den Aachener Rath gelästert⁵. Bald war die Kunde von seinem Kölner Aufenthalte nach Aachen gelangt.

Unverzüglich handelte nun der Aachener Rath. Er schickte am 7. Mai seinen Sekretär Mathias Duppengiesser und den Thürwärter Martin Kalberner nach Köln mit dem Auftrage, gegen den gefährlichen Feind des neuen Regiments vorzugehen. Am 10. Mai legten die Gesandten ihre Vollmacht dem Kölner Rathe vor. Noch am selben Tage wurde Ellerborn durch die Gewaltdiener verhaftet⁶ und auf den Frankenthurm geführt. Hier musste er sich vor dem Syndikus Dr. Wilhelm Hackstein und den Thurmmeistern Peter Kiffich und Heinrich Stark einem vorläufigen Verhöre unterziehen⁷. Das städtische Beweisverfahren gegen ihn nahm einen raschen Fortgang. Am 14. Mai übergaben die Aachener Gesandten neununddreissig Denunzitorial-Artikel über die Räubereien Ellerborns⁸; am 21. Mai

¹) Häberlin, Neueste Deutsche Reichsgeschichte XVIII, S. 349 ff.

²) Prozessakten Bl. 102b.

³) K. A. Thurbuch von 1593, Bl. 195a ff.

⁴) Prozessakten Bl. 89b—92a.

⁵) A. a. O. Bl. 24a, 68a—69a.

⁶) A. a. O. Bl. 2b—6b.

⁷) Thurbuch Bl. 195a ff.

⁸) Articuli denunciatoriales in Prozessakten Bl. 7b—21b; Verantwortung Ellerborns Bl. 40a—60b und im Thurbuch Bl. 202b—206b.

brachten sie weitere sechszehn Artikel¹ vor. Nebenher beschuldigten sie ihn in sechs Artikeln² gröblicher Beleidigung des Kaisers und der Stadträtthe von Köln und Aachen. Der Aachener Rath vermied es ausdrücklich, selbst als Ankläger aufzutreten und bezeichnete sich immer wieder nur als Denunzianten, der das Material für die Anklage liefere. Er glaubte durch diese feine Unterscheidung den Schwierigkeiten zu begegnen, welche aus seiner eigenartigen Stellung zum Kaiser, der ihn nicht als rechtmässige Obrigkeit anerkannte, sich ergeben konnten; zugleich wollte er dadurch dem Verhafteten die Ausflüchte entziehen, welche er vielleicht der mangelnden Qualifikation der Ankläger hätte entnehmen können. Es war aber unvermeidlich, dass im späteren Verlaufe des Prozesses der Aachener Rath seine künstliche Konstruktion gegenüber dem Kölner Hochgerichte nur mit Mühe behaupten konnte, sodass dieses den Rath einfach als Ankläger behandelte, ohne allerdings seine Qualifikation als solcher in Frage zu ziehen³.

Am 14. Mai rechtfertigte sich Ellerborn vor der städtischen Kommission, zu welcher noch der Stadtsekretär Nikolaus Link zugezogen worden war, auf die ersten neununddreissig Artikel und ebenso auf die sechs *Articuli iniuriarum*⁴. Am 15. Mai begann das Zeugenverhör von Kölner Bürgern in der Schickungskammer des Rathhauses und wurde am 17. beendet. Vierzehn Bürger: Peter Kipp, Ludwig Jonas, Johann von Amstenrath, Hermann Becks, Gerhard Freialdenhoven, Andreas Poltsers, Johann von Solingen, Laurenz von Beringen, Wilhelm Jansen, Stephan Jacobs, Louis Blykurt, Thomas Stappen, Peter Helterman und Arnold Kramer von Dülken machten zum Theil sehr belastende Aussagen gegen den Strassenräuber⁵.

Auch die Jülicher Regierung hatte die Gefangennahme ihres früheren Günstlings erfahren. Sie richtete am 17. Mai ein ausführliches Anklageschreiben gegen Ellerborn an den Kölner Rath; sie wünschte, dass er über die Gründe seiner Flucht aus Jülich

¹) *Additionalis denunciatorialis* a. a. O. Bl. 24a—31b und *Thurmbuch* Bl. 201a—202b; *Verantwortung*, *Prozessakten* Bl. 111a—115a.

²) *Articuli iniuriarum* a. a. O. Bl. 21b—24a, *Thurmbuch* Bl. 199a, b; *Verantwortung*, *Prozessakten* Bl. 60b—62b, *Thurmbuch* Bl. 206b—207a.

³) Vgl. u. a. *Prozessakten* Bl. 171a—174b; K. A. *Rathsprotokolle* (Rpr.) XLIV, Bl. 63a.

⁴) A. a. O. Bl. 40a—62b; *Thurmbuch* Bl. 202b—207a.

⁵) A. a. O. Bl. 62b—98a.

und den Aufenthalt seiner Vettern, der Brüder Rudolf und Jakob von Amerongen, vernommen würde. Ausserdem bat sie, Köln möge den Verhafteten zur Stellung von Kaution und zur Aufstellung eines Inventars über das geraubte Gut anhalten und dieses übersenden¹. Am 20. Mai wurde Ellerborn mit theilweisem Erfolg über die einzelnen Punkte des Jülicher Briefes durch den Altbürgermeister Hillebrand Suderman, Syndikus Dr. Hackstein und Thurmmeister Kiflich verhört². Am folgenden Tage musste er auf die Kundschaft der Kölner Bürger und die sechszehn Zusatzartikel Rede stehen³.

In den verschiedenen Verhören hatte Ellerborn nur sehr wenige belastende Momente eingeräumt. Er behauptete, im Jülicher Auftrage gehandelt und das geraubte Gut hauptsächlich nur zu seinem Lebensunterhalt verwandt zu haben. Von den Schmähungen gab er nur die gegen den Aachener Rath gerichteten zu, diese allerdings mit einer Art von Befriedigung: Wohl tausendmal habe er auf den Rath von Aachen geschimpft, den er nicht als Herrn anerkenne, da er vom Kaiser, den Reichsständen und dem Herzog von Jülich in die Acht erklärt worden sei⁴.

Mit diesen Verhören hatte der Kölner Rath seine Schuldigkeit gethan. Ihm stand von der Kriminalgerichtsbarkeit nur der kleinste Theil zu: Die Verhaftung und die Feststellung des Thatbestandes durch Verhöre, welche der Rath in seinen Thurm Büchern aufzeichnen liess. Die eigentlichen Gerichtsverhandlungen und das Urtheil musste er dem unter erzbischöflicher Hoheit stehenden Hochgerichte überlassen. Daher war von vornherein der Ausgang des Prozesses, den Aachen und Köln als Kriminalprozess durchführen wollten, dem Ellerborn dagegen einen politischen Charakter zu geben versuchte, ungewiss. Häufig waren in Köln von Alters her die Konflikte zwischen Rath und Schöffen, die mit Eifersucht über ihre Rechte wachten. Noch im Jahre 1590 war wieder einmal ein heftiger Streit zwischen beiden Behörden mit Mühe beigelegt worden⁵. Noch war im Rathe die reichsstädtische Gesinnung stärker als das katholische Gefühl. Ohne offen für die nahe Reichsstadt Partei zu nehmen,

¹) A. a. O. Bl. 31 b—39 b = 141 b—149 b.

²) A. a. O. Bl. 98 b—102 b.

³) A. a. O. Bl. 102 b—111 a, Thurbuch Bl. 215 a—218 a; Prozessakten Bl. 111 a—115 a, Thurbuch Bl. 218 a, b.

⁴) Prozessakten Bl. 62 b.

⁵) K. A. Buch Weinsberg III, Bl. 179 b, 181 b.

hatte Köln ihr immer seine Sympathieen bewahrt und stillschweigend den protestantischen Aachener Rath als rechtmässige Obrigkeit anerkannt. Bei der Verhaftung Ellerborns leitete den Kölner Rath allerdings auch daneben noch das Bestreben, seinen vielen stark geschädigten Bürgern nach Möglichkeit Ersatz zu schaffen. Anders war damals die Gesinnung der Mehrzahl der Schöffen, welche im Hinblick auf den Erzbischof Ernst eifriger die katholischen Ueberlieferungen pflegten.

Greve oder Vorsitzender des Gerichts war in jener Zeit Junker Kaspar Drach von Geilenkirchen. Ihm wurde am 29. Mai durch Rathsverordnete in Gegenwart von zwei Schöffen der Verhaftete mit den Klagepunkten und seiner Verantwortung überliefert¹. Kriminalverbrecher musste der Greve nach altem Herkommen in seinem Keller bis zur Urtheilsvollstreckung unterbringen. Geilenkirchen wohnte in einem vornehmen Hause auf der Johannisstrasse neben dem Klever Hofe. Hinter dem Hause lagen ein grosser Hof und ein Weingarten, der seinen besonderen Ausgang in die Gasse unter den Hofen (die heutige Hofergasse) hatte. Statt in den Keller nahm der Greve den Verhafteten einfach in sein Haus auf. Die Stadt stellte mehrere Schützen zur Bewachung.

Mit der Ueberlieferung an das Hochgericht begann die Verschleppung des Prozesses. Allerdings bestätigten am 2. Juni mehrere Zeugen ihre vor der Rathsschickung gemachten Aussagen. Aber am selben Tage begehrte auch der Gerichtsprokurator Meister Emund Blomendal im Auftrage von Ellerborns Frau die Zulassung eines Advokaten für den Verhafteten, wogegen Kalberner, der als Aachener Bevollmächtigter noch immer in Köln weilte und den Verlauf des Prozesses überwachte, Einspruch erhob². Anderen Tages überreichte Kalberner weitere sieben Zusatzartikel gegen Ellerborn³. Jedoch gestatteten die Schöffen am 22. Juni Ellerborn die Bestellung eines Rechtsbeistandes, als welcher der genannte Blomendal alsbald auftrat⁴. Kalberner, der inzwischen nach Aachen hatte zurückreisen müssen, hatte die Kölner Prokuratoren Anton und Johann Tholle als Vertreter Aachens bevollmächtigen lassen⁵.

¹) Prozessakten Bl. 1 b.

²) A. a. O. Bl. 115 a—119 b.

³) A. a. O. Bl. 129 a—131 b.

⁴) A. a. O. Bl. 169 a—174 b; K. A. 1593 Juni 22, Cop. Pap.

⁵) Vollmacht Aachens d. d. Juni 9: A. a. O. Bl. 179 a—187 b.

Unterdessen war die Kunde von Ellerborns Verhaftung überallhin gedungen. Es war natürlich, dass bald an den Kölner Rath die Beschwerdeschriften der Landesherren und Obrigkeiten der durch Ellerborn geplünderten Kaufleute gelangten, zunächst von Lüttich¹ und vom Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Lüneburg², etwas später vom Grafen Simon von der Lippe³ und Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen⁴, sowie ein zweites Schreiben der Jülicher Regierung⁵. Rathsherren übermittelten jedesmal sofort diese Briefe den Schöffen zur Berücksichtigung; sie hatten gleichzeitig den Auftrag, Greve und Schöffen zu warnen, den Gefangenen — wie verlaute — entschlüpfen zu lassen, da der Rath sie regresspflichtig mache, wogegen die Schöffen protestirten, da sie kein Haftlokal (custodia) hätten⁶.

In der That waren die Vorstellungen des Rathes gerechtfertigt. Ellerborn befand sich nicht im gewöhnlichen Gefängniss, sondern bewohnte eine Kammer in des Greven Haus, an dessen Tafel und in dessen Weingarten man ihn gesehen haben wollte. Das Gericht liess ihm Abschrift der Akten zukommen und gestattete seinem Advokaten freien Zutritt. In Aachen vernahm man ärgerlich von diesem Sachverhalt und schickte am 23. Juni den Rathssyndikus Dr. iur. Ludolf Lintzenich zum Vortrag der Beschwerden nach Köln⁷. Der dortige Rath sandte, wie schon mehrfach vorher, zwei Rathsherren an den Greven, um ihm nochmals seine Verpflichtung zu guter Obacht auf den Gefangenen vorzuhalten⁸. Ebenso verfuhr er auf eine spätere erneute Klage Aachens dieserhalb. Er liess dem Greven ernstlich ansagen, den Ellerborn in seinen Keller zu nehmen; wenn der Gefangene mit Leibesschwachheit beladen sei, wollte die Stadt ihm ein Gefängniss zur Verfügung stellen⁹. Da der

¹) D. d. Mai 26: a. a. O. Bl. 120 b—125 b.

²) D. d. Mai $\frac{15}{25}$, Wolfenbüttel, a. a. O. Bl. 125 b—129 a. — Ueber seine sonstigen Bemühungen für Aachen vgl. Häberlin XVIII, S. 331, 355.

³) D. d. Juni $\frac{8}{18}$, Haus Brack, a. a. O. Bl. 174 b—179 a.

⁴) D. d. $\frac{\text{Juni } 23}{\text{Juli } 3}$, Dresden, a. a. O. Bl. 215 b—224 b.

⁵) D. d. Juni 8, Düsseldorf, a. a. O. Bl. 138 b—141 a.

⁶) Juni 4, Prozessakten Bl. 131 b—134 b.

⁷) K. A. Or. Pap., am 28. Juni im Rathe verlesen.

⁸) Prozessakten Bl. 190 b—193 a.

⁹) Rpr. XLIV, Bl. 9 a: Juli 19.

Greve nur eine ungenügende Erklärung abgab, wurden zwei Herren abgeordnet, um nachzusehen, ob der Gefangene im Keller sei. Ihnen erklärte der Greve, die Stadt habe in diesem Falle nicht zu befehlen; er wolle dem Gefangenen gebieten, in den Keller zu gehen, könne aber nicht wissen, ob er willig sein werde¹. Jedoch fanden die städtischen Verordneten am 30. Juli wirklich den Gefangenen im Keller auf dem Bette².

Durch die Monate Juli und August zog sich der Prozess unter Reden und Gegenreden der Advokaten dahin. Der Aachener Vertreter Johann Tholle gab sich alle erdenkliche Mühe, einen raschen, für seine Auftraggeber günstigen Ausgang des Prozesses herbeizuführen. Er stellte die bisherigen Zugeständnisse Ellerborns in den verschiedenen Verhören zusammen³; er hob hervor, dass Ellerborn einen Auftrag des Herzogs zur Plünderung der Aachener nicht vorweisen könne, jedenfalls aber über einen etwa erteilten Befehl weit hinausgegangen sei; dazu sei ein solcher Befehl des Herzogs überhaupt ungültig, da auch die Reichsstände sich bis zur Achtserklärung am Rechtsweg genügen lassen müssten⁴. Schliesslich beantragte er gemäss der Halsgerichtsordnung Anwendung der Folter gegen den Verhafteten⁵. An den Stadtrath wandte er sich gleichzeitig mit der Bitte, schleunige Rechtsprechung des Gerichts zu veranlassen⁶.

Während so die Schöffen den Prozess verschleppen liessen, zogen sich die Wetterwolken über dem Aachener Rathe drohend zusammen. Die katholische Partei setzte endlich entschiedene Massregeln gegen ihre Gegner durch. Am 27. August erging ein endgültiges kaiserliches Urtheil zu Gunsten der katholischen Bürgermeister. Die Abschaffung aller Neuerungen wurde angeordnet. Am 6. Oktober befahl der Kaiser die Durchführung des alten Zustandes unter Androhung der Reichsacht. Der Rath appellirte dagegen an den besser zu unterrichtenden Kaiser und an das Reich⁷.

Dieselben Männer, welche in dieser Hauptfrage den Kaiser endlich zur Entscheidung gebracht hatten, hatten nicht lange vor-

¹) Rpr. a. a. O. Bl. 14 a: Juli 28.

²) Rpr. a. a. O. Bl. 15 a: Juli 30.

³) Prozessakten Bl. 197 a—210 b; Bl. 240 b—252 b.

⁴) A. a. O. Bl. 295 b.

⁵) A. a. O. Bl. 210 b, 295 b.

⁶) Rpr. XLIV, Bl. 23 b: Aug. 18.

⁷) Ritter, Deutsche Geschichte II, S. 71. - K. A. 1593 Aug. 27, Cop. Pap.

hier auch für Gerhard Ellerborn sich mit Erfolg bemüht. Sobald der Aachener Erzpriester Johann Ellerborn, der seit zwei Jahren am kaiserlichen Hofe weilte, die Verhaftung seines Bruders erfahren hatte, wandte er sich an den Kaiser, indem er den Zusammenhang mit der allgemeinen Aachener Frage betonte. So erwirkte er einen kaiserlichen Brief an den Erzbischof Ernst von Köln, der den Auftrag zur Untersuchung der Angelegenheit Ellerborns erhielt¹. Der Kölner Rath wurde zur Verantwortung aufgefordert und rechtfertigte sich in einem direkten Schreiben an Rudolf II. selbst². In diesem Schreiben hob er hervor, dass der Ellerbornsche Handel an und für sich mit der vor dem Kaiser schwebenden Streitsache nichts zu thun habe. Ellerborn sei von Aachen als Strassenräuber denunziert worden. Aber seine Verhaftung sei nicht wegen Beschwerung der Aachener, sondern wegen Schädigung von Untersassen Kölns und anderer Reichsstände angeordnet worden.

Dass der Erzbischof mit der Untersuchung vom Kaiser beauftragt worden war, kränkte empfindlich das reichsstädtische Selbstbewusstsein der Kölner. In dieser Zeit weilte der Herr von Hoyas als kaiserlicher Gesandter in Köln. Ihn ersuchte der Rath um ein Fürschreiben an den Kaiser; er liess dem Gesandten vorstellen, wie präjudizirlich es für die Stadt Köln sei, wenn der Kaiser ohne ihr Vorwissen in der Sache schreibe³. Der Gesandte erklärte sich günstig⁴. Aber dies genügte dem Rathe nicht; er beabsichtigte, die Eingriffe auf einem Städtetage in Ulm⁵ zur Sprache zu bringen. Inzwischen verbot man dem Greven und den Schöffen, sich mit dem Kurfürsten in eine Neuerung einzulassen⁶. Der Argwohn aber, dass das Hochgericht hinter dem Rücken des Stadtraths auf Antrieb der kurfürstlichen Rätthe mit dem kaiserlichen Hofe in der Angelegenheit korrespondire,

¹) K. A. Cop. Pap. 1593 Juni 23, Prag. — Vgl. Cop. Pap. [1593 Juli 26].

²) K. A. Cop. Pap. 1593 Juli 28, unvollständig in Briefbuch (Brb.) 108.

³) Rpr. XLIV, Bl. 12a—13b; Juli 26.

⁴) Rpr. a. a. O. Bl. 14a; Juli 28. — Auch Ellerborn wandte sich an ihn mit der Bitte, für seine Haftentlassung einzutreten: K. A. Cop. Pap. [1593 Juli].

⁵) Er fand im August statt; der Abschied im K. A., Städtetags-Akten 1593—1601; Häberlin, Neueste Teutsche Reichsgeschichte XVII, S. 409, 410, weiss nichts über die Verhandlungen zu berichten; Köln war nicht vertreten, a. a. O. Bl. 10b.

⁶) Rpr. a. a. O. Bl. 12a—13b.

blieb bestehen¹. Denn alle Bemühungen um ein beschleunigtes Rechtsverfahren gegen Ellerborn fruchteten nichts.

Die Schöffen hatten sich in dem ärgerlichen Handel in zwei Parteien gespalten². Die älteren unter ihnen wünschten baldigen Austrag der Sache und drängten gemäss der Kriminalordnung auf Anwendung von Tortur und Kriminal-Erkenntniss; die jüngeren, welche in der Sache einen Religionshandel erblickten, suchten nach einem passenden Vorwand, um den Gefangenen zu erledigen. Ein solcher Vorwand war leicht gefunden. Auch mochte die neueste allgemeine Entscheidung des Kaisers gegen den Aachener Rath der katholischen Partei unter den Schöffen zu Gunsten kommen. Am 5. Oktober setzte sie einen ganz unerhörten Gerichtsbeschluss durch, der den Stempel der Tendenz deutlich genug trug. Das Gericht verlangte von der Stadt Aachen als Anklägerin eine Kaution von 100 000 Doppeldukaten³. Die Schöffen wussten wohl, dass die Stadt diese grosse Summe weder erlegen konnte noch wollte, da sie sich stets dagegen verwahrt hatte, Anklage gegen Ellerborn erhoben zu haben, ihn vielmehr nur bei der Stadt Köln als Strassenräuber denunzirt haben wollte. Wenn dann Aachen, wie vorauszusehen war, die Kaution weigerte, war die Freilassung Ellerborns die selbstverständliche Folge.

Aber man hatte bei dieser Rechnung die Klugheit der Aachener zu gering angeschlagen. Sobald die unerwartete Nachricht nach Aachen gelangt war, reiste der Sekretär Duppengiesser nach Köln und veranlasste den Kölner Rath zu sofortigem Einschreiten gegen den letzten Schöffenspruch⁴. Unterstützt wurden die Aachener Bemühungen durch eine Bittschrift der von Ellerborn geschädigten Kölner Bürger, welche die Freigabe des Gefangenen befürchteten⁵. Am 16. Oktober verlangte der Rath von den Schöffen die Zurücknahme ihres Spruches⁶, der gegen die Halsgerichtsordnung dem Denunzianten Bürgschaft auferlege. Als die Schöffen daraufhin einen Entwurf für den Widerruf vorlegten, mussten sie ihn verbessern, weil darin trotz allem die Aachener noch Ankläger genannt waren, während

¹) Rpr. XLIV, Bl. 23b, 24a: August 18.

²) Ausdrücklich bezeugt in Kölns Schreiben an den Kaiser, 1594 Mai 4, Cop. Pap. K. A.

³) K. A. Cop. Pap.

⁴) K. A. Or. Pap., lect. Okt. 13; Rpr. XLIV, 56a.

⁵) K. A. Or. Pap., lect. Okt. 15.

⁶) Rpr. XLIV, Bl. 58a—59b.

sie auch nach Auffassung des Kölner Rathes nur Denunzianten waren¹. Am 20. Oktober hoben sechs Schöffen nicht nur ihr Kautionsverlangen vom 5. Oktober, sondern auch den Beschluss vom 22. Juni auf Zulassung von Advokat und Prokuratoren für Ellerborn auf². Zugleich wurde der Greve durch die Thurmmeister aufgefordert, diesen im Keller einzuschliessen³.

Der Gefangene erhob am 3. November Einspruch gegen die Kassation⁴. Mit Hülfe seiner Freunde versuchte er nunmehr einen neuen Ausweg. Er richtete, da die Landstände von Kurköln eben versammelt waren, eine Bittschrift an die Ritterschaft des Erzstifts, die er sich gewogen glauben mochte. Die vom Rathe erzwungene Kassation des Schöffenurtheils war, wie er behauptete, nicht erhört, so lange Köln gestanden; er erbat das Eintreten des Landtages für ihn beim Kaiser⁵. Ebenso wandte sich Ellerborn an die Schöffen, er protestirte auch ihnen gegenüber, dass sie die Kassation ihrer Urtheile beschlossen hätten; er verlangte baldiges Recht, keine Gnade, da es sich nicht gebühre, den Gefangenen mit langwieriger Einkerkierung zu betrüben⁶. Der Kölner Rath verfolgte alle diese Vorgänge mit Aufmerksamkeit⁷. Da sich das Uebelwollen des Greven gegen die Stadt darin äusserte, dass er die zur Wache in seinem Hause kommandirten städtischen Soldaten nicht gegen die Kälte schützte, so erhielt er einen entsprechenden Befehl des Rathes⁸.

Je länger sich der Prozess hinzog, desto mehr mischten sich neue Faktoren hinein. Am 26. Januar 1594 übersandten von Jülich aus „die katholischen Bürgermeister, Schöffen, Raths- und bürgerlichen Personen des Königlichen Stuhls und der Stadt Aachen“ eine Supplikation von Ellerborns Verwandten und baten

¹) Rpr. XLIV, Bl. 63 a.

²) K. A. Cop. Pap.

³) Rpr. a. a. O. Bl. 60 a, b: Okt. 18.

⁴) K. A. Cop. Pap.

⁵) K. A. Cop. Pap. [1593 Dez. 10], wozu das Schreiben Aachens von Nov. 17 (K. A. Or. Pap.) zu vergleichen ist. Aachen hielt es für nöthig, diescrhalb nochmals den Thürwärter Kalbcrner zu senden, weil es Beeinflussung der Schöffen fürchtete. Köln ordnete Nachforschungen an, Rpr. XLIV, Bl. 76 a: Nov. 26.

⁶) K. A. Cop. Pap., 1593 Nov. 13.

⁷) Am 13. Dezember beschloss er, sich gegen Ellerborns Supplikation an die Ritterschaft zu vertheidigen: Rpr. a. a. O. Bl. 86 b.

⁸) Rpr. a. a. O. Bl. 83 a: Dez. 8.

um Beendigung des Prozesses unter Abstellung der vom Hochgericht eingewandten Verhinderungen¹. Welcher Art die letzteren waren, wird nicht gesagt. Aber es hat den Anschein, dass die Schöffen seit dem gewaltsamen Eingreifen des Rathes den Prozess einfach ruhen liessen. Der Kölner Rath war über die neue Verwendung sehr ungehalten, da er sich in dem Schreiben zur Ungebühr getadelt fand. Man wollte das den Supplikanten zu seiner Zeit nicht vergessen². Am 21. März wiederum ersuchte der Kaiser die Stadt direkt, das Verbot von Advokat und Prokuratoren gegen Ellerborn aufzuheben und den Gefangenen in „leidliche“ Verwahrung zu nehmen³. In einem Schreiben vom 4. Mai setzte der Rath dem Kaiser den Sachverhalt auseinander⁴.

Ein volles Jahr sass Ellerborn bereits in Haft. Am 7. Mai gab das Schöffengericht endlich auf Drängen von Ellerborns Frau eine abschliessende, wenn auch ausweichende Entscheidung, dahin gehend, dass wegen mangelhafter Besetzung des Gerichts⁵ man in keinen Kriminal- und anderen Sachen gerichtlich fortfahren könne⁶. Weder der Verhaftete selbst noch seine Gegner konnten ein erwünschtes Ende des Prozesses absehen. Da geschah, was Niemand verwunderlich erscheinen konnte. Ellerborn verliess die leichte Haft, in welcher ihn des Greven Geneigtheit gehalten hatte. Schon im April hatten der Greve und seine Frau behauptet, dass Ellerborn nicht in ihrem, sondern in des Rathes Gewahrsam sitze. Der Rath liess ihnen aber durch die Thurmmeister ansagen, ihn wie schuldig zu bewahren⁷. Jedoch kümmerte sich der Greve nicht um des Rathes Befehle⁸. Nach Belieben konnte Ellerborn in seinem Hause, auf dem Steinwege, im Hofe und im Weingarten herumgehen. Zu seinen Mahlzeiten zog er Freunde und Bekannte zu; seine Frau war fortwährend um ihn. Einige Tage vor dem 18. Mai waren die Gesandten der Aachener katholischen Partei bei ihm im Hause, auch ein

¹) K. A. Or. Pap., mit vier Petschaften besiegelt.

²) Rpr. XLIV, Bl. 121a: 1594 Jan. 31.

³) K. A. Cop. Pap., 1594 März 21 Prag.

⁴) K. A. a) Conc., b) Cop.

⁵) Die Worte: „weil der Schöffenstein nicht bekleidet sei“, kann ich nicht anders deuten. Man hätte einen andern Erklärungsgrund erwarten müssen.

⁶) K. A. 1594 Mai 7, Cop. Pap.

⁷) Rpr. XLIV, Bl. 159b: April 5.

⁸) Das folgende nach den unten erwähnten Verhören.

Halbbruder von ihm, sowie der Kölner Schöffe Hector, der am eifrigsten seine Sache verfochten hatte. Wenn er seine Befreiung durchführen wollte, waren offenbar nur geringe Schwierigkeiten zu überwinden. In der That gab der Gefangene am Mittag des 18. Mai den drei städtischen Wächtern, die auf ihn Obacht haben sollten, vor, er wolle sich im Weingarten schlafen legen. Er ging darauf in die Küche, nahm den dort hängenden Schlüssel zum Hinterpförtchen und war verschwunden. Ahnungslos hatten die unbesorgten Wächter ihn gewähren lassen. Erst als der Advokat Emund Blomendal, der offenbar nicht eingeweiht war, am späten Nachmittag zufällig nach ihm fragte, ward die Flucht bemerkt.

Es lässt sich nicht klar erkennen, ob der Greve die Flucht begünstigt hat; sein Versuch im April, dem Rathe die Verantwortung für den Gefangenen zuzuschieben, lässt ihn dessen verdächtig erscheinen. Jedenfalls war sein Verhalten nach der Flucht darauf berechnet, den Argwohn von sich abzulenken. Er und seine Frau machten grossen Lärm; letztere klagte, dass Ellerborn ihr sechszig Thaler schuldig geblieben sei. Der Rath war in grosser Aufregung und trat mehrere Tage hinter einander zusammen. Er liess die Wächter am 20. Mai verhören¹. Viel mehr als den Beweis einer unbegreiflichen vollkommenen Sorglosigkeit förderte die Vernehmung nicht zu Tage. Man verhörte auch den Prokurator Blomendal und einen Passementmacher, Jelis Rave, der öfter bei Ellerborn verkehrt hatte²; beide wollten von nichts wissen. Anfänglich beschloss der Rath den Greven zu Thurm zu fordern³, milderte aber schon Tags darauf den Beschluss dahin, dass er sich nur verpflichten sollte, die Stadt nicht zu verlassen, bis der Flüchtling zur Stelle geschafft sei; auch sollte er allen Schaden tragen⁴. Der Greve entschuldigte sich und versprach, nicht aus Köln zu weichen, bevor er sich mit dem Rathe vertragen habe⁵.

Zu Anfang Juni erschien Mathias Duppengiesser im Auftrage des Aachener Rathes wieder in Köln. Mit Notar und Zeugen begab er sich sofort in des Greven Haus auf der

¹) Verhöre der Wächter Jakob von Leehenich, Wilhelm Haen und Jost von Stamheim vor Rathskommision und Notar Joh. Krith: K. A., 2 Cop. Pap.

²) Verhöre vom 21. Mai: K. A. Cop. Pap.

³) Rpr. XLIV, Bl. 179b: Mai 20.

⁴) Rpr. a. a. O. Bl. 180b, 181a: Mai 21.

⁵) Rpr. a. a. O. Bl. 181b: Mai 23.

Johannisstrasse und verlangte Schadloshaltung für seine Herren. Der Greve jedoch erklärte die Aachener kurzer Hand für Rebellen und weigerte sich, den Protest des Sekretärs anzunehmen, sodass dieser das Schriftstück im Steinwege des Hauses dem Greven zu Füssen legte¹. Anderen Tages erbat er vom Kölner Rathe die Bestrafung des fahrlässigen Richters². Der Rath versprach allerdings, durch die Doktoren der Universität und die alten Rathsherren untersuchen zu lassen, was der Stadt gebühren wolle³. Aber diese ausweichende Erklärung machte offenbar, dass Köln nicht geneigt war, den Aachenern, auf deren Häuptern die kaiserliche Ungnade ruhte, zu ihrem Rechte zu verhelfen. Thatsächlich ist auch von weiteren Schritten Kölns in der Angelegenheit nichts überliefert.

Von Ellerborn erhielt man vorläufig keine Kunde. Zwei Tage nach seiner Flucht waren die Schöffen Holzweiler und Hector plötzlich abgereist, wie man vermuthete, nach Regensburg zum Reichstage, wo der Bürgermeister Johann Hardenrath und der Syndikus Dr. Hackstein als Kölns Vertreter weilten. Diese konnten aber von einem Aufenthalt der Flüchtlinge daselbst nichts in Erfahrung bringen⁴. Bald war die leidige Angelegenheit in Stillschweigen begraben, zur Freude des friedliebenden Kölner Rathes, der zufrieden war, dass der Kaiser ihn dieserhalb nicht weiter behelligte⁵.

Gerhard Ellerborn erlebte noch den Triumph seiner Partei. Er befand sich unter den katholischen Aachenern, welche im Herbst 1598 siegreich in die Vaterstadt zurückkehrten. Die Wittve des Bonifatius Colyn musste ihm ihre Wohnung einräumen⁶. Der unruhige Mann konnte nunmehr sein Leben in Frieden verbringen, wenn er wollte. Sein unstäter Sinn liess dies freilich kaum erwarten. Unsere Quellen geben aber keine Auskunft über seine späteren Schicksale.

In deutlicher Sprache führt der Ellerbornsche Handel die Gebrechen Deutschlands im 16. Jahrhundert vor Augen: ein

¹) K. A. 1594 Juni 7, Cop. Pap.

²) K. A. [1594 Juni 8], Cop. Pap.

³) Rpr. XLIV, Bl. 189a: Juni 8.

⁴) K. A. Briefbuch (Brb.) 108: 1594 Mai 21, Köln an die Gesaydten in Regensburg; deren Antwort von Mai 30: K. A. Or. Pap.

⁵) K. A. Brb. 108: Juni 18. -- In den folgenden Schreiben von Juni 27, Juli 7, 15, 29 wird der Handel nicht mehr erwähnt.

⁶) Haagen, Geschichte Achens II, S. 191.

schwaches Reichsregiment, unter dem die Sonderinteressen der Reichsstände den Gemeinssinn ertödteten, die religiöse Zerrissenheit, verschärft durch den Hader der Parteien, Parteiligkeit der Rechtspflege in Folge von Beeinflussung der Richter. Diese drei Momente in unheilvoller Vereinigung kennzeichnen die traurige Episode aus Aachens Vergangenheit, die mit Ellerborns Namen verknüpft ist.

Beilagen.

1. Richter und Schöffen zu Aachen bekunden auf Wunsch des Aachener Rathes den Wortlaut des von Gerhard Ellerborn geleisteten Schöffeneides. 1593 Mai 17.

Wir richter und scheffen des koninglichen stoels und statt Aich thuin kunt menniglich mit gegenwertigem documento: Demnach heude dato der ehrentvester und vursichtiger her Simon Engelbrecht, zur zeit dieser stat burgermeister, von wegen eines erbaren raits alhie begert, seiner l(i)ebden) schein mitzuteilen darvon vurnemblich, das Gerhart Ellerborn dieser statt scheffen, und wann er zum scheffen-ambt angenommen, und was er vur ein iurament geleistet, solches habent, nach notturft zu gebrauchen, darauf attestiern wir hiemit, das gemelter Ellerborn vur etlichen jahren hiebevoren zum scheffenambt erwelt, auch eingefurt und diesen folgenden aidt gethaen, welcher innen alsus vurgestaffet wirt:

[Schöffen-Eid:]

Alle diesen tag und von diesem tag voir die tag, die du leffs, soltu holt und getrew sein dem heiligen romischen reich und der statt und reiche von Aichen, und soltu den scheffenstoell von Achen hoeden und halden und saltz recht urteil sprechen den armen als den reichen, den frembden als den heimschen, dat en solstu¹ lassen umb lieff noch umb leit noch umb freunt-schaft noch umb magschaft noch umb golt noch umb silver noch umb gesteins noch umb geinre konne gifte, die dich van dem rechte scheiden mag, noch umb angste willen deines leifs ohn argelist, so dir gott helfe und die heiligen.

Alles ohn gefert und argelist. Zu urkunt der warheit haben wir Anthon Schlebusch, richter, Stass von Segradt, Wilhelm Dastungh und Hugo Pelsers unsere siegelen uff spacium dieses gedruckt am siebenzehenten maii anno tausent funfhundert neunzig drei.

Johan Werdt's s(ub)s(cripsit).

K. A. Abschrift in Prozessakten Ellerborn, 1593 Mai 29—Aug. 14, Bl. 210b—212b.

¹⁾ Der Abschreiber hat an *Rawle* ein *nit* zugefügt, da ihm die negative Bedeutung der Partikel *en* nicht bekannt war.

2¹. Aufzählung der vom Herzog von Jülich in der Stadt Aachen beanspruchten Hoheitsrechte. 1591 Jan. 22. Düsseldorf.

Von gottes gnaden wir Wilhelm, herzog zu Guilich, Cleve und Berg, graf zu der Mark und Ravensberg, herr zu Ravenstein, thun euch den jetzigen angemasten burgermeistern und ganzem groissem rat, auch gemeinen burgeren und underthonen der statt Ach hiemit kunt und zu wissen: Obwoll wir an statt der rom. kays. maiestat, unsers allergnädigsten herrens (als hohen herren zu Ach) under meher anderen daselbst in der statt und gepiet Ach, wolhergepraechten uralten furtrefflichen hoch-, ober- und gerechtigkeiten (wie kundbar und unverneinlich war),

[I. Landeshoheitliche Rechte:]

Auch menniglich daselbst faren und fliessen zu lassen, bann und frieden zu gepieten, fur gewalt zu schutzen und zu schirmen, item Judden und Lombarden zu vergleiten, das munzen zu gestatten und davon den schlegelschatz zu geniessen.

[II. Gerichtshoheitliche Rechte:]

Zudem iustitiam in civil- und criminalsachen zu administrieren, bey scheffen-urteil und des churen recht zu halten und die gerichter zu befreien, die ubelthätter angreifen, in haftung pringen, torquieren, fur recht stellen und exequieren, so auch die gefangene erledigen zu lassen, an das gericht zu citieren, versprechen zu erleuben, kunden und zeugen zu beceiden, alle bruchten, muleten und abdragten von gewalten, freveln, furpelen und welkuren aufzuheben, der am churgericht erkanter bruchten halben teil zu behalten und den rest zum baw zu gestatten, die tot verplibene zu besichtigen und zu begraben.

[III. Polizeiliche Rechte:]

Wie dann auch gefערliche bruch zu schneiden, item frembden fechteren, spilleuten und springeren, die trompetten zu blasen und trommen schlagen zu erleuben, weiter mass, ellen und gewicht zu besichtigen und dern ungepur abträglich zu bestraffen, schiess-, schutzen- und stechspiel zu gestatten und die ban darauf zu befreien.

[IV. Exekutionsbefugnisse:]

Arresta und kommer, item anrichtungen, immissiones und executiones zu thun, pfänd zu geben und umbzuschlagen, belait zu halten, beschuddung und vernäherung zuzulassen, deposita anzunehmen, guetter zu sequestrieren,

¹⁾ Die nachstehend abgedruckten Auszüge aus den Aachen-Jülicher Streitschriften des Jahres 1591 bieten ein mehrfaches Interesse: einmal durch die präzise Fassung der nach Materien zusammengestellten Jülicher Ansprüche und durch die eingehende, Punkt für Punkt entgegengestellte Auffassung des Aachener Stadtrathes, welche die Streitobjekte recht deutlich hervortreten lässt; sodann auch durch die zahlreichen thatsächlichen Mittheilungen über Aachener Gerichts- und Polizeiwesen im 16. Jahrhundert, welche die städtische Schrift enthält, die freilich wegen ihres Partei-Charakters eine behutsame Benutzung erheischt. Eine grössere Uebersichtlichkeit und leichtere Benutzbarkeit habe ich durch die zugefügten Ueberschriften über die einzelnen Materien zu erreichen gesucht.

zu inventieren und obsignieren — jedoch den scheffen und euch [dem Stadtrath], soviel dieselben und ihr in deren etlichen mitbefugt, nichts abgenommen, herbracht und befugt seyen.

[V. Kirchliche Gerechtsame:]

Über dem allem noch einen probsten anzustellen, welliche seine besondere iurisdiction daselbst hat, ingleichen einen erzpriester oder parochian, dem die fursorg und besetzung aller pfarren und derselben undergehörige kirchen und capellen, auch neben und mit den geistlichen und weltlichen sentscheffen die aufsicht und iurisdiction kirchischen ordnungen und deren excessen, so auch ehe, testament und ziehenten, item wucherigen contracten und anderer, geistlichen zustohet, dan einen scholaster, dem die anstellung und superintendenz der schulen gepuret.

[VI. Ernennung der Gerichtsbeamten:]

Zudem und noch weiter zu vortretung und administration erst obberurter und aller anderer unsrer des endtz zugehöriger weltlicher hohe-, ober- und gerechtigkeit in namen rom. kays. mai. (als hohen herren) einen statholder, so gemeinlich der richter, vogt und maior genant wirt, und dessen undergesetzte iustici-dienere, als amptman, schreiber, scholtheissen und andere anzuordnen. — —

Köln. Historisches Stadtarchiv. Cop. Pap.

3. Die Stadt Aachen stellt gegenüber den Ansprüchen des Herzogs von Jülich ihre Hoheitsrechte zusammen. 1591 Febr. 19.

— — Ob wol ihre F. G. — — einen ganzen haufen alhie vermeintlich habender und zusamen gebrachter hoch-, ober- und gerechtigkeiten sich thun zueignen, so seint doch dieselbige nicht ihrer F. G., sonder uns als der hiehiger ordentlicher obrigkeit und dem scheffenstul beweislich schier alle zustendig.

[I. Landeshoheitliche Rechte:]

Dan anfanglich unleugbar wair, dass alle dieser statt von römischen kayser und königen, auch anderen verlehent und habende privilegien, exemptiones, freiheden, hoch-, ober- und gerechtigkeiten der statt und reich Aachen, keines wegs aber vogten oder meieren gegeben, und dacher ein erbar rat neben allen anderen in der statt und reich Aachen habenden gebot und verbot volkommene macht und gewalt hat (ohne das geringst des vogts oder meiers darzu habend einsagen), sowoll bey dem rat als den zunften underthonen und einwoneren neue statuten, ordnungen und gesetz zu machen, alte abzuschaffen, die gemachte zu publicieren, zu verbessern, zu minderen oder zu meheren, wie auch allein dem rat oder burgermeisteren an statt desselben zustohet, den burgeren und underthonen bann und fried zu gepieten, auch fur gewalt, sovern der vogt oder meier umb solliches zu thun nit ersucht wirt, zu schutzen und zu schirmen, Juden und Lombarden mit auflagung aller burgerlicher lästen, auch andere (ausgenommen frembde gegen frembde, dessen der meier

neben und mit dem rat und burgermeistern macht hat) zu verleiten, anzunehmen und abzustellen, das munzen vermög habender regalien eignes gefallens, jedoch des heiligen reichs aufgerichteter munzordnungen gemäss, ins werk stellen zu lassen, den munzmeistern und wardein anzunehmen, zu beedigen, und da sie felbar befunden, neben der geburlicher bestraffung widerumb zu erlauben, des geprech anzuordnen, das gelt auf- und abzusetzen, die übertreter aber dieser anordnung des höheren ausgeben und empfangens halber dafür anzusehen.

[II. Gerichtshoheitliche Rechte:]

Wie ingleichen dem rat, chur- und scheffengericht allein gepurt, in civil-, criminal- und anderen sachen iustitiam zu administriren, urteil und recht zu sprechen, alles ohne einig gepurent einsagen des vogt oder meiers, ohne auch das er die gerichter zu befreien macht hat, jedoch gepurt ime, dem meier als einem blossen executores und dieneren, die also durch uns, auch der burgermeister-, scheffen- und churgericht ausgesprochene urtheile in etlichen fällen zu exequiren, wie auch dem vogt oder meieren mit nichten zustehet, angebotener gestalt einigen burger oder underthonen als ubelthäter oder sunsten ohne furgangen unser erlaubnus anzugreifen, vielweniger in haftung zu pringen, zu torquieren und fur recht zu stellen, allein wirt ihm, dem meier, einen frembden ubelthäteren oder beruchtigten, jedoch mit sonderer limitirter restriction, wovern er nemlich gegen die kays. maiestat, das heilige romische reich, einen erbarn rat, dieser statt burgere, des churgerichtz und des scheffentuls ergangene urteil und erkentnussen gefrevelt, auf den strassen, nit aber in burgerhäuseren anzugreifen und zu verleiten zugelassen, so ist auch mit nit geringer befremdung zu vernemen, dass der meier einigen gefangenen loszugeben macht haben solt in betrachtung, dass sowol dem rat als auch den scheffen die erledigung oder verdammung zuvor mit ratsbeschlussen und scheffen-urtheilen zu erkennen zustehet, und ihm, dem meier, entweder den gefangenen auf gewonliche urphet der gefänknus zu erledigen oder das uber die verdampfte missthadigere gefelt urteil zu exequiren von dem rat und scheffen befohlen wirt, demselben auch er, der meier, ohne einig verweigeren und widersprechen gehorsamblich nachzukommen schuldig ist, zu geschweigen, dass in seiner, des meiers, macht nit ist, einen frembden auf offener strassen, wie oben, angetasten menschen widerumb zu erledigen, zu verdammen, zu straffen oder torquieren zu lassen, sonder er ist verpflichtet, den frembden fur die scheffen zu recht zu stellen und derselben erkentnus entweder zu der erledigung oder verdammung zu erwarten und demselben, er wil oder nit, wirkliche folg zu thun.

So ist auch nit wieniger seltsam von dem meier anzuhören, dass er den procuratoren und vursprechern furzusprechen zu erlauben macht haben solt, da doch unverneinlich wair, dass dieselbe, wie ingleichen die gerichtschreiber, siegler und schetzer durch scheffenmeister und scheffen ohne zuthun und beisein meier oder vogts angenommen, becidet, und da sie sich etwan

straffwürdiglich verlaufen, entweder gestrafft oder abgesetzt werden. Was aber hiervon auf den gewöhnlichen vogtgedingern gewrocht wirt, als nemlich, dass niemanten dan durch seinen fursprecher zu sprechen zugelassen, dasselb kan sich zu diesem oberzaltm fall keines wegs erstrecken.

Ferner ist nit ohne, dass des meiers diener, die fur des raths churgericht rechthangige parteyen und derselben benante und furgestalte zeugen citiren und furladen, auch er, der meyer oder amptman solliche zeugen nit in-, sonder ausserhalb des rats cammer und gericht beeidet, aber folgentz abwesens des meiers verhort, und was in diesen chursachen, wie auch was durch den scheffenstul fur bruchten, wie dieselbe dan verscheidentliche namen haben, erkant werden, dabey muss es der meier ohne einige widderred verpleiben und sich mit seinem daraussen gewonlich und gepurendem der bruchten anteil befriedigen lassen, und werden solliche bruchten und churmanungen nit allein durch des meiers diener, sonder auch des churgerichtz sänbler eingemanet und ausgeteilet, und ist alhie mit wunder anzuhören, dass sich der stulzmuttiger Johan von Thienen anmassen und gelusten lassen darf, als das er dem rath den halben teil sollicher bruchten zu dieser statt bow zu wenden erlauben und gestatten soll, da er sich doch, wie auch negst oben gesagt, mit den durch die chur erkanten bruchten und dessen anteil beguugen lassen müssen, und der rat sein anteil aus eigner und keines anderen autoritet sich selbst zueignet. So hat auch er, der meier, fur seine person aus einiger eigner autoritet oder einig habender gerechtigkeit jemanten zu mulctiren, zu bestraffen, mit jemanten abtragten und compositiones zu thun im geringsten keine gwalt, sonder muss solliches alles mit des chur- und scheffengerichts furgangen erkantnus beschehen, und muss er demselben unterworfen sein.

Und obwol er, der meier, den besichtigungen der gefärllich tot verplibenen und erlaubnussen, dieselben zu begraben, beiwonet, so ist er doch diesfals fur sich selbst ichtwas zu thun und furzustellen weiters nit mechtig, dan allein die darzu von gemeinem scheffenstul verordnete zwien churscheffen, wie von alters herkommen, zu manen, und muss es der meier bey demselben, so die scheffen daruber erkennen, ohne einige einred also verpleiben lassen.

[III. Polizeiliche Rechte:]

So gepurt auch dem rat oder den burgermeistern an desselben statt (obwol er, der meyer, zu zeiten hiebevoir gleichfals darumb angesucht worden) gefärlliche bruch schneiden zu lassen zu erlauben, wie ingleichem dem rat oder burgermeistern, fremden fechteren, spielleuten, sprengern ihren handel alhie zu treiben zu erlauben.

Wie ferner einem erbarn rat und burgermeistern aus altem herkommen, auch habender hoch- und gerechtigkeit wegen fur sich selbst zustehet und gepurt, alhie in der statt die trommeten anzublasen und trommen zu schlagen, wie ingleichem schiess-, schutzen- und stechspielen zu erlauben oder aber zu verpieten, so liest auch ein erbar rat durch dessen vereidte diener zu sollichen händlen, wannehe die zugelassen sein, des orts (ausgenommen, dass ihrer F. G. solliches neben dem rat oder burgermeistern ausserhalb, nit

aber in der statt, derselben graben und auf dem Louisberg zu thun, in der gutlicher handlung bey dem 10ten derselben puncten verwilligt, aber bis noch nit ratificirt worden) die banen befreien.

So ist gleichfals mehr als notori und beweislich, dass wir von unverdenklichen zeiten, wie auch noch, uber ellen, mass und gewicht ordnung zu machen, auch bier, brot, fleisch, visch und alle andere leibsнарungen auf- und abzusetzen, darinnen zil und mass zu geben (darzu wir dan besondere aufsehere zu verordnen macht haben), und ist dem meier oder dessen untergesetzten dieneren keines wegs erlaubt, ohne des rats oder der burgermeister erleubnus und befelh zu besichtigung einiger ellen, massen oder gewichts in der burger häuser zu gehen, sonder stehet solliches uns durch unser diener zu thun und dieselbe, so mangelhaftig und straffbar befunden, durch uns zu bestraffen.

[IV. Exekutionsbefugnisse:]

Was weiter die arresta und kummer zu thun antrifft, das lassen wir in seinen fällen, wie oben gesetzt, bewenden.

Ferner soviel die anrichtungen, immissiones, executiones, pfänd zu geben und umbzuschlagen anlangen thut, ist der meier solliche stuck als nudus executor dergestalt, wie dieselbe durch die burgermeistere, den rat und den scheffenstul ubermitz ihrer daruber zuvor ergangener urteil und verordnungen zu geschehen erkant, altem herkommen nach in's werk zu stellen und zu verrichten schuldig. Gleicher massen werden keine beschuddungen oder vernäherungen durch den meier dan durch scheffen daruber zuvor gefelter erkantnus zugelassen, wie dan auch der meier cigner autoritet und aus einiger habender gerechtigkeit nit vermag, ohne furgangen scheffen-urteil und abwesens zweier darzu verordneter scheffen einige deposita anzunehmen, guter zu sequestrieren, zu inventarisieren oder zu obsignieren.

[Zusammenfassung der Rechte I—IV:]

Aus wellichem allem dan zum ersten hantgreiflich folgt, dass uns, dem rat, wie ingleichem dem scheffenmeister und scheffen die oberzelte iurisdiction-stuck, recht und gerechtigkeit nit zum teil, — — sonder schier alle derselben, gar wienig ausgenommen, (doch ihrer F. G. die gerechtigkeit, so derselben der vogtey und meyereyen halben von rechtz und gewonheit wegen von alters zustehet, furbehalten) gepuren, zustehen und angehören.

Wie auch zum zweiten darausser gnugsamb bescheinet, dass der meier sowoll bey dem rat, als auch dem scheffenstul ohne unser furgehend erlaubnus und befelh, wie ingleichem ohne furgefelte erkantnus der scheffen fur sich selbst aus eigner macht widder jemanten alhie im geringsten etwas zu thun, furzunemen, zu gepieten oder zu verpieten keine macht hat, sonder allein desjenigen, so wir, das chur- und scheffengericht erkennen (ausserhalb dass ein meier, wie auch oben angezeigt, einen frembden mit kummer anzuhalten und auf der strassen, doch limitirter gestalt anzugreifen und denselben gegen seines gleichen frembden, nit aber einigen burger oder underthonen zum rechten zu vergleiten hat) ein blosser executor und vollstrecker ist —

[V. Kirchliche Gerechtsame:]

Weiters von wegen anstellung eines hiehigen probsten, parochians und dan eines scholästers und denselben in verscheidnen fällen — — zugeschribenen jurisdictionen, bevoirab von gesagtem parochian, als das demselben neben den anderen geistlichen und weltlichen sentscheffen des hiehigen sentgerichts aufsicht und iurisdiction zustehen soll, — — darauf ist dieser unser kurzer bericht, dass woll nit ohne, dass ihrer F. G. aus kraft vom heiligen reich der vogtey und meiereien pfantzweis habender gerechtigkeit die collationes der hiehigen probstens, parochians und scholasters, wie auch furhin gesagt, zustehe, dass aber aus kraft sollicher collation und anstellung dem parochian des sentgerichtz jurisdiction gepuren und auf denselben fundirt sein und durch eine nachfolg ihre F. G. in sollichem sentgericht einige gerechtigkeit haben sollen, dessen sein ihrer F. G. wir gar und ganz nit gestendig. Dan unvernemlich wair, dass sollich geistlich synodal sentgericht aus einer uralten ungezweifelt von des romischen kaysers Caroli magni bis auf heutige zeit löblich hergebrachter gewonheit hergeflossen, kraft welcher dan wir und gemeine burgerschaft, wie auch alle geistlichen stantzpersonen (so dan nit eine die geringste dieser statt freiheit ist) von dem foro ecclesiastico und aller eusserlicher geistlicher iurisdiction gefreiet sein, und haben unsere liebe vurfaren solliche gewonheit und iurisdiction durch viele römische päbst confirmieren und bestettigen lassen, auch dieselbe mit groiss und merklich aufgewendten kösten nicht auf einige geistliche personen oder vogten und meyer, sonder allein auf dem rat dieser statt zunften und gemeine burgerschaft erlangt, wie dan sollichs mit vielen päbstlichen unversert habenden confirmationen klarlich bewiesen werden kan. Und wirt dasselbig sentgericht mit zwolf personen, nemlichen dem parochian, den vier dieser statt pfarherren und siben weltlichen burgerlichen sentscheffen (so uns von uralten zeiten dahin zu instituieren und anzusetzen gepurt) bekleidet, daher auch dasselbig gericht vermög gemeiner beschribener rechten, dieweil es mit dem mehrern teil leien und weltlichen personen besetzt, fur ein weltlich gericht zu halten, fur welchem gericht alle geistliche als matrimonial-, testamental-, decimal- und dergleichen fori ecclesiastici sachen ventilirt und mit entlichen urteilen erortert werden, und wirt darvon an einigen obern richter nit appellirt, sonder stehet dem rat und niemanten anders das brachium seculare, als die execution und revision eigentumblich zu, und haben ihre F. G. oder derselben vogt und meier mit diesem gericht und desselben gefelter urteil executionen und sunsten ublich nichtz zu schaffen, daerher sich dan ihre F. G. die geringste gerechtigkeit an diesem gericht, dan allein den parochian anzustellen, nit kunnen anmassen.

[Anderweitige Rechte der Stadt:]

Und obwohl ihre F. G. furlangst nit allein in diesem gericht allerhant gerechtigkeit sich zuzumessen, sonder auch alle obgesetzte dem rat und scheffenstul zuständige hoch-, ober- und gerechtigkeiten an sich zu pringen understanden, so haben sich doch unsere liebe vürälteren bey diesen iuris-

dictionstucken und derselben uralter wolhergebrachter possession mit aller menschlicher möglichkeit dapferlich gehanthabt, beschutzt und beschirmt in massen, dass derhalben mit ihrer F. G. wir fur etwan funfzig und meher jairen, nemlichen im 37. jair negsthin an das kays. cammergericht Speir widder ihre F. G. in's recht erwachsen, auch so weit daeselbst procedirt und furgefare, dass wir in gefolgtm 53. jair am 16. januarii in unseren domals in causa turbatae possessionis ubergebenen defensional- und coadjutif-articulen die oben specificirte und andere viel höhere habende hoch- und gerechtigkeiten (als under anderen, dass wir aus kraft habender privilegien in abwesen des meiers einen richter, so alles, was dem richters-ampt anklept, anzusetzen, wie auch in malefiz-sachen unsere burger und underthonen selbst zu straffen und zu fangen haben, die verbante oder verurteilte zu begnaden, die burger und underthonen mit steuren und diensten zu belagen, wie ingleichen uns alle pforten, turn, gefängnussen, derselben schlusselen, zu- und aufschliessung, wie daneben die gerichtzhäuser, uns eigentumblich zustendig, galgen, rader und der pranger oder kax aufzurichten und im bau zu halten, in massen auch den scharpfrichter zum halben teil (dieweil er uns in unseren criminal-gefelten urteilen nachrichtet) zu belonen, auch die gefangene durch unsere vereidt darzu bestelte diener bewaren, sturm- und brantklocken anziehen zu lassen, wie uns ingleichem den lehenherren und desselben lehengericht, welcher dan von unser wegen uber die lehengüter zu erkennen, darauf zu exequieren und zu pfänden, mit nichten aber dem vogten oder meieren anzusetzen geburt, wie auch die werkmeistere sampt ihrem gericht (mit wellichem der vogt oder meier gleichfals, obwol ihre F. G. sich auch allerhant gerechtigkeit bey diesem werkmeister-gericht anmassen, nichtz zu schaffen), vort wein-, bow-, schutzen-, acceis-, auch kol- und marktmeistere, turnbuttere, wechtere und dergleichen meher beamppte uns allein anzuordnen zustehet, mit allein bloslich articulando et allegando gerichtlich fur- und eingebracht, sonder auch dieses alles durch die darauf gefurte zeug-kuntschaft und schriftlich gethonen beweis uberflussig und zu gnugsamer notturft dermassen und also dargethon und erwiesen, dass wir zu gott und dem rechten unzweifelich verhoffen, der sachen triumph und obsieg darvon zu pringen und zu erlangen. Sollen wir nun obangezogene unsere hoch- und gerechtigkeiten, so unsere lobliche vofaren mit anwendung vieler tausent taler so treulich fleissig und eifferig nit allein am kays. cammergericht, sonder auch bey den hochlobligsten romischen kayseren Carlen dem funften, Ferdinanden, wie ingleichem in der im jair etc. 84 abgelauener kayserlicher commission dermassen vertädigt, dass es pillig darbey zu bewenden sein solle, zu geschweigen, dass solliche stuck oberzalter gestalt so stätlich bewiesen worden — — ersitzen lassen und ihrer F. G. auf diese derselben verächtlich niddergeworfene und hin und widder durch die gesante verstoichene vermeinte protestation- und requisitionschriften alle unsere obangeregte und andere uns als der ordentlicher hiefiger obrigkeit und dieser statt zustehende hoch-, ober- und gerechtigkeit, wie auch die scheffen ihre habende iurisdiction und hocheiten — — ja inwendig funf tagen

übergeben, da doch unsere vürälteren darumb soviel jair hero gestritten und am kays. cammergericht Speir noch unerörtet hangen, einraumen, so weheren wir ja an dem vatterlant, auch unseren ehernen eid und pflichten fur hochvergessen und treulose leut zu halten, wie ingleichem ein solliches sowol bey gemeiner dieser statt burgerschaft und posteritet zuvorderst auch bey hochstermelter kays. mai. und dem heiligen reich unverantwortlich, auch unseres rechtmessiglich auf uns gebrachten magistratz und ehernenstantz unwürdig.

[VI. Ernennung der Gerichtsbeamten:]

Was nun ferner in angedeutter requisitionschrift angezogen, als dass ihre F. G. aus obangeregter sich alhie angemaster hoher herschaft einen stäthelter, den man richter, vogt, auch maior (dessen wörtleins maioris wir doch im geringsten nit gestendig) nennet und andere justici-diener, als amptman, schreiber, schultheissen anzustellen haben solten, solliche anstellung und anordnung kan man ihrer F. G. dergestalt absolute nit einräumen, dan beweislich wair und von unverdenklichen zeiten also observirt und gehalten worden, dass ihre F. G. aus verpfandt habender gerechtigkeit einen vogten und meieren dem scheffenstul allein zu praesentieren und anzupieten, nit aber anzustellen haben. Es sein abpr die scheffenmeister und scheffen sollichen praesentirten vogt und meieren nit ehe anzunehmen schuldig, sie sein dan zuvor eines ehentlichen handel und wandels und zu sollichen ampten tauglich befunden; da aber dessen bey ihnen einiger mangel furhanden wehere, stehet den scheffen, wie auch zuvorderst dem rat frey bevoir, dieselbe nit anzunehmen, sonder ihrer untauglichkeit halber abzukieren, und das noch meher ist, diese qualificirt angenommene vogt, meier, amptman, meiers schreiber, schultheissen und andere gerichtsdienere, da sie in verwaltung ihrer ämpter straffbar befunden, nach gestalt der ubertretung und vergessenheit entweder zu straffen oder gänzlich zu amovieren, abzustellen und von ihren diensten, bis ihre F. G. andere in derselben platz dergestalt, wie oben, qualificirt, praesentirt, abzuhalten, wie sie auch durch uns als die hiehige ordentliche obrigkeit, wie burger und sunsten (wie mit vielen exempelen zu beweisen) gestrafft werden kunnen und gestrafft worden sein. Es müssen daruber die also fur tauglich angenommene vogt, meier und andere diener sampt und sonder nach eines jeden ampts und dienstes gelegenheit den scheffenmeister und scheffen sonderliche eitzpflicht mit aufgestreckten fingeren leisten und daneben nit allein ihre schriftliche besiegelt und unterschribene reversalen von sich geben, sonder auch folgentz, wannehe dieses alles also furgangen, den regierenden burgermeistern von wegen des rats und ganzer gemeinden das jenig, so sie geschworen und in den reversalen versprochen, stet, vast und unverbruchlich gemeiner statt derselben privilegien und freiheden zu gutem zu halten mit hantgebener treu angloben. -- --

Köln. Historisches Stadtarchiv. Cop. Pap.

Die Aachener Goldschmiede, ihre Arbeiten und ihre Merkzeichen bis zum achtzehnten Jahrhundert.

Von **Hugo Loersch** und **Marc Rosenberg**.

In dem 1890 erschienenen Buche über die Merkzeichen der Goldschmiede ist zum ersten Male eine kleine Reihe von Aachener Goldschmieden und Goldschmiedewerken zusammengestellt worden. Während des folgenden Jahres erschienen kurz nacheinander zwei auf die Aachener Goldschmiede bezügliche Arbeiten von Hugo Loersch und von P. Stephan Beissel, der sich schon in einer ältern werthvollen Abhandlung über den Marienschrein mit der Entwicklung der Goldschmiedekunst in Aachen beschäftigt hatte. Diese Arbeiten förderten neues rechtliches Material und einzelne neue Namen zu Tage, lenkten aber auch die Aufmerksamkeit auf schon länger bekannte Thatsachen und Personen unter zum Theil neuen Gesichtspunkten. Das alles, nicht minder aber die Möglichkeit, einzelne bis jetzt völlig unbekannt gebliebene Quellen und die neu gewonnene Kenntniss mancher Kunstgegenstände zu verwerthen, bietet willkommenen Anlass, jene erste dürftige und zum Theil irrige Reihe einer wiederholten Bearbeitung zu unterziehen. Das hier folgende Verzeichniss gibt nunmehr eine Uebersicht über die Aachener Goldschmiede und ihre Werke bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, welche das augenblicklich bekannte Material vollständig auszunutzen gesucht hat und als ein jene erste Aufzählung weit überholender, freilich immer noch lückenhafter und daher nur vorläufiger Nachtrag zu dem Buche über die Merkzeichen dienen soll.

Die Aufzählung der Meister und der Werke geschieht in Uebereinstimmung mit der Anordnung, die in diesem Werke wie in einem ersten, die Antwerpener Goldschmiede behandelnden Nachtrag dazu befolgt worden ist. In der ersten Abtheilung werden die Namen der Meister ohne nachweisbare Arbeiten, in der zweiten zunächst die Beschauzeichen und Beizeichen, dann

die als Verfertiger von noch erhaltenen Werken bekannten Meister mit ihren Arbeiten und mit ihren Merkzeichen, soweit diese überliefert sind, aufgeführt. Ueberall ist die zeitliche Folge streng innegehalten. Für die Einordnung der einzelnen Persönlichkeit ist immer die älteste aus den Quellen bekannt gewordene Jahreszahl massgebend gewesen. Das hat allerdings eine gewisse Ungleichheit zur Folge. Durch besonders günstige Umstände ist nämlich von nicht wenigen Meistern das Geburtsjahr oder doch der Beginn der Lehrlingszeit bekannt, während für andere erst der Zeitpunkt des Erwerbs der Meisterschaft oder der einer andern im spätern Leben eingetretenen Thatsache überliefert ist; es ergibt sich daraus, dass von den in Wirklichkeit etwa gleichzeitig ihre Kunst ausübenden Persönlichkeiten diejenigen, deren Geburtsjahr feststeht, verhältnissmässig zu früh in dem Rahmen der zeitlichen Reihenfolge erscheinen.

Bei jedem Namen sind alle Nachrichten vereinigt worden, die sich überhaupt ermitteln liessen, auch solche, die sich nicht gerade auf das Gewerbe und die Kunstübung beziehen, sondern über sonstige Aemter, Stellungen, Handlungen und Erlebnisse Auskunft geben. Diese Nachrichten sind auch meistens wörtlich wiedergegeben, namentlich wenn sie aus handschriftlichem Material gewonnen wurden; stets verweisen die Citate auf die Stellen, wo der Wortlaut zu finden ist.

Bei den aufgezählten Kunstwerken ist von jeder Schilderung des Gegenstandes abgesehen, dagegen wenigstens auf eine der vorhandenen Beschreibungen, regelmässig auf die ausführlichste verwiesen, Vollständigkeit in der Aufzählung dieser Art von Literatur jedoch nicht beabsichtigt.

Als nächste Grundlage unserer Arbeit dienen selbstverständlich vor allem die bereits gedruckten Quellen. Zu diesen gehören für das 14. Jahrhundert namentlich die Aachener Stadtrechnungen, deren hier wörtlich wiedergegebener Text Herr Stadtarchivar Pick mit den Originalen zu vergleichen die Güte hatte. Wir konnten aber den grössten Theil der in dem Verzeichniss neu auftretenden Namen aus bisher nicht benutzten handschriftlichen Quellen schöpfen. Für das 15. und 16. Jahrhundert steuerte Herr Pick einige Nachrichten und Abschriften aus dem Aachener Archiv bei, für die ihm auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen sei. Für das 16. und 17. Jahrhundert erschloss sich eine ausserordentlich werthvolle Quelle durch das dankenswerthe Entgegen-

kommen des Herrn Buchhändlers Franz Theodor Helmken in Köln, der die Benutzung des ihm gehörenden Memorialbuches der Familie Klöcker bereitwilligst erlaubte. Aus diesem in vielen Beziehungen interessanten mit Wappen, Blumenmalereien und kalligraphischen Blättern reich ausgestatteten, eine förmliche Familienchronik bildenden Sammelband konnten zum Theil sehr eingehende Nachrichten über acht demselben Geschlecht angehörige, sich auf fünf Generationen vertheilende Aachener Goldschmiede entnommen werden. Als unbedingt zuverlässig dürfen selbstverständlich die von den einzelnen Persönlichkeiten selbst oder von ihren unmittelbaren Descendenten oder sonstigen nächsten Verwandten herrührenden Eintragungen angesehen werden. Minder gesichert erscheinen die erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts von späten Nachkommen gemachten Vermerke über ihre dem 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörigen Vorfahren, wobei freilich zu berücksichtigen ist, dass für einen von diesen doch auch dessen eigene Aufzeichnungen, ein Memorialbüchlein, benutzt worden sind. Auf ein genaueres Abwägen der einzelnen Mittheilungen kann selbstverständlich an dieser Stelle nicht eingegangen werden und es muss überhaupt weiterer Einzelforschung überlassen bleiben, die so schätzenswerthen Nachrichten des Memorialbuches noch mit anderweitigen Zeugnissen in Zusammenhang zu bringen.

Hier wie bei den übrigen noch zu erwähnenden handschriftlichen Quellen sind Wortlaut und Schreibweise der Vorlagen getreu wiedergegeben worden, nur für die vielfachen Formen des Wortes „und“ wurde die einfachste überall angewandt.

Durch die Mittheilung der von ihm als Vorarbeiten für eine Geschichte der Frankfurter Goldschmiedezunft gesammelten Excerpte lenkte Herr Dr. Heinrich Pallmann in Frankfurt am Main, dem wir deshalb zu grossem Dank verpflichtet sind, unsere Aufmerksamkeit auf die Aachener, die hier ihre Lehrjahre verbracht und sich als Meister niedergelassen haben. Der Wunsch, die Nachrichten, welche die zu Frankfurt zünftig gewordenen meist eigenhändig in das Meisterbuch „der Gesellschaft des löblichen Goldschmieds-Amtes“ bei ihrer Aufnahme eingetragen haben, im vollen Wortlaute zu veröffentlichen, konnte dadurch erfüllt werden, dass der Eigenthümer dieser merkwürdigen und durch ihren prachtvollen Silbereinband höchst kostbaren Handschrift, Herr Dr. Wilhelm Freiherr von Erlanger in Nieder-

Ingelheim, diese mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Benutzung an die Bonner Universitätsbibliothek sandte, wofür ihm aufs Wärmste gedankt sei. Eine nähere Beschreibung und Würdigung des die Meister von 1534 bis 1863 aufzählenden Buches nach Inhalt und Ausstattung kann hier natürlich nicht erwartet werden und um so eher unterbleiben, als eine Geschichte der Frankfurter Goldschmiedezunft von Herrn Dr. Pallmann vorbereitet wird.

Ueber die in Frankfurt das Goldschmiedehandwerk lernenden oder ihre Kunst ausübenden Aachener konnten aber auch noch werthvolle Nachrichten aus einem Verzeichniss entnommen werden, welches der im Jahre 1819 verstorbene Staatsrath Georg Steitz unter Benutzung des Meisterbuchs und jetzt wohl nicht mehr existirender Listen angelegt hat und das durch Herrn Stadtarchivar Dr. Jung der Bonner Universitätsbibliothek freundlichst übersandt worden ist. Die drei ebenfalls übersandten noch erhaltenen Lehrjungenbücher, in denen der älteste Eintrag von 1715 stammt, ergaben keine Ausbeute. Herrn Dr. Jung danken wir auch an dieser Stelle für seine bereitwillige Hülfeleistung.

Für einige werthvolle Mittheilungen über einzelne der aufgeführten Arbeiten haben wir Herrn Kunsthändler W. J. Mercken in Aachen zu danken.

Unsere Verzeichnisse schliessen mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts ab, weil das einstweilen zur Verfügung stehende Material eine weitere Ausdehnung nicht zulässt¹. Wir behalten uns vor, die jüngere Zeit demnächst an der Hand von weiteren, sich hoffentlich erschliessenden Quellen zu behandeln.

Indem wir die vorliegende Arbeit veröffentlichen, sind wir uns bewusst, dass sie auch in ihrer gegenwärtigen Form und Begrenzung die gestellte Aufgabe nicht völlig löst und lösen kann. Sicherlich fehlen noch manche in gedruckten Quellen gebotene Namen. Diese aber aus den in zahllosen Büchern zerstreuten Urkunden vollständig zu ermitteln, muss bei dem häufigen Mangel an Namensverzeichnissen als fast aussichtslos angesehen und in dieser Beziehung weitere Ergänzung glücklichen zufälligen Funden überlassen bleiben. Das gilt aber auch vor allem für die noch in grosser Zahl vorhandenen ungedruckten Quellen.

¹) Nur ausnahmsweise sind einzelne zu unserer Kenntniss gelangte Zeichen aus jüngerer Zeit aufgenommen worden, um damit schon jetzt weiterer Forschung einen Anhalt zu bieten.

Sicherlich wird die fortschreitende Untersuchung und Veröffentlichung der Zunftbücher der deutschen wie der ausserdeutschen Städte noch viele Namen von Aachener Goldschmieden zu Tage fördern, die dann in Zukunft einmal dem hier gebotenen Rahmen eingefügt werden mögen. Aber auch in seiner Unvollkommenheit wird dieses Verzeichniss weiterer Forschung seine Dienste leisten können. Es wird vor allem das Auffinden und Bestimmen von Aachener Arbeiten, sollten sie auch nicht mit Schau- oder Merkzeichen versehen sein, durch Vergleichung mit den unzweifelhaft als solche nachgewiesenen erleichtern und es bietet sogar in seiner gegenwärtigen Gestalt, ganz abgesehen von den in ihm gewonnenen Beiträgen zur lokalen Zunft- und Gewerbegeschichte, Ergebnisse, die für eine allgemeinere Betrachtung der Entwicklung der Goldschmiedekunst ihre Bedeutung haben. Es bietet ein neues Zeugniss für eine Kolonisation Englands durch deutsche Goldschmiede in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts¹, während bis jetzt eine bedeutendere dahin gerichtete Auswanderung nur von Augsburger Meistern im 18. Jahrhundert bekannt geworden war. Für die Beziehungen niederrheinischen Kunstgewerbes zu anderen näher liegenden Gebieten ist die Uebersiedlung eines Aachener Meisters nach Dinant bezeichnend², welche dann gleichsam ihr Gegenstück findet in der Thatsache, dass die Bildsäule Karls des Grossen für den 1620 zu Aachen errichteten Marktbrunnen in Dinant modellirt und gegossen worden ist, während diese Statue selbst wie der ganze Brunnen schon wenige Jahre nach ihrer Errichtung wiederum einem Aachener Meister zu freier Nachbildung in Form eines Prunkgefässes den Anlass gibt³. Nicht weniger bedeutsam für solche Wechselwirkungen ist die Auswanderung eines Aachener Meisters nach Frankfurt, der Stadt mit der Aachen durch die Wahl- und Krönungsfeierlichkeiten der deutschen Könige nicht weniger wie durch den Besuch der Messen in engstem Verkehr stand, gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Paul Birckenholtz⁴ gründet nicht nur hier eine Familie von Goldschmieden, die bis in unser Jahrhundert ihre Kunst übte, er hat auch eine Reihe von Aachenern als Lehrlinge ausgebildet,

¹) Vgl. Nr. 10 und 13.

²) Vgl. Nr. 33.

³) Vgl. Nr. 68.

⁴) Vgl. Nr. 15.

von denen wenigstens einer sich auch als Meister dauernd in Frankfurt niederliess¹.

Es wird nun unter Umständen eine lohnende Aufgabe sein, die hier zum ersten Mal nachgewiesenen Namen weiter zu verfolgen. Haben die Träger der meisten von ihnen sich vielleicht gar nicht oder nur wenig über eine rein handwerksmässige Bethätigung ihres Gewerbes aufgeschwungen, so ist doch der eine oder andere sicherlich auch ein tüchtiger Meister gewesen, von dem mehr künstlerische Leistungen zu erwarten und vielleicht in noch vorhandenen Arbeiten nachzuweisen sind. Ausserdem wird es darauf ankommen, weitere Namen aufzufinden. In jener wie in dieser Richtung dürfen wir uns wohl erlauben, die Mitwirkung weiterer Kreise in Anspruch zu nehmen. Wir bitten dringend darum, uns die Namen von Aachener Goldschmieden mittheilen zu wollen, die in den Zunftlisten und Urkunden der Städte Deutschlands und anderer Länder aufgefunden werden, und man wolle uns auch von den Goldschmiedearbeiten in Kenntniss setzen, welche mit mehr oder weniger Sicherheit auf Aachener Meister zurückzuführen sind. Die Häufung solcher Nachrichten allein kann die heute noch vielfach fehlende Kenntniss der Zusammenhänge im Kunstgewerbe Deutschlands und der übrigen Kulturländer allmählich vermitteln und erschliessen.

¹) Vgl. Nr. 35.

I.

**Meister, von welchen keine erhaltenen Arbeiten
nachgewiesen werden können.**

1. Gerhard, 1254.

Gerardus aurifaber, Zeuge in einer Urkunde von 1254 bei Quix, Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Burtscheid S. 245, Nr. 49.

2. Johann Notin, 1320.

Item aurifaber Johannes Notin cum tribus tecis 4 marcas, 6 solidos. — Item dictus Notin et Katerina uxor eius 3 marcas. Verzeichniss der der Kellerei des Aachener Marienstiftes zustehenden Zinse vom Jahre 1320 bei Quix, Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis S. 73¹.

3. Der Sohn der Frau Bensvelt, 1326.

Item aurifaber filius domine Bensvelt 2 marcas de Jacobo Saniden. Bussenregister von 1310—1331 bei Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 170, Nr. 36.

4. Werner, 1338.

Ausgabe-Rechnung 1338/39: Item Wernero aurifabro de 48 clippeis super anforas positis 13 m. Laurent S. 126, Z. 25.

Vgl. Beissel, Aachener Goldschmiede in der Zeitschrift für christliche Kunst IV, Sp. 380. — Dass der hier genannte Goldschmied mit dem in derselben Rechnung (Laurent S. 129, Z. 12) unter den städtischen Beamten genannten Wernerus de Lynghe eine und dieselbe Person sei, wie Beissel annimmt, steht nicht fest, ebensowenig, dass der in der Ausgabe-Rechnung von 1346/47 (Laurent S. 180, Z. 4) ohne Namensnennung erwähnte aurifaber ein „städtischer“ Goldschmied war.

Werner wird mehrfach als Goldschmied genannt in einem noch ungedruckten Verhör über Vergehen gegen die Münzordnungen aus den dreissiger oder vierziger Jahren des 14. Jahrhunderts im Aachener Stadtarchiv.

5. Wilhelm de Hex, gestorben 1338 oder 1339.

6. Jakob Sassen, Sayssen, 1338.

Ausgabe-Rechnung 1338/39: Item pro uno magno chifo specierum deaurato* dato imperatrici 59 m. et 10 s. per Wilhelmum erga Wilhelmum. Laurent S. 119, Z. 38.

¹) Als Inhaberin eines Ladens wird an derselben Stelle ebenfalls genannt: Druda quondam aurifabri.

Item pro duobus magnis ciphis erga Wilhelmum de Hex bone memorie emptis et datis^b, videlicet unum pro 84 m. 8 s., alium pro 73 m. 5 s. Laurent S. 120, Z. 1.

Item pro uno chifo deaurato empto erga dominum Arnoldum Parvum 41 m. et 3 s. per Wilhelmum. Laurent S. 120, Z. 3.

Item pro duobus neppe^c deauratis emptis erga dominum Gerardum Chorus 61 m. per Wilhelmum. Laurent, S. 120, Z. 5.

Item pro uno nap^d deaurato empto erga dominum Wolterum in Pünt 29 m. et 9 s. Laurent S. 120, Z. 7.

Item pro uno chifo deaurato empto erga Frankonem de Royde 55 $\frac{1}{2}$ m. et 4 d. Laurent S. 120, Z. 9.

Item pro uno nap erga . . Dobag empto et dato familie imperatricis 20 m. et 9 s. Laurent S. 120, Z. 11.

Item pro uno nap erga Jacobum Sassen empto 19 $\frac{1}{2}$ m. per Wilhelmum. Laurent S. 120, Z. 13.

Item pro uno pari argenteorum kroselinorum^e erga dominum Johannem de Rodenburg emptorum et datorum illi iuveni . . comiti, socio filiorum predictorum [der Söhne der Kaiserin], 7 $\frac{1}{2}$ s. grossorum valentes 10 m. et 18 d. Laurent S. 121, Z. 14.

Von den in den vorhergehenden Stellen genannten sind nur Wilhelm de Hex, der vor der Niederschrift des auf ihn bezüglichen Postens schon verstorben war, und Jakob Sassen vielleicht Goldschmiede gewesen, Dobag war wahrscheinlich ein Kaufmann, denn bei ihm wird auch Wein gekauft (Laurent S. 120, Z. 27); alle anderen als Verkäufer bezeichneten Personen waren Mitglieder des Rathes, bei denen der Betrieb eines Gewerbes nicht anzunehmen ist (vgl. die Namen in der Kurgerichtsordnung von 1338 bei Loersch, Aechener Rechtsdenkmäler S. 56 ff.). Der bei verschiedenen Posten genannte Wilhelm (Beissel) ist der Banquier, durch den die Zahlung erfolgte (vgl. Loersch in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XVII, S. 268), bei dem aber auch ein grosses vergoldetes Gefäss gekauft wurde, demgemäss ist die Darstellung von Beissel in der Zeitschrift f. christl. Kunst IV, Sp. 379 zu berichtigen. Vgl. auch Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 231.

Ueber den Aufenthalt der Kaiserin Margaretha, der Gemahlin Ludwigs IV., vgl. Laurent a. a. O. 17 und Haagen, Geschichte Aehens I, S. 249 ff.

Jakob Sayssen wird in dem bei Nr. 4 erwähnten Verhör als Käufer von schweren Goldgulden, allerdings nicht als Goldschmied genannt.

^a) Nach deaurato folgt durchstrichen: ad preparandum cum clipeis imperii et pro coeliari ad hunc pertinente.

^b) Nach datis durchstrichen: 158 m. et 12 d.

^c) neppe ist über das durchstrichene chilis geschrieben.

^d) nap über das durchstrichene chifo geschrieben.

^e) So das Original, also silberne Flaschen oder Krüge. Vgl. Pick in der Aachener Post vom 9. Januar 1892.

7. Wilhelm, 1391—1395.

Ausgabe-Rechnung von 1391/92: Item Wilhem den goltzsmet van zeychenen, ze zwen ziden 1 [quart]. Laurent S. 375, Sp. 2, Z. 38.

Item Wilhem den goltzsmet van den schilden zo machen up den fleschen, die man schenckde deme hertzoeg van Gelre, ind stüppen ind kettenen, umb golt ind machen 8 m. Laurent S. 376, Z. 27.

Item van den zwen silveren fleschen, die man schenckde deme hertzoeg van Gelre, 200 gulden, valent 800 m. Laurent S. 380, Z. 31.

Ausgabe-Rechnung von 1394/95: Item meister Willem der golsmet van den zwen kannen, die man den jungen heir von Guylg gaf, van silver, van maichen ind van licken ze hoif 10 m. Laurent S. 397, Z. 26.

Item heren Volmer van zwen kannen, die man schenckde den jungen heir van Guylg, dü hee ridder worden was, kosten 90 gulden, valent 300 m. 75 m. Laurent S. 398, Z. 5.

Vgl. Loersch a. a. O. und Beissel a. a. O. Sp. 380.

8. Hermann Klöcker, geboren 1450, gestorben 1536. Einnehmer des Zehnten für den Propst des Aachener Marienstifts.

Herman Klöcker ist geheyrathet mit Petersche Belderbusch und haben bey stehender ehe diese kinder gezilt, nemlich Henrich, Werner, Jan, Wilhelm, Gerard, Karl, Frans und Katharina.

Herman Klocker geboren a. 1450, obiit a. 1536 *.

N. B. Herman Klöcker ist ein goltschmit gewesen und hat des probst zehenden ingethan.

Klöckersches Memorialbuch Bl. 2, Eintragung des unter Nr. 44 aufgeführten Franz Klöcker um 1650.

*) *Am Rande, die Todesnachricht von anderer Hand.*

9. Heinrich, um 1466.

Item Heynrich goultsmyt van deme menghepotghijn zo licken, dat dem dechen van sent Pauwels geschenckt wart, ind die erchijn darup zo machen v mark.

Undatirte Ausgaberechnung des 15. Jahrhunderts im Aachener Stadtarchiv (J 45), von Herrn Stadtarchivar Pick der Zeit um 1466 zugewiesen. In derselben Rechnung kommen Auslagen vor für die Boten, die in einer Vemestreitigkeit zu dem neuen Dechant von St. Paul nach Löwen gesandt werden. Gemeint ist wohl der kaiserliche und päpstliche Delegirte Arnold von Baest, Dechant von St. Paul zu Lüttich; vgl. Pick, Bericht über die Verwaltung des Archivs der Stadt Aachen im Jahre 1884/85, Sonderabdruck S. 5, Z. 7 v. u. (Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten für die Zeit vom 15. März 1882 bis 1. Oktober 1885 S. 25).

10. Heinrich Klöcker, geboren 1509, gestorben 14. Dezember 1578. Goldschmied am Hofe des Königs von England, zünftig und städtischer Münzmeister zu Aachen, Einnnehmer des Zehnten für den Propst des Marienstifts.

Henrich Klöcker, dessen sohn [d. h. des unter Nr. 8 angeführten Hermann], ist gleichfals ein golttschmit und dieser statt verdijn gewesen und sein hausfraw hat gebaischen Maria von Harteren, haben bey wehrender ehe gezilt Catharina, Henrich, Frantz und Jan. Und ist Henrich, ihr vatter, gestorben anno 1578, 14. Decemder. Henrich ist geboren anno 1509*.

N. B. das Henrich Klöcker ahm konigshoff von Engellandt ahn das golttschmitz handtwercck gearbeitet und zu Londen sein hausfraw getrawt, und von Londen zu Aachen kommen und sich seines ambachs gebraucht und wie sein vatter des herrn probst zehenden ingedahn, ist in sein memorialbüchlein zu finden.

Klöckersches Memorialbuch Bl. 2, Eintragung des unter Nr. 44 aufgeführten Franz Klöcker um 1650.

Ueber deutsche Goldschmiede in England im 16. Jahrhundert und früher vgl. Johann Focke, Zwei Hansische Silbergeräthe: Hansische Geschichtsblätter Jahrg. 1887, S. 115 ff.; Woltmann, Holbein und seine Zeit I, 369.

*) Am Rande von derselben Hand.

11. Heinrich Schelert, thätig vor 1513.

Ein Verzeichniß der dem Kloster der Windesheimer Chorherren zu Aachen im Jahre 1513 gehörigen Kelche hat am Rande folgende Notiz: Nota quod hi calices, que habent litteram h in pede, habuere unum magistrum, videlicet Henricum Schelert. Vgl. Greving in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 111; Loersch das. S. 247; Beissel in der Zeitschrift f. christl. Kunst IV, Sp. 380.

12. Gillis van den Sassen, 1521.

Gillis van den Sassen, goultsmit. Verzeichniß der dreissig ersten Mitglieder der Bruderschaft vom heiligen Sakrament von 1521 bei von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien II, Abth. 1, S. 150.

13. Franz Klöcker, geboren zu London 10. Februar 1548, gestorben zu Aachen 4. Juni 1625; wandert in England, Deutschland und Italien, zünftig zu Aachen, dann Einnnehmer des Zehnten für den Propst des Aachener Marienstifts.

Frans Klöcker, mein lieber vatter, ist geboren zu Lunden in Engellandt anno 1548 den 10. Februarii von weilandt Heinrich Klöcker [vgl. Nr. 10] und Maria von Hartzen, burgere von Aachen, hatt von jugent uff das golttschmidt handtwercckh gelert von seinen vatter, doruff diverse reissen und wandtlungen

gethain, so in Engclant, Deutschlandt und gantz Italien, bis er zu erstemalle bestatt und getrawet alhie zu Achen in anno 1576, 18. Julii Alheidten Gartzweiler, dochter von Paulo Gartzweiler, wirth und eigenthumber des Corneli badt, von welcher Alheidten er zwei kinder geziltt, nemblich Herman Klöcker und einen* Paulus gehaischen^b, dessen sein motter und er vor im kinderbeth an der pest gestorben anno 1578 den 31. Octobris.

Ist folgens ermeltt mein vatter widtman verplieben bis in anno 1584 den 13. Novembris, alss er widerumb getrawet und verhey Rathet mit unsere motter Leisbeth Schettters. Von dieser Leisbeth hatt er folgens noch neun kinder geziltt mit nahmen Petrus, Catharina, Maria, Joannes, Henricus, Elisabetha, Franciscus, Arnoldus und Maria Klöckers gehaischen, welcher aller wie auch beider voriger geburt und vertreib hernach specificce under jeglichen schiltt geschrieben und zu erfinden. Hatt mit unsere motter neben sein gedeills unser haus, den Kaiser, von seinen bruder Henrich Klöcker zumallen kaufflich an sich prachtt, das handtwerckh verlassen und gleich sein vatter und motter des herrn probst zehenden neben den ackerbaw eingefahren und an die handt genohmmen, bis er endtlich mit hinderlassungh seiner fraw und kinder in anno 1625, den 4. Junii gottseliglich in den herrn entschlaffen. Wart kraneckh uff Meyabent und ist bei seinen voreltern zu den herren Predigern alhie begraben. Cuius anima requiescat in sancta pace, amen.

Aufzeichnung seines Sohnes Franz um 1626, Klöckersches Memorialbuch Bl. 3.

Ueber das Haus „der Kaiser“ vgl. Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 123.

Franz Clocker oder Klocker wird genannt als Geschickter der Bockzunft für den Grossen Rath vom 25. Mai 1580 bis 25. Mai 1581; ob damit der hier aufgeführte Goldschmied Franz Klöcker gemeint sei, ist zweifelhaft. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 225 und S. 228, Z. 5 v. u., Nr. 15.

*) Nach einen durchstrichen soll.

b) Nach geheischen durchstrichen haben.

14. Johann von Elmpt, 1556.

Genannt als Zeuge in einem Verhör von 1556 über die Hoheitsrechte des Herzogs von Jülich in der Stadt Aachen. Vgl. Pick, Bericht über die Verwaltung des Archivs der Stadt Aachen im Jahre 1884/85, Sonderabdruck S. 6, Abs. 2 (Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten für die Zeit vom 15. März 1882 bis 1. Oktober 1885 S. 25) und Aachener Hausfreund vom 26. Januar 1893 S. 15. — Der Name kommt schon im 15. Jahrhundert in Aachen vor; vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VIII, S. 242, Nr. 20. — Elmpt, Dorf im Kreise Erkelenz.

15. Paul Birkenhultz, Birkenholtz, geboren zu Aachen 1561, lernt in Antwerpen, arbeitet in Paris und Rom, zünftig zu Frankfurt a. Main seit 1589 und bis 1631 als Meister thätig.

Paulus Birckenhultz anno 1631.

Als tausent funff hundert zuar
ein und sechzig die jarzahl war,
ward ich geboren an disses liecht
in der statt Ach, wie ich bericht,
Johann Birckeholtz ward genant
mein vatter, daselbs wol bekant,
Isabella die mutter meyn
von Wallhorn sich thet nennen fein.
Des handwerck zu Antorff vorab
vier jahren alda gelernet hab,
von dann ich in Franckreich zog fort
und drey jahr zu Pariss blieb dort,
darnach ich in Italien hinn
nach der statt Rom gezogen binn,
alda ich arbeit thet vier jahr.
Da ich nun also gewandert war
sieben jahr, kehrte ich zu hand
wider nach meinem vatterlant,
thet aber nicht bleiben alldort
sundren begab mich gen Franckfort,
arbeitet da anderthalb jahr,
kein zeit zu dienen noch bstimpt war,
wart ins handwerck genommen ein,
weyl ich aufflegt gut zeugnuss fein.
Darauff ich verheurathe mich
mit jungkfraw Susann Heydenrich:
tausent funff hundert neunzig und ein
im Augstmon war der kirchgang mein;
als man aber sechs hundert 9 gezelt
mein haussfraw scheid von diser welt.
Tausent sechshundert und zuolff frey
den funff und zwantzigsten May
mit Barbara de Vosse ich
wider thet verheurathen mich,
dieselb aber auch zu der frist
in Gott selig entschlaffen ist
als sechshundert zwanzig funff gar
im Herbstmonat die jahrzal war.
Dass schaumeister ampt 4 mol hab ich
bedient allzeit zwey jahr traulich.
Gott geb dass wir nach disser zeit
erben die himmlisch seligkeit,
dass wunsch ich unss alle zusammen
in Cristo unscrem herren amen.

Eigenhändiger Eintrag im Meisterbuch der Frankfurter Goldschmiede Bl. 82'. Auf dem gegenüberstehenden Bl. 83 das Wappen in schöner Kartouche: viergetheilter Schild, im ersten und dritten Viertel eine silberne Rübe mit drei grünen Blättern auf blauem Feld, im zweiten und vierten schräg von rechts nach links gelegt ein silberner Baumast in goldenem Feld; Helmzier zwischem blaugoldenem und goldsilbernem Flügel ein grüner Baum mit silbernem Stamm. Darunter der Spruch: Unser leben wahret sibenzig jar, wenns hoch kompt, so sinds achtzig jar, und wenns kostlich gewesen ist, so ists muhe und arbeit gewesen. [Ps. xc, V. 10.]

Die Rübe mit Blättern ist auch das Zeichen, mit dem dieser Meister seine in Frankfurt gefertigten Arbeiten stempelt.

Wahrscheinlich er, und nicht sein gleichnamiger Sohn, welcher 1625 Meister wurde, ist der Verfertiger jener interessanten Pokale, welche (alle?) mit der von Georg II. von Hessen-Darmstadt zur hundertjährigen Jubelfeier der Universität Marburg 1627 geprägten Medaille versehen sind. Drach berichtet ausführlich über diese Pokale in seiner Arbeit über die Kasseler Silberarbeiten, S. 22 ff., zählt drei derselben auf. Einen im Besitze der Universität Giessen, den andern in der Kasseler Sammlung und den dritten im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin. Wir haben an anderer Stelle ein viertes Exemplar in der Silberkammer zu München nachgewiesen, welche ausser ihren Beständen von neuem Tafelsilber noch einige sehr werthvolle ältere Stücke verwahrt.

Die Ornamentstiche des Paul Birckenholtz, welche Guilmar, S. 403, beschreibt, müssten, wenn die ihnen von ihm gegebene Datirung richtig ist, dem jüngeren Paul Birckenholtz zugeschrieben werden.

Vgl. unten Nr. 22, 25, 28, 33, 35, 36, 37, 39, 43.

16. Hermann Klöcker, geboren zu Aachen 10. November 1576, gestorben daselbst 23. Juni 1629; lernt bei seinem Vater Franz (vgl. Nr. 13), wandert in Welschland, Deutschland und England, zünftig zu Aachen.

Herman Klöcker, meines vatters [d. h. des unter Nr. 13 aufgeführten Franz] von seiner hausfrawen Alheidten Gartzweilers erster sohn, ist geporen in anno 1576 den 10. Novembris, hatt bei meinem vatter das goltschmidt handtwerkh gelehret, daruff er auch in seiner jugent im Welschquartier, Deutschlandt und Engelandt gewandert bis er nachgehens alhie zu Aach mit Maria Grodtens anno 1600 den letzten Januarii lauth der heylygs vurwarth eheligen vermahlett. Hat stehender dieser ehe mit gemelte Maria folgende kinder gezilzt: Franciscum, Wilhelmum, Jacobum, Franciscum, Mariam, Paulum et Stephanum Klöcker, hatt auch stehender ehe das goltschmidt handtwerekh getrieben und folgens den weinhandell angenommen, zu welchem effect er auch sein haus zur Gulden Ketten am marekt alhie gegolden in anno 1620 in Septembri.

Anno 1629, den 23. Junii uff St. Joannis Baptisten abendt wenigh vor 7 uhren nachmittags ist Herman Klöcker unser bruder seliglich im herrn entschlaffen. Cuius anima requiescat in pace *.

Aufzeichnungen seines Halbbruders Franz um 1626 und nach 1629 im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 5 und 5'.

*) Dieser Absatz nachgetragen.

17. Enoch Geldorff, geboren zu Aachen 14. März 1577, zünftig zu Frankfurt am Main 12. August 1603, gestorben daselbst 8. Mai 1632.

Enoch Geldorff, anno 1603, † 1632, 8. May*.

Enoch Gheldorff bin ich genant,
Nicht der patriarch, wie bekant,
Oder der gehn himmel gefahren;
Christus, der herr der herscharen,
Hatt mir da auch ein platz bereitt.
Geldorfflich ist man wol alzeit
Hier auff erdt, aber dort oben
Es nicht bedarff, ist auff g'hoben.
Lob derhalben mein Gott und herr
Der mich geoffenbart die lehr:
Ob alles zeitlich, lieb ich Gott,
Reichthumb der weltt acht ich for kott;
Fromb und ehrlich ist mein reichthumb,
For Gottes seegen danck ihm drumb.

1577	Zu Aach ward ich ehelich gebornn
14. Mertz.	und hab die goltsmitz kunst erkornn, gelehrnt und mich da mitt ernehrtt, dan die wirtt selbst, von Gott geehrt. Bezaleel und Ahaliab, die Gott den geist der konssten gab, die sindt auch goltsmitt gewesen so wir in Excode ^b lesen.
1603	hab ich mich in die ehe begeben,
August 12.	darin ich noch (Gott lob) thue leben mit mein haussfraw friedlich in ruhe, auch ward ich damall meister dazu.

Eigenhändiger Eintrag auf Bl. 112' des Meisterbuchs der Frankfurter Goldschmiede. Auf dem gegenüberliegenden Bl. 113 das Wappen in Kartouche mit Putten und Handwerksgeräth: goldener Schild mit schwarzem Querstreifen, auf dem ein goldener Stern, darüber zwei grüne Eichenblätter, darunter ein solches; Helmzier rechtsgewendeter Brackenkopf mit schwarzem Halsband, auf dem ein goldener Stern. Darunter der Spruch:

Wer golt über Gott thut lieben,
der hatt mit geits Gotts geist verdrieen
und ist ihm Gott noch golt mit blieben. 1619.

*) Die Todesnachricht nachgetragen.

b) So! [Exodus, Kap. XIII.]

18. Johann Kalkerner, um 1580.

Sein Sohn lernt von 1594 an; vgl. Nr. 25.

Der Name ist wohl derjenige, der in Aachen häufig in der Form Kalk-
berner erscheint.

19. Hans Klöcker, 1582.

20. Martin von Costen, 1582.

21. Thonis Knyf, 1582.

In einem Aktenstück vom 18. Juli 1582 werden die unter 19—21
genannten als Goldschmiede genannt und als Bürger bezeichnet, welche sich
wegen der Verfassungs- und Religionsstreitigkeiten ausserhalb der Stadt
Aachen aufhalten. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 236,
vorletzter Absatz Nr. 9 und 10, S. 237, zweiter Absatz Nr. 38.

Hans Klöcker kommt unter den im Klöckerschen Memorialbuch genannten
Angehörigen dieser Familie nicht vor.

22. Nikolaus Thielen, geboren zu Aachen 1584, lernt in Frank- furt bei Paul Birckenholtz (vgl. Nr. 15), wandert in Deutsch- land und Frankreich, 1609 zünftig in Aachen, geht 1612 nach Frankfurt, wo er 1615 zünftig wird und von 1626 bis 1649 adiunctus gymnasio ist.

Nicolaus Thielen von Aach, praeceptor classicus, bin
1584 geboren zu Aach von Johann Thielen und Maria uxore, geborne Amya,
1599 hab zu erlernung des goldschmid handwercks zu herrn Paulus Bircken-
holtz alhie zu Franckfurt mich begeben,
1603 nach vier aussgestanden lehrjahren nacher Augspurg und andern örter
verreiset,
1605 in Franckreich nach Pariss und anders wo mich begebenn,
1608 zu Aach wiederumb auss Franckreich angelant,
1609 mein meisterstück alda von golt und silber gemacht,
1612 wiederumb nach Franckfurt mich erhaben, das handwerck und handlung
daselbst biss in das 1615. jahr getrieben,
1615 geheurated an jungfraw Elisabeth, Wilhelm Elfelds und Magdalena
Crabels ehliche tochter, anno eodem das meisterstück von goldt gemacht,
1625 von Gott inn den betrübten wittibenstand gesetzt worden und folgendes
1626 zu einem adjuncto gymnasii von e. c. e. rath alhie bestellet worden,
welchem officio ich nach mütlichkeit bis in diess 1649. jahr obgelogen.

Eigenhändiger kalligraphischer Eintrag (die Schrift mit Gold gehöht) auf Bl. 144' des Meisterbuches der Frankfurter Goldschmiede. Es folgen mehrere Bibelsprüche. Auf dem gegenüberliegenden Bl. 145, umgeben von Bibelsprüchen, das Wappen: rother Schild, in dem übereinander goldener Stern und eine silberne Schlange, auf der eine silberne Taube, beide rechts gewendet, letztere als Helmzier wiederholt.

23. Johann Klöcker, geboren zu Aachen 17. Mai 1592, gestorben daselbst 27. November 1627; lernt bei seinem Vater Franz (vgl. Nr. 13) und bei seinem Halbbruder Hermann (vgl. Nr. 16), arbeitet in Emmerich, Köln, Mülheim und Frankfurt, wandert durch Frankreich nach Spanien.

Johann Klöcker, mein vatters [d. h. des unter Nr. 13 aufgeführten Franz] zweidter sohn von Elisabeth Schetters geziltt, ist geporen in anno 1592 den 17. Maii uff pfingstobendt. Dieser hatt bei dem vatter und bruder Herman das golt Schmidt handtwerckh gelehrt, auch ein jhar bei Gerhart van Kotten zu Embrich, folgens zu Colln, Mülheim und Franckforth gewont. Anno 1614 ist er nacher Hispanien gezogen durch Frankreich, aber nicht langh ausgeblieben, dan er in anno 1615 in Octobri mit Alheidten Valenthin verheyraethet worden, welcher heyrath nit wol beider seids gerathen. Haben stehender che vier^a kinder geziltt mit nahmen Elisabeth, Gillis, Frans und Aelheidt Klöckers. Über die leste gepurt ist die motter krankh geworden und in anno 1624 den 15. Augusti gestorben.

Anno^b 1627 den 20. Mai ist Johan Klocker wiederumb bestaet mit Anna Petters aus dem land von Gulich.

Im selben jhar den 27. Novembris zwischen zwa und drei uhren nachmittags ist bruder Johan nach einem schwerlichen lager im herrn seliglichen entschlafen. Requiescat in sancta pace.

Aufzeichnungen seines Bruders Franz um 1626 und nach 1627 im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 10 und 10'.

^a) drei *getilgt*.

^b) Die folgenden Absätze ebensovieler Nachträge.

24. Gerhard Lindener aus Aachen, lernt in Nürnberg, zünftig in München 1592, gestorben daselbst 1632.

Anno 1592 ist Gerhard Lindener von Ach alhie meister worden, und zu Niernberg bei Hainrichen Anthonin gelernet. Ist gestorben im 1632. jars. Meisterbuch der Münchener Goldschmiede im Nationalmuseum zu München.

25. Jakob Kalkerner, Sohn des Goldschmieds Johann Kalkerner von Aachen, Lehrjunge bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt (vgl. Nr. 15), angenommen auf fünf und ein halbes Jahr zu Ostern 1594.

Steitzsches Verzeichniss. Ueber die Namensform vgl. oben Nr. 18.

26. Peter Koch aus Aachen, Lehrjunge bei Kornelius von dem Heffel zu Frankfurt, angenommen auf sieben Jahre zu Ostern 1594.

Steitzsches Verzeichniss.

27. Hilger Breda, Goldschmiedegeselle zu Aachen 1596.

Laut Rathssentscheidung vom 22. Mai 1596 darf er nicht Meister werden, so lange er nicht der Vorschrift des 7. Absatzes der Handwerksrolle entspricht. Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 257, II, 1 und S. 250, 7.

28. Johann Amya, Amiany, Amian aus Aachen, lernt bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt von Johannis 1597 bis 26. März 1603, wandert in Frankreich und England, wird zünftig in Aachen, begibt sich 1615 nach Lübeck, wo er noch 1618 sein Handwerk treibt.

Die Nachricht über die Lernzeit entstammt dem Steitzschen Verzeichniss.

Das Weitere berichtet nach Lübecker Archivalien Th. Hach, Zur Geschichte der Lübeckischen Goldschmiedekunst, Lübeck 1893, S. 34: Johann Amian, Goldarbeiter von Aachen, war 1615 bei der Okkupation von Aachen durch die Kaiserlichen mit Weib und Kindern „ob amorem religionis“ von Hab und Gut entflohen und auf Schreiben seiner Verwandten, Arnd van Cöllen und Anderer, hieher nach Lübeck gekommen. Er hatte in Frankfurt am Main gelernt, war dann in Frankreich und Engellandt auch sonst sieben ganzer Jahre lang gewandert und umgezogen, hatte auch in Aachen amtsnässig das Handwerk getrieben; war deshalb, als er hier an den Rath sich gewandt, begünstigt mit der Freimeisterschaft in Goldsachen. Dennoch — so klagt er am 30. Mai 1618 dem Rathe — hätten die Goldschmiede in seiner Werkstätte Haussuchung gehalten und nicht allein seine „instrumente an hämmern und zischeisen sammt einem ambos von acht kanten zerstört, den blasebalg etzliche male durchstochen und verderbt, und sonderlich ein steinern fässlein, worin etzlich silber in scheidewasser verzehret gestanden, welches an silber über 40 mark werth gewesen, zerschlagen, also dass solch scheidewasser und vermengt silber über das werckbrett und erde geflossen und ich fast einiges hellers werth davon nicht geniessen oder wieder habhaft werden können. . . . Wobei sie es bishero noch nicht gelassen, sondern inmittelst durch die ihrigen meine hausfraw, da sie etwa christlichem gebrauche nach ein kindlein zur kirchen und heiligen tauf begleiten halffe, auf offener strass vor eine bühnhasenfrau ausgeschrien und bishero solches zugefügten schadens halber erstattung zu thun sich gantzlich geweigertt.“

Johann Amya gehört zu denjenigen, welche die kaiserlichen Kommissarien am 13. September 1616 zur Rückkehr und Verantwortung aufforderten; vgl. Meyer, Aachensche Geschichten I, S. 589; Haagen, Geschichte Achens II, S. 231.

29. Adolf Braechgelmann aus Aachen, zünftig zu Frankfurt am Main 1599, gestorben daselbst 1600.

Adloff Braechgelman von Achg ist naech diesem maeister wordenn, ist von denn geworonn damaelss vergessen wordenn in diesem boechg in zu schreybenn. Er ist anno Cristo 1600 von dieser welt verschayden. Godt verley ihm acine frölichge aufferstheung amen.

Eintrag auf Bl. 105^r des Meisterbuches der Frankfurter Goldschmiede, hinter Hanns Cassiodor, der 1599 Meister geworden ist.

30. Stephan Bock, Beck aus Aachen, Lehrjunge bei Kornelius von dem Heffel zu Frankfurt, angenommen auf vier Jahre zu Ostern 1599.

Steitzsches Verzeichniss.

31. Carlo van Zomper aus Aachen, Lehrjunge bei Nikolaus Cordes (im Meisterbuch: Koresz) in Frankfurt, angenommen auf sechs Jahre zu Ostern 1599.

Steitzsches Verzeichniss.

32. Arnold Klöcker, geb. zu Aachen 8. Juli 1601, lernt hier bei Dietrich von Rha, geht 1625 nach Dinant und stirbt daselbst 14. Februar 1647 als Münzmeister des Bischofs von Lüttich.

Arnoldt Klöcker, mein vatters [d. h. des unter Nr. 13 aufgeführten Franz] jungster sohn, ist geporen anno 1601 den 8. Julii. Dieser ist auch an das goltschmidt hantwerekh verthain, so er bei meister Diederich von Rha gelehret, folgens auch hin und wider gearbeitet bis er in anno 1625 den lesten Februarii nacher Dinant uff der Massen verreist, aldhaer er sich mitt der wohnungh nidergelassen, und ist dhaselbsten im folgenden jhar 1626 den 15. Augusti bestadt mit Margaretha Collyn, dochter eines bürgers daselbsten, Georgius Collyn genannt.

Anno domini 1647, die 14. Februarii obiit parens meus Arnoldus Klocker, custos monetarum serenissimi principis Ferdinandi, sepelitur in sommo templo ante altare sancti Francisci Dionanti. Requiescat in sancta pace.

Aufzeichnungen seines Bruders Franz um 1626 und seines Sohnes Franz nach 1647 im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 14 u. 14^r.

33. Paulus Rottam aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birkenholtz zu Frankfurt, angenommen auf fünf Jahre zu Ostern 1603.

Steitzsches Verzeichniss.

34. Hellemann Münster aus Aachen, Lehrjunge bei Kornelius von dem Heffel zu Frankfurt, angenommen auf sechs Jahre

zur Herbstmesse 1604. Vielleicht ist der von 1617 bis 1625 auftretende Frankfurter Meister Hilegart von Münster (Minster) dieselbe Persönlichkeit.

Steitzsches Verzeichniss und Mittheilung von Herrn Dr. Pallmann aus dem Frankfurter Meisterbuch.

- 35. Tillmann von der Weiden, Dillemann von der Weyte** aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt, angenommen auf fünf Jahre zur Ostermesse 1605, zünftig zu Frankfurt 1618 und nachweisbar bis 1640.

Steitzsches Verzeichniss. Nach derselben Quelle und nach andern von Herrn Dr. Pallmann mitgetheilten Nachrichten erscheint er in den angeführten Jahren in Frankfurt als Lehrherr, also als Meister; vgl. auch Nr. 40¹. — Die Weiden, jetzt Weiden, Dorf im Landkreis Aachen.

- 36. Peter Grünenthal** aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt (vgl. Nr. 15), angenommen auf fünf Jahre zur Ostermesse 1606.

Steitzsches Verzeichniss.

- 37. Gottfried von Thinen** aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt (vgl. Nr. 15), angenommen auf fünf Jahre 1. Mai 1612.

Steitzsches Verzeichniss.

- 38. Johann Goddarts** aus Aachen, Lehrjunge bei Nikolaus Diell zu Frankfurt, angenommen auf sechs Jahre 1. Januar 1616.

Steitzsches Verzeichniss.

- 39. Peter Groten** aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birckenholtz zu Frankfurt (vgl. Nr. 15), angenommen auf fünf Jahre zur Herbstmesse 1617.

Steitzsches Verzeichniss.

- 40. Wilhelm Grooten** aus Aachen, Lehrjunge bei Tilmann von der Weiden zu Frankfurt (vgl. Nr. 35), angenommen auf fünf Jahre zur Herbstmesse 1619.

Steitzsches Verzeichniss.

¹⁾ Zu Johannis 1618 tritt Leonhard Heuss (Hörss), zur Herbstmesse 1623 Matheus Husch (Hörss), beide aus Kornelimünster, bei ihm in die Lehre.

- 41. Bartholomäus Raff** aus Aachen, Lehrjunge bei Jakob de Collesis (Collesie, Colleseis) zu Frankfurt, angenommen auf fünf Jahre zur Herbstmesse 1623.

Steitzsches Verzeichniss.

- 42. Johann Wurmman**, zünftig in Aachen 1623.

Vgl. Rathssentscheidung vom 31. Januar 1623, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 257, Nr. 3.

- 43. Ganderth von Hecht, Hacht** aus Aachen, Lehrjunge bei Paul Birkenholtz zu Frankfurt (vgl. Nr. 15), angenommen auf sechs Jahre zu Johannis 1627.

Steitzsches Verzeichniss.

- 44. Franz Klöcker**, geboren zu Aachen 18. November 1627, gestorben daselbst 5. März 1697; 1668 zünftig im Kesselerambacht.

Er heirathete 29. Februar 1664 Maria Katharina Wuestenraedt und wurde in der Predigerkirche begraben. Eigene Aufzeichnungen und Aufzeichnungen seines Sohnes Franz, Kanonikus zu Thorn, im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 80' und 85'.

Wenn Franz Klöcker auch der Kesslerzunft angehörte, so darf er seiner Arbeiten wegen doch unbedenklich zu den Goldschmieden gerechnet werden. Dies beweisen die hier folgenden Auszüge aus den Aachener Rathspunkten, die schon Quix, Geschichte der S. Peter-Pfarrkirche S. 15, Anm. 1, theilweise abgedruckt hat.

Donnerstag den 8. Martij 1668. Kleins Rahts. Demnach Franss Klöcker supplicando zu erkennen gegeben, das er mit grossen uncösten sich dahin empsig bemuhet, wie er dem kupfer eine aufrichtige goldfarb oder couleur geben, silbere platen durch unterschiedliche und kostbarliche instrumenten ziehen, pressen und pregen, allerhand schönes von kupfer geschlagenes und zu schildereyen, spiegeln, caminen, kirchen ornamenten und anderen vielen sachen sehr bequemes leist: und blomenwerck, wie auch grosser herren und potentaten bildnussen und pourtraiten uf kupfere und silbere platen gantz kunstreich ansarbeiten könte, massen er davon einige exemplaria oder stucken vorbracht mit bitt, ihnen daruber ein privilegium zu vergunstigen, das niemand ihme dergleichen arbeit unter confiscation der gueteren inwendig sicheren jahren nachmachen möge unter arbitrari straff; alss hat ein elrbar raht ihme selbiges privilegium gebettener massen, iedoch nur auf 12 jahren, vergunstigt. Rathspunkte, Bd. IX (1668), S. 37 f.

Dinstag den 13. Martij 1668. Kleins Raths. Wie greven, baw: und sambtliche meistere des kessler ambachts uber das ihrem mithandwercks bruderen Franssen Klöcker am iungstverwichenen rahtstag ertheiltes privilegium sich beschweren wollen mit begeren, das es bey der alter observantz (nemlich das desselben handwercksmeistere alles und iedes, so auss kupfer gemacht werden kan, aussfertigen mögen sollen) gelassen werden mügte, so thuet ein ehrbar klein raht solches der supplicanten kesseleren begeren ahn einen ehrbaren grossen raht hinverweisen. Rathsprotokolle, Bd. IX (1668), S. 41 f. — In dem Grossen Rath scheint die Beschwerde der Kesslerzunft nicht zur Verhandlung gekommen zu sein, wenigstens geschieht dessen in den Rathsprotokollen des Jahres 1668 keine Erwähnung.

Rezepte zum Versilbern hat Franz Klöcker in das Memorialbuch eingetragen Bl. 55' und 79'.

Um das Jahr 1670 verfertigte er einen kupfernen Altar für das Münster, der am 1. Oktober 1676 fast zerstört worden wäre. Er berichtet selbst darüber im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 89: A. 1676 ady den irsten October, sage s. Remigi abendt, als alheir im münster das chorgen, darinnen unser Lieben Frawen altar, etwass sollt renovirt werden und das licht, welches ordinarii vor der Muttergottess bilt pflegt zu brennen, verwarlost und also der altar im brandt gangen, der Muttergottess bilt biss auff das haupt und handt (welches man hat wieder auffbringen lassen) verbrent und solches pfewr dess abends zwischen 7 und 8 uhr angangen, da niemandt in der kirch, so ist nicht allein das bilt sondern die ornamenten, item einer von kaupfer gemachter altar, so ich Franz Klöcker einige wenige jahr zuvoren gemacht, mit den silbern leuchtern verbrenndt und ruynirt und ein gross glück, das der altar von kaupfer und das pfewr so lang zurück gehalten biss man endlich das pfewr gewar worden

Vgl. über diesen Brand Kessel, Das Gnadenbild unserer lieben Frau in der Stiftskirche zu Aachen S. 92.

Franz Klöcker war 1688 mit seinem Vetter, dem Kanonikus Hermann Werner Klöcker, Greve der Bruderschaft vom heiligen Sakrament; vgl. von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien II, Abth. 1, S. 156.

45. Friedrich Horst, zünftig in Aachen bis 1640.

Vgl. Rathsentscheidungen vom 20. und 27. Juni 1641, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 258, Nr. 5 und 6.

46. Lukas Schörer, zünftig in Aachen 1663, aber nur berechtigt Petschafte zu stechen.

Vgl. Rathsentcheidung vom 3. Juli 1663, Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 258, Nr. 7.

47. Johann Wilhelm Klöcker, geboren zu Aachen 24. März 1677, gestorben daselbst 25. Mai 1728; lernt vom 1. März 1694 bis 1. März 1700 bei Johann Jakob Orsbach (vgl. Nr. 49), wandert 1700 nach Metz.

Ueber Geburt und Tod Aufzeichnungen des Vaters und eines Bruders im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 84' und 17'. Ueber die Ausbildung zum Goldschmied geben folgende Eintragungen Nachricht.

Jo. Wilhelmus Klöcker goltschmits ambacht.

Anno 1694, 1. Martii hab wegen meines sohns [der Schreiber ist der unter Nr. 44 genannte Franz Klöcker] Jo. Wilhelmus Klocker mitt herrn Johannes Jacob Orsbach mir dieser gestalt accordirt, dass er genannten mein sohn bey ihm dass handtwereck nach laudt beyderseiths unterschriebener accord lehren solle. Hat auff dato des 1. ditto den anfang gemacht, Gott gebe glück und seinen seggen. Soll 6 jahr fast stehen und die cost haben, und dessen soll ich ihme herrn Orsbach 50 reichstaler at 56 Aix, strack 25 rt. at 56 mark, aber nach umgang dreyer jahren abermahl 25 rt., also in all 50 . . . und soll sonsten alles nach altem und handwerx gebrauch observirt und gehalten werden, alles zur gutter trawen wie ess unter gutte freunden gehördt und gelehret.

Randbemerkung: Nachdem ich diessem ahm studieren gehalten intentionirt und die 4^{te} schnll absolvirt und zum studeren kein lust bey ihme gefunden, als bin ein anders mit ihme vorzunehmen genöthigt worden.

Klöckersches Memorialbuch Bl. 17'.

Nachdeme unser herr ohmb Adrianus Wenstenraedt, pastoor und landt-dechand zu Berringen, eine bursch von 100 rd. vor die blutsverwandten fundirt, damit sie füglich die studia fortsetzen mögten, wo ess den elteren beliebig, und nummehr kein anderer übrig, der solcher bursch sich gebrauchen konte als eben obgemelter Wilhelmus, darumb hatt man ihm die freye wahl gelassen, ob er wiederumb studiren wolte oder die angefangene kunst weiter lehren; er aber, wiewoll er versucht worden, hatt lieber arbeyten als studiren wollen. Er hatt endtlich die 6 lehrjahren bei obgenannten herrn Jacob Orsbach anno 1700 den 1. Martii trewlich vollendet, wie dan auch auf ihr buch verzeichnet worden. Er ist weiters mit zwey kauffleuth, welche unserm herrn ohmben Senden woll bekent, nacher Metz gereyset umb sich in der kunst mit mehrerem fleys zu perfectioniren. Dem 18. gesagten Martii seind sie woll proviandirt mit einer kahren von zweyen pferden unseres herren ohmben Senden von Aachen abgefahren. Der herr seye in der zeit mit ihnen, der heilige engel wolle sie führen und behüten.

Eintragung eines Bruders im Klöckerschen Memorialbuch Bl. 17'.

48. Hermann Schmetz, geboren zu Aachen, zünftig in Augsburg seit 1693, gestorben daselbst um 1727.

Vgl. Buff in der Allgemeinen Zeitung von 1887, Nr. 271 (Beilage), S. 3994 und das. Nr. 270 (Beilage), S. 3977, Anm. 1.

49. Johann Jakob Orsbach, zünftig zu Aachen 1694 bis 1700.

Vgl. die Belege zu Nr. 47.

50. Wilhelm Reineke aus Aachen, Lehrjunge bei Johann Balthasar Schneider zu Frankfurt, angenommen 26. April 1705, weggezogen, lernt dann in Düsseldorf.

Steitzschs Verzeichniss.

II.



Arbeiten, welche auf bestimmte Meister zurückzuführen sind.**1. Beschauzeichen.**









Ausgabe-Rechnung 1334/35: Item de malleo monete, cum quo Joannes de Royde argentum signare debebat, 3 grossos per Willhelmm. Laurent, Aachener Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts S. 106, Z. 23.

Item aurifabro de ferro fodendo, cum quo anfore signari debebant, 2 grossos per assisiam. Laurent S. 106, Z. 25.



Beissel glaubt in der Zeitschrift f. christl. Kunst IV, Sp. 379, die erste Stelle als Beweis für den Gebrauch eines Beschauzeichens im 14. Jahrhundert verwenden zu können; ein Hammer eignet sich aber nicht zur Stempelung von Goldschmiedearbeiten und es dürfte sich hier eher um das Schlagen von Münzen oder um das Zeichnen von Barren handeln. Wahrscheinlich bezeichnet „argentum“ an dieser Stelle nur das mit dem Hammer zu schlagende Silbergeld (entsprechend französisch: argent).

Da die zweite Stelle nur Gefässe erwähnt, ohne jeden Hinweis darauf, dass sie aus Edelmetall gefertigt seien, so wird auch hier, abweichend von der von Beissel a. a. O. geäußerten Meinung, nicht sowohl an einen Stempel für das Beschauzeichen als an einen solchen zur Feststellung des richtigen Maasses zu denken sein.

Nr.	Beschau- zeichen	Zeitbestimmung
51		<p>15. Jahrhundert. Vgl. Nr. 64a.</p> <p>Die von Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 248 ff. veröffentlichte Rolle der Goldschmiede vom 16. April 1573 trat an die Stelle einer ältern vom 8. Oktober 1510, welche bis jetzt nicht aufgefunden worden ist. Artikel 32 und 33 der Rolle von 1573 (a. a. O. S. 255) bezeichnen aber ausdrücklich das bisherige Beschauzeichen als den „alten stemp und adler“. Finden sich dem 15. Jahrhundert angehörige Stücke schon mit einem den Adler aufweisenden Beschauzeichen, welches noch dazu den späteren verwandt ist, so darf daraus der Schluss gezogen werden, dass Aachen auch schon vor dem 8. Oktober 1510 mit seinem Wappenadler zu zeichnen pflegte. Möglicher Weise gehört auch Nr. 52 noch in jene ältere Zeit.</p>
52		<p>15. bis 16. Jahrhundert. Vgl. Nr. 64b—d.</p>

Nr.	Beschau- zeichen	Zeitbestimmung
53		15. bis 16. Jahrhundert. Vgl. Nr. 64e.
54		16. Jahrhundert. Vgl. Nr. 65.
55		16. Jahrhundert. (Fraglich ob Aachen.) Vgl. Nr. 66.
56	 	Seit 16. April 1573, um 1624 und später. Vgl. Nr. 67 und 68. Nach Artikel 15 der Rolle vom 16. April 1573 wurde bei deren Erlass ein neues Schanzeichen eingeführt, welches „unser statt adler und das wort ‚Aach‘ daboven fueren soll“. Vgl. Loersch a. a. O. S. 252 und wegen der thatsächlich in dem Zeichen gebrauchten Form ‚Ach‘ S. 243. Die Stempelung erfolgte unzweifelhaft mit zwei getrennten Stempeln, diese stehen bei Nr. 68 ziemlich genau übereinander, bei Nr. 67 jedoch völlig von einander getrennt. In diesem Sinne sind die Ausführungen von Loersch in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 243, zu berichtigen und zu ergänzen. Es wurde in Artikel 32 und 33 der Rolle angeordnet, dass alle mit dem bisherigen Zeichen gestempelten Stücke nochmals geprüft und, falls sie den Vorschriften der Rolle in Bezug auf Feingehalt entsprächen, auch mit dem neuen Beschauzeichen versehen werden sollten. An einem und demselben Stück kann also ein altes und das neue Beschauzeichen vorkommen, bis jetzt sind jedoch solche Stücke noch nicht aufgefunden worden. Vgl. Loersch a. a. O. S. 255 f. und S. 243.
57	 	Um 1808. Vgl. Nr. 60 und 69. In dem Buchstaben G ist wahrscheinlich ein Jahresbuchstabe oder das Zeichen des Wardeins zu sehen.
58		Zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Vgl. Nr. 61.

2. Beizeichen.

Nr.	Beschau- zeichen	Zeitbestimmung
59		Wardeinstempel? 15. Jahrhundert. Vgl. Nr. 64a.
60	„G“	Wardeinstempel um 1808. Vgl. Nr. 57 u. 69.
61		Feingehaltsstempel. Zweite Hälfte des 19. Jahr- hunderts. Vgl. Nr. 58.

3. Meister und Meisterzeichen.


Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
62			<p>Wibert, thätig zwischen 1150 und 1200, gestorben am 24. März.</p> <p>Obiit Rikerus pater Stephani fratris nostri. Item Wibertus frater eiusdem Stephani. Sancte Dei genitrici ii ampullas argenteas donavit et duas domos, que adherent ecclesie sancti Foillani, insuper maximam operam et maximum laborem ad opus corone, ad tectum totius ecclesie, ad crucem deauratam in turri, ad campanas adhibuit et omnia feliciter consumpsit. Quix, Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis S. 18, Eintragung der ältesten, um die Mitte des 13. Jahrhunderts schreibenden Hand zum 24. März.</p> <p>Unter corona (ohne nähere Bezeichnung) versteht das Necrologium den grossen von Kaiser Friedrich I. der Pfalzkapelle geschenkten Kronleuchter. Die Worte „maximam operam et maximum laborem ad opus corone adhibuit“ können nur auf eine persönliche und unmittelbare Thätigkeit an diesem grossen Werke der Goldschmiedekunst gedeutet werden. Ihrem klaren Sinn gegenüber kommt es nach Loersch nicht in Betracht, dass Wibert nicht ausdrücklich als aurifaber bezeichnet ist. Mit der vielseitigen Kunst des Goldschmiedes stehen die übrigen von ihm gerühmten Arbeiten</p>

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
			<p>wenigstens nicht in Widerspruch; wird das Thurm- kreuz anscheinend nicht ohne Absicht als vergoldet bezeichnet, so weist dies bestimmt auf die hier für Wibert in Anspruch genommene Stellung hin.</p> <p>Vgl. C. P. Bock im Niederrheinischen Jahrbuch von 1843 S. 77 (der Wibert sogar auch zum Architekten macht), St. Beissel in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins V, S. 19 und Loersch das. XIII, S. 230.</p> <p>Ueber die Zeit des Todes gibt das Necrologium keine Auskunft. Die genauere Bestimmung des Alters der ersten Niederschrift und eine Untersuchung über etwa für sie benutzte ältere Aufzeichnungen fehlen bis jetzt, so dass daraus Schlüsse nicht zu ziehen sind. Die zeitliche Umgrenzung von Wiberts Thätigkeit er- gibt sich nur aus den noch vorhandenen Werken, welche man mit seiner Person in Verbindung gebracht hat.</p> <p>a. Kupfervergoldete Lichterkrone von 4,16 Meter Durchmesser, 13 Meter Umfang. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen.</p> <p>Genaue reich illustrierte Beschreibung: Franz Bock, Der Kronleuchter Kaiser's Friedrich Barbarossa im karolingischen Münster zu Aachen, Aachen und Leip- zig 1863. — Vgl. ausserdem E. Aus'm Weerth, Kunst- denkmäler des christlichen Mittelalters in den Rhein- landen II, S. 100; Franz Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle I, S. 115.</p> <p>Die Inschrift des Kronleuchters nennt weder die Zeit noch den Anlass des Geschenks. Da die Kaiserin Beatrix ausdrücklich auch als Geberin genannt ist, muss die Schenkung nach Friedrichs Heirath (Juni 1156) geschehen sein. Wäre sie 1165 erfolgt, bei Gelegenheit der Kanonisation Karls des Grossen, so würde dieses Vorganges sicherlich in der Inschrift gedacht sein, ausserdem zählen die Annales Colonienses maximi (Mon. Germ. Script. XII, p. 799) die damals vom Kaiser und seiner Gemahlin gemachten Geschenke auf, ohne eines so bedeutenden Stückes zu gedenken. Beissel setzt, Zeitschrift für christliche Kunst IV, Sp. 381, die Entstehung des Werkes mit Rücksicht darauf, dass</p>


Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
			<p>Karl gar nicht in der Inschrift genannt ist, in die Zeit zwischen 1156 und 1165. Man könnte sie aber auch mit einem andern Vorgang in Verbindung bringen, auf den Friedrich I. grossen Werth gelegt hat und der für die Stadt Aachen von grösster Bedeutung gewesen ist. Im Jahre 1171 liess der Kaiser die Bürgerschaft eidlich versprechen, dass sie die Ummauerung und Befestigung ihrer Stadt vornehmen und binnen vier Jahren vollenden werde (vgl. Giesebrecht, Kaiserzeit V, S. 692 und 481; Haagen, Geschichte Aachens I, S. 135). Dass in der That die Mauer während der nächsten Jahre im Wesentlichen vollendet worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Friedrich seiner Freude über die Sicherung der Krönungsstadt durch die Schenkung der Lichterkrone Ausdruck gegeben hat. Ist deren Form, die die Mauern und Thürme des himmlischen Jerusalem darstellt, auch noch in anderen grossen Radleuchtern vertreten, so läge doch hier noch eine besonders sinnige Beziehung vor. Die Herstellung wäre unter diesen Umständen in die Zeit von etwa 1175 bis 1186 (in letztem Jahre ist Beatrix gestorben) zu verlegen¹.</p> <p>b. Silberschale, theilweise vergoldet, mit Gravirung, Durchmesser 24, Tiefe 4,5 Centimeter. Eigenthümer: S. K. H. der Grossherzog von Sachsen-Weimar.</p> <p>Genaue Beschreibung mit Abbildungen: Marc Rosenberg, Die Cappenberger Schale in der Zeitschrift für christliche Kunst III, S. 365.</p> <p>Der Inschrift gemäss ein Geschenk Kaiser Friedrichs I. an seinen Pathen, den Grafen Otto von Kappenberg, der 1171 gestorben ist. Die Randgravirung stimmt mit einem Ornament am Kronleuchter vollkommen überein.</p>




¹) Dass schon 1152 für Friedrich I. ein silberner Siegelstempel und Werkzeuge zum Anfertigen von Goldbullas in Aachen angefertigt wurden, lässt eine Stelle in einem Briefe Wibalds von Stablo vermuthen; vgl. die Ausführungen von Beissel a. a. O. Sp. 380.


Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
63			c. Reliquienschrein Karls des Grossen, lang 2,04 Meter, hoch 94 Centimeter. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen. Beschreibungen und Abbildungen: Küntzeler, Der die Gebeine Karls d. Gr. enthaltende Behälter, Aachen 1859; Aus'm Weerth, Kunstdenkmäler II, S. 108; Franz Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle I, S. 98; Kessel, Geschichtliche Mittheilungen über die Heiligtümer S. 52. Der Schrein, von dem eine Quelle ausdrücklich sagt, dass die Aachener ihn gemacht hätten, ist erst im Jahre 1215 zur Aufnahme der Gebeine Karls und zur Aufstellung fertig gewesen. Vgl. Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XII, S. 47; Rauschen, Die Legende Karls des Grossen S. 135 und Loersch, das. S. 170. Es ist somit zweifelhaft, ob Wibert noch zu ihm in Beziehung gebracht werden darf, wobei auch das Stillschweigen des Nekrologiums über dieses Werk doch sehr wesentlich ins Gewicht fällt.
			Johannes , gestorben vor 1250, am 11. Februar. Obiit Johannes aurifaber, pro quo habuimus ix solidos. Quix, Necrologium ecclesiae B. M. V. Aquensis S. 10, Eintragung der ältesten, um die Mitte des 13. Jahrhunderts schreibenden Hand zum 11. Februar. Reliquienschrein, der sogen. Marienschrein, lang 1,84 Meter, hoch 95 Centimeter. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen. Ausführliche Beschreibung mit Abbildungen: St. Beissel, Der Marienschrein des Aachener Münsters in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins V, S. 1. Hier auch die gesammte übrige Litteratur. Nach einer ansprechenden Vermuthung von Beissel (vgl. Zeitschrift für christliche Kunst IV, Sp. 385) ist Johannes einer der Meister, welche gleichzeitig oder nacheinander an dem Werke beschäftigt waren. Der Schrein war 1220 jedenfalls schon in Arbeit (vgl. Beissel a. a. O.) und ist erst 1238 vollendet worden, wie eine jüngst aufgefundene Relation berichtet; vgl. Kelleter in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIV, S. 234.

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
64			<p>Hans (Jan) von Reutlingen, 13. April 1497 bis 2. Mai 1522. Siegelschneider Maximilians I. und Karls V.</p> <p>Die beistehende Marke zeigt deutlich die Buchstaben I und P. Wenn wir dennoch die Zuschreibung an einen Meister mit den Initialen I und R versuchsweise unternehmen, so gehen wir dabei von der Vermuthung aus, dass nach seiner Absicht und Auffassung entweder die zweite Hälfte des I zugleich als untere Schleife des R, oder das P, an das Monogramm Christi erinnernd, als griechisches R anzusehen ist. Vgl. auch Beissel in der Zeitschrift für christliche Kunst IV, Sp. 378a. 2.</p> <p>Hans von Ruytlyng*, Goldschmied zu Aachen, bittet König Maximilian, er möge ihm doch die 100 Gulden überschicken, die er ihm vorläufig für die Anfertigung von drei Siegeln, eines goldenen und zweier von Silber, versprochen habe, „derselben siegele ewer ko. mt. cyn, neymelich das gulden, ewech hait“. 1497, April 13. Regest bei Schönherr, Quellen zur Geschichte der kaiserlichen Haussammlungen im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses II (1884), Th. 2, Nr. 563.</p> <p>Meister Hannsen von Rewtlingen, goltschmid von Ach, so das majestatsigel grabt, zu zerung gen Ynnszbrugkh zu ziehen 8 guldin rheinisch. 1500, August 18., Augsburg. Gedenkbuch Kaiser Maximilians I. bei Zimmerman und Kreydzi, Urkunden und Regesten im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses III (1885), Th. 2, Nr. 2347.</p> <p>Johann von Reutling, goltschmid zu Ach, zu zerung gein Ynnszprug 8 guldin reinisch. 1500, September 4., Augsburg. Gedenkbuch a. a. O. Nr. 2363.</p> <p>Mit „Jan von Reuttlingen, goldschmidt von Ach, so der kgl. maj. das gross majestatsigl gegraben und davon zu machen gefodert hatt sechshundert guldin reinisch“ wird ein Vergleich geschlossen, wornach ihm ausser den bereits ausgezahlten 100 Gulden rheinisch</p> <p><small>*) In Folge eines Druck- oder Lesefehlers steht a. a. O. Buytlyng.</small></p>

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
			<p>noch ausserdem 300 Gulden ausgezahlt werden sollten. Hievon werde der Zahlschreiber Sebastian Hofer 50 Gulden und 10 Gulden als Reisezehrung, den Rest der Rechenmeister Cassius Hackaney auszahlen, welcher seinerseits dafür von Maximilian zur nächsten Frankfurter Fastenmesse entschädigt werden würde. 1500, September 30., Innsbruck. Gedenkbuch a. a. O. Nr. 2379 (Anweisung für Hackaney das. Nr. 2395).</p> <p>„Hans Reuthlinger, kais. maj. seiglschnider“, erhält ein näher beschriebenes Wappen „sampt den lehenartikel. — Geben in unser stat Brussel in Brabant ain funften tag des monets Februarii nach Cristi gepor 1522“. Regest aus dem Reichsreg. Karls V., Bd. III, Bl. 113', mit der gleichzeitigen Randbemerkung „Taxa nihil, quia pro sculptore sigillorum cesaris“ bei Zimmerman, Urkunden und Regesten a. a. O. Nr. 2969.</p> <p>Kaiser Karl V. schreibt an Bürgermeister und Rath von Aachen, sein Siegelschneider Hanns von Reuthlingen sei vor einiger Zeit, als er in des Kaisers Auftrag aus den Niederlanden nach Aachen gereist sei, zwischen dieser Stadt und Maastricht beraubt und ihm 100 Philippsgulden weggenommen worden. Dem öffentlichen Mandat des Kaisers, den Raub zurückzustellen, sei bisher keine Folge geleistet worden. Dagegen habe der Siegelschneider in Erfahrung gebracht, dass ein Bürger von Aachen von den Räubern wisse. Sie möchten diesen Bürger vorladen und ihn dazu bewegen, auszusagen, wer die Räuber seien und was er von ihnen wisse, und dies dem genannten Siegelgraber mittheilen, damit er gegen die Räuber gerichtlich vorgehen könne. Datum zu Brussel in Brabant am andern tag Maii, anno etc. 1522. Regest aus dem Reichsreg. Karls V., Bd. III, Bl. 187' a. a. O. Nr. 2971.</p>
	wie Nr. 51		<p>a. Evangelienbuchdeckel. 15. Jahrhundert. Mit dem Wardeinstempel V?, oben Nr. 59. Eigenthümer: Die Schatzkammer des Kaiserhauses zu Wien.</p> <p>Vgl. Leitner, Katalog 1882, S. 154, Nr. 8. Abgeb. bei Leitner, Schatzkammer, Wien 1870 bis 1873, Text S. 26.</p>

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
	wie Nr. 52		<p>b. Vergoldetes Reliquiar mit Kreuzpartikel und Agnus Dei, hoch 40 Centimeter, 15. Jahrhundert. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen.</p> <p>Vgl. Franz Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle II, S. 102—104 mit Abbildung; Scheins, Kunstschatze der Münsterkirche zu Aachen, Taf. XXII, Fig. 3.</p>
	wie Nr. 52		<p>c. Vergoldete Statue des Apostels Petrus, auf sechseckigem Sockel, hoch 72,5 Centimeter, 15. Jahrhundert. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen.</p> <p>Vgl. Bock a. a. O. II, S. 88—90 mit Abbildung; Scheins a. a. O. Taf. XIII, Fig. 3.</p>
	wie Nr. 52		<p>d. Vergoldete Monstranz, angeblich Geschenk Kaiser Karls V., hoch 59,5 Centimeter, früh 16. Jahrhundert. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen.</p> <p>Vgl. Bock a. a. O. II, S. 119—121 mit Abbildung; Scheins a. a. O. Taf. XXII, Fig. 2.</p>
	wie Nr. 53		<p>e. Vergoldeter Kelchfuss, trägt ein modernes Ciborium, hoch 26 Centimeter, früh 16. Jahrhundert. Eigenthümer: Herr Lieutenant Gimbel in Baden-Baden.</p>
	wie Nr. ?		<p>f. Siegelstempel. Eigenthümer: Das Münster zu Aachen.</p> <p>Vgl. Bock a. a. O. S. 109 mit Abbildung. Nachweis der Stempelung bei Beissel in der Zeitschrift für christliche Kunst IV, Sp. 379.</p>
65	wie Nr. 54		<p>Vergoldeter gravirter Kelch mit Renovations-Inscription von 1551, hoch 18 Centimeter. Eigenthümer: Die Pfarrkirche von St. Andreas in Köln.</p>

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
66	wie Nr. 55		<p>Serpentinsteinpokal mit ornamentirter Fassung und Inschrift, hoch 47,5 Centimeter, 16. Jahrhundert. Eigenthümer: Herzoglich Cumberlandische Silberkammer in Penzig.</p> <p>Vgl. Katalog der Goldschmiede-Ausstellung zu Wien von 1889, Nr. 473. Galvanoplastische Reproduktion. Fraglich ob nach Aachen gehörig.</p>
67	wie Nr. 56		<p>Weiss Silberner Becher mit figuralen Gravirungen, Inschriften und Wappen, hoch 19,5 Centimeter, früh 17. Jahrhundert. Eigenthümer (1892): Herr E. Koster in Amsterdam.</p>
68	wie Nr. 56		<p>Dietrich von Rha, thätig als Meister von etwa 1615 bis 1624.</p> <p>Vgl. oben Nr. 32, wo er als Lehrmeister von Arnold Klücker genannt wird. Die nebenstehende Marke passt zu dem Namen, der bis jetzt nur in jener Aufzeichnung nachzuweisen ist. Die Form „Rha“ dürfte auf eine Willkürlichkeit des Schreibers zurückzuführen sein und eher „Rah“ oder „Raht“ lauten. Ob ein Ortsname zu Grunde liege, bleibt zweifelhaft.</p> <p>Silbervergoldetes Trinkgefäß, freie Nachahmung des obern Theils des 1620 errichteten Aachener Marktbrunnens mit Statuette Karls des Grossen, Inschrift, Wappen und der Jahreszahl 1624, 35 Centimeter hoch. Eigenthümer: Professor Hugo Loersch in Bonn.</p> <p>Genau Beschreibung bei Schüren, Die Jubel-Huldigungsfeier der Vereinigung der Rheinlande mit der Krone Preussen am 15. Mai 1865 S. 57, 113. Vgl. Kunsthistorische Ausstellung zu Köln 1876 Nr. 785 (wo irrthümlich Suermondt statt Quadflieg als Eigenthümer genannt ist); Ausstellung der kunstgewerblichen Alterthümer in Düsseldorf 1880 Nr. 808; Rosenberg, Merkzeichen Nr. 8.</p>

Nr.	Beschau- zeichen	Meister- zeichen	Meister — Gegenstand — Eigenthümer
69	wie Nr. 57		Theilvergoldeter Kelch, bezeichnet 1808. Mit dem Wardeinstempel G, oben Nr. 60. Eigenthümer: Die Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Köln.

Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspressen in Aachen bis zum Jahre 1816.

Von E. Pauls.

1. Buchdruckereien.

Geschichtlich steht fest, dass es im Plane Gutenbergs, des Erfinders der Buchdruckerkunst lag, im J. 1439 gewisse Erzeugnisse seiner damals noch in den Windeln liegenden Erfindung auf den Aachener Heilighumsfahrt-Markt zu bringen. Gutenberg schloss im J. 1438 mit Hans Riffe, Vogt zu Lichtenau, und später mit zwei andern Männern, Dritzehn und Andreas Heilmann, einen Vertrag ab zur Ausübung einer geheimen Kunst, mit deren Erzeugnissen sie gemeinschaftlich die Wallfahrtsmesse zu Aachen im nächstfolgenden Jahre besuchen wollten. Der Vertrag endigte mit einem längern Prozesse, dessen Akten erhalten sind. Es ist nicht ermittelt, ob Gutenberg im J. 1439 Aachen besucht, oder ob damals die Gesellschaft dort geschäftlich verkehrt hat. Die Erzeugnisse, über welche genauere Angaben mangeln, werden in den Akten „Spiegel“ genannt. Dritzehn erklärte: „ich bin Spiegelmacher“, und an einer andern Stelle heisst es: „Gutenberg Andres Dritzehn zu einem dritten teil wolte nemen in die Ocher heiltums vart zu den spiegeln¹.“ Wahrscheinlich handelte es sich um Bilder der Aachener Reliquien mit erläuterndem Text², welcher den früher schon in

¹) Falkenstein, Geschichte der Buchdruckerkunst 1840, S. 95 ff. und S. 102. -- Vgl. auch A. von der Linde, Geschichte der Erfindung der Buchdruckkunst III, S. 751 ff.

²) Im J. 1706 beschloss der Aachener Rath, anstatt der gewöhnlichen Spiegel, welche bei der Heilighumsfahrt den Rathsmitgliedern geschenkt wurden, Geld zu geben (Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1838, Nr. 21, S. 84).

Aachen gebräuchlichen „Spiegeln und Zeichen“ selbstredend fehlte¹.

Schon bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst kommen Drucker aus Aachen und seiner nächsten Umgebung vor². Der Aachener Johann Limburg, erster Besitzer der unter seinem Nachfolger, dem Mathematiker, Dichter und Musiker Dietrich Tzwyvel aus Zweifall bei Aachen so bedeutenden Münsterschen Druckerei³, vollendete am 29. Juli 1486 den Druck der Carmina Rodolphi Langii⁴. Im 16. Jahrhundert werden Arnt und Johann von Aachen (Aich) als Kölner, Henricus Aquensis als Würzburger Buchdrucker genannt⁵. Höchst wahrscheinlich bestanden Druckereien in Aachen, wenn auch nur vorübergehend, bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vielfach gab es nämlich damals in Deutschland Privat- und Klosterdruckereien, denen in der Regel nur ein kurzes Dasein beschieden war, weil sie auf einen geschäftlichen Betrieb der neuen Kunst verzichteten⁶. Als erstes in Aachen gedrucktes Werk gilt bis jetzt eine niederdeutsche Uebersetzung des neuen Testaments auf 479 Duodez-Blättern unter dem Titel: Het nieuwe Testament. Gedrukt in die Keyserlycke vrye Rickx Stadt ende Conincklycke Stoel Aken by my Hans de Braker Anno Domini MDLXXIII Jaer Den 19. dach van Januarij⁷.

Ein französisches Handbuch⁸ macht auf Schriftproben aufmerksam, welche anscheinend vom Antwerpener Jakob Houthusius im J. 1591 zu Aachen gedruckt wurden; gleichzeitig wird Johann

¹) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein VIII, S. 167 zum Jahre 1431.

²) Die in diesem Aufsätze enthaltenen umfangreichen Auszüge aus den Beständen des Aachener Stadtarchivs sind mir durch Herrn Archivar Pick gütigst übermittelt worden; manche selten gewordenen Zeitschriften wurden mir durch das Entgegenkommen der Stadtbibliotheken zu Aachen und Köln, sowie der Königlichen Universitätsbibliothek zu Bonn zugänglich. Allseitig aufrichtigen Dank!

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 296; Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXVI, S. 400 ff.

⁴) Echo der Gegenwart vom 31. Juli 1886, erstes Blatt; Falkenstein a. a. O. S. 197.

⁵) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XIX, S. 67 u. 68; XXX, S. 11, Anm. 1; VI, S. 201.

⁶) Zahlreiche Beispiele bei Falkenstein a. a. O. S. 349 ff.

⁷) Quix a. a. O. 1837, Nr. 118, S. 472. Die Uebersetzung befindet sich in der Stadtbibliothek zu Aachen und fehlt derselben jetzt das Titelblatt.

⁸) Brunet, Manuel du libraire, Supplément p. 87.

Schwartzzenbach als einer der ersten Drucker zu Aachen bezeichnet¹. Die Drucker der nach Haagen² zu Ende des 16. Jahrhunderts in Aachen verbreitet gewesenen Badeschriften sind nicht ermittelt.

Mindestens seit 1620 kommen in Aachen städtische Buchdrucker vor und zwar zunächst Heinrich Hulting, Mitglied der hoch angesehenen Gesellschaft vom Bock³. Hulting druckte ausser der bekannten Chronik Peter a Beeck's unter andern mehrere Schuldramen, sog. Heilighumsfahrtsbüchlein, die Aachener Polizei-Ordnung (1650) und im J. 1643 eine Leichenpredigt auf den in der Schlacht bei Leipzig am 2. November 1642 gefallenen Joh. Werner von Huin, Freiherrn zu Amstenrath und Letzten seines Stammes⁴. Hultings Todesjahr ist nicht bekannt.

Im J. 1663 erteilte der Rath Johann von Wollschatten das Bürgerrecht und nahm ihn zum städtischen Buchdrucker an, indem er ihm gleichzeitig für zwei Jahre „Wachtfreiheit“ nebst „absoluter Freiheit von bürgerlicher Servitz“ in Aussicht stellte⁵.

Es scheint, dass Johann von Wollschatten trotz dieser Vergünstigungen entweder gar nicht, oder doch nur sehr kurze Zeit hindurch in Aachen als Buchdrucker thätig war. Zwei Rathsbeschlüsse des Jahres 1664 übertragen an Anton Metternich⁶ das Amt eines städtischen Buchdruckers und bewilligen demselben bezüglich des Drucks der Heilighumsfahrtsbüchlein — 1664 war ein Heilighumsfahrtsjahr — besondere, bald nachher aber arg geschmälerte Vorrechte⁷. Anton Metternich wird urkund-

¹) Aus Aachens Vorzeit II, S. 61.

²) Haagen, Geschichte Aachens II, S. 203.

³) Maceo, Aachener Patrizierfamilien II, S. 161, Sp. I u. II.

⁴) Vgl. Anhang I, Drucke aus der Zeit von 1616 -1729, Nr. 4.

⁵) Rathsprotokoll vom 7. Juni 1663: „Dem supplicirenden Johanssen von Wollschatten hat ein ehrb. rath (dafern derselb der romisch catholischer religion zugethan) zu diesser statt burgeren und buchdruckeren auff- und angenommen.“ Rathsprotokoll vom 19. Juli 1663: „Dem supplicirenden Johanssen von Wollschatten, buchtruckeren, hatt ein ehrb. rath, wan sich derselb alhie mit der wohnung niederschlagen wurde, zwey jhar wachtfrey gesprochen, dessgleichen auch von der burgerlicher servitz absolute befreyet.“

⁶) Vielleicht aus Köln; 27 Jahre später verlegte Arnold Metternich von Köln nach Aachen eine Buchhandlung und Druckerei; vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXX, S. 5 und unten S. 101, Anm. 1.

⁷) Rathsprotokoll vom 12. Februar 1664: „Auf abermaliges suppliciren Anthonij Metternichs buchtruckers hatt ein ehrbar raht denselben in die

lich zu Anfang des Jahres 1673 als verstorben bezeichnet¹; er erhielt erst im J. 1680 in der Person des (Kölners?) Johann Heinrich Clemens einen Nachfolger².

Soweit es sich übersehen lässt, war Clemens der einzige städtische Buchdrucker, welcher sich den Titel *urbis typographus iuratus* beilegte³; die Nachfolger im 17. Jahrhundert nennen

zahl seiner burgeren gratis ufgenommen und vergünstigt, das zwey jahr lang wachtfrey gelassen und seine kunst alhie exerciren mögen solle.“ Rathsprtokoll vom 29. Mai 1664: „Dem supplicirenden dieser statt buchtruckeren Anthonio Metternich hat e. e. raht vergünstigt, das die ahngenebe heiligthumbsbuechere soll trucken mögen mit dem privilegio, das ausser denen, so derselbe trucken wirt, keine andere dergleichen sub poena arbitraria alhie verkauft werden sollen.“ Rathsprtokoll vom 17. Juni 1664: „Als Johan von Wersch und Johan Decker geschwägere supplicando angehalten, ihnen zu erlauben, damit sie die vor zweyen monatten von ihnen zu trucken bestellte 2000 exemplaria der heiligthumbs buecherlin alhie in der statt mögen verkaufen, der buchtrucker Anthon Metternich aber dargegen sich bey erlangter uberkömost zu handhaben gebetten, so wird zwar ihnen von Wersch und Decker vergünstigt, dieselbe 2000 exemplaria, aber vorbass keine dergleichen mehr sub poena arbitraria hieselbst zu verkaufen, der Metternich aber sönsten bey wolbemelter rahts uberkömost manuteniret.“

¹) Rathsprtokoll vom 12. Januar 1673: „Ahn statt der voriahren aussgetheilten Almanachen, so bey lebzeitten des buchtruckers Metternich S. den sambtlichen herren und rathss verwandten zu geschehen brauchlich gewesen, sollen jedtwedem eine presentz gegeben werden biss uff anderwertige e. e. rahtss verordnung.“

Vorjahren heisst vielleicht „im vorigen Jahre“. Demnach wäre A. Metternich im J. 1672 gestorben. Ein von ihm zum Jahre 1671 gedrucktes Werk verzeichnet Fromm (Literatur über die Thermen von Aachen S. 2, Nr. 4). Im Katalog der im J. 1872 versteigerten Bibliothek des Dr. J. Müller zu Aachen war ein zu Aachen angeblich im J. 1611 typis Arnoldi Metternich gedrucktes Werk: *Honorius Papa vindicatus salva integritate concilii VI.*, angezeigt. Jedenfalls liegt wohl ein Druckfehler vor und ist 1671 zu lesen.

²) Rathsprkoll vom 13. Juni und 26. September 1680; Clemens erhielt dieselben Vergünstigungen, welche Metternich gehabt hatte, zuerkannt. Dieser Hinweis auf Metternich im Rathsprkoll beweist, dass zwischen 1673 und 1680 Aachen keinen städtischen Buchdrucker hatte. Ueber einen Buchdrucker des Namens Clemens in Köln vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVI, S. 13.

³) Auf dem Titel der Blondelschen Schrift des Jahres 1682 (Fromm a. a. O. S. 4, Nr. 7, Anm.): *typographus ordinarius et iuratus*; auf dem Titel des bekanntern Werkes von Blondel senior (Fromm a. a. O. S. 5, Nr. 10) nur: *typographus iuratus*. Eine Eidesformel für städtische Buchdrucker fehlt unter den Eidesformeln für Beamte im Stadtarchiv zu Aachen. Ueber einen *typographus iuratus* in Köln vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVI, S. 14.

sich „städtischer“ oder „wohlverordneter städtischer Buchdrucker“. Im J. 1691 verlegte Arnold Metternich eine Buchhandlung und Druckerei von Köln nach Aachen¹ und war dort noch im Jahre 1717 thätig². Nach dem Wortlaut des Rathsprotokolls vom 30. Oktober 1691 zu schliessen, bestand das Hauptgeschäft in der Führung der Buchhandlung, während die Druckerei erst an zweiter Stelle in Betracht kam. Das „nebst der anseiner“ kann wohl nur heissen, dass Metternichs Druckerei neben der von Clemens geleiteten städtischen Druckerei geduldet wurde. Der Ausgang eines Prozesses³, welchen im J. 1697 die Krämerzunft gegen Metternich wegen des Verkaufs französischer Bücher führte, ist bis jetzt aus den Akten nicht ermittelt.

Als im J. 1729 die Aachener Zeitung in's Leben trat, mag das Bedürfniss der Anstellung eines städtischen Buchdruckers in dringenderer Form nochmals sich geltend gemacht haben. In der ältesten Nummer der Aachener Zeitung, welche wir kennen (26. Juli 1738), nennt sich Johann Egidius Konstantin Müller „Stadt-Buchdrucker“; von 1745—1784 ebenso Johann Wilhelm Ferdinand Müller⁴, und selbst noch während der Fremdherrschaft hiess die seit 1784 von Johanna Müller geführte Müllersche Buchdruckerei „imprimerie de la ville“ im Titel der Allgemeinen Zeitung des Jahres 1808 und anderweitig. Die städtische Buch-

¹) Rathsprotokoll vom 30. Oktober 1691: „Der supplicirender Arnold Metternich wirt zum Buchhandel und laden mit der gnadt und freyheit uff und annehmen, dass keiner neben ihn den buchhandel und laden uffschlagen möge, iedoch dass der krämer zunfft und denen anwesenden buchbinden die bett- und andere kleine bucher zu verkauffen hierdurch nicht benohmen, der supplicans alle und jede bucher in einen civilen preiss zu verkauffen gehalten sein solle. Dan wirt dem supplicanten erlaubt, dass eine druckereij hieselbst nebst der anseiner auffrichten möge mit der freyheit und gnadt, dass niemandt die bucher, welche seines verlags und druck seyn, ihm nachdrucken und zu unserer statt unter confiscation derenselben hincintragen solle, ess ware dan sach, dass mit Kayserlichen privilegio versehen were.“

²) Quix a. a. O. 1837, S. 472. Wahrscheinlich kannte Quix die im J. 1717 bei Arnold Metternich, Buchführer in Aachen, gedruckte Relation über die Huldigungsfeier zu Ehren Karls VI. Unmittelbar vor Schluss des Drucks erhalte ich Kenntniss eines im J. 1719 „by Arnoud Metternich, Boeckverkooper tot Aecken“ gedruckten Urtheils.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 68.

⁴) Die Familie Müller soll nach einer amtlich im J. 1810 abgegebenen Erklärung (Aachener Stadtarchiv) schon seit etwa 1680 im Besitze einer Druckpresse gewesen sein; sie hat dieselbe aber schwerlich vor dem Tode Arnold Metternichs in Aachen benutzt.

druckerei lag an der Stelle des heutigen Kurhauses, der sog. neuen Redoute¹. Ihr Vorsteher hatte das Vorrecht, die Aachener Zeitung, die Aachener Fremdenliste, Trauer- und Todten-, Komödien- und Ballzettel, Visit- und Adresskarten zu drucken², und nur die aus seiner Presse hervorgegangene Aachener Zeitung war zur Aufnahme von Anzeigen befugt³. Dennoch blieb die Lage bis in's letzte Drittel des vorigen Jahrhunderts hinein eine gedrückte. Im literarisch unfruchtbaren Aachen mangelte es dem Buchdrucker an Arbeit⁴. Höchst bezeichnend in diesem Sinne ist eine an den Rath im Juli 1761 gerichtete Eingabe. Müller bittet darin um Erlass der Miethe (Haushuer) für die auf den Bogen an der Promenade gelegenen und fast nur im Sommer bewohnbaren Zimmer. „Es ist bekannt,“ so heisst es wörtlich, „wie nemlich die Buchdruckerarbeit so gering, dass sie kaum zur Anschaffung des Nöthigsten hinlänglich, und derhalben noch niemals ein Buchdrucker hier lang subsistiren können, wie die Exempel meiner Vorgänger Metternich und Clemens an Tage geben. Bitte um sothane, die hiesige Druckerei einzig und allein noch haltende Gnade⁵.“

Nach 1785 bis zum Ende der Fremdherrschaft entstanden in Aachen mehrere Druckereien. Schon im J. 1747 hatten Bernard und Leopold van Dort unter prahlerischen Ankündigungen versucht, in Aachen eine zweite Druckerei zu gründen. Sie versprachen, an zwei Pressen vier Gesellen zu beschäftigen und wöchentlich zwei deutsche und zwei französische Zeitungen herauszugeben, wurden aber sehr bald wegen verschiedener verübter Betrügereien gefänglich eingezogen⁶. Die Buchhändler St. Aubin (Vater und Sohn) eröffneten im Sommer des Jahres

¹) Vielfach erwähnt und besonders hervorgehoben bei der Gutenberg-Feier am 25. Juli 1840 im Saale des Kurhauses.

²) Vgl. S. 103, Anm. 2.

³) Vgl. S. 126. Während der Fremdherrschaft gingen alle Vorrechte verloren.

⁴) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 177 ff. Nach Golbery besass im J. 1811 weder die Präfektur, noch die Munizipalität, noch die höhere Schule in Aachen eine Bibliothek. Ganz anders in Köln, wo bereits im Zeitalter der Wiegendrucke 21 Buchdruckereien errichtet wurden.

⁵) Müller erhielt am 17. Juli 1761 weitere freie Wohnung auf drei Jahre. Beamtenprotokolle 1745—1777.

⁶) v. Fürth, Aachener Patrizierfamilien III, S. 124, 171, 180.

1783 in der Komphausbadstrasse zu Aachen ein Lesekabinett¹. Drei Jahre nachher gestattete der Rath der St. Aubinschen Buchhandlung die „Aufrichtung einer französischen Druckerei“², schlug aber ein bald nachher von derselben eingereichtes Gesuch um die Erlaubniss zur Herausgabe einer Fremdenliste unter Hinweis auf das Vorrecht des städtischen Buchdruckers ab³. Wie Quix berichtet⁴, erhielt Quirin Schäfer im J. 1786 die Erlaubniss zur Errichtung einer Druckerei. In den Raths- und Beamtenprotokollen geschieht nur des von Q. Schäfer gestellten Antrags Erwähnung⁵, dessen Genehmigung indess unzweifelhaft erfolgte, weil noch vor 1790 die Schäfersche Buchdruckerei oft genannt wird⁶.

Die Fremdherrschaft brachte Aachen zunächst die vom furchtbaren Danton und Lacroix angelegte Fabrik falscher Assignate⁷. Später druckte Johann Dreyse auf dem Büchel den „Brutus“ von Biergans und den Anzeiger des Ruhrdepartements, welcher nach kurzem Bestehen statt bei Dreyse in der Simon Kuhnenschen Buchdruckerei zur Ausgabe kam⁸. Joh. Wilh. Beaufort errichtete im J. 1794 oder 1797 in Aachen eine

¹) Aachener Zeitung vom 7. Juni 1783. Irrig bezeichnet v. Reumont (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 36) das Jahr 1784 als das der Eröffnung.

²) Beamtenprotokoll vom 19. Mai 1786: „Dem supplicirenden St. Aubin pere wirdt die nachgesuchte erlaubnus einer aufzurichtenden französischen druckerey salva ratificatione amplissimi senatus hochgunstig verwilliget, dergestalt jedoch dass: erstens derselbe vom abdruck der trauer- undt todten-, comedien- undt ballzettulen, visit- und addresskarthen, forth der frembden-listen, alss welche dem buchdrucker Muller nebst der deutschen zeitung vorbehalten bleiben, sich gäntzlich zu enthalten, sodann zweitens, so oft er etwas, es besthe in grossen als kleinen, abzudrucken vorhabens, darab denen zeitlich wohlregierenden herren burgermeister allemahl vorläufig die anzeige zu thuen undt wohlderenselben weissung sich immer ganz genau undt zwar unter verlust der ihm hiebei gestatteten druckerlaubnus zu fugen, forth uberhaupt den reichsgesätzlichen vorschritten strenge nachzuleben schuldig seyn.“

Ueber eine französische Buchdruckerei zu Aachen vgl. Schilderung der Stadt Aachen; aus dem Französischen übersetzt. 1787, S. 198.

³) Rathsprotokoll vom 2. Juni 1786.

⁴) Quix a. a. O. S. 473.

⁵) Rathsprotokoll vom 7. Januar 1786; Beamtenprotokoll vom 19. Mai 1786.

⁶) Seit 1790 wurde in derselben der von Dautzenberg herausgegebene Politische Merkur gedruckt.

⁷) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XI, S. 78.

⁸) Wird so an verschiedenen Stellen dieser Zeitschriften angegeben.

Druckerei¹. Die Druckereien von Dreyse und Kuhnen kommen in späteren Verzeichnissen nicht mehr vor. Wahrscheinlich ging eine derselben an den Drucker Schiffers über, in dessen Offizin eine von Leisten herausgegebene politische Zeitung gedruckt wurde. Schiffers verkaufte seine Presse im J. 1802 an N. Bovard², den nachmaligen Herausgeber mehrerer Aachener Anzeigblätter.

Zu Anfang des Jahres 1800 bedienten sich die vier in Aachen erscheinenden Zeitungen folgender Druckereien:

Aachner Zuschauer der Druckerei von Offermanns;

Aachener Merkur der Druckerei von Vliex;

Aachener Staats-, Krieg- und gelehrte Sachen der Druckerei von Schiffers;

Aachener Zeitung der Druckerei von Müller³.

Offermanns war nach dem Ausscheiden Franz Dautzenbergs im J. 1798 Redakteur und Drucker des Aachner Zuschauers geworden. Von seiner Wittve kaufte später Franz Gall, Direktor der Ecole secondaire, eine Presse und errichtete nach Anschaffung einer zweiten Presse auf dem Augustinerbach 741¹/₂ B eine eigene Druckerei zur Herausgabe der Allgemeinen Zeitung⁴. Etwas anders und bezüglich der Namen genauer ist ein Zeitungs- und Druckerverzeichniss aus dem Jahre 1802. Nach demselben druckte Wittve Joh. Jos. Offermanns den Aachner Zuschauer; Thomas Vliex den Aachener Merkur; N. Bovard den Postillon der Ruhr und Fräulein Müller die Stadt-Aachener Zeitung⁵. Beaufort nennt sich auf Büchertiteln im J. 1804 Buchdrucker der Präfektur und des Bisthums, später bezeichnet Vliex sich als bischöflichen Drucker. Einem Berichte des Maire Cornel von Guaita vom 12. März 1810 sind nachstehende Einzelheiten entnommen:

¹) Aachener Stadtarchiv; die Angabe der Jahreszahl schwankt zwischen 1794 und 1797.

²) Aachener Stadtarchiv.

³) Ebendasselbst; Vornamen fehlen.

⁴) Aachener Stadtarchiv und Angabe der Allgemeinen Zeitung, welche bis zum 20. September 1809 in der Müllerschen Buchdruckerei gedruckt worden war.

⁵) Kämtzeler in der Beilage zum Aachener Anzeiger 1873, Nr. 99 vom 27. April; Kämtzeler erwähnt am Schlusse seines Aufsatzes der 1813 erfolgten Entsiegelung der Crellschen Druckerei. Eine Druckerei von Crell finde ich sonst nicht erwähnt. Vgl. Anhang IV.

1. Müller, Johanna, Burtscheiderstrasse 1148 B, mit 1 Presse und 1 Arbeiter. Drucker seit 1784;
2. Vliex, Thomas, Kölnstrasse 1005 A, mit 2 Pressen und 5 Arbeitern. Drucker seit 1793;
3. Beaufort, Joh. Wilh., Peterstrasse 596 A, mit 3 Pressen und 8 Arbeitern. Drucker seit 1797;
4. Bovard, Joh. Jak., Sandkaulstrasse 272 A, mit 2 Pressen und 5 Arbeitern. Drucker seit 1802;
5. Gall, Franz, Sekondairschule, mit 2 Pressen und 5 Arbeitern. Drucker seit September 1809.

Dem Berichte liegen die Antworten auf sieben jedem Betheiligten vorgelegte Fragen bei. Gefragt wurde nach Namen, Wohnort, Beginn der Thätigkeit als Drucker, Erwerbung der Druckpressen, Zahl der Pressen und Art der Typen, Erzeugnissen der Druckerei und Verkauf der Erzeugnisse.

Aus der Beantwortung ergab sich, dass die Beaufortsche Druckerei bei weitem die bedeutendste war. Sie hatte alle Typen der deutschen und französischen Schrift¹⁾ und arbeitete für die Präfektur und sehr viele andere Behörden. Als Buchhändler bezeichnete sich J. J. Bovard, während Beaufort erklärte, nur die bei ihm gedruckten Bücher zu verkaufen; alle anderen Druckereibesitzer verkauften keine Bücher. Am Schlusse des Berichts²⁾ lobt der Maire die politische Gesinnung der Drucker, welche er alle für genügend fachmännisch gebildet hält³⁾.

Nach den damaligen Bestimmungen erhielten die Buchdrucker Patente zum Preise von 25 Francs für das Stück auf Pergament ausgefertigt⁴⁾. Durch Beschluss des Ministers des Innern vom 9. Juli 1811 wurden als „erbliche“ Drucker zu Aachen bestätigt: Th. Vliex, W. Beaufort und J. J. Bovard; nach ihrem Tode sollte nicht mehr ersetzt werden: Johanna Müller; für nicht konzessionirt wurde der von Aachen verzogene Direktor Gall erklärt⁵⁾. Erwähnt sei noch, dass im sog. Aachener Reich nur Aachen Druckereien besass. In den Streitigkeiten zwischen

¹⁾ Il ne manque pas aucun caractère tant en Allemagne (!) qu'en française.

²⁾ Original im Aachener Stadtarchiv.

³⁾ Il paroissent avoir tous la capacité requise pour cette profession; einige Notizen über die Leistungen der Buchdruckereien in Aachen und im Roer-Departement im Journal de la Roer 1811, Nr. 194 vom 16. August.

⁴⁾ Journal de la Roer 1811, Nr. 38 vom 13. Februar.

⁵⁾ Känzteler a. a. O. Ich behalte Känztelers Ausdruck „erblicher Drucker“ in Ermanglung des Wortlautes des Ministerialbeschlusses bei.

Aachen und Burtscheid im 17. Jahrhundert ist zwar mehrfach die Rede von einer eisernen Presse, welche die Aachener mit Beschlag belegten und später zurückgeben mussten¹. Es handelte sich indess hierbei nicht um eine Druck-, sondern um eine Tuchscheererpresse².

Sieben Jahre nach der Fremdherrschaft lauteten die Namen der Aachener Drucker: Beaufort, Bovard, Hamel & Cie., Müller, Schiffers, Urlichs und Vliex³. Und gelegentlich der Gutenberg-Feier zu Aachen im J. 1840 konnte ein Festredner stolz darauf hinweisen, dass in der alten Kaiserstadt mehr als zwanzig Pressen reichliche Beschäftigung fänden und dass jetzt dort in einer Woche mehr gedruckt werde, als vor zwei Menschenaltern in einem Jahre⁴.

2. Buchhandel.

Die ersten Buchdrucker suchten Messen und Jahrmärkte auf, brachten aber nur ihre eigenen Erzeugnisse in den Handel. Die eigentlichen Vertreiber der Literatur nannten sich Buchführer. Die Bezeichnung Buchhändler tritt allgemein erst später auf, nachdem die Entwicklung des Bücherverkehrs den Handel im Umherziehen ziemlich untergeordnet erscheinen liess und die Geschäfte der Buchführer Zweiggeschäfte (Filialen) der Buchhandlungen geworden waren.

Für Aachen und seine nächste Umgebung ist es unmöglich, soweit die reichsstädtische Zeit in Betracht kommt, zwischen Buchführern und Buchhändlern genau zu unterscheiden. Die Jülich-Bergische Polizeiordnung des Jahres 1554 kennt nur Buchdrucker, Verkäufer und Führer, welche Schriften und Abbildungen (Gemäls) „feilhalten, verkaufen und zubringen“. Einen Aachener Buchführer des Namens Dietherich Gedüldig nennt Noppius zum Jahre 1574⁵. Gedüldig hatte die für Aachen damals gültige, in Köln gedruckte Vormundschaftsordnung in Verlag

¹⁾ v. Fürth a. a. O. I, S. 198 der letzten Abtheilung.

²⁾ Kammer-Gerichts-Urtheil vom 31. Oktober 1684, gedruckt im J. 1775 in der bekannten Schrift betreffend Aachens Territorial-Hoheit über Burtscheid; vgl. auch Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 42.

³⁾ Vornamen und Strassen in Ahns Jahrbuch für den Regierungsbezirk Aachen 1822, und im Departements-Kalender von Aachen 1822.

⁴⁾ Festschrift zur Erinnerung an die Gutenbergs-Feier zu Aachen 1840, S. 23.

⁵⁾ Noppius, Aacher Chronik 1632, III, S. 122.

(Verlegung). Mit Bestimmtheit darf aus dieser vereinzelt Notiz geschlossen werden, dass lange bevor Aachen einen städtischen Buchdrucker besass, die wichtigeren gesetzlichen Bestimmungen in Sonderabdrücken dort von Buchführern feil gehalten wurden. Der Selbstverlag war bei uns seit jeher sehr gebräuchlich. Die Chronik von Noppius wurde im J. 1632 auswärts gedruckt und erschien „in Verlegung des Authors“, ebenso Carliers im J. 1719 herausgegebenes Rechenbuch¹ und desgleichen das erste Buch der bekannten „Aachenschen Geschichten“ von K. F. Meyer. H. Hulting, der Drucker der Beeckschen Chronik, nennt sich an verschiedenen Stellen bibliopola², woraus hervorgehen dürfte, dass die bei ihm gedruckten Schriften auch bei ihm käuflich waren. Für Aachen kann man bibliopola ebensowohl mit Buchführer als mit Buchhändler übersetzen, weil dort beide Bezeichnungen häufig derselben Person beigelegt werden. So erhielt Arn. Metternich im J. 1691 „die Gnadt und Freyheit zum Buchhandel³ und Laden“, nennt sich selbst aber noch im J. 1717 „Buchführer“⁴. Im J. 1715 ordnete der Rath „eine Examinirung des Ladens des Buchhändlers Demen⁵ und der Läden anderer Buchführer“ an; Heinrich Dülljé bezeichnet sich in mehreren Anzeigen in der Aachener Zeitung aus den Jahren 1778—1787 bald als Buchführer, bald als Buchhändler und Verleger, und gleichzeitig zeigt sich W. Ducl häufig als Buchbinder und Buchhändler an, indem er erklärt, mit der Imhofschen Buchhandlung zu Köln in Verbindung zu stehen⁶. Ein Buchhändler Joseph Dülljé kommt in einer Anzeige aus dem Jahre 1798 vor⁷.

Es hält nicht schwer, die Entwicklung des Handels mit Büchern in Aachen bis zum Ende der Fremdherrschaft zu ver-

¹) Quix in seinem Aufsätze über das gelehrte Aachen. Rheinische Flora 1825.

²) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XIII, S. 176 und 179.

³) Vgl. oben S. 101.

⁴) Vgl. oben S. 101, Anm. 2.

⁵) Rathsprötokoll vom 15. Oktober 1715: „Weilen auch referirt worden, dass bey den buchhändlern Demen allerhandt unzulässige bucher verkaufft werden, so seindt zu examinirung deren in seiner und anderer buchführer laden und hauss erfindlicher bucher deputirt herr scheffen de Witte, herr scheffen von Dussel, herr newman und capitain Scholl sambt dem rathssecretario.“ (Demen wird sonst in den Protokollen der Jahre 1714 und 1715 nicht erwähnt.)

⁶) Aachener Zeitung 1783 vom 18. Oktober und 24. Dezember.

⁷) Aachener Zeitung vom 2. Messidor 6. Jahrs (1798, Juni 20).

folgen. Aachens Buchdrucker, Buchführer (Buchhändler) und Buchbinder haben ihrer sehr geringen Zahl wegen niemals eine eigene Zunft gebildet und hatten deshalb weder genau bestimmte Rechte noch Pflichten. Wie bereits erwähnt, gab es schon im 16. Jahrhundert in Aachen Buchführer, welche auswärts gedruckte Schriften von allgemeinem Interesse verkauften. Und vielfach vorkommende Zeitungsanzeigen aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts beweisen, dass namentlich zur Zeit der Heilighumsfahrt¹ von Auswärts zugezogene Buchführer, deren Hauptabsatz wohl meist in Erbauungsschriften bestand, auf offenem Markte ihre Läden aufschlugen. Solche „Buchhandlungen“ kommen bekanntlich selbst heutzutage auf Jahrmarktsmessen noch mitunter vor! Im Ganzen war Aachens Bedarf an literarischen gedruckten Erzeugnissen verhältnissmässig nicht sehr bedeutend. Derselbe wurde meist von Auswärts gedeckt, wobei die Vermittelung der in Aachen ansässigen Buchführer häufiger in Anspruch genommen worden sein mag. Die Krämerzunft und die Buchbinder hatten das Recht, Gebetbücher und andere kleine Schriften zu verkaufen, doch öffnete der schwer bestimmbare Begriff „kleine Schriften“ willkürlichen Auslegungen Thür und Thor. Ausserdem verkauften auch die Buchdrucker die meisten Erzeugnisse ihres Gewerbebelleisses, — konnte unter solchen Umständen von einem erfolgreich betriebenen Buchhandel in Aachen die Rede sein? Gar bald gerieth der im J. 1691 privilegirte Buchhändler Metternich mit der Krämerzunft in Prozess, aber welches immer auch der Ausgang gewesen sein mag, Metternichs Lage blieb eine gedrückte². Lange nach Metternichs Tode versuchte im J. 1769 der Buchhändler und Buchbinder Wilhelm Houben³ in der Kölnerstrasse, gegenüber den Franziskanern im König David, eine deutsche Buchhandlung zu errichten. In einer

¹) Um dieselbe Zeit fand ein schwunghafter Handel mit sog. Heilighumsfahrtsbüchlein statt. Vgl. oben S. 99 und ferner folgenden Wortlaut des Rathsprotokolls vom 14. Februar 1727: „Den supplicirenden Johannem Houben thut ein er. hochweiser rath dahier privilegijren, dass niemand sub poena confiscationis alsolches über hiesiges heylighumb unter seinem nahmen getrucktes newes buchlein dahier solle verkauffen und verdebitiren mögen, mit dem beding jedoch, falls nach desselben auf der cantzeley vorgenohmene examination sich darin nichts contra jura magistratus befinden wurde.“

²) Ueber Metternichs Prozess und gedrückte Lage vergleiche oben S. 101.

³) Aachener Zeitung vom 13. Oktober 1769. Nach Quix (Wochenblatt a. a. O.) wurde Houben am 14. November 1774 als Buchhändler konzessionirt. Hier liegt ein Irrthum oder ein Druckfehler vor. Näheres ist nicht ermittelt.

grossen Ankündigung empfiehlt er zunächst ein bedeutendes Reise-
werk für den enormen Preis von 162 Reichsthalern (= 364 Mark),
dann die neuesten Predigtbücher, geistliche und Betrachtungs-
bücher, medizinische und „chirurgische“ Bücher, Historien,
Lebensgeschichten, Romane und Varia-Bücher, item poetische
Gedichte, Kunst- und Handwerksbücher, ferner lateinische,
deutsche, französische und niederdeutsche Gebetbücher. Gleich-
zeitig verspricht er, gewünschte aber nicht vorrätige Bücher
in kurzer Zeit um einen billigen Preis herbeizuschaffen. Houben
besuchte wenigstens in der ersten Zeit nach der Errichtung
seiner Buchhandlung die Frankfurter Büchermesse; bei der Neu-
reglung der Verhältnisse des Buchhändlergewerbes im J. 1810
wird seine Handlung nicht mehr erwähnt¹. Das von der Buch-
handlung St. Aubin im J. 1783 eröffnete literarische Kabinett
galt längere Zeit hindurch als ein Mittelpunkt der guten Gesell-
schaft² und scheint nach etwa vierzehnjährigem Bestehen ein-
gegangen zu sein³. Wahrscheinlich übernahm es im J. 1797
der seit 1796 in Aachen als Buchhändler ansässige Dieudonné
Prosper La Ruelle⁴. An Lesekabinetten und Leihbibliotheken,
welche häufig von Buchhändlern geführt wurden, war in Aachen
in den letzten dreissig Jahren vor dem Ende der Napoleonischen
Zeit kein Mangel. Die folgende Zusammenstellung darf wohl
kaum auf erschöpfende Vollständigkeit Anspruch machen.

1783. St. Aubin, Buchhändler, literarisches Kabinett auf dem
Komphausbad. „Alle (!?) periodischen Schriften von Europa;
leihweise Lieferung aller Bücher, die man nöthig hat“⁵.

¹) Die Houbensche Buchhandlung finde ich zuletzt erwähnt im Titel des
Sackkalenders der „freyen“ Stadt Aachen für das Jahr 1810. Im J. 1797
hatten die Aachener Zünfte Joh. Wilh. Houben zum Bürgermeister der Stadt
gewählt (Aachener Zeitung 1797 Nr. 51 vom 23. September); wahrscheinlich
war der Gewählte der Buchhändler Houben. Dass Houbens Buchhandlung
auch noch später im besten Andenken stand, folgt aus einer Notiz im Stadt-
Aachener Anzeiger Nr. 5 vom 10. Januar 1824, S. 18.

²) Uebertriebenes Lob in „Schilderung der Stadt Aachen. Aus dem
Französischen. 1787“, S. 108 ff. Bemerkenswerth ist in der Eröffnungsanzeige
(Aachener Zeitung 1783 vom 7. Juni) die Angabe, dass das Kabinett nach
dem Vorgange von Spa und anderen Orten errichtet worden sei.

³) Aachener Zuschauer 1797 Nr. 18 vom 11. Februar: Anzeige des
gerichtlichen Verkaufs der Bücher des Cabinet littéraire, worunter wohl nur
das St. Aubinsche zu verstehen ist.

⁴) Haagen, Geschichte Achens II, S. 464; Aachener Stadtarchiv.

⁵) So die übertriebene Angabe in „Schilderung der Stadt Aachen“ a. a. O.
Genauere Einzelheiten in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 36.

1784. Jos. Kaatzer, Buchbinder auf dem Münsterkirchhof am Spitzgässchen: Romane und andere Bücher zu verleihen (heuren)¹.

1794 (1793). Karl Stille, deutsche Leihbibliothek auf dem Kapuzinergraben².

1794. Aug. Adenaw auf dem Eisen. Lese kabinet; dreizehn verschiedene Zeitungen³.

1797. D. P. La Ruelle. Nachfolger St. Aubins im Besitze des Cabinet littéraire⁴.

1797. A. Dreysse auf dem Büchel legt täglich fünfzehn verschiedene Journale zum Lesen auf⁵.

1799. Cudell; Lese kabinet⁶.

1800. Heinrich Giesen, Ursulinerstrasse Nr. 715. Cabinet de lecture: les meilleurs journaux, et gazettes françaises et allemandes⁷.

1808. J. H. Schwarzenberg, Buchhändler in Kölnstrasse Nr. 958: Leihbibliothek⁸.

1815. F. X. Scheins, Buchhandlung und Leihbibliothek⁹, Grosskölnstrasse nahe am Markte Nr. 1002.

Am 5. Febr. 1810¹⁰ erliess Napoleon I. scharfe Bestimmungen zur Neuordnung der Gewerbeverhältnisse der Buchdrucker und Buchhändler. Hier sei nur erwähnt, dass die Buchhändler kon-

¹) Aachener Zeitung 1784 vom 20. November. Ueber das im J. 1827 gegründete Kaatzersche Leseinstitut in Aachen vgl. Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1836, Nr. 41, S. 170.

²) Vielfach erwähnt in Anzeigen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Nach einer langen Ankündigung in der Aachener Zeitung vom 30. Dezember 1797 zu schliessen, führte Stille ausser der Bibliothek einen Journalzirkel von 16 deutschen Zeitschriften; als käuflich bezeichnet er sein bedeutendes „Musik- und Landchartenlager“. Das Jahr 1794 (1793) als das der Eröffnung der Leihbibliothek ergibt sich aus „Aachener Zuschauer“ 1796, Nr. 13, S. 104.

³) Aachener Zeitung 1794 vom 4. und 15. Januar.

⁴) Vgl. oben. Nach einer Anzeige im Aachener Merkur Nr. 153 vom 29. Fruktidor 8. Jahrs (1800, 16. September) verlegte damals Pr. Laruelle sein Cabinet littéraire aus der Adalbertstrasse in die alte Redoute.

⁵) Aachener Zeitung 1797 Nr. 27 vom 1. Juli.

⁶) Haagen a. a. O.; wohl die Buchhandlung Martin Cudell & Co.

⁷) Aachener Merkur Nr. 150 vom 22. Fruktidor 8. Jahrs (1800, 9. Sept.)

⁸) Allgemeine Zeitung 1808 Nr. 25 vom 17. April.

⁹) Aachener Wahrheitsfreund 1815 Nr. 24 vom 17. Februar.

¹⁰) Daniels, Handbuch der Gesetze aus der Zeit der Fremdherrschaft. 1837, V, S. 447 ff.

zessionirt¹ und vereidigt werden sollten (*brevetés et assermentés*), sowie dass die Berechtigung zum Buchhandel abhing vom Nachweis untadelhafter Sitten und der Anhänglichkeit an das Vaterland und den Kaiser. Aus dem Auslande bezogene Bücher unterlagen einem Eingangszoll, welcher mindestens der Hälfte des ursprünglichen Ladenpreises gleichkam. So harte Bestimmungen wirkten auf das Gewerbe sehr ungünstig ein. Das *Journal de la Roer* gab im J. 1811 eine Stockung des Buchhandels offen zu² und in Bestätigung der Nachwirkung liess es noch zehn Jahre später amtlich³: In den ersten Jahren nach der letzten Regierungs-Veränderung war der Buchhandel auf dem linken Rheinufer höchst unbedeutend und irgend welcher Vorrath von deutschen Schriften gar nicht anzutreffen. Auch nach v. Reumont⁴ lag der Buchhandel zur Zeit der Fremdherrschaft ganz darnieder. Theilweise beruhte die Stockung darauf, dass seit Allerheiligen 1811 im Gebiete des grossen Kaiserreichs, jedenfalls zu Paris, ein Hauptanzeigblatt für den Buchhandel bestand, dessen ungemeine Vorrechte lähmend auf den Bücherverkauf einwirkten. Alle erschienenen Schriften durften nämlich nicht eher in der Tagespresse angezeigt werden, bevor sie nach Aufwand von Kosten und Mühe im Hauptanzeigblatt zur Aufnahme gelangt waren⁵. Damit wurde die Herausgabe von Broschüren und kleinern Gelegenheitsschriften fast zur Seltenheit.

Anfangs März 1810 berichtete der Maire Cornelius v. Guaita dem Präfekten über die Aachener Buchhandlungen folgende Einzelheiten⁶: Laruelle, Dieudonné Prospère, Komphausbad 434, Buchhandel begonnen seit 1796; Cudelle, Martin, Ursulinerstrasse 114, Buchhandel begonnen seit 1801; Schwartzenberg, Jean Martin⁷, Kölnstrasse 958, Buchhandel begonnen seit 1803.

¹) Später wurde der Preis für einen Gewerbe-Berechtigungsschein (Patent) auf 25 Francs festgesetzt.

²) *Journal de la Roer* 1811, Nr. 194 vom 16. August.

³) Der Regierungsbezirk Aachen während der Jahre 1816 - 1822. Aachen bei Beaufort Sohn, S. 14.

⁴) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 177.

⁵) Daniels a. a. O. V, S. 763.

⁶) Aachener Stadtarchiv. v. Guaita fügt folgendes Zeugniß bei: „*Les libraires ci contre dénommés jouissent d'une bonne réputation tant à l'égard des moeurs que pour leur capacité et l'attachement, qu'ils portent à leur souverain et à la patrie.*“

⁷) Heisst sonst: Johann Heinrich Schwartzenberg. Das „Martin“ ist wohl ein Schreibfehler.

In einem Ergänzungsbericht vom 31. März desselben Jahres fügt v. Guaita über den Buchhändler Xaver Franz Scheins hinzu, dass derselbe seit vierzehn Tagen sein Geschäft eröffnet habe (*Librairie ancienne et moderne*). Scheins verkaufe französische und deutsche Bücher, welche er aus dem Innern Frankreichs oder aus Frankfurt beziehe.

Ein undatirter, nur wenig älterer Bericht zählt ausserdem noch den Drucker Jean Jacques Bovard zu den Buchhändlern und nennt die seit 1800 in Aachen bestehende Buchhandlung von Friedrich Wilhelm Forstmann¹.

Unmittelbar nach der Fremdherrschaft errichteten J. Baumhauer und Cremer, ohne sich als Buchhändler in den Anzeigen zu bezeichnen, „infolge Verbindung mit mehreren ansehnlichen Buchhandlungen eine Bücher-Niederlage“, in welcher Bücher aus allen Fächern, Musikalien, Landkarten, Kupferstiche u. dergl. käuflich waren². Wahrscheinlich unter Uebernahme dieses Bücherlagers³ begründete J. A. Mayer im September 1817 zu Aachen die erste Buchhandlung, welche einen regelmässigen Verkehr mit Leipzig vermittelte⁴. Zwei Verzeichnisse⁵ aus dem Ende des Jahres 1821 nennen als Aachener Buchhändler: Dulljé, Du Mont-Schauberg bezw. Urlichs, Forstmann, Laruelle, Mayer, Schiffers, Schmitz, Schwarzenberg.

¹) Aachener Stadtarchiv. Anscheinend hat Bovard sich nur sehr kurze Zeit hindurch als Buchhändler bezeichnet; Forstmann scheint zwischen 1811 und 1814 nicht konzessionirt gewesen zu sein. Der Bericht enthält folgende bemerkenswerthe Einzelheiten: a) Martin Cudel & Cie.: *Librairie ancienne et moderne et des nouveautés*, bezogen aus Frankfurt bezw. dem Innern Frankreichs; b) Joh. Heinrich Schwarzenberg: *seulement moderne*, bezog aus Frankfurt bezw. dem Innern Frankreichs; c) Friedr. Wilh. Forstmann: *seulement moderne Allemande*, bezog aus Deutschland, besonders aus Frankfurt; d) D. P. Laruelle: *française moderne et ancienne*, bezog aus dem Innern Frankreichs. Die unter a—d einschliesslich genannten Buchhändler erklärten alle, für ihre Rechnung drucken zu lassen und offene Läden (*en ouvrant magasin*), also wohl Jedermann zugängliche Detailgeschäfte zu führen.

²) *Journal des Nieder- und Mittelrheins* vom 22. August 1815, 30. September 1815, 12. März 1816. Das Bücherlager befand sich zunächst in der Ursulinerstrasse Nr. 1113, später auf dem Büchel Nr. 1024.

³) *Stadt-Aachener Anzeiger* vom 10. Januar 1824, S. 18, Anm.

⁴) *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* III, S. 180.

⁵) Vornamen und Wohnungen in Ahns Jahrbuch für den Regierungsbezirk Aachen 1822 und im Departements-Kalender von Aachen 1822.

3. Censur.

Die Censur der in Aachen erschienenen Druckschriften wurde zur reichsstädtischen Zeit theils durch die geistliche, theils durch die weltliche Behörde ausgeübt, doch ging während der Fremdherrschaft die Handhabung der Presspolizei fast¹ ausschliesslich in die Hände des Staates über. Naturgemäss blieb meist dem Ermessen der Aufsichtsorgane ein weiter Spielraum gelassen. Schwankend wie die Bestimmungen und deren Auslegung war auch der Erfolg der Rügen und Bestrafungen.

Unzweifelhaft haben in den erbitterten Kämpfen politisch-religiöser Art während des 16. und im Beginn des 17. Jahrhunderts gedruckte Flugblätter häufig den Unwillen der Censurbehörden in Aachen erregt, ohne dass es denselben möglich gewesen wäre, die Verfasser zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen. Um nur ein Beispiel anzuführen, so erzählen die Aachener Jesuiten, dass sie nach der Erstürmung ihres Klosters im J. 1611 in Abbildungen, Gedichten und Gesängen als die lasterhaftesten und „nichtsnutzigsten“ Menschen bezeichnet worden seien². Auf den ersten Blick befremdet es daher etwas, dass weder in den vielen Bestimmungen der Polizeiordnung des Jahres 1650³ noch in dem grossen im J. 1660 mit dem Kurfürsten von der Pfalz als Herzog von Jülich abgeschlossenen Verträge von der Censur oder Verfolgung schlechter Druckschriften die Rede ist. Ein näheres Eingehen auf die Geschichte des Aufsichtswesens über die Presse erklärt indess sehr bald diese anscheinend auffällige Thatsache. Nachdem Papst Alexander im J. 1496 im deutschen Reiche die Censur eingeführt hatte, brachte zwar der Reichstagsabschied zu Speyer (1529) auch eine Censur durch die weltlichen Behörden, dieselbe kam aber

¹) Die Censur kirchlicher Schriften kam unmittelbar nach der Entstehung des Bisthums Aachen an die bischöfliche Behörde. *Recueil des Actes de la Préfecture* an XIII, p. 272.

²) *Itaque sculptis imaginibus, rhytmis et cantilenis evulgatis homines societatis quasi facinorosissimos omnium mortalium et nihil non meritos (!) depingunt.* (Vgl. das in Anhang I genannte *Syntagma Davidicum*. Coloniae 1615, p. 8.) — Ein Pasquill zum Jahre 1665 erwähnt in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 61.

³) Eines Erbaren Raths | Deß Römisch-Königlichen Stuls und K. Reichs Statt Aach | Polichen-Ordnung | Warnach ein jeder Burger und Inwöhner sich hat zu richten. | Gedruckt zu Aach bey Henrich Gulting, im Jahr 1650. | 4°. 17¹/₂ × 14 cm. 2 S. und 34 S.

vielfach gar nicht oder doch nur in sehr beschränktem Maasse in den deutschen Reichsstädten zur Geltung. Meist überliess man es der Geistlichkeit darüber zu entscheiden, ob ein Druckwerk unbeanstandet verbreitet werden dürfe. So auch bis tief in's 18. Jahrhundert hinein in Aachen und in der Jülicher Gegend. Ausdrücklich schreibt die Jülich-Bergische Polizeiordnung des Jahres 1554 vor, dass „die Pastör und Schultheissen, Vögt oder Richter jedes Orts samender handt fleissig acht haben sollen, dass kein Bücher verkauft werden, sie seyen dan vorhin durch die Pastör und Diener der Kirchen besichtigt und zugelassen“. In Aachen kümmerte sich vor dem Erscheinen von Tageszeitungen der Magistrat fast gar nicht um die Erzeugnisse der Presse¹. Die im J. 1620 daselbst gedruckte Chronik des Kanonikus Peter a Beeck ist von dessen kirchlichem Vorgesetzten, dem Generalvikar in Lüttich, censirt und zum Druck zugelassen; Noppius liess seine Chronik in Köln drucken und holte die Genehmigung der dortigen geistlichen Censoren ein. Lange bevor dieselbe erfolgte, hatte Noppius die Urschrift seines Werkes dem Aachener Magistrat vorgelegt, welcher, ohne auf den Inhalt näher einzugehen, den Verfasser „für die gehabte und angewandte Mühe“ in etwa belohnte². Erst als im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts die Tagespresse in Aachen eine Rolle zu spielen begann, fand der Rath es an der Zeit, auch seinerseits einen Censor zur Beaufsichtigung der Zeitungen anzustellen. Dies aber nur zur Wahrung städtischer, rein weltlicher Interessen; kamen Fragen des Glaubens oder der Sitten in Betracht, so überliess man deren Beurtheilung der geistlichen Behörde. Als von der Trencks „Menschenfreund“ in Aachen peinliches Aufsehen erregte, schritt nicht der weltliche Censor der Reichspostamt-Zeitung gegen den Herausgeber ein, sondern die kirchlichen Organe verfassten Gegenschriften und warnten das Volk vor den Lehren des „verirrten Schülers einer verirrten Philosophie“. Und als fast zwanzig Jahre später Franz Dautzenbergs freisinnig angehauchter Politischer Merkur unwilliges Befremden wachrief, setzte sich der Rath mit der Geistlichkeit in Verbindung und gab dem jugendlichen Redakteur ausser den beiden weltlichen

¹) Sehr vereinzelt die oben S. 107 erwähnte Untersuchung gegen den Buchhändler Demen und andere Buchführer.

²) Zu vgl. die letzten Seiten der Einleitungen in den Chroniken von Noppius und a Beeck.

Aufsehern den Lektor P. Polychronius ord. S. Francisci zum Censor¹. So weit es sich übersehen lässt, sind in Aachen zu reichsstädtischer Zeit zwischen der kirchlichen und weltlichen Behörde über die Handhabung der Censur von Druckschriften niemals Zwistigkeiten zu Tage getreten. Keinesfalls hatte der Rath in den Jahren 1650 und 1660, sowie überhaupt im 17. Jahrhundert, Anlass zu besondern Erlassen hinsichtlich der Presse; damals mangelte es in Aachen an einer Tagespresse, während die sonstigen literarischen Erzeugnisse meist höchst unbedeutender Art waren. Dem Send- oder geistlichen Gerichte lag es seit jeher ob, „über öffentliche grobe Sünden wider die Kirchengesetze zu richten“². Zu solchen Sünden gehörte unzweifelhaft die Herausgabe oder Verbreitung schlechter Schriften, folgerichtig gehörte daher die Bestrafung von Pressvergehen zu den Befugnissen des Sendgerichts. Der Vorsitzende des Sendgerichts, Erzpriester Tewis, war es, welcher den Kampf mit von der Trenck aufnahm; die Büchercensur erklärte der Scholaster des Krönungstifts als eine Pflicht seines Amtes³.

Im Ganzen wurde vor der grossen französischen Staatsumwälzung die Censur in Aachen wohl allzu milde gehandhabt. Der Kurfürst von der Pfalz, welcher als Schirmherr der Stadt im J. 1772 das Recht der Betheiligung an der Censur forderte, behauptete ohne Widerspruch zu erfahren, dass in Aachen jeder drucken lassen könne, was ihm beliebe⁴. Hierin liegt ein neuer Beweis für das tief gesunkene Ansehen des Sendgerichts⁵. Eine solche Behauptung wäre unmöglich gewesen, hätte das Sendgericht noch seine alte Macht besessen. Aber die Geistlichkeit hatte längst, anstatt auf die Wirksamkeit des ohnmächtig gewordenen Sendgerichts zu bauen, ihren Einfluss in Kanzelreden und wohl auch im Beichtstuhl geltend zu machen versucht. Sie predigte gegen unbefugtes Bibellesen, schlechte Schriften und den ihr feindlichen Freimaurerorden⁶, und schwerlich hatten Trenck und später Biergans Unrecht, wenn sie behaupteten, dass

¹) Näheres im folgenden Abschnitte.

²) Moser, Staatsrecht der Reichs-Stadt Aachen 1740, S. 149.

³) Schilderung der Stadt Aachen. Aus dem Französischen 1787, S. 53 ff. Vgl. auch Anhang III: Churpfalz am 9. Dezember 1772 bei der 80. Beschwerde, und v. Fürth a. a. O. I, S. 268, § 5.

⁴) Vgl. Anhang III.

⁵) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 50.

⁶) v. Fürth a. a. O. III, S. 325 und 388.

den Lesern des „Menschenfreund“ oder des „Tyrrannenfeind“ vielfach die Lossprechung verweigert worden sei.

Für den Rath lag wenig Veranlassung vor, sich um die Censur der Druckschriften sonderlich zu kümmern. Er mochte nicht in die Befugnisse des Sendgerichts eingreifen, hatte aber auch ohnehin genug damit zu thun, die im Verborgenen arbeitenden Urheber und Verbreiter einer Fluth von Schmähschriften zu ermitteln, welche seit etwa 1754 bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit häufig über Aachen sich ergoss. Freund und Feind, die Bürgermeister und die Rathsherren, der Vogtmeier und die kurfürstlichen Beamten wurden in solchen, von Auswärts in die Stadt geschmuggelten Flugblättern in der rücksichtslosesten Weise verhöhnt. Anstatt Friedrichs d. Gr. vornehmer Auffassung sich anzuschliessen¹, geriethen die Angegriffenen in die grösste Erbitterung. Wiederholt setzte der Rath sehr hohe Belohnungen auf die Ermittlung der Urheber², wiederholt bedrohte er die Verfasser mit strenger Bestrafung³, wiederholt liess er Schmähschriften auf öffentlichem Markt durch Henkershand verbrennen⁴. Es half wenig. Nach der Besetzung Aachens durch kurfürstlich-pfälzische Truppen im J. 1769 nahmen die damals namentlich gegen die kurpfälzische Regierung gerichteten Schmähschriften so überhand, dass man in Düsseldorf über hundert Exemplare sammeln konnte, um dann laute Klage zu erheben⁵. Zehn bis zwanzig Jahre später, als Verfassungs-

¹) Der König, welcher gegen ihn gerichtete Pasquille niedriger hängen liess und „Gazetten nicht geniren wollte“, kannte indess doch Ausnahmen. Vgl. unten S. 117.

²) Haagen a. a. O. II, S. 399, Nr. 7 (50 Carolins); v. Fürth a. a. O. III, S. 599 (100 Reichsthaler); v. Fürth a. a. O. I, S. 134 (100 Dukaten).

³) Einmal (v. Fürth a. a. O. III, S. 597) ist die Rede von Bestrafung nach den Vorschriften der peinlichen Gerichtsordnung Karls V. Diese enthält in § 110 Strafbestimmungen gegen die Verbreitung von Schmähschriften („zu latein libel famos genant“).

⁴) v. Fürth a. a. O. III, S. 313 und S. 597; Haagen a. a. O. II, S. 378, Anm. In der bei v. Fürth a. a. O. III abgedruckten Jaussenschen Chronik spricht der Verfasser an verschiedenen Stellen (S. 213, 228, 234, 236, 272) mit unbeschreiblicher Erbitterung von den Schmähschriften. Etwas auffälliger Weise liess der Rath im J. 1758 eine gegen ihn gerichtete derartige Schrift, welche aber mit den Namen der Verfasser versehen war, ungestraft (v. Fürth a. a. O. III, S. 457).

⁵) Vgl. Anhang III. Zur Geschichte der im vorigen Jahrhundert in Aachen erschienenen Schmähschriften, welche sämmtlich bibliographische

streitigkeiten (die sog. Mäkelei) die Gemüther auf das heftigste erregten, waren in Aachen wiederum Schmähschriften aus der Feder ungenannter Verfasser an der Tagesordnung. Eine Censur erwies sich als ebenso überflüssig wie Untersuchungen und Strafandrohungen.

Seit der Besetzung des Gebiets zwischen Rhein und Maas durch die Franzosen kamen für die Presse und namentlich für die Zeitungspresse ganz neue Anschauungen zur Geltung. Vorher war in den rheinischen Gegenden ein Zeitungsschreiber eine wenig angesehene Persönlichkeit, deren Aeusserungen, wenn sie unbequem wurden, leicht — Stockprügel zum Lohne erhielten. So warf einst niemand anders als Friedrich d. Gr. zur körperlichen Züchtigung eines Kölner Redakteurs hundert Dukaten aus und liess sogar demselben bei einer spätern Gelegenheit sagen, „ob ihn der Rücken wiederum jucke und er ohne Schläge zu kriegen nicht leben könne“¹. In Aachen entging im Spätherbste des J. 1792 der Herausgeber des „Aachner Zuschauer“ nur durch die Flucht fünfundzwanzig ihm wegen eines Artikels von den Oesterreichern zgedachten Stockhieben, und noch ein

Seltenheiten geworden sind, hier folgende Notizen: Rathsverordnungen (Nr. 883 der Aachener Stadtbibliothek): 1732, Dezember 18; 1754, Juli 29; 1758, Mai 19; 1763, Februar 25: „In den Jahren 1755, 1758 und 1762 sind allerbhand Schmähschriften erschienen, besonders ein Büchlein gegen den Bürgermeister Strauch: „Testamentum politicum Teper Tarchi. .“; 1777, Januar 24; 1781, Januar 26; genannt das Pasquill: Der vertheidigte Hausknecht; 1792, August 15. — In Haagens Geschichte Aachens II, S. 378, Anm.: „ein im J. 1781 öffentlich verbranntes Pasquill“; II, S. 397: „Reichsstadt Aachener Patriotenlied zum Neuen Jahr 1787“; II, S. 393: „Das Leichen-Condukt“. — In Cronenberg's Schrift: „Die Mäkelei oder Stadtrathswahlgeschichten aus dem vorigen Jahrhundert“, Aachen bei J. Stercken, wird S. 15 in der Anmerkung das Pasquill „Die nackte Wahrheit“ genannt. — In meinem Besitz: Ein Gespräch wegen itziger Stadt Aachenschen Angelegenheit zwischen denen gedruckten Bürgern und denen Göttern, verfertigt von einem Musenfreund. (Ohne Jahreszahl und Druckort. 12 S., klein 8^o.) — Nach Quix Wochenblatt 1838, Nr. 23, S. 93, wurden in Aachen öffentlich verbrant im J. 1769 die Pasquillen: 1) Aquisgrani a palatinis an. 1769 10. Februarii occupati symbola curiae; 2) compendium historiae violatae urbis granensis a milite juliacensi 1769, 10. Febr.; 3) Satyra; 4) venerunt mures; 5) programma status aquisgrani. Ferner öffentlich verbrant am 29. August 1788: 1) Beantwortung eines Wahrheits-Freundes, 16 aus dem Stegreif aufgeworfene Fragen; 2) Die seit dem 16. Mai 1784 entwichene Frau Justitia. — Prozesse, in denen Pasquille vorkommen: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 61, Nr. 196 und S. 86, Nr. 350.

¹) So in Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVI, S. 61 und 60.

paar Jahre später wurde der Verfasser des „Tyrannenfeind“ aus demselben Grunde in Köln mit Prügeln bedroht. Anders in Frankreich. Dort blieb nach dem Ausbruch der grossen Staatsumwälzung anfangs die Presse völlig frei, der gedruckte Buchstabe galt der grossen Mehrheit der Franzosen an sich als Autorität und ein Journalist als eine bedeutende Persönlichkeit. Auf den zürnenden Artikel einer volksthümlichen Zeitung beeilten sich Bürgermeister und Direktoren, Generäle und Minister ihre Entschuldigungen und Rechtfertigungen einzusenden¹. Eine solche Ueberschätzung führte in Frankreich selbst bald einen Rückschlag herbei und bewirkte namentlich, dass in den eroberten Gebieten die Tagespresse einer scharfen Beaufsichtigung unterstellt wurde². Die Republikaner fürchteten sich vor dem gedruckten Wort und wollten auf dem linken Rheinufer ihre ohnehin schwankende und missliebige Herrschaft durch Zeitungsartikel nicht beunruhigt wissen. Dabei kam es freilich einige Jahre hindurch sehr darauf an, die Beaufsichtigung so auszuführen, dass das Zauberwort „Pressfreiheit“ von seinem schimmernden Glanze nichts einbüsste. Wohl deshalb konnte anfangs 1796 die amtliche, dem vollziehenden Direktorium in Paris seitens der Aachener Bürger Bouget, Cromm und Vossen eingereichte Denkschrift trotz ihrer furchtbaren Anklagen gegen die bestehenden Zustände unbehindert im Aachener Zuschauer zum Abdruck gelangen, und wohl deshalb verkündigte die Intermediair-Kommission zu Bonn im Sommer 1797 allgemeine Pressfreiheit³. Thatächlich bestand bei uns in den ersten acht Jahren der Fremdherrschaft Pressfreiheit, wenn es sich um die Verbreitung republikanischer Ideen oder den Kampf gegen die ehemaligen Herrscher, den Adel und die Geistlichkeit handelte⁴; Pressfreiheit im Sinne der Duldung einer offenen gemässigten Besprechung von Missgriffen der Behörden, Uebelständen, kleinen Misserfolgen der Armee und dergl. litten die Republikaner meist nicht. Zur Einschüchterung der Presse dienten die verschiedensten Maassregeln. Als im J. 1795 ein Kölner Redakteur die Lage der

¹) v. Sybel, Geschichte der Revolutionszeit, 3. Auflage I, S. 121.

²) Das Königliche Staatsarchiv zu Düsseldorf enthält zur Geschichte der Censur im Roerdepartement während der Fremdherrschaft keine Aktenstücke.

³) Hesse, Geschichte der Stadt Bonn während der französischen Herrschaft S. 151.

⁴) Vgl. Milz, Aachen unter französischer Herrschaft 2. Theil, S. 24 im Programm des Königl. Gymnasiums zu Aachen 1871/72.

republikanischen Armeen im Elsass als eine etwas ungünstige dargestellt hatte, wurde er nach dem Elsass abgeführt, um sich an Ort und Stelle von der Ungenauigkeit seiner Angaben zu überzeugen¹. In Aachen versiegelte man im J. 1798 gleichzeitig die Pressen zweier Zeitungen, weil deren Herausgeber hinsichtlich der Waffenerfolge der Republik bedenklich lautende Kriegsnachrichten veröffentlicht hatten. Zwei Ordensgeistliche erhielten nach der Veröffentlichung einer Schrift gegen den von der Geistlichkeit geforderten Eid, Pässe für das Innere Deutschlands mit der Drohung, im Falle der Rückkehr auf das linke Rheinufer als Spione bestraft zu werden². Dem Redakteur Vliex wurde wegen einiger etwas allzu freien Artikel eine dreimonatliche Gefängnisstrafe zuerkannt. Der schärfsten Beaufsichtigung unterlag aber die Geistlichkeit. Jeder Kirchendiener, so heisst es u. a. in einer langen Verfügung³ vom 16. August 1798, welcher durch Schrift oder Rede⁴ irgend Jemand zum Verrath oder zum Aufruhr gegen die Regierung ermahnt oder ermuntert, soll auf ewig zur einzelnen Einsperrung verurtheilt werden. Auch von der Deportation, d. h. der Verbannung nach Cayenne oder Port Marat auf Madagaskar ist in rheinischen Gegenden die Rede, obschon diese Strafe bei uns wohl niemals zur Ausführung gekommen sein mag⁵. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts war übrigens auch in Frankreich selbst hinsichtlich der Behandlung der Presse ein vollständiger Umschwung eingetreten. Rücksichtslos bestimmte der Rath der Fünfhundert das Personal

¹) Aachner Zuschauer 1795 Nr. 88 vom 23. Juli, S. 708 und Nr. 100 vom 22. August, S. 802.

²) Aachner Zuschauer 1798 Nr 167 vom 25. Januar, S. 1339.

³) Vollständig im Anzeiger des Ruhr-Departements Nr. 36 vom 29. Fructidor 6. Jahrs (1798, September 15). Auszug bei Haagen a. a. O. II, S. 432.

⁴) Freie Reden waren den Republikanern ebenso unbequem als freie Artikel. Dem Kanzlisten Schenk schoren sie zur Strafe wegen aufrührerischer Reden die Haare ab und führten ihn dann unter militärischer Bedeckung zu den österreichischen Vorposten. („Der Freund der Freiheit“, Bonn 4. Stück vom 1. Frimaire 6. Jahrs (1797, November 21).

⁵) Als verurtheilt zur Deportation finde ich verzeichnet: Pastor Zimmermann zu Burtscheid, Pfarrer Schnorrenberg zu Melich im Kanton Heinsberg und den Franziskaner-Guardian Amabilis Billenburger im Saardepartement. Vgl. Anzeiger des Ruhr-Departements Nr. 31 vom 7. Germinal 7. Jahrs (1799, 27. März) S. 228; Nr. 38 vom 10. Floréal 7. Jahrs (1799, April 29) S. 285; Nr. 41 vom 26. Vendém. 7. Jahrs (1798, Oktober 17) S. 261.

von zweiundvierzig Zeitungen zur Deportation¹, und Bonaparte unterdrückte alle Pariser Zeitungen bis auf dreizehn². Geschah solches in der Hauptstadt der Republik, so konnte von Pressfreiheit in den eroberten Ländern gewiss nicht mehr die Rede sein³.

Die eigentliche Knechtung der Presse begann im Roer-Departement zu Anfang dieses Jahrhunderts und erreichte ihren Höhepunkt kurz vor dem Sturz des Kaiserreichs. Milde war nur die Auffassung der Behörden bezüglich der Duldung der deutschen Sprache⁴ neben der französischen, im Uebrigen liessen es die Präfekten an einer oft kleinlichen Bevormundung der Zeitungen⁵ und des Buchhandels nicht fehlen. Es kam auf Anweisung des Polizeiministers so weit, dass seit Ende des J. 1807 die Zeitungen keine andern politischen Artikel, als aus dem *Moniteur* entnommene bringen durften⁶. Im August 1809 wurde die Zahl der im Roer-Departement erscheinenden Zeitungen auf zwei beschränkt⁷, und von Januar 1811 ab durfte in dem grossen Bezirke sogar nur ein einziges politisches Journal zur Ausgabe gelangen⁸. Die Beaufsichtigung des Buchhandels und der Buchdruckerei gehörte seit 1800 zu den Pflichten der Polizei; das kaiserliche Februar-Dekret des J. 1810 ernannte besondere Aufseher⁹ für die Ueberwachung der Buchdruckereien und der Buchhandlungen, deren Anzahl durch die härteste Maassregelung erheblich vermindert worden war.

¹) v. Sybel a. a. O. 2. Auflage IV, S. 610.

²) v. Sybel a. a. O. V, S. 597.

³) Nicht ohne Geist sagt eine im J. 1799 erschienene Spottschrift „Wörterbuch der französischen Revolutionssprache“ über Pressfreiheit: Jedermann darf schreiben was er will, nur nicht was er denkt, oder was dem Volke die Augen öffnen könnte; sonst wird die Druckerpresse stante pede versiegelt und der Citoyen Schriftsteller auf eine öde Insel geschickt.

⁴) Das amtliche *Journal de la Roer* erschien bis zur letzten Nummer in beiden Sprachen; mehrere Erlasse über die Duldung der deutschen Sprache neben der französischen in den Präfekturakten, zuletzt im J. 1810, S. 227.

⁵) Nach Milz a. a. O. war es nicht gestattet, von der rechten Rheinseite Zeitungen herüber kommen zu lassen.

⁶) Kämtzeler a. a. O. Vgl. Anhang IV.

⁷) Vgl. Anhang IV.

⁸) Vgl. Anhang IV.

⁹) Für das Roer-Departement war im J. 1811 v. Moulières Inspektor laut *Journal de la Roer* Nr. 194 vom 16. August 1811.

Das Ende der Fremdherrschaft war auch das Ende so unwürdiger Zustände. In milderer Form blieb freilich auch nach der Regierungsveränderung die Censur für Schriften aller Art bestehen und noch im J. 1820 durften in Frankreich, England und Holland erscheinende deutsche Zeitungen in das preussische Staatsgebiet nicht eingeführt werden.

4. Anzeigewesen und Kalender.

Lange vor dem Erscheinen von Tageszeitungen kamen die weltlichen und kirchlichen Behörden Aachens häufig in die Lage, durch die Presse ihre Verfügungen zur Kenntniss der Betheiligten zu bringen, doch auch nach dem Auftreten von Tagesblättern dauerte es länger als ein halbes Jahrhundert, ehe diese zur Bekanntmachung amtlicher Anordnungen benutzt wurden, oder ehe die Behörden zur Veröffentlichung ihrer Erlasse besondere Zeitschriften in's Leben riefen. Ein kurzer Ueberblick über die Form, in welcher in den letzten 150 Jahren der reichsstädtischen Zeit und während der Fremdherrschaft die behördlichen Verfügungen in die Oeffentlichkeit traten, darf bei der Darstellung der Geschichte der Tagespresse nicht ausfallen.

Interessante Aufschlüsse gibt eine grosse Sammlung von Rathserlassen, welche in der Aachener Stadtbibliothek¹ aufbewahrt wird und von dem Jahre 1631 bis 1794 reicht. Bei einer genauern Durchsicht der einzelnen Stücke stellt sich bald heraus, dass in der Regel von Fall zu Fall bestimmt wurde, wie der Erlass veröffentlicht werden sollte. Zuweilen, es gilt dies namentlich für das 17. Jahrhundert, fehlen alle derartige Angaben. Es heisst dann einfach: „danach sich ein jehdtweder zu richten“², „unter arbitrari Straf“³, oder noch kürzer: „(geben) uff der Rathskammer“⁴, „also beschlossen“⁵ u. dergl. Indess geht schon aus dem Umstande, dass die Erlasse fast ausnahmslos gedruckt⁶ vorliegen, hervor, dass sie in zahlreichen Exemplaren verbreitet

¹) Nr. 883.

²) Erlass vom 13. November 1631.

³) Erlass vom 20. Juni 1646, bezw. 19. April 1656.

⁴) Ordnung der Jagd und Fischerei vom 7. Mai 1681; v. Fürth a. a. O. III, S. 472.

⁵) Gaffelbrief vom 21. Januar 1681.

⁶) Der älteste gedruckte Erlass ist vom Jahre 1631.

und unzweifelhaft an allgemein bekannten Stellen¹ zu Jedermanns Einsicht angeheftet wurden. Die Vorschrift der Anheftung „an den gewöhnlichen Orten“, „more solito und more ordinario“ war im 18. Jahrhundert noch gebräuchlicher als die nähere Anweisung, dass die Anschlagung an den Stadthoren, an den Grenzpfählen oder einzelnen, dem Inhalte des Erlasses besonders angemessenen Plätzen zu geschehen habe². In Ausnahmefällen erfolgte die Ankündigung durch Trommelschlag³ oder durch die Stadtpfortenwächter von Haus zu Haus⁴. Wenn in den Verfügungen die Veröffentlichung „von denen Cantzlen“⁵ vorgeschrieben wird, so darf dies nicht Wunder nehmen. Zum Schaden der Würde des Gottesdienstes erhielt sich nämlich bis in's laufende Jahrhundert hinein die Sitte, die Mehrzahl der Bestimmungen der weltlichen Behörden, sowie Verkäufe, Verpachtungen u. dergl. während des Gottesdienstes von den Kanzeln herab zu verlesen. Nach Meyer⁶ wurde in Aachen und Burtscheid jeder gerichtliche Verkauf unbeweglichen Guts in den Pfarrkirchen an drei aufeinander folgenden Sonntagen verkündigt, und ein Erlass⁷ der Generalvikare Fonck und Klinkenberg rügt es noch im J. 1822 ernstlich, dass trotz eines vor zwölf Jahren ergangenen Verbots diese Sitte immer noch nicht ganz ausgestorben sei.

Der Aachener Rath sowohl als auch die Würdenträger des bald eingegangenen Bisthums Aachen bedienten sich also in der

¹) Solche Stellen waren jedenfalls die Eingänge zum Rathhaus und zu den Kirchen.

²) Eine Verfügung gegen Hazardspiele vom 16. Juni 1786 bezw. 6. August 1790 wurde u. A. auch in den Spielsälen angeheftet; eine andere über Schulwesen vom 15. November 1793 in den Schulräumen.

³) v. Fürth a. a. O. III, S. 489.

⁴) Verschiedene Münzedikte der Jahre 1734, 1740 und 1756.

⁵) v. Fürth a. a. O. III, S. 483.

⁶) Ms. 92; ehemals in der Aachener Stadtbibliothek, jetzt im Aachener Stadtarchiv.

⁷) Gedrucktes Flugblatt Aachen, 5. März 1822. . . . *Aegre inaudivimus denunciationes subhastationum aliarumque rerum profanarum adhuc hinc inde in ecclesiis imo ex cathedra interdum fieri, quem tamen abusum modo tertia Decembris 1810 per monitum ad calcem directorii arguimus . . . Hisce accedit publicatio vel potius designatio debitorum ecclesiae, qua ipsi debitores et quidem aliquando propriis nominibus in ecclesia aut ex cathedra monentur, ut proxime solvant, quominus iudicialiter sint astringendi. Quantum haec aliquorum d. d. pastorum ratio agendi domum Dei dedecet, ipsosque fideles offendat, nemo non videt, hinc utrumque severe prohibemus.*

Regel statt der Zeitungen gedruckter Flugblätter zur Kundmachung ihrer Verordnungen. Die Fremdherrschaft brachte für das weltliche¹ Verwaltungsgebiet auch hierin durchgreifende Aenderungen. Allerdings blieb es nach dem Einrücken der Franzosen in Aachen wie anderwärts noch einige Jahre hindurch gebräuchlich, durch Anheftung von Flugblättern, sogen. Maueranschlagen², die Bekanntmachungen der Republikaner zur allgemeinen Kenntniss zu bringen. Grosse, heute noch mehrfach vorhandene Sammlungen³ solcher Maueranschläge beweisen, dass damals eine Verfügung die andere drängte und dass die Fremdlinge auf deutschem Boden zur Erreichung ihrer Zwecke rastlos thätig waren. Aber neben den Flugblättern, welche man wahrscheinlich hauptsächlich der ungebildeteren Volksklassen wegen für unentbehrlich hielt, nahmen die Franzosen sofort nach der Besetzung Aachens auch die Tagespresse in ihren Dienst und veröffentlichten im Aachner Zuschauer eine Reihe der wichtigsten Bestimmungen. Und kurz vor dem Ablauf des vorigen Jahrhunderts waren amtliche besondere Zeitschriften in den Rheinlanden fest eingebürgert⁴, welche nachher im Roerdepartement durch die seit dem 23. September 1802 in Aachen erscheinende Sammlung der Verordnungen der Präfektur ersetzt wurden.

Vor den Tageszeitungen gab es in Aachen Almanache und Kalender, darunter in späterer Zeit einen von amtlichem Charakter. Sehr ungenau sagt Quix⁵, dass schon im J. 1673 ein Rathskalender erschienen sei. In der Wirklichkeit hat es sich hierbei allem Anschein nach nur um einen sehr einfachen, im Geschmack der Zeit etwas verzierten Kalender gehandelt, den

¹) Ein kirchlicher Anzeiger hat für das Bisthum Aachen nie bestanden; in Umlauf gesetzte gedruckte Flugblätter ersetzen denselben. Eine ziemlich umfangreiche Sammlung solcher Flugblätter ist in meinem Besitz.

²) Ganz werden solche Maueranschläge nie fortfallen können. Die Anheftung von Extrablättern, gerichtlichen Bekanntmachungen u. dergl. an Plakatsäulen und andern geeigneten Stellen ist auch heutzutage noch unerlässlich.

³) Fast in allen grössern Bibliotheken; in der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Bonn fünf Foliobände nach Walter, Erzstift Köln, Bonn 1860, S. 377.

⁴) Zusammenstellung derselben in Bormann-Daniels, Handbuch der Gesetze u. s. w. aus der Zeit der Fremdherrschaft I, Einleitung.

⁵) Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1837 Nr. 118, S. 472.

der Buchdrucker Metternich um Neujahr den Rathsherren zum Geschenk machte¹.

Raths- und Staatskalender des „Königlichen Stuhls und der kaiserlich freien Reichsstadt Aachen“ erschienen erst viel später. In ihnen findet sich ausser einem Kalender und der kulturgeschichtlich wichtigen Angabe der Kirchenfeste und Aachener „Staatsgebräuche“ ein Verzeichniss sämmtlicher städtischen Beamten und Geistlichen nebst etlichen für das Jahr der Ausgabe besonders wichtigen Verordnungen. Die in der Aachener Stadtbibliothek vorhandenen Jahrgänge stammen aus der Zeit von 1779—1794; wahrscheinlich erschien der Kalender im J. 1798 zum letzten Mal². Werthloser als der nach amtlichen Angaben zusammengestellte Rathskalender war der in Duodezformat seit etwa 1726 von der Houbenschen Buchhandlung³ jährlich herausgegebene Sackkalender. Auch dieser gab einige Personalnotizen, daneben aber noch in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fade Weissagungen und astrologischen Unsinn⁴.

Ausser dem vermuthlich erst im J. 1810⁵ eingegangenen Sackkalender brachte in Aachen das Ende jedes Jahrs Wand- und Komptoirkalender, welche stellenweise mit Ansichten von

¹) Vgl. S. 100, Anm. 1 das Rathsprotokoll vom 12. Januar 1673.

²) Für das Jahr 1798 angezeigt in der Stadt-Aachener Zeitung Nr. 9 vom 7. Februar 1798.

³) Nach Quix a. a. O. S. 472. Sicher ist, dass der Sackkalender in der Houbenschen Buchhandlung in den letzten Jahrzehnten seines Bestehens erschien.

⁴) Im Jahrgang 1783 wird prophezeit: Für Januar eine grosse Staatsveränderung in einem gewissen Welttheil; für Februar der Untergang einer reichbeladenen Kauffartheflotte; für März wichtige Neuigkeiten aus den „jenseits des Meeres“ gelegenen Ländern u. s. w. Ebendasselbst heisst es in einem Artikel über Saturn u. A. wörtlich: „Die Leute so ihm untergeben und unter ihm geboren werden, machet er schwarz, braun und bleich, welche die Augen unter sich schlagen, am Leib mager, etwa krumm und bucklicht, haben kleine Augen, dünnen Bart, sind verzagt und erschrocken, stillschweigend, traurig, geizig, arbeitsam, doch arm. Er bringt mit sich Gefängniss, lange Krankheiten und heimliche Feinde. Unter denen Gliedern des menschlichen Leibes hat er unter sich das rechte Ohr, die Milz, Blasen und Zähne.“ Ueber Deutungen astrologischer Art bei der Geburt von Kindern in Aachen, selbst in gebildeten Kreisen, vgl. Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit I, S. 161.

⁵) Vgl. S. 109, Anm. 1.

Aachen und der Umgegend geschmückt waren¹. Sogenannte ewige Kalender stellten die republikanische und die gregorianische Zeitrechnung übersichtlich nebeneinander². Die während der Fremdherrschaft in unsern Gegenden erschienenen Kalender und Almanache³ übertreffen ihre Vorgänger meist ganz bedeutend. In der Regel sind sie reich an geschichtlichen und statistischen Angaben, ohne Erzählungen oder Abbildungen zu enthalten. Wohl nur in dem für das Jahr 1796 herausgegebenen interessanten Almanach des Luxus und der Moden findet sich eine Anzahl hübscher Kupferstiche, denen Erzählungen und eine auf Völkertrachten bezügliche Karte beigegeben sind. Das hervorragendste Jahrbuch war unstreitig das *Annuaire du département de la Roer*, welches seine ungemein zahlreichen statistischen Angaben zum grossen Theil dem Material des Präfekturarchivs entnahm. Es erschien für die Jahre 1809—1813 einschl. und bildete eine gewisse Ergänzung⁴ zum Gesetzbulletin (*Bulletin des lois*) und zu der Sammlung der Verordnungen für das Roerdepartement, den sogen. Präfekturakten. Auch heute noch ist das *Annuaire* beim Studium der heimatlichen Geschichte unentbehrlich; an Bedeutung hat es im Aachener Bezirk bis zur Gründung des deutschen Reichs kein anderes Jahrbuch erreicht.

Dass die Censur zur Zeit des ersten Kaiserreichs auch die Kalender-Literatur nicht unbeachtet liess, folgt aus einer im November 1811 seitens des Inspektors der Buchdruckereien ergangenen Aufforderung⁵ an die Drucker von Kalendern zur Einreichung derselben vor der Verausgabung.

5. Tageszeitungen und Zeitschriften.

Während in Köln schon seit Beginn des 17. Jahrhunderts Wochenzeitungen erschienen⁶, blieb Aachen in dieser Hinsicht weit hinter der rheinischen Hauptstadt zurück. Erst am 25. August

¹) Ein solcher Kalender, „welcher durch die Ansichten von Aachen, Birtscheid, Frankenberg und Schönforst die vier Jahreszeiten (!) vorstellt“, wird angezeigt in Nr. 22 des *Journal de la Roer* vom 26. Januar 1813.

²) Vgl. Anzeiger des Ruhrdepartements vom 10. Prairial 7. Jahrs (1799, Mai 29.) S. 24.

³) Vgl. die ziemlich vollständige Zusammenstellung in Anhang I dieses Aufsatzes.

⁴) Vgl. Jahrgang 1809 des *Annuaire*, S. 16.

⁵) *Journal de la Roer* Nr. 262 vom 5. November 1811.

⁶) *Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein* XXXVI, S. 23 ff.

1729 wurde in Aachen dem „herrn Hetzeler auf sein begehren erlaubt, postzeitungen dahier in truck ausgehen zu lassen, iedoch also, dass dieselbe iedesmaln durch einen darzu aussehenden herrn zuforders revidirt werden sollen¹.“ Unzweifelhaft liegt hier die Geburtsurkunde der Aachener Zeitung² vor, welche unter verschiedenen Titeln³ und mit kurzen Unterbrechungen seit 1729 bis zum heutigen Tage erschienen ist. Zur reichsstädtischen Zeit stand das Blatt, abgesehen von dem kriegerischen Sommer 1797, in welchem es einen Sieg der Franzosen für unmöglich hielt, politisch auf dem Nullpunkte. Ihm mangelten Originalkorrespondenzen und nur mit einer ängstlichen, fast kindisch zu nennenden Scheu berührte es zuweilen flüchtig die politischen Verhältnisse der Nachbarstaaten⁴. Ebenso selten fanden Nachrichten aus Aachen selbst Berücksichtigung. „Einheimische Neuigkeiten“, so meldet die Nummer vom 21. Januar 1775, „berichtet keine Stadt von sich selbst, weil die Vorgänge den Einwohnern ohne Wochenblatt also bekannt werden, dass der Drucker keiner Erlaubniss bedarf, sie durch den Horizont hinaus zu pressen.“ In jeder Beziehung war deshalb der lange im Titel prunkende Sinnspruch „Relata refero, facta divulgo“ unglücklich gewählt. Die Anzeigen, damals Avertissements genannt, deren Druck kraft des obrigkeitlichen Privilegs der Reichsstadt-Aachener Zeitung ausschliesslich vorbehalten blieb⁵, liefern dagegen zur Kenntniss der gesellschaftlichen Zustände Aachens vor mehr als hundert Jahren manchen bemerkenswerthen Beitrag. Oft lockt uns der seltsame Inhalt oder die merkwürdige Fassung ein Lächeln ab, aber nur höchst vereinzelt stossen wir auf Anzeigen

¹) So der Wortlaut im 48. Bande der Beamten-Protokolle im Aachener Stadtarchiv.

²) Vom Jahre 1769 ab sind die Jahrgänge der Aachener Zeitung in der Aachener Stadtbibliothek ziemlich vollständig vorhanden.

³) Vgl. Anhang I, Zeitungen Nr. 1. Die Zeitung wird in diesem Aufsätze meist nur mit „Aachener Zeitung“ bezeichnet.

⁴) Zimmermann, Aachener Kalender 1880, S. 125, gibt folgendes originelle Beispiel: „Niederrhein 30. Dezember 1770. Es wird versichert, dass ein gewisser Hof von denjenigen, an welche sich die Generalstaaten gewendet haben sollen, um dieselben zu bewegen, dass sie mit ihnen zur Aufrechthaltung des Barrier-Traktats gemeinschaftliche Sache machen möchten, zur Antwort ertheilt habe, dass diese Angelegenheit auf sein Interesse keine Beziehung habe, und er sich auf keine Weise damit befassen würde.“

⁵) Vgl. S. 102.

zweideutiger Art¹. Ausnahmsweise werden kurze Angaben über die Anwesenheit hoher oder berühmter Persönlichkeiten in Aachen, Chronogramme, Neujahrswünsche u. dergl. im Text geliefert. So bringt der Jahrgang 1776 einige Beiträge zur Geschichte des Primus Wildt²; der Jahrgang 1781 etliche Mittheilungen über den Besuch Josephs II. in Aachen; auf den Tod Clemens XIII. und auf die Geburt des Dauphins in Frankreich finden sich folgende gelungene Chronogramme:

„PontIfeX De eCCLesIa rItE MerItVs,
CLeMens XIII. DIcTvS,
ReqViesCat In paCe! Vota fIDeLIVM“.
„LVDoVICVs JosephVs, regIs FranCIae
prIMogenItVs“.

Verlegt und gedruckt wurde die lange Jahre hindurch zweimal wöchentlich ausgegebene Reichsstadt-Aachener Zeitung in der städtischen Buchdruckerei, deren letzte Vorsteher im vorigen Jahrhundert einer und derselben Familie Müller angehört zu haben scheinen. Das harmlose, äusserst vorsichtig redigirte³ Blatt wird wohl seitens des Aachener Raths kaum jemals mit Censurmaassregeln bedroht worden sein, zog es aber beim Einrücken der Franzosen im September 1794 vor, sein Erscheinen vorläufig einzustellen. Der Herausgeber, welcher während des Sommers desselben Jahrs seinen Wünschen für den Sieg der oesterreichischen Waffen wiederholt deutlich Ausdruck verliehen hatte, mag richtig eingesehen haben, dass unter der Herrschaft der Republikaner seines Bleibens nicht sein konnte. Als im März 1797 General Hoche die alten Behörden wieder einsetzte, hielt es die Aachener Zeitung für angebracht, mit

¹) Den von Zimmermann a. a. O. S. 126 gebrachten Beispielen seien hier nur zwei andere angereiht. 1785 den 7. Mai: „Dahier aufm Markt im Posthorn täglich Thiergefecht mit einem Ochsen, Bären und wilden Hunden, nachmittags um 4 Uhr. Der Directeur von dem Gefecht verkauft auch Bärenfett, für die Haare wachsen zu lassen“. — 1793, den 8. Juni: „Für losledige Frauenzimmer, die gerne ganz still wären, sind 2—3 Zimmer zu vermietthen“.

²) Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, 216 und X, 246.

³) Wie Zimmermann a. a. O. richtig bemerkt, wurde die französische Revolution in der Aachener Zeitung kaum erwähnt, und selbst den Einzug der Franzosen in Aachen im Dezember 1792 liess das Blatt unberücksichtigt.

dem 1. April 1797 auf's Neue an die Oeffentlichkeit zu treten¹. Schon im Januar 1798 hatte sie durch Versiegelung ihrer Presse zu leiden. Eine in der Müllerschen Druckerei erschienene Schrift gegen den von der Geistlichkeit geforderten Eid gab dem französischen Kommissar Estienne Anlass, die Druckerei, aus welcher auch die Aachener Zeitung hervorging, auf kurze Zeit zu schliessen². Zwei Jahre später war Estienne der Aachener Zeitung günstig gesinnt. Er bezeichnete sie als ein Blatt für Anzeigen und Handelsnachrichten, welches nie etwas den republikanischen Grundsätzen Gefährliches gebracht habe und dessen Anzeigen nützlich seien. „Die Herausgeberin Johanna Müller,“ so fährt Estienne fort, „verschafft durch ihre Thätigkeit einem seit langen Jahren an das Krankenlager gefesselten Greise den Unterhalt“³.

Dagegen erhielt am 4. Februar 1806 der Aachener Maire vom Präfekten den Auftrag, die Stadt-Aachener Zeitung zu hemmen, weil sie in Nr. 10 eine respektable Institution und ihre Mitglieder lächerlich gemacht hätte. Nachdem die höheren Offiziere der Nationalgarde zu Gunsten der Herausgeberin Fräulein Müller sich verwandt hatten, wurde das Verbot aufgehoben. Zum zweiten Mal erfolgte am 21. Dezember 1807 eine Unterdrückung wegen der Veröffentlichung anderer politischer Artikel als derjenigen des Moniteur. Auf Verwendung des Maire wurde bald nachher der Aachener Zeitung gestattet, als ein Wochenblatt nur für Anzeigen zu erscheinen⁴. Die Lage war indess eine unhaltbare geworden. Jedenfalls ging das Blatt schon vor dem 1. September 1809 ein; es erschien erst wieder

¹) In der Ankündigung heisst es, die Aachener Zeitung habe seit 70 Jahren bestanden und sei ausschliesslich zur Einrückung gewöhnlicher Anzeigen seitens des Rathes berechtigt.

²) Das über das Verhör der Geschäftsführerin der Müllerschen Druckerei, Fräulein Johanna Müller, am 19. November 1797 aufgenommene Protokoll ist im Aachenener Stadtarchiv erhalten. Johanna Müller erklärt wörtlich: „Sie habe geglaubt, dass sie bei der (nachgelassenen) Pressfreiheit keiner besondern Erlaubniss bedürfe, wenn sie nur den Verfasser auf Erfordern namhaft machen könne; es wäre ihr bei der erhaltenen Erlaubniss zum Drucken mündlich verboten worden, etwas gegen Gott, die guten Sitten und die Obrigkeit zu drucken; sie habe das Stück nicht ganz, sondern nur bruchstückweise erhalten und gesetzt und nicht erwogen, dass darin etwas Anstössiges enthalten sei, sonst würde sie solches nicht gedruckt haben.“

³) Vgl. Anhang IV.

⁴) Känzeler a. a. O.

unmittelbar nach der Vertreibung der Franzosen am 18. Januar 1814 unter demselben Redakteur Weiss, welcher in den drei unmittelbar vorher gehenden Jahren das Journal de la Roer redigirt hatte.

Im Ganzen bewahrte die Aachener Zeitung im ersten Jahre nach der Fremdherrschaft — die spätere Zeit braucht hier nicht erörtert zu werden — eine würdige Haltung. Ohne den neuen Zuständen rückhaltlos zuzujubeln, wies Weiss wiederholt auf das Wiedererwachen deutschen Geistes und deutscher Gesinnung hin und schrieb im Mai 1814 nach der Uebergabe von Jülich in richtiger Beurtheilung der Verhältnisse: „Wenn man sich die Lage der Franzosen im vorigen Jahre vergegenwärtigt, wo sie noch an den Grenzen Asiens allen Völkern Trotz boten, und nun den schwachen Ueberrest dieser kolossalen Macht friedlich in seine Heimath zurückkehren sieht, so muss man abermals die ewige Wahrheit anerkennen, dass nur das von Dauer sein kann, was auf Gerechtigkeit, Wahrheit und Menschlichkeit gegründet ist.“

Nur von einem Fehler hielt Weiss sich nicht frei; auch er schmähte den gestürzten Titanen¹, den er kurz vorher im Journal de la Roer so oft bis zu den Wolken erhoben hatte. Weiss führte die Redaktion der Aachener Zeitung bis zu seinem am 2. Okt. 1821 erfolgten Tode; sein Nachfolger wurde H. Leuchtenrath, ein früherer Angestellter in der Weiss'schen Druckerei, welche er zu Ende des Jahres 1821 käuflich übernahm².

Täuscht nicht alles, so trat neben der Aachener Zeitung in den ersten 42 Jahren ihres Bestehens in Aachen kein anderes Zeitungsblatt in die Oeffentlichkeit. In zwei Anzeigen aus dem Jahre 1771³ wird „von wegen der Direktion der Gesellschaft

¹) Dies geschah damals allgemein in Frankreich und in den rheinischen Gegenden; vgl. die Ausführungen in Thiers, Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs. Als Probe der von der Redaktion der Aachener Zeitung angenommenen Gedichte folgende Verse in den Nummern vom 8. April bezw. 29. April 1814:

„Den Korsen, den Tyger,
Den Furienknecht,
Ihn zücht'gen die Sieger
Für Menschheit und Recht.“

„An der Elbe ward er lahm, Auf der Elba wird er zahm.“

Grössere Schmähchriften gegen Napoleon I. nach seinem Sturz sind in Aachen nicht erschienen.

²) Verschiedene Angaben im letzten Quartal 1821 der Aachener Zeitung.

³) Aachener Zeitung vom 5. Juli und 23. August 1771.

der interessanten Zeitung“ das Erscheinen einer „interessanten oder nützlich vergnügenden Zeitung“ für Ende August 1771 in bestimmte Aussicht gestellt. Das Blatt sollte in deutscher Sprache wöchentlich in der Stärke von vier ganzen Blättern erscheinen und „alle nützlich und vergnügende Gegenstände nebst denen öffentlichen wahren und wichtigen Neuigkeiten enthalten“. Sollte diese Zeitung überhaupt jemals erschienen sein, so hat sie jedenfalls nur ein sehr kurzes Dasein zu verzeichnen gehabt; später ist von ihr nicht mehr die Rede.

Im November 1771 legte der Postmeister Eugen v. Heinsberg in Aachen dem Rathe ein kaiserliches Privileg vor „wegen dahier zu drucken vorhabender kaiserlicher Postamtszeitung“¹. Der Rath überwies dem Syndikate das beigelegte Gesuch und genehmigte dasselbe bald nachher². Um Neujahr 1772 trat die neue Zeitung in's Leben³, gleichzeitig mit Friedrich Freiherrn von der Trencks Wochenschrift „Der Menschenfreund“, welche als Beilage zugegeben wurde. Augenscheinlich hat Trenck auch an der Redaktion der Postamtszeitung hervorragenden Antheil genommen, sie vielleicht sogar länger als zehn Monate hindurch ausschliesslich geleitet⁴. Der breite, seichte Wortschwall seines

¹) Rathsprotokoll vom 8. November 1771: „Kleins Raths. Nachdem das von herrn Eugenio von Heinsberg gesteren präsentirte kayserliche allergnädigste privilegium wegen dahier zu drucken vorhabender kayserlichen postamts-zeitung de dato 5. augusti jungsthin in senatu verlesen, so hat ein ehrbarer rath selbiges syndicatui zuzustellen verordnet.“

²) Rathsprotokoll vom 15. November 1771: „Kleins Rath. Die a syndicatu concipirte uberumbst puncti der zupolg allergnädigsten kayserlichen privilegii hier zu drucken vorhabender reichsstadt-Aachischen postsamts-zeitung ist ihres verlesenen inhalts von einem ehrbaren rath approbirt.“ (Dass Eugen v. Heinsberg in Aachen das Amt eines Postmeisters bekleidete, ergibt sich aus Anhang III.)

³) Sie erschien zweimal wöchentlich in der Stärke von je vier Quartseiten und wurde nebst der Beilage in der städtischen Buchdruckerei gedruckt.

⁴) Hierfür spricht zunächst der Umstand, dass Trenck sich als Verfasser der Beilage nennt und dass sein Stil im Hauptblatt unverkennbar ist. Pinnal heisst es in einem Artikel des Hauptblatts (Nr. 48 vom 15. Juni 1772): „Wir kennen Polen seiner innern und äussern Beschaffenheit nach als wirkliche Augenzeugen.“ Ausser Trenck gab es aber im J. 1772 keinen Schriftsteller in Aachen, der Polen gründlich kannte. Auch nach v. Reumont (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 216) gab Trenck in Aachen eine politische Zeitung heraus, welche nur die Postamtszeitung gewesen sein kann. Zur Biographie Trencks hier noch die Notiz, dass derselbe allem Anschein nach im J. 1775, sicherlich nur für sehr kurze Zeit, auch für die

Stils tritt in fast jeder Nummer zu Tage, dabei stossen wir zuweilen auf versteckte Ausfälle gegen die Kirche und die Geistlichkeit. So heisst es in einem Leitartikel¹ zum Namens-tage Josephs II.: „Unser grosser Joseph ist über die krieche-nden Vorurtheile weit erhaben. Gekünsteltes Jauchzen, güldene Opfer, das Blut gemetzelter Schafe, „der“ Mark entnuervter Länder auf kostbaren Schüsseln vergnügen ihn nicht. Erhabene Wissenschaften, Voltaire, Leibnitze und Gelehrte oder künstlich rührende Dichter sind leider in unsern Mauern nicht zu finden, um würdige Lobgedichte für den grossen Joseph zu schreiben.“ In andern Nummern findet sich neben albernen Klostermärchen die Angabe, dass der Papst in Kleinigkeiten ebensowohl als in Staatsgeschäften mit der äussersten Heimlichkeit zu Werke gehe, dass der polnische Pöbel mehr durch Mirakel als durch Menschen-pflichten geleitet werde u. dergl.²

Kaum zwei Monate nach dem Erscheinen der ersten Nummer traf die Postamtszeitung vom fernen Dänemark her ein Ordnungsruf. Dort regierte der geistesschwache König Christian VII., dessen Gemahlin unter der Anklage stand, mit dem an die Spitze der Regierung getretenen Leibarzt Struensee allzu vertrauten Umgang gepflogen zu haben. Im Februar 1772 hatte die Aachener Postamtszeitung gemeldet, dass die Gemahlin des Königs in einem Thurme des Schlosses Kronenburg eingesperrt sei und höchst niederträchtig behandelt werde, dass die Königin-Mutter die Schuld treffe und dass Struensee „der Gnade der jungen Königin sich unumschränkt bemächtigt habe“³. Wohl infolge dieser Angaben reichte der Graf von der Osten auf Befehl Christians VII. beim Aachener Rath eine eingehende Beschwerde mit dem Ersuchen ein, den Zeitungsschreiber, welcher sich erfrecht habe, ganz offenbare Unwahrheiten und handgreifliche

(Reichsstadt) Aachener Zeitung schriftstellerisch thätig war, wie aus den Nummern vom 25. März, 1. Juli ff. der Aachener Zeitung des Jahres 1775 hervorgehen dürfte.

¹) Kais. Reichs-Postamtszeitung zu Aachen Nr. 23 vom 19. März 1772.

²) Ebendasselbst Nr. 3 vom 9. Januar 1772; Nr. 6 vom 20. Januar 1772; Nr. 11 vom 6. Februar 1772 und manche Artikel in spätern Nummern.

³) Ebendasselbst Nr. 14 vom 17. Februar 1772; Nr. 15 vom 20. Febr. 1772; Nr. 16 vom 24. Februar 1772. Nach Nr. 15 zu schliessen, hiess es schon damals in Aachen, die Postamtszeitung werde bald unterdrückt werden. Und in Nr. 16 war Trenck so weit gegangen, „ein abscheuliches Projekt der medizinischen Kunst Struensees“ anzudeuten.

Erdichtungen in die Welt auszustreuen, für seine tollkühne Vermessenheit zur gebührenden Strafe zu ziehen¹.

Der Rath forderte den Postmeister v. Heinsberg zur Verantwortung auf, indem er ihm gleichzeitig die Anweisung gab, „in Zukunft ohne vorläufiger ordentlicher Censur keine Zeitung drucken noch austheilen zu lassen“. Nicht ungeschickt, stellenweise sogar etwas schalkhaft, wies nunmehr die Aachener Postamtszeitung zu Ende März² in einem längern Artikel darauf

¹) Rathsprotokoll vom 20. März 1772: „Kleins Raths — Ist das durch den herrn grafen von der Osten Eccelenz auf allergnädigsten befehl seiner königlichen Mayestät in Dennemark de dato Copenhagen den 10. martii a. e. abgelassenes sreiben verlesen und darauf folgende überkomst ergangen. Nachdem ab seiten ihrer königlichen Mayestät in Dennemark in einem durch des herrn graven und allerhöchstgedachter seiner königlichen Mayestät staatsministern von der Osten Eccelenz an einen ehrbaren Rath abgelassene sreiben de dato Copenhagen den 10. dieses über die wegen seit kurzem in Copenhagen sich geäusserten vorfällen der stadt-Aachischen teutschen Zeitung Nr. 14 und folgenden eingeruckten austrücken in nachstehenden formalibus allergnädigstes beschwer geführt worden. „Der verfasser einer in des heiligen römischen reichs stadt Aachen durch öffentlichen druck gemein gemachten teutschen Zeitung hat sich in der 14. und folgenden nummern seiner blätter vom jetzigen jahre höchst unbesonnener weise erfrechet, über die seit kurzem alhie sich eräugnete vorfälle nicht nur ganz offenbare unwahrheiten und handgreifliche erdichtungen in die welt auszustreuen, sondern auch solche durch angeheftete ebenso läppische als boshafte raisonnements noch mehr zu vergiften getrachtet.

Auf des königs meines herrn hefehl habe ich die ehre, euer Wohlgeboren und Hochedelgeboren diese unter ihrer botnässigkeit begangene grobe frevelthat vor augen zu legen und namens ihro Mayestät von denenselben zu begehren, dass sie gedachten zeitungsschreiber für seine tollkühne vermessenheit zu gebührender strafe zu ziehen und einer durch ihn zu beleidigen gesuchten ganzen nation eine hinlängliche satisfaction zu verschaffen keinen aufschub zu nehmen belieben wollen. Ihro königliche Mayestät versprechen x. x.“

Als wird dem herrn von Heinberg als verfassern solcher zeitung hiemit aufgegeben, sich intra proximam senatoriam über gemelten ohne censur zum druck beförderten nummer 14 und folgenden für so viel die darinnen befasste Copenhagensche vorfälle betrifft, sich gebührend zu verantworten und zugleich ohne vorlaufiger ordentlicher censur keine zeitung drucken noch austheilen zu lassen. Et intimetur; de insinuatione eodem facta retulit Erasmus.“ (Rathsprotokolle Band XXXII, Bl. 17 v. u. 18.)

²) Nr. 26 vom 30. März 1772. Aus spätern Rathsprotokollen vom 12. März 1773, 20. und 26. März 1773, 2. April 1773 und 17. Dezember 1773 scheint hervorzugehen, dass seitens des Aachener Raths der Advokat Schwartz zum Censor der Postamtszeitung bestellt war. Ein näheres Eingehen hierauf lohnt nicht der Mühe, da die in den vorstehenden Protokollen als vorhanden bezeichneten Schriftstücke jetzt fehlen.

hin, dass sie nur nach englischen Zeitungsquellen berichtet habe, dass sie gern widerrufen und alles das in ihre Spalten aufnehmen wolle, was Se. Dänische Majestät ihr zuzuschicken geruhen würden, soweit dies mit den Bestimmungen des Kaiserlichen Privilegs sich vertrage.

Damit scheint die dänische Beschwerde erledigt gewesen zu sein. In der Rathssitzung vom 3. April 1772¹ wurde eine von v. Heinsberg eingereichte schriftliche Rechtfertigung zur Uebermittlung an die Beschwerdestelle entgegen genommen.

Ein Befehl des Fürsten v. Thurn und Taxis verbot zu Ende Juni 1772² die Versendung und Ausgabe der Aachener Postamtszeitung allen Postämtern. Der Grund ist nicht ermittelt; vielleicht war wiederum eine allzu kühne Besprechung des Looses der dänischen Königin die Ursache. Unverfroren hatte nämlich kurz vorher die Aachener Postamtszeitung³ die Ankunft der unglücklichen Gemahlin Christians VII. auf deutschem Boden mit folgenden zweideutigen Worten begrüsst: „Drohungen haben uns nicht zwingen können, die edle Wahrheit zur Schmach der Schwester des grossen Königs der Britten zu bemänteln. Um mit dem Strome zu schwimmen, wollten wir nicht lügen.“ Jedenfalls trat das Thurn-Taxische Verbot bald ausser Kraft⁴.

Im Spätherbst 1772 kam die Postamtszeitung zum dritten Mal während desselben Jahres dem Untergang nahe. In einem Leitartikel⁵ hiess es in echt Trenckscher Art u. A.:

„Jetzt wird es sich bald zeigen, ob das Gespenst des wirklich getheilten polnischen Bären, welchem drei Adler den Pelz rupften, noch in der Menagerie (so!) zu Versailles die Lilien-gärtner beschäftigen oder erschrecken wird. Eben diese kühnen

¹⁾ „3. April 1772. Kleins raths. Auf verlesung der an seiten hiesigen kayserlichen reichs-postamts-directoris von Heinsberg präsentirten so benannten abgedrungenen unpräindicirlichen verantwortung und erklärang mit reservation und protestation ist rathssitzlich uberkommen, dass die darin enthaltene von Heinsbergische äusserungen gehörigen orts unverhalten werden sollen.“ (Beamtenprotokolle Band XXXII, Bl. 20^v.)

²⁾ Erklärung des Kaiserlichen Postamts zu Aachen vom 25. Juni 1772; irrig im Exemplar der Stadtbibliothek der Nr. 24 vom 23. März 1772 der Aachener Postamtszeitung beigegeben.

³⁾ In Nr. 48 vom 15. Juni 1772.

⁴⁾ Folgt daraus, dass alle Nummern des Jahrgangs 1772 vollständig vorhanden sind. Es kann sich also nur um eine kurze Unterbrechung, oder um die Nachlieferung sehr weniger Nummern gehandelt haben.

⁵⁾ Nr. 82 vom 12. Oktober 1772.

Adler haben bei dem klügsten Sitze des Witzes zum Unglück Frankreichs keine Feder verloren, welche für das Bourbonische Kabinetts-Sekretariat passt, und mit Gänsefedern, die Mazarin und Richelieu brauchten, schreibt man nicht mehr in Frankreich“.

Gegen diesen Artikel wurde auf „allerhöchsten Befehl“, jedenfalls von Wien aus, Verwahrung eingelegt. Feierlich widerrief v. Heinsberg, erklärte sich zu jeder Genugthuung bereit und theilte gleichzeitig mit, dass er den ehemaligen Verfasser als einen unbesonnenen und selbst gefährlichen Menschen „abgedankt“ und nunmehr für die Zeitung einen Herausgeber bestellt habe, welcher mit aller Bescheidenheit suchen werde, das Blatt vielmehr nützlich als anstössig zu machen¹.

Zum Dank für seine Entlassung nannte von der Trenck in einer seiner spätern Schriften die Zeitung des Postmeisters eine klägliche Leistung. Von seinem Standpunkte aus hatte der seltsame Schriftsteller sicherlich Recht, denn in den folgenden Jahrgängen suchen wir vergeblich nach Anklängen an die hohlen, verletzenden Redensarten und unchristlichen Lehren, deren Verbreitung Trenck so sehr sich angelegen sein liess. Die ruhig gehaltenen Artikel der neuen Redaktion vermieden es sorgfältig, politische oder religiöse Empfindlichkeit zu verletzen, so dass sie zu grössern Aussetzungen keinen Anlass geben konnten. Für zwei Tageszeitungen war indess damals um so weniger Raum in Aachen, als nur eine derselben sich mit der Aufnahme von Anzeigen befassen durfte. Zu Ende Juni 1775 ging die Aachener Reichs-Postamtszeitung ein, nicht ohne den Rückzug damit zu beschönigen, dass sie über Mangel an Stoff und von Tag zu Tag „undurchdringlicher werdende Kabinetts-Geheimnisse“ in lebhaften Klagen² sich erging³.

Der Beilage zur Aachener Postamtszeitung, von der Trencks „Menschenfreund“, einer kirchenfeindlichen Schrift, ist im Gegensatz zu dem ortsgeschichtlich kaum bekannt gewordenen Hauptblatt eine eingehende Würdigung längst zu Theil geworden. Die nicht unbedeutende einschlägige Literatur haben v. Reumont und Oppenhoff zusammengestellt, so dass hier nur auf deren reichhaltige Aufsätze verwiesen werden kann³. Irrig sagt v. Reumont an zwei Stellen, dass der „Menschenfreund“ in den

¹) Nr. 99 vom 10. Dezember 1772.

²) Nr. 52 vom 29. Juni 1775.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 224 und S. 54.

Jahren 1772—1775 erschienen sei¹. Thatsächlich erschien derselbe nur im J. 1772; die Ausgabe von 1775 ist ein um ein werthloses Neujahrsge-dicht vermehrter Abdruck der Ausgabe des Jahres 1772. Ferner scheinen sowohl v. Reumont als Oppenhoff ein im J. 1781 in Aachen erschienenenes Schriftchen „Der Denker über den Menschenfreund“² nicht zu kennen, welches indess schwerlich auf besondern Werth Anspruch zu machen hat. Der Erzpriester Tewis, Trencks geistvoller Gegner, verwarhte sich entschieden dagegen, an der Herausgabe irgendwie theilhaftig zu sein³. Aus der berühmt gewordenen literarischen Fehde, welche über den „Menschenfreund“ zwischen dessen Verfasser und dem Erzpriester Tewis sich entspann, deuten wir hier nur eine einzige für die Kampfweise beider Gegner bezeichnende Stelle an⁴, welche die Eigenthümlichkeit Trencks, die Gegner durch Beschimpfungen mundtot machen zu wollen, hinlänglich charakterisirt. Nachdem Trenck im Vorbericht seines „Menschenfreund“ von langohrigen Wissenschafts-Kommissaren, arkadischen Censuristen⁵, verwegenen, muthwillig ausschlagenden Eseln u. s. w. gesprochen, versuchte er später, einer Kritik seiner Schriften durch folgende Leistung die Spitze abzuberechnen: „Wenn Tölpel Schmerbauch, Kilian Büffel, Hans Bavian und Görgen Schafreckel, oder gar die ehrwürdigen Matronen Camilla und Megära Trencksche Schriften censiren wollten, so empfehle ich dem Einen Eulenspiegels Legende, dem Andern Cochems Philosophie“.

Tewis entgegnete vornehm, dass er auf solche Unanständigkeiten nicht eingehen wolle, dabei aber die „Menschenliebe des Menschenfreundes“ nur bewundern könne; im Uebrigen sei Cochems „christliche Einfalt“ dem Allgemeinwohl sicherlich weit zuträglicher, als der ganze Muthwille der im Reiche der Thorheit verbündeten Herren Freigeister.

1) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 216 ff., S. 223.

2) Aachener Zeitung vom 31. März 1781. Käuflich ein Werkchen: „Der Denker über den Menschenfreund“, nebst einer ausserordentlichen Zugabe.

3) Aachener Zeitung vom 18. April 1781.

4) Hier gekürzt und unwesentlich geändert. Näheres im „Menschenfreund“ 2. Blatt des Vorberichts und im entlarvten Menschenfreund S. 47.

5) Einer der Censoren und Gönner der Tewisschen Gegenschrift war der Predigermönch F. Dominikus Loup. Diesen bezeichnete Trenck später als: F. Dominicus Lupus, in ollis alienis vorax, ordinis Praedicatorum stupidissimus censor.

Zur Kenntniss der Zustände in Aachen liefert der „Menschenfreund“ keine Beiträge, nur geht aus einer kurzen Notiz hervor, dass dort zu Trencks Zeit der Glaube an ein „Badekalb (Bakauf)“ genanntes Gespenst bereits verbreitet war¹.

Trencks Lehren fielen in Aachen auf unfruchtbares Erdreich, doch lebte das Andenken an den merkwürdigen Philosophen im Offizierrock² noch lange fort. Wiederholt³ berichtete der Aachner Zuschauer über Trencks Geschick, nachdem derselbe zu Paris sich der Revolution in die Arme geworfen hatte, um als deren Opfer auf dem Blutgerüst zu enden.

Zu Ende des Jahres 1773 versuchte der Chevalier de Berny in Aachen die Gründung einer „Soirée amusante“ genannten Zeitschrift. Nach einer langen Anzeige in der Kölner Zeitung zu schliessen⁴, sollte das Blatt jeden Donnerstag in der Stärke von nicht weniger als sechszehn Seiten erscheinen und Gedichte sowie Aufsätze bringen, welche geeignet seien⁵, auf das Gemüth und den Geist der Leser veredelnd einzuwirken. „de Berny“, so heisst es, „ist an fast allen europäischen Höfen durch seine schriftstellerischen Leistungen, darunter namentlich sein dem Herzog Ferdinand von Braunschweig gewidmetes Buch über den Krieg (Livre de la guerre), bekannt. Da er sich der Gunst des Aachener Magistrats und vieler anderer Persönlichkeiten erfreut, darf er wohl auf eine allgemeine Betheiligung hoffen.“

In der ortsgeschichtlichen Literatur geschieht der Soirée amusante im Aachener Kalender des Jahres 1880 Erwähnung⁶; ein Exemplar sucht man dagegen in den bedeutenden Stadt-

¹) Der Menschenfreund Nr. 14, S. 106: Das Bachkalb in Aachen ist bei den hiesigen alten Weibern das, was die weisse Frau in Berlin, der Rübezahl auf dem Zottenberge und der Kanonenträger in Luxemburg ist. Es ist aber bisher dem Namen nach unter den fremden Nationalgespenstern noch nicht bekannt, weil die hiesigen Hexen die Bequemlichkeit zu sehr lieben, um nach dem Blocksberg zu reiten. (Vgl. über das Badekalb: J. Müller, Aachens Sagen und Legenden 1858, S. 137, und Aus Aachens Vorzeit III, S. 15.)

²) Trenck war Kaiserl. Königl. Oberstwachmeister (Major).

³) Aachner Zuschauer Nr. 88 vom 3. August, Nr. 116 vom 7. Oktober 1793; Nr. 122 vom 21. Oktober 1793; Nr. 95 vom 9. August 1794.

⁴) Gazette de Cologne Nr. 103 vom 24. Dezember 1773.

⁵) feuille périodique en vers et en prose avec des réflexions morales et autres pièces de société, propres à former le coeur et l'esprit et faites pour le sentiment.

⁶) Zimmermann, Aachener Kalender für das Jahr 1880, S. 125.

bibliotheken zu Aachen und Köln, sowie in der Königlichen Universitätsbibliothek zu Bonn vergebens¹. Der Aachener Rath hatte unterm 21. Januar 1774² seine Genehmigung zur Herausgabe der Zeitschrift ertheilt, hat aber sicherlich nur sehr kurze Zeit hindurch die ausbedungenen fünf Freiemplare erhalten, da die *Soirée amusante* anscheinend schon im zweiten Halbjahr des Jahres 1774 einging.

Spa scheint für Aachen im vorigen Jahrhundert mitunter tonangebend gewesen zu sein. Nach dem Vorgange Spas war in Aachen das St. Aubinsche literarische Kabinett errichtet worden³, und vielleicht war das Beispiel Spas für Aachen auch ausschlaggebend in Bezug auf die Ausgabe einer gedruckten Fremdenliste. Eine solche Liste besass Spa seit 1751⁴, Aachen folgte in einem spätern, bis jetzt nicht festgestellten Jahre. Die in der Aachener Stadtbibliothek vorhandenen Jahrgänge der Liste des *étrangers venus aux eaux minérales d'Aix-la-Chapelle*⁵ beginnen mit 1779; die Jahrgänge 1780, 1781 und 1782 sind nur in einem handschriftlichen Auszuge vertreten, dagegen die von 1783 bis 1793 in gedruckten Ausgaben; von 1794 bis 1801 einschl. fehlt jedes Exemplar, die Jahrgänge 1802 bis 1814 liegen ziemlich vollständig vor und zum Jahre 1815 findet sich folgende Notiz⁶: „Wegen der Flucht von der Insel Elba und Landung des Napoleon Bonaparte in Frankreich und daraus entstandenen blutigen Kriegs ist im J. 1815 die Liste der Aachener Kurgäste in Druck nicht erschienen.“ Jedenfalls erschien zwischen

¹) Ebenso erfolglos blieben verschiedene Versuche, in Privatsammlungen ein Exemplar ausfindig zu machen.

²) Rathsprtokoll vom 21. Januar 1774: „Kleins Raths. Nachdem das très respectueux exposé du chevalier de Berny heut verlesen, so hat ein ehrbarer rath demselben, nachdem herr scheffen de Witte sich zur censure des feuille periodique bey herren burgermeistern anerbotten, die erlaubnus das feuille periodique intitulée la soirée amusante dahier drucken zu lassen ertheilet, zugleich auch demselben das burgerrecht gratis vergönnet mit dem vorhalt, dass er funf exemplaria darab jedesmal aufm rathhaus einbringen solle.“ (Rathsprtokolle Band XXXII, Bl. 77r.)

³) Vgl. S. 109.

⁴) Albin Body, *Bibliographie Spadoise* 1875, p. 38.

⁵) Der Titel änderte sich später mehrfach. Einschmeichelnder lautete nach Body in Spa der Titel: *Liste des Seigneurs et Dames qui nous ont fait l'honneur de venir à Spa*.

⁶) Handschriftlich am Schluss der letzten Nummer des Jahres 1814 im Exemplar der Aachener Stadtbibliothek.

1794 und 1802, ähnlich wie in Spa¹, eine Liste deshalb nicht, weil die in den ersten Jahren ungemein trübe Zeit der französischen Herrschaft Kurgäste fast vollständig fern hielt. Ursprünglich gehörte die Herausgabe der Fremdenliste zu den Vorrechten der städtischen Buchdruckerei²; später nennen sich bald Bovard, bald Beaufort als Drucker. In manchen Jahrgängen fehlt jede Numerirung und Paginirung, stellenweise sogar auch die genaue Datirung.

Trotz mancher Ungenauigkeit³ liefern die Fremdenlisten durch die Wiedergabe der Namen und Titel der Besucher, durch die Angabe der frühern Bezeichnungen von Wohnungen und Plätzen, sowie durch Anzeigen der verschiedensten Art⁴ zur Ortsgeschichte höchst werthvolle Beiträge, und namentlich die Jahrgänge von 1779 bis 1814 dürften eine genaue Durcharbeitung verdienen. Aus diesen Jahrgängen hier nur zwei Notizen zur Geschichte des Besuchs fürstlicher Persönlichkeiten in Aachen.

1784.

Juli 24. Au bain St. Charles chez Marneffe: Monsieur le comte de Haga⁵.

¹) Body a. a. O. . . . cessa de paraître pendant les années 1795 à 1800 inclusivement; fit sa réapparition en 1801. (Spa scheint demnach während der ersten Zeit der Fremdherrschaft bedeutend weniger Ausfall an Kurgästen gehabt zu haben, als Aachen.)

²) Vgl. S. 102.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 73.

⁴) Sie betreffen meist Weine, Liqueure, Tuchstoffe und andere in einem Badeort gesuchte Artikel. Ich fand nur zwei bemerkenswerthe Btcheranzeigen, nämlich: 1807: *Itinéraire d'Aix-la-Chapelle et de Borcette avec un plan topographique*, par J. B. de Bouge. Bruxelles 1806; ferner 1812: *Itinéraire d'Aix-la-Chapelle et de ses environs par Poissenot*.

⁵) Unter dem Namen eines Grafen von Haga war König Gustav III. von Schweden zu Ende des vorigen Jahrhunderts wiederholt in Aachen. Dass auch in diesem Falle Gustav III. gemeint ist, folgt daraus, dass hinter der gedruckten Mittheilung handschriftlich sich vermerkt findet: „Le Roy de Suède“, und dass in der Liste an den Namen des Grafen Haga die Namen von fünf Personen des Königlichen Gefolges sich anschliessen. Geschichtlich ist die vorliegende Angabe der Fremdenliste bedeutsam. In seiner Abhandlung über die Besuche Gustavs III. (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins II, S. 1 ff.) kennt v. Reumont an verschiedenen Stellen nur zwei Besuche des Schwedenkönigs in Aachen. Die in der Aachener Fremdenliste zu Ende Juli 1784 verzeichnete Anwesenheit Gustavs III. in Aachen ist v. Reumont unbekannt geblieben. Sie fiel in die Zeit der Rückreise von Paris, welches Gustav III. am 19. Juli 1784 verlassen hatte. (v. Reumont a. a. O. S. 24.)

1812.

Hôtel de madame veuve Offermanns, quai des Capucins: S. M. la reine Hortense, S. A. J. le grand duc de Berg, s. A. J. le prince Louis¹.

Fünfzehn Jahre nach dem Eingehen der Postamtszeitung trat wiederum ein politisches Blatt, diesmal unter dem Titel „Politischer Merkur für die niederen Reichslande“, mit der Aachener Zeitung in Wettbewerb. Ueber den Herausgeber Franz Dautzenberg liegen nur wenige bestimmte Angaben vor. Nach Spölgen ist er identisch² mit dem am 17. März 1828 im Alter von 59 Jahren zu Aachen verstorbenen Stadtrath Dautzenberg³, dem Gründer der Aachener Stadtbibliothek. Unzweifelhaft war Dautzenberg ein reich veranlagter Schriftsteller, dessen Scharfblick es nicht

¹) Der Besuch der Königin Hortense in Aachen im Sommer 1812 ist bekannt (Haagen, Geschichte Achens II, S. 469), kaum dagegen die damalige gleichzeitige Anwesenheit ihres Sohnes, des Prinzen Karl Ludwig Napoleon (prince Louis), des nachmaligen Kaisers der Franzosen Napoleon III. Einige weitere Angaben über die Königin Hortense in Aachen finden sich im Jahrgang 1812 des Journal de la Roer. Das Hôtel de madame veuve Offermanns, in welchem im J. 1818 während des Kongresses König Friedrich Wilhelm III. Wohnung nahm (Haagen a. a. O. S. 524), ist das (jetzt freilich umgebaute) Versammlungshaus der Gesellschaft Erholung auf dem Friedrich Wilhelm-Platz. Napoleon III. sah Aachen wieder auf der Durchreise in den ersten Tagen nach der Schlacht bei Sedan bei seiner Ueberführung als Gefangener nach Schloss Wilhelmshöhe.

²) Aus Aachens Vorzeit V, S. 28. Herr Dr. Spölgen stützt nach einer gütigen Privatmittheilung seine Behauptung auf die Angaben eines (jüngern) Zeitgenossen Dautzenbergs.

³) Sterbehaus: Lit. B. N. 764 = Markt 33. In der Sterbeurkunde (Standesamt Aachen) lauten die Vornamen „Peter Joseph Franz“. Dieselben Vornamen führte der Verfasser der bei Haagen (Geschichte Achens II, S. 399 und 400) unter 2 und 10 bezeichneten Schriften; der Redakteur des Politischen Merkur (Aachener Zuschauer) nennt sich in den mir vorliegenden Quellen stets Franz Dautzenberg. Dass dieser bei Beginn seiner Redaktionsthätigkeit ein junger Mann war, folgt aus seiner literarischen Fehde mit Vliex, dem Herausgeber des Aachener Wahrheitsfreund, welcher Dautzenberg wiederholt als Scriberleche, tollen Knaben u. dergl. bezeichnete. Die Angaben Spölgens, sowie die Uebereinstimmung der Vornamen veranlassen mich, im Nachfolgenden den Verfasser der bei Haagen a. a. O. genannten Schriften, den Redakteur Franz Dautzenberg und den im März 1828 verstorbenen Aachener Stadtrath P. J. F. Dautzenberg als dieselbe Person zu betrachten. Nach Haagen (a. a. O. II, S. 420) war „Dautzenberg“ im Januar 1793 Sekretair des Jakobinerklubs in Aachen. Wohl jedenfalls handelt es sich auch hier um den Redakteur Franz Dautzenberg, welchen seine franzosenfreundliche Gesinnung in Verbindung mit einer von jugendfrischer Hand geführten, geschulten Feder zur

entging, dass die reichsstädtischen Zustände einer einschneidenden Aenderung bedurften. Schon vor Beginn seiner Redaktions-thätigkeit hatte er, kaum 19 Jahre alt, zwei Schriften über die in seiner Vaterstadt nöthigen Verbesserungen verfasst¹, in denen freimüthig eine Aenderung des Zunftwesens und die Unterdrückung des als Hyäneninstitut bezeichneten Bankspiels gefordert wurde. Dautzenbergs seit dem 1. April 1790 in Aachen dreimal wöchentlich erscheinender Politischer Merkur vertrat manche Grundsätze der französischen Freiheitsschwärmer und musste deshalb sehr bald das Missfallen der Censurbehörden erregen². Gleich in der ersten Nummer der neuen Zeitung³ lobte Dautzenberg Frankreich als ein Land, dessen Grösse und Thatkraft in den Jahrbüchern der Menschheit ohne Beispiel dastehe, weil es nach fast ununterbrochener neunhundertjähriger Knechtung die Freiheit sich errungen habe. Bald nachher empfahl er⁴ die in Aachen sehr kühl aufgenommenen⁵ Dohmschen Vorschläge zur Verbesserung der städtischen Verfassung als den Weg zur echten Freiheit, und in spätern Nummern trat Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Abneigung gegen den katholischen Kultus mitunter

Bekleidung eines solchen Postens besonders geeignet machten. Dass der Herausgeber des Aachener Zuschauer damals mit dem gefürchteten Jakobinerführer Danton bekannt war, folgt unwiderleglich aus einer verbürgten Anekdote in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 200, Anm. 1.

¹) Vgl. die vorige Anmerkung.

²) Bei Beginn der französischen Revolution waren, wie Perthes (Politische Zustände in Deutschland I, S. 137) ausführt, die Bürger Aachens von ihrer hergebrachten Neigung zur politischen Unruhe durch die Erfahrungen der letzten Jahre gründlich geheilt. Es gilt dies überwiegend von den durch Bildung und Besitz einflussreichen Klassen; stellenweise war es um die Anschauungen in den ärmern Schichten der Bevölkerung anders bestellt. (Vgl. den Brief der Erzherzogin Marie Christine vom 18. November 1792 in Haagen, Geschichte Aachens II, S. 403, Anm. 1). Sehr bezeichnend für das Vorhandensein beider Richtungen ist eine in demselben Jahre abgegebene amtliche Erklärung des Aachener Rathes (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 95). Die Ereignisse in den ersten 3 bis 4 Jahren der Fremdherrschaft bewiesen aber schlagend, dass nur ein sehr kleiner Bruchtheil der Aachener Bevölkerung den Grundsätzen der französischen Republikaner huldigte.

³) In den Aachener Rathsprotokollen ist die Genehmigung zur Herausgabe des Politischen Merkur anscheinend nicht enthalten.

⁴) Politischer Merkur Nr. 9 vom 19. April 1790, S. 92.

⁵) Perthes, Politische Zustände in Deutschland. Gotha 1862, S. 137.

ziemlich klar zu Tage¹. Da konnte olympisches Stirnrunzeln nicht ausbleiben. Am 26. März 1791 „hat ein ehrbarer rath auf vorbrachten vortrag und zum theil verlesene zeitung des hiesigen Politischen Merkurs vom 24ten currentis dem gazetier Dautzenberg diese zeitung zu drucken und auszugeben von nun an verboten und zware wegen deren mehrmalen darinnen und signanter am 24ten currentis eingeruckten unanständigen und höchst argerlichen ausdrucken“². Kurz vorher schon hatte der Oberpostmeister von Lilien zu Lüttich³ auf Befehl der Thurn-Taxisschen General-Direktion⁴ der Kaiserlichen Reichs- und Niederländischen Posten den kaiserlichen Postanstalten die Versendung und Ausgabe des Politischen Merkur untersagt, weil das Blatt ebenso aufrührerische als falsche Nachrichten bringe (*Cette feuille étant aussi incendiaire que pétrie de faussetés*)⁵. Nach Dautzenbergs eigener Angabe⁶ beruhte das seitens des Rathls ergangene Verbot auf einer Korrespondenz aus Florenz⁷; dieselbe hatte die Oratorien als Pflanzschulen des Aberglaubens bezeichnet und die Hoffnung ausgesprochen, dass Kaiser Leopold das Reich des Aberglaubens zerstören werde.

Nachdem eine sofortige Gegenvorstellung kurzer Hand abgelehnt worden⁸, gelang es Dautzenberg, wahrscheinlich durch seine Verbindungen am kaiserlichen Hofe zu Wien⁹, gegen Ende Mai 1791 in Aachen die Erlaubniss zur Herausgabe des Merkur

¹) U. a. nannte in Nr. 90 vom 25. Oktober 1790, S. 744 Dautzenberg den Kardinal-Erzbischof von Mecheln „Sr. unwürdige Hochwürden“, dessen Hochamt der ganze Plunder beiwohnen sollte.

²) Rathsprotokolle Bd. XXXIV, Bl. 139.

³) Das Aachener Postamt stand unter dem General-Postamt zu Lüttich.

⁴) Aachner Zuschauer 1791 Nr. 41 vom 9. Juni, S. 344.

⁵) Politischer Merkur 1791 Nr. 34 und 35 vom 19. bezw. 21 März 1793, S. 287 und 295.

⁶) Im Exemplar der Aachener Stadtbibliothek der Nummer vom 30. Juni 1791 beigegeben.

⁷) Findet sich in Nr. 36 des Politischen Merkur vom 24. März 1791, S. 297.

⁸) Unterm 1. April 1791. Rathsprotokolle Bd. XXXIV, Bl. 139.

⁹) Nach einem von Dautzenberg herausgegebenen undatirten Flugblatte war der Politische Merkur anfangs April 1791 in Wien angekündigt worden und hatte sich, so heisst es wörtlich, unter die wohlthätigen Fittige des kaiserlichen Adlers gestellt. Aus einer andern Erklärung (Aachner Zuschauer 1791 Nr. 96 vom 15. Oktober, S. 784) geht hervor, dass Dautzenberg nach Wien nicht weniger als zwanzig (!) Pflichtexemplare, darunter eins für das Kabinett des Kaisers, einsenden musste.

auf's neue zu erhalten. Zur Bedingung machte der Rath die Lieferung von vier Pflichtexemplaren, den Verzicht auf die Aufnahme von Anzeigen, die Vermeidung anstössiger Artikel und eine auf Kosten des Herausgebers erfolgte Censur¹. Seit Anfang Juni 1791 gab nunmehr Dautzenberg sein Blatt unter dem Titel „Aachner Zuschauer; mit Kaiserlicher Freiheit“ wieder in Aachen heraus, wobei er versprach², die den Fürsten und höchsten Gerichten schuldige Achtung nie zu verletzen. Schon nach kurzer Zeit liefen indess über die Haltung der Zeitung so laute Klagen ein, dass der Rath Anlass nahm, den Lektor des Franziskanerklosters P. Polychronius zum Censor des Aachner Zuschauer auf Dautzenbergs Kosten zu bestellen³.

Man sollte glauben, solche Erfahrungen hätten den jugendlich feurigen Redakteur vorsichtiger gemacht. Dem war nicht

¹) Rathspokoll vom 27. Mai 1791: „Kleins Raths. Auf verlesung von hiesigen burger Franz Dautzenberg übergebenen supplicirlichen anzeig ist desselben gesuch, jedoch unter folgenden bedingnussen gestattet worden: 1) dass er unentgeltlich vier exemplarien, nemlich 2 für regierende herren burgermeister, eins zur canzley und eins zur neumanns-cammer jedesmal abliefern, 2) keine die hiesige stadt und reich Aachen betreffende besondere anzeigen oder avertissemens, welche dem buchdrucker Muller vorbehalten seynd, einrucken, 3) aller anstössigen oder zweydeutigen ausdrucken gegen höße und andere grosse nnd sonsten überhaupt, besonders und vorzüglich aber in ansehung der religion und der guten sitten sich gänzlich enthalten, 4) daher kein einziges blatt ohne vorläufige censure in druck geben weniger antheilen, diese censure aber 5) dem herrn consulenten Quirini und herrn licentiat Bein sambt oder sonders aufgetragen seyn und endlich supplicans mit denselben der muhe halber sich abzufinden haben solle.“ (Rathspokolle Bd. XXXIV, Bl. 146v.)

²) Aachner Zuschauer Nr. 41 vom 9. Juni 1791, S. 344.

³) Rathspokoll vom 23. September 1791: „Kleins Raths. Auf im rath vorgekommen beschwärde, dass der Dautzenberg in seinem Zuschauer vielfältigen erinnerungen ungeachtet allzu kuhne, freye und in mehreren betracht anstössige, dem hiesigen publicum ärgerliche ausdrucke und sätze sich zu bedienen keine scheu traget, so wird umb diesen unweesen inhalt zu thun, demselben zum censor seines blatts und was er in druck zu geben gemeint ist, der wohlhehrwürdige pater Policronius, lector in hiesigem Franciscaner closter hiemit ernannt und angesetzt dergestalt, dass er sich mit demselben wegen dessen bemühung abzufinden schuldig und ohne dessen allemal vorläufige censure nie das geringste in druck zu geben sich anmassen solle, wenn er nicht gewärtiget seyn will, dass ihm ansonsten sein blatt und ubriges drucken niedergelegt werde.“ (Rathspokolle Bd. XXXIV, Bl. 164.)

Dieser geistliche Censor wird im Aachener Raths- und Staatskalender 1791, S. 38 angeführt als: P. Polychronius Gassman, s. scripturae et ss. canonum professor.

so. Kühn veröffentlichte Dautzenberg im November 1791 eine Korrespondenz aus Paris, laut welcher der ehemalige General der Kapuziner P. Eduard eine „siebenzehnjährige Schöne, Demoiselle Denonville entführt hatte und mit ihr in einer prächtig garnirten Wohnung am Ludwigsplatz wohnte“¹.

Dies rief zuerst peinliches Aufsehen, dann einen Sturm des Unwillens hervor. Die Aachener Kapuziner bewiesen die Unrichtigkeit der gebrachten Meldung und baten den Rath um Schutz. Dautzenberg wurde zum Widerruf in einer vorgeschriebenen Form gezwungen² und der richtige Sachverhalt auch in

¹) Aachner Zuschauer 1791 Nr. 106 vom 7. November, S. 863.

²) Rathsprotokoll vom 16. Dezember 1791: „Kleins Raths. Nach verlesung der von denen ehrwürdigen pater guardian und sämmtlichen kloster geistlichen der Capuciner alhier heut übergebenen unterthänigsten bitte, hat der rath beschlossen, dem herausgeber des Aachner Zuschauers bey angemessener unnachsichtlicher straf die in dem blatt vom 7. Novembris jungst Nr. 106 erfindliche und folgender art gestellte nachricht: „der ehemalige general der Capuziner pater Eduard hat zu Paris eine siebenzehnjährige schöne, demoiselle Denonville entführt und wohnt am Ludwigs-platz in einer prächtig garnirten Wohnung“ der unwahrheit halber und besonders wegen auf den Capuziner orden daher fließender verunglimpfung, nicht weniger die rucksicht des dardurch dem publicum unbescheiden und leichtfertig gegebenen ärgernisses also fort und zwar noch in seinem morgigen blatt zu widerrufen und solchen widerrufen nicht nach eigenen willkur, sonderen auf folgende wörtlich einzurückende weise zu stellen, nämlich: Aachen, den 17ten Decembris 1791. Zufolg von Paris eingegangene und der hiesigen stadt-obrigkeit beglaubt zugekommener nachricht, ist der in unserm blatt No 106 eingeruckte artikel, als ob der ehemalige general der Capuciner pater Eduard zu Paris eine siebenzehnjährige schöne, demoiselle Denonville entfuhrhet haben solte, durchaus unwahr, und weilen uns hierum, auch anderen in einem gestrigen rathsschluss weiter erwehnten ursachen halber der widerrufen jener unwahrheit ernst-nachdrucklich auferlegt worden ist, so erledigen wir uns hiemit dieser unserer pflicht mit so mehrerer freude, als wir dadurch jede geschöpften irrbegriff und nachtheilige ausdeutung gern aus dem wege räumen.

D. P. M. Becker, secretarius.

Ferner hat der rath verordnet, dass in jener absicht in des städtischen buchdruckers Muller zeitung folgendes eingetragen werden solle.

Zufolg ausdrücklichen befehls der hiesigen hohen stadt raths wird zum wegraumung des ärgernisses und jedweden irrbegriffen, dem publicum angezeigt, dass die in dem Aachner Zuschauer num. 106 befindliche nachricht, als ob der ehemalige general der Capuciner, pater Eduard zu Paris eine siebenzehnjährige schöne, demoiselle Denonville entfuhrhet haben solte, durchaus unwahr befunden und daher um desto unbescheidener und leichtfertiger in vorbedeutetes blatt eingerucket worden seye. Endlich soll letztere anzeig auch in die Cöllnische Postamts-zeitung mutatis mutandis eingetragen werde.“ (Rathsprotokolle Bd. XXXIV, Bl. 174 und 174^v.)

der Aachener Zeitung und der Kölnischen Postamtszeitung veröffentlicht. In etwa rächte sich der Aachner Zuschauer dadurch, dass er ohne jede Anmerkung ein ihm vom Censor P. Polychronius in dieser Sache zugegangenes Schreiben einer Klosterdame aus Paris zum buchstäblich genauen Abdruck brachte, welches in der deutschen Uebersetzung durch fast unzählige Fehler entstellt war¹.

Nochmals, kurz vor der ersten Besetzung Aachens durch die Republikaner, kam der Rath in Folge mehrerer Beschwerden hoher Persönlichkeiten in die Lage, gegen den Aachner Zuschauer eine Untersuchung einleiten zu müssen². Die Verhältnisse überholten deren Abschluss³, denn nach dem im Dezember 1792 erfolgten Einzuge der Franzosen konnte von einer Massreglung franzosenfeindlicher Blätter nicht mehr die Rede sein. An der Wende einer neuen Zeit rief übrigens Dautzenbergs jugendliche Unbesonnenheit wiederum berechtigtes Aufsehen hervor und versetzte ihn selbst in eine missliche Lage. Unmittelbar vor dem Abzuge der österreichischen Truppen wagte nämlich der „Zuschauer“ die unrichtige aber gefährliche Mittheilung, dass Aachens Stadtwälle mit Kanonen und seine Thore mit Oesterreichern besetzt seien⁴. Damit war unter Umständen dem Feinde eine Handhabe geboten, die wehrlose, längst entfestigte Stadt als befestigten Platz behandeln und ihr das Gesetz des Eroberers schonungslos vorschreiben zu können. Seitens des österreichischen

¹) Aachner Zuschauer 1791 Nr. 123 (Beilage) vom 17. Dezember. Auch brachte Dautzenberg die Lacher dadurch auf seine Seite, dass er in derselben Nummer dem vorgeschriebenen, in der Form (freudige Pflicht!) unglücklich gewählten Widerruf die Bemerkung beigab, dass ein sehr verehrlicher Rathsschluss diese Form vorgeschrieben habe.

²) Rathsprötokoll vom 22. September 1792. „Kleins Raths. Nach verlesenen von denen hier anwesenden hohen, so geistlichen als weltlichen herrschaften übergeben beschwerde über den Aachner Zuschauer, auch von herrn burgermeister beschenehen vortrag hat ein ehrbarer Rath dem fiscal herrn consulenten Quirini diese beschwerden über den Zuschauer communicirt, umb desfalls das nöthige zur weiterer vorschung einem ehrbaren rath vorzubringen.“ (Rathsprötkolle Bd. XXXIV, Bl. 214^r.) Nach dem Rathsprötokoll vom 28. September 1792 (Bd. XXXIV, Bl. 216) setzte sich die Untersuchungskommission aus dem Fiscal Quirini, dem Weinmeister Peters und dem Neumann Kraus zusammen.

³) In den Rathsprötkollen finden sich nach dem 28. September 1792 keine Mittheilungen über den Verlauf der Untersuchung.

⁴) Aachner Zuschauer 1792 Nr. 147 vom 6. Dezember, S. 1184.

Militairs wurde der Lohn für eine so ungerechtfertigte, peinliche Beunruhigung der Bürgerschaft auf 25 Stockhiebe festgesetzt, deren Auszahlung Dautzenberg nur durch die Flucht entging¹.

Einer weitem Unbesonnenheit machte Dautzenberg sich dadurch schuldig, dass er thätig mit Hand anlegte, als die Republikaner kurz nach ihrem Einzug auf dem Aachener Markte ein im 17. Jahrhundert errichtetes Denkmal niederlegten². Geradezu erbittert aber wurde die Stimmung der Bevölkerung gegen den Aachner Zuschauer, als derselbe zu Anfang Januar 1793 sehr übertrieben meldete, dass die feierliche Aufpflanzung des Freiheitsbaumes vor dem Rathhause unter dem Zujauchzen des versammelten Volkes erfolgt sei³.

Nicht lange nachher trat bei Dautzenberg eine gewisse Ernüchterung ein. Sein Verkehr mit den Führern der verwilderten Fremdlinge dürfte dem talentvollen Hitzkopf einen Einblick in die zügellosen Auffassungen der Vertreter der Revolution gewährt und seine Anschauungen über das neue politische Leben geläutert haben. Als nach kaum zehnwöchentlicher Anwesenheit die Franzosen infolge der Schlacht bei Aldenhoven Aachen räumten, sprach der Aachner Zuschauer es offen aus, dass französischer

¹) Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1836, Nr. 17 vom 27. August, S. 69: Dass die Kaiserlichen, die damals schon zerfallenen und durchaus unhaltbaren Stadtwälle mit Kanonen besetzt hätten, wie ein öffentliches Blatt dieser Zeit enthielt, ist eine Unwahrheit, für die der Redakteur bald nachher derb gezüchtigt worden wäre. — Aachener Wahrheitsfreund 1794 Nr. 58 vom 18. Mai S. 461 f.: Als Dautzenberg beim Rückzuge der Oesterreicher die Stadtwälle mit der Bürgerschaft unsichtbaren Kanonen besetzte . . . er beinahe 25 Stockprügel auf Befehl des K. K. Militairs zu verdanken hatte, was ihn in seinen Schlupfwinkel verscheuchte. — In seiner Fehde mit dem Wahrheitsfreund gab Dautzenberg indirekt zu, innerhalb weniger Wochen von den Oesterreichern mit Prügeln, von den Franzosen mit der Guillotine bedroht worden zu sein. Das Letztere ist nicht aufgeklärt. Sicher ist, dass nach dem 6. Dezember 1792 der Aachner Zuschauer bis zum Einzug der Franzosen nicht mehr erschien; die Redaktion giebt in der Nummer vom 20. Dezember 1792 als Ursache „Hemmung durch militairische Gewalt“ an.

²) Haagen, Geschichte Aachens II, S. 418. — Nach „Brutus“ von F. Th. Biergans 2. Jahrgang S. 61 beschuldigte man in Aachen einen jungen raschen Bürger, zur Umstürzung des Denkmals (der sogen. Schandsäule Kalckbarners) Anlass gegeben oder thätig bei der Beseitigung mitgewirkt zu haben, und legte ihm deshalb den Beinamen „Der Steinhauer“ bei. Biergans fügt ein paar interessante Einzelheiten über die Wiederaufrichtung und wiederholte Beseitigung dieses Denkmals bei.

³) Milz a. a. O. I, S. 18.

Unsinn, dessen letzte Stunde geschlagen, in Aachen sein Wesen getrieben habe, dass neufränkische Freiheit ein Unding sei, unfähig zur Menschenbeglückung und nicht werth, von Deutschen erstrebt zu werden¹.

In der Zeit von März 1793 bis September 1794 liessen die reichsstädtischen Behörden den gemässigten gewordenen Aachner Zuschauer unbehelligt. Im Gegensatz zur Aachener Zeitung und dem Wahrheitsfreund, mit dessen Herausgeber Dautzenberg in einen erbitterten Zeitungsstreit² verwickelt wurde, fasste der Aachner Zuschauer die militairischen Ereignisse in den Niederlanden während des Sommers 1794 ziemlich kühl auf und enthielt sich allzu zuversichtlicher Hoffnungen auf einen Erfolg der österreichischen Waffen.

Nach der zweiten Besetzung Aachens durch die Franzosen erfreute sich der Aachner Zuschauer des Vertrauens der Republikaner³, während dieselben andere Aachener Zeitungen als aristokratische Journale bezeichneten, gefüllt mit Artikeln, welche unter dem Kamin eines Heil. Röm. R. Barons oder in der Zelle eines Mönchs oder in der Stube einer Hofdirne ersonnen seien⁴. Die Haltung des Blattes blieb eine gemässigte. Hasste auch Dautzenberg nach den im Winter 1792/93 gemachten persönlichen Erfahrungen die Zügellosigkeit, so war er doch im Wesentlichen den Grundsätzen der Republik treu geblieben. Es erklärt sich leicht, dass er im März 1798 thatkräftig für die Vereinigung Aachens mit Frankreich eintrat⁵. Als Sohn einer Stadt mit republikanischer Verfassung mag er mit vielen Zeitgenossen in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem engen Anschluss an das grosse französische Staatswesen — eine Verbindung mit Deutschland blieb damals ausgeschlossen — die einzige Rettung aus den schrecklichen Drangsalen erblickt haben, unter welchen seine Heimath Jahre lang hauptsächlich wegen des Fehlens einer bestimmten gesetzgebenden Gewalt gelitten

¹) Aachner Zuschauer 1793 Nr. 26 vom 11. März S. 201. Mit einiger politischen Heuchelei fügt Dautzenberg bei: „unser Zeugniß darf niemanden verdächtig scheinen“.

²) Näheres im Folgenden bei der Geschichte des Aachener Wahrheitsfreund.

³) Vgl. Anhang IV.

⁴) Aachner Zuschauer 12. Nivose 6. Jahrs (1798, 1. Januar) S. 1255.

⁵) Aus Aachens Vorzeit III, S. 28 ff.

hatte¹. Seine geschickt redigirte Zeitung benutzten die Behörden mit Vorliebe zu amtlichen und halbamtlichen Veröffentlichungen². Anders, nachdem Dautzenberg um die Mitte des Jahres 1798 die Redaktion und den Verlag des Aachner Zuschauer an J. Offermanns in Aachen übertragen hatte³. Dem neuen Herausgeber entstanden schon im November desselben Jahrs gleichzeitig mit dem Aachener Wahrheitsfreund durch die angeordnete Versiegelung der Druckpresse unangenehme Weiterungen⁴, und später erhielt der Aachner Zuschauer wiederholt wegen Pressvergehen scharfe Verwarnungen. So hatte er um Neujahr 1800 in einem Artikel über den Kaiser von Russland das Wort „Narrheit“ mit dem Kaisertitel verbunden. Vergebens versuchte Offermanns dem Präfekten Simon gegenüber sich damit zu entschuldigen, dass ein Druckfehler vorliege und dass statt „Kaiserliche Narrheit“ „Kaiserliche Hoheit“ zu lesen sei⁵. Simon schenkte der seltsamen Ausrede keinen Glauben, berührte vielmehr die Möglichkeit der Unterdrückung des Blattes. Fünf Jahre später unterdrückte Präfekt Laumond durch Erlass vom 18. Februar 1805 den

¹) Die mit fast unumschränkter Vollmacht ausgestatteten höheren Beamten in den eroberten Gebieten wechselten rasch und jeder Wechsel brachte tief einschneidende Aenderungen, welche im Wesentlichen auf neue „Kontributionen, den Nerv des Staates“ hinausliefen.

²) Zahlreiche Beispiele in jedem der von Dautzenberg herausgegebenen Jahrgänge.

³) Aachner Zuschauer vom 10. Messidor 6. Jahrs (1798, Juni 28). Die Gründe, welche Dautzenberg zur Abgabe der Redaktion veranlassten, sind nicht ermittelt. Vielleicht wurde der Redakteur F. Dautzenberg später Postmeister in Aachen. (Vgl. Anzeiger des Ruhrdepartements Nr. 45 vom 13. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 3), S. 297 und ebendasselbst Nr. 21 vom 21. Pluviose 7. Jahrs (1799, Februar 9), S. 150.) Falls sich die Notizen im Anzeiger des Ruhrdepartements auf den Redakteur Franz Dautzenberg beziehen — eine klare Bezeichnung mangelt —, so bekleidete Dautzenberg bis zum Schluss des Jahres 1798 auch das Amt eines Notars. Auf eine juristische Ausbildung deutet Dautzenbergs Auftreten als Vertheidiger vor dem Kriegsgericht (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VI, S. 237).

⁴) Näheres bei der Darstellung der Geschichte des Wahrheitsfreund. Versiegelt wurde die Presse des Aachner Zuschauer durch Beschluss der Centralverwaltung vom 1. November 1798 (Anzeiger des Ruhrdepartements Nr. 48 vom 24. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 14), S. 318); die Entsiegelung erfolgte erst durch Beschluss vom 16. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 5), wobei Rüdler drohte, „im Wiederholungsfalle die Zeitschrift auf immer zu unterdrücken“ (Anzeiger des Ruhrdepartements Nr. 16 vom 30. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 19, S. 109).

⁵) Kämtzeler a. a. O.

Aachner Zuschauer, hob aber diese Verfügung bereits am 1. März 1805 wieder auf¹⁾. Doch schon am 26. Mai desselben Jahres ordnete der Polizeiminister zu Paris an, dass der Aachner Zuschauer nicht mehr erscheinen dürfe, worauf die unter Dautzenbergs Leitung ehemals so reichhaltige Zeitung nach etwa fünfzehnjährigem Bestehen einging²⁾.

Neben der reichsstädtischen Zeitung und Dautzenbergs Zuschauer erschien seit Neujahr 1794 in Aachen unter der Redaktion von Thomas Vliex der „Aachener Wahrheitsfreund“ in der Stärke von acht kleinen Oktavseiten dreimal wöchentlich³⁾. Nach Quix⁴⁾ sollte der Wahrheitsfreund eine dem Aachner Zuschauer entgegengesetzte Richtung vertreten, zeigte sich indess seiner Aufgabe nicht recht gewachsen und gerieth bald mit dem „Zuschauer“ in Streitigkeiten. Th. Vliex stammte aus Strücht bei Gülpen in Belgien und scheint seine Jugend in dienender Stellung in einem Kloster⁵⁾ verlebt zu haben; bei Beginn der Redaktionsthätigkeit im J. 1794 stand er im 37. Lebensjahr⁶⁾. Sehr zum eigenen Nachtheil blieb Vliex, theilweise sicher unter dem Eindruck der Klostererinnerungen, seiner franzosenfeindlichen Richtung bis zum Ende der Fremdherrschaft treu. Für die ersten neun Monate des Jahres 1794 finden sich in fast jeder Nummer des Wahrheitsfreund Berichte über seitens der republikanischen Truppen in den eroberten Gebieten verübte Unthaten und auferlegte unerschwingliche Kontributionen, sowie über Vortheile, welche die verbündeten Armeen an verschiedenen Punkten über die Franzosen davongetragen haben sollten. Bis zuletzt hielt Vliex an dem Glauben fest, dass der Sieg in den Niederlanden sich schliesslich an die Fahnen Oesterreichs heften

¹⁾ Küntzeler a. a. O.

²⁾ Ebendasselbst. Irrig lässt Milz (a. a. O. II, S. 24) den Aachner Zuschauer am 12. September 1798 eingehen.

³⁾ Rathsprötokoll vom 29. November 1793: „Dem supplicanten Thomas Vliecx hat ein ehrbarer Rath auf verlesen dessen unterdienstlicher supplication undt bitt die nachgesuchte erlaubniss zur ausgab des Wahrheitsfreundes unter ublichen conditionen, auch strietister censure, forth unter denen von herren burgermeister ihme weither zu ertheilender instruction hochgunstig zugestanden.“ (Vliex selbst schreibt seinen Namen Jahre hindurch „Vliex“, später „Vliecx“.)

⁴⁾ Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1836, Nr. 34, S. 139.

⁵⁾ Die Franzosen (vgl. Anhang IV) bezeichnen ihn als ci-devant Capucin und sprechen von ses confrères et esprit monacal.

⁶⁾ Folgt aus der amtlichen Sterbeurkunde. Vgl. unten S. 154.

werde. Scharfe Entgegnungen des Aachner Zuschauer lagen um so näher, als Dautzenbergs Anhänger und damit wohl auch der Abonnentenkreis seines Blattes der Zahl nach weit hinter den Gönnern des Wahrheitsfreund zurückstanden. Im Mai 1794 eröffnete Dautzenberg die Feindseligkeiten. Er nannte Vliex einen elenden Schmierer, welcher wohl thue, die Nachrichten über die Misserfolge der verbündeten Armeen nicht sämmtlich auf Uebertreibung zurückzuführen, dagegen sich zu bestreben habe, Deutsch zu lernen, damit nicht jeder Aufsatz von „neun-undneunzig Schnitzern und Eseleien wimmele“. Vliex blieb die Antwort nicht schuldig. Sein Gegner, so etwa führte er aus, sei ein armseliges Skriberlche, ein toller Knabe und ungezogener Bube, dessen „Yanen“ nach der Art windiger Burschen nicht die Ehre einer literarischen Abfertigung, sondern Ruthenstreiche verdiene, welche ihm ja erst kürzlich in der Form von 25 Stockprügeln seitens der Oesterreicher zudedacht gewesen wären. In diesem, für beide Theile wenig ehrenhaften Tone zog sich das niedrige Gezänk durch mehrere Nummern hindurch¹.

Die letzte Nummer des Jahrgangs 1794 des Wahrheitsfreund datirt vom 19. September. Vier Tage später war Aachen eine französische Stadt, in welcher auf lange hinaus für ein deutschfreundliches Blatt ein günstiges Feld nicht mehr sein konnte.

Aehnlich der Aachener Zeitung hielt es der Wahrheitsfreund für angebracht, bald nach dem bekannten Erlasse des Generals Hoche im Frühjahr 1797² auf's Neue unter der Leitung von Vliex in die Erscheinung zu treten³. Die Zeiten waren andere geworden, die Liebe des Herausgebers zu deutschem Wesen dieselbe geblieben. Es verräth nicht eben politischen Scharfsinn und ist auffällig, dass Vliex in wenigen Monaten wiederholt schreiben konnte, das deutsche Reich bleibe „unzertrennt“ und

¹) Aachner Zuschauer: 1794 Nr. 59 vom 17. Mai, S. 470; 1794 Nr. 60 vom 19. Mai (Nacherinnerung); 1794 Nr. 76 vom 26. Juni, S. 605. Aachener Wahrheitsfreund: 1794 Nr. 58 vom 18. Mai, S. 462; 1794 Nr. 75 vom 27. Juni, S. 598.

²) Dieser Erlass, welcher die alten Behörden wieder einsetzte, scheint damals vielfach den Glauben erweckt zu haben, dass auf sehr lange hinaus eine Rückkehr der alten Zustände gesichert sei.

³) Die erste Nummer erschien am 2. Mai 1797; Thomas Vliex bezeichnet sich als deren Verfasser und Drucker.

Aachen bei Deutschland¹. Scharfe Verwarnungen liessen nicht lange auf sich warten. Am 12. November 1797 machte der französische Kommissar Estienne öffentlich bekannt², dass die Druckpresse des sogen. Wahrheitsfreund deshalb versiegelt worden sei, weil derselbe gelegentlich eines Artikels über die bevorstehenden Rastatter Verhandlungen nicht nur „Integrität des Reichs“ fälschlich mit „Unzertheiltheit“ übersetzt, sondern sogar gemeldet habe, Köln werde dem deutschen Reiche erhalten bleiben.

Die Erledigung des unangenehmen Zwischenfalls ging indess schnell von statten, weil schon neun Tage nachher das Blatt wieder in gewohnter Weise erscheinen konnte.

Viel bedenklicher gestaltete sich die Lage zu Ende des Jahres 1798. Uebereinstimmend hatten damals im November der Aachner Zuschauer, dessen Redaktion an J. Offermanns übergegangen war, und der Aachener Wahrheitsfreund gemeldet, dass Bonaparte in Aegypten geschlagen und ihm der Rückzug abgeschnitten sei, dass seine Kapitulation bevorstehe, dass die französische Armee in Aegypten nur noch 10 000—12 000 Mann zähle und dass die Türken mit den Russen vereint eine Landung in Frankreich versuchen würden. „Solche Mittheilungen“, erklärte die Centralverwaltung, indem sie die Versiegelung der Druckpressen beider Zeitungen anordnete³, „erzeugen aristokratische Grundsätze und sind den republikanischen Armeen nachtheilig; sie beleben die Hoffnungen der Feinde der Republik und führen schwache Geister, welche das Abgeschmackte und Falsche derartiger Angaben nicht einsehen, irre.“

Die Herausgeber baten um Entsiegung. Der Aachner Zuschauer machte geltend, dass er seine Nachrichten aus der Klever Lachesis entnommen habe, während Vliex ausserdem darauf hinwies, dass acht Bücher gestempelten Papiers genäht unter Siegel lägen. Die Centralverwaltung gestattete nur eine vorübergehende Entsiegung zur Herausnahme des gestempelten Papiers, verschob aber im Uebrigen ihre Entscheidung bis zum

¹) Aachener Wahrheitsfreund 1797 Nr. 25 vom 27. Juni, S. 200; 1797 Nr. 79 vom 31. Oktober; zu vgl. ferner 1797 Nr. 84 vom 11. November, S. 572 und 1797 Nr. 89 vom 30. November, S. 611.

²) Aachner Zuschauer 1797 Nr. 136 vom 13. November, S. 1088.

³) Anzeiger des Ruhrdepartements Nr. 48 vom 24. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 14), S. 317 und S. 323.

Eintreffen näherer Weisungen seitens des Regierungs-Kommissars Rudler¹. Hierauf erklärte sich Vliex zur Ernährung seiner Familie ausser Stande, falls die Presse versiegelt bleibe. Das half. Die Versiegelung, so entschied die Centralverwaltung schon am 23. November 1798, sei nicht erfolgt, um den Eigenthümer der Presse seines Unterhalts zu berauben, sondern nur um die Verbreitung einer mit falschen Nachrichten angefüllten Zeitung unmöglich zu machen. Es könne deshalb die Presse entsiegelt werden, doch dürfe der Wahrheitsfreund nicht weiter erscheinen². Sofort liess jezt Vliex seine Zeitung unter dem Titel „Aachener Merkur“ in Umlauf setzen und kam sogar im Januar 1799 um die Erlaubniss ein, das Blatt wieder „Aachener Wahrheitsfreund“ nennen zu dürfen. Auch dies bewilligte die Centralverwaltung, weil es ganz gleichgültig sei, welchen Namen die Zeitschrift führe, indem jede periodisch erscheinende Schrift der Polizei unterstehe³. Dieser Milde gegenüber kannte Vliex nur wenig Dankbarkeit. Auf's neue verletzte er die Empfindlichkeit der Republikaner, auf's neue wurde der „Wahrheitsfreund“ unterdrückt und auf's neue — erschien der Wahrheitsfreund hierauf unbehelligt von der Behörde wiederum unter dem Titel „Aachener Merkur“. Ein Erlass⁴ des Regierungs-Kommissars Marquis hatte nämlich am 17. April 1799 den Aachener Wahrheitsfreund gleichzeitig mit dem zu Kleve erscheinenden Orion beseitigt, worauf seit dem 29. April 1799 Vliex unbeanstandet sein Blatt unter dem Namen „Aachener Merkur“ wieder heraus-

¹) Anzeiger des Ruhrdepartements Nr. 1 vom 26. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 16), S. 3.

²) Ebendasselbst Nr. 3 vom 4. Frimaire 7. Jahrs (1798, November 24), S. 22.

³) Ebendasselbst Nr. 20 vom 14. Pluviose 7. Jahrs (1799, Februar 2), S. 144.

⁴) Auszug des Wortlauts nach einem mir vorliegenden gedruckten Flugblatt: „Mainz, den 28. Germinal 7. Jahrs der untheilbar vereinten Franken-Republik. Der Bürger Marquis . . . Auf Einsicht verschiedener Nummern der Journale betitelt: Aachener Wahrheitsfreund, herausgegeben zu Aachen vom Bürger Vliex, und der Orion . . . In Erwägung, dass diese Journale Auszüge aus ausländischen Papieren enthalten, die den Gemeingeist dieser Länder verderben können und dass man den gefährlichen Umlauf dieser Auszüge so viel möglich hemmen muss; in Erwägung überdiess, dass ihre Verfasser, die zu wiederholtenmalen brüderlich gewarnt worden, dem ohnerachtet fortfahren, dergleichen treulose und verführerische Aufsätze in ihre Blätter einzurücken; beschliesst: die Journale betitelt: Aachener Wahrheitsfreund und Orion sind unterdrückt. Den Verfassern, Druckern, Umherträgern und Andern wird verboten, sie herauszugeben und auszuthellen, bei Strafe, gerichtlich belangt und nach der Strenge der Gesetze bestraft zu werden.“

gab. Bald nachher ging er indess allzu kühn vor. Im Juli 1799 wagte es Vliex, aus dem *Journal des hommes libres* einen Artikel abzdrukken, nach welchem die Aachener weniger mit den Grundsätzen der Franzosen, als vielmehr mit den Räubereien derjenigen unzufrieden waren, welche das Land seit fünf Jahren verwalteten. Elende, so hiess es in dem genannten Artikel, bereichern sich und legen „den aufgeblasensten Pracht“ an, während es dem Soldaten an allem mangelt¹. So schrieb Vliex, obschon ihm wenige Wochen früher eine nochmalige Versiegelung der Presse und selbst eine Verurtheilung durch das Zuchtpolizeigericht nicht erspart geblieben war².

Sechs Monate später — der Zusammenhang bedarf keiner Erläuterung — veröffentlichte der Aachener Merkur in eigener Sache eine Erklärung des Bürgers Jean Baptist Petit, Kerkermeister (Concierge) des Militairgefängnisses in Köln, laut welcher der Zeitungsschreiber Thomas Vliex aus Aachen sich während der ihm gerichtlich zuerkannten dreimonatlichen Haft gut geführt hatte³.

Im J. 1801, zur Zeit der Konkordatsverhandlungen mit Rom, durften die Aachener Zeitungsschreiber keine Artikel über religiöse Verhältnisse bringen. Trotzdem veröffentlichte Vliex einen Brief über die verschiedenen Religionsbekenntnisse und mag die ihm deshalb ertheilten Rügen und Drohungen nicht gar zu ernst genommen haben⁴. Im Dezember 1805 unterdrückte ein Befehl des Polizeiministers den Aachener Merkur, doch wurde diese Anordnung bereits im Januar 1806 wieder ausser Kraft gesetzt⁵. Eine weitere vorübergehende Unterdrückung erfolgte

¹) Aachener Merkur Nr. 123 vom 7. Thermidor 7. Jahrs (1799, Juli 26).

²) Anhang IV, Bericht Estiennes vom 10. Februar 1800, aus welchem ferner hervorgeht, dass die zweite gerichtliche Verurtheilung durch ein Kriegsgericht erfolgte.

³) Ebendasselbst Nr. 52 vom 3. Pluviose 8. Jahrs (1800, Januar 23). Dort auch mehrere Einzelheiten über die Verurtheilung.

⁴) Vgl. Anhang IV. Im Schreiben des Präfekturraths Jacobi vom 20. Dezember 1801 wird vom „unverbesserlichen“ Vliex gesprochen, welcher endlich einsehen müsse, dass unter Umständen die Unterdrückung des Merkur eine leere Drohung nicht bleiben werde. Die Geschichte der mehrfachen Censurmassregeln gegen Vliex bestätigt durchaus, dass in den ersten Jahren der Fremdherrschaft Pressfreiheit zwar nicht bestand, dass aber die eigentliche Knechtung der Presse erst unter dem Kaiserreiche stattfand. (Vgl. oben S. 120).

⁵) Kämtzeler a. a. O.

zu Ende 1807, als der Aachener Merkur, entgegen den bestehenden Bestimmungen, andere politische Artikel als aus dem Moniteur entnommene gebracht hatte. Da erlaubte sich Vliex den früher wiederholt erfolgreich unternommenen Versuch, durch eine Titeländerung das Dasein seines Blattes zu fristen¹: am 29. Dezember 1807 erschien die erste Nummer des „Neuen Aachener Merkur“. Diesmal aber — die Hand Napoleons I. war eiserner, als die der Republikaner — misslang das Wagniss. Der „Neue Aachener Merkur“ bestand nur wenige Tage und erst am 31. März 1808 wurde nach längern Verhandlungen das kurz vor Weihnachten 1807 ergangene Verbot aufgehoben². Endgültig ging der Aachener Merkur für die Zeit der französischen Herrschaft im August 1809 ein, als der Präfekt Ladoucette auf Befehl des Polizeiministers im Roerdepartement nur zwei Zeitungen dulden durfte³. In seinem Abschiedswort an die Leser sprach Vliex die Hoffnung aus, beim „Generalfrieden“ seine Zeitung aufleben zu sehen. Unmittelbar nach dem Abzug der Franzosen ging dieser Wunsch in Erfüllung, indem seit dem 26. Januar 1814 der Aachener — Wahrheitsfreund unter Leitung des frühern Herausgebers wieder erschien. Das in durchaus deutschfreundlichem Sinne gehaltene Blatt legte sich im J. 1826 zum dritten Mal den Namen Aachener Merkur bei und bestand noch im J. 1827⁴.

¹) Kätzeler a. a. O.

²) Ebendasselbst; das gen. Verbot datirte vom 21. Dezember 1807. Vgl. Anhang IV.

³) Vgl. Anhang IV. In Nr. 121 des Aachener Merkur vom 30. August 1809 nimmt Vliex Abschied von seinen Lesern und veröffentlicht folgendes Schreiben: „Aachen, vom 26. August 1809. Der Meyer der Stadt Aachen an den Herrn Vliex, Verfasser des Aachener Merkurs. Mein Herr! Nach einem vom Herrn Präfekten des Ruhr-Departements untern 24ten laufenden Monats, gemäss den Befehlen Sr. Excellenz des General-Polizey-Ministers des Reichs, gefassten Beschlusse, deute ich ihnen hiemit an, dass ener Blatt in Gemässheit des 3. Artikels besagten Beschlusses mit dem 1. September 1809 unterdrückt sey.

Die beybehaltenen Journalisten sollen gehalten seyn, ohne einige Entschädigung nach den gegenwärtigem beyzuschliessenden Etats, bis zu Ende ihrer Subscription den Abonnenten der unterdrückten Zeitungen zu bedienen, und sich dahin zu verstehen, jeder die Hälfte der Subscribenten aufzunehmen; sie wollen sich also diesem gemäss benchmen. Cornelius von Gnaitha.“

⁴) Titel und Daten sind also folgende: Aachener: Wahrheitsfreund 1794 5/1 bis 1794 19/9; Wahrheitsfreund 1797 2/3 bis 1798 1/11; Merkur 1798 24/11 bis 1799 24/1; Wahrheitsfreund 1799 26/1 bis 1799 27/4; Merkur 1799 29/4 bis 1805 19/12; Merkur 1806 8/1 bis 1807 21/12; Neuer Aachener

Th. Vliex starb zu Aachen im Alter von 82 Jahren am 16. Juni 1839¹, nachdem er etwa drei Jahrzehnte hindurch der Verfasser einer Zeitung gewesen war, welche zwar nicht durch besondere Reichhaltigkeit sich auszeichnete, dagegen, wie der Herausgeber einst mit gerechtem Stolge betonen konnte, unter allen Stürmen und Umwälzungen sich gehalten hatte².

Merkur 1807 29/12 nur wenige Nummern; Aachener Merkur 1808 31/3 bis 1809 30/8; Aachener Wahrheitsfreund 1814 26/1 bis 1825 31/12; Aachener Merkur 1826 1/1 bis 1827 30/6. — Die letzte in der Aachener Stadtbibliothek vorhandene, von Th. Vliex herausgegebene Nummer des Aachener Merkur datirt vom 30. Juni 1827. Vielleicht ist damals die Zeitung eingegangen.

¹) Sterbehaus: Alexanderstrasse Nr. 285, Lit. A. Die Sterbeurkunde (Standesamt Aachen) kennt nur den Vornamen Thomas und bezeichnet Vlieckx als Wittwer von Maria Anna Quodbach.

²) Aachener Wahrheitsfreund 1822 Nr. 259 vom 2. November. Hier noch drei kurze, zu den bessern Leistungen gehörige, ehemals im Aachener Merkur (Wahrheitsfreund) erschienene Einzelheiten.

1. Anagramm auf Napoleons I. Besuch in Aachen.

(Aachener Merkur vom 3. September 1804.)

Nonne leo nobis appareat?

En-is Napoleon Bonaparte!

In derselben Nummer folgendes Chronogramm:

BeILator, Patrlae Defensor, PaCIFICator, IMperator.

2. Auf Napoleons I. Sieg über Preussen.

(Aachener Merkur vom 10. November 1806.)

In subitam Napoleonis de Borussis victoriam.

Sic Athon aut Rhodopen aut alta Ceraunia fulmen

Vix bene conspecto, quâ venit, igne ferit.

3. Gedicht zur Zeit des Wiener Kongresses, als man in Aachen mit grosser Spannung der nächsten Zukunft entgegen sah.

(Aachener Wahrheitsfreund vom 11. Februar 1825. Beginn der Fastenzeit.)

Was werden wir?

Man fragt sich schon so lange Zeit,

Was mögen wir doch werden?

Nun ist's entschieden, Brüder, heut

Wird's euch verkündet werden;

In allen Kirchen, auch im Dom

Zu Wien, Paris, Madrid und Rom

Ergelt der Spruch: Was war't und seid

Das sollt ihr wieder werden.

Memento homo, pulvis es

Et certa tibi datur spes

Qui eras, quoque eris

In pulverem verteris!

„Viele Klöster“, sagt Perthes¹⁾, „spieen zu Beginn der französischen Herrschaft ihre verworfensten Elemente aus, und gerade diese traten Religion und Sittlichkeit am schamlosesten mit Füßen. Manche der damaligen Schriften und Blätter verschonten auch das Ehrwürdigste nicht, aber alle wurden an Schmutz und frecher Gemeinheit durch die von Biergans herausgegebene Dekadenschrift „Brutus der Tyrannenfeind“ übertroffen“. Da der Tyrannenfeind unter dem wenig veränderten Titel „Brutus der Freie“ zeitweise in Aachen erschien, wo sein Herausgeber, welcher den Namen Brutus sich beigelegt hatte²⁾, auch später noch lange ansässig war, ist eine Besprechung hier unerlässlich.

Franz Theodor Mathias Biergans, Sohn des Kaufmanns Christian Biergans, wurde zu Aldenhoven bei Jülich im J. 1768 geboren³⁾. Im Alter von etwa 18 Jahren trat er in das Kreuzbrüderkloster Schwarzenbroich bei Düren ein, wo er Profess ablegte, gegen dessen Gültigkeit er im J. 1789 beim Generalvikar in Köln Einspruch erhob⁴⁾. Biergans erzählt interessante Einzelheiten⁵⁾ aus seinem Klosterleben, die indess mit Vorsicht

¹⁾ Perthes a. a. O. I, S. 163 und 164.

²⁾ Auf dem Titelblatt seiner in Aachen herausgegebenen Zeitschrift. Vgl. Anhang I Zeitungen Nr. 9; ferner: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 184. Im Nachstehenden beziehen sich die Citate Brutus I oder II auf die beiden in Köln erschienenen Bändchen des Tyrannenfeind.

³⁾ Folgt aus den Angaben der amtlichen Sterbeurkunde.

⁴⁾ Brutus I, S. 228. Ueber das Ergebniss des Einspruchs schweigt Biergans; derselbe war fruchtlos, da der Kölner Generalvikar am 14. Oktober 1795 amtlich vom „Klostergeistlichen Biergans“ spricht (Brutus II, S. 76).

⁵⁾ Unter den Büchern in Schwarzenbroich prangte divus Thomas in allen Formaten. Einzelne junge Leute hatten indess „all' ihr Spielgeld“ an andere gute (!) Bücher gelegt, welche mehr werth waren (?), als die ungeheuerere Klosterbibliothek (Brutus II, S. 188). - Biergans behauptet, aus dem Kloster heraus einige Liebesbriefe geschrieben und mit hervorragenden Dichtern (Bürger, Schubart), sowie mit Dichterinnen, darunter einer nicht genannten bedeutenden Schriftstellerin in lebhaftem Briefwechsel gestanden zu haben. Dieselbe nennt er seine Busenfreundin! (Brutus I, S. 226). -- Als einst der Thesaurarius eine im Kloster vorhandene Reliquie der h. Odilia nicht fand, nahm er einen ähnlichen Knochen aus dem Totenkeller und legte denselben in Wasser, welches dann unter Anrufung der h. Odilia geweiht wurde. Ein anderes Mal zertrümmerte Biergans auf dem Altar zur Schau gestellte vergoldete Köpfe, als er bei vorwitziger Untersuchung fand, dass dieselben nicht Todtenschädel, sondern aus Tuch gearbeitete Kunstwerke waren (Brutus I, S. 128).

aufzunehmen sind. Nachdem er ohne Erlaubniss¹ im J. 1792 das Kloster verlassen hatte, um in die Welt zurückzukehren, trat er zuerst in die Oeffentlichkeit des politischen Lebens mit einer zu Düren im Februar 1795 gelegentlich eines Volksfestes gehaltenen grössern Rede². Die Republikaner bezeichneten dieselbe als patriotisch und geistvoll (*rempli de patriotisme et de lumière*) und liessen sie durch den Druck in französischer und deutscher Sprache verbreiten. Drei Monate später begann Biergans in Köln mit der Herausgabe der Zehntageschrift *Brutus der Tyrannenfeind*. Brutus hielt sich für einen Vorkämpfer der Freiheit, aber wohl niemals, seit den Tagen Gutenbergs bis zum Zusammensturz des verwitterten deutschen Reichs, ist in irgend einer Zeitschrift in deutschen Landen statt der Freiheit die Zügellosigkeit so offen gepredigt worden, als eben im *Tyrannenfeind*. Bei der Bekämpfung der „Tyrannen“ scheint Biergans weniger das Königthum und den Adel als die Einrichtungen und Diener der Kirche, besonders der katholischen Kirche, im Auge gehabt zu haben. Während er nur zuweilen seine Angriffe gegen die Fürsten richtet, spricht fast aus jeder Seite der glühende Hass eines die Bibel und das Christenthum verachtenden Freigeistes. Nur weil es zur Charakteristik des *Tyrannenfeind* unerlässlich ist — man verzeihe die Wiedergabe der folgenden theilweise niedrigen Ausdrücke — sei hier erwähnt, dass das erste Heft gewidmet war den gekrönten Tyrannen Europas, den gepurpurten Tigern Latiens, den hochgeweihten Mördern Spaniens, den blutdürstigen Bettelprinzen der weiland mächtigen Bourbonen, allen ahnenstolzen Junkern, allen privilegierten Bauernschindern, allen Vögten, Empfängern, Amtsverwaltern³ und allen Feinden der Freiheit. Ferner ist fast in jedem Hefte die Rede von faulen, müssigen, ehbrecherischen und gemästeten Pfaffen, gekutteten Schurken, Hanswürsten u. dergl.,

¹) Er wird mehrfach in den Gegenschriften als entlaufener („verloffener“) Mönch bezeichnet; er selbst gab sich im J. 1795 als *ci-devant Religieux* an. Irrig heisst er vereinzelt (Milz a. a. O. II, S. 24) Priester. Der Generalvikar bezeichnet ihn zwar als Klostergeistlichen, doch bezieht sich dies nur auf den abgelegten Profess. Die Begriffe Geistlicher und Priester decken sich nur im Volksmunde.

²) Gedruckt im *Aachener Zuschauer* 1795 Nr. 30, S. 236 ff.; genauer in *Brutus I*, S. 14 ff.

³) Demnach hielt Biergans einen Zukunftsstaat ohne Beamte und Steuern für möglich!

und statt zündender Funken einer grossen, geistigen Weltauffassung finden wir durchgängig kaum etwas Anderes als rohe Beschimpfungen der Kirche, des Klosterlebens und des Cölibats. In einer solchen, den Republikanern willkommenen Pressfreiheit sonnte sich der Herausgeber, indem er jubelnd ausrief: „Nur die Tyrannen und Theologen schreien gegen die Pressfreiheit!“¹

In Köln war Brutus bald unmöglich geworden. Dort, wo er u. A. auch den Senat „der Ubier“ in der rücksichtslosesten Weise angegriffen hatte, gelang es seinen Gegnern, vom General Lefèvre einen Haftbefehl zu erwirken. Wurde auch Biergans auf höhern Befehl sehr bald in Freiheit gesetzt², so war doch seines Bleibens nicht mehr in einer Stadt, welche, wie er selbst prahlte, die Zahlung³ einer Million an Kriegskontribution dem Erscheinen des Tyrannenfeind in ihren Mauern vorgezogen haben würde. Er wandte sich nach Aachen und gab hier seit Januar 1796 seine Zeitschrift unter dem Titel „Brutus der Freye“ heraus. Wie in Köln, so in Aachen: die unerhörten Angriffe fanden in der Menge nur sehr geringen Beifall. Dem Herausgeber hielt es sogar schwer, einen Drucker zu finden⁴; Köln liess das von Aachen aus gesandte Blatt nicht mehr in seine Mauern ein, so dass ganze Bündel uneröffnet vor dem Hahmenthor lagerten⁵. Anscheinend sind in Aachen nur sehr wenige Hefte zur Ausgabe gekommen, dann schief „Brutus der Freye“ für immer ein.

An Schutz des Blattes liessen die Republikaner es nicht fehlen, während anderseits in einer ganzen Reihe von Gegenschriften die Sache des Throns und Altars mehr oder minder geschickt vertheidigt wurde. Niemand anders als der französische Volksrepräsentant und die höchsten republikanischen Beamten hielten mit ihrem mächtigen Arm die haltlose Zeitschrift so lange über Wasser, als es eben möglich war. Wohl erhielt Biergans — es macht den Eindruck eines Scheinspiels — nach dem Erscheinen

¹) Brutus I, S. 220: „weil das ganze Gebäude der Tyrannen und Theologen aus lauter Aberglaube aufgethürmet ist“.

²) Die sehr interessante Schilderung seiner Verhaftung und Freilassung findet sich im ersten Hefte ff. des in Aachen erschienenen Brutus.

³) Ebendasselbst S. 89.

⁴) Von Frey-Aachen aus erklärt Biergans auf dem Umschlag eines der Hefte des Brutus am 3. Floreal 4. Jahrs (1796, April 22), dass er allenthalben auf Hindernisse stosse und fast gezwungen sei, seine Zeitschrift in unterirdischen Gewölben drucken zu lassen.

⁵) Brutus der Freye S. 115.

der ersten Hefte des Tyrannenfeind von der Aachener Centralverwaltung eine Verwarnung¹, „weil der Nationalkonvent alle Religionsübungen für frei erklärt habe“. Der Ton des Blattes blieb derselbe und im Juli 1795 wurde Biergans wegen seiner literarischen Thätigkeit vom Volksrepräsentanten Dubois öffentlich belobt und des Schutzes der Republik versichert². Und von Aachen aus wagte es der Herausgeber sogar, seinen Brutus an den gesetzgebenden Körper in Paris zu schicken, um sich gleichzeitig für einen Lehrstuhl der lateinischen Sprache oder der Dichtkunst³ in den Rheinlanden zu bewerben. Die Sendung wurde „mit Wohlgefallen aufgenommen und Biergans ersucht, sich bei den Kommissionen zu melden, welche zur Auswahl der Lehrer und Professoren ernannt werden sollten“. Seine Talente und seine Vaterlandsliebe, so schrieb der Minister des Innern, dürften ohne Zweifel auf Beifall zu rechnen haben⁴. Später ist von der Professur nicht mehr die Rede.

Dass der etwas seltsame Name Biergans manchen Gegnern und dem Volksmunde Anlass zu Namensverdrehungen und Ver-

¹) Aachner Zuschauer 1795 Nr. 59 vom 16. Mai, S. 471.

²) Brutus I, S. 219; Aachner Zuschauer 1795 Nr. 89 vom 25. Juli, S. 715.

³) Biergans war nicht ohne dichterische Begabung, bezeichnete sich sogar selbst als deutschen Barden! (Empfindungen am Arm meines Mädchens im Hofgarten zu B . . n. Brutus II, S. 105.) Hier wenige Strophen aus zwei für die Anschauungen des „Barden“ besonders bezeichnenden längern Gedichten.

Abschied an die Theologie im Kloster 1792.

(Brutus I, S. 191.)

Fort Theologie! Ich sag' Dir gute Nacht,
Gute Nacht mit allen tausend Gründen.
Gott sei Dank! Ich bin vom langen Traum erwacht,
Gute Nacht, ihr Sakrilegien und Sünden.

Abschiedslied einer Nonne.

(Brutus der Freye. Aachen, S. 84.)

Fluch euch, ihr schwarzen Pfaffen!
Den Fluch vom Vaterland;
Zur Eh' bin ich geschaffen,
Und nicht zum Klosterstand.

Fort, fort ihr traur'gen Psalmen	Lebt wohl, ihr Klostermauern,
Und du, mein Rosenkranz;	Abtissin lebe wohl!
Ich eil', mit frischen Palmen	Ein Ende hat mein Trauern,
Geschmückt, zum Hochzeitstanz.	Herr Pater, lebe wohl!

⁴) Aachner Zuschauer 1796 Nr. 92 vom 1. August, S. 734 f.

höhnungen gab¹, verdient keine Beachtung, dagegen lohnt sich ein Blick auf die ziemlich zahlreichen Gegenschriften². Meist versuchen dieselben, in sachlich ruhiger Weise die Schwäche und Rücksichtslosigkeit der Biergansschen Redensarten zu erweisen, wobei feiner Spott mitunter an H. Heines Wort von den Gegnern, welche auch nicht schlecht schossen, erinnert.

So sprach Sandbüchler gegenüber dem Manne, welcher das Kloster ohne Erlaubniss verlassen hatte, um bald nachher sich zu vermählen und dann die Ehelosigkeit der Priester zum Gegenstand der unwürdigsten Angriffe zu machen, das „Chercher la femme“ in folgender launigen Art aus³.

Est tota rhapsodia: ac principium, ac finis mulier. (Sct. Justin. Mart.)

De monasteriis exierunt, et nunc luxuriae sunt magistri. (Sct. Ambros. in psalm. 36.)

Statim ut mulieres viderint, adhinuiunt. (Hieron. L. I contr. Jovin.)

Ein Anderer verglich Biergans, unter Hinweis auf die dem ersten Hefte des Brutus vorgedruckte Widmung mit einem auf der Bühne stehenden „Windmann“, welcher den Tyrannen und Tigern den Krieg erklärt habe und mit der einen Hand gegen Spanien und Rom, mit der andern gegen Wien ausschlage⁴.

Für Aachen liefert der Tyrannenfeind zur Geschichte eines der denkwürdigsten Tage aus der reichsstädtischen Vergangenheit

¹) Die Namen „Ritter Gänsebie“ und „Bierlthumel“ scheinen gäng und gäbe gewesen zu sein.

²) Aus der Königl. Universitätsbibliothek in Bonn liegen mir vor: 1) Der bekehrte Bürger Biergans oder der berühmte Bürger Biergans vor dem Richterstuhl der Vernunft. Keine Wochenschrift. 1795. 32 S. 8^{vo}; 2) Der Apologist wider Brutus und Antibrutus oder der wahre stadtkölnische Republikaner. 11. Stück Zweites Quartal 1795. S. 161–176. 8^{vo}. Ist also, wie auch das folgende Schriftchen von Sandbüchler nur ein Bruchstück einer periodisch erscheinenden Gegenschrift. 3) Gegengift wider die religionswidrigen Sätze des angeblich Licht verbreitenden Tyrannenfeindes Brutus. Oder der Religionsfeind unter der Maske des Patriotism, entlarvt von Sandbüchler. Fünftes Stück. Köln 1795. 8^{vo} S. 317–348.

In der Kölner Stadtbibliothek mehrere kleine Vertheidigungsschriften zur Abwehr der im Tyrannenfeind gegen den Senat der Ubiar gerichteten Angriffe. In Aachen bemühte sich Pfarrer Quadflieg zu Verlautenheide (Aachner Zuschauer 1796 Nr. 31 vom 12. März, S. 248), eine Gegenschrift gegen Brutus — anscheinend die Sandbüchlersche — zu verbreiten.

³) Sandbüchler (vgl. die vorige Anmerkung) S. 327 und 328.

⁴) Der bekehrte Bürger Biergans (vgl. die vorletzte Anmerkung) S. 13.

einen bemerkenswerthen Beitrag. Es handelt sich dabei um den der Stadt gemachten Vorwurf, dass die Aachener beim Rückzug der Franzosen am 2. März 1793 nicht nur in den Kampf eingegriffen, sondern sogar französische Verwundete in roher Weise misshandelt hätten¹. Hierzu schreibt Biergans²: „Will die Bezirksverwaltung die Stadt Aachen aus der Ursache, weil in dem 1793 erfolgten unglücklichen Rückzuge von der Ruhr die Republicaner von einem schlechten besoffenen Kerl sind misshandelt worden, so hoch (in der Kontribution) anschlagen, so hat sie Unrecht; das Verbrechen eines Einzigen kann nicht auf ein ganzes Volk zurückfallen und zudem hat die Republik dieses Laster der Stadt verziehen. Und wenn die Republicaner von einem oder andern sind misshandelt worden, so könnte ich mehrere brave Bürger namhaft machen, welche in dem nämlichen Rückzug manchem braven Krieger das Leben gerettet haben.“

Zwei andere Stellen³ beweisen, dass der geschichtlich „merkwürdige Ausdruck betr. Leute, welche „zwischen Maas und Rhein“ wohnen, damals in unserer Heimath gebräuchlich war und dass in Köln der Name Kalviner, in Aachen dagegen der Name Güse im Volksmunde zur Bezeichnung der Protestanten häufig gebraucht wurde⁴.

Wie lange Biergans nach dem Eingehen des Tyrannenfeind in Aachen blieb, steht nicht fest. Im J. 1799 finden wir ihn als Redakteur und Eigenthümer der in Köln erscheinenden und dort gedruckten Zeitschrift *Iduna* verzeichnet⁵. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gelang es ihm, eine Anstellung als öffentlicher Notar in Aachen zu erhalten⁶ und hier versuchte er im Januar 1815 die Herausgabe einer zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung „*Aurora*“. Im Vorbericht bezeichnete er als den

¹) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins X, S. 198 ff.

²) Brutus der Freye S. 110.

³) Brutus I, S. 11 u. S. 308. Diese auch heute noch zuweilen gebräuchliche Redensart (Beispiele: der beste (schlechteste) Mann, das bravste Mädchen u. dergl. zwischen Maas und Rhein) stammt schwerlich aus der Zeit der Fremdherrschaft. Sie ist vielleicht — nähere Anhaltspunkte fehlen — auf die Urzeit zurückzuführen.

⁴) Brutus II, S. 38.

⁵) Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVI, S. 74.

⁶) Kommt als solcher in vielen Anzeigen vor und bezeichnet sich auch im Vorbericht der „*Aurora*“ als Notar. Nach den Niederrheinischen Blättern (1803. IV, S. 646) vielleicht auch in Montjoie eine Zeit lang als Notar.

Zweck der Zeitschrift die Ausrottung des noch vorhandenen gallischen Sinnes und die Förderung der Vaterlandsliebe, wobei er versprach, das Christenthum weder direkt noch indirekt anzugreifen, da er „mit allen Religionspartheien in Frieden leben und alle theologisch-dogmatischen Streitigkeiten vermeiden wolle“. Damit trat zu Tage, dass auch in religiöser Hinsicht die seit 1795 gemachten Erfahrungen an Biergans nicht spurlos vorübergegangen waren. Bezüglich seiner politischen Auffassungen hatte der merkwürdige Mann zuerst nach dem Verlassen des Klosters im J. 1792 auf dem rechten Rheinufer die Fahne Oesterreichs hochgehalten¹. Dann wurde er begeisterter Republikaner und später lässt eine „Ode auf die Rundreise Napoleons I., des einzigen Cäsars“, vermuthen², dass aus dem Republikaner ein Anhänger des Schlachtenkaisers geworden war. Nach der Vertreibung der Franzosen feierte Biergans in einer schon zu Ende Februar 1814 in Aachen herausgegebenen Schrift³ den Kaiser Alexander als den Befreier Europas in der überschwänglichsten Weise und brachte in seiner „Aurora“ einen gehässigen Aufsatz über „den Stammbaum des Exkaisers Napoleon“.

Die Aurora fand in Aachen nur eine sehr kühle Aufnahme⁴ und ging wohl schon im ersten Halbjahr nach ihrer Gründung ein. Den Rest seines Lebens verbrachte Biergans in Köln, folgte aber den seit 1825 in Aachen lebhafter gewordenen literarischen Bestrebungen mit reger Aufmerksamkeit⁵.

¹) Bekannt ist nur, dass er in einem Kriegsglied die Heldenthaten der Oesterreicher besungen hatte. Dies wurde als Grund seiner Verhaftung in Köln geltend gemacht. Biergans entschuldigte sich mit der unglaublichen Ausrede, dass er das Lied verfasst habe, um sich zu retten! (Brutus der Freye, Aachen 1. und 2. Heft, S. 4).

²) Gedrucktes, mir vorliegendes Flugblatt. Weitere Beweise dürfte wohl die von Biergans in Köln herausgegebene Zeitschrift Iduna enthalten, doch gelang es mir nicht, von derselben ein Exemplar aufzutreiben.

³) Teutschland's Entsündigung von F. T. Biergans. Sera tamen tacitis poena venit pedibus. Tib. lib. I, El. 9. Aachen, bey J. H. Schwarzenberg, Buchhändler. 1814. 8°, 36 Seiten. Titel zweier andern, später erschienenen Schriften in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 184. Nach Aurora (Nr. 1) hat Biergans ferner länger als zehn Jahre an einer statistischen Beschreibung des Ruhrdepartements gearbeitet.

⁴) Eigenes Geständniss des Herausgebers schon in Nr. 4 der Aurora vom 27. Januar 1815.

⁵) So widmete er in dem in Köln erscheinenden Rheinischen Unterhaltungsblatt (1827 Nr. 44) der in Aachen eingegangenen Rheinischen Flora folgenden Nachruf:

Ausgesöhnt¹ mit der von ihm in den Tagen seiner Kraft so boshaft geschmähten Kirche verschied Biergans im Alter von 74 Jahren zu Köln am 18. Januar 1842². Einsam wie die Jugend und das Mannesalter des nach von Reumont von Allen gemiedenen³ „Brutus“ mag auch der Lebensabend gewesen sein. Es heisst in der amtlichen Sterbeurkunde: Ehegatte der seit zweiundzwanzig Jahren abwesenden Gertrud Clever.

Wie bereits erwähnt, ging der Aachner Zuschauer um die Mitte des Jahres 1798 an Jos. Offermanns über. Offermanns frühere schriftstellerische Thätigkeit erhob sich jedenfalls nicht über das Mittelmässige. Im J. 1797 gab er in Aachen ein Blatt unter dem Namen Zeitgeschichte⁴ heraus, welches, wie aus dem Berichte Estiennes vom 10. Februar 1800 gefolgert werden darf⁵, der vom Aachener Wahrheitsfreund vertretenen, den Republikanern nicht passenden Richtung zuneigte. Schon im November 1797 erhielt die Zeitgeschichte einen scharfen Verweis⁶; sie war wohl eingegangen, als Offermanns an Dautzenbergs Stelle Leiter des Aachner Zuschauer wurde. Da der

Flos Rhēni binos tantum modo floruit annos;

Defluit ut vixit; vixit, abivit aquis.

Einzig der Jahre nur zwei

Erblickte die Rheinische Flora:

Wässrigt erzogen ward,

Endlich zu Wasser sie selbst.

¹) v. Mering, Geschichte der Burgen, Rittergüter . . . und Klöster VII, S. 102.

²) Sterbeurkunde (Standesamt Köln). Sterbehaus: Marzellenstrasse 68.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 184.

⁴) F. Dautzenberg, der Redakteur des Aachner Zuschauer, nennt das Blatt an einigen Stellen scherzweise „Zeitvertreib“. In den Rathsprotokollen (Bd. XLII, S. 11) des Aachener Stadtarchivs findet sich: „Veneris, 28. April 1797. Kleins Raths. Die vom bürger Joseph Offermanns verlesene unterdienstliche anzeige, um eine zeitung unter dem titel Zeitgeschichte herauszugeben, wird zu herrn bürgermeistern gewiesen.“

⁵) Vgl. Anhang IV, Nr. 2.

⁶) Aachner Zuschauer Nr. 134 vom 9. November, S. 1071. Abschrift des Briefes an Sieur Offermanns, Verfasser des Blattes, betitelt Zeitgeschichte, vom 19. Brumaire 6. Jahrs (1797, November 9): „Ich bin unterrichtet, mein Herr, dass Sie in Ihr Blatt falsche Nachrichten und solche Grundsätze einfließen lassen, welche offenbar dahin zielen, der öffentlichen Stimmung eine verkehrte Richtung zu geben und die leichtgläubigen Leser, welche darauf vertrauen mochten, zu täuschen. Da ich dieses aber nicht leiden darf und mich selbst von der Wahrheit der Sache versichern soll, so werden Sie wohl thun, mir ein Exemplar von jedem (!) Nummer Ihres Blatts einzuschicken,

Zuschauer im J. 1802 in der Druckerei der Wittwe Joseph Offermanns gedruckt wurde¹, fällt das Todesjahr des Nachfolgers Dautzenbergs in die Zeit zwischen 1800 und 1802.

Unter der Redaktion und im Verlage von Joh. Aug. Dreyse, später von Simon Kuhn in Aachen erschien seit Mai 1798 in der Stärke von mehrern Quartblättern wöchentlich zwei Mal der Anzeiger des Ruhrdepartements. In der Ankündigung versprach die Redaktion, wichtige Entscheidungen der höhern Verwaltungsbehörden und Gerichte, sowie Handels- und bürgerliche Angelegenheiten thunlichst zu berücksichtigen. Sie hat trefflich Wort gehalten: Der Anzeiger bietet zur Geschichte der Aachener Gegend in den Jahren 1798 und 1799 mehr, als alle übrigen damaligen Zeitungen zusammen genommen. Aus der bunten Fülle des Stoffs nachstehend mehrere kaum bekannte, im Anzeiger vielfach ohne jede Bemerkung gemachte Angaben über die Beibehaltung der Kontributionen, kirchenpolitische Fragen und andere Einzelheiten.

Die Kontributionen, so heisst es in einer Bekanntmachung des Kommissars Dorsch², sind der Nerv des Staates; wacht über deren Eintreibung! Thatsächlich ging die Erhebung mit der grössten Strenge vor sich. Zur Annahme des Amtes eines Vertheilers der Kontribution waren die Agenten der einzelnen Gemeinden gezwungen³, während die Erhebung der verhassten Kriegssteuer in der Regel dem Mindestfordernden in Verding gegeben wurde⁴. Wo die Hülfe der National-Gensdarmarie nicht ausreichte, um die Einnahmer zur Zahlung zu veranlassen, sollten deren Güter verkauft werden⁵. Vielfach mag ein Mindestfordern-

wobei ich Ihnen zugleich bedeute, dass im Verweigerungs-Falle von Ihrer Seite ich alle nöthigen Zwangsmittel zu dem Ende wider Sie ergreifen, oder den Umlauf Ihres Blatts untersagen werde. Gruss und Verbrüderung.

Der substituirte französische Kommissar, Estienne.“
(Auffällig — es liegt wohl Spott zu Grunde — ist die Bezeichnung „Sieur“ und „mein Herr“ statt der Anrede „Bürger“.)

¹) Vgl. oben S. 104 und Anlage IV, Nr. 2.

²) Anzeiger des Ruhrdepartements (= A. d. R. D.) Nr. 28 vom 17. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 4), S. 171.

³) A. d. R. D. Nr. 16 vom 5. Messidor 6. Jahrs (1798, Juni 23), S. 96. Formular des amtlichen Schreibens: Ich habe Sie auserschen, um die Ihrer Gemeinde auferlegte Kontribution mitzuvertheilen. Es steht nicht in Ihrer Macht, diesen Auftrag abzulehnen . . .

⁴) A. d. R. D. Nr. 47 vom 20. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 10), S. 313.

⁵) A. d. R. D. Nr. 48 vom 24. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 14), S. 322.

der nicht gefunden worden sein. In solchen Fällen führte militärische Exekution, welche ganzen Kantonen bescheert war¹, sowie der Verkauf von „Effekten und Früchten“ zum Ziel. Die Folgen des Aussauge-Systems blieben nicht aus.

Alltäglich, so heisst es im Oktober 1798², laufen bei der Municipalverwaltung des Kantons Aachen zahllose Reklamationen von Armen, Waisen, Gläubigern, Arbeitslenten und Lieferanten um Unterstützung, Hülfe und Zahlung ein. An andern Stellen wird gesagt: Viele Gemeinden sind durch den Druck des Kriegs in eine traurige Verfassung gerathen und ohne Hülfsquellen³, der Handel und die Fabriken sind fast ganz zu Grunde gerichtet⁴, Räuber durchstreifen das Land⁵. Aachen selbst hatte weder Geld noch Kredit zur Deckung der Rechnungen für die Militair-spitäler⁶, und die reichsten seiner Bewohner waren trotz aller gegen sie angewandten Zwangsmassregeln ausser Stande, 18000 Franken vorzustrecken⁷. Solchen Zuständen gegenüber klingt es fast wie Hohn, dass der Kriegsminister Scherer in einer Belobung der Centralverwaltung des Ruhrdepartements von der immer mehr zunehmenden Ergebenheit ihrer Administrirten spricht⁸.

Zur Geschichte des Kampfes⁹ der Republikaner gegen die katholische Kirche bringt der Anzeiger des Ruhrdepartements nicht nur die seiner Zeit ergangenen Verfügungen, sondern ausserdem manchen Bericht über den Eindruck der kirchenfeindlichen Beschlüsse auf die Menge.

¹) Beispiele: Kanton Jülich, Eschweiler und Linnich (Nr. 13 vom 18. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 7), S. 82; in spätern Nummern noch mehrere andere Ortschaften bezw. Kantone. Schliesslich erklärten die französischen Behörden selbst, dass die militärische Exekution die Gemeinden ruinire und ihren Zweck nicht erreiche. A. d. R. D. Nr. 22 vom 23. Pluviose 7 Jahrs (1799, Februar 11), S. 153.

²) A. d. R. D. Nr. 40 vom 22. Vendém 7. Jahrs (1798, Oktober 13), S. 256.

³) A. d. R. D. Nr. 47 vom 20. Brumaire 7. Jahrs (1798, November 10), S. 314.

⁴) A. d. R. D. Nr. 5 vom 20. Prairial 7. Jahrs (1799, Juni 8), S. 33.

⁵) A. d. R. D. Nr. 13 vom 3. Thermidor 7. Jahrs (1799, Juli 22), S. 95.

⁶) A. d. R. D. Nr. 21 vom 23. Messidor 6. Jahrs (1798, Juli 11), S. 131.

⁷) A. d. R. D. Nr. 25 vom 7. Thermidor 6. Jahrs (1798, Juli 25), S. 153.

⁸) A. d. R. D. Nr. 17 vom 4. Pluviose 7. Jahrs (1799, Januar 23), S. 115.

⁹) Dieser auf dem linken Rheinufer beiderseitig mit grosser Ausdauer geführte Kampf ist in manchen Punkten, namentlich hinsichtlich des Eides der Priester und des Einflusses der Republikaner auf die Bestätigung und Wahl der Seelsorger, zur Zeit noch nicht aufgeklärt.

Es rief eine ungeheure Aufregung hervor, als vielleicht seit 1400 Jahren zum ersten Mal die staatlichen Behörden den althergebrachten katholischen Gottesdienst in jeder Weise als Aberglauben bezeichneten und strengstens dessen Feier auf das Innere der „Ceremonienhäuser“ beschränkt sehen wollten¹. Zur Begründung wurde angeführt, dass das Wort „Freiheit der Religionen“ mit goldenen Buchstaben in das Gesetzbuch der Franken eingetragen sei² und dass keine der bestehenden Religionen sich als die herrschende betrachten dürfe. Dabei empfahl der Kommissar Dorsch, die Jugenderziehung zu verbessern, indem an die Stelle der Lehrbücher des Aberglaubens der Katechismus der Sittenlehre, an die Stelle sklavischer Grundsätze die Rechte des Menschen und des Bürgers treten sollten³. So hochtönende leere Redensarten⁴ verfehlten ebenso ihren Zweck als der Hinweis darauf, dass der Donner Gottes, trotz aller Anstrengungen der „Apostel des Aberglaubens“, ruhig schweige⁵. Einschneidender und in seiner ungenauen Ausdrucksweise an manche Erlasse einer viel spätern Zeit erinnernd, war ein Beschluss des vollziehenden Direktoriums zu Paris vom 4. Dezember 1798, laut dessen Geistliche, die ihr Ansehen missbrauchten, um Unruhen zu erregen, oder die man für gefährlich erkennen würde, dem Direktorium angezeigt werden mussten⁶. Sehr willkommen kamen dagegen den Republikanern

¹) Prozessionen galten als „geistliche Zusammenrottirungen“. Die Bilder des Gekreuzigten mussten von den öffentlichen Plätzen und selbst von den Kirchhöfen entfernt werden und Niemand durfte in Trachten, welche auf kirchliche Würden deuteten, ausserhalb der Kirche erscheinen. (Mehrfache Verfügungen im A. d. R. D., auch bei Haagen, Geschichte Achens II, S. 432.)

²) A. d. R. D. Nr. 27 vom 14. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 1), S. 166.

³) A. d. R. D. Nr. 23 vom 2. Ventose 7. Jahrs (1799, Februar 20), S. 164. An anderer Stelle heisst es: Der Fanatismus tobt, man blendet die Bürger durch Gaukeleien und ängstigt ihre schwachen, furchtsamen Gewissen. (A. d. R. D. Nr. 26 vom 10. Thermidor 6. Jahrs [1798, Juli 28], S. 159.)

⁴) A. d. R. D. Nr. 26 vom 10. Thermidor 6. Jahrs (1798, Juli 28), S. 159 heisst es: Die Republik, besetzt vom reizenden Vergnügen einer sanften, duldenden Philosophie, dieser edelsten Gabe des Himmels und der Natur, gewährt gleichen Schutz dem Katholiken und dem Protestanten, dem Juden, dem Indier und dem Muhamedaner.

⁵) A. d. R. D. Nr. 27 vom 14. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 1), S. 166.

⁶) A. d. R. D. Nr. 20 vom 14. Pluviose 7. Jahrs (1799, Februar 2), S. 138. A. d. R. D. Nr. 31 vom 7. Germinal 7. Jahrs (1799, März 27), S. 223: Bürger Dominik Zimmermann, gewesener Pfarrer der Gemeinde Burtscheid, erklärt,

die vereinzelt aus katholischen Kreisen einlaufenden Beschwerden über Priester und Klöster. So brachte einst der Anzeiger des Ruhrdepartements an erster Stelle den amtlichen Bericht über die Auffindung einer in einem Klostergefängniss zu Rheinberg sechs Jahre hindurch eingekerkert gewesenen Nonne¹; der Prior des Klosters der Minoritenbrüder in Montjoie hatte mit „Drohen, Schmähen und strafbaren Grobheiten gegen diejenigen Mönche sich vergangen, welche republikanische Grundsätze äusserten“²; eine Nonne in St. Agatha war wegen des Absingens patriotischer Lieder von ihren Mitschwestern schlecht behandelt worden und aus dem Kloster gegangen³; endlich noch hatten die Minoriten in Köln einem Ordensmitglied übel mitgespielt, weil dasselbe bei der Ankunft der Republikaner das Verbleiben im Kloster dem Auswandern vorzog⁴. In allen diesen Fällen wurde gründlich „Abhülfe“ geschafft. Stellenweise brach sich freilich auch die Macht der Republikaner an den Verhältnissen⁵. Die Durchführung des Gesetzes über die Führung der Civilstandsregister durch weltliche Beamte ging nichts weniger als glatt von statten. Mehrfach verweigerten die Priester den Brautpaaren die kirchliche Einsegnung, wenn sie nicht einen Losschein vom Generalvikar beibrachten, „welchen dieser gegen die Gebühr von vier Reichsthalern im Namen Sr. Durchlauchtigen Hoheit des Kur-

vom vollziehenden Direktorium aus ihm unbekannten Ursachen zur Deportation verurtheilt worden zu sein. Dies ein Beispiel der Anwendung des eben genannten „Kautschuk-Paragraphen“. Zimmermann wurde abschlägig beschieden, entging aber jedenfalls der Strafe der Deportation. Er starb, nachdem er 33 Jahre Pfarrer inurtscheid gewesen, am 20. August 1819 als Pfarrer zum h. Foilan und Ehren-Stiftsherr in Aachen laut Quix, Stadt Burtscheid S. 73.

¹) A. d. R. D. Nr. 31 vom 7. Germinal 7. Jahrs (1799, März 27), S. 225.

²) A. d. R. D. Nr. 40 vom 22. Vendémiaire 7. Jahrs (1798, Okt. 13), S. 259.

³) A. d. R. D. Nr. 25 vom 7. Thermidor 6. Jahrs (1798, Juli 25), S. 155.

⁴) A. d. R. D. Nr. 45 vom 13. Brumaire 7. Jahrs (1798, Nov. 3), S. 300.

⁵) Hier ein Beispiel. Ein Pfarrer in Froitzheim hatte als Vater eines Kindes auf Befehl des Kölner Officials 7 Jahre im Gefängniss zugebracht; seine Güter waren während der Haft verkauft worden. Nach der Entlassung verlangte der Pfarrer Wiedereinsetzung in sein Amt, oder eine angemessene Entschädigung. Die Centralverwaltung wies den Antragsteller ab, weil die Pfarrgemeinde ihn nicht mehr als Seelsorger anerkennen wolle, die Entscheidung über die Rechtmässigkeit des Verkaufs der Güter aber Sache der Gerichte sei (A. d. R. D. Nr. 46 vom 17. Brumaire 7. Jahrs [1798, November 7], S. 306).

fürsten von Köln auszustellen, eifrig sich angelegen sein liess“¹. Das neue Gesetz beseitigte den Missstand, dass die Todesfälle ärmerer Personen und Kinder vielfach nicht in den Sterbebüchern verzeichnet wurden², enthielt aber die für das Gebiet zwischen Rhein und Maas geradezu unsinnige Bestimmung, dass das Alter der Heirathsfähigkeit beim männlichen Geschlechte auf 15, beim weiblichen auf 13 Jahre festgesetzt wurde³. Mehrere Bestimmungen⁴ über die strengste Durchführung des republikanischen Kalenders, „dessen genaue Beobachtung besonders geeignet sei, die despotische und geistliche Staatsverfassung vergessen zu machen und den Bürgern Anhänglichkeit an die Grundsätze der Freiheit einzuflössen“, vermochten die haltlose neue Datirung nicht einzubürgern.

Auch politische Glaubensbekenntnisse hervorragender französischer Beamten finden sich im Anzeiger des Ruhrdepartements⁵, und manche kleineren Mittheilungen und Reden werfen interessante Streiflichter auf die damaligen Verhältnisse. So waren die Fussboten, welche zwischen den einzelnen Kantonen Briefe beförderten, bewaffnet zum Schutz gegen — Wölfe⁶. Die Strasse zwischen Aachen und Köln befand sich in einem so schlechten Zustande, dass ein auf vier Personen eingerichteter Wagen vierspännig fahren musste⁷; in Aachen selbst schadeten zwei jedenfalls grosse sumpfige Gräben innerhalb der Ringmauern durch ihre Ausdünstungen der Gesundheit der Einwohner⁸. Der Stadt kam die

¹) A. d. R. D. Nr. 37 vom 3. Ergänzungstag 6. Jahrs (1798, September 19), S. 231. Die Forderung solcher Losscheine sollte als Feindschaft gegen das französische Volk bestraft werden!

²) A. d. R. D. Nr. 29 vom 21. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 8), S. 175. Kam auch ausserhalb Aachens, wie mich die Durchsicht vieler ältern Sterbebücher gelehrt hat, häufig vor.

³) A. d. R. D. Nr. 29 vom 21. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 8), S. 176. Das Alter der Grossjährigkeit war auf 21 Jahre bestimmt.

⁴) A. d. R. D. Nr. 14 vom 23. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 12), S. 96; Nr. 15 vom 26. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 15), S. 101; Nr. 30 vom 7. Germinal 7. Jahrs (1799, März 27), S. 229.

⁵) Rudler, Marquis und Dorsch in: Nr. 27 vom 14. Thermidor 6. Jahrs (1798, August 1), S. 162 ff.; Nr. 35 vom 26. Germinal 7. Jahrs (1799, April 15), S. 257 ff.; Nr. 25 vom 7. Thermidor 6. Jahrs (1798, Juli 25), S. 151 ff.

⁶) A. d. R. D. Nr. 16 vom 30. Nivose 7. Jahrs (1799, Januar 19), S. 110; allgemeine Jagd auf Wölfe Nr. 19 vom 11. Pluviose 7. Jahrs (1799, Januar 30), S. 132.

⁷) A. d. R. D. Nr. 25 vom 9. Ventose 7. Jahrs (1799, Februar 27), S. 180.

⁸) A. d. R. D. Nr. 35 vom 21. Fruktidor 6. Jahrs (1798, Sept. 7), S. 216.

Strassenbeleuchtung ziemlich hoch zu stehen, da in zwei Wintermonaten für dieselbe etwa 1350 Mark nach heutiger Währung verausgabt wurden¹. Eine amtliche Grenzbestimmung zwischen den Kantonen Aachen und Burtscheid verdient Beachtung², desgleichen eine für die ehemaligen Zunft- und Industrie-Verhältnisse Aachens bezeichnende Stelle einer im J. 1799 gehaltenen Rede³. Von den Gesuchen aller Art, mit welchen die Centralverwaltung in jeder Sitzung überstürzt wurde, seien hier nur erwähnt die Klage eines Aachener Domsängers gegen das Kapitel auf Zahlung von 3200 Livres (Francs) für rückständiges „Honorarium“⁴, sowie der Antrag⁵ des Bürgers Geyr⁶ auf Lieferung eines ihm als ehemaligen Vogtmeier zustehenden, rückständigen Jahresgehalts, bestehend in 26²/₃ Malter Roggen und 27 Malter Hafer. Wie sich die Republikaner bezüglich der Beschaffung von Geldmitteln — um den Bestand der öffentlichen Kassen war es ärmlich bestellt — zu helfen wussten, zeigt folgende seltsame Entscheidung. Bei der Centralverwaltung lief die Anfrage ein, wer die Ernährungs-kosten für einen in Laurensberg bei Aachen ausgesetzt gefundenen Säugling zu tragen habe. Der Bescheid lautete, dass diese Kosten, falls die Mittel der Wohlthätigkeits-Anstalten nicht ausreichen,

¹) A. d. R. D. Nr. 27 vom 21. Ventose 7. Jahrs (1799, März 11), S. 197: Ausgabe rund 5400 Aachener Gulden (= 1350 M.) für die Zeit vom 21. November 1798 bis 19. Januar 1799; zu vgl. ferner Nr. 34 vom 22. Germinal 7. Jahrs (1799, April 11), S. 254.

²) A. d. R. D. Nr. 22 vom 26. Messidor 6. Jahrs (1798, Juli 14), S. 136.

³) A. d. R. D. Nr. 26 vom 14. Ventose 7. Jahrs (1799, März 4), S. 192: „Ihr wart ein Freistaat, hattet Ihr aber auch gleiche Rechte? Wesshalb bestanden denn jene Zünfte und Innungen, zu denen Fähigkeiten ohne klingende Münze keinen Zutritt fanden? Ihr wart ein Freistaat, aber wart Ihr wirklich frei? Wodurch entstanden denn jene ergiebigen Manufakturen, die Euch umgeben — Lüttich, welches Eure Gewehrfabriken an sich zog — Stolberg, wo durch den Kunstfleiss protestantischer Flüchtlinge der Handel zu Eurem Nachtheil blüht?“

⁴) A. d. R. D. Nr. 45 vom 13. Brumaire 7. Jahrs (1798, Nov. 3), S. 299.

⁵) A. d. R. D. Nr. 1 vom 26. Brumaire 7. Jahrs (1798, Nov. 16), S. 3.

⁶) Ist republikanische Abkürzung eines im Aachener Rath- und Staatskalender des Jahres 1791, S. 12 etwa vier Zeilen füllenden Titels. Richtiger würde es wohl heissen: Erben Bürger Geyr. Der letzte Vogtmeier der Stadt Aachen Rudolf Konstanz von Geyr starb im J. 1795 als Ausgewanderter (Emigrirter), worauf sein Sohn Jos. Emanuel vom Kurfürsten von der Pfalz zum Nachfolger ernannt wurde (Kneschke, Adelslexikon unter Geyr und Biergaus, Brutus II, S. 154).

auf eins der reichsten Klöster des Kantons angewiesen werden sollten¹.

Trotz seiner Reichhaltigkeit² und der Unterstützung durch die Behörden³ ging der Anzeiger des Ruhrdepartements an fin de siècle endgültig ein⁴. Die Gründe hierfür sind schwerlich in der dürftigen äussern Ausstattung⁵, oder in den seit 1798 für alle Zeitungen eingeführten, nicht unbedeutenden Stempelgebühren zu suchen, sie liegen wahrscheinlich tiefer. Die kirchenfeindlichen Aufsätze, denen der Anzeiger so bereitwillig seine Spalten öffnete, fanden nur sehr geringen Anklang und ausserdem mag eine Zeitung, welche politische und Kriegsnachrichten aus dem Auslande grundsätzlich nur in ganz besondern Ausnahmefällen brachte, einen für ihr Fortbestehen ausreichenden Leserkreis nicht gefunden haben⁶.

Ueber eine von Leisten herausgegebene, in der Druckerei von Schiffers gedruckte Zeitschrift „Aachener Staats-, Kriegs- und gelehrte Nachrichten“ berichtet der französische Kommissar Estienne am 10. Februar 1800⁷. Nach Estiennes Ansicht hatte das Blatt anfänglich viel Beifall gefunden, es aber nicht verstanden, sich auf der Höhe zu halten. Es erklärt sich daher,

¹) A. d. R. D. Nr. 41 vom 25. Floreal 7. Jahrs (1799, Mai 14), S. 306.

²) Längere Zeit hindurch brachte der Anzeiger u. a. auch die Bevölkerungs- (Civilstand) und die Fremdenliste der Stadt Aachen. Die Fremdenliste beweist, dass Aachen damals sehr wenig besucht wurde.

³) Eine schriftliche Belobung seitens des Justizministers Lambrechts in Paris im A. d. R. D. Nr. 17 vom 9. Messidor 6. Jahrs (1798, Juni 27), S. 108.

⁴) Die letzte mir vorliegende Nummer datirt vom 5. Thermidor 7. Jahrs (1799, Juli 24). Im amtlichen Bericht Estiennes vom 10. Februar 1800 (vgl. Anlage IV, Nr. 2) wird der Anzeiger des Ruhrdepartements nicht angeführt; er war also damals schon eingegangen.

⁵) Im ersten Jahre seines Erscheinens war das Blatt nach Kuhnens eigener Erklärung (A. d. R. D. Nr. 21 vom 21. Pluviose 7. Jahrs [1799, Febr. 9], S. 152) durch Tausende von Druckfehlern verunziert und kaum lesbar. Zwischen Dreyse und Kuhnens bestanden über die Herausgabe, wie aus mehrern Nummern hervorgeht, längere Zeit hindurch Zwistigkeiten, welche sogar in einem Falle eine gerichtliche Entscheidung nothwendig machten.

⁶) Der vorstehend besprochene Anzeiger des Ruhrdepartements ist nicht zu verwechseln mit dem Anzeiger im Ruhrdepartement. Dieser erschien in Köln, wo er in der Langenschen Druckerei gedruckt wurde. Ebenfalls in Köln erschienen, wie aus mir vorliegenden Exemplaren hervorgeht: a) Der Verkündiger im Ruhrdepartement; b) Der Mercure du département de la Roer; c) Der Beobachter, den Ennen (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein XXXVI, S. 74) als „Beobachter im Roer-Departement“ bezeichnet.

⁷) Vgl. Anlage IV, Nr. 2. Alle andern Einzelheiten fehlen mir.

dass demselben ein langes Dasein nicht beschieden war; schon im J. 1802 bestand die Zeitschrift nicht mehr¹⁾.

Präfekt Al. Mechin²⁾ begann im Herbst 1802 mit der Herausgabe eines von seinen Nachfolgern fortgesetzten Verwaltungsblattes für das Roerdepartement³⁾, welches bis zur Neuzeit in der Regel unter dem Namen Präfekturakten angeführt wird. Das Blatt brachte ausser manchen für das Departement gültigen Bestimmungen der französischen Gesetzgebung⁴⁾ die Beschlüsse, Rundschreiben und amtlichen Mittheilungen, welche von der Präfektur in Aachen ausgingen. Es wurde den öffentlichen Beamten unentgeltlich geliefert, während es im Jahres-Abonnement sieben Francs kostete. Anfangs erschienen die meisten Erlasse in französischer und in deutscher Sprache auf derselben Seite, später trat die deutsche Sprache mehr und mehr in den Hintergrund. Genau acht Jahre lang hatte im Gebiet zwischen Rhein und Maas hinsichtlich vieler Rechtsfragen grosse Unklarheit geherrscht. Waren auch die wichtigsten Bestimmungen theils durch Mauerauschnitte, theils durch Zeitungen und Zeitschriften bekannt⁵⁾, so gab es immerhin manche Fragen untergeordneter, für den Einzelnen indess oft recht wesentlicher Art, bei deren Entscheidung es an einigermaßen sichern Anhaltspunkten gebrach. Konnte doch im April 1796 zur Subskription auf eine Sammlung der bestehenden Verordnungen mit dem Bemerkten eingeladen werden, dass manche Beschlüsse selbst bei den Behörden nicht zu haben seien⁶⁾, und vielfach stossen wir später noch auf Klagen über eine gewisse Rechtsunsicherheit. Man muss den Präfekturakten, welche vom 23. September 1802 bis zum Schluss des für Frankreich so verhängnissvollen Jahres 1813 reichen, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass sie

¹⁾ Folgt aus dem S. 104 dieses Aufsatzes erwähnten Zeitungsverzeichniss.

²⁾ Ernannet vom ersten Konsul am 20. Messidor 10. Jahrs (1802, 9. Juli); übernahm die Verwaltung der Präfektur in Aachen am 1. Vendémiaire 11. Jahrs (1802, 23. September). *Recueil des actes de la préfecture du département de la Roer* (im Nachstehenden einfach als „Präfekturakten“ angeführt) Jahr XI, S. 9.

³⁾ Vollständiger Titel in Anlage I unter Zeitungen Nr. 13.

⁴⁾ Dies namentlich in den ersten Jahrgängen; später waren die Behörden angewiesen, neben den Präfekturakten das Bulletin des lois zum amtlichen Gebrauch zu halten.

⁵⁾ Vgl. oben S. 123.

⁶⁾ Aachner Zuschauer Nr. 50 vom 25. April 1796, S. 399.

durchgängig in klarer, bestimmter Form eine thatkräftige Leitung der Verwaltungsgeschäfte, sowie eine sachgemässe ruhige Auffassung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bekunden. In den elf stattlichen Bänden ist ein so reiches geschichtliches und kulturgeschichtliches Material aufgespeichert, dass dessen Durcharbeitung, wobei selbstredend auch die Zeit vor und nach der Fremdherrschaft berücksichtigt werden müsste, die Kräfte eines Einzelnen auf Jahre hinaus in Anspruch nehmen würde. Nachstehend einige Einzelheiten, bei welchen das Gebiet der Literatur¹ überwiegt.

Die in den Präfekturakten angewandte Datirung entspricht bis zum 1. Januar 1806 der des republikanischen Kalenders. Der erste Jahrgang kennt, wenn man von wenigen, namentlich bei geistlichen Würdenträgern gemachten Ausnahmen absieht, in den Adressen und veröffentlichten Anreden nur die Bezeichnung Citoyen. Schon im zweiten Jahrgang (an XII vom 24. September 1803 bis 23. September 1804) bürgert sich aber der „Monsieur“ immer mehr ein, und der letzte Präfekt Ladoucette bezeichnete sich im Jahre 1813 mit Vorliebe als: Nous Préfet . . . chevalier de la légion d'honneur, Baron de l'Empire. Entsprechend der Ungunst der Zeit² ist in den fast zahllosen Erlassen von Literatur und schönen Künsten nur selten die Rede.

Der Empfehlung einer Sammlung verschiedener Vorschriften betreffend die Vertheilung der Kontribution auf Grundeigenthum sind etwa zwei grosse Quartseiten gewidmet³; andere Empfehlungen gelten einem Werkchen über Anpflanzungen (plantations)⁴,

¹) Unberücksichtigt bleiben die dem wesentlichen Inhalte nach bereits angedeuteten Bestimmungen über Buchdruck, Buchhandel und Zeitungswesen.

²) Die fortwährenden Kriege lähmten fast jede wissenschaftliche Thätigkeit. Kein einziger Gelehrter ist in den Jahren von 1810–1813, während welcher ausser dem Madrider das bedeutendste und werthvollste Archiv Europas (Vatikan!) in Paris lagerte, bei der französischen Regierung um die Erlaubniss eingekommen, in diesen Archiven Nachforschungen anstellen zu dürfen (Gachard, les archives du Vatican. Bruxelles 1874). Im Roerdepartement ergab sich, dass nach der Vertreibung der Franzosen über 70 000 Kinder zwischen dem 6. und 14. Jahre keine öffentliche Schule besuchten (Haagen, Geschichte Aachens II, S. 485, Anmerkung).

³) Präfekturakten Jahr XII, S. 457. Das Werk erschien anscheinend in Paris; als Verfasser ist J. B. Oyon genannt.

⁴) Präfekturakten Jahr XIII, S. 302 und Jahr XIV, S. 336. Nicht in der Aachener Gegend erschienen; Verfasser war Calvel, Uebersetzer (Brühl) Bruhl, Lehrer der Geometrie in Mainz.

zwei Schulbüchern¹, einem Handbuch über die Führung der Civilstandsregister², einer auch in's Deutsche übersetzten Broschüre „Vie du soldat français“³ und einer Schrift über die Verhütung der Theuerung der Lebensmittel, in welcher eine Brotbereitung aus Kartoffeln vorgeschlagen wird⁴.

An die Füllung des grossen Raublagers in Paris erinnert eine Verfügung des Präfekten Mechin vom 30. Juni 1803, nach welcher der Bürger Maugerard die aufgehobenen Klöster, Abteien und Kapitel besuchen würde, um dort von den vorhandenen Büchern, Handschriften und andern Kunstgegenständen Einsicht zu nehmen⁵. Ein unrichtiges Direktorium für Geistliche gab im J. 1803 dem Präfekten auf eine Klage des Aachener Bischofs hin Anlass, dasselbe verbieten und beschlagnahmen zu lassen⁶. Die bekannte, von Dorsch herausgegebene Statistik des Roerdepartements erfreute sich hoher Befürwortung. Der Präfekt ermächtigte die Maires, das Werk für die Gemeindebibliotheken zu beschaffen und ersuchte gleichzeitig um Nachträge oder Berichtigungen. Dabei erfahren wir, dass die französische Regierung den Präfekten mit der Anfertigung einer grossen, später niemals veröffentlichten Statistik betraut hatte⁷. Wohl hiermit hängen verschiedene amtliche Aufforderungen zusammen,

¹) Präfekturakten 1806, S. 623: Kramp, Lehrer der Mathematik in Köln, Elemente der Geometrie; Präfekturakten Jahr XII, S. 189: J. B. Doberten, Französische Grammatik, erschien in Köln.

²) Präfekturakten 1810, S. 121. Verfasser, ein Procureur impérial, nicht genannt. Titel: Manuel relatif à l'état civil.

³) Präfekturakten Jahr XIV, S. 168: Tendante à animer les conscrits.

⁴) Präfekturakten Jahr 1813, S. 91.

⁵) Die vorsichtig gefasste kurze Verfügung an die Unterpräfekten und Maires lautet: „Du 16 messidor an 11. Citoyens, je vous prévien que le Ministre de l'intérieur a chargé le citoyen Maugerard de visiter les couvens, abbayes et chapitres qui viennent d'être supprimés afin d'y reconnaître les livres, manuscrits et autres objets relatifs aux sciences et aux arts.

Vous voudrez bien faire tout ce qui dépendra de vous, pour assurer le succès de ses recherches et déferer aux demandes qu'il pourra vous adresser lorsque sa mission le conduira dans vos communes et le mettra en relation avec vous.“ (Präfekturakten Jahr XI, S. 310.)

⁶) Präfekturakten Jahr XII, S. 319. Titel: Directorium Breviarii Colonien-sis ad legendas horas canonicas missasque celebrandas accomdatum pro anno Domini bissextili 1804. Verfasser war Jakob Horn, Verleger H. Rommerskirchen in Köln.

⁷) Präfekturakten Jahr XII, S. 415.

infolge deren Bevölkerungs-¹, Orts- und Entfernungsnachweise² geliefert und die mit der Anfertigung einer Karte³ der vereinigten Departements beschäftigten Beamten in zuvorkommender Weise unterstützt werden mussten. In Aachen hatte im zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts André Baumer (Boeumer) ein „bis hiehin unbekanntes Instrument erfunden und verfertigt, wodurch man ohne trigonometrische Kenntniss Zahlen, unmessbare Linien und Winkel ohne Tangens- und Sekans-Tafeln auf eine ganz einfache Art messen und berechnen kann“⁴. Ziemlich gleichzeitig beschäftigte sich Arnold Scholl, wohl auch ein Aachener, mit der Herausgabe eines Werkes „Le Calculateur universel, ou moyen de faciliter les calculs sans se tromper“. Beide bewarben sich im J. 1813 vergeblich um einen der vom Kaiser auf nützliche Erfindungen gesetzten Preise⁵. Dass sich, wahrscheinlich auf Anregung des Präfekten, die Akademie der Wissenschaften in Paris (L'institut de France) mit der Anfertigung von zwölf Inschriften für das Roerdepartement befasst hat, folgt aus den Präfekturakten des Jahres 1811. Zwei dieser Inschriften finden sich auf dem Friedhofe vor Adalbertsthor auf den Denkmälern des Präfekten Simon und des Bischofs Berdolet⁶; vier andere waren für die Grabkapelle(?) und das Grab(?) Karls d. Gr., für das Kaiserbad und eine Säule auf der Aachen-Montjoier Strasse bestimmt⁷.

Weit seltener noch als literarische Notizen finden sich Angaben über Malerei, Musik und Theater. Als der erste Konsul im Sommer 1803 in Aachen erwartet wurde, beschloss der Generalrath des Departements, ihm ein werthvolles Gemälde zu schenken und die Maler zu einem Wettbewerb zu ermuntern. Bonaparte

¹) Präfekturakten Jahr 1807, S. 5.

²) Präfekturakten Jahr XIII, S. 47.

³) Präfekturakten Jahr XII, S. 308 und Jahr XIII, S. 230.

⁴) Journal des Nieder- und Mittelrheins Nr. 12 vom 12. Juli 1814, S. 82.

⁵) Präfekturakten 1813, S. 218.

⁶) Quix, Hist.-topographische Beschreibung der Stadt Aachen 1829, S. 193 und S. 194.

⁷) Wortlaut nach den Präfekturakten 1811, 269. ff.: 1) Sacellum Caroli Magni sepulchrale nunc basilicae pars novum hinc Aquensium urbi nomen in secula duraturum. 2) Ossa Caroli Magni hoc in solio quieverunt. 3) Thermae palatinae Caroli Magni natatione antiquitus fumigeratas post prope mille annos imperator Neapolio in memoriam tanti principis restituendas iussit. Anno 1811. 4) Neapolio Magnus exsiccatis malefidis paludibus ab Aquis Grani ad Montem Jovis stabilem regiamque viam aperiri et saxis sterni iussit.

erschien nicht und das in sehr merkwürdiger Form in Aussicht gestellte Geschenk unterblieb¹.

Ueber Musik und Theater enthalten die Präfekturakten weiter nichts als einige Bestimmungen bezüglich der Aufnahme von Sängern, Sängerinnen und Schauspielern in das Pariser Konservatorium, über Abgaben an die Armen bei Theatervorstellungen² und endlich das Verbot, mit Seiltänzer- und Cirkusvorstellungen irgend welche in das Gebiet der dramatischen Kunst fallende Aufführungen zu verbinden³. Das Verhältniss der Präfekturakten zu den andern Aachener Zeitungen richtete sich nach der Vorschrift des Präfekten. Unter Mechin erhielten die Aachener Zeitungsschreiber ein Exemplar der Präfekturakten frei zugeschiedt, sollten indess manche amtlichen Bekanntmachungen, ohne besonders entschädigt zu werden, abdrucken. Mechin begründete diese Zumuthung mit dem Hinweise, dass die Genehmigung zur Herausgabe eines Blattes ein Vorrecht sei und dass amtliche Bekanntmachungen Zeitungen interessanter machten. Sieben bis acht Jahre später rügte dagegen Präfekt Ladoucette es, dass die Zeitungsschreiber Artikel über die Verwaltung aus den Präfekturakten, ohne hierzu die nöthige besondere Ermächtigung erhalten zu haben, abgedruckt hätten; er verbot dabei ausdrücklich, seinen dem Generalrath erstatteten Bericht über die Lage des Departements (*compte moral*) abzudrucken⁴.

Wer neben dem Präfekten das Blatt geleitet hat, ist nicht bekannt. Vielleicht war es Jahre hindurch der Generalsekretär Körfgen, Archivar⁵ der Präfektur. In richtiger Würdigung des

¹) Präfekturakten Jahr XI, S. 266 und S. 267. Das Unpassende lag darin, dass der Generalrath auf die Bitte um Annahme des jedenfalls sehr kostspieligen Geschenks in demselben Schreiben lange Klagen über den gänzlich geschwundenen Wohlstand des Departements folgen liess.

²) Präfekturakten 1807, S. 271, 1809, S. 57, 83 und 308; Jahr XI, S. 18.

³) Präfekturakten 1808, S. 187. „De ne pas permettre qu'un entrepreneur de spectacles dits de curiosités (tels que danses de corde, voltiges, exercices d'équitation etc.) représente des comédies, vaudevilles, pantomimes, ballets d'action, ou tout autre ouvrage qui appartienne à l'art dramatique.“

⁴) Kämtzeler a. a. O.

⁵) Als Archiviste de la préfecture schon am 28. Fructidor 12. Jahrs (1804, September 15) in dem kaiserlichen Dekrete bezeichnet, welches ihn zum Generalsekretair ernennt (Präfekturakten Jahr XIII, S. 69). Nach den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein (XXVI und XXVII, S. 332) war der Benediktiner und spätere Kanonikus Hoff Leiter des Präfektur-Archivs in Aachen; in den Präfekturakten finde ich hierüber nichts verzeichnet.

grossen Werthes der Präfekturakten liess der General-Gouvernements-Kommissar Boelling im J. 1815 dieselben mit einem Register versehen¹.

Nach dem Aachener Merkur vom 3. Februar 1803 beabsichtigten damals mehrere Aerzte², in Aachen eine „gemeinnützige medizinische Wochenschrift“ herauszugeben, falls die zur Deckung der Kosten nöthige Abonnentenzahl gewonnen würde. Gekürzt³ lauten die elf Nummern der langen Ankündigung über den Inhalt dieser Zeitschrift: 1) Gesundheitskunde; 2) Staatliche und gesellschaftliche Stellung der Aerzte; 3) Bekanntmachung „feiner und grober medizinischer Charlatanerien“; 4) Gesundheitsregeln für jeden Stand; 5) Verbesserung des Medizinal-, Apotheken- und Hebammenwesens, sowie der Erziehung der Jugend in physischer Hinsicht; 6) Schädliche medizinische Vorurtheile und Aberglaube; 7) Gesundheitswohl in besonderer Rücksicht auf Aachen und die umliegende Gegend; 8) Oekonomische Vieharzneikunde; 9) Gemeinnützige medizinische Neuigkeiten, Anzeigen, Nachrichten, Anekdoten. Beschlüsse, Rügen, Warnungen und Vorschläge verschiedener Art; 10) Medizinische Polizei; 11) Epidemische Konstitution, Stand des Thermometers pp.

Anscheinend ist die Zeitschrift gar nicht in's Leben getreten; der Aachener Merkur hat sich für das Jahr 1803 und damit wohl für immer auf die mehrmalige Wiedergabe der vorstehenden Ankündigung beschränkt⁴.

Wie der medizinischen Wochenschrift, so mag es auch einem Blatte ergangen sein, zu dessen Herausgabe Karl Stille, bekannt als Inhaber einer Leihbibliothek⁵, am 1. Oktober 1804 die Genehmigung erhielt. Das Blatt sollte unter dem Titel „Der

¹) Amtsblatt des Roerdepartements 1815, Nr. 497, S. 511. Es heisst dabei: Die Präfekturakten bilden einen wichtigen Theil der bisherigen Gesetzgebung. Manches aus derselben wird noch lange bestehen, anderes für die Fälle der vergangenen Zeit zur Richtschnur dienen können.

²) Ueber die schriftstellerische Thätigkeit der damals in Aachen ansässigen Aerzte auf medizinischem Gebiete findet sich in der ortsgeschichtlichen Literatur wenig verzeichnet. Dr. Friedr. Ernst Hesse, praktischer Arzt zu Burtscheid, schrieb im J. 1801 ein Werk über Geburtshülfe (Aachenberg, Niederrheinische Blätter II, S. 841).

³) Von 7 an ist der Wortlaut der Ankündigung wiedergegeben.

⁴) Weiteres finde ich nicht verzeichnet.

⁵) Vgl. S. 110.

Gemeinnützige“ sich ausschliesslich mit Literatur befassen, muss aber nur eine geringe literarische Bedeutung gehabt haben und bald eingegangen sein, da es, soweit es sich übersehen lässt, in ortsgeschichtlichen Schriften nicht erwähnt wird¹.

„Le Postillon de la Roer“ wird amtlich im J. 1802 unter den vier damaligen Aachener Zeitungen mit dem Bemerken angeführt, dass hier ein politisches Blatt vorliege, welches in französischer Sprache herausgegeben werde und dessen Redakteur, Besitzer und Drucker N. Bovard sei². Das Blatt erschien alle zwei Tage (*tous les jours pairs*) und kostete jährlich 24 Francs³. Eine uns vorliegende Nummer vom 21. Dezember 1805 bringt Napoleons I. Anrede an die französischen Soldaten nach der Schlacht bei Austerlitz, mehrere Kriegsnachrichten (*Bulletins*), den Wortlaut des Waffenstillstands von Austerlitz, einige gehaltlose Mittheilungen aus dem Auslande und zwei gerichtliche Bekanntmachungen. Anscheinend hat die Zeitung nur eine dürftige Geschichte aufzuweisen. Der Aachener Merkur richtete im Februar 1803 einen ziemlich derben Artikel gegen den als Schwager bezeichneten „Postillon“ bezüglich einer von demselben gebrachten Beschreibung eines Gastmahls beim Maire Kolb⁴. Eine Erwiderung scheint nicht erfolgt zu sein.

¹) Nur verzeichnet in dem wiederholt angeführten kurzen Aufsätze von Kämtzeler.

²) Vgl. Seite 104.

³) Die Gebühren für die Aufnahme von Anzeigen betragen im J. 1810 für die erste Einrückung 25 Cents, für die zweite 20 Cents, für die dritte 15 Cents für die Spaltlinie. (Kämtzeler a. a. O.)

⁴) Aachener Merkur Nr. 14 vom 2. Februar 1804. Der Artikel des Merkur meldet u. a., dass bei dem betr. Gastmahl auf die Gesundheit — Karls d. Gr. getrunken worden sei! Aehnlicher Geschmacklosigkeiten gab es in den ersten 15 Jahren dieses Jahrhunderts manche. So war es eine beliebte Sitte, fürstliche Persönlichkeiten als „Titus“ zu begrüßen. Nacheinander mussten sich Napoleon I., der Kronprinz von Schweden und Friedrich Wilhelm III. (*Gazette universelle* 1810, Nr. 176 vom 21. August; Aachener Zeitung 1814, Nr. 36 vom 27. Februar; *Journal des Nieder- und Mittelrheins* 1814, Nr. 18 vom 26. Juli, S. 129 unter Blücher) von 'geschichtsunkundigen Schmeichlern den Vergleich mit einem Kaiser gefallen lassen, den allerdings ein Vers als *amor et deliciae generis humani* bezeichnet, dessen schwelgerisches und ausschweifendes Leben aber den Zeitgenossen so auffiel, dass sie nicht wussten, ob Titus dem Vorbilde des Vaters oder dem Treiben Neros folgen werde. (II. Schiller, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* I, S. 520.)

Als der Prozess gegen den Pfarrer Schäffer im J. 1803 in der Aachener Gegend alle Welt in Spannung hielt¹⁾, war der Postillon de la Roer die einzige Zeitung, welcher über die Verhandlungen beim Assisenhofe für die Veröffentlichung bestimmte amtliche Nachrichten zuzingen. Jeder andere Bericht war den Zeitungen für die Dauer des Prozesses bei Strafe der Unterdrückung (*suppression de la feuille*) untersagt²⁾.

Präfekt Laumond wies im Juni 1806 den Postillon de la Roer an, nichts über die Heirath des Generals Sebastiani und dessen Sendung nach Konstantinopel zu veröffentlichen. Gleichzeitig ersuchte Laumond den Maire, dasselbe Verbot den andern Aachener Zeitungen zugehen zu lassen³⁾.

Ladoucettes Erlass vom 24. August 1809 hielt den Postillon de la Roer und die *Gazette générale* (universelle) als einzige Zeitungen für das Roerdepartement gegen eine Jahressteuer von 400 bezw. 300 Francs bei, bis um Neujahr 1810 auch diese Zeitungen dem *Journal de la Roer* weichen mussten⁴⁾.

Franz Gall, Direktor der *école secondaire*⁵⁾ zu Aachen, und J. J. Tryst erhielten am 13. Februar 1808 vom Minister die Erlaubniss⁶⁾, in Aachen ein Blatt unter dem Titel „Allgemeine Zeitung für Politik, Handel und Literatur“ herauszugeben. Dieselbe erschien vom 1. März 1808 ab bis zum 31. August 1809 in deutscher, seit dem 2. September 1809 bis zur letzten⁷⁾ Nummer vom 29. Dezember 1810 in französischer und deutscher Sprache⁸⁾. Aus der Geschichte der Zeitung ist ausserdem bekannt, dass Gall am 5. September 1809 Vorwürfe erhielt, weil er einige Artikel nur

¹⁾ Vgl. in Anhang II die zum Jahre 1803 verzeichneten Schriften.

²⁾ Präfekturakten Jahr XII, S. 72.

³⁾ Kämtzeler a. a. O.

⁴⁾ Vgl. Anhang IV, Nr. 10 vom 3. Dezember 1810.

⁵⁾ Später in das Kaiser-Karl-Gymnasium in Aachen umgewandelt. Gall war vor seiner im Winter 1804/5 erfolgten Ernennung zum Direktor der Sekundarschule in Aachen kaiserlicher Prokurator am Gerichtshof zu Zweibrücken (*Aachener Merkur* Nr. 148 vom 10. Dezember 1804). Ueber J. J. Tryst fehlen mir nähere Angaben.

⁶⁾ Kämtzeler a. a. O. Ueber den Druck der Allgemeinen Zeitung vgl. S. 104.

⁷⁾ Vgl. die vorhergehenden Angaben über den Postillon de la Roer.

⁸⁾ In den Spalten der einzelnen Nummern links der französische Text, rechts dessen deutsche Uebersetzung. Der Titel der Zeitung lautet also theils einfach *Allgemeine Zeitung*, theils *Gazette universelle* — *Allgemeine Zeitung*. Ich citire meist nach der deutschen Bezeichnung.

in deutscher Sprache gebracht hatte; später gestattete indess der Minister für örtliche (Lokal-) Anzeigen den ausschliesslichen Gebrauch des Deutschen. Literatur-, Handels- und andere Artikel durften aber nur auf Französisch mit deutscher Uebersetzung erscheinen, politische nur aus dem *Moniteur* entnommen werden (29. September 1809). Einen Holzverkauf in der Präfektur hatte der Maire in der *Gazette* wiederholt angezeigt; er und Gall erhielten dafür eine Rüge (16. Januar 1810)¹. Es mangelte der *Gazette* universelle weder an Stoff, noch an einer geschickten Redaktion. Die trotzdem mehrfach hervortretende Dürftigkeit in der Behandlung der Zeitverhältnisse ist der Strenge der Censur zu gute zu halten. In den folgenden ziemlich bunt zusammen gewürfelten Einzelheiten sind überwiegend ortsgeschichtlich kaum bekannte Thatsachen berücksichtigt.

Drei Nachrufe gelten Persönlichkeiten, deren Namen in der Geschichte Aachens für immer verzeichnet sind: Bischof Berdolet gest. am 13. August 1809²; Maire Freiherr v. Lommessem, gest. am 3. April 1810³; Nik. Cromm, einer der Retter Aachens im September 1794, gest. am 21. Oktober 1808⁴. Zur Geschichte der Präfekten findet sich ausser einer Charakteristik Lameths die Notiz, dass derselbe Aachen am 17. März 1809 verliess⁵ und dass sein Nachfolger Ladoucette daselbst am 19. Mai⁶ desselben Jahrs eintraf. Manche Nummern bringen Berichte über die Besuche der Napoleoniden in Aachen, die Feier des Napoleonsfestes (15. August), die Vermählung des Kaisers mit Maria Louise u. dergl.⁷ Dass Napoleon um Neujahr 1809 der Stadt Aachen

¹) Kämtzeler a. a. O.

²) Allgemeine Zeitung 1809, Nr. 268 vom 15. August. Anzeige der vom Domherrn Montpoint gehaltenen, im Druck erschienenen Trauerrede in Nr. 8 vom 16. September 1809.

³) Allgemeine Zeitung Nr. 111 vom 13. April 1810.

⁴) Allgemeine Zeitung Nr. 123 vom 29. Oktober 1808 und Nr. 126 vom 4. November 1808 (Meyer, Karl Franz, über Armenversorgung u. Nikl. Cromm.)

⁵) Allgemeine Zeitung Nr. 193 vom 18. März 1809.

⁶) Allgemeine Zeitung Nr. 225 vom 21. Mai 1809. Nach Haagen, Geschichte Aachens II, S. 465 hätte Ladoucette am 18. Mai 1809 die Verwaltung der Präfektur in Aachen übernommen.

⁷) Allgemeine Zeitung 1808, Nr. 142 vom 6. Dezember; 1809: Nr. 231 vom 2. Juni; Nr. 252 vom 14. Juli; Nr. 253 vom 16. Juli; Nr. 254 vom 18. Juli; Nr. 263 vom 5. August; Nr. 45 vom 30. November; 1810: Nr. 118 vom 27. April; Nr. 122 vom 5. Mai; Nr. 148 vom 26. Juni; Nr. 150 vom 30. Juni; Nr. 155 vom 10. Juli; Nr. 174, 175, 176 vom 17. bis 21. August.

150 Kilo (300 Pfd.) Chinarinde zum Geschenk machte, scheint Haagen und Milz in ihren Abhandlungen über die Zeit der Fremdherrschaft unbekannt geblieben zu sein¹.

Ziemlich neu ist vielleicht auch, dass zu Ende des Jahres 1810 der Minister des Innern mit Bewilligung des Kaisers vier Medaillen zur Erinnerung an Napoleons Trauung nach Aachen schickte, nämlich je eine für den Präfekten, den Unterpräfekten, den Generalsekretair der Präfektur und den Maire von Aachen².

Bemerkenswerther als ein paar Theater-Besprechungen³ sind etliche Andeutungen über die Aachener Gemäldesammlungen⁴ von Zimmermann, Blumhofer, Schwelling, Heusch und Betten-dorf. Namentlich war es ein bei Zimmermann ausgestelltes Bild des h. Märtyrers Justus, welches mehrfach erwähnt wurde, weil dieses Gemälde aus der Annunziaten-Kirche in Antwerpen stammte und angeblich von Rubens herrührte. Zu Beginn des Jahres 1809 war das „berühmte Naturalien-Kabinet des verst. Dr. Rüssel, bestehend in fremden und hiesigen Naturalien, Petrifikationen, Mineralien und Stufen jeder Art“ in Aachen zum Verkauf ausgestellt⁵.

Napoleons Misserfolg bei Aspern wurde in eigenthümlicher Art bemäntelt. Die amtlichen Kriegsnachrichten gaben, ohne einen entscheidenden Sieg des Kaisers zu behaupten, ein ungünstiges Ergebniss der Schlacht durchaus nicht zu. Als bald nachher ein Berliner Blatt frischweg erklärte, Erzherzog Karl habe die französische Armee geschlagen, brachte die Allgemeine Zeitung in Aachen die Angabe eines westfälischen Blattes, laut welcher ein Druckfehler vorliege, indem der österreichische Erzherzog der Besiegte sei⁶.

Die Nachricht vom Frieden zu Wien (Schönbrunn) wurde in Aachen am 24. Oktober 1810 vom Maire um 7 Uhr Abends im Schauspielhause verkündigt und mit lautem Jubel, Böller-

¹) Allgemeine Zeitung 1808, Nr. 162 vom 15. Januar. Ein gleiches Geschenk erhielten 41 andere Hauptstädte des Kaiserreichs.

²) Allgemeine Zeitung 1810, Nr. 240 vom 29. Dezember.

³) Allgemeine Zeitung 1809: Nr. 44 vom 28. November und Nr. 50 vom 10. Dezember.

⁴) Allgemeine Zeitung 1809: Nr. 58 vom 26. Dezember, Nr. 59 vom 28. Dezember.

⁵) Allgemeine Zeitung 1809, Nr. 158 vom 7. Januar.

⁶) Allgemeine Zeitung Nr. 232, 233 und 238 aus dem Juni 1809.

schüssen und Glockengeläute begrüßt¹. Der hinkende Bote folgte indess schon in der nächsten Nummer der Gazette universelle in der Gestalt der Notiz, dass die Aushebung (Konskription) im Roerdepartement rasch von Statten gehe und dass 400 Ausgehobene vor Begierde brännten (!), unter die Fahnen des unüberwindlichen Kaisers zu treten².

Der Inhalt des in drei stattlichen Foliobänden vorliegenden Journal de la Roer³ kann nur als dürftig bezeichnet werden. Die politischen Artikel sind als Abschriften aus dem Moniteur ohne jeden geschichtlichen Werth. Das Wenige, was aus Aachen und dem Roerdepartement berichtet wird, beschränkt sich meist auf seitens der Regierung „befohlene“ Mittheilungen; Anzeigen, welche überwiegend den Anzeigeblättern vorbehalten waren, fehlen fast gänzlich. Da das unter unmittelbarer Aufsicht des Präfekten⁴ herausgegebene Blatt allwöchentlich über Napoleon und seine Familie in einer oft widerlich schmeichlerischen Weise⁵ berichtete, oder vielmehr berichten musste, so hätte es füglich den Titel Journal Napoléon nebst dem Taciteischen Ausspruch „O homines ad servitutum paratos“ als Motto führen können. Manche Angaben über die Besuche der Napoleoniden in Aachen und im Roerdepartement sind bemerkenswerth, wenn man den geschichtlichen Kern mühsam aus der saftlosen Hülle herauschält. Aus dem Gesamtinhalt der drei Jahrgänge hier

¹) Allgemeine Zeitung Nr. 30 vom 31. Oktober 1809. Wie es scheint, hatte der Präfekt dem Maire die Friedensnachricht sofort nach dem Eintreffen zugeschickt.

²) Allgemeine Zeitung Nr. 31 vom 2. November 1809.

³) Dasselbe erschien täglich mit Ausnahme der Sonntage. Ein Jahresabonnement kostete 38—42 Francs. Nach der ursprünglichen Bestimmung des Präfekten (vgl. Anlage IV, Nr. 10) sollte es Journal du département de la Roer heissen, doch blieb das du département, jedenfalls mit höherer Genehmigung, stets aus dem Titel fort.

⁴) Folgt aus dem Zweck des Journals; zu vgl. auch Anlage IV, Nr. 11 und 12.

⁵) So sind ganze Seiten mit Inschriften und Gedichten zu Ehren Napoleons und Louisis gelegentlich deren Besuchs im J. 1811 gefüllt. Hier nur die Inschrift am Aachener Rathhause nach Journal de la Roer 1811 Nr. 279 vom 25. November: Orbi sic sufficit unus. Ladoucette stand zur Familie Napoleons in nähern Beziehungen; bei der Taufe seines zweiten Sohnes hatten der König von Holland und die Mutter des Kaisers die Pathenstelle übernommen (Allgemeine Zeitung 1810, Nr. 196 vom 2. Oktober). Die Schmeichelei des Präfekten kannte keine Grenzen; bekannt sind die von ihm angestellten lächerlichen Vergleiche zwischen Napoleon und Karl d. Gr.

folgende Notizen. Rückhaltlos erklärte um Neujahr 1811 in einer Adresse an Napoleon I. die Berathungskammer der Manufakturen, Künste und Handwerke der Kantone Aachen, Burtscheid, Geilenkirchen, Linnich, Heinsberg und Sittard ihre Zustimmung¹ zu der vom Kaiser angeordneten Verbrennung englischer Waaren auf dem Kontinent. Diese Verfügung Ew. Majestät, so sagt die Adresse, gibt unserm Kunstfleiss, unsern Fabriken und allen unsern Handelsverbindungen ein neues Leben.

Ein Auszug aus dem Register der Certificats d'origine liefert ziemlich um dieselbe Zeit eine Uebersicht über die aus Aachen, Burtscheid, Busch (?), Montjoie, Düren, Stolberg, Imgenbroich, Cornelimünster und Birkersdorf ausgeführten Waaren: Nadeln, Stricknadeln, Stecknadeln, Fingerhüte, Eisen, Tuch, Moltons, Casimire und wollene Decken².

Nach einer kurzen Notiz zu schliessen, war schon im J. 1811 die Errichtung eines Museums in Aachen beabsichtigt³. Damals nahmen die Sandkaulstrasse und das zu derselben gehörige Thor nach der Mutter Napoleons (Madame Mère) die Namen rue Madame bzw. porte Madame an⁴, während einer der schönsten Plätze Burtscheids „Spaziergang des Königs von Rom“ benannt wurde⁵. Der Maire v. Guaita brachte aus Paris eine grosse goldene Medaille mit dem Bilde Napoleons, M. Louisens und des Königs von Rom als Geschenk des Kaisers an die Stadt Aachen mit⁶, und in drei grössern Artikeln — der erste ist sehr bemerkenswerth — wird über Bauten und Verschönerungen in Aachen und seiner Umgebung berichtet⁷.

Der interessanteste Theil des Journal de la Roer ist sein letztes Quartal, in welchem den Leitern des Blattes die missliche Aufgabe oblag, das Sinken des französischen Glückssterns

¹) Journal de la Roer (= J. d. l. R.) 1811 Nr. 8 vom 9. Januar.

²) J. d. l. R. 1811 Nr. 15 vom 17. Januar.

³) J. d. l. R. 1811 Nr. 67 vom 19. März; Allgemeine Zeitung 1810 Nr. 210 vom 30. Oktober.

⁴) J. d. l. R. 1811 Nr. 195 vom 17. August.

⁵) J. d. l. R. 1811 Nr. 92 vom 18. April; 1811 Nr. 264 vom 7. November.

⁶) J. d. l. R. 1811 Nr. 183 vom 2. August; hier wieder die Rede vom Museum der Stadt Aachen.

⁷) J. d. l. R. 1811 Nr. 115 vom 14. Mai; 1811 Nr. 174 vom 23. Juli; 1811 Nr. 264 vom 7. November; Verschönerungen und Anlagen an der Bever vor Adalbertsthor: 1812 Nr. 61 vom 11. März. Strassen- und andere Bauten: 1813 Nr. 74 vom 27. März; 1813 Nr. 211 vom 4. September; 1813 Nr. 229 vom 25. September.

zu verheimlichen und fortwährend der Hoffnung auf eine günstige Wendung Ausdruck zu verleihen. Schon das Jahr 1812 hatte mit einem grellen Misston geschlossen. Im Juli 1812 hiess es, der Heereszug der grossen Armee sei eine Reihe von Wundern¹, und noch am 6. Dezember, nachdem der Kaiser bereits die Trümmer der grossen Armee verlassen hatte, um als Herzog von Vicenza auf einem einfachen Schlitten durch halb Europa nach Frankreich zu eilen, feierte² man im Aachener Dom in Unkenntniss der entsetzlichen Sachlage ein Dankfest und erfreute sich abends an Illumination, Spiel und Tanz. Die um Neujahr 1813 einlaufenden Hiobsposten verhinderten nicht die Feier eines fröhlichen Karnevals³, und als wenige Monate später Napoleons Siege bei Lützen (Grossgörschen), Bautzen und Dresden bekannt wurden, — die Niederlagen der Marschälle und des Kaisers eigene trübe Befürchtungen⁴ blieben selbstredend sorgfältig verheimlicht — ahnte bei uns wohl niemand den baldigen jähen Zusammensturz einer in den Händen eines anscheinend unüberwindlichen Feldherrn vereinigten Weltherrschaft. Aber während die Siegesnachrichten im Sommer 1813 nur wenige Tage brauchten⁵, um von den entfernten Schlachtfeldern nach Aachen zu gelangen, dauerte es nach der Völkerschlacht bei Leipzig länger als zwei Wochen, ehe das einzige im Roerdepartement erscheinende politische Blatt von den Erfolgen der Verbündeten Kunde gab. Noch am 2. November 1813 hatte das Journal de la Roer die Sterne, andeutungsweise von Vortheilen zu sprechen, welche die Franzosen in den Ebenen von Leipzig errungen hätten, und erst am 3. November brachte es den amtlichen Schlachtbericht des Kaisers gleichzeitig mit der Nachricht von seinem Siege bei Hanau.

In den ihm noch bleibenden zwei Monaten berichtete das Journal de la Roer von Tag zu Tag über ungeheuere Rüstungen und Truppenansammlungen in Frankreich, sowie über kleinere

¹) J. d. l. R. 1812 Nr. 166 vom 14. Juli.

²) J. d. l. R. 1812 Nr. 293 vom 8. Dezember.

³) J. d. l. R. 1813 Nr. 55 vom 5. März.

⁴) Vgl. den merkwürdigen Brief des Kaisers vom 8. September 1813 in Thiers Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs. (Deutsche Ausgabe von F. Bülow XVI, S. 390 ff.)

⁵) Meist 4 bis 5 Tage. Die Nachricht von der Geburt des Königs von Rom brauchte, um nach Aachen zu gelangen, genau zwei Tage. J. d. l. R. 1811 Nr. 71 vom 23. März.

Erfolge der französischen Waffen. Vom unaufhörlichen Vorrücken der verbündeten Armeen erhielten die Leser nur dadurch Kunde, dass immer wieder von Ausschweifungen aller Art die Rede war, welche sich die feindlichen Truppen auf dem rechten Rheinufer angeblich zu Schulden kommen liessen. Ein grelles Streiflicht auf die Misslichkeit der militairischen Lage warf freilich König Jeromes eilige Durchreise durch Aachen¹ und der im Dezember 1813 in Aachen bekannt gewordene gescheiterte Versuch einer Landung der Verbündeten in Neuss².

Mitunter — es lag wohl berechnete Absicht zu Grunde — machte indess doch das Journal de la Roer seine Leser durch Andeutungen mit dem Gedanken an grosse bevorstehende Ereignisse vertraut. Bald nach der Schlacht bei Leipzig hiess es, der Feind werde es nie wagen unser Gebiet zu betreten, weil er es zu sehr bereuen würde³; der Rhein sei eine natürliche Schranke⁴; Frankreichs Grenzen seien auf immer am Rhein festgesetzt, dies könne kein vorübergehendes Ereigniss stören⁵; der Kaiser wünsche nach Beendigung seiner kriegेरischen Laufbahn ein neues Leben zu beginnen⁶ und denke nicht daran, alle früher gemachten Eroberungen wieder zu erlangen⁷ u. dergl. Und noch in den letzten Stunden der Fremdherrschaft pflanzte das Journal de la Roer die Hoffnung auf, indem es ganz am Schluss der letzten Nummer vom 15. Januar 1814 schrieb, Napoleon werde sich nach Wundern einer in edelmüthiger Stille entfalteten Thätigkeit an die Spitze der Armee stellen. Nach dem Abzug der Franzosen übernahm der Redakteur die ausschliesslich in deutscher Sprache erscheinende Aachener Zeitung⁸.

Aachen gehörte zu den Städten, in welchen nach dem kaiserlichen Dekret vom 14. Dezember 1810 ein Anzeigeblatt neben dem Departements-Journal erscheinen durfte⁹. Bezüglich der Aufnahme von Anzeigen waren die Befugnisse des politischen

¹) J. d. l. R. 1813 Nr. 266 vom 9. November.

²) J. d. l. R. 1813 Nr. 295 vom 13. Dezember.

³) J. d. l. R. 1813 Nr. 263 vom 5. November.

⁴) J. d. l. R. 1813 Nr. 275 vom 19. November.

⁵) J. d. l. R. 1814 Nr. 10 vom 12. Januar.

⁶) J. d. l. R. 1813 Nr. 287 vom 3. Dezember.

⁷) J. d. l. R. 1814 Nr. 3 vom 4. Januar.

⁸) Vgl. oben S. 129.

⁹) Daniels, Handbuch der Gesetze zur Zeit der Fremdherrschaft V, S. 648.

und des Anzeigeblatts genau abgegrenzt. Beide durften Theater-, Geburts- und Todesanzeigen, sowie Anzeigen von Büchern, Musikalien und Kupferstichen bringen; alle andern Anzeigen, selbst die gerichtlichen, waren ausschliesslich den Anzeigeblättern vorbehalten. Bücher durften nur angezeigt werden, nachdem der Titel in dem für das Gebiet des Kaiserreichs eingeführten Blatte für den Buchhandel veröffentlicht worden war¹. Das Departements-Journal bestand aus politischen Neuigkeiten, Artikeln über Literatur, Wissenschaften und Künste, Verwaltungs-Verordnungen und Berichten über besondere Ereignisse, die die Präfekten, als Obhüter des Journals einrücken wollten; Departements-Journal und Anzeigeblatt durften nicht einem und demselben Drucker anvertraut werden. In Städten, für welche ein Anzeigeblatt nicht angeordnet war, durfte der Herausgeber des Departements- oder politischen Journals in Form eines Supplements, doch besonders gedruckt, ein Anzeigeblatt erscheinen lassen. Die Präfekten ernannten den Redakteur und den Drucker des politischen Journals, wenn derselbe nicht vor dem 4. August 1810 im Besitze der Druckerei war. Alle gegenseitigen Rechte und Pflichten der Herausgeber, Drucker und Eigenthümer der Departements-Journale und der Anzeigeblätter wurden vom Minister geregelt; Anzeigeblätter erhielten keinen Redakteur².

Ueber das Format und die Typen der Zeitungen sollten besondere Verfügungen ergehen³, doch bleibt es fraglich, ob solche Vorschriften jemals für das Roerdepartement erlassen oder durchgeführt worden sind.

In Aachen erhielt die Druckerei von J. N. Bovard die Erlaubniss, ein Anzeigeblatt herauszugeben⁴. Dasselbe führte im J. 1811 den Titel: *Feuille d'Annonces d'Aix-la-Chapelle*;

¹) Vgl. oben S. 111.

²) Kämtzeler a. a. O., wobei derselbe sich bezieht auf ein Rundschreiben des Generaldirektors der Buchdruckereien und des Buchhandels vom 4. November 1811, welches Präfekt Ladoucette dem Maire von Aachen zugehen liess. Kämtzeler schliesst: „Exemplare mussten eingeschickt werden regelmässig mit der Post unter Kreuzband: eins für den Justiz-Minister, eins für den Minister des Innern, eins dem Minister der General-Polizei, eins dem Minister-Staatssekretair, zwei dem General-Direktor der Buchdruckerei, eins dem Präfekt, eins dem Inspektor des Buchhandels im Kreise; das waren mit dem Exemplar für den Maire neun Exemplare.“

³) J. d. l. R. 1811 Nr. 252 vom 23. Oktober und Kämtzeler a. a. O.

⁴) J. d. l. R. 1811 Nr. 280 vom 26. November.

für das Jahr 1813 liegt aus derselben Druckerei eine Feuille d'Affiches vor¹. Es ist nicht aufgeklärt und jedenfalls ziemlich unwesentlich, ob es sich hier um eine Titeländerung handelt, oder ob beide Blätter nebeneinander einige Zeit hindurch bestanden haben. Beide sind bedeutungslos; etwas auffällig bleibt, dass das Exemplar des sog. Affichenblattes zwei Briefe² politischer Art enthält. Augenscheinlich — die Nummer datirt aus der letzten Zeit der französischen Herrschaft — gestatteten damals die Behörden, der trüben Zeitlage wegen, regierungsfreundliche politische Mittheilungen selbst den Anzeigebülletten, oder munterten sie gar zu derartigen Veröffentlichungen auf.

Die beiden ersten Jahre nach der Fremdherrschaft brachten Aachen nicht weniger als acht neue Zeitungen. Das Ankündigungsblatt der Stadt Aachen wurde schon im ersten Jahre seines Erscheinens (1814) durch das von J. N. Bovard gedruckte und herausgegebene Journal d'Aix-la-Chapelle ersetzt³, welches amtliche Verfügungen und politische Nachrichten in französischer, Anzeigen dagegen theils in französischer, theils in deutscher Sprache wiedergab. So auch Le Nouvelliste d'Aix-la-Chapelle, als dessen Drucker und Herausgeber ebenfalls J. N. Bovard sich bezeichnet. Vielleicht war der Nouvelliste⁴ eine Fortsetzung des Journal d'Aix-la-Chapelle. Nicht ganz so farblos, sondern mehr in deutschfreundlichem Sinne gehalten und dabei ansprechend war das Aachener Intelligenzblatt. Es erschien als wöchentliche Beilage zur Aachener Zeitung seit dem 18. Januar 1815⁵ und brachte ausser amtlichen Bekanntmachungen Anzeigen und schönwissenschaftliche kleinere Aufsätze.

Der für kurze Zeit erschienenen Zeitschrift Aurora geschah bereits bei der Besprechung des von demselben Verfasser (Biergans) stammenden Tyrannenfeind Erwähnung.

¹) Bekannt nur die in Haagens Geschichte Achens II, S. 471 erwähnte Nummer.

²) Den einen dieser Briefe erwähnt Haagen a. a. O.; der zweite Brief bringt die (auch im J. d. I. R. 1813 Nr. 279 vom 24. November enthaltene) lügnerische, aber amtliche Prahlerei eines französischen Generals in Wesel, dass 1100000 Mann gegen die Feinde Frankreichs im Anzug seien.

³) In Nr. 148 des Journal d'Aix-la-Chapelle vom 26. September 1814 folgende Anzeige: Le Journal d'Aix-la-Chapelle, faisant suite à l'Ankündigungs-Blatt der Stadt Aachen et la remplaçant

⁴) Erschien noch im J. 1819.

⁵) Erschien bis zum 26. September 1818.

Als amtliches¹ Blatt gab Dr. Karl Stein seit dem 14. Mai 1814 das Journal des Niederrheins heraus, welches die Bekanntmachungen der Behörden, politische Artikel und politisch-militairische Neuigkeiten brachte. Auf Anordnung des General-Gouverneurs Sack lautete der Titel seit dem 16. Juni 1814 „Journal des Nieder- und Mittelrheins“. Das der Verwaltung Sacks unterstellte ganz bedeutende Gebiet umfasste die Haupttheile mehrerer ehemaliger Departements von der holländisch-französischen Grenze an bis zu den Gegenden des Mittelrheins und der Mosel².

Es war deshalb eine Nothwendigkeit, Unterabtheilungen des gewaltigen Bezirks zu bilden und für diese besondere Verwaltungsbehörden zu ernennen. In der Aachener Gegend behielt man einstweilen die französische Gebietseinteilung bei und ernannte den Appellationsgerichtsrath Bölling unter dem Titel eines Gouvernements-Kommissars zum Nachfolger des französischen Präfekten. Bölling gab seit dem 17. Mai 1814 das „Amtsblatt für das Roerdepartement“ heraus, welches mit dem Journal des Nieder- und Mittelrheins im Frühjahr 1816 einging³. Aehnlich den Präfekturakten sind diese beiden amtlichen Zeitschriften für das Verständniss der damaligen Bewegungen von unschätzbarem Werthe. Sehr auffälliger Weise glaubte man selbst noch im März 1816, also zehn Monate nach der endgültigen Besitznahme durch die Krone Preussen, vielfach in der Rheinprovinz, dass die Rheinlande an eine andere Macht abgetreten oder vertauscht werden sollten⁴. Die Neueintheilung des preussischen Staatsgebiets war inzwischen so weit vorgeschritten, das mit dem 22. April 1816 sämmtliche Regierungs-Kollegien

¹) Hatte ursprünglich nur einen „halbamtlichen“ Charakter; amtliches Blatt seit dem 16. Juni 1814.

²) Näheres in der Bekanntmachung Sacks im Journal des Nieder- und Mittelrheins 1814 Nr. 1 vom 16. Juni, S. 1 und 2.

³) Das Eingehen beruhte auf dem Beginn der Wirksamkeit der Königl. Regierung zu Aachen und dem dadurch bedingten Erscheinen eines Regierungs-Amtsblattes. Die letzte Nummer des Journals für den Nieder- und Mittelrhein datirt vom 20. April 1816, die letzte Nummer des Amtsblattes für das Roerdepartement vom 24. März 1816.

⁴) „Zur Beruhigung der Einwohner der Königl. Rheinprovinzen, wird hiermit dem schon öfters verbreiteten und seit kurzem erneuerten Gerücht, als sollten solche an eine andere Macht abgetreten oder vertauscht werden, auf das Bestimmteste widersprochen. Des Königs Majestät werden Provinzen, deren Bewohner Allerhöchstdenenselben schon so manche Beweise der Treue

ihre Wirksamkeit beginnen konnten. Am 27. April 1816 erschien die erste Nummer des Amtsblatts der Regierung zu Aachen. Laut der auf Seite 1 desselben gebrachten Königlichen Verordnung mussten die Amtsblätter enthalten: a) Titel, Datum und Nummer der in der allgemeinen Gesetzsammlung veröffentlichten Gesetze; b) alle zur allgemeinen Bekanntmachung geeigneten Verfügungen der verschiedenen Landesbehörden; c) Belohnungen über öffentliche Angelegenheiten. Schon im Mai 1816 wurde dem Amtsblatt der Königl. Regierung in Aachen als Beiblatt ein „Oeffentlicher Anzeiger“ beigegeben. Dieser war bestimmt zur Aufnahme „aller Bekanntmachungen, Nachrichten, Anzeigen, Vorladungen, Aufforderungen und Erklärungen, welche sich zur öffentlichen Kunde eignen und Parteisachen betreffen“^{1a}.

Unzweifelhaft stand Aachen bis vor hundert Jahren hinsichtlich der Zahl und Bedeutung seiner Druckereien hinter manchen rheinischen Städten zurück. Seit der Fremdherrschaft, während welcher die alte Kaiserstadt Departements-Hauptort und Bischofssitz war, ist dieses Missverhältniss längst ausgeglichen worden, und schon vor 53 Jahren zeigte es sich bei der Gutenbergfeier am 25. Juli 1840 in Aachen, dass auch dort das Verständniss für die unermessliche Bedeutung der Buchdruckerkunst in weiten Kreisen Wurzel gefasst hatte².

und Anhänglichkeit gegeben haben, von Ihren Staaten nicht trennen lassen, sondern sie vielmehr nach den milden und väterlichen Gesinnungen regieren, welche Allerhöchstdieselben in dem Besitzergreifungspatent vom 5. April v. J. ausgesprochen haben.

Die binnen wenigen Tagen erfolgende Organisation wird auch sämtlichen Eingesessenen die Ueberzeugung gewähren, dass Gerüchte, wie die in Rede stehenden, nur aus Mangel an Einsicht, oder aus unlauteren Absichten, in Gang gebracht werden können.

Berlin, am 5. März 1816.

Der Staats-Kanzler
Fürst v. Hardenberg.“

(Amtsblatt des Roerdepartements Nr. 616, S. 92.)

¹⁾ Amtsblatt der Regierung zu Aachen 1816 Nr. 4 vom 17. Mai, S. 43.

²⁾ Zahlreiche kleinere Aufsätze, Gedichte und Reden in der Festschrift zur Gutenbergfeier zu Aachen am 25. Juli 1840. Aachen und Leipzig bei J. A. Mayer. Hier zwei Strophen aus einem Gedichte des Aachener Gymnasial-Oberlehrers Prof. Dr. Fr. Oebeke:

So strahle Dein Gedächtniss	Es fliegt von Zon' zu Zone
Uns, Gutenberg, erneut!	Dein Nam' mit Preis genannt;
Lichtbote, dess Vermächtniss	Dir jubelt, seinem Sohne,
Endlosen Segen streut.	Stolzer das Vaterland!

Anhang I.

Zeitungs- und Kalendertitel.

In seinem Aufsatz über die Zeitungspressen in Köln¹ macht Ennen darauf aufmerksam, dass lange bevor Zeitungen periodisch in grösseren oder kleineren Zwischenräumen erschienen, gedruckte Einzelberichte über denkwürdige Zeitereignisse, Unglücksfälle, Festlichkeiten und dergl. meist in prosaischer Form, mitunter aber auch in Versen verfasst, dazu bestimmt waren, die Tagesgeschichte zur Kenntniss weiterer Kreise zu bringen. Ennen flicht die Titel vieler solcher „Relationen von wichtigen Begebenheiten“ seiner Abhandlung ein. F. Stieve² erläutert den Begriff „Zeitung“ noch etwas genauer. „Als wesentliches Merkmal einer Zeitung“, so sagt er, „betrachten wir gegenwärtig das Erscheinen in regelmässigen Fristen. Ursprünglich dagegen und bis tief in's 18. Jahrhundert hinein bezeichnete das Wort lediglich eine einzelne Nachricht über ein gleichzeitiges Ereigniss“.

Die Richtigkeit der Erklärung Stieves unterliegt keinem Zweifel. Noch vor wenigen Jahrzehnten galt der Ausdruck „eingelaufene Zeitung“ für gleichbedeutend mit „eingelaufener Nachricht“, und in diesem Sinne kommt „Zeitung“ schon bei dem Aachener Chronikschreiber Noppius vor mehr als 260 Jahren vor³. Eine geschichtliche Darstellung der Entwicklung der Aachener Zeitungspressen darf also die vorhandenen gedruckten Einzelberichte über Ereignisse, welche in eine Zeit fielen, in der man Zeitungen im heutigen Sinne nicht kannte, nicht ausser Betracht lassen.

Im Nachfolgenden werden Verordnungen, Statuten, Vorladungen und Prozessakten nicht berücksichtigt⁴. Die Titel der Relationen aus der Zeit zwischen 1584 und 1597 sind der vorstehend bezeichneten Abhandlung Stieves „über die ältesten halbjährigen Zeitungen oder Messrelationen und insbesondere über deren Begründer Freiherrn Michael von Aitzing“ entnommen. Auf die von den Jesuiten in Aachen im J. 1615 herausgegebenen lateinischen Gedichte über den Sieg der katholischen Sache daselbst wurde ich zuerst durch eine Notiz in Brewers Vaterländischer Chronik aufmerksam⁵. Sowohl diese Gedichte

¹) *Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein*, XXXVI, S. 12 ff.

²) *Abhandlungen der hist. Klasse der Königl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1881. XVI, S. 179.

³) *Noppius, Aacher Chronik* 1632. Zweites Buch, S. 180.

⁴) Sowohl die wichtigeren Verordnungen seit 1656 als auch die bedeutenderen Prozessakten seit 1509 sind vollständig erhalten. Erstere in den Raths- und Beamtenprotokollen im Aachener Stadtarchiv; über Prozesse vergl. die Zusammenstellung bei Göcke, *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* X, S. 22 ff.

⁵) *J. W. Brewer, Vaterländische Chronik. Köln 1825, zwölftes Heft, S. 710, Nr. 7.*

als auch die Relationen von Aitzing waren bis jetzt in der Aachener ortsgeschichtlichen Literatur unbekannt.

Dem Herrn Bibliothekassistenten Dr. Wissowa verdanke ich die Beifügung der Titel mehrerer in der Aachener Stadtbibliothek vorhandenen Relationen und seltenen Schriften, welche vor dem Erscheinen von Tageszeitungen zu Aachen verfasst oder gedruckt wurden, oder deren Inhalt sich auf Aachen bezieht¹. Dass bei den wichtigeren Schriften hier der vollständige Titel gegeben wird, bedarf wohl keiner Rechtfertigung. Angeschlossen werden die Titel der in Aachen bis zu Ende April 1816 erschienenen Kalender, Almanache, Zeitungen und Zeitschriften, wobei ich jedem Stück das älteste Exemplar zu Grunde lege, welches mir erreichbar war.

Relationen aus der Zeit von 1584—1615.

1. Relatio Historica | dess, so sich nach dem | Abschied der Cöllnischen zusammenkunft | von wegen Niederlendischer Pacification gehalten, ¹ Erstlich vmb den Röm. Königlichen Stuel Ach: Volgents | aber auch, vmb das Hochwürdig Ertzstift Cölln, hin vnd | wider verlauffen vnd zugetragen hat. Ordenlich | von anfang continuirt, biss auff gegen- | wertiges Monat Septemb. | 1583. | Allen denen gar nützlich vnd lustig zulesen, so den vrsprung, progress, vñ | vortgang, des weitausssehenden Handels, sonderlich nach der Ni- | derländischen empörung, zu wissen und sich hinfüran, vor | sorglicher gefערlichkeit zu hütten, begern. |

MDLXXXIII.

(Stieve² a. a. O. S. 238, Nr. 16.)

2. Historische Beschreibung | dess, so sich nach negst | gehaltenem Kayserlichen Reichstag zu | Augspurg (vber alles das, welches zuuor in | Relatione Historica des Achischen vñnd Cöllnischen han- | dels wegen erzelt) volgendts noch weytter im Heyligen | Reich Teutscher Nation verlauffen vñnd zugetragen hat. | Continuirt biss auff die negst niderlag Gebhardt Truck- | sessen gewesenen Churfürsten von Cölln, vnd | gegenwertiges Monat Apri- | lis 1584. | Allen denen gar nützlich, auch lustig zulesen, so vber den vrsprung vnd | Progress: auch den Aussgang des so weit ausssehenden Handels | zu betrachten, vnd sich jederzeit vor schedlicher gefärli- | keit zu huetten vorhabens. | Vign. Eyzingers. |

A. P. R. M. | MDLXXXIII.

Staatsbibliothek in München. 4^o. Eph. Pol. 24 u. II. 4 Bl. 137 S. u. 4 S. Index.

(Stieve a. a. O. S. 238, Nr. 17.)

¹) Nach gütiger Mittheilung des Stiftsarchivars Herrn Kanonikus Viehoff enthält das Aachener Stiftsarchiv aus der Zeit vor 1800 keinen einzigen gedruckten Bericht über eine Kaiserkrönung, Heilighumsfahrt u. dergl.

²) Stieve veröffentlicht die Titel von nicht weniger als 163 Relationen. Ich kopirte nur diejenigen, in welchen der Name Aachen vorkommt; unzweifelhaft enthalten aber auch viele andere dieser Relationen Beiträge zur Geschichte Aachens.

3. Rerum | Vaticanij accommodata Historia. | Das ist, | Eine Histori- |
sche Beschreibung oder Relation dess, so sich nit allain vnder | dem jetzt
Regierenden Khayser Rudol- | pho II wegen hinlegung vnd abstellung der |
Niederländischen, Achischē, vñ Cölnischen empö- | rung etc. verlossen: sonder
was sich auch zu disem | Proposito dienstlich, vnder den vorhergehenden |
XXIII. fñrnehmsten Potentaten der Welt | zugetragen hat, von anfang her
orden- | lich continuirt, biss auff nun ablauf- | endes Jar nach Christi Ge- |
burt 1584. | Sampt notturtfziger Applieierung der zeit, | Figuren, vnd Prophe-
ceyen, ohne welche sonst, | ein Historia billich anders nichts, als Cor- | pvs
Sine Anima, das ist, ein leib | ohne Seel, geschetzt vnd ge- | halten wrdt. |
Ecclesiast. 39. | Sapientiam omnium antiquorum exquiret sapiens, | et in Pro-
phetis vacabit. | Gedruckt zu Cöln auff der Burgmawren, bey | Godfrid von
Kempen, im Jar 1584.

*Staatsbibliothek in München. 8°. H. un. 191. 8 Bl. 478 S. 1 Bl. Mit
Holzschnitten.*

(Stieve a. a. O. S. 239, Nr. 19.)

4. Bipartita | Septem Tempo- | rum Historia. | Das ist, | Ein
Historische beschrey- | ung Sibē vnderscheid- | licher Zeiten. | Sambt dem,
was sich von Anfang, | sowol in gemein, als die Sibentzig Jar hero- | insonder-
heit, zugetragen hat: In Teutschlandt, | Frankreich, Engellandt, vnd anderen
orten, als | im Röm. Königlichen Stuel Ach, im vhralten Ertz- | stift Cöln,
vnd den Niderburgundischen | Erbländern, biss auff den Aprill gegen- | wertigs
Jars Nach Christi ge- | burt 1586. | Allen denen schr nützlich zu lesen, die
den Ausgang, | der wunderlich bissher abgelauffnen händel vnd ge- | schichten,
darauss notturtfölglich begern zu wissen | vnd sich bey gefürlichen disen
zeitten | darnach kunfftiglich | zurichten. | Gedruckt zu Cöln, bey Gotfried
von | Kempen, vnd Heinrich Nettes- | heim Anno 1586.

Staatsbibliothek in München. 8°. Hist. univ. 192. 8 Bl. 906 S.

(Stieve a. a. O. S. 210, Nr. 25.)

5. Der Erst Thayl | Relationvm Historicarvm. | Das ist | Der Histo-
rischen Re- | lationen, welche in sich ordenlich, nachein- | ander begreifen,
was, so wol, im Heyligen Römischen | Reich Teutscher Nation, als in Hispan-
nien, Frankreich, Schot- | landt, Engellandt, Denmark, Poln, vnd andern
Königreichen, als Hun- | gern vnd Böheim etc. nach absterben Maximiliani
des andern | dises namens Hochlöblichster vnd säligster gedächtnuss, Römischen |
Keyser zugetragen, biss auff gegen- | würtigs Jarhs nach | Christi gebuert
1590. | Insonderheyt aber | Was sich anfangs verlossen jm Niderlandt: jm
Königlichen Römischen Stuel Ach: jm Hochlöblichen Ertzstift Cöln: | in West-
phalen vund andern daran gelegnen orten, als in den Herzogthumen | Gulich,
Cleuen, Bergen, etc. biss auff die zeyt, da der Ertzbischoff von | Cöln, Gebhard
Trucksess, die Catholisch Religion verändert, | Alles | Von newen beschrieben:
vnd an vielen örten, der zuuor | ausgegangnen Relationen, nach fleissiger vber-
sehunh, gemehrt, ge- | bessert vnd corrigiert, Wie pag. 8 zusehen. | Denen

Sehr nützlich vnd lustig zulesen, die auss vergangenen | vnd vorgeloffnen
sachen, vernünftiglich, in die gegenwertigen sich, bey | diesen gefährlichen
vnsern letzten zeyten, zuschicken vnd vor zukünft- | tigen vngemach zuhuetten
haben. | Durch | Michael Eyzinger auss Oesterreich beschrieben. | Gedruckt
zu Cölln, auff der Burgmawrn, bey | Godtfridt von Kempen, Anno 1590.

*Staatsbibliothek in München. 4^o Belg. 6. Bu. Hist. 4174. Wf. Hist. 227
4 Bl. 187 S.*

(Stieve a. a. O. S. 243, Nr. 45.)

6. Der Vierte Theil, | Relationvm Historicarvm, | Das ist, | Der
Historischen Re- | lationen vnd Beschreibung, | Wie | Insonderheit sich nach
dem Achischen und | Cöllnischen Handel, auch der Strassburgisch, | im Heiligen
Reich Teutscher Nation er- | hebt, vnd seinen fortgang ge- | nommen hatt. |
Sampt dem was sich auch sonst hin vnd wider in Euro- | pa, als Frankreich
vnd Engellandt, auch andern orten | allenthalben zugetragen. | Durch Michaelen
Eyzinger aus Oesterreich. | Vignette Eyzingers | Gedruckt zu Cölln, auff der
Burgmawren, bey | Godtfrid von Kempen, Anno 1592.

Staatsbibliothek in München. 4^o Belg. 6. 4 Bl. 218 S.

(Stieve a. a. O. S. 245, Nr. 54.)

7. Der Fünfft theyl | Relationvm Historicarvm. | Das ist, | Der
Historischen Be- | schreybung, zuwissen, | Wie der Achisch, Cöllnisch, vnd
Strassburgisch | handel abgangen, sich letztlich auch die Türcken vnder beyden |
Amorathe vnd Machvmethe, dem dritten | dises namens erhebt, wider den
Römischen Keyser, vnd die | Christen wider den Catholischen König, vnder
beyden | Henrico dem Prinzen von Bearne in Frank- | reich, vnd Mavritio
des Prinzen von | Orange Sohn im Niderlandt, Krieg | geführt: vnd sich zu-
samen | verbunden haben. | Sampt dem, wass sich sonst durch ganz Eyropa |
verlauffen, vnd biss auff ankuufft Alberti des Cardinals | auss Hispanien in
Brabandt, vnd Maximiliani seines | brudern Ertzherzogen zu Osterreich,
ins Vnger- | landt, zugetragen. | Biss auff jetzt ablauffends Jahr nach Christi
geburt | 1596. | Durch Michaelen Eyzinger auss Osterreich. | Gedruckt zu
Cölln, bey Gerhardt Grevenbruch, | Im Jahr M.DXCVII.

Staatsbibliothek in München. 4^o. Eph. Pol. 24 u. Belg. 6. 4 Bl. 122 S.

(Stieve a. a. O. S. 247, Nr. 65.)

8. Warhafft vnd Beständi- | ge Erzehlung | Welcher massen des | H.
Reichs Stadt vnd Königlicher | Stuel Aach am $\frac{25}{5}$ Tag Augusti des | 1614
Jahrs durch den Herrn MARQVIS AM- | BROISIO di Spinola ingenommen
vnd besetzt | worden Auch was sich sonst alda von | gemeldtem tag biss
vff den $\frac{14}{4}$ tag | Septembris begeben. | Allen der warheit liebhabern | zum besten,
vnd wider andere ausgesprengte Zeittungen in | Truck gegeben | Im Jahr 1614.

Aachener Stadtbibliothek. 4^o. 11 S.

9. Aquisgranum, | regia S. R. Imperii et | coronationis Caesarum |
sedes ac metropolis, | Mathiae Imperatoris | autoritate, catholico ac | legitimo

magistratui suo | restitutum: | eidem semper Augusto | Imperatori | perpetuae
 memoriae et observantiae | ergo cum clogiis imprimis caelatum: | Deinde |
 principum atque illustrium virorum | qui in aequissimum hoc opus opem ac
 operam | suam contulerunt, | ab Aquisgranensi collegio | societatis Jesu | car-
 mine descriptum, iure merito dedicatum. | Permissu superiorum. |

Coloniae Agrippinae, | sumptibus Bernardi Gualtheri. | Anno MDCXV.

Kölner Stadtbibliothek. 4^o. 8 S. und 78 S.

*Geschichtlich ziemlich werthlos; enthält meist Loblieder auf diejenigen
 Persönlichkeiten, welche bei der Wiederherstellung des Katholizismus in Aachen
 theilhaftig waren. Sehr bemerkenswerth ist S. 25 die Notiz: Apollinis unde non
 nemo dictum putat Aquisgranum. Als Stilprobe hier der Schluss des Gedichtes
 in invictum heroem Ambrosium Spinolam (S. 45):*

. iam video suis
 Efflorescere fidem rursus honoribus,
 Jus et fas violatum
 Pactam inscendere curiam.
 Tu postquam domitis Caesaris hostibus
 Ornatam titulis nactus adorem
 Aucto florueris nomine, laurea
 Insignitus ovali
 Conscendes superas domos.

*Vier andere kaum bekannte Schriften der Aachener Jesuiten aus dem
 17. Jahrhundert verdienen hier Erwähnung. Ich beschränke mich auf einen
 Auszug der langen Titel, da der Inhalt der Schriften nur in etwa das Gebiet
 der Geschichte Aachens berührt. Im J. 1615 erschien bei Bernardus Gualtherus
 in Köln: Syntagma Davidicum, hoc est ordinata collectio e psalmis David
 secundum varios mores et motus horum temporum. 4^o. 8 p. und 128 p.¹ Das
 dem Erzherzog Albert von Oesterreich, dem Statthalter (dynastae) Belgiens vom
 Aachener Jesuitenkollegium gewidmete Werkchen bringt in der Einleitung manche
 Mittheilungen über die Bekämpfung des Protestantismus in Aachen durch die
 Jesuiten.*

*Im J. 1667 starb die junge Gemahlin des Fürsten Salm, geb. Gräfin von
 Gelen, im Wochenbette und fand in der St. Josephskapelle der Aachener Jesuiten-
 kirche ihre Ruhestätte, nicht ohne dass bei deren Leichenfeierlichkeiten ein fast
 beispielloser Aufwand entfaltet worden wäre². Die von den Jesuiten Aachens
 verfasste, mit einer grossen Wappentafel gezielte Erinnerungsschrift³ führt im
 Wesentlichen den Titel: Lacrymae coniugales et parentales symbolis adumbra-
 tae, in funere celsissimae principis Salmensis Godefridae, Mariae, Annae,*

¹) Kölner Stadtbibliothek in demselben Bande, welcher die hier unmittelbar vorher
 besprochene Schrift Aquisgranum etc. 1615 enthält.

²) Die Jesuiten widmen der Beschreibung dieser Feierlichkeiten fast eine Seite und
 sprechen von mille cercis und sexcentis lampadibus an einem castrum doloris magnifice
 constructum.

³) In meinem Besitz.

Agnetae, Ignatiae. Coloniae Agrippinae, Typis Wilhelmi Friessem, bibliopolae Coloniensis (Fol. 32 p.).

Ein Jahr nach dem Ableben der Fürstin Salm verschied ein anderer Wohltäter des Aachener Jesuitenklosters: Graf Wolfgang von Huyn. Er wurde in der Nähe der Gruft der Fürstin bestattet und auch ihm widmeten die Jesuiten eine Erinnerungsschrift. Gekürzt lautet der Titel: Lessus genealogicus in funere . . . Domini D. Arnoldi Wolfgangi comitis de Huyn, Gelen et Anstenraedt. Coloniae Agrippinae, Typis Wilhelmi Friessem (Fol. 32 p.¹).

Und zum Oktober des Jahres 1663 erschien² die „Leich- und Lob-Predig, darin ein gründtlicher und wahrhafter Abriss der gräflichen Tugenden und gottseeligsten Lebens dess . . . Herrn Arnoldt Wolfgang . . . Grafen von Huyn, Gelehn und Ambstenrath“ . . .

Gedruckt zu Cölln bey Wilhelm Friessem . . . (Fol. 42 S.)

Diese Leichenpredigt wurde in der St. Michaelskirche in Aachen gehalten und ist namentlich dadurch bemerkenswerth, dass in ihr zwischen dem König Josias und dem Verstorbenen Vergleiche angestellt werden. Eine solche, auch im Titel angedeutete Parallele bildet den Kernpunkt der langen Predigt, welche in kulturgeschichtlicher Hinsicht auf Beachtung Anspruch machen darf.

Relationen und seltene Drucke aus der Zeit von 1616—1729.

1. Wahrer Bericht | vnd gründliche Erklä- | rung welcher gestalt in der
H. Reichs- | statt vnd königlichem Stuel Nach etliche deß | daselbst entstandenen
Tumults Redels- | führer zur Execution ge- | zogen, | Nemblich, | Wie mit den-
selben verfahren, vund was ein jeder | wegen seiner begangenen Missethaten hat
außstehen vnd ley- | den müssen: So geschehen in Nach, Sambstags | den 3. Decem-
bris, Newen Gall: 1616 | Erstlich gedruckt zu Cölln, Im Jahr M. DC. XXV.
Aachener Stadtbibliothek. 8°. 18¹/₂ × 14 cm. 2 Bl.

Das Titelblatt trägt den Doppeladler.

2. Kurtze und gründliche Erzehlung welcher gestalts in der h. Reichs-
statt und Königlichem stuel Aach, etliche dess daselbst entstandenen Tumults
Redelführer zur Execution gezogen, deren zwech mit dem Schwert gerichtet
worden drey aber begnadet, beschehen Sambstags den 3 Decembris. Beneben
einem schonen Newen Lied.

Gedruckt zu Cölln im Jahr nach J. Chr. G. MDCXVI.

Klein 4°. 4 S. Bibliothek des germanischen Museums zu Nürnberg (Nr. 14764); nach Mittheilung des Herrn Geheimraths Professor Loersch in Bonn.

3. Trost- und Vermahnungs-Schrifft an die arme zerstreute vnd wegen
der Bekantnuß deß H. Euangelij betraugte Christen der Statt Nach. Darin

¹) Die ebenfalls mit einer schönen Wappentafel gezierte Schrift ist in meinem Besitz. Der Druck erfolgte wohl jedenfalls deshalb ausserhalb Aachens, weil die Wappentafel in der Aachener Druckerei nicht hergeste'llt werden konnte.

²) Die Schrift ist in meinem Besitz.

zugleich kurglich und Summarischerweise erzehlet wirt wie dieselbe zu unterschiedlichen mahlen nach dem sie das Euangelium Christi angenommen biß auff diese Zeit angefochten und verfolget worden: Sampt etlichen Predigten, wie dieselbe über den XLVI und L Psalm kurz zuvor dajelbst, ehe sie von dem Marquis Ambrosio Spinola eingenommen und besetzt worden, gehalten sind.

Gedruckt zu Oppenheim bey Hieron. Gallern. In Vorlegung Levini Hulsii Wittib 1616.

12^o. 180 S. *Königliche Bibliothek in Berlin; nach Mittheilung des Herrn Geheimraths Professor Loersch in Bonn.*

4. *Klag= Lob= vnd Trost | Predig, ober die Wort deß H. Pro | pheten Jobs Cap. 7, vers. 1. | Militia est vita hominis super Terram. | Bey Christlicher Weggungß deß Wolgebornen Herrn | Herrn Johann Wernern von' Huyn Frey= | herrn von Aufenraht, letzten dieses Stam= vund Nahmens | Mänilchen Erben, weilandt vnd Ihro Hochfürstl. Durchl. | Erzherzog Leopold Leibregiment in Leipziger Schlacht den 2. | Nouem. 1642 ritterlich gebliebene' Hauptmans, da er de' 2. | Martii in der Freyherrlichkeit Aufenraht Christ= | Catholischem Brauch nach mit geburender | letzter Ehr, betrawret. | Gott zu Ehren, schuldiger Gedechtnuß, mitlei= | dentlicher Klag vnd Trost gehalten | Durch Einen der Societet Jesu Priester. | Permissu Superiorum | Gedruckt zu Aachen bey Henrich Gulting | Anno quo | Joannes WernerVs ab HVyn VLTIMVs Baro In Anstendt | LVgebatVr |*

Aachener Stadtbibliothek. o. J. 4^o. 19 × 15 cm. 14 Bl.

Die Rückseite des Titelblattes enthält ein farbiges Wappen, wahrscheinlich der Herren von Amstenrath mit der Ueberschrift: Natus Anno MDCXIX. 23. Junij und der Unterschrift: Mortuus Anno MDCXLII. 2. Nouemb., wodurch die von Haagen Allgem. Deutsche Biogr. I, 417 gegebenen Notizen ergänzt werden.

5. Kurtze und warhafft Erzehlung der uhalten und weitberuhmten Kayserlichen Reichs-Stadt Aach, Ursprung und Aufnehmen des schönen Münsters Erbauung und Zierath, nebst anderer Beschaffenheit se., welche nunmehr aus einer erschrecklichen Feuers-Bruust erfolgten erbärmlichen Ruin grüsten Theils in die Asche gelegt. So geschehen den 26. April. 2 May. Im Jahr 1656.

Auf der Rückseite des Titels: Luc. Cap. 13 v. 2. Im Ganzen sechs Quartblätter ohne Jahreszahl und Druckort. An die Beschreibung schliesst sich der in Meyers Aachenschen Geschichten S. 655 abgedruckte Brief an.

Könlgl. Unirersitäts-Bibliothek zu Bonn, beigeunden dem „Unrerwellicher Oesterr. Ehrenkranz von Jacob Sturm“ (sul L. g. 90). Nach Mittheilung des Herrn Geheimraths Professor Loersch in Bonn.

6. Bustum | urbis Aquensis | publico datum, | ab | Huberto Loyens, concilij Brabantiae | secretario primario. | Bruxellae. | Apud Franciscum Scho-vartium. 1656. |

4^o. 8 u. 30 S. 18 × 14¹/₂ cm. *Im Besitz von E. Pauls in Düsseldorf.*

7. Catalogus | Praeserenissimorum Principum, | ex | Immortali Archiducali Austriae | Domo | in | Romanorum Reges Electorum, | Cum Annis respective et Locis | Nativitatis, Coronationis Germanicae, Obitus, Sepulturae, | E Spondanaea Baronii Continuatione etc. | Apposito e Numeris hinc inde Metrico Vaticinio. | Nec non | Symbolicis Eorund. Imaginibus ac Lemmatibus, | E Masenii Speculo Imaginum Veritatis Occultae etc. | Denique | Allegatione, si quid memorabile acciderit in Inaugurationibus | Aquisgranensib. Et Mentione Causarum, Cur Aliqui ex iis extra | Divorum Carolorum, Aliorumque Germaniae Augustorum Regiam | Sedem, Aquisgranum, coronati | E Chronicis Aquensibus, et Actis Publicis, | In Vniversae Germaniae gaudio super eLectione, et Inauguratione Josephi I | Exhibitus per Henr. Brewer, Sac. Theol. Licentiat. | Quae Suae Caes. Majest Historiographorum minimum. | qVanDo et Desuper Laetabatur Regia sedes, | CIVitas Aquensis XII. Febr. | Praemititur Origo, Electio, Potentia Domus Austriae. | Subnectitur Poetice Prophetia, et Benedictio Joseph Hebraei, | Applicata jam Augustae electo, et in Romanorum Regem coro | nato, Josepho Austriaco. | Aquisgrani, Typis Joannis Henrici Clemens. |

Aachener Stadtbibliothek. 4^o. 18 × 14³/₄ cm. 4 Bl. o. J.

Die Rückseite des Titelblattes enthält eine Vorrede des Verfassers, Pfarrers an der St. Jakobskirche in Aachen, in der er von dem „recens inauguratus Romanorum Rex, Josephus I“ spricht; da die Krönung am 26. Januar 1690 stattfand, wird die Schrift wohl noch aus demselben Jahre stammen. Das gleiche Resultat ergeben die Akrosticha.

8. Caroli | Magni | Primi e Germanis Romanorum | Imperatoris | Elogium | Stylo lapidario conscriptum. | Historiarumque Concordantiis et Chronologia interclusum. | Sive | Ejusdem Natales, Scientia, Bella, Facta selectiora: | In Aquis positae Basilica et Urbs et utrobique Memora | biliora, Coronatio, Testamentum, Mors, | Sepultura, Elevatio, Canonizatio, | Progenies etc. | sancto Karolo Magno | Urbis Aquensis et Jacobae suae Ecclesiae | Parenti, pontif. Henr. Brewer, JVLicentis. | Typis Joannis Henrici Clemens. |

Aachener Stadtbibliothek. o. J. 8^o. 18¹/₂ × 15 cm. 2 Bl., 23 S.

Die Rückseite des Titelblattes enthält gewissermassen als Motto den auf Karl d. Gr. bezüglichen Ausspruch Friedrich Barbarossas aus dem bekannten Diplom; die auf dem 2. Blatt befindliche Widmung Heinrichs Brewers an den päpstlichen Protonotar Gottfried Moreni ist datirt: Aquisgrani, Kalend. Julii An. 1690.

9. Poetischer | Triumph-Wagen | Auf welchem | Der ander SCANDERBEG | Das ist: | Der unvergleichliche, Weltberühmte und | Dapfermuthige Fürst und Herr, | HERM | Ludwig Wilhelm, | Marggraf zu Baden und | Hochberg, .. Siegreich herumgeführt und gezogen wird, | von dem Teutsch-Heiconischen Flügel-Pferd. | Auct. Johann. Georg. Weimer | Im Jahr 1695.

Aachener Stadtbibliothek. 8^o. 19 × 15 cm., 28 S.

Die Rückseite des Titelblattes enthält eine „Aquisgrani 1695 2. Aprilis“ datirte Widmung des Verfassers an den Magistrat von Aachen.

10. Relation | Über der Römischer Kayserlicher | Majestät | Caroli VI | In dero Königlichem Stuhl, Kayserlichen und | des Heiligen Römischen Reichs | Freyer | Stadt-Aachen | In Novembri 1717 befohlenen | Huldigungs-Act. | *Am Schluss:* Gedruckt in Aachen, | Bey Arnold Metternich, Buchführer 1717.

Aachener Stadtbibliothek. 4^o. 19 $\frac{1}{2}$ × 14 $\frac{1}{2}$ cm. 1 Bl., 10 S.

11. Glöcklein im Baumgarten | oder | Gewaltiger, | Sturmwind | so am fünfften Dienstag in der Fasten, | den 5. Tag Monats Aprilis, des Jahrs 1718. | in der Kirchen | P. P. Dominicanorum in Aachen | entstanden; | der | Gefamnten Stadt-Aachischen Burger-schafft | zum Spiegel vorgestellt | durch | Carl ALEXANDER De COUET, | des | Königlischen Stuhls und Heiligen Römischen | Reichs freyen Stadt Aachen | Haupt-Secretarium. | Gedruckt im Jahr 1718.

Aachener Stadtbibliothek. 4^o. 18 $\frac{1}{2}$ × 15 $\frac{1}{2}$ cm.

Infolge mehrfacher falscher Paginirung 40 S., thatsächlich nur 39 S. Die Schrift bezieht sich auf den Haagen, Geschichte Achens II, 310 ff. erwähnten Streit des Magistrats mit einem neu entstehenden Nonnenkloster, welches der Magistrat zu verhindern suchte¹.

Um zur Kalender- und Zeitungsliteratur überzugehen, so bildeten Kalender ehemals ein Mittelglied zwischen historischen Relationen und Tages- oder Wochenzeitungen. Mit diesen hatten sie meist ein regelmässiges Erscheinen in periodisch wiederkehrenden Fristen gemein, unterschieden sich indes wesentlich durch das Fehlen jedes Berichts über die politischen Ereignisse des abgelaufenen Jahres. Sogenannte Comptoir-Kalender, welche in verschiedener Form und unter verschiedenen Titeln schon lange vor 1816 in den Handel kamen, werden hier übergangen.

Kalender und Heiligthumsfahrtsbüchlein.

1. Des | Königlischen Stuhls | und der | Kaiserlichen freyen Reichs-Stadt | Aachen | Raths- | und | Staats-Kalender | oder | Schematismus | auf das Jahr Christi | 1779. | Mit Römisch-Kaiserlicher Majestät | allergnädigstem Privilegio | auch | Des Hochedeln Stadt-Raths besonderer | Censur und Freyheit. | Aachen, bey Heinrich Dulse Buchhändler | in der Schmid-Straße |

Aachener Stadtbibliothek. 101 S. 12^o. 14 × 9 cm. Titelblatt mit dem Doppeladler.

¹⁾ In kulturgeschichtlichem Interesse wäre die Wiederauffindung einer wahrscheinlich im Anfang des 18. Jahrhunderts erschienenen Komödie „Die Kinderzucht in Aachen“ wünschenswerth. Verfasser ist ein zu Aachen in den Jesuitenorden getretener Sohn von Gripello, des Giessers der Kurfürstenstatue in Disseldorf. Leider ist der Druckort sowie die genaue Zeit des Erscheinens der Komödie ebenso unbekannt, wie die Sprache, in welcher von Gripello sie herausgab. Einige Anhaltspunkte bietet ein Aufsatz von Müller in *Qui.c.*, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1887, Nr. 54, S. 215 f.

2. Des | Königlischen Stuhls | und Crönungs=Platz | Kayserlicher Freyer | Reichs=Stadt | Aachen | Saß=Calender | Auff das Jahr | Nach der Gnadenreiß | Chen Geburt unsres | Herrn | Jesu Christi | MDCCXXXII | Zum sechszehntenmahl aufgangen | Nach | in Verlag Johan Houben | in groß Cöllner=Straß im | König David. |

E. P.¹ Titel und 69 S. Text. 12°. 10¹/₂ × 5 cm.

3. Almanac | du Luxe | et | des modes | pour l'Année | M.DCC.XCVI. | Jusqu'a Janvier 1797. | avec la correspondance du | nouveau Style. | Aix la Chapelle, | Chez Augustin Dreyse. | Libraire. |

Geheimrath Professor Loersch in Bonn. 12°. 10 × 6 cm. 15 Abbildungen. 70 p. u. 208 p. u. Table des pertes et gains au jeu (32 p.)

4. Kalender | oder | Politisches | Taschenbuch | für | das 5te Jahr | der | Französischen Republik, | herausgegeben | zum Behufe der öffentlichen Beamten | zwischen Maas, Rhein und Mosel. | Aachen, | Im Verlage der Houbbenschen Buchhandlung, Nro. 127 |

E. P. 28 u. 58 S. 8°. 15 × 9 cm.

5. Kalender | für das | Ruhr=Departement | auf das | VII. Jahr der Franken=Republik | mit | historisch=statistischen Anmerkungen | nebst | vollständigem Namen=Verzeichnisse | aller | konstituirten Gewalten und öffent= lichen Beamten. | Köln, | gedruckt und verlegt bei J. Mathieug, Nr. 2123, | in Kommission bei J. P. Kassibanius, No. 2115. | Aachen, | in Kommission bei J. Dulluc, Nr. 365. |

E. P. 146 S. u. 2 S. und „Inhalt“. 8°. 17¹/₂ × 10¹/₂ cm.

6. Historisch=Staattistisches | Taschenbuch | für das Ruhr=Departement. | von | Bürger Wasserfall, | Zenträl=Verwalter. | Jahr VIII der fränkischen Repu= blif. | Koblenz, | bei Bürger Laffaulz Nro. 420. |²

E. P. XVII S. u. 25 S. u. 130 S. Klein 4°. 11 × 9¹/₂ cm.

7. Almanach | du Département | de la Roer, | an XIII de la République | et I^{er} de l'empire. | 1804=1805. | A Aix-la-Chapelle, | Chez J. G. Beaufort, Imprimeur de la préfecture, | Grand' Place, No 775. |

E. P. IV p. et 16 p. et 194 p. Klein 8°. 14 × 9 cm.

8. Annuaire | du | Département | de la Roer, | pour l'année | 1809. | 5^e année de l'Empire français. | A Aix-la-Chapelle, | Chez J. J. Bovard, Impri= meur, | rue Sandkoul, No. 272. |

E. P. 211 p., une Table des Matières 5 p., une liste alphabétique des Communes etc. 71 p. 6°. 20 × 12 cm.

¹) E. P. bedeutet hier und im Folgenden, dass ich den Titel nach einem in meinem Besitz befindlichen Original gebe. — Auf den Inhalt dieses Kalenders werde ich in einem der nächsten Bände in einem besondern kleinen Artikel zurückkommen.

²) Wird trotz des ausserhalb Aachens liegenden Druckortes hier angeführt, weil Aachen die Hauptstadt des Ruhr-Departements war.

9. Aachener Taschen-Kalender auf das Jahr 1814. Aachen, Gedruckt und zu finden bey F. W. Beaufort, in der Peterstraße, Nr. 596; und in allen hiesigen Buchhandlungen.

E. P. 128 S. 12°. 10 × 6½ cm.

Haagen erwähnt an zwei Stellen (Geschichte Achens I, S. 223, Anm. I und II, S. 692) einen Aachener Stiftskalender zum Jahre 1761. Aus Haagens Angaben geht indess hervor, dass der Name „Stiftskalender“ nicht eben glücklich gewählt ist, weil es sich nur um ein kunstvolles Erinnerungsblatt an die kirchlichen Würdenträger der Marienkirche im J. 1761 handelt. Aachener Stiftskalender — selbst wenn man unter Kalender hier nur ein periodisch erscheinendes gedrucktes Verzeichniss des Personalstandes des Krönungsstifts verstehen wollte — sind meines Wissens nie gedruckt worden. Ein derartiges Verzeichniss wurde alljährlich dem Aachener Raths- und Staatskalender einverleibt. Nachweislich erschienen dagegen, wenigstens mit dem Beginn des 17. Jahrh., von 7 zu 7 Jahren gelegentlich der Ausstellung der grösseren Reliquien sogen. Heiligthumsfahrtbüchlein, welche ursprünglich das Stiftskapitel herausgab. Nachstehend der Titel eines in meinem Besitze befindlichen Exemplars aus dem Jahre 1643.

Septennale | Jubilaeum | Aquisgranense. | Das ist | Geistliche Inuitation vnd | Ladung Eines Ehrwürdigen Capittels | Unser L. Frauen Kirche, im Königl. | Stuel vnd Reichstatt Aach, Zu den Reliquien | vnd Heiligtumb, so biß lauffend | Jahr 1643. | vom 10. Julij biß auff den 24. desselbigen | Monats öffentlich | dem Christlichen Volck nach altem vnd | hergebrachten Brauch daselbstens gezeigt | soll werden. | Zum 2. Kurze Verzeichnuß der vor | nemsten Reliquien, so im | selbigen Sanctu | ario behalten vnd eröffnet werden. | Zum 3. die Proclamation | oder Auß- | ruffung bern vier ersten vnd vornembsten | Stuck, so dem Christlichen | Volck gezeigt werden. Neben | heygefückten kurzen Gebett vnd Be | trachtungen. | Gedruckt zu Aachen, bey Heinrich Hulting. | Im Jahr 1643. |

12°. 14 × 9 cm. 32 S. Zwischen S. 24 und 25 eine Abbildung der grossen und kleinen Reliquien der Aachener Marienkirche. Auf S. 2 der Hymnus „O Thesauze pretiose“; S. 3—23 eine vom Aachener Kapitel verfasste Darstellung der katholischen Lehre über Reliquienverehrung; S. 24—27 Verzeichniss der Reliquien; S. 28—32 Wortlaut der bei der Zeigung gebräuchlichen Ausrufung (Proclamation) und Gebete.

Ein noch älteres, auf die Reliquien der Aachener Marienkirche bezügliche Heiligthumsfahrtbüchlein aus dem Jahre 1609 befindet sich in der Königl. Bibliothek in Berlin.

Heiligthumsfahrtbüchlein des 18. Jahrhunderts sind für die Ausstellung der Reliquien des Aachener Doms (Marienkirche) sehr häufig. Viel seltener sind Büchlein, welche das Benediktiner-Kloster

Cornelimünster und das St. Adalbertsstift in Aachen wahrscheinlich erst nach 1650 von 7 zu 7 Jahren gelegentlich der Heiligthumsfahrt herausgaben. Ein Exemplar des Jahres 1685 verzeichnete ich für Cornelimünster in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein LII, S. 164; für St. Adalbert besitze ich:

Syllabus | S. S. Reliquiarum | quas | S. Adalberti | collegiatae imperialis ecclesiae | fundator | S. Henricus | R. R. Imperator | sacram in dotem illi legavit Anno 1005. | Aquisgrani. | Ad majorem Sacri hujus Thesauri notitiam, Divorūmq; Im- | perialis nostrae Urbis Praestitum Venerationem recusar; | pérque brevem de justissimo ac saluberrimo Sanctorum, | S. S. Reliquiarum, ac Imaginum Cultu Disser- | tationem Polemico-Asceticam auctus pro solemnī | Lipsanophania Anni 1727^{mi} | Permissu Superiorum. | Coloniae, Typis Caspari Drimborn, in Platea lata. |

Titelblatt mit dem Bilde Kaiser Heinrichs des Heiligen und einer Wappentafel mit der Unterschrift: „Johan von Hauseltt fecit“; dann vorstehender Titel und 4¹/₂ S. lateinischen Textes: einer Aufzählung der im St. Adalbertsstifte zu Aachen vorhandenen Reliquien und kurzen eingeflochtenen meist geschichtlichen Erläuterungen. 4^o. 19¹/₂ × 16 cm.

Bedeutend werthvoller ist ein im Jahre 1776 erschienenenes Heiligthumsfahrtbüchlein des Adalbertstifts mit dem Titel (hier gekürzt):

Umfändlicher Bericht | von den S. S. Reliquien, | welche in der unmittel- bar Kaiser- | lich freyen Stifts-Kirche zu St. Adalbert | in der Reichs Stadt Aachen befindlich, und | in der so genannten Aachener Heiligthums- | Fahrt dem versammelten Volke täglich | vorgezeigt werden. |

Dieses Büchlein (8^o, 16 × 9¹/₂ cm., 46 S. Text) enthält nicht nur werthvolle Notizen zur Geschichte der Reliquien und des St. Adalbertstifts, sondern namentlich auch eine grosse Abbildung von 8 Reliquienbehältern und dem die St. Adalbertskirche in der rechten Hand tragenden Kaiser Heinrich II. Unter der Abbildung eine Widmung an den Dechant und das Kapitel von St. Adalbert mit der Unterschrift: Abraham Hogenberg dedicabat. Anno 1632.

Bis jetzt bekannte älteste Abbildung (15. Jahrhundert) der grossen Aachener Reliquien mit kurzem Text in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins VII, S. 125 ff.; Titel eines Aachener Heiligthumsfahrtbüchleins vom Jahre 1622 in: Hartzheim, Bibliotheca Coloniensis S. 13 unter Albertus Pictorius aus Burtscheid.

Zeitungen und Zeitschriften¹.

1. Ordinari | Kayserl. Reichs-Stadt Aachische Post-Zeitung | Auf Dienstag den 15. September 1739. |

E. P. 4 S. 4^o. 20 × 16 cm. Erschienen seit 1729.

¹⁾ Die Titel der mir nicht zugänglich gewordenen Zeitungen umgebe ich mit einer eckigen Klammer. Auf dem Titel befindliche Figuren bleiben unerwähnt.

Alter noch ist ein Beiblatt: Gedruckt (!) in Aachen bey Johann Egib Constantin Müller Stadt-Buchdruckern | 1738. | unter dem Titel: Extraordinaire eingelauffene Nachrichten | Auf Samstags den 26. Julii. |

E. P. 4 S. 4°. 19 × 15 cm.

Später mehrfache Titeländerungen, dabei im Wesentlichen: Kayserlich freye Reichstadt; des Königl. Stuhls und Kayserlich freyer . . . ; Aachische . . . Aachen . . . Stadt Aachen . . . Stadt-Aachener Zeitung; erst seit Neujahr 1849: Aachener Zeitung.

Das einzige Inserat in der Nummer vom 15. September 1739 lautet: N. B. Es wird allen und jeden Gärtneren zu wissen gethan, daß allhier zu Raldboven ungefehr ein viertel Stund von hiesiger Reichs-Stadt Aachen gelegen, ein schön großer Garten, mit allerhand köstlichen Obst-Bäumen, und darnebenbey zwey Wiesen von ohngefehr 3. Morgen groß, wie auch die Weyer-Dämmen mit anbey habender guten Wohnung und Stallung vor einen billigen Preiß zu verpfachten ist; Waun nun jemand darzu Lust trägt, kan sich allhier in der Maaß am Münster-Kirchhof angeben.

2. [Interessante oder nützlich vergnügende Zeitung. 1771.]

Anzeigt in zwei Anzeigen der Aachener Zeitung vom 5. Juli 1771 und 23. August 1771.

3. Ao. 1772. Num. I | Kaiserl. Reichs- | Post-Amts- | Zeitung zu Aachen. | Mit Seiner Röm. Kaiserl. | Majest. allergnädigstem | Privilegio. |

Aachener Stadtbibliothek. 4 S. 4°. 20 $\frac{1}{2}$ × 16 $\frac{1}{2}$ cm.

4. Der | Menschenfreund, | eine | Wochenchrift. | Geschrieben in der Freyen Reichs Stadt | Aachen für das Jahr 1772. | von | Fridrich Freyherrn von der Trenck | Kaiserl. Königl. Obristwachtmeister. | Practica duce doceo. |

Königl. Unirers.-Bibliothek zu Bonn. 8°. 17 × 10 $\frac{1}{2}$ cm. Erschien als Beilage zu der unter 3. erwähnten Aachener Postamts-Zeitung. Die einzelnen Nummern sind verschieden betitelt und je 8 Seiten stark. Die erste führt den Titel: Der | Menschen-Freund | eine | mit Moral und Gedichten vermischte | Wochenchrift. | No. I. |

5. [La soirée amusante.]

In Aachen erschienen laut längerer Anzeige in der Gazette de Cologne vom 24. Dezember 1773.

6. Liste | Des | Etrangers | Venu aux Eaux Minérales | D'Aix La Chapelle | Pour La Saison De L'An 1779. | Imprimé par Jean Guillaume Müller | Imprimeur de la Ville. |

Aachener Stadtbibliothek. 4°. 22 × 18 cm.

Seit 1783 lautet der Titel: Liste | Des Seigneurs | Et | Dames | Venus aux Eaux Minérales D'A.; später noch öfters verändert.

7. Politischer | Merkur | für die | Niedern Reichslände. | Mihi Galba, Otho, Vitellius, nec beneficio, nec injuriâ | cogniti. | Tacit. | Erstes Vierteljahr. | 1790. |

Aachener Stadtbibliothek. 8°. 18 × 10 $\frac{1}{2}$ cm.

Die erste Nummer unter dem Titel: A^o. N^o. I. 1790. | Politischer Merkur. | Donnerstag den 1. April. |

Diese erste Nummer zählt 22 Seiten: jede folgende meist 8 S. Titel seit 2. Juni 1791: Nachner Zuschauer. | Mit Kaiserlicher Fretheit. |

Das „Mit Kaiserlicher Fretheit“ fiel während der Fremdherrschaft fort.

8. An. No. I. 1794. | Aachener Wahrheitsfreund. | Sonntag den 5. Jänner.

Aachener Stadtbibliothek. 8°. 17 $\frac{1}{2}$ × 10 cm. 8 S.

Später vielfach Wechsel zwischen den Titeln Aachener Wahrheitsfreund und Aachener Merkur. Für sehr kurze Zeit: Neuer Aachener Merkur. N.^{ro} I. 1807. | Neuer Aachener Merkur. | Dienstag den 29. Dezember. |

E. P. 4°. 24 × 19 cm.

9. Brutus | der | Freye, | eine | Zehntags-Schrift | von | Brutus Biergans. | Erstes und zweytes Heft. | Frey-Aachen, | im 4ten Jahr der einigen unzertheilbaren Republik. |

Kölner Stadtbibliothek; Titelblatt: Vorbericht 2 S., Text 44 S. 8°. 16 × 9 cm.

10. [Zeitgeschichte. Herausgegeben von Joseph Offermanns.]

Bekannt nur die Erlaubniss des Aachener Raths zur Herausgabe vom 28. April 1797, sowie eine Erwähnung in Nr. 134 vom 9. November 1797 des Aachner Zuschauers.

11. (No I.) Anzeiger. | des Ruhr Departements | Aachen den 13. Florcal, 6. Jahrs. |

E. P. 4°. 23 × 18 cm. Die erste Nummer erschien also am 2. Mai 1798.

12. | Nachner Staats, Kriegs und gelehrte Nachrichten. Nouvelles littéraires d'état et de la Guerre. Herausgegeben von Zeiften. 1800.]

So lautet der Titel in einem amtlichen Berichte vom 10. Februar 1800 (Aachener Stadtarchiv).

13. Recueil | des | actes de la préfecture | du | département de la Roer. | Tome premier. | Première partie, | contenant les actes émanés du 1^{er} vendémiaire XI, | jusqu'au 16 frimaire même année. | Sammlung | der Akte der Präfectur | des Roer-Departements. | Erster Band. | Erster Theil, | welcher diejenigen Stücke enthält, die vom 1ten Vend. XI bis zum | 16ten Frimaire nämlichen Jahrs erlassen worden sind. |

E. P. Gross 4°. 24 $\frac{1}{2}$ × 19 $\frac{1}{2}$ cm. Daten also: 23. September 1802 bis 7. Dezember 1802.

Vorstehendem Titel des ersten Bandes geht ein fast vollständig bedrucktes Blatt vorher: Recueil | des lois, arrêtés et réglemens | dont les Consuls ont ordonné et ordonneront l'exécution | dans les quatre Départemens, à compter du 1^{er} Ven. | démière an XI, etc. Sammlung | der Gesetze (folgt deutsche Uebersetzung des französischen Textes.)

14. [Gemeinnützige medizinische Wochenschrift. Herausgegeben von mehreren Ärzten. 1803.]

Mehr nicht bekannt als eine lange Ankündigung in Nr. 15 des Aachener Merkur vom 3. Februar 1803. Das Blatt sollte wöchentlich in der Stärke eines halben Bogens zu Aachen erscheinen.

15. [Der Gemeinnützig. Herausgegeben von Karl Stille. 1804.]

Ein Blatt unter diesem Titel und Redakteur erhielt nach Kätzeler am 1. Oktober 1804 die Erlaubniss, in Aachen zu erscheinen.

16. Samedi. 30. Frimaire an 14. (N.^o 45) 21. December 1805. | Le Postillon de la Roer. |

E. P. 4 S. 4^o. 27 × 20 $\frac{1}{2}$ cm. Das Blatt wird schon zum Jahre 1802 erwähnt.

17. Allgemeine Zeitung | Gazette Universelle 1808.

4^o. 26 × 21 cm. Vom 1. Januar 1810 an Folio. 31 × 22 cm. Das Blatt erschien alle zwei Tage im Umfange von 4 S. Vom 2. September 1809 an erschien es französisch und deutsch unter dem Namen: Gazette Universelle. Allgemeine Zeitung. Von Nr. 158 (1810 Juli 16) an führt es den Namen: Gazette Universelle D'Aix-la-Chapelle | Aachener Allgemeine Zeitung.

Die Aachener Stadtbibliothek besitzt Nr. 1—276 (1808 März 1 bis 1809 August 31) und Nr. 1—240 (1810 Januar 1 bis Dezember 29).

18. N.^o 4. An 1811. | Empire Français. | Journal de la Roer. | Aix-la-Chapelle, Vendredi 4. janvier. Aachen, Freitag den 4. Jänner. |

E. P. Folio. 31 × 22 cm.

19. (N.^o 30.) | Feuille d'Annonces | d'Aix-la-Chapelle. | Samedi, le 13 Avril 1811. |

E. P. 4^o. 28 × 21 $\frac{1}{2}$ cm.

20. (N.^o 95.) Feuille D'Affiches | Annonces (!) et Avis divers | D'Aix-la-Chapelle | Samedi, 27 Novembre 1813. |

Aachener Stadtbibliothek. 8^o. 21 × 13 cm. 8 S.

21. [Ankündigungsblatt der Stadt Aachen.]

Erschien im J. 1814 und wurde im selbigen Jahre durch das unter 22. folgende Journal d'Aix-la-Chapelle ersetzt.

22. (N.^o 148.) Lundi, le 26 Septembre. (1814.) | Journal d'Aix-la-Chapelle. |

E. P. 4^o. 28 × 21 $\frac{1}{2}$ cm.

23. (Nro. I.) | Journal des Nieder-Rheins. | Aachen, Dienstag den 15ten März 1814. |

E. P. 4°. $27 \times 21\frac{1}{2}$ cm. Vom 16. Juni an lautete der Titel: Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. | Journal du Bas-Rhin et du Rhin-Moyen. |

24. Amts-Blatt | des | Roer-Departements | 1814.

Aachener Stadtbibliothek. 4°. 24×21 cm. Die erste Nummer dieses Blattes erschien am 17. Mai 1814.

25. (N.° 151.) Dimanche, le 2 Octobre. (1814.) | Le Nouvelliste | d'Aix-la-Chapelle. |

E. P. 4°. $25\frac{1}{2} \times 20\frac{1}{2}$ cm.

26. Aachen, N.° 1. | Dienstag, den 17. Jänner 1815. | Aurora. |

E. P. 4°. $27\frac{1}{2} \times 21\frac{1}{2}$ cm.

27. (Nro. I.) Aachener Intelligenz-Blatt | Mittwoch, den 18. Januar 1815. |

Aachener Stadtbibliothek. 4°. 26×20 cm. 4 S.

28. Amts-Blatt | der | Regierung zu Aachen | Nro. 1. | Aachen, Samstag den 27. April 1816 |

Aachener Stadtbibliothek. 4°. 20×18 cm.

Anhang II.

Bibliographische Notizen aus ältern Aachener Zeitungen und Zeitschriften.

Ein Hinweis auf die in den ältern Zeitungen und Zeitschriften erwähnten Schriften, insoweit diese auf ortsgeschichtliches Interesse Anspruch machen können, ist in mehrfacher Hinsicht nicht ohne Werth. Manche Flug- und Gelegenheitsschriften, welche ihrer Zeit grosses Aufsehen hervorriefen, kennen wir heutzutage oft nicht einmal dem Titel nach; anderseits mangeln uns bezüglich bekannterer Bücher meist bestimmte Angaben über den genauen Zeitpunkt ihres Erscheinens, den ursprünglichen Ladenpreis, Neuauflagen und andere Einzelheiten. Zeitungsnotizen geben mitunter einigen Aufschluss oder willkommene Anhaltspunkte zur Beurtheilung bibliographischer Räthsel.

Die nachstehenden, der Zeitfolge nach geordneten Notizen können auf Vollständigkeit schon deshalb keinen Anspruch machen, weil die Jahrgänge so vieler Zeitungen nur sehr unvollständig vorliegen. Ausser den in Aachen gedruckten oder dort verfassten Schriften berücksichtige ich solche Druckwerke, welche zur Kenntniss der

geschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Verhältnisse in der Aachener Gegend Beiträge zu enthalten scheinen. Die Zeit vor der Fremdherrschaft liefert nur eine kärgliche Ausbeute, da die damals in Aachen erschienenen Schriften überwiegend Streitschriften in Sachen der politischen Auflösung waren, welcher Aachen schon lange vor der Fremdherrschaft unaufhaltsam entgegeneilte. Derartige Veröffentlichungen wurden in der Tagespresse ebenso todtgeschwiegen, wie die Ereignisse, denen sie ihr Entstehen verdankten.

Ueber Schriften religiösen Inhalts hier nur Folgendes. Mehrfach sind Hirtenbriefe¹ und Fastenverordnungen angezeigt, welche anscheinend von Jahr zu Jahr herausgegeben wurden, mit Ausnahme einiger in kirchlicher Hinsicht trüben Jahre im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts. Fand, wie es von Zeit zu Zeit vorkam, ein kirchliches Jubiläum statt, so gab dies zu besondern Veröffentlichungen Anlass². Während des Bestehens des Bisthums Aachen erschienen wiederholt „Directorium dioecesis Aquisgranensis und Festa propria dioecesis Aquisgranensis“³. Katholische Katechismen fehlen in den Anzeigen. In der letzten Hälfte der Fremdherrschaft hielt die Regierung auf das Strengste darauf, dass nur der im J. 1806 „zum Gebrauch aller Kirchen des französischen Reichs“ eingeführte Katechismus bei der Ertheilung des Religionsunterrichts zu Grunde gelegt wurde. Noch im April 1811 liess die Behörde alle anderen in den Buchhandlungen befindlichen Katechismen mit Beschlag belegen⁴. Doch schon unterm 29. Juni 1814 verbot der General-Gouverneur vom Nieder- und Mittelrhein im Einverständniss mit den General-Vikarien den Gebrauch dieses „sogenannten Katechismus-Napoleon“ zur Verhütung der Verbreitung „willkürlicher Kirchen- und Religionslehren“⁵.

Ein seiner Zeit in Aachen berühmter Kanzelredner war der Domherr Peter Gozargues⁶. Dieser beabsichtigte im J. 1810 in

¹) In den Hirtenbriefen finden sich manche für die Kirchen- und Kulturgeschichte wichtige Anhaltspunkte. Hochinteressant ist namentlich Berdolets erster Hirtenbrief im J. 1803.

²) Solche Jubiläen fielen z. B. in die Jahre 1776, 1791 und 1805. Zu vgl. die Anzeigen in: *Aachener Zeitung* vom 30. März 1776, 7. Mai 1791 und im *Aachener Merkur* vom 14. Februar 1805.

³) Anzeigen in: *Aachener Merkur* Nr. 142 vom 28. November 1805 und Nr. 176 vom 15. Dezember 1807, sowie in Nr. 2 des *Aachener Wahrheitsfreund* vom 3. Januar 1815.

⁴) Küntzler, *Beilage zum Aachener Anzeiger* Nr. 99 vom 27. April 1873.

⁵) *Journal des Nieder- und Mittel-Rheins* Nr. 11 vom 9. Juli 1814. Nach 1814 finden sich verschiedene Anzeigen, in welchen der römische Katechismus der Aachener Diözese angeboten wird.

⁶) Vgl. Haugen, *Geschichte Achens* II, S. 441; französisch lautet der Name *Gauzargues*.

einem zweibändigen, etwa 700 Seiten starken Werke „seine Sitten-Lob- Leichenreden und Predigten, gehalten unter der Regierung des Bischofs Berdolet bei allen Gelegenheiten, wodurch sich die Regierung Napoleons des Grossen auszeichnete“, zum Subskriptionspreise von 9 Francs herauszugeben¹, scheint indess seine Absicht nicht verwirklicht zu haben².

Im Nachstehenden wird die von der Stadtbuchdruckerei gelieferte Zeitung, deren Titel häufigen Aenderungen unterlag, einfach mit Aachener Zeitung bezeichnet. Bekannte Werke finden wenig Berücksichtigung und sei hier, da ein Nachschlagen der Anzeigen sich in etwa lohnt, nur hingewiesen auf den Neudruck der Chronik von Noppius laut Aachener Zeitung vom 10. September 1771, 18. Oktober 1771 und 4. Juni 1774; Meyers Aachensche Geschichten laut Aachener Zeitung vom 18. März 1775, 6. Mai 1775 und 23. März 1782; Meyers Aachener Fabriken, längere Besprechung im Aachener Merkur vom 11. August 1807; Meyers Aachener Bogenschützen, Besprechung im Aachener Merkur vom 3. Februar 1803; Meyers Reliquien laut Journal de la Roer vom 17. Juli 1811; Golberys Considérations sur le département de la Roer, Besprechung im Journal de la Roer vom 14. August 1811.

Die in der Regel dem genauen Wortlaute nach nicht vorliegenden Titel kürzte und änderte ich mehrfach unwesentlich.

1772.

Aachener Zeitung vom 4. Juli.

Käuflich: Der vernünftige Zuschauer bey dem Narren-Spitale zur bequemen Verbesserung vieler Fehler und wahren Einsicht in die Thorheiten der Menschen. Entlehnet aus den besten Schriftstellern jetziger Zeiten zur wahren Aufmunterung, Gemüths-Ergötzung und zum Vergnügen in allen Ständen beyderlei Geschlechts Amts und Würden, wovon die Fortsetzung von dem Beyfalle des Publikums abhaget.

Wahrscheinlich in Aachen verfasst. Der Stil erinnert lebhaft an Friedrich von der Trenck.

¹) Gazette universelle — Allgemeine Zeitung 1810, Nr. 168 vom 5. August.

²) Die meisten dieser Reden sind in Sonderabdrücken erschienen. Ich besitze diejenigen: vom 25. März 1805, gelegentlich des Jubiläums im Aachener Militärspital pour ranimer dans le coeur des soldats l'attachement aux principes religieux; vom 30. März 1805 gelegentlich des Schlusses des Jubiläums: vom 27. April 1805 gelegentlich der Leichenfeier für den Soldaten Maria Joseph Napoleon natif d'Egypte, converti à la foi catholique; vom 15. August 1806 (Napoleonsfest); vom 1. Februar 1807 gelegentlich des Te Deum im Aachener Münster für die von Napoleon I. errungenen Siege; vom December 1807 zur Erinnerung an Napoleons Krönung und den Sieg bei Austerlitz; vom 15. August 1808 (Napoleonsfest); vom December 1808 zur Erinnerung an Napoleons Krönung; vom 1. Januar 1809 gelegentlich des Te Deum im Aachener Münster für die in Spanien errungenen Siege; vom 15. August 1809 (Napoleonsfest).

1774.

Aachener Zeitung. 1. Oktober; 3. Dezember.

1. *Käuflich*: Oraison funèbre du très grand, très haut, très puissant . . . Prince Louis XV., roi de France.

Schwerlich in Aachen gehalten; dort verbreitet wegen der Ueberbringung des Leichentuchs Ludwigs XIV. Vgl. Quix, Münsterkirche; genauer in der Kaiserlichen Reichspostamts-Zeitung zu Aachen des Jahres 1774.

2. Erklärung Friedrichs Freiherrn von der Trenck, dass er nicht der Verfasser eines im Frankfurter Staats-Ristretto angekündigten neuen Werkes „Verliebte Gedichte eines Gefangenen“, verfertigt in Aachen 1774, sei.

1775.

1. Aachener Zeitung vom 19. Juli.

Käuflich: Die bekannte auf Befehl des Aachener Raths herausgegebene Schrift betreffend Aachens Territorial-Hoheit überurtscheid.

2. Aachener Zeitung. 27. September, 4. und 11. Oktober.

Käuflich: Rechtfertigung des Stadt-Aachener Verfahrns in der gebrauchten Gegenwehr wider die von der Frau Abtissin des Stifts zu Burtscheid neuerdings angemassete Anordnung des Weeg-Gelds in dem Stadt-Aachener Dorff und Herrlichkeit Burtscheid.

Viel seltener als die unter 1 dieses Jahrgangs angeführte Schrift.

1776.

Aachener Zeitung. 7. September.

Käuflich: Beschreibung der Festlichkeiten zu Ehren des Primus Wildt.

Ueber Wildt vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I, S. 216 ff. und X, S. 245 ff.

1781.

Aachener Zeitung. 10., 13., 17. und 20. Januar.

Käuflich: Druckschriften betr. die verstorbene Kaiserin Maria Theresia. Inhalt: Leichenpredigt in der Rathskapelle und Trauerfeierlichkeiten zu Aachen.

1786.

1. Aachener Zeitung. 15. Februar und 11. März.

Käuflich: Drei anscheinend in Aachen verfasste Broschüren über die Mordthat und Hinrichtung Pirlots in Verviers.

Der Priester Pirlot in Verviers hatte im J. 1785 vier Personen ermordet. Kulturgeschichtlich sehr bemerkenswerth ist die in der Aachener Zeitung vom 18. bis 25. Februar 1786 enthaltene Darstellung des Prozesses, der Degradirung (Entweihung), der Folterung und Hinrichtung.

2. Aachener Zeitung vom 12. April.

Käuflich: Aktenstücke in der Inquisitionssache des Herzogs Ludwig v. Braunschweig betr. geraubte Briefschaften.

Vgl. Schilderung der Stadt Aachen aus dem Französischen übersetzt. 1787, S. 257 ff., und Fromm, Literatur der Thermen von Aachen S. 11, Nr. 29.

1790.

1. Aachener Zeitung. 17. April und 26. Mai.

Käuflich: Zwei Schriften Christ. Wilhelm v. Dohms betr. die Verbesserung der Konstitution Aachens und die Lütticher Revolution im J. 1789.

Ausführlich besprochen in F. Dautzenbergs Politischer Merkur 1790, Nr. 9, S. 91 ff. und 1790, Nr. 15, S. 142 ff.

2. Aachener Zeitung. 30. Oktober.

Käuflich: Eine vom Aachener Rath gegen das Aachener Schöffengericht in Sachen der Konstitutions-Verbesserung herausgegebene Schrift.

Der Titel geht aus der langen Anzeige nicht hervor.

3. Politischer Merkur. 3. April, S. 32.

Käuflich: Conseils aux Souverains, avec des Notes on Commentaires.

Gedruckt bei Schüfer in Aachen; anscheinend in freiheitlichem Sinne geschrieben.

4. Politischer Merkur Nr. 65 vom 28. August.

Käuflich: Cromm, Niklas, Baumeister in Aachen. Gedanken über das städtische Schuldenwesen, dessen Tilgung und Ansetzung eines Sinkungs-Fonds.

1791.

Aachener Zeitung. 6. April.

Käuflich: Versuch eines Planes zur Errichtung eines Arbeitshauses in der kaiserlich freien Reichsstadt Aachen.

Verfasser war nach einer Notiz der Allgemeinen Zeitung (1804, 4. November) Johann Friedrich Jacobi.

1793.

1. Aachener Zeitung. 14. September.

Käuflich: a) Getreues Bild der Neufränkischen Philosophie sammt ihren Folgen. Von P. Conrads. Aachen. 1793.

b) Gedanken über Frankreich und dessen Verfassung sammt einer Erklärung über den Eid der Freiheit und Gleichheit. Dem deutschen Vaterlande und vorzüglich den guten Btlrgern der kaiserl. freien Reichsstadt Aachen gewidmet. Aachen 1793.

2. Aachener Zeitung. 25. Dezember.

Käuflich in der Stadtbuchdruckerei die „gedruckte Komödie“ eines in Aachen aufgeführten Stücks: Maria Antoinette von Oesterreich, Königin von Frankreich. Grosses Original-Trauerspiel in 3 Aufzügen von Herrn Hochkirch sen.

Der Druckort sowie der Name Hochkirch deuten auf einen Aachener Verfasser.

1794.

Aachener Zeitung. 26. Februar; 22. März; 26. März.

1. *Käuflich:* Trauriges Denkmal aufs Jahr 1793, oder Clio beim Grabe der grossen Antoinette von Oesterreich von P. Conrads, kaiserl. Notar. Aachen 1794.

2. *Käuflich*: A. B. C. und Lesebuch. Versuch für Kinder. Aachen 1794.

Es sind nur sehr wenige Aachener Schulbücher aus der Zeit vor 1800 bekannt. Schulbücher aus der Zeit nach 1800 bleiben hier unberücksichtigt.

3. *Käuflich*: Aachener erneuerter Weg- und Sperrgelder-Tarif nebst den dazu gehörigen Verfügungen.

1796.

Aachener Zuschauer. 24. März und folgende Nummern. (Vollständiger Abdruck!)

Memoire an das vollziehende Direktorium der Französischen Republik, übergeben durch die (Aachener) Bürger Bouget, Cromm und Vossen, vormalige Mitglieder der Central-Verwaltung des Landes zwischen Maas und Rhein, am 23. Ventöse im 4. Jahre. (13. März 1796.)

Ein hoch bedeutsames Schriftstück von unvergänglichem Werthe für die Geschichte der Fremdherrschaft in den Jahren 1794 und 1795.

1797.

Aachener Zeitung. 24. Juni; 1. Juli; 15. Juli; 20. September; 23. September; 13. Dezember; 30. Dezember.

1. *Käuflich*: Observation sur la déclaration exigée des ministres des cultes, en vertu de la loi du 7. Vendém., an 4. Von Pfarrer Ernst zu Afden bei Aachen.

Ist nebst mehreren andern in den Jahren 1797 und 1798 erschienenen Schriften über den von der Geistlichkeit geforderten Eid beim Studium der politisch-konfessionellen Verhältnisse zur Zeit der Fremdherrschaft unentbehrlich.

2. *Käuflich in Aachen*: Das päpstliche Breve mit Bemerkung, Erklärungen und Schlusse, woraus ein jeder Geistlicher klar sieht, dass selbiges Breve echt sei, und dass die begehrte Deklaration könne und müsse gethan werden.

3. *Käuflich*: Observation sur la déclaration etc. (siehe vorstehend 1) par M. Ernst curé d'Afden. *Wie auch*: La Réponse par P. D. Dedoyar, prêtre.

4. *Käuflich*: Dissertatio theologica de eo quod circa praescriptam a Gallis declarationem sit iustum etc. auctore Paulo Dumont, Benedictino Malmundariensi; nebst mehreren neuen Piecen über diesen Gegenstand und dem Werkchen: Freimüthige Betrachtungen, hauptsächlich die jetzigen höchst wichtigen Angelegenheiten zwischen der Kirche und dem gemeinen Wesen betreffend, zur Beförderung und Erhaltung des allgemeinen Wohls.

Wahrscheinlich befand sich unter den neuen Piecen das von P. Dumont und P. Hunger herausgegebene Büchlein „Kurze Anmerkungen über den neuen Eid, so von der Geistlichkeit in den vereinigten Ländern abgefordert wird“, dessen Herausgabe für die Verfasser schwere Verfolgungen und für die Buchdruckerei Müller die Versiegelung der Presse im Januar 1798 zur Folge hatte.

5. *Käuflich*: Apologie des ministres du culte qui ont prêté la déclaration exigée par la loi du 7. Vendém. an 4; par S. P. Ernst, curé d'Afden.

6. *Käuflich*: Entretien d'un curé et d'un laïe sur la question: Est-il permis d'assier aux messes des prêtres assermentés etc. par P. Ernst, curé d'Afden.

7. *Käuflich*: Verordnung des Lütticher Grosvikars vom 14. Dezember, worin die Synodal-Entscheidung vom 14. September bestätigt und der Geistlichkeit die Leistung des Eides nochmals aufgegeben wird.

1798.

Aachener Zeitung. 3. Januar.

1. *Käuflich*: Deutsche Uebersetzung der vorstehend unter Nr. 6 zum 13. Dezember 1797 verzeichneten Schrift, Entretien d'un curé etc.

Aachener Zeitung. 3. März.

2. *Käuflich*: Andachts-Büchlein der H. Jungfrau und Erz-Martyrinn Thecla, eine sonderbare Nothhelferin wider alle Krankheiten, sowohl der Menschen als des Viehes.

Aachner Zuschauer Nr. 190 vom 19. März.

3. *Käuflich*: Epistola presbyteri Galli ad amicum sive iuramentum lege 19 Fructidor anni V postulatum, licitum demonstratum, e Gallico Latine versum, in gratiam maxime sacerdotum, needum plus nimio praeoccupatorum, que amantium tractus Cis-Rhenani incolarum.

Im Aachner Zuschauer. 25. Floréal. 6. Jahrs. (14. Mai 1798) ferner noch die Erklärung eines Maastrichter Buchdruckers, dass ein Heft in 8^{vo} mit der Aufschrift: Epistola pastoris anonymi . . . de iureiurando, quod exigunt Galli, adversus etc. nicht aus seiner Druckerei stamme.

Aachener Zeitung. 28. Prairial 6. Jahrs. (16. Juni 1798.)

4. *Käuflich*: Explanatio formulac iurisiurandi de odio in regiam potestatem etc. gallice Parisiis editam latinam fecit adiuncta praefatione apologetica versus epistolam pastoris anonymi S. P. Ernst, pastor in Afden.

1802.

Aachener Merkur. 29. Juli.

Käuflich: a) Die bei der feierlichen Einführung des Bischofs M. A. Bertholet zu Aachen von Quirin Jungen, Priester der Abtei Pantaleon in Cöln gehaltene Rede.

Käuflich: b) Eine beim Religions- und Friedensfeste und bei Gelegenheit der Gottestracht in Weisweiler vom dortigen Pfarrer G. Michel gehaltene Rede.

1803.

Aachener Merkur, 4. August; 24. September; 5. November; 29. Dezember.

1. Besprechung der von Körfgén, Sachwalter der Staatsgläubiger im Ruhrdepartement herausgegebenen wichtigen Schrift: Mémoire, pour les créanciers de l'état qui habitent le département de la Roer.

2. *Käuflich*: Lersch, Leonard, Pastor in Zweifall. Rede am Feste der Wiederherstellung der katholischen Religion.

3. *Käuflich*: Vollständige Vergleichungstabelle der ehemals im Ruhrdepartement und noch angrenzenden Ländern gebräuchlichen Münzen, Maassen und Gewichten, ausgeführt nach den Vorschriften des Reg.-Kommissars Jollivet und des Präfekten des gedachten Departements.

4. *Käuflich*: Biographie nebst Portrait des Menehlmörders Pet. Jos. Schäffer, Pfarrer in Sinnheim und Uffholz (Elsass) und später in Köln.

Pfarrer Schäffer hatte im September 1803 zwei Frauenspersonen menche-rischer Weise ermordet. Er wurde in Aachen am 29. Dezember 1803 hingerichtet.

1804.

Aachener Merkur. 28. Juni, S. 3.

Korrespondenz aus Hannover, laut welcher eine grobe Schmähchrift unter dem Titel erschienen: Bonaparte der Gefürchtete; Moreau der Geachtete; England der Starrköpfige; Hannover das Bejammernswürdige und die Hansestädte Rouge ou Noir. Aachen 1804.

Est ist nicht anzunehmen, dass diese Schrift in Aachen verfasst wurde oder erschien.

1807.

Aachener Merkur. 1. Januar; 15. Dezember.

1. *Käuflich*: Neujahrswünsche, gewidmet an die Göttin der freien Kunst und Wissenschaft von einem Liebhaber derselben.

2. Einige bibliographische Notizen bezüglich der Karten bezw. Schriften der damals zu Aachen verstorbenen Rainer Jos. Scholl (Karten des Aachener Reichs) und Joh. Jos. Crümmel (Mathematische Arbeiten).

1809.

Allgemeine Zeitung. 31. Januar; 8. Februar; 20. November.

1. *Käuflich*: Besserer, C. J. J., Predigt zur Errichtung einer allgemeinen Armenanstalt inurtscheid.

2. *Käuflich*: Rede des Aachener Maire in der Sitzung der Wohlthätigkeitsanstalten am 7. Februar 1809.

3. *Käuflich*: Gerichtsverhandlungen gegen den zum Tode verurtheilten Heinrich Cremans aus Haaren.

1814.

Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. 20. August; 18. Oktober; 1. Dezember.

1. *Käuflich*: Josias, s. de restituendo dei cultu sistendaque templorum fuga ad principes oratio, conscripta a M. Frid. Scheiblero, Pastore ad aedes Ev. Luth. quae est Montisionii prope Aquisgranum, 1814. Mit einer Dedication an die drei hohen verbündeten Monarchen.

2. *Käuflich und erschienen in Aachen*: Vier kleine Gedichte, in Beziehung auf Deutschlands Befreiungstag.

3. *Käuflich*: Rede zum Andenken der Leipziger Hermannsschlacht, am 23. Oktober 1814 gehalten von M. F. Scheibler, ev. Luther. Prediger in Montjoie.

1815.

Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. 4. März; 9. März; 3. August; 9. September.

1. *Käuflich zwei Schriften des ev. luth. Predigers Scheibler zu Montjoie:*

a) Geistliche Waffenrüstung eines christlichen Soldaten; b) Letzte politische, aber nicht schmeichlerische Predigten, unter der Regierung des damals noch mächtigen Despoten Nap. Bonaparte gehalten und nach seiner Verbannung herausgegeben.

2. Anzeige des Lehrers J. W. Hackländer zuurtscheid, dass die fünf Jahrgänge „Neujahrgeschenk für Kinder“ vergriffen seien.

Vgl. *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins III, S. 183.*

3. *Käuflich:* Der Sieg von Belle-Alliance und dessen kirchliche Feier zu Aachen. Herausgeber: Dr. Friedr. Mann.

4. *Erschienen und käuflich bei Buchhändler Forstmann in Aachen:*

a) Erinnerungen zur Beförderung ächter Lebensweisheit, für die weibliche Jugend aus den gebildeten Ständen; b) Vermischte Gedichte zum Besten der verwundeten vaterländischen Krieger.

Aachener Zeitung. 23. März, 16. Mai und 24. Juni 1815.

5. *Käuflich:* M. F. Scheibler, ev. luth. Prediger in Montjoie, vaterländische Predigt am ersten Tage des für Deutschlands Glück entscheidenden Jahres 1815. Nebst zwei militairischen Casualreden, Sr. Exc. dem Herrn Grafen Kleist von Nollendorf zugeeignet.

Ebend.¹ *Laudes Britanniae Magnae de Germanorum libertate ac salute, et Societatis piac, que ibi coita est, de sacrarum litterarum studio optime meritae, epistola ad hanc ipsam societatem missa, celebratae.*

6. *Käuflich:* Van Alpen, Consistorial-Präsident in Stolberg. Briefe über den Idealismus, gewechselt zwischen Aachen und Berlin.

Derselbe Verfasser: Rede bei der Huldigung Sr. königl. preuss. Majestät, Friedrich Wilhelm des Dritten, den 15. Mai 1815, an die Völker des Herzogthums Nieder-Rhein, der Herzogthümer Kleve, Berg, Geldern, des Fürstenthums Mörs und der Grafschaften Essen und Werden.

7. *Käuflich:* Haas, Fr., reformirter Pastor zu Rütgen bei Aachen.

Zwei Gelegenheitspredigten, zum Andenken der Erlösung Deutschlands aus Napoleons Tyranney am 15. Mai 1814 und bei der Huldigungsfeier Sr. Königl. Preuss. Maj. Friedrich Wilh. III. am 15. Mai 1815 gehalten.

Aachener Intelligenz-Blatt. 15. Juni, 3. August, 5. August, 8. August, 12. August und 28. Oktober.

8. Scheibler, M. F., Montjoie. Predigt am 2ten Pfingsttage, den 15. Mai 1815, als Sr. Majestät dem König von Preussen Friedrich Wilhelm III. die Bewohner der vereinigten Rheinländer die öffentliche und feierliche Huldigung leisteten. Sr. Königlich Preuss. Maj. zugeeignet.

¹⁾ So die Anzeige. Das „Ebend.“ bezeichnet nicht genau, ob derselbe Verfasser oder derselbe Verlag gemeint ist.

Ebend.¹ Wie dringend uns alles zur Theilnahme an der gerechten und grossen Sache auffordert, für welche nun bald wieder das ganze Europa kämpfen wird. Ein patriotischer Aufruf an meine deutschen Mitbürger am linken Rheinufer, in einer am 1. Sonntage nach Ostern gehaltenen Rede, vorgetragen und zur Beförderung des allgemeinen Besten herausgegeben.

9. *Käuflich*: Scheibler, M. F., evang. luth. Prediger in Montjoie. Eine Predigt, am Freuden- und Dankfeste wegen des am 18. Juni 1815 in den Gegenden von Charleroi und Fleurus von dem Preussischen und mit ihm vereinigten Bundesheer erfochtenen grossen Sieges, am folgenden Sonntage, den 25. Juni gehalten; nebst einer Zueignung an den Fürsten Blücher von Wahlstadt, und den Herzog von Wellington. Sammt einer Vorrede an alle wahre Patrioten und Menschenfreunde.

10. *Käuflich*: Von Hüls, Heinrich, ev. reform. Pastor zu Vorweiden. Christliche Frohesänge zur Huldigungsfeier am 15. Mai 1815.

11. *Käuflich*: Van Alpen, Consistorial-Präsident. Zwei Casualpredigten: a) Der Sieg des schönen Bundes, gefeiert den 25. Juni 1815. b) Das Geburtsfest des geliebten Königs, den 3ten August 1815; gefeiert in der evang. reform. Kirche zu Stolberg.

12. *Käuflich*: Beschreibung des Huldigungsfestes Sr. Majestät des Königs von Preussen (15. Mai in Aachen).

13. *Käuflich*: Van Alpen, Consistorial-Präsident in Stolberg. Rede auf den 18. Oktober 1815.

1816.

Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. 18. Januar; 15. Februar; 14. März.

1. *Käuflich und erschienen in Aachen*: Kantate auf den allgemeinen Frieden Europas.

2. *Käuflich*: eine am Friedensfeste den 18. Januar 1816 gehaltene Rede des Konsistorial-Präsidenten Dr. Joh. Reisig zu Stolberg.

3. *Käuflich*: eine am Friedensfeste den 18. Januar 1816 gehaltene Rede des ev. luth. Predigers M. F. Scheibler zu Montjoie.

In derselben Nummer vom 14. März ladet Prediger Scheibler zu Montjoie zur Subskription ein auf eine kleine Sammlung von Reden und Gebeten, welche er während des Feldzugs von 1815 gehalten hatte; ferner erschien aus seiner Feder zu Ende August 1816 (Aachener Zeitung vom 29. August 1816): „Todtenfeier zum Gedächtniss der in den beiden Feldzügen 1813—1815 gefallenen Retter des Vaterlands, in der evangelisch lutherischen Kirche zu Montjoie am 4. Juli 1816 begangen“.

Aachener Zeitung. 17. August.

4. *Käuflich und in Aachen erschienen*: Das preussische Kabinet, von einem Einsiedler.

Der Druckort sowie die beigegebene Besprechung deuten auf einen Schriftsteller der Aachener Gegend.

¹⁾ Siehe die vorige Anmerkung.

Anhang III.

Verhandlungen zwischen dem Kurfürsten von der Pfalz als Herzog von Jülich und der Stadt Aachen betreffend die Anfertigung von Drucksachen für den Kurfürstlichen Vogtmeier, die Censur der in Aachen erscheinenden Schriften und die Bestrafung der Urheber und Verbreiter von Schmähschriften.

Bekanntlich waren die Beziehungen des Kurfürsten von der Pfalz zu Aachen im Beginn des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts sehr unfreundlicher Art. Kurpfälzische Truppen hielten von Februar bis Juni 1769 Aachen besetzt, wodurch der Stadt nach ihrer Angabe ein Schaden von mehr als 50000 Reichsthalern erwuchs. Im Juni 1771 trafen beiderseitig erwählte Schiedsrichter in Aachen ein, deren Verhandlungen sich ergebnisslos bis ins Jahr 1773 hineinzogen. Jülich hatte etwa 130 Beschwerden eingelegt und erst im J. 1777 wurden durch den Vertrag zu Wien am 10. April die Streitigkeiten beigelegt.

Die Urschriften der zwischen 1771 und 1773 gepflogenen Verhandlungen beruhen im Aachener Stadtarchiv. Sie enthalten für die Verfassungs- und Kulturgeschichte Aachens, soweit die letzten zwei Jahrhunderte der reichsstädtischen Zeit in Betracht kommen, ein grosses, bis jetzt ganz unbekanntes Material. Auch zur Geschichte der Aachener Pressverhältnisse liefern die Akten werthvolle Beiträge. Jülich behauptete, dass dem städtischen Buchdrucker seitens des Rathes verboten worden sei, ohne Erlaubniss des Rathes für den Vogtmeier Drucksachen anzufertigen, dass ferner dem Vogtmeier das Recht zustehe, gemeinsam mit dem Rath das Censurrecht der in Aachen erscheinenden Schriften auszuüben und dass endlich der Rath gegen die Urheber und Verbreiter der gegen die Kurfürstliche Regierung gerichteten anonymen Schmähschriften nicht thatkräftig genug eingeschritten sei.

Zu nachstehendem Abdruck sei hier bemerkt, dass alle Protokolle die Ueberschrift tragen „*Coram dominis commissariis subdelegatis*“, sowie die Unterschrift „*in fidem protocolli J. G. Fauth*“ und (C. J.? Lorent). Die Ueberschriften kürzte und änderte ich unwesenlich.

In den Verhandlungen tritt augenscheinlich eine grosse Schärfe, fast möchte man sagen Erbitterung, gegenseitig zu Tage. Das Scheitern kann kaum befremden. Im Vertrage vom 10. April 1777 fanden beide hier in Betracht kommende Streitfragen ihre Erledigung¹. Nur von

¹) v. Färth. *Aachener Patrizier-Familien* I, S. 369 und 370.

auswärts dem Vogtmeier zugehende Drucksachen blieben von der städtischen Censur befreit; bezüglich der Bestrafung der Urheber oder Verbreiter von Schmähchriften versprachen sich der Herzog und die Stadt gegenseitig, jeder in seinem Gebiete die Schuldigen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen. So hatte im Wesentlichen die Stadt den Sieg davon getragen¹.

I.

Gülisches 30tes beschwerd.

1) Gülisches 30tes beschwerd; erster abschnitt.

Verbott, dass der buch drucker für den vogt major drücken möge.

Zum ersten articel des haupt vertrags und dessen § 1 und 6 gehörend.

Ex parte Churpfalz. Veneris, den 30. Octobris 1772.

Der stadt buch drucker Müller würde cydlich bestättigen, dass er und sein vorfahrer für den verstorbenen und jetzigen vogt major alles für die gebühre habe drücken dürfen, was von demselben in amts und sonstigen begebenheiten gefordert worden.

Gelegentlich der im jahre 1770 vom vogt major zum druck beförderten pässen habe sich aber magistrat beygehen lassen, den druck zu verbiethen, wie bey vorgehendem beschwerd erwähnt sey.

Nicht lange darnach habe vogt major ein in kayserl. executions commissions sache Jehenne c. Lovens und consorten mit druck wollen verkünden lassen, wegen wiederholtem verbott habe es aber nicht geschehen können.

Die ursach dieser neuerung würde angegeben, dass vogt major den magistrat diesertwegen anforderst ersuchen sollte, und solchergestalten wollte derselbe sich eigentlich einer erkenntnüss über den vogt majorn anmassen.

Ledige leidenschaften seyen an diesem unlauteren betragen theilhaftig, indeme jeder bürger und einwöhner zu Aachen bis anher für die gebühr habe drücken lassen dürfen, was ilme gefallen, ohne dass diesertwegen besondere erlaubnüss des magistrats nothwendig gewesen wäre, wie hochansehn² commission von selbst bekannt seye.

Was nun so vielen bis anher erlaubt gewesen, werde dem vogt major allein missgönnet, da derselbe gleichwohlen nichts anderst zum druck zu befördern verlange, als was dessen dienst obliegenheiten erfordern.

Der vogt major seye eine deren obrigkeitlichen personen in Aachen, der gerichtbarkeit des magistrats und dessen bürgermeistern in keinem stück untergeben; mit dergleichen druck würde auch dem magistrat nicht geschadet, sonderen der nutzen des publici und deren privaten beförderet.

¹⁾ Bezüglich des Drucks sei hier nur bemerkt, dass ich die Interpunktion selbstständig gestallte. Grosse Anfangsbuchstaben gebe ich nur zu Anfang eines Satzes, bei Eigennamen und bei Titeln. Altkannte Abkürzungen, z. B. kaiserl., churfürstl., allerdngst und dergl. sind nicht immer aufgelöst.

Allein die begierde, denen hohen regalien abzuberechnen seye allzugross, als dass magistrat oder dessen bürgermeistere die geringste solchen endes bequeme gelegenheit vorbey gehen liessen.

Da bei anlegung gemeldeten verbotts die hauptabsicht gewesen, dem vogt major die ertheilung deren pässen zu erschweren, welche demselben gleichwohl für die fremde allein und in anderen fällen mit dem magistrat zustehet.

So wäre Ihre Churfürstlichen Durchlaucht gemeldeter magistrat diesertwegen unterthänigste genugthuung schuldig. Solche zu bestimmen und dass dem städtischen buch drucker gegebener verbott zu heben, sodann demselben aufzugeben, dass derselbe denen majorie beamten auf erfordern und für die gebühre seine diensten leisten solle, ware der rechtliche antrag.

2) Gülisches 30. beschwerd, erster abschnitt.

Ex parte der stadt. Jovis, den 19. November 1772.

Dieses anmassliche beschwerd, dass nemlich der städtische buch drucker ohne vorgängige des magistrats erlaubnüss nichts sonderliches für jemand, sohin auch nichts für den vogt major drücken dürfe, seye offenbar von der art deren, welche die vogtey rechten und darüber gestiftete compactata nicht betreffen. Deputati glauben dahero nicht gehalten zu seyn, darinnen ein oder abzugehen, vielmehr dass solbiges von diesem commissions geschäfte kurz um abzuweisen seye, als wohin sie geziementlich antragen, wider die darunter unnöthig vermehrte kösten sich feyerlichst verwahren.

3) Gülisches 30tes beschwerd, erster abschnitt.

Ex parte Churpfalz. Replica. Lunae, den 7. December 1772.

Das kayserl. allerggste. commissorium bestimme wörtlich, dass sämtliche gegen einander habende beschwerden von hochansehnlicher commission sollten angehört, besten fleisses erwogen und dass wegen solchen gütliche vermittlung sollte versucht werden p. p.

Dass solchemnach gleich anfangs die frage entstanden, in welcher ordnung die wechselseitige beschwerden zu verhandeln, habe hochansehnliche commission den 6ten November vorigen jahrs die weisung ertheilet, dass jene, welche einige verletzung deren compactaten enthielten, nach ordnung des haupt vertrags vorgebracht werden sollten, wegen denen übrigen, welche eben nicht specialiter auf nun erwähneten haupt vertrag einschlugen, wäre aber jedem frey belassen worden, solche nach und nach besonders zum prothocoll zu bringen, wornach solche auch besonders instruiert werden sollten.

Dieses decret hätten deputirte dem ganzen inhalt nach angenommen und in ihrem den 4ten Februarij dieses zu ende neigenden jahrs, mithin etwa ein viertel jahr nach erwähnetem decret übergebenen verzeichnüss; ihrseitigen beschwerden seye eine menge dergleichen anzutreffen, welche mit denen majorie gerechtsamen in keiner gemeinschaft stünden, welche zum theil neu erfunden und welche nicht einstens der hochpreissl. regierung zu Düsseldorf tragender schuldigkeit gemass vorgelegt worden seyen.

Bey verhandlung diesseitig 2ten und damit verbundenen folgenden, auch städtischen 8ten beschwerden seyen deputati zum erstenmal auf declinatorias verfallen; ob nun dergleichen aus flüchten statt zu geben, oder ob solche nicht nach denen die kayserl. allerggste. willens meinung genugsam ausdrückenden worten vorbezogenen commissorii zu verwerfen, darüber seye kayserlicher Majestät der alleruntgste bericht erstattet.

Demo ohnangesehen hätten deputirte sich nicht entgegen seyn lassen, wegen anderen dergleichen beschwerden weitwendig zu handeln, obschon solche ihrer meinung nach zu denen hohen majorie rechten nicht geeignet seyen.

Befremden müsse solchem nach, dass dieselbe bey untergebenem und folgendem beschwerden abermalen auf ledige declinatoriam unter nemlichem vorwand abgiengen und hochansehnlicher commission die ehre nicht bezeigten, ins wesentliche diesseitigen vortrags einzugehen.

Erfoderten zeit und umständen, dass vogt major aus antsobliegenheit ein und anderes dem publico bekannt machen müsse, als da seien vergantungen, anzeigen von verdächtigem diebs- und dergleichen gesindel p. p., welches mit dem druck am füglichsten geschehen könnte, so seye der gebrauch des drucks eine natürliche folge deren hohen majorie gerechtsamen und dessen verbott notwendig eine verletzung derselben.

Ob solchem nach dergleichen nur zur aufzöglichkeit und zeitverderb gereichende declinatorischen ausflüchte nachzusehen, oder ob solche zu verwerfen?

Diesfalls wtrde unter feyerlicher verwahrung wider die daher vermehret werdenden kösten lediglich submittiret.

4) Gülisches 30tes beschwerd, erster abschnitt.

Ex parte der stadt. Duplica. Veneris, den 11. December 1772.

1. Gäbe das allerhöchste Kayserl. commissorium die allerggst gemessene weisung, welche beschwerden vor anwesender hochpreissl. commission zu behandeln; allerhöchst selbiges seye auch an sich selbst so klar und deutlich, dass um die erweiterung herzog. gulischer bevollmächtigter sich lediglich in vanum bestrebe.

2. Bei jeden prothocollen, deren vorträge sich dahin nicht eigneten, haben deputati solches behauptet, fort immerhin doliret, dass durch gegen-seits in der menge aufgeführte ungehörigkeiten, und was eben diese sonächst in städtischen beantwortungen veranlasset haben, nur die zeit vergeblich aufgerieben und die kösten gefissentlich vermehret würden.

3. Diesseitige declinatoriae dürfen dahero ihn herzögl. gülischen bevollmächtigten gar nicht befremden und der hochansehnlichen commission werde alsdann wahre ehre bezeigt, wenn dem allerhöchsten commissorio und darin allerggst. angedruckten willens meinung die alleruntertgste. folge zu leisten die allerverschuldigste erste sorge seye.

4. Ueberflüssige antwort haben deputati ansonsten in exceptionibus ertheilet, und da sich daraus ergibt, dass keine vogtey meyerey rechten, weder darüber gestiftete verträge dabey eintreten, so harren sie deputati bey dem schluss nemlicher exceptionen und verwahren anwiederum wegen den diesfalls ungebührig aufgewachsenen künden.

5) Gülisches 30tes beschwerd; zweyter abschnitt.

Die censur deren in Aachen gedrückt werdenden schriften betreffend.

Zum 1. articel des haupt vertrags und dessen § 1 und 6 gehörend.

Ex parte Churpfalz. Veneris, den 30. Octobris 1772.

Die erlaubniß, das bücher oder sonstige schriften im druck erscheinen mögen, seye eine gattung sicheren geleits für den verfasser und an orten, in welchen druckereyen bestellet sind, wäre die obrigkeit verschuldet zu wachen, dass nichts ohne dergleichen erlaubniß zum druck beforderet und gedrucket würde.

Eine vorbereitung zur erlaubniß seye die censur und diese zu verfügen oder jemand solchen endes zu bestellen, stehe jenem zu, der die erlaubniß zu ertheilen habe.

Nach den reichs gesätzen dürfte nichts ohne vorherige censur und erlaubniß im druck erscheinen. Deme gerad entgegen habe bisanher in Aachen jeder bürger und fremde drucken lassen dürfen, was er gewollt; unnothig wäre es diesertwegen in particularia einzugehen; dass es also sich verhalte seye hochausehnl. commission bekannt und deputirte würden es nicht verabreden.

Nun habe verlautet, dass magistrat gelegentlich der von etwa einem jahr her erschienenen Aachischen reichs postamts zeitung einen censorem bestellet habe.

So nothwendig die censur und so sehr zu wünschen, dass strengeste obacht genommen werde, damit nichts ohne solche führo hin in Aachen zum druck beförderet werde, so wenig seye magistrat befüget, einen censorem allein anzuordnen.

Derselbe seye nemlich nicht befüget geleits scheine allein zu ertheilen, sonderen müsse sich an die im ersten art. 1 §^o des haupt vertrags bestimmte regeln halten, oder aber wollte die censur als ein ausfluss der gerichtbarkeit betrachtet werden, so habe magistrat wieder unrecht, indeme demselben deren keine über fremde zustehe, unter welche dahiesiger postmeister gehöre, welcher gemeldete Aachnische postamts zeitung fertigen liesse.

In sachen, welche das publicum vorzüglich theiligten, wäre im hauptvertrag verschiedentlich versehen, dass die erlaubniß p. vom vogt majorn und magistrat oder dessen bürgermeistern gemeinschaftlich ertheilet werde wie im 8ten, 9ten, 10ten, 12ten articel.

Da nun wegen der bücher censur die nemliche ursachen einträten, so müsste vogt major zu solcher nothwendig mitgezogen werden.

Damit führohin nichts ohne censur in Aachen gedrucket werde und dass dem vogt major die censur mitgebühre, zu bestimmen und darnach den magistrat anzuweisen, würde solchem allen nach hochansehnlicher commission geziemend untergeben.

6) Gülisches 30tes beschwerd, zweyter abschnitt.

Ex parte der stadt. Jovis, den 19. Novembris 1772.

§ 1. Unter jene sachen, welche nach dem haupt vertrag jahrs 1660 simultancae concessionis sind, sive vom magistrat und vogt meyer verstattet werden, findet sich nirgendwo die censur deren in Aachen gedruckt werden den schriften. Es gehöre also auch dieser gegentheilige abschnitt zu keinen vogtey rechten, mithin seye selbiger von gegenwärtigem commissions geschäfte ebener massen abzuschneiden. Dahin schliessen deputati und bezeigen sich wider die diesfallsige kósten wie beym vorigen ersten abschnitt.

7) Gülisches 30tes beschwerd, zweiter abschnitt.

Ex parte Churpfalz. Replica. Mercurii, den 9. Decembris 1772.

Der anher erweiterten declinatoriae würde unter abermaliger feyerlichen bezeugung wider die unnóthig vernehret werdende kósten der inhalt diesseitiger auf vorgehenden ersten abschnitt verhandelten replicae mit der einzigen bemerkung entgegengesetzt, dass bey untergebenem beschwerd nicht nur die hohe vogteyliehe gerechtsamen wegen dem geleit und gerichtbarkeit, sondern auch die befúgnissen des scholasters dahiesig kaiserl. crónungs stift mit theililget seyen, massen unter dessen obliegenheiten gehóre, auf schádliche schriften zu wachen.

Zur censur dergleichen zum druck befórdert werdenden schriften wäre solehem nach derselbe mit berechtiget und vermóg haupt vertrags 21. article § 5 solle die diesem zustehende gerichtbarkeit nicht hinderet werden.

Deputirte seyen daher verschuldet, wegen diesem beschwerd sich einzulassen und wegen dem unbestand erwáhneter declinatoriae würde unter erholung des vorigen submittiret.

8) Gülisches 30tes beschwerd, zweyter abschnitt.

Ex parte der stadt. Duplica. Sabathi, den 12. Decembris 1772.

Werde der inhalt diesseitiger duplic auf dieses anmasslichen beschwerds vorgehenden 1tr abschnitt ebenermassen hiehin wiederholet, zugleich bemerkt, dass von der censur deren in Aachen gedruckt werdenden schriften in der vogtey meyerrey rechten und darüber aufgerichteten verträgen niergendwo ein einziges wórtelcin zu erfinden; dass dahero vor anwesender hochpreisslicher commission deputati diesfalls weder mit der majorie noch auch mit dem scholaster hiesiger kónigl. stifts kirchen etwas zu schaffen oder zu handeln, ihre declinatoria samt feyerlichster bezeugung wider die darunter erwachsende kósten sohin in voller masse begründet seye, gleich sie derselben hiemit schliesslich inhaeriren.

II.

Gülisches 25tes beschwerd.

- 1) Gülisches 25tes beschwerd; die unterlassene bestrafung deren Schand und Schmähe schriften betreffend.

Ex parte Churpfalz. Lunae, den 1. Juny 1772.

So wie nach dem jahr 1763 die begierde jährlichs zugenommen habe, die hohe majorie gerechtsamen anzufertigen und solche nach und nach zu unterdrücken, eben so und in nämlicher proportion seye einigen der muth gewachsen, pasquillen und allerhand schand- und schmähe- schriften in der stadt Aachen auszustreuen.

Dieses unwesen wäre bey anwesenheit der churfürstlichen krieges mannschaft aufs höchste gestiegen, und mit solchen seyen nicht nur majorie beamte, sonderen auch gülisch- und bergische statthalter, präsidenten und rätthe, auch die krieges völker selbst nicht verschonet und solcher gestalten seye die höchste schutz und schirngerechtigkeit aufs gröbeste beleidiget worden.

Dergleichen schand- und schmähe- schriften hätten bis zur ankunft der hochaussehenlichen commission gedauret und absolchen seyen einige proben bey dem den 21ten September vorigen jahrs übergebenen, das rathhauss betrefenden pro memoria anzutreffen, deren mehrere würden hiebey zur beliebten einsicht vorgelegt, denen acten bey zufügen aber der ursachen bedenken getragen, damit solche nicht verewiget werden.

Das verbrechen erstreckte sich solchem nach auf den magistrat selbst, indeme dieser auf deren urheber und anstreuer kein wachsames aug genommen, wider selbe kein inquisition von amts- wegen erheben lassen, und denen, welche leicht zu entdecken gewesen noch wohl durch die finger gesehen habe.

Unter freyen völkern würde dergleichen nachsicht für die gröbeste beschimpfung gehalten, soviel mehr hätte solchem nach magistrat und dessen bürgermeistere wegen unterlassener bestrafung sich verantwortlich gemacht, da die reichs gesätze und besonders die policey ordnung vom jahr 1577 Tit. 35, § 4 denselben zur erforschung und bestrafung dergleichen ungebühr von amts wegen verbinde, in ermanglungs fall aber die obrigkeit der misshandlung gewisser maassen theilhaftig und selbst pflichtig erkläre; des juris reverentialis zu geschweigen, welches aus der bey allen streitigkeiten niemals verkannten vortey und majorcy schutz und schirm gerechtigkeit fiesse, nach welchem magistrat soviel mehr verbunden gewesen wäre, dergleichen unwesen mit nachdruck zu stören.

Sonst habe der magistrat dergleichen schänd- und schmäheschriften mit offenem druck verbiethen und das verbott in allen grafschaften, auch von denen canzeln verkünden, aufm rath hauss und an denen stadt pforten anheften und von denen pforten wächteren von hauss zu hauss bekannt machen lassen; wie das hiebey vorgezeigt werdende gedruckte edict vom 15ten Octobris 1756 bewahrheite, und als im jahr 1763 damalige bürgermeistere und raths beamte mit dergleichen schänd und schmähe schriften angegriffen worden, habe magistrat von amts wegen fürnliche untersuchung verordnet und nach anleitung einer

den 27ten November 1763 verkündeten urtheil seyen erwähnte schänd- und schmähe schriften vorm rathhauss öffentlich verbrannt und solches wäre an denen ecken sammtlicher strassen mit dem zusatz bekannt gemacht worden, dass wider die versteckte ehrenräuberische schriftstellere denen reichs gesätzen gemäss fernere inquisition gepflogen und dass selbige im ausfindungs falle nach peinlicher halsgerichtsordnung sollten bestraft werden.

Solch rechtlich und geziemender bezeigung habe aber die churfürstliche ministeren, dycasterien, deren räthe und majorie beamten der magistrat nicht-, und kaum wären die häufige schmähe schriften eines geschriebenen verbotts würdig geachtet worden, dessen magistrat den 19ten Juny 1769 im kleinen rath überkommen sey, welches hiernächst einige tage nur am rath hauss ausgekenket gewesen und welches vorerwähntem pro memoria unter Nr. 20 bey liege.

Zwarn habe magistrat hiernächst auch einige dergleichen pasquillen vom scharf richter verbrennen lassen, ehender aber nicht, als aus churfürstln. besonderen ggsten. befehl höchst dero zu Aachen commandiret habende general wegen solchen genugthuung geforderet habe. Wider die authores seye aber keine inquisition verhänget und dem verbott seye so schlecht nachgesetzt worden, dass die schänd und schmähe schriften nach abzug der krieges völker ungläublich vermehret worden.

Ihro Churfürst. Durchl. seye der magistrat diesertwegen unterthänigste genugthuung annoch tiefest verschuldet; solche nach denen vielen mit gutem vorsatz unternommenen und geflissentlich angehäuften beleidigungen abzumessen und zu bestimmen, würde dem allerhöchsten richteramte lediglich untergeben.

Churfürzlicher bevollmächtigter hat hierauf aus denen geheimen conferenzaften einige dergleichen nach hof gesandte pasquillen in teutsch und lateinischer sprache vorgelegt, in welchen ihre excellenz herr statthalter zu Düsseldorf, das geheime raths collegium, hof cammer präsident Freyhr. von Blanckart, verschiedene räthe, vogt major Freyhr. von Geyr auf unanständige art angefertigt worden.

Gemeldeter bevollmächtigter bemerket ferner, dass deren einige hundert stücke gesammelt gewesen, welche aber in dem bekannten, in der hoheits registratur zu Düsseldorf im vorigen jahr entstandenen brand mit anderen untergegangen seyen.

Noch hat gemeldeter bevollmächtigter das gedruckte edict vom 15ten October 1756 vorgelegt, welches in anderen fällen erlassen worden und endiget wie folget:

Und damit niemand die allergeringste unwissenheit hiegegen praetextiren könne und nüge, so solle dieses ernstliche verbietungs edict unverzüglich im druck ausgehen, von denen canzelen publiciret, dahier am rathhauss sowohl als auf allen stadt pforten affigiret und durch hiesige stadt pforten wächtere von hauss zu hauss bekannt gemacht werden.

2) Gülisches 25tes beschwerd.

Ex parte der stadt. Sabbathi, den 13ten Junii 1772.

1. Seye dieses vermeinte beschwerd zu einem vortrag vor anwesen- den hochpreislichen commission gar nicht qualificiret, da dessen inhalt keine vogt und majorie rechten noch einige verträgen-, vielmehr solche dinge beträfe, ab welchen vor allerhöchst kayserl. Majestät reichs gesätz und policey ord- nungsmässig zu verantworten der magistratus sich getrauet.

2. Mit majoriae gerechtsahmen und derselben vorgeblichen anfertigungen haben schmäb und schandschriften gar keine gemeinschaft; jene anfertigungen erkennen deputirte zu keinen zeiten, gestehen aber, dass jeweilen libelli famosi in Aachen erscheinen, obgleich sie nicht wissen, dass deren fabric in Aachen selbst, wohl hingegen ihnen bekannt, dass derley von anderwärts durch die poste hihin gelanget und an gewisse häusser adressirter gebracht worden.

3. Indessen habe der magistrat es an der schärfe wider solche bossheiten, als oft deren innen geworden, niemahlen verfehlen lassen.

4. Hertzogl. gülischer bevollmächtigter zeige ja selbst, dass im jahr 1756 von einem ehrbaren rath darwider erlassene poenalisirte edictum an.

5. Er wisse desgleichen, dass im jahr 1763 wider solcher art schriften noch schärffer verfahren und solche durch den nach richter auf öffentlichem mark verbrannt worden.

6. Ihme seye nicht minder bekannt, dass (alss im jahre 1769 gelegent- lich des chur pfälzischen gewaltsahmen überzug der hiesiger stadt einige pasquillantische einfältigkeiten hervorgetreten und der magistrat durch den commandirenden general Frhr. von der Horst darüber benachrichtiget wurde, zugleich die stücke aus dessen händen erhielte:) ein ehrbarer rath alsofort seinen fisci advocatum darwider aufgewecket und nach dessen amts pflichtigen berichtigungen, fort darauf erfolgter erkäntruss selbige schriften anwiederrum dem feur auf öffentlichem mark auflegen lassen.

7. Diese reele vollstreckungen drücken dem publico stärkeren begriff ein, sind auch dem latitirenden und heimlichen verfasser alle mahl empfindlicher und schimpflicher, dann eine menge scharfer worten in einem edict und der magistratus habe anmit offene proben für sich, dass er so der geheiligten justiz als auch denen in solchen schriften etwa beleidigten hohen persohnen auf diese mögliche weise die genug thuung verschaffe.

8. Bei hernächstigen abzug der churpfälzischen kriegs mannschaft habe ein ehrbahrer rath noch diese vorsorg sich gefallen lassen, dass er allen in- wohneren der stadt nachdrücksam verboten, jene auf die mindeste weise dabey zu beleydigen und er wisse biss dato auch nicht, dass diesem zuwider irgend- wo solte gehandelt seye.

9. Vielen bedacht habe der magistrat dahin genommen, dass die pflich- tige an schmähe- und schand schriften entdecket werden mögten; allein biss dato hat noch wider niemanden die besondere inquisitio angestellt werden dörfen, und wer wisse, welche indicia die rechten darzu vorläufig erheischen, den könne solehes gewisslich nicht befremden.

Der justiz geschähe inmittels wahres gefallen, wann wider ein oder anderen hinreichende anzeigungen an hand gegeben würden: für kein augenblick entstünde als dann der magistrat, in die gehörige inquisition solche einzuleiten, fort jene vorschritte verfügen zu lassen, die dem laster in jure gemessen sind.

10. Habe zwarn ab vorgeblichen fernerer verlauf hertzoglich gülischer bevollmächtigter ein und anderes aus seinem pro memoria vom 21ten Septembris vorigen jahrs hiehin wiederhohlet; weilen jedoch deputirte in ihrem widersetzten gegen pro memoria vom 25ten Octobris desselbigen verflossenen jahrs darauf die erkleckliche antwort ertheilet, so dürfen sie sich einer weiteren vorführung wohlentübrigen und auf gedachtes gegen promemoria den ledigen bezug nehmen.

11. Seyen annebst durch obstehende ohnmachtheilige ablehnungen nicht gemeinet, in diese offenbare ungehörigkeiten sich alhier abzugeben, erhohlen vielmehr das jenige, was hieroben § 1. anerinneret und wollen allerhöchst Ihrer Kayser. Majestät zur allgeregtesten entscheidung aller unterthänigst überlassen: ob mit diesen und dergleichen sachen die anwesende hoch preisliche commission wohl dürfe aufgehalten-, anmit die schwere kósten so gefliessenentlich vermehret würden, und ob nicht hingegen deputati ganz gegründet wider derley sich feyerlichst zu begnügen.

3) Gülisches 25tes beschwerd.

Ex parte Churpfalz. Replica. Martis, den 16. Junij 1772.

Die eigene geständnüss, dass dergleichen ausgestreuet, das unbescheinigte vorgeben, dass deren von anderen orten mit der post nach Aachen gesendet worden, und wenn deme also, die unterlassung deren für dergleichen fälle geeigneten untersuchungs schreiben, um mit behörender inquisition behülflich zu seyn, die gegen einanderhaltung dessen, was in den jahren 1756 und zumalen 1763 von amts wegen mit wahrem ernst, im jahr 1769 aber nur zum schein und ehender nicht, als bis der general freyherr von der Horst aus besonderem gnädigsten befehl sich diesertwegen beschweret, bestätigte zur genüge, wie wenig der magistrat oder dessen burgermeistere gemeinet gewesen, dergleichen missgeburten und sonstiges unweesen bey deren urstände zu ersticken, wie es dann der erfolg genug gezeiget habe, da dergleichen schmähe schriften bis ins vorige jahr und bis zur ankunft hochanschulicher commission in grosser menge ausgestreuet worden;

Wäre es ernst gewesen, so hätte es nur bedürfet mit vogt majorn communicato consilio zu werke zu gehen, derselbe würde schon insichten genug wider solche leute an handen gegeben haben, welche unter des magistrats gerichtbarkeit stehen: dass aber derselbe sich als ankläger oder denuncianten darstellen sollte, wäre ihm nicht zuzumuthen.

Freylich seye es ein wider die verträge angehendes haupt beschwerd, dass magistrat dergleichen schand und schmähe schriften nicht von amts wegen einhalt gemacht und wider solche der reichs policey ordnung und

gesundem vernunft gemäss sich nicht betragen habe. Zumahlen da mit solchen nicht nur der gute name und leymuth deren churfürstlichen räthen und beamten von allerhand rang und stand, sondern auch der Ihro Churfstl. Durchlaucht der stadt gnädigsten schutz und schirm herrn gebührender untherthänigster respect so schändlich verletzt worden, und solches seye der ursachen angebracht um zu bestättigen, wie wenig da- und dermalige bürgermeister sich hätten angelegen seyn lassen, zu untherthänigsten ehren sich gesetz mässig und gehorsam zu verwenden; die folge wegen denen kósten ergäbe sich von daher vonselbst und die von deputirten diesertwegen ofters eingelegte erinnerung gäbe bey den vorherigen beschwerden und aus denen den modum tractandorum betreffenden prothocollen genugssame auskunft, voriger antrag würde daher lediglich wiederholet.

4) Gülisches 25tes beschwerd.

Ex parte der stadt. Duplica. Mercurii, den 8. Julij 1772.

1. Verdienete die gegentheilige replic gewisslich ein mehreres nicht, dan dass deputirte ihre exceptiones derselben nur widersetzen und auf solche sich des endes kurz zum abbeziehen.

2. Im jahr 1756 erschienen dahier etwelche pasquillantische schriften, wodurch der magistrat angezäpfet wurde, was dieser aber darwider vorgeführet, werde von gegenseiten selbst gelobet.

3. Desgleichen aus gelassenheiten kehrten im jahr 1763 zurück und tratten von dieser art schriften wiederum hervor: magistratus zeigte sich dagegen noch schärfer, da er solche durchs feuer aus der welt verschaffen liesse.

4. Bey dem militarischen überfall der stadt im jahr 1769 wurde der magistrat durch den general Freyherr von der Horst über einige zum frischen vorschein gekommenen einfältige versen und dergleichen unbekannten armseeligen schriften allererst benachrichtiget, aus dessen handen er magistrat auch die stücke erhiehle: und was für scharfe maas regeln aber selbiger magistrat darwider an hand genommen, ruhe noch in frischen andenken, und der § 6 diesseithiger exceptionen weise solche auf.

5. Ob seither derley irgendwo vorgekommen, wisse der magistrat nicht, und wann schon einige schändlichkeiten wider magistratische personen an deren hausseren verschlossener durch die post von anderwärts gebracht werden, so habe alle bescheidenheit erfoderet, solche, so lang ferner unbekannt, eher zu supprimiren, dann durch andere vorschritte bekannt zu machen.

6. Was in dem beiy (!) ankunft der hoch ansehnlichen commission abseits übergebenen promemoriä desfalls gemeldet worden, habe magistrat nur damahl zuerst erschen, sonsten aber darab nichts abgewust: in dem gegen promemoriä seye auch das gebührende darauf geäusseret worden, dahin beziehen deputati sich und erinneren nur noch dieses, dass hertzoglich gülischer bevollmächtigter es selbst für eigene beleidigung würde angesehen haben, wann magistratus wider die dessen promemoria pro adiunctis beygefügte stücke gleiche vorschritte wie gegen die schmähwörter im jahr 1769 geschehen, gewaget hätte.

7. Habe vogt major einige kündigkeit und besitze er in diesem stück wider eine oder andere gewisse persohnen die auskunfft, so möge er solche nur vorsichtlich ertheilen, zum kläger oder denuncianten bedarffe er sich eben darum nicht blos stellen, und magistratus werde es niemalen an dem seinigen fehlen lassen.

8. Nichts seye alsonach vorhanden, wodurch vor Allerhöchst Kayserl. Majestät eine reichs policey ordnungs widrige verantwortung der magistrat auf sich erliegen hätte.

9. Dass aber vor anwesender hoch preisslichen commission hertzl. gülischer bevollmächtigter solche dinge vorführe und in beschwerden einkleiden wolle, dieses lasse sich dem allergnädigsten kayserl. commissorio ganz und gar nicht aneigenen, wo nichts dergleichen in vogt und majorie rechten einschlägig, vielweniger etwas darab in denen verträgen befasset ist, es auch den hertzogl. gülischen bevollmächtigten nicht angehet, den magistrat hierinfalls zur rede zu ziehen.

10. Deputati haben eben dieses in ihren exceptionibus gantz wohl-bemerket, hiehin erhohlen sie dieselbe, so wie ihre dabey §. ultimo mit allem fug und grund erlassene feyerlichste bezeugung.

5) Gülisches 25tes beschwerd.

Ex parte Churpfalz. Schluss-Satz. Martis, den 4. Augusti 1772.

Da deputirte so oft auf das gegen-pro memoria sich bezügen, welches wegen denen ehrenbezeugungen übergeben worden und sich angehen liessen, als wenn sie ab der von churpfälzl. substituirtten bevollmächtigten darauf gefertigten antwort nichts wüsstten, so würde dieses mit dem zusatz in erinnerung gebracht, dass churpfälzl. bevollmächtigter sich niemalen vergessen werde, bey denen hin und wieder geflissentlich angebrachten niederträchtigkeiten aufzuhalten;

Das allerhöchst und hohe richteramnt würde schon wissen, deren werth und den lob zu bestimmen, welchen deren verfasser verdiene.

Unter die affectirtten unwissenheiten gehöre fibrigens jene, welche von denen vormaligen pasquillen angegeben würde; es seyen indessen geschene sachen, und wie wenig der magistrat gemeinet sey, seinen amts obliegenheiten nachzukommen, gäbe der inhalt des § septimi.

Zur billigmässigen genugthuung wegen dem verflossenen, und für die zukunft den magistrat mit nachdruck anzuweisen, dass in derley begebenheiten derselbe nach vorschrift deren reichs policey verordnungen sich embssiger verwende, seye die geziemende und rechtliche bitte, wegen denen kósten würden dahingegen vorige erinnerungen wiederholet.

6) Gülisches 25tes beschwerd.

Ex parte der stadt; gegen Schluss-Satz. Sabbathi, den 8. Augusti 1772.

1. Nicht ohne fug haben deputirte sich jeweilen auf ihres in betref der ehrenbezeugungen übergebene gegen pro memoria abbezogen; und wenn

sie gleich wissen, dass diesem hernächst eine beantwortung vom herzogl. gültischen sulstituirt (!) bevollmächtigten habe wollen widersetzt werden, so seye ihnen jedoch nicht minder bekannt, dass eben diese in verpaarung mit jenem viel zu schwach und derwegen keine noth gewesen, ein näheres entgegenkommen zu lassen.

2. Erwähnetes gegen pro memoria habe die widrige vorführungen von satz zu satz weggeraumet, vermeine dahero herzogl. gültischer bevollmächtigter niederträchtigkeiten darinnen gefunden zu haben, so werde er auch wohl begreifen, von woher solche veranlasset und dass sein eigenes darneben gesetztes pro memoria von selbiger art sachen verschiedene befasst.

3. Was ansonsten von affectirten unwissenheiten, von dahin gehörigen pasquillen und von des magistrats amts vernachlässigungen er daher schreibt, seyen leere worte und ungleiche vorwürfe, deren nicht das mindeste er bis hieran zum beweiß gebracht, noch je bringen werde.

4. Vor allerhöchst kayserl. Majestät vertrauet der magistrat aller unterthänigst sich hierinfallt alleinal reichs polizey verordnungsmässig zu verantworten, und dieses seye ihm genug, ohne dass es auf das ungleiche vorrücken des herzogl. gültischen bevollmächtigten ankomme, ohne auch dass diesen solche sache betreffen könne. Eben selbiger uneigenheit halber und dass deme ohngehindert hochansehnliche commission jenseits mit dergleichen verhalten, anmit zeit und kösten vergeblich aufgerieben werden, haben deputati sich feyerlichst bezeuget und nunmehr nemliche bezeugung wiederholen desto mehrere ursach, in je mehreren sätzen sothane ungehörigkeiten jenseits ausgetrieben werden.

Anhang IV.

Aktenstücke zur Geschichte der Censur in Aachen während der Fremdherrschaft.

Die im Aachener Stadtarchiv zur Geschichte der Censur während der Fremdherrschaft vorhandenen Aktenstücke gehören überwiegend der Zeit zwischen 1800 und 1814 an. Das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ist nur spärlich vertreten, da die eigentliche Knebelung der Presse erst zur Zeit des Kaiserreichs ihren Anfang nahm. Eines Kommentars bedürfen die nachstehenden Abdrücke nicht; sie dienen als Beweise zu den bei der Geschichte der einzelnen Zeitungen gemachten Angaben. Gedruckt ist bisher nur der sehr kurze Präfektur-Erlass vom 3. Dezember 1810, welcher seiner hervorragenden Wichtigkeit wegen hier nicht füglich fehlen durfte.

1. *Der französische Unter-Kommissar Estienne ersucht nach Einsicht einer von zwei Ordensgeistlichen herausgegebenen Schrift den Aachener Rath, die Geistlichkeit anzuweisen, der Republik feindliche Grundsätze nicht zu verbreiten. Aachen, 20. Norember 1797. (Aachener Stadtarchiv.)*

Lunae, 20. Novembris 1797.

Kleins Raths.

In dem heutigen rathssitz erschiene anfangs der französische unterkommissair herr Estienne und beschwerte sich laut darüber, daas zwey auf seinem befehl wirklich eingezogene ordensgeistlichen sich unterstanden hätten, grundsätze, welche gerade gegen die republique anlaufften, drucken und verbreiten zu lassen; vortragend, dass um solcher ungebühr in der zukunft vorzubeugen, der rath durch ein cirulare sofort verkundigen lassen solle, dass ein jeder geistlicher sich an keinen anderen, daun berufs und evangeliums gegenständen befassen, und mithin durchaus nicht in politischen sachen sich einmischen, vielweniger gegen die französische republik anstossliche grundsätze zu verbreiten sich unterstehen solle, um nicht in den unvermeidlichen fall zu gerathen, dass nach aller strengte der gesätzen wider ihn verfahren werden müsse.

Rathsprotokolle Bd. XLII, S. 115 f.

2. Bericht des französischen Kommissars Estienne über die in Aachen erscheinenden Zeitungen und deren Richtung. Aachen, 10. Februar 1800. (Aachener Stadtarchiv.)

Departement de la Roer¹. Canton d'Aix la Chapelle.

Etat des gazettes et autres feuilles periodiques, qui s'impriment à Aix la Chapelle. Dressé en exécution de l'arrêté des consuls en datte du 27. nivose an 8 et conformement à la lettre de l'administration centrale de la Roer du 16 pluviöse.

Aachener Zuschauer. Le spectateur d'Aix.

Auteur: Offermanns; imprimeur: Offermanns.

Objets dont ils traitent: Politique, nouvelles, l'interieur, des armées et etrangeres.

Observation sur l'esprit: Cette feuille étoit très interessante sous le rapport des principes republicains, des dissertations tant politiques que polemiques, de la varieté des objets qui y étoient traites et surtout par la pureté du style. Lorsque le citoyen Francois Dautzenberg en étoit le redacteur, alors elle ne contribuoit pas peu à donner une bonne direction à l'esprit publique et à diriger les habitans vers l'amour de la Republique française; mais depuis que le citoyen Offermanns en est propriétaire, elle seressent (!) presque toujours des écarts de l'imagination de son redacteur et en devienne tantot insignifiante et tantot coupable par les nouvelles fausses et allarmanantes qui y ont été inserées; il seroit à desirer que le citoyen Francois Dautzenberg en reprit la redaction.

¹⁾ Im Nachfolgenden wird bei den französischen Schriftstücken, deren Urschrift im Aachener Stadtarchiv ruht, die Interpunktion selbstständig gestaltet. Grosse Anfangsbuchstaben sind zu Anfang eines Satzes und bei Eigennamen beibehalten; die Abkürzungen wurden meist aufgelöst; im Uebrigen ist die mehrfach unregelmässige Schreibweise des Originals nicht geändert.

Aachener Merkur. Le Mercure d'Aix.

Auteur: Vliex; imprimeur: Vliex.

Objets dont ils traitent: Politique, nouvelles, l'intérieur, des armées et étrangères.

Observation sur l'esprit: La gazette de Vliex, intitulée l'Ami de la Vérité (!) fut supprimée par l'arrêté du commissaire du gouvernement en date du 28 germinal der^e à cause des principes antirepublicains qu'elle renfermoit; ayant reparu sous le titre de Mercure d'Aix la Chapelle, toujours avec la même audace, l'administration centrale de la Roer ordonna par son arrêté du floreal que les scellés seroient apposés sur ses presses ou elle s'imprimoit, lesquels ne fussent levés que par une indulgence dont Vliex n'a profité que pour taire toutes les nouvelles avantageuses aux republicains et affecter d'en publier de fausses ou d'autres qu'il croyait propres à ranimer l'espoir des ennemies de la¹ France. Enfin ce rédacteur ci-devant Capucin a toujours conservé l'esprit monacal et ne continue à sauter de ses sottises le papier que sous l'influence de ses anciens confreres. Etant devenu incorrigible malgré les avertissemens qui lui avoient été faits et un jugement du tribunal correctionnel de l'arrondissement d'Aix la Chapelle, fut traduit il y environs quatre mois par devant un conseil de guerre et condamné à trois mois de prison, dont il ne vient de sortir que pour continuer d'écrire et de faire gemir le bon sens.

Aachener Staats- Kriegs- und gelehrte Nachrichten. Nouvelles littéraires d'état et de la guerre.

Auteur: Leisten; imprimeur: Schiffers.

Objets dont ils traitent: Politique, nouvelles, l'intérieur, des armées et étrangères.

Observation sur l'esprit: Les lecteurs de cette nouvelle feuille qui presumoit beaucoup de l'esprit et de connoissance de son rédacteur pretendent que le citoyen Leisten donne dans chaque numero la preuve evidente qu'il est plus aisé de se faire une reputation que de la conserver; au reste on y a encore remarqué rien de contraire aux principes republicains, si ce n'est quelques infractions au reglement du commissaire du gouvernement en date du 10. brumaire qui interdit art. 764 d'accoler dans les ouvrages periodiques l'ancien calendrier au nouveau, ce que le citoyen Leisten n'a point observé ainsi qu'il est constaté par le numero 48 de sa feuille jointe au present etat².

Aachener Zeitung. Gazette d'Aix.

Auteur: Muller; imprimeur: Muller.

Objets dont ils traitent: Annonces, avis divers et commerce.

Observation sur l'esprit: La gazette d'Aix la Chapelle doit être d'autant plus conservée qu'elle est utile par ses annonces aux habitans de cette commune,

¹⁾ Im Text zweimal de la.

²⁾ Liegt der Urschrift im Aachener Stadtarchiv nicht bei.

que d'ailleurs elle n'a jamais rien publié de dangereux, qu'en fin elle procure la subsistance à un vieillard infirme dans son lit dont il n'a pû s'élever depuis un grand nombre d'années.

Fait et présenté par l'administration municipale du canton d'Aix la Chapelle a l'administration centrale du département de la Roër.

Aix la Chapelle le 21 pluviose an 8 de la rep. fr.

Le commissaire du gouvernement Estienne.

(Signés.) Ferd. Heusch, vice president.

J. A. Heusch. A. J. Longrée. Hermens. Jos. Muller, secretaire.

3. Präfekturrath Jacobi beauftragt in Stellvertretung des Präfekten den Maire der Stadt Aachen, die Zeitungsschreiber seines Bezirks anzuweisen, Mittheilungen, welche einen ungünstigen Einfluss auf den Handel und die öffentliche Meinung ausüben könnten, nicht zu veröffentlichen, besonders aber es zu vermeiden, Artikel über Religion, die verschiedenen religiösen Bekenntnisse und die Kirchendiener zu bringen. Aachen, 12. August 1801. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Liberté.

Égalité.

Aix-la-Chapelle, le 24 Thermidor an 9 de la République française.

Le préfet du département de la Roër au maire d'Aix-la-Chapelle.

Citoyen.

Il est (!) quelques journalistes de votre commune, qui malgré les plus douces exhortations et même en dépit des peines qui leur ont été justement infligées, continuent à insérer dans leurs feuilles périodiques des nouvelles, dont le but ne peut être que d'inquiéter le commerce et corrompre l'opinion publique, on qui se permettent d'occuper leurs lecteurs de récits fastidieux relatifs à des affaires de religion et fournissent par là matière à des discussions qui ne sont propres qu'à porter le trouble dans la société.

Il vient de m'être enjoint par le commissaire général du gouvernement et par le ministre de la police générale de signifier à tous les rédacteurs de feuilles périodiques de ce département qu'ils doivent s'abstenir d'y publier les nouvelles qui peuvent avoir une influence défavorable sur le commerce et l'esprit public, ainsi que de rien y insérer de tout ce qui peut concerner la religion, les ministres et les cultes divers, sous peine de voir arrêter sur le champ la circulation, la vente et le débit de leurs journaux.

Les ordres que j'ai reçus sont trop positifs, et j'en reconnais trop t'utilité (!), pour ne pas les exécuter avec la plus grande sévérité envers ceux qui négligeraient de se conformer à ce qui leur est prescrit.

Je vous invite en conséquence à faire comparaître sans délai tous les journalistes de votre commune, pour leur faire connaître ces dispositions et les prévenir que, sous aucun prétexte, ils ne doivent surtout entretenir leurs lecteurs de rien de ce qui peut être relatif à la religion que, s'ils y contre-

viennent, j'ordonnerai la suppression de leurs feuilles, sans admettre pour excuse les sources, quelles qu'elles soient, où ils auront puisé leurs récits.

Vous aurez soin de me rendre compte de l'exécution cette mesure. Je vous salue.

Pour le préfet en tournée:

Le conseiller de préfecture

Jacobi.

4. Präfekturrath Jacobi, in Stellvertretung des erkrankten Präfekten, fordert den Maire der Stadt Aachen auf, die Zeitungsschreiber seines Bezirks anzuweisen, sich jeder Mittheilung über die schwebenden Verhandlungen in ihren Blättern zu enthalten und bezüglich der Aufnahme von Artikeln über Religion, die verschiedenen religiösen Bekenntnisse und die Kirchendiener das unter dem 24. Thermidor 9. Jahrs ergangene Verbot genau zu beachten. Aachen, 20. Dezember 1801. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Liberté.

Égalité.

Aix-la-Chapelle, le 29 frimaire an 10 de la République française.

Le préfet du département de la Roer au maire d'Aix-la-Chapelle.

Citoyen maire.

Quelques écrivains périodiques se permettent d'entretenir leurs lecteurs des subsistances: les réflexions, même les plus sages, sur un objet de cette nature peuvent fournir à la malveillance des moyens d'allarmer les esprits.

Il est essentiel de prévenir les inconvénients que produirait l'indiscrétion des journalistes: c'est l'intention formelle du gouvernement, qui vient de m'ordonner de leur recommander, à cet égard, un silence absolu.

Je vous invite en conséquence, citoyen maire, à faire comparaître devant vous ceux de votre commune, à leur faire connaître les ordres du gouvernement, et à les engager à se garder d'y contrevenir, même en copiant d'autres feuilles de l'intérieur s'ils ne veulent me contraindre à leur appliquer les mesures de rigueur, qu'il a mises en même tems à ma disposition.

Vous profiterez de cette occasion pour leur rappeler les dispositions de la lettre que je vous ai écrite le 24 thermidor dernier sous no 1813: j'ai vu récemment avec peine que, malgré ses promesses, l'incorrigible Vliex s'est encore permis d'insérer dans une de ses feuilles une lettre relative aux cultes; mais que cette fois il sache enfin par vous, lui et ses collègues qu'à la première faute de ce genre ou de tout autre qu'il leur est défendu (!) de commettre, je ferai sceller leur (!) presses et interdirai la publication de leurs journaux, pour leur prouver que cette menace n'est point illusoire.

Je vous salue.

Le conseiller de préfecture, chargé des fonctions du préfet malade,

Jacobi.

5. Präfekt Mechin ersucht nach Auftrag des Justizministers den Maire der Stadt Aachen, die Zeitungsschreiber seines Bezirks aufzufordern, Mit-

theilungen über die Bewegungen in den französischen Häfen und Armeen sowie Auszüge aus englischen Zeitungen nur in dem Falle zu veröffentlichen, dass dieselben auf den Angaben des amtlichen Blattes „Der Moniteur“ beruhen. Aachen, 4. Juni 1803. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Liberté.

Égalité.

Aix-la-Chapelle, le 15 prairial an 11 de la République française.

Le préfet du département de la Roër au maire d'Aix-la-Chapelle.

Conformément aux ordres que je viens de recevoir du grand juge ministre de la justice, je vous invite, citoyen, à faire connaître dès l'instant de la réception de la présente, à tous les rédacteurs des feuilles publiques quelconques, qui s'impriment dans votre arrondissement, qu'il leur est sévèrement défendu, de la part du gouvernement, d'insérer dans leurs feuilles aucune annonce concernant les mouvemens dans nos ports et dans nos armées, ainsi qu'aucun extrait des papiers anglais, avant que le journal officiel: (Le Moniteur) ne les ait préalablement fait connaître.

Ceux qui enfreindront cette défense, s'exposeront à voir prohiber sur le champ la circulation de leurs journaux.

J'ai l'honneur de vous saluer.

Al. Mechin.

6. Präfekt Al. Mechin benachrichtigt den Maire der Stadt Aachen, dass nach einer Entscheidung des Justizministers das unter dem 15. Prairial 11. Jahrs für die Zeitungsschreiber ergangene Verbot von Mittheilungen über die Bewegungen in den französischen Häfen und Armeen, sich auch auf Mittheilungen über die Ausrüstung, das Auslaufen und die Rückkehr von Kaperschiffen erstrecke. Aachen, 7. Juni 1803. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Liberté.

Égalité.

Aix-la-Chapelle, le 18 prairial an 11 de la République française.

Le préfet du département de la Roër au maire d'Aix-la-Chapelle.

Je vous prévien, citoyen, que la défense, que je vous ai chargé (par ma lettre du 15 de ce mois) de faire aux journalistes de parler des mouvemens dans nos ports et dans nos armées, doit s'étendre aux armemens, à la sortie et la rentrée des corsaires, ainsi que le grand-juge vient de me le faire connaître par sa lettre du 14 du courant.

Veuillez bien en prévenir les rédacteurs des journaux, qui s'impriment dans votre arrondissement, conformément aux dispositions finales de ma lettre précitée.

J'ai l'honneur de vous saluer.

Al. Mechin.

7. Präfekt Lameth ersucht nach Auftrag des Polizeiministers den Maire der Stadt Aachen, die städtischen Zeitungsherausgeber anzuweisen, nur solche politische Artikel zu veröffentlichen, welche aus dem Moniteur entnommen seien

und ausserdem vom 1. Januar 1808 ab nach Einreichung einer Aufstellung über den Ertrag ihrer Zeitungen ein Sechstel dieses Ertrags an die Präfektur abzuliefern. Aachen, 12. November 1807. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Aix-la-Chapelle, le 12 novembre 1807.

Le général Alex. Lameth, préfet du département de la Roër, membre de la légion d'honneur.

A monsieur le maire d'Aix-la-Chapelle.

Son excellence le sénateur ministre de la police générale me mande, monsieur le maire, qu'ayant eu à se plaindre de l'indiscrétion de plusieurs journaux des départemens qui se permettent d'insérer dans leurs feuilles une foule de nouvelles fausses ou hasardées qu'ils tirent des gazettes étrangères, de parler du mouvement de nos troupes de terre et de mer, enfin de publier des actes de l'autorité supérieure qui doivent rester secrets, il avoit cru nécessaire de prendre une mesure générale pour arrêter ce désordre; en conséquence il m'invite à défendre aux journalistes d'insérer à l'avenir dans leurs feuilles aucun article quelconque relatif à la politique, excepté seulement ceux qu'ils pourront copier dans le Moniteur, et à les avertir, qu'il feroit supprimer sans retour ceux qui ne se conformeroient pas avec la plus grande exactitude à cette disposition.

Son excellence me mande aussi, que les journaux de Paris payant au gouvernement deux dixièmes de leur produit, il ne lui paroît pas juste d'accorder aux journaux des départemens aucun privilège à cet égard; qu'en conséquence, à dater du premier janvier 1808 ils devront me présenter un état exact du produit de leurs feuilles et verser à la préfecture deux dixièmes de ce produit dont je rendrai compte à son excellence.

Veuillez bien, monsieur le maire, notifier ces nouvelles dispositions aux journalistes de la ville d'Aix la Chapelle et veiller avec soin à leur exécution. Vous voudrez bien aussi leur enjoindre d'adresser régulièrement à son excellence un exemplaire de leurs feuilles.

J'ai l'honneur de vous saluer.

Alex. Lameth.

8. Präfekt Lameth beauftragt auf Befehl des Polizeiministers den Maire der Stadt Aachen, die Herausgabe der Stadt Aachner Zeitung und des Aachner Merkur bis auf Weiteres deshalb zu untersagen, weil diese Zeitungen andere politische Artikel als aus dem Moniteur entnommene gebracht hätten. Aachen, 21. Dezember 1807. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Aix-la-Chapelle, le 21 décembre 1807.

Le général Alex. Lameth, préfet du département de la Roër, membre de la légion d'honneur.

A monsieur le maire d'Aix la Chapelle.

Son excellence le sénateur ministre de la police générale me mande, monsieur le maire, qu'il lui a été rendu compte que les journaux qui s'im-

priment à Aix la Chapelle sous le titre de Stadt Aachner Zeitung, et Aachner merkur renfermoient encore des articles politiques pris ailleurs que dans le Moniteur. Il m'enjoint en conséquence de suspendre la circulation de ces deux feuilles jusqu'à nouvel ordre et de veiller à ce qu'il ne soit plus contrevenu aux ordres qu'il a donnés et que je vous ai transmis par ma lettre du 12 novembre dernier. Vous voudrez bien en conséquence, monsieur le maire, à la réception de la présente faire connoître cette décision aux propriétaires et rédacteurs de ces deux journaux et veiller à sa stricte exécution.

J'ai l'honneur de vous saluer

Alex. Lameth.

9. *Präfekt Ladoucette ordnet an, dass vom 1. September 1809 ab nicht mehr als zwei Zeitungen im Roerdepartement erscheinen sollen. Aachen 24. August 1809. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)*

Aix la Chapelle, le 24. août 1809.

Le préfet du département de la Roër, membre de la légion d'honneur, chevalier de l'Empire.

D'après les ordres de son excellence le ministre de la police générale de l'empire, relativement à la suppression de quatre journaux dans le département de la Roër, à la rédaction des cinq qui subsisteront, à la nomination à faire par nous des rédacteurs, à la communication à leur donner des instructions du 6 Novembre 1807, aux mesures à prendre contre ceux qui y porteraient infraction.

Nous arrêtons ce qui suit:

Art. 1.

A dater du 1 septembre 1809, il ne paraîtra plus dans le département de la Roër que les journaux ci-apres; savoir:

A Aix-la-Chapelle, le Postillon de la Roër, rédacteur le sieur Bouvard; la Gazette Générale, rédacteur le sieur Gall.

Art. 2.

Ces journaux seront imprimés en français, avec la faculté aux rédacteurs de conserver une colonne pour la traduction allemande.

Art. 3.

Les journalistes conservés seront tenus, sans aucune indemnité, de servir suivant les états qui seront joints au présent, jusqu'à fin de leurs (!) souscription, les abonnés des gazettes supprimées. Ils s'entendront de manière à se charger chacun de la moitié des dits souscripteurs. Les sous-préfets de Cologne, de Clèves et le maire d'Aix-la-Chapelle décideront, chacun en ce qui le concerne, les difficultés qui interviendroient à cet égard.

Art. 4.

D'après le grand nombre des abonnés du Staats-Both à Cologne, et l'avis qui nous a été donné du changement rescant du propriétaire de cette feuille, les journalistes du département qui profiteront de ses abonnés en

1810 seront tenus, de lui remettre, comme indemnité, la moitié de la souscription des dits abonnés.

Art. 5.

Les journalistes conservés acquitteront, à dater du premier septembre prochain les droits dûs au ministère de la police générale de l'empire, dans la proportion suivante par année; savoir:

Le postillon de la Roër quatre cents francs 400.—

La Gazette Générale trois cents francs 300.—

Art. 6.

Nous n'entendons rien décider par le présent en ce qui concerne la propriété des journaux.

Art. 7.

Il est formellement réitéré que la gazette où l'on enfreindrait les instructions du 6. novembre 1807 serait sur le champ supprimée. A cet effet, il ne sera donné une nouvelle ampliation aux cinq rédacteurs.

Donné en l'hôtel de la préfecture, les jours et an que dessus; signé: Ladoucette¹.

Pour ampliation

Le Préfet de la Roër
(gez.) Ladoucette.

10. *Präfekt Ladoucette ordnet an, dass vier bisher im Roerdepartement erschienene Zeitungen vom 1. Januar 1811 ab eingehen und durch das Journal du département de la Roër ersetzt werden sollen. Aachen, 3. Dezember 1810.*

Gedr. Recueil des actes du département de la Roër, an 1810, p. 356.

Avis.

Messieurs les Sous-Préfets et Maires sont prévenus, qu'en exécution du décret impérial du 3 août 1810, sur la police des journaux, le Postillon de la Roër, la Gazette Universelle, la Gazette de Cologne et l'Observateur, cesseront de paraître, à dater du premier janvier 1811, et seront remplacés par une feuille, imprimé dans les deux langues et intitulée Journal du Département de la Roër.

Aix la Chapelle, le 3 décembre 1810.

Le Préfet de la Roër, Ladoucette.

11. *Präfekt Ladoucette empfiehlt dem Maire der Stadt Aachen, seinen Einfluss zu verwenden, damit das Journal de la Roër möglichst viele Abonnenten erhalte. Aachen, 15. Juni 1811. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)*

Aix-La-Chapelle le 15. Juin 1811.

Monsieur le maire.

Vous aurez sans doute remarqué avec satisfaction l'empressement que met le propriétaire du Journal de la Roër, à insérer tout ce qui peut in-

¹⁾ Das „signé“ sowie unten das „gez.“ beweisen, dass dieser Erlass mehreren Behörden zugesandt wurde. Gedruckt ist er, soweit ich es übersehen kann, bisher nicht mehrere seiner Bestimmungen waren im J. 1809 zur Veröffentlichung ungeeignet.

téresser votre ressort, payer un juste tribut d'éloges à votre administration et faire valoir les traits de dévouement, les belles actions &c. Cette feuille étant dans les deux langues peut faciliter l'usage de la langue française, et c'est encore un but d'utilité et d'agrément. Je désire des lors que vous vous serviez de votre influence pour que le journaliste qui d'ailleurs est un homme estimable et plein de talens, compte autant d'abonnés que possible et se trouve amplement dédommagé de ses peines et de ses sacrifices.

Recevez, monsieur, les assurances sincères de ma considération et de mon attachement.

Le préfet de la Roër
Ladoucette.

A Monsieur le Maire d'Aix-la-Chapelle.

12. Präfekt Ladoucette gestattet auf Antrag des Herausgebers des Journal de la Roër die Entsiegelung der von demselben angekauften Druckpresse des sieur Crell. Aachen, 15. Dezember 1813. (Orig. Aachener Stadtarchiv.)

Préfecture de la Roër.

Extrait du registre des arrêtés du préfet du département de la Roër.

Aix-la-Chapelle, le 15 décembre 1813.

Nous préfet du département de la Roër, chevalier de la légion d'honneur, baron de l'Empire.

Vu la lettre en date de 14 de ce mois par laquelle le sieur Weiss, rédacteur du journal politique de la Roër, nous expose que l'imprimeur Beaufort se refuse d'imprimer sa feuille;

Que les autres imprimeurs d'Aix-la-Chapelle ne sont pas suffisamment approvisionnés en presses, caractères et autres ustensiles d'imprimerie, pour se charger de ce labeur.

Le sieur Weiss demande que les scellés qui ont été apposés sur l'imprimerie, qu'il avait achetée du sieur Crell, soient levés le plus promptement possible et qu'il soit autorisé à s'en servir, afin de pouvoir donner suite à son entreprise et remplir ses engagements avec ses abonnés.

Considérant que le journal de la Roër est d'une importance majeure dans les circonstances;

Vu l'urgence,
Arrêtons ce qui suit:

Art. 1.

Les scellés qui ont été apposés sur l'imprimerie que le sr. Weiss avait achetée du sr. Crell, seront levés dans le jour pour les soins du maire, d'un adjoint et d'un commissaire de police d'Aix-la-Chapelle.

Art. 2.

Les presses, caractères, ustensiles et autres objets qui composent cette imprimerie seront remis sur le champ à la disposition de monsieur Weiss, afin qu'il puisse publier le journal de la Roër, dont la rédaction lui est confiée.

Art. 3.

Le sieur Weiss et provisoirement autorisé à faire usage pour l'impression de sa feuille des objets d'imprimerie, dont il s'agit.

Art. 4.

Le procès-verbal de cette opération nous sera adressé sans délai par le maire d'Aix-la-Chapelle.

Art. 5.

Ampliation du présent sera soumise à monsieur le directeur général de l'imprimerie et de la librairie, expédiée à monsieur l'inspecteur, à monsieur le maire d'Aix-la-Chapelle et à monsieur Weiss.

Donné à Aix-la-Chapelle les jour, mois et an que dessus.

Signé Ladoucette.

Pour ampliation le préfet de la Roër

Ladoucette.

Die Aachener Sternzunft.

Nach Handschriften dargestellt.

Von **Theodor Oppenhoff.**

Wie die Geschichte des Mittelalters lehrt, beruhte die politische Herrschaft in den meisten deutschen Städten, welche schon frühzeitig eine gewisse Selbständigkeit erlangten, bei wenigen, zum grössten Theil aus dem Stande der Freigeborenen hervorgegangenen, durch Reichthum und geleistete Dienste ausgezeichneten Geschlechtern. Fast überall konnte sich jedoch dieses aristokratische Regiment auf die Dauer nicht behaupten. Missbrauch der Gewalt und Uebermuth auf der einen, das Aufblühen und das dadurch gesteigerte Selbstgefühl des kleinen Bürgerstandes auf der andern Seite führten Umwälzungen herbei, welche mit dem Sturze der Geschlechter und dem Erstehen eines Regiments auf vorwiegend demokratischer Grundlage endeten.

Erklärung der Citate: AGV.: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, 1879 ff. — AVZ.: Zeitschrift des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit, 1887 ff. — Ann.: Annalen des historischen Vereins f. d. Niederrhein, 1855 ff. — Jbb.: Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 1842 ff. — Publ. de Limb.: Publications de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg, 1864 ff. — Fahne: A. Fahne's Geschichte der Kölnischen, Jülich'schen und Bergischen Geschlechter, 1848, 1853. — Förstemann: Ernst Förstemann, Altdeutsches namenbuch, 1856, 1859 (2. Aufl. 1871). — Frommann: G. Karl Frommann, Die deutschen Mundarten, 1854 ff. — v. Fürth: Freih. Herrmann Arioivist v. Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien, 1890, 1882, 1890. — Haagen: Friedrich Haagen, Geschichte Achens, 1873, 1874. — Heusch: Anton Heusch, Nomina Dominorum Canonicorum regalis ecclesiae B. M. V. Aquisgranensis, 1892. — Kaltenbach: J. H. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen, 1850. — L.A.: Theod. Jos. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 1831 ff. — Laur.: J. Laurent, Aachener Stadtrechnungen aus dem XIV. Jahrhundert, 1866. — Loersch: Hugo Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler aus dem 13., 14. und 15. Jahrhundert, 1871. — Macco: Hermann Friedrich Macco, Beiträge zur Geschichte und Genealogie rheinischer Adels-

Den wesentlichsten Antheil an diesen Erfolgen hatte die Entwicklung des Zunftwesens, indem die Zünfte, obschon ursprünglich nur zur Förderung des Gewerbebetriebs und Handwerks als solchen bestimmt, allgemach einen politischen Charakter annahmen und dadurch, dass sie die Berufsgenossen in den verschiedenen Zweigen bürgerlicher Thätigkeit zu ebensovielen geschlossenen und gegliederten Korporationen verbanden, nur unter sich einig zu sein brauchten, um eine unwiderstehliche Macht zu bilden.

Demgemäss traten denn auch meist gerade die Zünfte an die Stelle der alten Geschlechter, so dass diesen, um nicht jeden Einfluss im Staatsleben einzubüssen, vielfach nichts übrig blieb, als in eine Zunft ein- oder zu einer solchen zusammenzutreten oder aber, wenn sie schon zuvor eine korporative Genossenschaft bildeten, den Namen sowie die äusseren Formen einer Zunft anzunehmen.

Denselben Verlauf hatte im Wesentlichen die innere Geschichte der Reichsstadt Aachen. Hier vollzog sich jener Wechsel des Regiments und zwar nicht ohne schwere Kämpfe, welche in ihren ersten Anfängen bis in das 14. Jahrhundert zurückreichen, vornemlich während des 15., mithin erheblich später als in Köln und manchen andern freien Städten. Vom 24. November 1450 datirt der berühmte Gaffelbrief, welcher bestimmt war, trotz mehrfacher Anfechtung und Unterbrechung seiner Wirksamkeit eine dauernde Gestaltung der staatlichen Verhältnisse zu schaffen oder doch anzubahnen. Derselbe beseitigte zwar noch nicht, wie mitunter, z. B. von Barthold¹, gesagt wird, den aus den Geschlechtern zusammengesetzten Erbrath, sondern führte letzterem nur eine ansehnliche Zahl neuer, von den Zünften gewählter Mitglieder zu²; immerhin bildete er aber die Grundlage und den Aus-

familien, 1884, 1887. — Meyer: Karl Franz Meyer, Aachensche Geschichten, 1781. — Moser: J. J. Moser, Staatsrecht des Heil. Röm. Reichs Statt Aachen, 1740. — Müller-Weitz: J. Müller und W. Weitz, Die Aachener Mundart, 1836. — Noppius: Joannes Noppius, Aacher Chronik 1632, (neu aufgelegt: 1774). — Poswick: Eugène Poswick, Histoire de la noblesse Limbourgeoise, tome I 1873 (mehr ist nicht erschienen). — Strange: Joseph Strange, Beiträge zur Genealogie der adligen Geschlechter, 1864 ff. — Strange, Nachr.: Jos. Strange, Nachrichten über Adelige Familien und Güter, 1879. — Quix: Chr. Quix, Beiträge zu einer historisch-topographischen Beschreibung des Kreises Eupen, 1837. — Teuthonista: Gherard von der Schueren, Teuthonista of Duytschlender, 1475, 1477 (neu herausgegeben: 1804).

¹) Geschichte der deutschen Städte IV, 251.

²) Loersch bei Haagen II, 633.

gangspunkt für die spätere reichsstädtische Verfassung, welcher zufolge — ähnlich wie zu Zeiten in Köln — statt eines zwei Rathskörper, der grosse und der kleine Rath, beide vornemlich aus den Wahlen der Zünfte hervorgegangen, sich mit dem Magistrate in die Regierung und Verwaltung nach gewissen, hier nicht näher zu erörternden Grundsätzen theilten¹.

Während die Zahl der Aachener Zünfte sich in den Jahren 1428 und 1437 noch auf zehn belief, führt jener Gaffelbrief deren elf und unter ihnen an erster Stelle den neuen, an zehnter Stelle den alten Stern auf. Wie die Zünfte Lewenberg, Pontort und Schwarz Ahren ihre Namen von Gebäuden führten, welche so bezeichnet wurden und jenen als Versammlungslokale dienten, ebenso ist der Name Stern als Zunftname auf einen Gebäudenamen zurückzuführen. In letzterer Bedeutung kommt das Wort schon im 14. Jahrhundert vor, so in der Stadtrechnung von 1349², wo ausdrücklich von einer domus stella, in derjenigen von 1385³, wo von dem „steinwege vur den Sterre“, und in denjenigen von 1371, 1391⁴, wo von einem „huyse by den alden Sterre“ geredet wird. Die Bezeichnung „alder Sterre“ deutet ferner darauf hin, dass sogar zwei Gebäude des Namens Stern bestanden. Mindestens eines derselben diente schon damals genossenschaftlichen Zwecken, indem die Stadtrechnungen der „gesellen zen Sterre“ zu häufigen Malen gedenken und zwar an einzelnen Stellen in einer Weise, welche es wahrscheinlich macht, dass jene „gesellen“ gelegentlich die Funktionen einer Art Nobelgarde versahen und dafür von der Stadt besoldet wurden. In der Rechnung von 1376⁵ lautet ein Posten: „It. den gesellen van den Sterren, dat sii by eyen bleven als lange der keysser ind kūynnyng zū Aighen wāren 16“, einer der Rechnung des Jahres 1385⁶: „Primo, den gesellen van den Sterre, hieschen yren solt, 2 veirdell“. Bemerkenswerth dürfte noch ein zweiter Posten

¹) Vgl. über diese in ihrer geschichtlichen Entwicklung grosse Schwierigkeiten bietende Materie Loersch S. 1 ff. und die dort mitgetheilte Literatur; v. Fürth I, 120 ff.; II, 2, S. 209 ff. und an vielen andern Stellen; Haagen II, 284 ff., 379 ff., 404 ff. und 582 ff. 633 ff. (Loersch).

²) Laur. S. 200, 202.

³) Ebenda S. 334.

⁴) Ebenda Nr. 366, 383.

⁵) Ebenda S. 255.

⁶) Ebenda S. 319.

der letztern Rechnung sein¹, welcher also lautet: „It. die ander gesellen gemeynlich myt me gesellen van den Sterre gingen ze bade 4“. Dass den Gesellen vom Sterne ebenso wie den „werckmeisteren“ und „der steede gesinde ind der burgermeister gesinde“ an gewissen Tagen „geschenke“ zuflossen, geht aus zahlreichen Stellen jener Stadtrechnungen hervor.

Inzwischen ist der Zunftname „Neuer Stern“ nur mittelbar von einem Hause des Namens Stern abzuleiten. Unmittelbar entlehnt ward hier die Bezeichnung „Stern“ offenbar von der ältern Genossenschaft dieses Namens und zwar wegen der zwischen beiden Zünften herrschenden inneren Verwandtschaft, während das zur Unterscheidung von jener beigefügte Prädikat „neuer“ sich dadurch erklärt, dass die so bezeichnete Zunft erst im J. 1450 neu gegründet wurde. Hierfür spricht nicht allein, dass ihrer bis dahin niemals gedacht und dass sie im Gaffelbriefe allen übrigen Zünften vorausgeschickt wird, sondern auch die Tradition².

In der Folgezeit kommt, obschon die Zahl der Zünfte sich auf vierzehn bzw. fünfzehn steigerte, nur noch eine Sternzunft vor. Ob letztere aus einer Verschmelzung des alten und neuen Sterns entstanden, oder ob sie mit nur einer dieser beiden Zünfte, speziell mit dem neuen Stern, identisch gewesen und die andere Zunft eingegangen sei, sind zur Zeit noch ungelöste Fragen.

Dieselbe behauptete als die Zunft des Adels, welche sich darum auch, mindestens in den letztverflossenen Jahrhunderten, die „hochadelige“, die *tribus nobilium*, nannte, unter den Aachener Zünften die vornehmste Stelle. Sie verdankte einen solchen Vorrang jedoch nicht ausschliesslich dem Umstande, dass ihre Mitglieder meist Männer werden gewesen sein, welche sich durch ihre Geburt und ihre Familienverbindungen, durch Reichtum und höhere gesellschaftliche Bildung vor ihren Mitbürgern auszeichneten, sondern auch, ja sogar ganz besonders den engen

¹) Laur. S. 333.

²) Vgl. in dieser Hinsicht die bei v. Fürth I, 120 ff. abgedruckten, im August 1790 der Kreisdirektorial-Kommission übergebenen Protestations-Schriften des Schöffenstuhls und der „diesem anklebenden“ Sternzunft; dort heisst es: „Durch den im J. 1450 zum Aeussersten getriebenen Aufruhr sahen die damaligen Schöffen sich gezwungen, ihrem lebenslänglichen Rathssitz zu entsagen und für sich eigen eine Zunft, so die neue Sternzunft ware, als die erste zu errichten.“ — Uebrigens wurden auch in Köln die Geschlechter durch mehrere Zünfte (die fünf sogen. Ritterzünfte) vertreten.

Beziehungen, in denen die Zunft selbst eben als adelige Zunft von jeher zu dem hochberühmten Aachener Schöffenstuhle stand.

So lange die Herrschaft der Geschlechter dauerte, lag es schon in der Natur der Sache, dass der Schöffenstuhl lediglich mit Angehörigen dieser Geschlechter, der sogen. Schöffenfamilien, besetzt wurde und dass, wenn es unter letztern an der nöthigen Zahl geeigneter Persönlichkeiten mangelte, dieselbe nicht aus dem kleinen Bürgerstande, sondern aus den adeligen Standesgenossen der näheren oder weiteren Umgebung vervollständigt ward. Inzwischen brachte selbst der obenerwähnte Umschwung der Dinge — augenscheinlich in Folge dessen, dass der Schöffenstuhl sich selbst durch Kooptation ergänzte — wiederum ähnlich wie zu Köln, keine wesentliche Aenderung zu Wege, ein Zustand, dessen Rechtmässigkeit in zwei Diplomen Kaiser Friedrichs III. von 1454 und 1473 vorausgesetzt und anerkannt wird. Wenn im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts mehrfach Streitigkeiten über die Besetzung des Schöffenstuhls zwischen diesem und dem Magistrat sich erhoben und wiederholt vor den Kaiser bzw. den Reichshofrath gebracht wurden, so betrafen diese, soweit sie überhaupt prinzipieller Natur waren, hauptsächlich doch nur die Frage, ob die Wahl Nichteinheimischer oder Nichteingesessener statthaft sei; dass der Schöffenstuhl unter den Einheimischen ganz vorzugsweise die adeligen bzw. die Patrizier-Familien bei den Wahlen zu berücksichtigen pflegte, ward an sich von dem Magistrate niemals gerügt¹. Die einzige Konzession, welche man im Laufe der Zeit der Herrschaft der Zünfte nach dieser Richtung hin machte, scheint vielmehr darin bestanden zu haben, dass zum Eintritt in das Schöffenkollegium nicht mehr die Zugehörigkeit zu einer jener Schöffenfamilien als solche, sondern die Eigenschaft eines Mitglieds der Sternzunft gefordert wurde. Art. V des Gaffelbriefs vom 21. Januar 1681 sanctionirte Letzteres sogar gesetzlich; dieser Gaffelbrief wurde zwar drei Jahre später wieder aufgehoben, gleichwohl aber, als dem frühern Herkommen entsprechend, nach wie vor befolgt². Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn zwischen dem Schöffenstuhl und der Sternzunft stets ein gutes Einvernehmen herrschte, wenn beide in politischen Angelegenheiten

¹) Vgl. Moser S. 112 ff.

²) Vgl. v. Fürth II, S. 184 und unten S. 246.

eng zusammenhielten und wenn es auch in Sachen rein geschäftlicher Art an mannigfachen Berührungspunkten nicht fehlte.

Trotz der grossen Bedeutung, welche hiernach der Sternzunft zugestanden werden muss, ist von Aufzeichnungen derselben nur Weniges auf uns gekommen. Das städtische Archiv besitzt, soviel bekannt, nur eine einzige Handschrift dieser Art. Sie umfasst 17 in einen Pergamentdeckel geheftete Folioblätter und enthält ausser einem Mitglieder- und Vermögens-Verzeichnisse die Rechnungsablagen der Zunftvorsteher, der sogen. Greven, für die Zeit von 1563 bis 1571, verbunden mit gelegentlichen Notizen über die Grevenwahl und einzelnes Andere. Diese Handschrift ist offenbar gemeint, wenn Haagen¹ von Sternzunftprotokollen des 16. Jahrhunderts spricht. Die in derselben vorfindliche Rechnung über die Kosten eines Festessens aus dem Jahre 1567 hat dem Archivar Kätzeler den Stoff zu einem kleinen, im Echo der Gegenwart² veröffentlichten Aufsatz geliefert. Das Mitgliederverzeichniss der Handschrift ist bei v. Fürth³ abgedruckt.

Dass es an ähnlichen Aufzeichnungen aus späterer Zeit nicht gemangelt habe, unterlag schon an sich keinem Zweifel. v. Fürth⁴ theilt sogar (als zweites Mitgliederverzeichniss) einen notariellen Auszug aus zwei solchen im Archiv des Schöffenstuhls vorfindlich gewesenen Protokollen mit, indem er gleichzeitig die Vermuthung ausspricht, dass letztere selbst seitdem verloren gegangen seien. Diese Vermuthung ist jedoch eine irrige. Beide Protokolle, jedes einen Band füllend, sind uns erhalten und beruhen gegenwärtig im Provinzialarchive zu Düsseldorf, wohin sie mit vielen andern, gleich ihnen aus dem Besitze des Schöffenstuhls in denjenigen des Aachener Landgerichts gelangten Urkunden im J. 1873 abgegeben wurden. Sie erschöpfen mit der oben erwähnten Handschrift aus dem 16. Jahrhundert anscheinend die gesammte, noch vorhandene Nachlassenschaft der Zunft, wenn von einzelnen bezüglich des Zunfthauses gepflogenen Verhandlungen und den gleichfalls auf losen Blättern geschriebenen Rechnungsablagen aus der Zeit von 1708 bis 1745, 1756 und 1785 abgesehen wird, welche erst in jüngerer

¹) II, S. 305.

²) Jahrgang 1868, Nr. 258.

³) II, 2. Anh., S. 204 ff.

⁴) A. a. O. S. 206.

Zeit wieder an's Licht gezogen und einstweilen noch unter den Archivalien des Landgerichts verblieben sind.

Herr Geheimer Archivrath Dr. Harless war auf die an ihn ergangene Bitte so gütig, jene beiden Protokollbücher behufs ihrer Benutzung für lokalgeschichtliche Studien zur Verfügung zu stellen. Sie verdienen in der That, trotz ihres durchweg dürftigen und monotonen Inhalts, hier näher besprochen und auszugsweise bekannt gemacht zu werden, da sie immerhin zur Aufhellung der zünftischen Verhältnisse im Allgemeinen beitragen und von der Wirksamkeit der Sternzunft insbesondere Zeugniss ablegen, ja über den Rahmen des zünftischen Wesens hinaus manchen Blick in die Verfassung der Stadt überhaupt gestatten, manches Streiflicht auf deren innere Geschichte werfen und nebenbei auch einzelnes kulturhistorisch, namentlich volkswirtschaftlich Beachtungswerthe bieten. Der offizielle Charakter dieser Protokollbücher, welche im weiteren Verlaufe zum Unterschied von der oben erwähnten, demnächst mit Buch I bezeichneten Handschrift aus dem 16. Jahrhundert unter der Bezeichnung Buch II und III aufgeführt werden, unterliegt ihrem ganzen Inhalte nach nicht dem mindesten Zweifel; ergibt sich doch aus Buch II, dass die Auslagen für das Binden pp. desselben der Zunft zur Last geschrieben wurden. „Item“, so heisst es nämlich in der Rechnung von 1607 ff. (Bl. 37), „dem boghbinder vor diss bogh zu herbinden und zu virgelern und etligh pampir darzu gethan — 2 gl.“

Dieses Buch II (in Quartformat) umfasst, 13 vorangehende, gemäss den gedruckten Buchstabenresten für ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis bestimmte, aber leer gebliebene Blätter ungerechnet, 67 Blätter, von denen sich jedoch einzelne nicht beschrieben finden. Buch III (in Folioformat) enthält 149 Blätter und darunter 52 (nämlich 1—3, 11—48, 139—149) beschriebene. Jenes ist im Jahre 1607 angelegt und bis zum Jahre 1715 fortgeführt, Buch III bereicht die Zeit von 1713 bis 1798, indem die Eintragungen aus den Jahren 1713 bis 1715 in beiden völlig gleich lauten.

Abgesehen von einem den Beginn machenden, augenscheinlich mit Liebe gefertigten und weit zurückreichenden Verzeichnisse der Zunftgenossen und einer sehr in's Einzelne gehenden, sich über elf Jahre (1607 bis 1617) verbreitenden Rechnungsablage (vgl. Bl. 13—16, 37—44), liefert Buch II für die längste

Zeit bloss Vermerke und zwar meist nur solche über die Annahme neuer Mitglieder sowie die Neuwahl der Greven. Erst gegen das Ende des 17. Jahrhunderts gestalten sich die Eintragungen zu förmlichen, theilweise freilich noch recht dürftigen Sitzungsprotokollen, denen sich mehrere sehr kurz gehaltene Rechnungsablagen und sonstige auf das Vermögen der Zunft sowie dessen Verwaltung bezügliche Notizen anschliessen. Im Buche III finden sich dagegen die Protokolle über die Sitzungen durchweg mit Sorgfalt, in guter Ordnung und Reihenfolge eingetragen, während die Aufschlüsse, welche dieses Buch über die Vermögensverwaltung enthält, desto spärlicher sind, ein Mangel, der übrigens durch die obenerwähnten, jüngst aufgefundenen Rechnungen einigermaßen ersetzt wird.

Wie die Bücher II und III bestätigen, beschränkte sich die regelmässige Thätigkeit der Zunft auf die Wahl der alljährlich für den Wechsel der Rathsmitglieder zu präsentierenden Kandidaten und auf die inneren Angelegenheiten der Zunft selbst, speziell auf die Annahme neuer Zunftmitglieder, die Wahl der Greven und die Fassung von Beschlüssen über das zünftische Vermögen.

Zu dem Behufe wurde, ausser einzelnen aber nur seltenen ausserordentlichen Sitzungen, jährlich ein „Stuhltag“ gehalten, welcher in die zweite Hälfte des Juni, meist auf den 22. dieses Monats fiel, weil „bekändtlich umb st. Johann (24. Juni) der halbe kleine und grosse raht gewöhnlich umbgewechselt und verändert zu werden pfeget“ (III, 18)¹.

Die Zahl der zum Rathe zu Präsentierenden belief sich auf acht. Selbstredend pflegte die Zunft dieselben aus ihrer Mitte zu wählen. Wenn im J. 1767 Freiherr Anton Wilhelm

¹) Der 24. Juni spielte schon im Gaffelbrief von 1450 eine Rolle, und zwar als der Tag, an welchem jede Zunft „sechs gude manne onser burgere van adeldom ind guder famen“ wählen sollte. Desto befremdlicher erscheint es, dass, dem Buche I zufolge, der Stuhltag, an welchem die Grevenwahl stattfand (von den Wahlen zum Rath redet Buch I überhaupt nicht), während der Zeit von 1563 bis 1576 an keinem Tage im Juni, sondern bald am 10. August (Laurentiustag), bald am 20. August oder am 4. September abgehalten wurde. Keinesfalls lässt sich jedoch hieraus schliessen, dass damals alljährlich wiederkehrende Rathswahlen überhaupt nicht vorgenommen seien, da die dahin zielende Verfassungsänderung des Jahres 1477 schon im J. 1513 wieder umgestossen wurde; vgl. Loersch bei Haagen II, S. 633 ff.

v. Lamberts zum Rathsherrn vorgeschlagen ward, ohne Mitglied der Zunft zu sein, so geschah dies augenscheinlich nur, weil damals seine vier Wochen später erfolgte Aufnahme in die Zunft eine bereits beschlossene Sache war. In einem unten näher besprochenen Falle aus dem Jahre 1789 wählte die Zunft zwar wiederum ihr bisher nicht angehörige Personen, aber nur unter ganz besondern Umständen und mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, „dass die hiervon zum rathe aufgenommenen herren nur pro hocce unico actu angenommen sein, übrigens aber für die zukunft nicht als mitglieder der zunft verbleiben sollen“ (III, 140).

Bei der Wahl hatten Diejenigen, welche Schöffen waren, den Vorzug und es wurden darum die sonst Präsentierten Beigekorne genannt (III, 41 ff.). Dementsprechend heisst es im Sitzungsprotokolle vom 22. Juni 1724 (III, 17): „Nachdem von denen zeitlichen hh. greven den anwesenden stuhlbruderen nebst vorheriger danksagung weger alhiesiger comparition vorgetragen worden, wie dass die hh. gebrudern sich gefallen wollen zur präsentirung neuer rathsglieder, wie bräuchlich, und zwarn vorgänglich auss dem scheffenstuhl und so fort deren anderen beliebig zu schreiten.“ Aehnlich lautet das Protokoll vom 21. Juni 1725 (III, 18)¹. Im Falle der Stimmengleichheit entschied das Loos (III, 17^v).

Man wählte allgemein für den Rath, unterschied hierbei also nicht zwischen dem kleinen und dem grossen Rath. Wer unter den Präsentierten in den Rath gelangte, findet sich ausnahmsweise durch Zusätze zu den Sitzungsprotokollen vermerkt, und zwar für die Jahre 1767 bis 1769, wo jedesmal einer derselben als „kleines“, zwei als „grossen raths herren“, ferner für das Jahr 1768, wo einer als „kleines“, vier dagegen als „grossen raths herren“ angenommen wurden (III, 37, 38). Um die damalige Zeit scheint daher die Zahl der Angenommenen zu derjenigen der Präsentierten in keinem fest normirten Verhältnisse gestanden zu haben. Welche Grundsätze damals in dieser Hinsicht herrschten, und wer über die Annahme und Nichtannahme der Präsentierten entschied, lassen die Zunftbücher im Dunkeln. Nach einer Erklärung des Magistrats vom Jahre 1593² geschah Letzteres vom Rathe, welcher jedoch in seinem Ent-

¹) Vgl. auch v. Fürth I, 121, 126.

²) Haagen II, 285.

scheidungsrechte insofern beschränkt war, als er die präsentierten Schöffen nicht übergehen durfte, um Beigekorne anzunehmen¹. Wie zwar nicht aus den Zunftbüchern, wohl aber aus einem anlässlich eines Spezialfalls gefällten Urtheil des Reichskammergerichts vom 10. Dezember 1787 erhellt, dessen Abdruck in einem, die sogen. grosse Mäckelei betreffenden Sammelbande der hiesigen Stadtbibliothek, Nr. 845, vorfindlich ist, hielt sich die Sternzunft kraft eines Herkommens für berechtigt, auch abwesende Zunftglieder, ungeachtet solche dem gemeinen Wesen keinen Dienst leisten konnten, zu präsentieren; das Reichskammergericht hob jedoch dieses Herkommen als einen den Worten und dem Sinne des Gaffelbriefs von 1450 zuwiderlaufenden, unleidlichen Missbrauch auf und befahl dem zeitlichen Rathe, dergleichen Präsentationen „in Zukunft nicht anderst anzunehmen, als dass dem Präsentirten und Gewählten eine proportionirte Frist zu Antritt und Verwaltung der Rathsstelle und zwar bey Verlust der auf ihn gefallenen Wahl anberaumat werde“.

Charakteristisch ist ein 1689 für die Dauer von sechs Jahren gefasster, 1695 um weitere sechs Jahre „kontinuirter“ Mehrheitsbeschluss, dahin gehend, „dass zu abführung der jharlichen köst und reparationen dieser zunft die jenige, welche künftig zum grossen rhat erwölt werden, eine flasche weins und der oder die jenige, so zum kleinen rhat genohmen werden, sechs reichsthlr. zahlen sollen und solches für die zwey jhar der rhats bedienung“ (II, 19, 21).

Jedes männliche, selbständige Mitglied des städtischen Adels oder Patriziats war nicht schon als solches, mithin von Rechtswegen, „Sternherr“ bzw. „Stuhlbruder“, noch beruhte diese Eigenschaft — was man vielleicht aus dem Gaffelbrief von 1450 folgern könnte, — einzig auf der eignen, freien Entschliessung der betreffenden Herren; sie war vielmehr, wie schon früher angedeutet ward, durch eine förmliche Aufnahme in die Zunft mittels Abstimmung der bisherigen Mitglieder bedingt. Solches galt sogar für die Bürgermeister und den Vogtmajor, d. h. den Vertreter des Herzogs von Jülich als Inhaber der Vogtmeierei über Aachen; sie mussten sich daher gleichfalls der Abstimmung unterwerfen, waren dann aber auch vollberechtigte Mitglieder, und es bildete namentlich das Verhält-

¹) v. Fürth a. a. O.

niss, in welchem der Vogtmeier zum Herzog von Jülich stand, soviel ersichtlich ist, kein Hinderniss, dass jener die Funktionen eines Sternherrn in ihrem ganzen Umfange versah. Andererseits beschränkte sich das Aufnahmerecht nicht auf Aachener und Insassen des „Aachener Reichs“, noch auch ausschliesslich auf Personen adeliger oder patrizischer Abkunft. Vielmehr begegnet man unter den Aufgenommenen nicht bloss adeligen Persönlichkeiten, welche in mehr oder weniger weiter Ferne ihren Sitz hatten und zweifelsohne des Aachener Bürgerrechts von Haus aus nicht theilhaftig waren, sondern auch Personen aus bürgerlichen Familien nichtpatrizischen Standes. Zum Mindesten gilt letzteres von höheren Geistlichen und von Rechtsgelehrten, weshalb zur Aufnahme von Persönlichkeiten bürgerlichen Standes eine akademische, speziell eine rechtswissenschaftliche Bildung, welche jene zur dereinstigen Berufung in den Schöffenstuhl eignete, stillschweigende Bedingung gewesen zu sein scheint¹. Wie streng darauf gehalten wurde, dass die Schöffen der Sternzunft angehörten, erhellt daraus, dass, als in den Jahren 1767 und 1785 die Wahl zu Schöffen auf Nichtmitglieder gefallen war, die Zunft ausserordentliche Sitzungen hielt, um jene als Sternherren anzunehmen, „ehe sie zur acht behufs ausschwörung des schöffeneides hingiengen“ (III, 43, 47).

Die Annahme neuer Stuhlbrüder fand überhaupt nicht bloss an den ordentlichen Stuhltagen, sondern auch in ausserordentlichen Sitzungen statt. In Sitzungen, zu denen nicht die gesammte Zunft, sondern nur eine aus ihrer Mitte gebildete Kommission

¹) Vgl. v. Fürth II, 2, S. 211 die dort mitgetheilte, um das Jahr 1614 geschriebene Notiz, welche bei Aufzählung der Zünfte sagt: „1. Stern, in welcher zunft scabini, nobiles et literati mehreres theils begriffen, 3. Bock, ubi itidem nobiles, doctores, literati, mercatores et alii eiusmodi spectabiles viri.“ Hiernach war, wie im Stern nicht ausschliesslich der Adel, so in der damals Bock, früher, z. B. im Gaffelbrief von 1450, Lewenberg genannten Zunft nicht ausschliesslich der Gelehrtenstand, sondern auch ein Theil des städtischen Adels, ja selbst der Kaufmannschaft (von adeligen Familien vielleicht namentlich deren jüngere Mitglieder) zu finden und bestand der Hauptunterschied zwischen beiden, bezüglich der Zusammensetzung, wohl nur darin, dass bei jener die Schöffen und der Adel, bei dieser, der „tribus literatorum“, die Fachgelehrten die grosse Mehrheit bildeten. — Ein gereifteres Alter ward übrigens zur Aufnahme in erstere Zunft nicht erfordert; dies ergeben die im Mitgliederverzeichnis des Buches III nachgetragenen Todesnachrichten, denen zufolge einzelne Sternherren ihre Aufnahme um 50 bis 60 Jahre überlebt haben.

beschieden war, konnte dagegen ein solcher Akt nicht erfolgen, was in einem besondern Falle (1707) ausdrücklich ausgesprochen wurde (II, 26^v). Der Kandidat musste seine Aufnahme bei den Greven selbst beantragen. Als im J. 1716 (III, 13), dem entgegen, Mehrere sich zu gedachtem Zwecke an einzelne Sternherren oder an den Siegler gewandt hatten, und durch solche zu Stuhlbrüdern vorgeschlagen wurden, ward diesem Begehren zwar stattgegeben, gleichzeitig aber beschlossen, „dass künftig keiner zum stuhlbruder angenommen werden solle, er habe sich denn zuvor, dem alten brauch und wohlhergebrachter gewohnheit gemäss, bei zeitigen herren greven angemeldet“. Dies schloss selbstredend nicht aus, dass die Meldung von Dritten, insbesondere von Stuhlbrüdern selbst angeregt wurde. So meldete sich im J. 1718 der Reichsgraf Adolph Augustin Franz v. Althan, Freiherr in Goldtburg und Muhestatten, Domkapitular des Erzstifts Salzburg und Kommissar des Hochfürstl. Hofraths-Präsidenten ¹ auf die Anregung mehrerer Stuhlbrüder, „der hochadeligen sternzunft die ehre zu erzeigen, sich in besagter gesellschaft einschreiben zu lassen“ (III, 14^v). Die Zunft scheint den in Folge dessen einhellig Aufgenommenen jedoch nur als Ehrenmitglied betrachtet zu haben, indem sein Name im Mitglieclerverzeichnisse sich nicht vorfindet. Sonst waren die auswärtigen Sternherren zweifelsohne vollberechtigte Mitglieder. So betheiligt sich z. B. der im J. 1727 zum Sternherrn angenommene Freiherr v. Westrem, Abt zu Siegburg, im J. 1728 an den Abstimmungen und Beschlussfassungen. Immerhin kamen jedoch Fälle, wo die in grösserer Entfernung von Aachen sesshaften Adeligen bei den Geschäften der Zunft mitwirkten, der Natur der Sache und dem Buche III zufolge, nur selten vor, so dass dieselben thatsächlich fast nur dem Namen nach der Zunft angehörten. Sicherlich waren sie der letzteren auch nur in solcher Absicht beigetreten, indem sie trotz ihrer an sich schon bevorzugten sozialen Stellung in der Eigenschaft eines Sternherrn eine sie ehrende Auszeichnung erblickten, woraus zu erhellen scheint, dass das hohe Ansehen, dessen sich die Zunft erfreute, weit über die Grenzen des sogen. Aachener Reichs hinaus gereicht hat.

¹) Augenscheinlich dieselbe Persönlichkeit, welche als Graf v. Altheim in dem von Carl Oppenhoff, AGV. VI, S. 1 ff. besprochenen Schöffebuch S. 16. 24 erwähnt wird.

Es kennzeichnet den aristokratischen Geist der Zunft, dass die Wappen der zu Sternherrn Angenommenen, auf Glas gemalt, in die Fenster des Zunfthauses eingelassen und daselbst bis zum Ausscheiden jener belassen wurden. So erklärt es sich, wenn in der Ueberschrift des Mitgliederverzeichnisses des Buches I gesagt wird, die Namen der derzeitigen Stuhlbrüder seien „nay laudt der scheiffen (Fensterscheiben)“ zusammengestellt worden. Auf diesen Brauch deuten ferner die Ausgabe-posten in den Rechnungsablagen von 1566, 1567, 1570 und 1611 (I, 8, 11, 13; II, 13^v): „It. die scheiff zu hermaellen meister Cornelius betzalt vur 6 scheidt 7 rthlr.“ — „eodem anno 1567 entricht den moeller om etzliche waepen inder schyven intzosetzen 8 rthlr.“ — „eodem hoc anno mester Cornellis den meler vor vounff waepen inder schyffen intzosetzen betzalt 10 rthlr.“ — „anno 1611 hat m^r Peter verlacht (ausgelegt) an molen der vinsteren.“ In den späteren Rechnungsablagen finden sich dergleichen Auslagen nicht mehr, sei es, weil dieselben damals nicht von der Zunft als solcher, sondern von den betreffenden Stuhlbrüdern selbst bestritten wurden, sei es, weil der ganze Brauch ausser Uebung gekommen war. Dagegen erhellt aus einem Vermerke im Sitzungsprotokolle von 1727 (III, 19^v), dass zu damaliger Zeit ein „cathalogus“ geführt ward, in welchen die Neuangenommenen sich eigenhändig einschrieben.

Abgesehen von dem oben¹ erwähnten, durch besondere Umstände motivirten und keine prinzipielle Bedeutung beanspruchenden Falle, erfolgte die Annahme zum Stuhlbruder für Lebenszeit. Auch enthalten die Zunftbücher kein Beispiel, dass ein Sternherr aus irgend einem Grunde aus der Zunft ausgestossen worden wäre. Wohl aber ist es vorgekommen, dass ein solcher freiwillig ausschied. So liegt dem Buche II ein loser Zettel bei, dahin lautend: „Domine sigillarie: der herr wolle mir den gefallen thun und kündigen den herren zum Sternem namens meiner an, dass ich mich der ehre forthin bedanke, länger von der gesellschaft zu sein, und dass ich begehre, dass mein name alsobald ausgethan werde. Aachen, am 4. Augusti 1689. F. J. Graeff von Merode d'Hoffalze.“ Diese „renunciation auf die zunftgerechtigkeiten“ wurde denn auch, und zwar schon am folgenden Tage,

¹) Vgl. S. 244.

von der zu dem Behufe „convocirten“ Zunft bewilligt (II, 19^v). In einem andern Falle scheint der Austritt aus der Zunft unmittelbar nach der Aufnahme in dieselbe oder doch ganz bald nachher erklärt worden zu sein, ohne dass dieserhalb ein besonderer, die Erklärung anerkennender Beschluss ergangen wäre. Es findet sich nämlich der Name des betreffenden Herrn im Mitgliederverzeichnisse (III, 3) einfach gelöscht und am Rande der Vermerk „hat sich bedankt“.

Die Aufnahme erfolgte „salvis iuribus“, d. h. der Neuaufgenommene musste der Zunft eine Summe Geldes und ein Viertel Weins spenden, welcher letztere „auf der Leuben (d. h. in der Zunftthalle) verdrunken“ wurde (II, 7). Der Weinspende wird später nicht mehr gedacht; dagegen stieg die Geldspende, das „gesellengeld“, wie es im Buch I genannt wird, im Laufe der Zeiten ganz bedeutend. Dasselbe betrug im 16. Jahrhundert 5 bzw. 10, im Anfange des 17. 14 bzw. 28 Gulden, im 18. Jahrhundert 26 Gulden 5 Märk bzw. 53 Gulden 4 Märk. Man unterschied nämlich simplicia und duplicia iura, indem laut einer Notiz im Buch I, 15 diejenigen Neuaufgenommenen, deren Väter bereits Sternherrn gewesen waren, nur die Hälfte von dem zu zahlen hatten, was die andern zahlen mussten. So niedrig nach heutigen Begriffen jene Eintrittsgelder immerhin noch waren, ereignete es sich trotzdem nicht selten, dass die adeligen Herren mit deren Zahlung in Rückstand blieben. Im J. 1658 erging ein förmlicher Beschluss, dass „hinfüro keiner, der seine gewöhnliche iura nicht zahlen sollte, durch der gesellschaft diener (zu den Stuhltagen) citirt werde“ (II, 52). Als ein 1692 in die Zunft aufgenommener Herr v. Heistermann acht Jahre später zum Rathe präsentiert werden sollte, ergaben sich wegen der bisher unterbliebenen Zahlung „diffikultäten“, welche erst dadurch gehoben wurden, dass ein anderer Sternherr für jenen gutsagte (II, 20. 23). Dem Churfürstl. Wirklichen Geheimen Rathe v. Rave ward die Zahlung jener Gelder gleich bei der Wahl (1705) erlassen (II, 25); zu Gunsten des Godart v. Keverbergh gen. Meven fand (1658) ein theilweiser Erlass statt, „weilen er zuvor der gesellschaft einen block zum [baw (d. h. zum Wiederaufbau des Sterns²⁾) verehret“ (II, 9).

Die Zahl der Neuaufgenommenen wechselte sehr erheblich.

²⁾ Vgl. unten S. 255.

Mitunter vergingen mehrere Jahre, ohne dass auch nur eine einzige Person in die Zunft neu eintrat, während zu anderen Zeiten die Annahme neuer Mitglieder gewissermassen stossweise erfolgte, so z. B. im Jahre 1648, wo auf demselben Stuhltage elf Personen zu Stuhlbrüdern angenommen wurden. In den Jahren 1714, 1750 und 1751 ward förmlich beschlossen, dass „mit der annehmung neuer brüder ein anstand genohmen werden solle“, und dies im Beschlusse von 1714 damit motivirt, „weil noch genugsame subjecta vorhanden, so zum rathe präsentirt werden können“ (III, 11, 30). Nicht lange nach letzterem Beschlusse, nämlich am 13. Februar 1715, fand freilich dessenungeachtet ein ausserordentlicher Stuhltag behufs Aufnahme vier neuer Brüder statt, „so zwarn vorhin schon aggreirt gewesen, heut aber mit einem glass wein bewillkommt worden“ (III, 12).¹

Schon hieraus lässt sich schliessen, dass, zum mindesten in den letzten Jahrhunderten, die Gesamtzahl der zeitweiligen Stuhlbrüder regelmässig keine grosse gewesen ist, was übrigens auch durch die Mitgliederverzeichnisse der Zunftbücher bestätigt wird. Diesem zufolge zählte die Zunft am 1. August 1569 41, am 22. Juni 1713 anscheinend sogar nur 30, am 24. April 1792 nur 34 Mitglieder. Eben darauf deutet für das 18. Jahrhundert die mässige Zahl der in den Sitzungen Erschienenen, welche im Buche III stets mit Namen aufgeführt werden; sie schwankte an den ordentlichen Stuhltagen durchweg zwischen den Ziffern 10 bis 20.

Letztere Erscheinung mag allerdings häufig durch Säumigkeit der Stuhlbrüder ihre theilweise Erklärung finden. Dass in dieser Hinsicht schon früher Anlass zu Klagen vorlag, beweisen zwei Zunftbeschlüsse von 1661 und 1688, dahin lautend, dass „diejenigen herren, welche gepeurlich eingeladen, ohne wichtige ursach uff gewöhnlichem versambelungstag aussplieben, in eine straff von einem viertel, bezw. von einhalb viertel weins et

¹⁾ Dergleichen Bewillkommungen Neuaufgenommener fanden auch sonst statt (III, 15. 21). An den Stuhltagen von 1721 und 1742 erschienen die eben Aufgenommenen sogar schon während der Sitzung und theilnahmen an den weitem Beschlussfassungen (III, 15. 26); ja es führt in dem ältern dieser Fälle das Sitzungsprotokoll die so Erschienenen ohne Weiteres unter den anwesenden Stuhlbrüdern auf; dass jene in derselben Sitzung erst als solche angenommen worden waren, erfährt man lediglich aus dem Mitgliederverzeichnisse.

optimo verfallen seien, welches am tage, wan die fensteren visitirt¹, erstattet werden solle“ (II, 53, 18). Diese Beschlüsse, sowie ein ähnlicher aus dem Jahre 1690 (II, 19^v) wurden jedoch anscheinend niemals ernstlich gehandhabt und haben daher schwerlich viel gefruchtet.

An die Aufnahme neuer Mitglieder schloss sich, wenn sie nicht schon vor derselben stattgefunden hatte, die Wahl der beiden Zunftvorsteher oder Greven, indem diese Wahl stets nur für ein Jahr galt. Wiederwahl war jedoch nicht ausgeschlossen, und so kam es, dass fast regelmässig dieselben Personen mehrere Jahre hindurch jene Stellung bekleideten. 1745 fasste die Zunft den Beschluss, dass alljährlich ein neuer Greve gewählt werden solle (III, 27); in Folge dessen wurde seitdem stets der eine der beiden bisherigen Greven „continuiert“ und ihm ein neu-gewählter „adjungirt“, sodass, da im folgenden Jahre jener ältere Greve ausschied, thatsächlich jeder Greve zwei Jahre hindurch in seinen Funktionen verblieb.

Letztere bestanden, der Hauptsache nach, in der Vertretung der Zunft nach Aussen hin, namentlich bei dem Abschlusse von Verträgen mit Dritten (II, 51, 67), in der Führung des Vorsitzes an den Stuhltagen und in der Verwaltung des zünftischen Vermögens, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die Befugnisse der Greven in dieser Hinsicht eingeschränkt gewesen sein müssen, da namentlich Buch II mehrfache von der Zunft selbst getroffene Verfügungen mittheilt, welche reine Verwaltungs-massregeln darstellten. Verfügungen über die Substanz des Vermögens gehörten um so gewisser zur ausschliesslichen Zuständigkeit der Zunft selbst und bildeten mehrfach den Gegenstand der an den Stuhltagen gefassten Beschlüsse.

Einmal und zwar im J. 1716 wurde auch auf die „proposition und anfrage der herren greven“ beschlossen, dass die Zunft sich an einer „lotterey, welche alhier in der Stadt gezogen werden solle“², durch den Erwerb von Loosen betheilige, „mit diesem zusatz, dass im pfall hiemit etwass acquirirt würde, solches zum besten der zunft angelegt werden solle,

¹) Welche Bewandniss es mit dem „visitiren“ oder „besichtigen“ der Fenster hatte, auf welches als Zeitbestimmung im Beschlusse von 1688 wiederholt zurückgekommen wird, und ob dasselbe etwa mit dem oben S. 248 erwähnten Brauche zusammenhing, bleibt zu ergründen.

²) Wohl derjenigen, von welcher Haagen II, S. 320 berichtet.

ohne dass ein oder ander herr vorgesagter zunft etwas in particulari darvon zu gewärten habe“ (III, 13). Wie es hiernach scheint, gehörten dergleichen Verloosungen in Aachen noch zu den grossen Seltenheiten.

Ein Beschluss aus dem Jahre 1702 (II, 24) gab den Greven auf, „ein annotationsbuch verfertigen zu lassen, warin ein und anders und in specie, wass die zunft vor renthen, auch jährliche aussgaben habe, verzeichnet; item solle ein klein bequemes schaff mit 2 schlosser gemacht werden, wavon ein ieglicher greff ein haben und warin bucher, pfapeire, breifschaffen, vorrathiges geld und wass sonsten der zunften zugehöret, eingelegt werden solle; wan einer der zeitlichen hh. greven zu sterben komme, solle der ander allsogleich die zunft bescheiden lassen, zu dem endt, damiten ein ander h. adjungirt und diesem des abgestorben h. schlussel in handen gestelt werde; bei erwehlung neuer hh. greven sollen die alte nach uralter observanz die schlusseln uff ein telleur (sic!) legen und denen neuerwehlten hh. dieselbe vermietels einen glass weinss uberreichen.“

Mit der den Greven obliegenden Vermögensverwaltung war selbstredend die Pflicht zur Rechnungsablage verbunden. Letztere hatte jedoch erst bei dem Wechsel in der Person der Greven oder doch eines derselben zu geschehen und erstreckte sich daher, mindestens in älterer Zeit, regelmässig über mehrere Jahre. Auch waren die Greven in Erfüllung jener Pflicht mitunter recht säumig, sodass es wiederholt vorkam, dass denselben „sub poena mensae“ (bei Strafe, den Stuhlbrüdern ein Gastmahl geben zu müssen?) oder „sub poena arbitraria“ aufgegeben wurde, in einer bestimmten Frist das Versäumte nachzuholen (II, 21, 25). Einmal wurde einer der Greven gerade aus dem Grunde, weil noch keine Rechnung gelegt war, „continuirt“, d. h. in der Stellung belassen. Die Prüfung der vorgelegten Rechnungen und Belege fand früher in den Zunftversammlungen selbst statt, später meist durch eine aus dem Schoosse der Zunft gebildete Kommission, weshalb im Buche III der Rechnungsablagen durchweg nicht weiter gedacht wird. Immerhin erhält man jedoch aus den gelegten Rechnungen, soweit sie in den Büchern I, II und den oben erwähnten fliegenden Blättern vorfindlich sind, in Verbindung mit dem gleichfalls schon erwähnten Vermögensverzeichnisse aus dem 16. Jahrhundert, einen ziemlich erschöpfenden Einblick in die zünftischen Finanzverhältnisse.

Jenes Vermögensverzeichniss (I, 4) führt als „erffschaft“, d. h. als Liegenschaften der Zunft auf:

1. „dass houss, den sterre genandt, eiss nemant beswert noch myt penttion (Pension) beladen, dan ess wert der geselschaff deiner alle jarre fur eynnen besunderen zeinss und alle gewonliche deinsten zo doen eingerumt und zu gebruchen zugelassen, ist derhalben durch counsent (mit Zustimmung) der geselschaff up stoieldag anno 1567 den 11. Augusti gertten der frawen ounder den sterre vermyet worden, alle jaer darouss zu geben 30 Aicher gulden — a° 71 des 21. Augusti gehocht uff 40 Acher gulden wie im selben jaer am endt geschreiben steit“ (letzteres ein späterer, von anderer Hand herrührender Zusatz).

2. „seess morgen bentz (Wiese), gelegen bussen st. Albertzportz up den Wourme, geilte neitz ounder (ist mit keinem Ungeld, d. h. keiner Last, keiner Abgabe beschwert), ist vermeit Baltus von Leimburg (Limburg) alle jar fur tzwelf gultgulden und seess punt butteren naj einhalt brief un seigel derwegen uffgericht, auch meldende, dass Baltus alle jar 12 widenpöst setzen sall und den bendt zu seess jaren eintz (einmal) offermesten“ (düngen?).

„Nach hait“, so heisst es in jenem Verzeichnisse weiter, „die geselschaff jarlich renten: (a) 4 gultgulden und in ort (Viertel) gultz uff Bonifacius Colin keindtdeill (Kindstheil) naj lude brief und seigell, gefeilt (verfällt) den 24. tag des monats Maijs, — seint anno 75 in zeit dess baus abgelost (letzteres ein späterer Zusatz), — noch (b) uff der perllen houss in Scherpstrass gelegen 8 merck erff zins, gefallen den 18. Ochtobris, noch (c) uff Johann van Wertz houss, gelegen in die Romeny gass, einen gulden und 13½ penning erff zeinss, gefeilt zu poschen (Ostern), noch (d) uff Coinno (Cuno) quartten landt gelegen bussen Roijst portzen ein gulden erff zeinss, geveilt zu christmiss, — noch (e) ein erbar rhaidt jarlichs 8 viertel weins, fildt sacramenz“ (letzteres wieder ein späterer Zusatz von anderer Hand).

Hieran reiht sich eine Aufzeichnung des Mobilars der Zunft, dessen Bestand wegen seiner Einfachheit, ja Dürftigkeit zu charakteristisch ist, um an dieser Stelle mit Stillschweigen übergangen zu werden.

„Item foulget wider (weiter) der geselschaff houssraidt, zum ersten innen (ein) silberen sterre, wygt ungeverlich an silber

1 daler, noch 16 zeinnen schuttelen (zinnerne Schüsseln), mit den sterne getzeigent, wygen 46 punt, auch 2 doussin (2 Dutzend) runden telleren, wygen 25 punt, 8 dobeletgen¹, wygen 6 punt und 4 salssfasser, $\frac{1}{4}$ zinss (?), auch ein fless (Flasche), 3 zynnen quartkannen, 3 zeinnen lochteren (Leuchter), in hultzen giffschuttel (ein hölzerner Präsentierteller?) und auch in zarten dewelt (?) und handtdocher, noch in doussein roden lederen kussen und 8 weissen kussen, fort 2 brandtroster, fourhock, zange, poet und gelesser (Gläser) etx — auch 2 renfendlin (eigentlich: Kriegs- oder Heerfähnchen)² und 4 schildt und schutzen (Schürzen?) für die tortzendregerss“ (letzteres wieder ein späterer Zusatz von anderer Hand; die untere Hälfte des Blattes ist dicht unter der letzten Zeile abgeschnitten).

Das Haus zum Stern lag auf dem Markt „am eck der Colnerstrass und nechst dem neuen keller“ (II, 67). Man unterschied den grossen und den kleinen Stern, deren Gebäulichkeiten aneinander grenzten und bald zusammen, bald einzeln verpachtet wurden, indem die Zunft wohl nur die im grossen Stern befindliche sogen. Zunftkammer oder Leube zu ihren Zwecken zu

¹) Derselben Geräthschaft wird in dem Inventar eines Kölner Bürgerhauses aus dem 16. Jahrhundert gedacht: Ann. 41, S. 131. 133; Cardauns bemerkt dazu = Tablettchen? Vgl. auch Ennen und Eckertz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln V, S. 313 („zene dublit“).

²) Vgl. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch s. v. renne — vane und reite. Im J. 1567 beschloss die Zunft, „dass maen ein neuwe reidt oder renventgen machen sall — hait Nudorff vor den standart betzalt einen Reckemer daler = 24 M., it. an $5\frac{1}{8}$ ellen taft Annen uff der Kreimpiff (am Brunnen der Krämerstrasse) betzalt 20 gl., an violet und goltgel nesidt (Nähseide) 5 gl., dem maeller, der die steren uff das ventgen gemoelt hait 9 gl., dem snider, der das ventgen gemacht hait, 3 gl.“ (I, 9). 1564 erhielt „der mieler van etliche wapen und steren up die roek (derer) zo malen, die die torschen (Tortzen) dragen up sakramentz, 5 gl.“ (I, 6). — Hiernach brachte man einen oder mehrere Sterne als Abzeichen der Zunft nicht allein, wie aus dem oben Gesagten erhellt, auf den Schüsseln, sondern auch auf den Fahnen der Zunft, ja sogar auf dem Kleide der Fackelträger derselben an. — Die vorhin erwähnten „Reckemer daler“ sind wohl daler, geschlagen in der auf dem linken Maasufer unterhalb Maestricht gelegenen Herrlichkeit Reckem (Reckheim), nach welcher sich im 17. Jahrhundert die unter den Aachener Stiftsherren — Heusch S. 30, 32 — vertretene Familie der Grafen d'Aspremont Linden „und Reckem“ nannte. Ueber das schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts, wenn auch nicht unbestritten, ausgeübte, 1620 von Kaiser Ferdinand II. zu Gunsten des Ernest von Linden und seiner Nachkommen bestätigte Münzrecht der Herren von Reckem vgl. Publ. de Limb. X, 45. 61. 62. 91.

benutzen pflegte¹. Im J. 1615 verstand sich die Zunft dazu, dem Miether des grossen Sterns einen Theil des Miethpreises nachzulassen, „alldieweil er (der Miether) sich beklaght, dass er auf der leuben fil ubberlaufens hette dagh und nacht, dabeneben die heuser sier abgeschlagen“ (II, 15). Hiernach scheinen zur damaligen Zeit ausser den offiziellen Versammlungen der Zunft noch manche andere Zusammenkünfte, welche die Zunft oder deren Interessen wenigstens mittelbar berührten, in der Leube stattgefunden zu haben. Dass letztere — zum Mindesten im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts — gleichzeitig das ständige Lokal für die Sitzungen des grossen Rathes war, ergibt sich nicht allein aus den unten² erwähnten Beschlüssen von 1699 und 1707, sondern auch aus gewissen, über die Vermiethung des Zunfthauses in den Jahren 1656, 1657 und 1688 gethätigten Verhandlungen. Diese erklären den Miether, Apotheker Gersthoven, Vater bzw. Sohn, ausdrücklich für verpflichtet, „gleichwie alle vorige einwohner dieses hauses gethan haben, die herren vom grossen rath und der zunft herren, so oft nöthig, convociren, auch wan selbige beysamen sint, mit nöthigen servitien an der tafeln versehen und bedienen zu lassen“.

Die Feuersbrunst des Jahres 1656 äscherte auch den Stern ein und es wurden die Gelder zu dessen Wiederaufbau theils durch ein bei dem Apotheker Michael Gersthoven aufgenommenes Darlehn, theils durch den Verkauf der obenerwähnten vor Adalbertsthor „an der papieren mullen“ gelegenen Wiese, des sogen. Sternbends beschafft (II, 51). Dieser Wiederaufbau war bereits 1658 im Wesentlichen vollendet (II, 52), muss jedoch sehr mangelhaft gewesen sein, da schon im J. 1678 auf Vorstellung eben jenes Gersthoven als „heurlings“ beschlossen wurde, dass „der stern der angeregten gebrechen halber durch werkverständige

¹) Ob der Stern mit dem frühern Stern, bzw. ob der grosse Stern mit dem oben S. 238 und bei Laur. erwähnten „alden Stern“, der kleine Stern mit dem bei Laur. schlechtweg „Stern“ genannten Hause identisch gewesen, ist zur Zeit unaufgeklärt. Des alten Sterns wird noch in einer anscheinend dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehörigen Urkunde gedacht, und zwar als gelegen „up den Salzmarkt“; vgl. Pick, AGV. VIII, 241. 279. Es wird sich daher wesentlich darum handeln, ob der heutige Hauptmarkt oder doch der an die Kölnstrasse stossende Theil desselben früher Salzmarkt geheissen habe.

²) S. 257. 258.

oben und unthen visitirt, demnächst die nöthige reparatur“ vorgenommen und die dazu erforderlichen Gelder aufgebracht werden; unterdessen solle man „umb einen gesessnen, guthen käufer umbhören“ (II, 11). Nachdem ferner noch im J. 1687 (II, 18) resolvirt worden war, „dass jeder sternherr 1 rthlr provision zur nöthigen reparation des zunffthauses beitragen solle“, fand 1697 der Verkauf des letztern wirklich statt, aber „mit der kertzen“, d. h. mittels öffentlicher Versteigerung. Der Kaufpreis betrug 4501 Acher Dahler, aus welchen die Schuld an Gersthoven getilgt wurde, wogegen der Rest (2501 Dahler) gegen 5 Prozent Zinsen einstweilen in den Händen des Ansteigerers, eines gewissen Stephan Geissen, verblieb. Dieser Rest ward erst am 27. April 1708 abgelegt und am selben Tage dem Schöffenstuhl zu 3½ Prozent dargeliehen (II, 55, 64). Bei jenem Verkaufe hatte sich jedoch die Zunft das Recht zur Benutzung der Zunftkammer vorbehalten¹ und hielt daher in letzterer nach wie vor ihre Versammlungen ab, wenn sie nicht aus besondern Anlässen, z. B. wegen Reparaturbedürftigkeit des Sterns, wie schon früher geschah, in der Schöffenkammer Brüssel tagte. Im J. 1725 fand der Stuhltag an letzterer Stelle statt, weil der Stern zur Zeit „ohnbewohnet ist und ledigh liegen thut“ (III, 17).

Der sogen. Sternbend war zu Anfang des 17. Jahrhunderts an einen Stuhlbruder, Bertolff von Belven, vermiethet: „da jedoch“, so heisst es in der Ausgaberechnung von 1614 (II, 43), „unser confrater den bent lign liess, derohalben haben mier den bent laissen zumachen, wilchen m^r Cornellis Kern verdinck vor 4 gl. und ein fan² biers.“ Seines späteren Verkaufs ist bereits oben gedacht.

Von den in jenem Vermögensverzeichnisse aufgeführten Renten wurde, wie gleichfalls schon oben gesagt ist, die auf Colins Kindstheil ruhende noch im 16. Jahrhundert abgelöst. Aehnliches scheint bei den übrigen der aufgeführten Renten der Fall gewesen zu sein, indem ihrer in den Rechnungen der spätern

¹) Ein fernerer Vorbehalt lautete dahin, „dass das hauss den nahm zum Stern unveränderlich behalten solle“.

²) Der Ausdruck Fahne in der Bedeutung eines Flüssigkeitsmaasses und zwar eines solchen für Bier kommt auch in andern niederrheinischen Urkunden vor; vgl. Kritzraedt, Stadtbuch Gangelt (S. 170 des im Besitze der Gemeinde Gangelt befindlichen handschriftlichen Exemplars), Nettesheim, Schulen etc. S. 423, Niederrhein. Geschichtsfreund, Jahrg. 1881, S. 162.

Jahrhunderte, soweit sich ersehen lässt, nicht mehr gedacht wird. Dagegen erhielt sich die in jenem Verzeichnisse erwähnte Leistung des Rath's bis in die jüngste Zeit, nur mit der Modifikation, dass statt des Weins in natura Geld gespendet wurde; so erklärt sich augenscheinlich der in den Rechnungen des 18. Jahrhunderts stets wiederkehrende Einnahmeposten „16 gulden für scharwachtswein“.

Abgesehen von diesem Posten und den Zinsen des obigen Kapitals¹ beschränkten sich daher in der Folgezeit die ordentlichen Einnahmen auf die Eintrittsgelder neu aufgenommenener Stuhlbrüder; ja es kommen in den uns erhaltenen Rechnungen des 18. Jahrhunderts nicht einmal mehr die Zinsen des genannten Kapitals, sondern nur solche von andern und zwar ganz kleinen, aus jüngerer Zeit datirenden Kapitalien unter den Einnahmen vor.

Dafür waren aber auch die ordentlichen Ausgaben der Zunft nur sehr mässiger Art. Während in den Rechnungen des 16. und 17. Jahrhunderts die Ausgaben für bauliche Zwecke im Verhältniss zu den übrigen eine ansehnliche Rolle spielen, scheiden dergleichen selbstredend im 18. Jahrhundert vollständig aus. Das Gegentheil gilt von der Vergütung des Sieglers, d. h. desjenigen, welcher das Schreibwerk für die Zunft besorgte, zu Zeiten die Rechnungen sowie die sonstigen „papiere“ derselben verwahrte (II, 21) und wohl auch durchweg die Einnahmen wie die Ausgaben Namens der Greven zusammenstellte (vgl. II, 26^v), obschon die Kasse selbst in den Händen der letztern beruhte (II, 50). Da jene Dienste die Arbeitskraft eines Mannes bei weitem nicht erschöpften, so wurden sie als Gegenstand eines Nebenamts von einem Sekretär (dem Siegler?) des Schöffenstuhls und zwar in älteren Zeiten durchweg unentgeltlich verrichtet. In den Rechnungsablagen des 18. Jahrhunderts findet sich dagegen stets, anfangs als Vergütung für „extraordinaire meuthen (Bemühungen) und deinsten“, später geradezu als „gehalt des sieglers“ der Betrag von 18 Gl. 4 M. aufgeführt. Damals lagen übrigens dem Siegler gemäss einem Beschlusse

¹) Selbst diese gingen nicht immer ein; zum Mindesten war solches im Jahre 1711 nicht der Fall. Damals wurde „gegen des greven proponiren und vermuthen vom meisten deil der anwesenden sternherren resolvirt, dass dem scheffenstuhl die verlaufenen interessen zu remittiren seien, salvo, dass er dasjenige, so die zunft wegen heutigen tractaments annoch zu kurz kommen mögte, bezalen solle“ (II, 28).

der Zunft von 1707 (II, 26) auch die Einladungen zu den Wahltagen und zu den Versammlungen des grossen Rathes ob, während dieselben früher vertragsgemäss von den Miethern des Sterns besorgt zu werden pflegten und alsdann, durch Beschluss vom 22. Juni 1699 (II, 23), „weilen die zunft bei verkauffung des Sterns nicht vorbehalten, dass der käuffer schuldig sein solle, die herren vom Stern und grossen raht zu der zunft versamlungen und rathstügen einzuladen“, den „zeitlichen des scheffentuhls vereydtten schetzeren“ gegen ein kleines Jahrgeld übertragen worden waren.

Besondre Ausgabe-posten bildeten in älterer Zeit die Gelder für vier Tortzen (gewundene Wachs-fackeln), welche bei den Prozessionen „uff hilligen sakramentsdagh“ (21. Juni), im 17. Jahrhundert ausserdem „uff st. Gillisdagh“ (St. Aegidius, 1. September) gebraucht und dem Buche I¹ zufolge vor dem Haupte Karls des Grossen getragen wurden, sowie die Vergütung für das Tragen jener Fackeln, was durch vier „studenten“ geschah. Dass die Zunft diesen Prozessionen in corpore beizuwohnen pflegte, sprach wohl von selbst, wird aber auch durch jene Aufwendungen bestätigt; hiermit hing ferner das Spenden des „scharwachtsweins“ an die Sternzunft wie an jede der andern Zünfte insofern zusammen, als einzelne Mitglieder der Zünfte am Abend vor Frohnleichnam bis zum folgenden Abend in voller Rüstung die Schaarwache bezogen, mithin gewissermassen die Dienste einer Ehrengarde verrichteten².

Als die ansehnlichsten unter den regelmässigen Auslagen erscheinen jedoch die Kosten der Festmahle, welche die Zunft an dem Stuhl- und am Sakramentstage, im 16. Jahrhundert auch am „groissen fastaventzdach“ zu veranstalten pflegte, während am „Gillisdaghe“ nur ausnahmsweise und auch dann nur in bescheidnerer Weise gastirt zu sein scheint³. Die günstigere Ver-

¹) „It. an 4 tortzen, so uff sakramentzdagh for keysser Karlss huft umgedragen werden, der wertinen int wisspert betzalt 7 gl.“: I, 9; wenn es dagegen ib. 8 heisst: „It. an die 2 hultzen gespan und die 2 hultze vinsteren inzuhanen keysser Karllden dem tzummerman betzalt 8 m.“, so bezieht sich dies offenbar auf einen anderen Brauch. Im Uebrigen vgl. die Aufsätze von M. Schollen und Pick in der Aachener Post, Jahrg. 1891, Nr. 278, und in dem Aachener Hausfreund, Jahrg. 1892, S. 87.

²) Vgl. Haag II, S. 268.

³) So heisst es z. B. II, 43: „Eodem anno (1614) auf sant Gillisdagh ist gedronken worden ein viertell weins praesentibus pp und 2 m. ahn krachen

mögenslage der Zunft im 16. Jahrhundert macht es erklärlich, dass die Festmahle damals nicht bloss häufiger, sondern auch, wie die Rechnungen darthun, weit üppiger waren, als im 17. Dass bei jenen bisweilen sogar Tafelmusik nicht fehlte, ergibt sich aus den Rechnungen von 1565, 1567 und 1568 (I, 6, 10, 12: „It. den spilleuten, was die geselschaff verordnet 26 m.“ — „It. fur piffer und trommelschleger 4 gl.“ — „It. entricht an frembden speelluyden durch bevell der geselschaep, weewael ongern, 2 daller“).

Wurden aber schon im 17. Jahrhundert dergleichen Auslagen herabgemindert, so geschah solches in noch höherem Maasse während des 18. In diesem kehren Aufwendungen für kirchliche Feste und daran sich schliessende Lustbarkeiten überhaupt nicht wieder; damals beschränkten sich vielmehr die regelmässigen Auslagen der Zunft, wenn von den bereits erwähnten Vergütungen des Sieglers abgesehen wird, auf die Kosten des Verzehrs, welcher an den Stuhltagen stattfand und nach den (übrigens nicht allzu wörtlich zu nehmenden) Protokollen nur noch in einer „kleinen“ oder „frugalen collation und refection zum glass wein“ („zu einem glässlein moselwein“) bestand (III, 15, 17, 21).

Unter den Rechnungsablagen liefert diejenige über die Zeit von 1607 bis 1617 auch einiges Material für die politische

kroechens.“ Unter letzteren ist offenbar das noch jetzt beliebte Gebäck Krache Krötche (vgl. Müller-Weitz s. h. v.) zu verstehen. Im Buche I werden von Backwaaren ausser „tarten“ und „flaem“ (Fladen) „roggen- und weinmicken“ genannt, von welchen die ersteren reihen-, die letzteren paarweise verkauft wurden; vgl. auch Laur. S. 78 (eyne gemange micke). Das Wort micke, mlat. mica, franz. miche, lebt in der Bedeutung: kleines Brod in manchen Gegenden der Rheinlande noch heute mundartlich fort. Dasselbe Buch I gibt auch Aufschluss über die Schenken, aus welchen der Wein für die Festessen geholt wurde; genannt werden „schwarz Ahr, der Pelikan, der Birbaum, der Roessbaum und der gulden Schilt“. Ueber die Erinnerungen, welche sich an das Gasthaus zum Birnbaum knüpfen, vgl. Pick im Aachener Hausfreund 1892, Nr. 20 ff. — Als Kuriosum sei noch erwähnt, dass sich bei Aufzählung der Kosten eines am Grossfastabendstage des Jahres 1568 veranstalteten Fischessens (I, 12) statt Salm „Psalm“ geschrieben findet. Da das Wort Psalm früher bisweilen „Salm“, wie Psalter „Salter“ geschrieben wurde (so z. B. im Teuthonista), hat der Schreiber obiger Stelle offenbar Salm und Psalm für dasselbe Wort mit zweierlei Bedeutung gehalten und zur Bezeichnung jenes Fisches die vermeintlich richtigere, weil vollständigere Schreibweise Psalm gewählt.

Geschichte der alten Reichsstadt. Sonst kommen in letzterer Hinsicht neben mehreren Sitzungsprotokollen vorzugsweise die vielfach erwähnten, im Anhang mit ferneren Erläuterungen abgedruckten Mitgliederverzeichnisse in Betracht, und zwar nicht allein für die jüngst verflossenen, sondern auch für das 16. Jahrhundert.

In das letztere fallen bekanntlich zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung, nämlich der Aufstand, welcher im J. 1513, einen Monat nach dem zu Köln aus ähnlichem Anlasse ausgebrochenen, die Stadt in Schrecken setzte, und später die religiösen Wirren, die sich über die grössere Hälfte des Jahrhunderts hinzogen und selbst zu Ende desselben nur einstweilen ihren Abschluss fanden.

Nach dem Mitgliederverzeichnisse des Buches II waren, wenn die Identität der Vor- und Zunamen nicht täuscht, bei dem erstern Ereignisse drei Sternherren, nämlich Gillis von dem Buschofsstaff, Wilhelm Engelbrecht und Johann von Stummel, passiv, d. h. insofern betheiligt, als sie zu denjenigen Personen zählten, wider welche sich jener Aufstand hauptsächlich richtete¹.

Der weitere Inhalt des erwähnten Verzeichnisses thut dar, dass die Glaubenspaltung auch im Schoosse der Sternzunft waltete, indem sich unter den Stuhlbrüdern mehrere ausgesprochene Anhänger der Reformation befanden, ohne dass freilich erhellt, ob sie als solche schon vor ihrer Aufnahme in die Zunft hervorgetreten waren. Jedenfalls aber unterliegt es wohl keinem Zweifel und findet durch jenes Verzeichniss Unterstützung, dass die protestantischen Sternherren sich, selbst in den der Sache der Protestanten günstigsten Zeiten, ganz entschieden in der Minderzahl befanden und dass überhaupt die damaligen Bekenner der neuen Lehre vornehmlich in andern Kreisen zu suchen sind².

¹) Vgl. Loersch bei Haagen II, 559 ff. 641. 646.

²) Einigen Anhalt für die hier in Betracht kommenden numerischen Verhältnisse liefern ausser dem von der protestantischen Partei im J. 1584 eingereichten Bericht über die Rathswahlen von 1581, 1582 (AGV. X, 222 ff.: Hansen) die Namen der im J. 1598 Geächteten und der 1602 zu Entschädigungen Verurtheilten einer- und diejenigen der Entschädigten andererseits, wie sie uns in besondern Verzeichnissen (Haagen II, 185. 195. 200 ff.) erhalten sind. Hierbei ist jedoch zu berücksichtigen, dass jene Achtung nicht wegen der Anhänglichkeit an die neue Lehre, sondern wegen Ungehorsams gegen die kaiserlichen Befehle ausgesprochen ward, und daher ebenso wie die Verurtheilung zu Entschädigungssummen auch einzelne Katholiken traf. Vgl. im Uebrigen den Anhang unter Nr. 189.

Die Katastrophe des Jahres 1598, den Sturz des protestantischen Regiments und die Rückkehr der katholischen Rathsglieder vergegenwärtigen uns die Mitgliederverzeichnisse durch die Namen Bonifacius Colin, Anastatius v. Segrath, Hugo Pelzer, v. Schwartzenberg auf der einen und Albrecht Schrick, Wilhelm v. Wylre, Jacob Pastor, Beulardt, Leonhard v. d. Hove auf der andern Seite, nicht minder aber auch in den Rechnungen die Auslagen für die Prozeßion am Aegidiustage, da letztere eben zur Erinnerung an jene Ereignisse eingeführt wurde¹.

An den Aufruhr, welcher, unabhängig von den religiösen Wirren, aus Anlass des Streites der Stadt mit dem Hause Jülich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, nämlich im August 1608, sich zutrug, erinnert die Ausgabenrechnung aus diesem Jahre, insofern es dort (II, 37) heisst: „Item alss sich der leidige aufstant erhaben, haben mier zu verscheiden malen die reygemens foeren (Regimentsfuhren?) von den marckt abgefoert in Peteren Manchens und Goltrop Strangen haus, mit denselben den wein gedroncken pp. bezahlt 12 thaler 2 gl.“ — Der Wortführer bei diesem Aufruhr, Nellis Kern, „ein fast (sehr) sprachreicher katholischer Bürger“, wie ihn Noppius charakterisirt, ist zweifelsohne derselbe Cornellis Kern, dessen anlässlich der 1614 über den Sternbend getroffenen Verfügungen gedacht wurde².

Am 25. März 1609 starb bekanntlich das Haus der katholischen Herzöge von Jülich-Cleve-Berg aus und es traten unter den vielen Erbprätendenten zwei lutherische Fürsten, Kurbrandenburg und Pfalz-Neuburg in den Vordergrund, was bei dem mächtigen Einflusse, den die dereinstigen Herren der Jülichischen Lande als nächste Nachbarn und als Inhaber der Vogtmeierei über Aachen auf die Schicksale der Stadt üben mussten, nur allzu geeignet erschien, das damalige städtische Regiment mit ernster Besorgniss zu erfüllen, zumal da mit der Beschwichtigung

¹) Nicht ohne Grund erhob daher im J. 1604 der Dechant des Kapitels, Johann v. Tomberg, gen. Wormbs, seine warnende Stimme wider jene Feierlichkeit, welche als Zeichen der bestehenden Uneinigkeit „mehr zum Scandal, dan zur Erbauung gereiche“; vgl. Tagebuch des Syndikus Klocker, AVZ. III, 39.

²) Der Ruf „Der Convent steht über dem Abt“, welcher nach den Quellen bei jenem Aufruhr allwärts erscholl, kann hier nur als sprichwörtliche Redensart gebraucht sein, wie es deren so manche gab, die den klösterlichen Einrichtungen entnommen und zweifelsohne auch in den Klöstern selbst entstanden waren. Er soll offenbar nichts anderes ausdrücken, als dass der einhellige Wille einer Mehrheit demjenigen ihres obersten Leiters vorgehe.

jenes Aufruhrs und mit der Beilegung des Jülichischen Streites die innere Ruhe keineswegs wiederhergestellt worden war, im Gegentheil Gährung und Entzweiung nach wie vor obwalteten.

Die zur Versöhnung Jülichs aufgewandten Bemühungen hatten das böse Beispiel gegeben, dass die Zünfte sich unmittelbar in die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mischten. Diese hatten zu dem Behufe aus ihrer Mitte eine Deputation gewählt, bei welcher die Protestanten, eben in Folge jener Entzweiung wieder zu Kräften gekommen, stark vertreten waren. Noch während der Verhandlungen mit Jülich oder unmittelbar nachher war der Magistrat dazu gedrängt worden, den Syndikus Michael Klocker sowie vier andere besonders energische und intelligente Katholiken, denen man die Schuld an dem Zerwürf-nisse mit Jülich beimass, ihrer städtischen Aemter zu entsetzen. Damit jedoch nicht zufrieden, verlangte man stürmisch noch weitere Massnahmen wider dieselben und es wurde schliesslich die Sache von beiden Theilen an den Kaiser gebracht, welcher im Mai des folgenden Jahres die erwähnte Entsetzung für nichtig erklärte und dem Kurfürsten Ernst, Erzbischof zu Köln, die weitere Regelung der obwaltenden Streitigkeiten übertrug, auf dass „alles wieder in den alten, friedlichen wohlstand gerichtet, der kaiserliche ausspruch gehandhabt, auch alles, was darwider freventlich vorgenommen und attentirt worden, der gebühr bestraft werden möge“¹.

Anscheinend stehen mit dieser Lage der Dinge mehrere gemäss der Ausgabenrechnung von 1607—1617 (II, 38 ff.) in die letzten Monate des Jahres 1609 fallende Vorkommnisse im Zusammenhang, insbesondere zwei Reisen, die einer der Greven (welcher, ist nicht gesagt) am 10. Oktober nach Jülich und am 26. mit dem „majior Schricken“ (Albrecht Schrick, Meyer von Burtscheid) nach Bonn, der Residenz des Kurfürsten, unternahm, jedesmal in Folge Auftrags „der herren deputierden gemeiner zunften“. Beide Reisen wurden zu Pferd und in Begleitung eines berittenen Dieners bezw. eines Dieners sowie eines Boten zurückgelegt. Bei der ersten Reise handelte es sich um die Besprechung einer Paritionsschrift, bei der zweiten um die Ueberreichung einer solchen. Die letztere Reise, welche auch sonst die damalige Zeit charakterisirt, nahm, mit Einschluss

¹) Vgl. Meyer S. 543. 544; v. Fürth II, 2, S. 141 ff.

des Rückwegs, sechs bis sieben Tage in Anspruch, von denen ein Theil freilich durch Verhandlungen und durch die Anfertigung von Schriften ausgefüllt wurde. Sie ging zunächst nach Jülich, woselbst man Abends noch ein notarielles Instrument errichten liess. Am folgenden Morgen um 7 Uhr ward sodann eine Partitionsschrift nebst jenem Instrument dem Domprobst Bocholt in der „decani behausung“ auftragsgemäss überreicht. Nach gehaltener Mahlzeit und nachdem dem Soldaten an der Pforten 9 m. verehrt worden waren, ritten die Abgesandten gen „Berchem“ (Bergheim) und brachten daselbst die zweite Nacht zu. Auch hier erhielt der Soldat an der Pforte ein Geschenk. Am Nachmittage des dritten Tags wurde die Reise bis Köln fortgesetzt, wo „mier in den hilligen geist abgestanden sint“. Erst am folgenden Morgen erreichten die Abgesandten Bonn, nahmen in der „blomen“ ihren „abstant“, überlieferten um die zehnte Stunde dem Kanzler Bistervelt in dessen Behausung ihre „partition- und diffention- (Defensions- oder Dissentions-?) schrift“ und traten, nachdem sie zu Mittag gespeist und mit dem Herrn Marschalk zwei „kanten weins“ getrunken hatten, ihren Rückweg an. Diesmal kehrten sie zu Köln in „der Harter hauss“ ein und blieben dort die Nacht. „Demnach mier“, so heisst es dann weiter, „in den wierdtshousern so übbel vor uns gelt tractiert, haben mier bei einem goetten freunt etwas laissen verfertigen.“ Von Köln aus sandten sie eine „dritte partition-schrift an den hr. ampman Roess“ und ritten dann weiter nach Bergheim sowie am folgenden Tage nach Jülich. Auf derselben Reise wurde dem Magister Johannes Nop (zweifelsolhne dem Chronisten dieses Namens) ein halber Nobbel (Rosenobel) = 3 Thlr. verehrt, „demnach er vor dissem ein geraume zeit beij Richardum geschreiben und binnen Gülich 2 instrumenten in der nacht abgeschreiben“. „Simont Claissen auiff pfontportzen“ erhielt einige Zeit später gar 5 Thaler 2 M., „alldieweil er fill geschribben und auiff allen zunften alle beschlöss der gaffelen abgelesen“¹.

Am 20. und am 25. Dezember haben „gemeiner zunften deputierten“ einen reitenden Boten nach Köln geschickt, „umb den hr licentiat Grav ubberzuhalen“. Das erste Mal war Grav nicht angetroffen worden, weil er sich zu Düsseldorf befand. An einer andern Stelle (II, 37^v) wird derselbe als „der gemeinden

¹) In Betreff des Simon Claissen vgl. Haagen II, 219. 233.

advokat“ bezeichnet und werden die am 4. Oktober 1608 erstatteten Kosten seines Verzehrs in Aachen auf die beträchtliche Summe von 100 Thlrn. angegeben.

Alles dies deutet darauf hin, dass unter den Deputierten der Zünfte eine nicht geringe Rathlosigkeit herrschte, gleichzeitig aber auch, dass die von ihnen in den Paritionsschriften anscheinend zur Schau getragene Neigung, sich dem katholischen Magistrate gegenüber nachgiebig und versöhnlich zu bezeigen, zum Mindesten bei einem Theile derselben, keine ernstlich gemeinte war¹.

Erschienen schon damals die bestehenden Machtverhältnisse ernstlich bedroht, so galt dies in noch höherm Maasse von dem Zeitpunkte ab, wo durch die Einnahme der Stadt Jülich (im September 1610) die Besitzergreifung der gesamten Jülich-Cleve-Bergischen Lande seitens der obenerwähnten lutherischen Fürsten vollendet und eine gemeinsame Verwaltung jener Lande eingetreten war. Wenn es daher in der Einnahmenrechnung von 1611 (II, 13^v) heisst: „a^o 1611 hat m^r Peter Schardiniell von herrn Bertolff von Belven empfangen 42 thlr in meinen namen wegen der gefair“, so erklärt sich dies vielleicht aus der Befürchtung, es möge bei einem Wechsel des Regiments die Kasse des Sterns in Beschlag genommen und eine dem katholischen Greven geleistete Zahlung ebensowenig respektirt werden, wie manche Jahre vorher die von einem gewissen Johann von Schwerten an den katholischen Rath geleistete². Peter Schardiniell war nämlich unzweifelhaft Protestant und eine der beiden Persönlichkeiten gleichen Vor- und Zunamens, welche zu den im Jahre 1602 zur Zahlung von Entschädigungs- bzw. Strafsummen Verurtheilten gehörten³. Dass letzterer nicht bloss Vertrauensmann des Greven, sondern mit demselben auch befreundet gewesen, dürfte aus der Thatsache erhellen, dass er jenem zur Reise nach Bonn sein Pferd „gratis“ geliehen hatte (II, 40^v).

Der oben angedeutete Wechsel des Regiments vollzog sich bekanntlich in der That, befördert nicht bloss durch die Bemühungen der deutschen Protestanten ausserhalb Aachens, sondern auch durch die unberufene Einmischung des französischen

¹) Ebendafür sprechen die bei Meyer S. 545 ff. mitgetheilten Rezesse der Subdelegirten des Erzbischofs vom 16. Januar 1610.

²) Vgl. Haagen II, 201.

³) Vgl. Haagen II, 196.

Hofs, in der zweiten Hälfte des Jahres 1611 bzw. im J. 1612. Freilich trat um dieselbe Zeit unter jenen „possidirenden“ Fürsten ein tiefes Zerwürfniß ein, welchem bald darauf (1613) der Religionswechsel beider folgte, indem Pfalz-Neuburg zur katholischen, Kurbrandenburg zur reformirten Kirche übertrat. Gleichwohl behaupteten die Protestanten die erlangte Obergewalt, mit Hülfe einer brandenburgischen Besatzung, bis zur Einnahme der Stadt durch Spinola (1614). Es ist bezeichnend, dass während dieser kritischen Zeit kein Wechsel in den Personen der Greven und keine einzige Aufnahme neuer Sternherren stattfand, sodass von der im Rathe zur Herrschaft gelangten Partei nicht einmal der Versuch gemacht zu sein scheint, durch solche Massnahmen die Zunft und damit auch den Schöffenstuhl auf ihre Seite zu bringen. Andererseits kann es nicht befremden, wenn unter den Ausgaben des Jahres 1613 ausnahmsweise keine Auslagen für kirchliche Prozessionen vorkommen, indem letztere von den damaligen Machthabern zweifelsohne nicht geduldet wurden.

Aus späterer Zeit liefern die Rechnungen der Zunft kein Material, welches sich für die politische Geschichte der Stadt verwerthen liesse, es sei denn, dass dahin gewisse kleine Ausgaben zu rechnen wären, welche aus Anlass des Einritts eines Grafen von Emden im Jahre 1617 bestritten wurden (II, 45). Da dieses Einritts jedoch sonst nirgends gedacht wird, so scheint derselbe an kein historisches Ereigniss anzuknüpfen.

Dass der gewaltige Stadtbrand von 1656 auch das Zunfthaus in Asche legte, ist bereits erwähnt.

So bescheidener Natur, zumal seit letzterem Ereignisse, die Finanzverhältnisse der Sternzunft dem oben Gesagten zufolge auch waren, hinderte dies dennoch den Magistrat nicht, bei einer im Jahre 1698 ausgebrochenen, in den historischen Notizen des Bürgermeistereidieners Janssen¹ näher besprochenen Theuerung die Hülfe jener sowie diejenige der übrigen Zünfte in Anspruch zu nehmen.

Nachdem die Sternzunft in Folge einer dahin zielenden „überkömpst“ des kleinen Raths vom 23. Oktober bereits am 25. ej. resolvirt hatte, „dass sie nebens aigner provision ahn rogggen, gerste und waitzen mehr dan vor 1000 thlr zu dieser stat burgeren und unterthanen einziger subsistentz und notturft

¹) v. Fürth III, S. 23 ff.

gegen zimbliche preiss hierhin bringen lassen wolle“, erging am 11. Dezember eine Rathsüberkömpst, welche abschriftlich mitgetheilt ist und also lautete:

„Auf beschelene proposition, dass keine geltsmittel zum einkauf von fruchten mehr vorhanden und gleichwohl einige zunften, alss der Stern, herren werkmeistere, beckere, löder (Gerber) und müller in verpleib und mangel befunden wurden, da doch diese hohe noth ohne gemeine beiläg nit abzubringen ist, so ist allen in verbleib sich befindenden gäffeln respective uff verluss ihres rathsitzes, handwerksgerechtigkeit und anderen scharfferen einsehens ernstlich auferlegt, inner 8 tägen mit würrlicher erlegung der pfenninge einzukommen.“

Entsprechend dieser Ueberkömpst wurde denn auch, und zwar noch am selben Tage, von der Zunft „dahin geschlossen (beschlossen), dass zu soulagirung hiesiger burgerschaft bei gegenwärtiger schwerer theurung neben vorhin ahnerbottene fruchten, so bei verhoffendem gutem wetter baldt erfolgen sollen, herren von Wylre und Dewitte 1250 Acher dähler, jeden ad 26 m. Aix, auf das auffen Stern gerichtlich affectirte capital von 2500 thlr negotyeren und gegen schein zur rentkammer einlieffern sollen, mit dem beding, dass bei künftiger auszahlung der sternzunft ihr capital in zeit eines halben jahrs remboursirt werden solle“.

Die Ablieferung jener Summe an die Neumans-Kammer fand demnächst und zwar schon am 22. Dezember, die Rückzahlung am 20. Juni 1699 statt (II, 21, 22).

Einen noch tieferen Blick in die Vermögenslage der Stadt und in die wirthschaftliche Verwaltung derselben lassen uns Verhandlungen aus dem Jahre 1707 (II, 26. 62) thun. Auf den 15. Februar dieses Jahres waren die Sternherren zusammenberufen und denselben „vorgedragen worden, weilen der kleine rhat einige obligationes zu last der gemeinde zu versiegeln vorhabe, ob der schlüssel zu der kisten, warinnen der grosser stadt-siegel bewahrlich aufgehalten wirdt, ausszugeben seie oder nicht, idque ex rationibus, weilen sulche sigillatio nicht conform ahn den gaffelsbrief¹⁾, und den herren, so ex tribu im rhat, nicht

¹⁾ Gemeint ist hier, wie überall, wo vom Gaffelbrief schlechtweg geredet wird, der Gaffelbrief von 1450, der traditionell als das Aachener Staatsgrundgesetz galt. Dort findet sich allerdings eine auf die fragliche Einrichtung zielende Vorschrift: ihr zufolge sollten die „sees gude manne van jeder gaffelen“ ihren besonderen Schlüssel zu den Privilegien und Leibzuchtsiegeln der Stadt haben.

bewusst, ob solche aufgenommene gelder in utilitatem communitatis verwendet, auch die noht so gross gewesen, dass solche haben müssen aufgenommen werden“. Damals wurde beschlossen, „den schlüssel zu weigern und impfal dem unerachtet magistratus den schlüssel darzugeben resolviren würde“, dies nur unter einer zum Voraus formulirten protestatio zu thun. Solches fand denn auch später, am 1. April, statt. Der Wortlaut des Protestes ist uns erhalten (II, 62). Man erfährt aus letzterem, dass acht bis neun Jahre vorher die Brauerzunft sich erboten hatte, unter Verpfändung ihrer ganzen Habe die sämmtlichen, etliche 100 000 thlr betragenden Stadtschulden innerhalb eines neunjährigen Zeitraums aus der einzigen Bieraccise zu tilgen. „Dannoch“, so heisst es dann weiter, „vertieffen sich zeitliche herren stadt regenten, ohne ein mehr furtheilhaftes mittel der gemeinden anzusorgen, täglich in mehr und mehrere stadt schulden und haben darüber vielfaltige obligationes vor wenigen monachten auf den nahm von burgemeister, scheffen und rath, obschon herren scheffen darab nit die geringste kundschaft tragen, bereits versiegelet und sollen weiterss mit den gemeinen stadtsiegel bekräftigen zu lassen vorhabens sein, ohne dass man wisse, auf wessen anordnung dergleichen pfenningen mogen aufgenommen, wohin dieselben und ob zu gemeiner (zum allgemeinen Besten) der stadt nutzbarlich convertirt worden seien; gleichwie aber in denen rechten ganz heilsamlich hierunter versehen (vorgesehen), dass einem auss der gemeinden, alssoviel mehr der erster sternzunft darab eine umständliche nachricht ahnvertrauet werde, haben herren greven und zunftgenossen ihren kleinrahts (im kleinen Rath) sitzenden beiden herren zunftgenossen aufgegeben, vorher um obige bewandtnuss sitzenden rahts sich zu erkundigen und ihnen desfalss die umständliche rechtmässige nachricht nicht in folle, wie zu geschehen pflegt, sondern punctatim et distinctim überkommen sein solle, bei dessen entstehung (Ermangelung) mehrgenannte herren greven und zunftgenossen auss wohlmeinender intention und patriotischer geniegenheit (Geneigtheit, Gesinnung) und auss keinem anderen absehen hiermit con- und protestirt haben wollen, dass sie ahn sulcher hochverderblichen geldaufnahm nicht die geringste schuld tragen pp.“

Dieser Fall war nicht der einzige, wo die Zunft im Interesse des allgemeinen Wohls ihre warnende Stimme erhob. Einen andern Fall bekundet das Protokoll über den ordentlichen Stuhltag vom

22. Juni 1716 (III, 13): „schliesslich ist nach eingehnener collation die umbfrag geschehen, weilen vorm jahr und sonst vielmahlen gegen die so argerlich alss gefährlich eingerissene mackeley, welche nunmehr so hoch gestiegen, dass auf allerhandt art und weise man sich der stimmen zu versichern sucht, dardurch dan zu befahren, dass von höherem orth und handt vielleicht eine stollung darin gemacht werden dörfte, so zum untergang und gänzlicher ruin der armen unterthanen und burgeren gereichen könte, ob nit da ahn seiten der hochadelicher Sternzunft mit einer remonstration und gütlicher erinnerung bey morgigen grossen rath einzukommen wäre und de omni inconvenientia, damno und sonst allen besorgenden unheil zu protestiren seye, so ist einhellig beschlossen und des endts herren scheffen authorisirt worden, alles, was zum besten der stadt und gemeinen bürgerschaft gereicht, vorzukehren und denen vorherigen protestationibus, so hocce pendente consessu approbit, zu inhäriren.“

Wir ersehen hier ein Vorspiel der Mäckeleyen von 1718 und 1732¹⁾, ja der sogen. grossen Mäckeley, welche in den achtziger Jahren desselben Jahrhunderts so hohe Wogen schlug.

Ueber letztere erhalten wir aus dem Buche III nur unvollkommene, spärliche Nachrichten. Namentlich findet sich dort nichts über das gegen die Uebertragung eines Theils des Jesuitenklusters gerichtete Votum, welches die Sternzunft am 19. Januar 1784 dem grossen Rathe vorgelegt hat²⁾. Aus dem Jahre 1786, in welchem es gelegentlich der Rathswahlen zu einem förmlichen Aufruhre, zur Vergewaltigung der Rathversammlung und überhaupt zu solchen Ausschreitungen kam, dass der regierende Bürgermeister Dauven sein Amt niederlegte und der andere, v. Wylre, mit mehreren Beamten und Rathsherren nach Cornelimünster flüchtete, findet sich — von einem bereits im Mai gefassten Beschlusse über ein aus den Mitteln der Zunft dem „hiesigen reichsunterthanen“ Nicolaus Kern gewährtes Darlehn und von dem Protokolle über den ordentlichen Stuhltag

¹⁾ Vgl. die historischen Notizen von Joh. Janssen, v. Fürth III, S. 45. 64. 65; bei der Mäckeley von 1732 war es gleichfalls ein Herr de Loneux, welcher über seine Gegner „triumphirte“. Zum Jahre 1723 bemerkt Janssen bei Aufzählung der seiner Zeit regierenden Bürgermeister, a. a. O. S. 64, naiver Weise: „Dis jahr wird herr Lambertz und Brouman aussgemäckt.“

²⁾ Abgedruckt bei v. Fürth I, 144.

abgesehen, — nur eine einzige Verhandlung und auch diese nur in Abschrift (III, 43). Sie datirt vom 8. Juli und lautet:

„Nachdeme die allgemeine öffentliche ruhe wirklich seitlang herstellt ist und es blos von denen freiwillig dermalen abwesenden herren rathsverwandten und beamten abhanget, die gantze städtische verfassung in ihrem gewöhnlichem gang zu herstellen, indeme gar keine spur einer gerechten verscheuchung übrig ist, so thuen wir endesunterschiedene mitglieder der adlichen sternzunft nach beschehener ordentlicher convocation uns wider alle truppen oder commission, so ein oder anderer privater oder wer immer zum verderb der stadt solche anfragen dürfte, feyrlichst bezeigen und daran den geringsten antheil nicht nehmen zu wollen, hiermitten erklären.“

Das Original, welches zweifelsohne dem Rathe überreicht wurde, trug die Unterschriften der Greven und mehrerer (6) Stuhlbrüder, unter denen sich jedoch keiner der Wortführer der beiden streitenden Parteien befand. Die Unterzeichner waren P. v. Gartzweiler, Scheffen und ältester Grev, P. J. v. Brauman, Scheffen und jüngerer Grev, G. J. Freiherr v. Broich, Scheffen, T. S. Freiherr v. Broich zu Sürsen, le comte de Willers au Tertie, G. Neugent, Baron v. Thimus zu Zieverich und v. Fabritius.

Die frommen Wünsche, welche diesem Schriftstück zu Grunde lagen, gingen bekanntlich nicht in Erfüllung, Bürgermeister v. Wylre blieb vielmehr mit seinen Begleitern in Cornelimünster und dekretirte von dort aus, wogegen die „neue“ Partei unter v. Lonneux von Aachen aus das Regiment handhabte, bis endlich im Frühjahr 1787 das eintrat, was in jener Verhandlung aus dem Jahre 1786 befürchtet wurde, nämlich die Entsendung einer kaiserlichen Kommission, welche zur Untersuchung der vorgefallenen Rechtsstörungen, zur Abstellung der Missbräuche und zur Verbesserung der städtischen Verfassung vier Jahre lang in Aachen tagte und mit den ihr beigesellten Kreistruppen der Stadt grosse Kosten verursachte, viel Erspriessliches jedoch nicht zu Wege brachte.

Am ordentlichen Stuhltage des genannten Jahres 1787 fand, wie gewöhnlich, die Wahl eines Greven und die „Rathspräsentationswahl“ statt, bei welcher letzteren zwei der mit den meisten Stimmen Bedachten, Obrister v. Nugent und Hofrath v. Fabritius „zufolge von herren scheffen Dewitte (einem hervorragenden Mitgliede der neuen Partei) vorgebrachten schriftlichen erklärungen“ auf ihre Präsentation verzichteten (III, 44).

Vom Jahre 1788 an sind die Aufzeichnungen offenbar noch lückenhafter; namentlich fehlen die alljährlichen Protokolle über den ordentlichen Stuhltag. Die einzige aus dem Jahre 1788 mitgetheilte Verhandlung fand statt in Folge eines von jener „hochpreislichen kaiserlichen commission denen zunftgräven geschehenen auftrags, ihre zunftgenossen zu einer deputschaft zu bezweckung des am 7. mai ergangenen (inhaltlich nicht wieder-gegebenen) kommissarischen conclusi anzumahnen“. Gewählt wurden als Deputirte v. Fürth und v. Lommessen, unter der Auflage, „das sorgliche und nöthige zu beobachten, jedoch bei vorkommenden wesentlichen umständen darüber der zunft zu referiren und deren weiteren entschluss zu vernehmen“. Diese Verhandlung (III, 44, 45) enthält ausnahmsweise die eigenhändigen Unterschriften sämmtlicher Anwesenden.

Aus dem Jahre 1789 sind uns zwei Verhandlungen und zwar an einer ganz anderen Stelle (III, 140. 141) erhalten. Sie fanden statt aus Anlass der wohl am ordentlichen Stuhltage beschlossenen Präsentation des Generals von der Brüggen. Die kaiserliche Kommission hatte diese Präsentation (aus nicht ersichtlichen Gründen) beanstandet und der Zunft aufgegeben, eine andere Persönlichkeit zu wählen und ausserdem ein anderes „impetratisches“ Mitglied „zur vorgeblich nöthigen auswahl der präsentationsliste beyzusetzen“. Die Zunft fügte sich dem zwar, aber nur mit Widerstreben und unter dem oben S. 244 erwähnten Vorbehalte. In dem definitiven Beschlusse wird zwischen den von den „Impetranten“ und den von den „Impetraten“ Gewählten unterschieden und dadurch bestätigt, dass die in der Stadt herrschende Spaltung auch die Zunft in zwei feindliche Lager getheilt hatte. Da jene Verhandlungen vom 9. und 10. August datiren, so muss die Erneuerung des Rathes, welche sonst, wie oben gesagt, am 24. Juni stattzufinden pflegte, in diesem Jahre wohl eben in Folge der misslichen Umstände um manche Wochen verschoben worden sein.

Von den beiden im Zunftbuche (III, 46. 47) verzeichneten Beschlüssen aus dem Jahre 1790 betraf der eine, d. d. 10. September, die Finanzverwaltung. Man beschloss „auf ersehung der vom ee. rath am 7. dieses ergangenen überkömst, dass die jetzigen gräven das ehemals wegen der geldaufnahm ergangene zunftenverbot aufheben, mithin sich mit den übrigen zunften desfalls unterschreiben dürften, mit dem beding gleichwohlen,

dass das geld alsofort zweckmässig zur zahlung der zinsen und nöthiger reparationen und anderst nicht verwendet werde, und die dazu vom rath benannte committirte herren sich solches äusserst angelegen seyn lassen sollen.“ „Herr von Broe¹⁴, so heisst es dann weiter, „ist der meinung, so lang kein geld aufzunehmen, als die commission sich in der stadt aufhielte.“

Der andere Beschluss, d. d. 25. September 1790 und ein im Zunftbuch sich demselben anschliessender vom 24. April 1792 — aus dem Jahre 1791 enthält jenes Buch keinerlei Mittheilung — betrafen die Entwürfe zu einer verbesserten städtischen Verfassung, also wohl in erster Linie den 1790 im Druck erschienenen, von dem preussischen Geheimrath v. Dohm, einem Mitgliede der Kommission², verfassten und den revidirten, mit dessen Einführung der Kammergerichtsadvokat Dr. Rasor als kaiserlicher Kommissar im Jahre 1792 betraut wurde. Der ältere dieser Beschlüsse lautete: „Nachdem bei der sternzunft die entwürfe zur künftigen constitutions-verbesserung reiflich erwogen worden, ist man des unzielsetzlichen (unmassgeblichen) dafürhaltens, dass die von einigen zunftgräven neuerlich projektirte abänderung der gerechtsamen am mehrsten angemessen sei; jedoch wäre dabei zu erinnern, dass, falls nähere vorschläge geschehen sollten, man jede verbesserungsart, insofern des schöffenstuhls vorzüge ungeschmälert bleiben, eben gern, um das vereinigungswerk desto leichter zu stande zu bringen, sich gefallen lassen wolle. Dann werden zu dem von einer hohen commission zufolge resoluti am 13. dieses bezielten endzweck, vorbehaltlich der genehmigung, herr v. Fürth und herr v. Witte hiemit ausersehen und bevollmächtigt.“

Dieser Beschluss wurde der Kommission am 27. September zugefertigt. Der andere, vom 24. April 1792, erging auf den Vortrag der Greven, „massen sie verwichenen samstag coram commissario caesareo, herrn dr. Rasor, vorgeladen worden und

¹⁾ Bekanntlich der Schwiegervater des berüchtigten Freiherrn von der Trenck.

²⁾ Die anderen Mitglieder waren der kurpfälzische Geheimrath v. Grein, der kurkölnische Geheimrath Püngsten (ein Urgrossvater des aus Bonn gebürtigen Otto v. Claer, ersten Adjutanten Moltkes im Kriegsjahre 1870/71 und jetzigen General-Lieutenants) und nach des letzteren sehr frühem Ausscheiden zuerst der Münstersche Geheimrath Maximilian Forkenbeck (dessen Enkel Oscar v. Forkenbeck, der Begründer des ersten Zeitungsmuseums und Vereinsmitglied, unser geschätzter Mitbürger ist), demnächst Franz Forkenbeck sowie schliesslich Max v. Kempis.

den abdruck der beim höchsten reichsgericht zu Wezlar erlassenen neuen constitution, um solchen der zunft zu communiciren, erhalten hätten, mithin die zunft ihre entschliessung darüber geben möchte“, und nachdem der Vogtmeier v. Geyr sein „votum“ schriftlich eingegeben. Der Wortlaut dieses dem Kommissar zugestellten Beschlusses ist folgender:

„Da die herren gräven löblicher sternzunft die kaiserlich kommissarische eröffnng vom 21. d. mit dem abdruck der verbesserten constitution der zunft bei heutiger versammlung nebst den vom herrn vogtmajorie-beamten ihnen zugestellten insinuatibus bekannt gemacht, als (so) hat die zunft beschlossen, dem herrn commissarius die ehrfurchtvollsten gesinnungen für das hochpreisliche reichskammergericht in aller unterthänigkeit anzuzeigen, dabei aber auch angelegentlichst zu bemerken, wie die zunft durch die majorie-insinuata in wahre verlegenheit versetzt werde, da ihre kurfürstliche durchlaucht zu Pfalz-Bayern sich dieser constitutionseinführung nachdrücklichst widersetzen. — Gleichwie nun hieraus von selbst zu ermessen, wie vollends verderblich für die ganze, ohnehin am rande des verderbens bestellte bürgerschaft ein ausbruch eines misverständnisses von seiten ihrer kurfürstlichen durchlaucht sein würde, besonders, wo beinebst mehrere zünfte und corpora über verschieden punkte beschwert zu sein sich äussern, mithin von allen seiten sich unangenehme aussichten und weiterungen darstellen; so wäre dem herrn commissar der wunsch nicht zu bergen, dass vorderst mit ihrer durchlaucht die von höchstderselben in widerspruch gezogenen punkte berichtet, fort hiesige burgerschaft und corpora zur dauerhaftesten constitutionsbevestigung und allgemeiner eintracht zufriedengestellt werden und über alles dieses eine die ganze lage der sache umfassender kommissarischer bericht an das höchste indicium committens schleunigst erlassen werden möchte.“

Unmittelbar unter diesem Beschlusse findet sich ein solcher vom 15. April 1797 eingetragen; es sind also fünf Jahre übersprungen, fünf Jahre, in welchen sich die welterschütterndsten und auch für Aachen verhängnissvollsten Ereignisse zugetragen hatten!

Augenscheinlich und aus sehr begreiflichen Gründen hat die Zunft innerhalb dieser Zeit — abgesehen etwa von dem Tage der Schlacht bei Aldenhoven, dem 1. Mai 1793, bis zum Sommer des folgenden Jahres — ein blosses Scheinleben geführt.

Wenn sie im J. 1797 wiederum ein Lebenszeichen zu erkennen gab, so rührte dies daher, dass durch die von dem französischen General Hoche ernannte Intermediär-Kommission am 5. April bestimmt worden war, es solle den freien Städten ihre Verfassung zurückgegeben werden. Der Beschluss betraf die Wahl eines Deputirten der Zunft, welcher mit denjenigen der anderen Zünfte dahin wirken sollte, „die langjährig gedauerte uneinigkeit der bürgerschaft abzulegen und darüber ein heilsames einverständnis zu wege zu bringen“. Zum Deputirten wurde der Syndikus Geuljans „ausersehen und benennet, um nach gestalt der sachen salva ratificatione der zunft die vereinigung möglichst zu befördern“. Hierunter findet sich die Notiz: „NB. aus der gehofften vereinigung ist nichts geworden“.

So besaßen denn jene für den ganzen Westen Europas so überaus folgenschweren Ereignisse, wie sie einander Jahr für Jahr gedrängt hatten, nicht die Macht, um die zu Aachen bereits 1786 zum Ausbruch gelangte, aus rein lokalen und zum Theil nur kleinlichen Ursachen hervorgegangene, seitdem wohl längst jeder Unterlage ermangelnde Entzweiung zu überwinden, — eine Thatsache, die grell absticht gegen die Einmüthigkeit, mit welcher bekanntlich um die gleiche Zeit dieselbe Bürgerschaft in allen Schichten den Vergewaltigungen und Neuerungen der fremden Eroberer einen zwar ohnmächtigen, immerhin aber rühmlichen Widerstand entgegensetzte.

Da mit dem April 1797 der frühere Magistrat wieder in's Leben gerufen war, so wurden auch die Neuwahlen zum Rathswechsel auf höhere Anordnung wieder vorgenommen, aber erst im September und mit dem Unterschiede, dass seitens der Zünfte keine blossе Präsentation stattfand, dass jene vielmehr die Rathsmitglieder unmittelbar selbst wählten. Demgemäss wählte denn auch die Sternzunft und zwar aus ihrer Mitte zwei Beisitzer des kleinen und sechs Beisitzer des grossen Raths (III, 47).

„Dieser rath hat aber kaum sechs monate bestanden und ist sodann von den Franzosen wiederum eine municipalitaet eingeführt worden“ (III, 48).

Hiermit nahm die politische Mission der Aachener Zünfte für immer ein Ende. Förmlich aufgehoben wurden die Zünfte durch ein Dekret vom 26. März 1798, wie sie durch Gesetz vom 17. März 1791 für das damalige Frankreich bereits aufgehoben worden waren.

In Folge dessen erging seitens des „Commissaire du Directoire-executif près l'Administration municipale du Canton d'Aix-la-Chapelle“, Namens Estienne, unterm 23. Germinal VI (12. April 1798) an die „citoyens Président et Préposés de la ci-devant tribu de l'Etoile“ der Befehl, ein genaues Verzeichniss des zünftischen Vermögens einzureichen, und einige Monate später, am 29. Messidor VI (17. Juli 1798) „aus Auftrag der Zentral-Verwaltung des Ruhr-Departements“ eine ähnliche, aber in deutscher Sprache abgefasste und auch „den persönlichen Bestand der Korporation“ umfassende Aufforderung der Munizipal-Verwaltung (gez. Kolb, Präsident) „an den vormaligen Vorsteher der Sternzunft“, ersterer Befehl unter der beruhigenden Versicherung, dass es sich nicht etwa um die Wegnahme jenes Vermögens handle (III, 145, 149). Darauf wurde ein Verzeichniss der „zunftglieder von anno 1793“ und jener, „so noch vor-sind“, eingesandt, im Uebrigen aber vermerkt, dass die Zunft ausser dem Rechte, sich in dem Hause zum Stern versammeln zu können, kein anderes Vermögen als zwei noch nicht 200 Rthlr. betragende Kapitalien besessen habe, dass letztere jedoch vollständig „absorbiert“ worden seien durch die Kosten, welche aus Anlass der „französischen einquartierungen auf der sternzunftsläube“ in der Zeit vom 5. Dezember 1792 bis zum 11. März 1793 verwandt wurden und gemäss einer vom Sekretär des Schöffens-tuhls, Klöcker, beglaubigten Aufstellung die ausserordentliche Höhe von 2090 Gulden erreichten (III, 143. 144. 147. 148).

Soll der Eindruck, welchen die für die längste Zeit freilich nur spärlichen Nachrichten obiger Archivalien über den in der Sternzunft waltenden Geist hinterlassen, hier wiedergegeben werden, so darf man denselben im grossen Ganzen als einen wohlthuenden bezeichnen. Nirgends finden sich Spuren eines engherzigen, das Gemeinwohl hintenansetzenden Kastengeistes, durchweg scheinen Verständniss sowie Mässigung im Schoosse der Zunft geherrscht und eine echt patriotische Gesinnung ihre Mitglieder beseelt zu haben.

Anhang.

Wir lassen zum Schlusse die Namen der Sternherren folgen, soweit sie sich theils aus den in den Zunftbüchern vorangeschickten, auf Anordnung der zeitweiligen Greven gefertigten Verzeichnissen, theils aus den Protokollen über die Stuhltage ergeben.

Von jenen Verzeichnissen geht dasjenige des Buches II, welches nach der Ueberschrift im J. 1607 begonnen und für die ältere Zeit „ausser den alten bucheren“ zusammengestellt wurde, am Weitesten, bis in das 15. Jahrhundert zurück und reicht bis zum Jahre 1670. Die Verzeichnisse der Bücher I, III enthalten zunächst die Namen der am 1. August 1569 bezw. 22. Juni 1713 lebenden Stuhlbrüder, sind dann aber gleichfalls weiter fortgeführt, das älteste nur für wenige Jahre, das jüngste bis zu den letzten Zeiten des Bestehens der Zunft.

Wie oben S. 241 bemerkt, finden sich von jenen Quellen das Verzeichniss des Buches I und ein notariell beglaubigter Auszug aus den Büchern II, III bereits bei v. Fürth abgedruckt. Sie verbreiten sich jedoch nur über die Zeit von 1569 bis 1691. Dem gegenwärtigen Drucke ist für die Zeit bis zum Jahre 1670 das Verzeichniss des Buches II, — welches sich übrigens, anlangend den kurzen Zeitraum, den das Verzeichniss I bereicht, mit letzterem deckt, wenn von einzelnen Abweichungen in der Namensschreibung und Reihenfolge abgesehen wird, — für die Zeit von 1713 abwärts dasjenige des Buches III zu Grunde gelegt, während die Protokolle des Buches II, insoweit jene Verzeichnisse eine Lücke offen lassen, d. h. also für die Zeit von 1670 bis 1713 das Material geliefert haben und die Protokolle beider Bücher (II, III) bei Zweifeln über die Art der Schreibung oder bei sonstigen Bedenken zu Rathe gezogen sind.

Was die ältere Zeit, speziell diejenige bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, betrifft, so liegt es wohl schon in der Natur der Sache, dass das Verzeichniss des Buches II weder auf unbedingte Vollständigkeit noch auf besondere Genauigkeit bezüglich der Reihenfolge und überhaupt auf chronologische Ordnung Anspruch erheben kann. Namentlich scheint in letzterer Hinsicht eine gewisse Verwirrung zu herrschen, welche vermuthen lässt, dass verschiedene untereinander in keinem Zusammenhang stehende Aufzeichnungen vorgelegen haben, welche ohne kritische

Prüfung benutzt und ausgeschrieben wurden. Wo das Jahr der Aufnahme in die Zunft überhaupt vermerkt ist, wird dasselbe an gegenwärtiger Stelle nach den einzelnen Namen in Klammern wiedergegeben. Dass aus dem Fehlen des Wortes „von“ vor einem Namen nicht auf den Mangel des Adels geschlossen werden könne, hat bereits v. Fürth a. a. O. hervorgehoben. Umgekehrt ist bekanntlich aus den den Namen vorgesetzten Worten „von“ und „van“, welche letzteren im Buche II willkürlich zu wechseln scheinen, nicht mit Nothwendigkeit der Adel der Namensträger zu folgern.

Im Allgemeinen ist nur noch auf die ausser allem Verhältniss grosse Zahl derjenigen Sternherren hinzuweisen, welche im alten Herzogthum Limburg ansässigen oder von dort stammenden Geschlechtern angehörten; sie lässt vermuthen, dass die Beziehungen Aachens zum Limburgischen, mindestens in den höheren Kreisen, einst ganz ungleich lebhafter waren, als heutzutage.

1. Peter Buck.

Der Name Buck kommt, wie sich aus dem weiteren Verlaufe ergibt, unter den Sternherren des 15. und 16. Jahrhunderts nicht weniger als achtmal vor; man begegnet demselben aber auch anderwärts (Laur. S. 265. 365. 371; Quix, Hist.-topogr. Beschreibung der Stadt Burtscheid S. 171; Haagen I, 255. 324; II, 5. 51. 366; v. Fürth I, 74 ff. 139; Loersch S. 178. 188. 287; AGV. II, 79; IX, 49; XIII, 261). Anscheinend sind an allen diesen Stellen, trotz einzelner Abweichungen in der Schreibweise — Buc, Bueck (Quix a. a. O.), Bouk (I, 8), Buock (Loersch S. 188), Bock (Haagen II, 96, Loersch S. 287, Noppius S. 292); vgl. auch Byckelgin, Bux Sohn bzw. Bückelgen, Bocks Sohn (Haagen I, 255, Noppius a. a. O.) und Buckingh (Loersch bei Haagen II, 643. 625) — Mitglieder derselben Familie gemeint, welche gleich den Eichorn, Punt und Beyssel zu den angesehensten Patrizierfamilien der früheren Periode gehört haben muss. Das Wappen derselben oder eines ihrer Mitglieder findet sich abgebildet bei v. Fürth I, Tafel III. Da sich schon unter den Rathsherren, welche zum Erlasse der sogen. Churgerichts-Ordnung von 1338 mitwirkten, ein Lambert Buc findet und dieser als Kastoyveltz der Grafschaft von Borschederportze aufgeführt wird, da ferner ein Lambrecht Buck im J. 1467 sein Siegel auf Ersuchen an die Verpflichtungsurkunde des städtischen Wächters derselben Portze gehängt hat (AGV. VIII, 233: Pick), ein Peter Bueck endlich, sehr möglicher Weise der oben genannte, zu Ende des 15. Jahrhunderts Meyer von Burtscheid war (Quix a. a. O.), so dürfte vielleicht der älteste und hauptsächliche Sitz der Familie in der Nähe dieser Borschederportze, d. h. des heutigen Grossmarschierthors

zu suchen sein und der sich bis an letzteres erstreckende Boxgraben daher seinen Namen haben, wie der ehemalige Mauwengraben von der Familie Mauw (und die Mörchensgasse von der Familie v. Moirke?).

2. Peter Ellreborn.

Ueber die Familie Ellreborn vgl. Laur. S. 138. 234. 257; Fahne I, 90; II, 49. Auch sie war unter den in Nr. 1 erwähnten Rathsherren vertreten.

3. Merten von Drimborn.

Das sowohl als Orts- wie als Familienname mehrfach wiederkehrende Wort Drimborn ist entstanden aus „ze drin Born“, also gleichbedeutend mit Dreiborn. Fahne I, 83; III, 33 führt demgemäss denn auch die verschiedenen, in der Eifel, zu Aachen, Dürwiss pp. auftretenden Herren von Drimborn auf dieselbe Familie zurück, welche sich nach dem im Kreise Schleiden gelegenen, jetzt dem Freiherrn v. Harff gehörigen Schlosse Dreiborn nannte; ob mit Recht, ist freilich sehr zweifelhaft. Der Name der Aachener Familie hängt anscheinend unmittelbar mit demjenigen des zu Forst bei Aachen gelegenen, jetzt einen Bestandtheil des v. Nellessenschen Majorats bildenden Hauses Alt-Drimborn zusammen. Ihr gehört wohl der bei Laur. S. 329 (Rechnung von 1385) erwähnte Johan von Drenbornen an. Wilhelm Dremborn von Ach, geistlicher Rechten Doktor, war im J. 1475 Rektor der Baseler Universität: H. Keussen (AGV. V, 310), Fahne a. a. O. Einer adeligen Familie Drymborn im Graitzbruch (Herrlichkeit Born) wird von Carl Oppenhoff (AGV. VI, 59), eines Alexander v. Drimborn zu Graetbroch im „Gülischen Ritterzettul de anno 1610 und 1611“ (Fahne II, S. XII) gedacht.

4. Vincentius von Schwaynenberg.

Derselbe ist wohl identisch mit dem Vincenz v. Schwanenberg (Name eines Dorfes bei Erkelenz), dessen aus Anlass eines von ihm 1478 abgeschlossenen Verkaufs in AGV. IV, 5 (v. Vorst-Gudenau) und aus Anlass eines die Herrschaft Drachenfels betreffenden Vertrags vom Jahre 1493 in LA. V, 488 gedacht wird.

5. Johan van Horrick.

Zwei Oertlichkeiten des Namens Horrig finden sich im Kreise Geilenkirchen, nämlich ein Landgut in der Bürgermeisterei Brachelen und ein Gehöfte in der Bürgermeisterei Geilenkirchen. Ueber die adelige Familie, welche sich nach einer dieser Oertlichkeiten, wohl nach der ersterwähnten, genannt zu haben scheint, vgl. LA. III, 305. 337; AGV. I, 203. 205. 232. 265 ff., 268. 270 ff. 274; II, 338; IV, 292; VI, 158, 160; Publ. de Limb. VI, 510; XXII, 98; Fahne I, 174; II, 66. Der von Aeg. Müller in AGV. I, 203 erwähnte Johann v. Horrich, Herr zu Süggerath (Kreis Geilenkirchen) muss nach den dort angegebenen Daten im 15. Jahrhundert gelebt haben

und könnte daher mit dem Johann v. H., Herrn v. Sugerod, welcher nach Fahne I, 174 im J. 1496 die Clevische Union untersiegelte, sowie mit dem oben aufgeführten Sternherrn identisch sein.

6. Wilhelm Colin.

Dieser und der weiter unten aufgeführte Werner v. Merode sind zweifelsohne die gleichnamigen Persönlichkeiten, welche im J. 1513 zu Bürgermeistern gewählt wurden, um die zerrüttete Verwaltung wiederherzustellen (Loersch bei Haagen II, 648). Ein Willem Colyn wird übrigens schon 1510 als Bürgermeister und Schöffe aufgeführt: AGV. II, 82. — Colin war nicht bloss der Name einer angesehenen, urkundlich schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auftretenden Patrizierfamilie, sondern auch ein in Aachen häufiger Vorname — Beispiele: Colin Chorus (Laur. S. 302), Colin Buck (s. oben) — und zweifelsohne ursprünglich nur ein solcher. Wenn Kelleter (AVZ. II, 103) letzteren mit Recht von dem heiligen Jolinus ableitet, so erklärt sich allerdings dieses öftere Vorkommen durch das dortige Bestehen einer Kirche der Kreuzbrüder, „der heren van sint Joline“ (Laur. S. 339; vgl. auch daselbst S. 257. 302. 442).

7. Gillis van den Buschoffstaffe.

Vgl. S. 260. Der dort erwähnte Aufstand von 1513 scheint ein Nachspiel gehabt zu haben in einem 1514 bei dem Reichskammergericht schwebenden Prozesse des Aegidius v. d. B. gegen Meyer und Schöffen, betr. Entsetzung vom Schöffenamte wegen Amtsvergehen (AGV. X, 27). Im J. 1504 war Gillis v. d. B. Vollstrecker des Testaments einer Schwägerin, welche in erster Ehe mit dem Aachener Schöffen Johann Beyssel von Eupen, in zweiter Ehe mit Junker Roland Bock vermählt war; derselbe findet sich übrigens schon 1498 als Aachener Schöffe bezeugt; 1494 verkaufte er vor Richter und Schöffen mehrere Grundstücke an Wilhelm v. Ophem: v. Fürth I, 85; II, 2 S. 113. — Eine ausserhalb Aachens belegene Oertlichkeit Bischoffstab ist nicht bekannt; dagegen scheint ein Haus in Aachen selbst diesen Namen geführt zu haben; vgl. das Tagebuch von Melchior Klöcker, AVZ. III, 5. Eines Johann v. d. B. (von der Wirisbongart-Grafschaft) wird schon zu Ende des 14. Jahrhunderts, eines Peter v. d. B. im J. 1445, einer Maria v. d. B., Gattin Johanns v. Reimerstock, im 16. Jahrhundert gedacht: Loersch S. 189, Laur. S. 382, Pick im Aachener Hausfreund 1893, S. 39, Quix S. 264.

8. Johann van Drymborn.

Johann v. Drymborn sowie die weiter unten aufgeführten Johann Proist und Dietrich v. Segradt sind zweifelsohne die Schöffen dieses Namens, deren in dem unruhigen Jahre 1513 gleichfalls Erwähnung geschieht (Haagen II, 117).

9. Heinrich Gregoir.

Einer Familie Gregoire begegnet man in der Person der Jeanne G., Gattin des im Juli 1651 zu Verviers geborenen Arnold Denis de la Saulx (de Lasaulx): Poswick S. 274.

10. Wilhelm von Wilre.

11. Joh. van Beussennre.

12. Wilh. van Schaefsberg.

Das Haus Schaesberg liegt bei Heerlen (holl. Provinz Limburg) und gehört noch heute der reichsgräflichen Familie v. Schaesberg, deren jetzige Sitze jedoch Schloss Krickebeck (Kreis Geldern) und Schloss Dilborn (Kreis Erkelenz) bzw. die Herrschaft Tannheim (in Württemberg) sind, welche letztere im Reichsdeputations-Hauptschlusse dem früher reichsunmittelbaren Reinhard Martin Maria v. Sch. als Entschädigung für die linksrheinischen Herrschaften Kerpen und Lommersum zugetheilt wurde; vgl. über diese Familie Quix, Die Reichsgrafen v. Schaesberg, und Fahne I, 376.

13. Statz von Segradt.

14. Diederich van Gulpen.

Der Name ist dem limburgischen Dorfe Gülpen entnommen; inzwischen kommt schon im J. 1279 als Bürgermeister, im J. 1280 als Meyer von Aachen ein Joh. v. G. vor: Loersch, AGV. I, 128. 149. Die früheste Erwähnung derer v. Gülpen (de Galopia) geschieht in dem Leben des h. Gerlach: 1220 (Bolland I unter dem 5. Januar); vgl. Fahne I, 125; II, 51, welchem zufolge übrigens zwei Geschlechter sich nach jenem Dorfe nannten. Abgesehen von mehreren Stiftsherren, Friedrich, Leonhard und Walram v. G. (1515, 1642 und 1647: Heusch S. 20. 28), scheinen Mitglieder einer adeligen Familie desselben Namens in späterer Zeit zu Aachen nicht mehr aufzutreten. Zum Mindesten ist es sehr zweifelhaft, ob die im J. 1680 zur Ehe mit Jakob Brunelle geschrittene Isabella van Gülpen, eine Grossmutter der vielgerühmten Gräfin Maria Isabella v. Harscamp, geb. Brunelle (AGV. VIII, 7: v. Reumont) und die noch heute zu Aachen ansässige Familie van Gülpen, welcher das in reichem Style aufgebaute, früher Wespiensche Haus, Kleinmarschierstrasse Nr. 45, gehört, mit einem jener Geschlechter in Verbindung stehen.

15. Roulant Buck.

16. Joh. Hoyn van Carthyls.

Der gar manchen Geschlechtern, insbesondere auch solchen der nieder-rheinischen und limburgischen Lande gemeinsame Name Hoen (Hoin) oder Hun (Huyn, Heun) wird in den Ann. XIII, 52 und in den Publ. de Limb. XVI, 407 (M. Jansen) auf das Wort Honne oder Hunne, d. h. Vorsteher

einer Honn- oder Hundertschaft zurückgeführt. Es heisst übrigens auch ein bei St. Trond gelegener Rittersitz Hoen. Cartiels ist der Name einer im holl. Limburg, zwischen Wittem und Wylre gelegenen Burg. — Ritter v. Cartiels kommen schon im 13. Jahrhundert vor; Johann v. C. (1302) war der erste, welcher sich (und zwar nach seiner Mutter, einer geb. Hoen) Hoen v. Cartiels schrieb. Im 18. Jahrhundert werden Mitglieder dieser Familie als Grafen aufgeführt. Das von A. Heusch im AGV. VII, 302 ff. mitgetheilte, vom Jahre 1561 datirende Lehnregister der kurkölln. Mannkammer zu Heerlen erwähnt einen H. v. C. als „man van dem stockleen zoe Hoens hues“. Andere Besitzungen der Familie waren seit der Mitte des 17. Jahrhunderts die Valkenburger Lehen Altvalkenburg und Schin an der Geul. Unter den Aachener Stiftsherren desselben Jahrhunderts kommen sowohl H. v. C. von Altvalkenburg wie H. v. C. von Bousselar (Boslar im Kr. Jülich; 800: Buslare) vor. Vgl. Fahne I, 160; II, 62; J. Habets (Publ. de Limb. XXI, 277 ff. 329); Heusch S. 29. 30 und AGV. IV, 7; VII, 139.

17. Coin Pryck.

Ein Coen (Conrad) Pryck und zwei Personen Namens Peter Prick kommen im 14., 16. bzw. 17. Jahrhundert als Inhaber der Valkenburger Lehen Prickenis oder Klein-Geitsbach, Prickenscheidt und Crijn Bischopsleen vor: J. Habets (Publ. de Limb. XXII, S. 161. 208. 221). Desgleichen wird in dem bei Macco I, 194 ff. abgedruckten Valkenburger Lehensregister vom J. 1444 ein Coen Prycke, mit dem Zusatze „van Gheysbach“, unter den Lehnsträgern aufgeführt. Vgl. auch ebenda II, 62 und Wappentafel XI.

18. Joh. Proist.

19. Diederich von Segradt.

Vgl. oben Anhang unter Nr. 8 und im Uebrigen, bezüglich der Familie Proist, v. Fürth I, 17. 20. 29; II, 2 S. 112 und Wappentafel III; AGV. IV, 267; Haagen II, 79. 591. 601; Macco II, 62; bezüglich der Familie Segradt (Segeroide): Laur. S. 263. 402; Fahne I, 398; II, 136.

20. Wilh. Buck.

21. Colin Buck.

22. Joh. vom Driesch.

Driesch (welches Wort ursprünglich Wildland bedeutet) heissen nicht weniger als fünf Oertlichkeiten des Regierungsbezirks Aachen, die so benannten in der Stadt selbst nicht eingerechnet. Ueber die verschiedenen adeligen Familien dieses Namens vgl. Fahne I, 83; II, 33; Publ. de Limb. VI, 226; XXI, 202. 383; XXIV, 122. Derselbe findet sich übrigens auch unter der Aacheuer Bürgerschaft vertreten (AGV. VII, 235).

23. Diederich van Hairen.

Ein Dietrich v. Hairen war im 15. Jahrhundert Meier vonurtscheid. Mitglieder der wohl nach dem Dorfe Haaren bei Aachen benannten Familie, welcher 1450 das Gut Kalkofen gehörte, werden urkundlich schon im 13. Jahrhundert als Ritter aufgeführt. Im Uebrigen vgl. AGV. I, 155. 165. 169. 175; II, 113; III, 236; VI, 241; Fahne II, 218; Haagen II, 61. 74. 91. 119. 135. 366; v. Fürth II, Wappentafel VII und Macco II, 37.

24. Adrian van Nesselrode.

25. Paulus van Drimborn.

26. Diederich von Montebroch gen. von der Hallen.

Ueber die Montebroich gen. von der Hallen vgl. v. Fürth II, 3 S. 19 ff.

27. Engelbrecht Hurt van Schöneck.

Ueber die Hurt v. Schöneck, in deren Besitz durch die Heirath Johannis H. v. Sch. mit einer Nyt v. Birgel das Erbmarschallamt des Herzogthums Jülich gelangte und vom Jahre 1481 bis zum Aussterben des Geschlechts, 1615, verblieb, vgl. Fahne I, 182; Strange III, 1 ff. und die Redinghovense Sammlung Bd. 61. Nach Ersterem stammt die Familie vom Dorfe Hurt bei Köln, was Strange jedoch bestreitet. Die Burg Schöneck oder Schönecken liegt, jetzt als malerische Ruine, im Kreise Prüm. — Der obengenannte Sternherr ist zweifelsohne der 1518 kinderlos verstorbene Engelbrecht H. v. Sch., welcher durch Heirath auch Herr zu Esch und Beffort (im Luxemburgischen) war (Strange I, 61).

28. Everhardt van Hairen.

29. Wilh. van Weyms gen. Waimbach.

Ueber diesen Sternherrn und die Familie v. Weyms gen. Wambach überhaupt, einst begütert in der Umgegend von Eupen und Cornelimünster, vgl. Quix S. 110 ff. 67 f. 84. 159. 264 f.; Pauls (AGV. IV, 131); Publ. de Limb. IX, 268; über eine Familie v. Wambach zu Wammen: Fahne I, 444. — Wems (Gross- und Kleinwems) heissen zwei Landgüter in der Bürgermeisterei Kettenis, Wambach heisst ein solches in der Gemeinde Weiden, Landkreis Aachen, Wammen ein Rittergut im Kreise Heinsberg.

30. Joh. Gryn.

Hauptsitz der Familie Gryn scheint Aldenhoven gewesen zu sein; vgl. über dieselbe: v. Oidtman, Kessel (AGV. IV, 268; I, 255. 256); Fahne I, 118; II, 49 (s. v. Grein), Strange III, 5. 6, Heusch S. 24; Publ. de Limb. VI, 485; XXII, 206 und oben S. 271, Anm.

31. Joh. Ellreborn.

32. Joh. van Hochkirchen, Scheffen.

Die Familie v. Hochkirchen tritt zu Aachen schon im 14. Jahrhundert als Schöffenfamilie auf; vgl. Fahne I, 157, welcher sie auch von dort stammen lässt, und Macco II, 39. (Ein Ort Hochkirchen liegt in der Gemeinde Ollesheim, Kreis Düren.) Ihr gehörte der in der Schlacht bei Speierbach (15. November 1703) gefallene General Phil. Bert. Degenhard v. Hochkirchen an: Fahne a. a. O.

33. Woulter von Wilre.

34. Joh. von Drimborn.

35. Joh. Crummel von Nachtersheim.

Ueber die Crümmel v. Nachtersheim (Nettersheim im Kreise Schleiden) vgl. v. Oidtman, Pick (AGV. IV, 284; VI, 141; IX, 83); LA. V, 410 ff.; Quix S. 150 ff.; Fahne I, 71; II, 27; v. Fürth I, 68. Zu ihren Besitzungen gehörte im 15. Jahrhundert der Rittersitz Leidenhausen bei Eil (Kreis Mülheim): v. Zuccalmaglio, Stadt und Kreis Mülheim S. 374. Bei Fahne I, 99 wird eine Maria Cr. v. N. als Erbin von Vaelsbroich (bei Vaels) bezeichnet.

36. Joh. von Raede.

37. Gillis van Heitberch, genant Heisse.

38. Claes von Vorstheim.

Ein Nikolaus v. Vorstheim war von 1573 bis 1582 Abt zu Cornelmünster: AGV. X, 45.

39. Steffan van Raede.

40. Lenhart van Ellenbant.

Derselbe ist wohl jener Leonhard v. Ellerband, welcher als Bürgermeister seitens der Stadt im J. 1529 mit Peter von Inden zum Reichstage nach Speier, und 1534 mit Nikolaus Wiltmann zur Versammlung des oberrheinischen, kurrheinischen und niederrheinisch-westphälischen Kreises behufs Berathung über ein gemeinsames Vorgehen wider die Münsterschen Wiedertäufer nach Koblenz entsandt wurde; vgl. Meyer S. 445 (schreibt statt Ellerband: Edelband), AGV. VI, 304 (Hansen) und im Uebrigen ebenda X, 36. 38, v. Fürth II, 2 S. 120.

41. Frambach van Hochkirchen.

42. Wilh. Buck.

43. Ulrich Vettelir.

44. Clas Raue.

Ueber die Familie Raue oder Rave vgl. Quix S. 74. 75; v. Fürth II, 2 S. 111. Den bei v. Fürth erwähnten Heirathsvertrag von 1502 hat ein Claes Rave mit unterzeichnet. Ein Gut Raaf (Raef, Raue) liegt im Kreise Eupen. Nach diesem nannte sich eine der Familien Crümmel: Crümmel v. Eynatten zu Raaf (Quix S. 180 ff., Fahne I, 72).

45. Michell van Einatten.

Genealogien der noch jetzt blühenden Familie v. Einatten finden sich bei Fahne I, 96 ff. und im *Annuaire généalogique des Pays-Bas* de 1874. Ritter v. E. kommen urkundlich schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor. Ein v. E. unterschrieb den Landfriedensbund, welchen Brabant und Jülich mit den Städten Köln und Aachen errichtet hatten (1369). In der Schlacht bei Baesweiler (1371) fochten Peter und Johann v. E. als Vasallen des Herzogs v. Brabant. Später verlegte die Familie, während ihre Stammburg im Dorfe Eynatten (Kr. Eupen) auf andere Geschlechter überging, ihren Sitz in das Limburgische, und hatte Verzweigungen zu Neuburg bei Gölpen, zu Lichtenberg bei Maestricht, zu Bolland, Nyswyler, Obsinnich, Reymersdael sowie an andern Stellen. Die Herrlichkeit Nuth gelangte in den Pfandbesitz Stevens v. E. im J. 1626 und verblieb bei dessen Nachkommen bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Der Hauptplatz dieser Herrlichkeit, das adelige Schloss Reymersbeek, gelegen an der Grenze der Gemeinde Schinnen, war der Familie schon im J. 1450 erworben worden, und zwar in Folge einer Schenkung seitens der Katharina v. Reymersbecke, Wittve des Aachener Schöffen Peter Buck, wogegen das Haus Trips bei Geilenkirchen, noch jetzt Eigenthum derer v. E., denselben erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch Heirath Johanns v. E., Herrn zu Reymersbecke und Nuth mit Ferdinanda v. Berghe gen. Trips zufiel. Vgl. Kaltenbach S. 422 f.; Quix S. 170 ff.; *Publ. de Limb.* XVII, 74. 75. 139 ff. 149 ff. — Dass mehrere Mitglieder der Familie im 17. Jahrhundert zu Aachen gewohnt haben, erhellt aus den dortigen Kirchenbüchern (Macco I, 144 f. 147. 151. 155 f. 161. 170. 173).

46. Gerhart van Hansseler.

Die Hanxleden, auch Hanxler und Hansseler (einmal selbst Henseler: Franciscus H., satrapa in Millen: AGV. I, 255) genannt, deren Stammburg, in Westphalen 3 Stunden von Meschede gelegen, zuletzt Eigenthum der Grafen Spee, 1843 wegen Banfälligkeit abgebrochen wurde, rühmten sich, die älteste Familie in deutschen Landen zu sein; die Chroniken von Paradis und Scheida sagen: als Karl der Grosse nach Deutschland kam, brachte er die Fürstenberge in das Land, die Hanxleden aber fand er darin vor: Fahne I, 133;

II, 55. Sie waren nicht bloss in Westphalen, sondern auch in den Rheinlanden und im Limburgischen weit verbreitet; vgl. Fahne a. a. O.; Quix S. 91. 120. 156; Publ. de Limb. XXII, S. 98 f. 139 f. 309; XXVI, S. 278. 327; in der sog. Selfkant, d. h. dem westlichsten an der holländischen Grenze entlang laufenden Streifen der Kreise Geilenkirchen-Heinsberg, hatten sie, abgesehen von dem durch Heirath mit einer v. Drimborn erworbenen Ruhrkempen, seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts mehrere Generationen hindurch den Pfandbesitz von Gangelt, Millen und Waldfeucht: C. Oppenhoff (AGV. VI, 58, 59). — Dieselben sind übrigens nicht zu verwechseln mit den Besitzern des Hauses Hanselaer bei Calkar (Ann. XXXI, 142) noch mit dem geldrischen Geschlechte der v. Honseler, welche sich nach dem unter Wetten gelegenen Hause Honselaer nannten; letzteres geschieht augenscheinlich in der Revue numismatique belge, 1864, S. 218, wo von einer zu Waldfeucht geschlagenen Silbermünze berichtet und als Münzherr ein Joh. v. Honsellaer, Besitzer der Herrschaft Millen mit den Schlössern Vucht und Gangelt angegeben wird.

47. Joh. van Effern.

Effern heisst ein Dorf im Landkreise Köln; die dort befindlich gewesene, erst in neuerer Zeit niedergerissene Burg hat einem weitverzweigten Geschlechte den Namen gegeben: Fahne I, 86; II, 36; AGV. I, 260. 271. 275; II, 107. 184. 190; III, 310; IV, 270, 289; VI, 173.

48. Goedart van Haerene.

49. Peter Elreborn.

50. Joh. van Raede.

51. Joh. van Goir, Vogt zu Elsse.

Das nld. Wort Goor (Goir, Goer), d. h. Sumpf, feuchte Niederung, hat, gleich dem ihm synonymen Bruch (Broich), einer grossen Zahl niederländischer und niederrheinischer Oertlichkeiten, nicht minder mehreren Adelsgeschlechtern und bürgerlichen Familien (z. B. Gormanns) den Namen gegeben. Fahne I, 114; II, 48 gedenkt dreier adeliger Geschlechter v. Goor, von welchen eines sich nach einer Burg in Twente, ein anderes nach seinem Sitze Gohr bei Hülchrath (wohl Dorf Gohr im Kreise Neuss) genannt habe. Letzterem gehörte anscheinend der oben aufgeführte Sternherr an, da dieser als Vogt zu Elsse bezeichnet wird, Elsen aber eine nicht weit von Gohr belegene Ortschaft (im Kr. Grevenbroich) ist. Vielleicht identisch mit einem jener drei Geschlechter ist die altberühmte, aus dem später gräflichen Geschlechte Horn entsprossene und nach einem Schlosse in der Grafschaft Horn, Gemeinde Neer, genannte Familie v. Ghoor, über welche die Publ. de Limb. IV, 299 ff. 306. 317 ff.; IX, 208 ff.; XVI, 3 ff. und XXI, 403 ff. Ausführliches berichten. Eine andere, gleichfalls limburgische Familie hiess nach

ihrem Stammsitze in der Stadt Herve (diesseits Lüttich) Goer de Herve: Poswick S. 1—58. Dieser gehörten Johann v. G., zu Ende des 14. Jahrhunderts Abt zu Klosterrath und der Aachener Stiftsherr Peter Dionys v. G. (gest. 21. Dez. 1706) an: Poswick a. a. O., Heusch S. 32. 35.

52. Werner van Schonraede, Herr zur Heiden.

Die Genealogie derer v. Schönrrath findet sich bei Strange, Genealogie der Herren v. Bongart S. 16. ff.

53. Werner v. Merade.

54. Philips, here zo Essch.

55. Jacob Moranius.

56. Emont her zo Meroetgen.

Merödgen heisst ein Landgut im Kreise Dürren; nach ihm führte eine Familie den Namen, welche besonders im Memorialbuche des Klosters Wenau stark vertreten ist: AGV. IV, 273. 288. 294 (v. Oidtmann).

57. Arnolt Huyn von Anstenraede.

Ueber die Huyn v. Amstenrath vgl. Fahne I, 184; M. Jansen (Publ. de Limb. XVI, 405 ff.). — Amstenrath (früher Anstenraede) ist ein Schloss im holl. Limburg, gelegen zwischen Heerlen und Sittard. Welche numerisch bedeutende Stellung die nach diesem Schlosse benannten Geschlechter unter dem Adel des Landes eingenommen haben, davon legt Zeugniß ab eine im Archiv des hiesigen Landgerichts befindliche, 9 Folioblätter füllende Handschrift, welche augenscheinlich von einem Geheimschreiber des im J. 1572 verstorbenen Grafen Johann des Aelteren von Ostfriesland, kaiserlichen Statthalters zu Limburg, Valkenburg und Dalheim herrührt und demselben als Manual bezw. Adresskalender gedient hat, indem ihr hauptsächlichster Inhalt aus zahlreichen, theils in deutscher, theils in französischer Sprache („gallice“ oder „in Wälsch“) abgefassten Titulaturen fürstlicher Personen und hoher Würdenträger besteht. Dieses Manuskript, mit der Aufschrift „Formular etlicher Titel und sonst anderen Commissionsschriften zu meiner und voriger Zeyt bei Graven Johansen zu Ostfrieslandt, Gubernatoren könig. Matt. Erb-niederlanden uber die Mase pp gecolligert, do anno 1560“, führt unter der Rubrik „die Ridderschaft des Landes Valkenburg, so up einen Landtag geschrieven werden“, folgende Personen auf: Godefridus Daspremont, prost zo Merssen, Joh. van der Porten, prost zo Sent Geerlach, Conradt van Gaveren, ridder, her zo Elslo, Wilh. van den Bongardt, her zo Wynantsrade, Wolter Hoenc, heer zo Hoensbroik, Joh. v. Bessenrade, her zo Strucht, Joh. v. Schwartzzenburgh (Wilh. und Caspar), Joh. v. Striythagen, Heinr. v. Zevel, Lamb. v. Benzenrade, Joriss v. Schaessbergh (Joh. Wilh.), Joh.

Leeck v. Donrad, Heinr. v. Randenrae, Werner Huyn v. Anstenrade, Gerardt v. Schaluy, (Dederich v.) Lerade, (Ardt) Huyn v. Anstenrade, her zo Geleen, Reiner v. Schaluy, Joh. Huyn v. Anstenrade, (Joh. Cluth, Ardt Lamboy, Joh. Hoen ter Vuordt, Gerardt v. Cortenbach, Jan Voss v. Bruynssem, Franz v. Verken, Gerardt v. Anstenraede tho der Revieren, Joh. Hoen ter Hoensshuyss, Ardt Dubbelsteyn, Anstenraedt heer tot Mehr, Daniel? goor). Die hier, nicht im Manuskrifte, eingeklammerten Worte sind von anderer Hand und mit dunklerer Tinte geschrieben. (In derselben Handschrift werden als die „herwagen des lants Valkenburg“, d. h. wohl als die Besitzungen, welche dort in Kriegszeiten einen Heerwagen zu stellen hatten, aufgeführt: In den ersten der hoff von Bingenrade, den hern van Aich zogehorende. — It. die zehend van Jabeke, behorende den hern van Heynsberg — It. die zehend van Merkelbeke, gehort den hern zo Zittardt — It. der proistenhoff van sent Gerlach zo Oirsbeke gelegen, diese vurss. wagen stont under die benk von Oirsbeke und Bruunshem — It. der Nievehoff zo Nutt, gehort den hern van Aich — It. der Nonnen hoff van Ryckerstein zo Undergelein — Der hoff zo sent Gerderuydt, gehorende den kloister van Fugt — It. Johan von Starn in des Cloisters hoff van Sinnich — It. der wysseenvrouen hoff van Maestricht, zo Heer gelegen — Der zeinden van Susteren — Die prosty zo Meerssen — Der Gasthushoff van Aich, under Herlo gelegen, genannt Soureth). — Als Probe der in der Handschrift enthaltenen Adressen sei mitgetheilt: A Mons^r Le Mariscal de Geldres Martin von Rosshem pp. Gemeint ist hier der berühmte Feldherr dieses Namens, welcher in der sog. Jülicher Fehde, d. h. dem Kriege zwischen Kaiser Karl V. und dem Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg für letzteren, seinen Herrn, namhafte Erfolge in Brabant erstritten hatte, als die Erstürmung Dürens durch die kaiserlichen Truppen dem Kampfe ein baldiges Ende bereitete.

58. Coynraedt van Ruystenberg, Commenduir zo Seirstorp.

Ueber die 1220 vom Grafen Wilhelm von Jülich gegründet, der Ballei Alten-Büchen bei Maestricht untergeordnete Deutschordens-Kommende zu Siersdorf (Kr. Jülich) verbreitet sich Kaltenbach S. 318.

59. Wilhelm Hoin zu Carthyls.

60. Johan Puck van Geistbaich.

Puck = Poyck? Ueber die letzteren vgl. AGV. IV, 36. 47. 48. 73. — Geistbaich ist vermuthlich das limburgische Geissbach oder Geitzbach, dessen das oben Nr. 16 bezogene Lehnregister als eines Stocklehns gedenkt. Vgl. auch Nr. 17.

61. Johan Vercken van Puffendoirv.

Derselbe ist augenscheinlich jener Joh. v. Vereken, Herr zu Puffendorf, an welchen der Bischof von Münster im J. 1534 das von Hansen in

AGV. VI, 321 mitgetheilte Schreiben richtete. Das Gut Vercken, nach welchem sich eine Linie derer v. Verken: Herren zu Verken nannte, ist im Kreise Düren, Haus und Dorf Puffendorf sind im Kreise Geilenkirchen gelegen. Von ersterem sagt ein alter Volksspruch:

Zwischen Pier und Merken
Liegt ein Gut, heisst Verken.
Zwischen Maas und Rhein
Ist kein Acker so fein.

Ueber die Familie oder die Familien v. Vercken vgl. Fahne I, 434; II. 172; Strange IV, 1 ff. (speziell: Die Herren v. V. zu Puffendorf und Hemmersbach), v. Fürth II, 2 S. 29 ff.

62. Heinrich von Binsfeld, Abt zu St. Cornelis Münster.

Heinrich v. Binsfeld war Abt von 1491 bis 1531. Er führte 1519 in der Abtei durch aus Weissenburg geholte Mönche eine schärfere Zucht ein: AGV. I, 247; IV, 120 (Pauls). Im Uebrigen vgl. Nr. 63.

63. Werner van Binsfeld, der her zu Binsfeld.

Der Ortsname Binsfeld, zufolge Förstemann vom ahd. binuz = nhd. Binse abzuleiten, kehrt oftmals wieder. Nach dem hier fraglichen, bei Düren gelegenen Binsfeld nannte sich eine Jülichsehe Unterherrschaft und ein 1652 im Mannstamm erloschenes Adelsgeschlecht. An obiger Stelle ist zweifelsohne der 1557 verstorbene Landdrost und Amtmann zu Nideggen und Schönforst, Vater des 1543 in der Schlacht bei Sittard gefallenen Werner v. B., gemeint; derselbe erwarb durch seine Heirath mit Agnes v. Nesselrode die freie Reichsherrschaft Wylre bei Gülpen, und wird daher auch in einer Urkunde von 1550 als Wernerus dominus a Bintzfeldt et Weilre aufgeführt. Vgl. v. Mirbach (AGV. II, 127 ff.); Fahne I, 31; Strange I, 45. 46; Ders., Nachr. I, 54 ff.; Kaltenbach S. 240. 241. — Das im Dorfe Binsfeld gelegene Burghaus ist architektonisch höchst beachtungswerth und dürfte wohl in erster Linie in Betracht zu ziehen sein, wenn unser langgehegter Wunsch in Erfüllung ginge, dass der Geschichtsverein die getreue Beschreibung und bildliche Darstellung der alten Burgen seines Forschungsgebiets sich zu einer seiner besonderen Aufgaben stellte.

64. Richardt van Binsfeld.

65. Heinrich van Binsfeld.

66. Bertram van Binsfeld.

67. Severin Scheeffter.

68. Joeris van Schaffsberg.

69. Heinrich Huyn von Carthyls.

70. Clas Nuwedorp.

Derselbe nannte sich vielleicht nach dem im Kreise Eupen gelegenen Dorf Neudorf (Raeren — Neudorf).

71. Daem van Orsbach.

Die Aachener Familie v. Orsbach lässt sich als ständig zu Aachen sesshaft erst seit dem 17. Jahrhundert nachweisen, ungeachtet einzelne Personen desselben Namens dort schon früher aufgetreten sind: Macco I, 1 ff. Ob jene Familie, wie letzterer annimmt, eine Seitenlinie des von Orsbeck bei Heinsberg stammenden Geschlechts v. Orsbeck war, bleibt sehr fraglich; vgl. v. Oidtman (AGV. VIII, 289). Immerhin ist jedoch an das Dorf Orsbach im Landkreise Aachen (früher: Orlosberg, Orsberg) oder an die Ortschaft Oirsbeek im holländischen Limburg bei obigem Sternherrn wohl nicht zu denken. Ueber die v. Orsbeck vgl. Fahne I, 314; II, 109; Macco a. a. O. Der letzte Spross derselben bzw. der Linie v. O. zu Olbrück und Vernich war der um die Erzdiözese Trier so hochverdiente, am 6. Januar 1711 zu Coblenz gestorbene Kurfürst Johann Hugo.

72. Gerhardt van Palant.

73. Joh. Pastoir.

Fahne I, 329 bezeichnet die Pastoir als ein kölnisches Geschlecht und nennt mehrere in der Zeit von 1413 bis 1588 zu Köln sesshaft gewesene Mitglieder desselben. Inzwischen treten nach v. Fürth II, 2 132 ff. schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts — 1407. 1417 — auch zu Aachen und Burtscheid verschiedene Personen dieses Namens auf, welche aus heraldischen Gründen zu der gleichen Familie zu zählen sind. Macco II, 50 ff. weist sogar solche aus dem 14. Jahrhundert nach. (Zweier Kölner Bürger „Johann Pastoirs“ mit dem Beisatze „von Ach“ wird für die Zeit 1500 bis 1540 bereits bei Fahne a. a. O. gedacht.) Jedenfalls gehört das altaachener Geschlecht Pastor (Pastoir, Pastour) zu den frühern Patriziergeschlechtern der Stadt; dasselbe blüht noch gegenwärtig und zwar anscheinend in mehreren Linien; einer derselben ist der Historiker Ludwig Pastor, Professor zu Innsbruck, entsprossen. Im Uebrigen vgl. Nr. 140. 148. 225; Macco a. a. O.

74. Spies van Büllessem.

Das Geschlecht der Freiherrn v. Spies Büllesheim blüht gleichfalls noch heute und gehört zur rheinischen Ritterschaft, deren Mitgliedern durch Kabinetts-Ordre vom 16. Januar 1836 (Lottner, Samml. V, 314) die Befugnisse verliehen wurde, die Erbfolge in gerader Linie durch Verträge oder Testament zu ordnen. — Büllesheim liegt im Kreise Rheinbach.

75. Joh. Kipholt.

Einer Familie v. Kipholt wird in AGV. I, 231; VIII, 289 (v. Oidtman), eines Kipholts-Hofs bei Strange VI, 29 gedacht.

76. Heinrich van Mysthenberg, H. zu Letteurs.

77. Heinr. van Gulpen.

78. Joh. van Oist.

Im Limburgischen finden sich nicht weniger als drei Schlösser Oest, eines im Weiler Oest bei Eysden, zwei am Geulbache; hiermit hängt es wesentlich zusammen, dass man dem Namen Oest (Oist, Oost) auch als Geschlechts- bezw. Beinamen adeliger Familien mehrfach begegnet. Vgl. Fahne II, 108, v. Oidtman (AGV. II, 184) und unten Nr. 133. Nach Maceo I, 53 führte auch ein Zweig der v. Berghc, gen. Trips den Namen der Linie v. Oist.

79. Wilh. van Schwartzenberg.

Ueber die Familie v. Schwarzenberg, welche vom Hofe Schwarzenburg (Bürgermeisterei Büsbach, Landkreis Aachen) stammte und später zu Raeren ansässig war, vgl. Quix S. 142 ff., v. Oidtman, Pick (AGV. IV, 266; IX, 94).

80. Heinr. van Kessel.

Vielleicht ist hier ein Mitglied der Familie gemeint, welche sich nach dem an der Maas abwärts von Roermond gelegenen Ländchen Kessel nannte; vgl. E. Slanghen (Publ. de Limb. XVI, 91 ff.). Inzwischen kommen ausser dieser Familie und ausser den Grafen von Kessel zu Broich (Grevenbroich) noch mehrere andere Familien gleichen Namens vor; vgl. Fahne I, 217; II, 77. Zwei Juuker v. K., Balthasar und Adolph Wilhelm, scheinen gemäss den Aachener Kirchenbüchern (Maceo I, 173) im J. 1676 zu Aachen ihren Wohnsitz gehabt zu haben.

81. Joh. van Einatten.

82. Heinr. van Rangrade.

Sollte statt „Rangrade“ Randerade gelesen werden müssen, so könnte der hier Genannte der Heinrich v. Randerade sein, welcher nach AGV. I, 203 (Aeg. Müller) im J. 1514 Statthalter der kurkölnischen Lehen auf der Wurm, Landes Valkenburg, war.

83. Joh. van Reboytrae Prysjan (?).

Rabottraed heisst ein Weiler in der Bürgermeisterei Lontzen, Kreis Eupen, allmählich entstanden aus einem Haupthofe desselben Namens, welcher auch Parys- oder Pryschof genannt zu sein scheint. Vgl. hierüber und über

die Herren von Rabottraed: Kaltenbach S. 425, Laur. S. 161. 212, Quix S. 77 ff. Konrad v. R. war 1347 Drost von Limburg, 1352 Meier zuurtscheid: Quix S. 219. Ein Kerst v. Reboytrade wird in dem unter Nr. 16 erwähnten Lehnregister als „man van dem stocklehen hues und hof zoe Eygelshoyffen“ aufgeführt.

84. Peter van Kousseleir.

Kousseleir = Coslar (1200: Koisselair; 1400: Koeslar)? Nach diesem im Kreise Jülich gelegenen Dorfe nannte sich ein altadeliges Geschlecht (Fahne I, 231), welches jedoch zufolge Kaltenbach S. 230 schon im 14. Jahrhundert erloschen sein soll.

85. Gerh. van der Heiden.

86. Simont von Wilre.

87. Zander von Drimborn.

88. Dierich von Wilre.

89. Severin Scheeffter der Jung.

90. Wilh. Engelbrechts.

Vgl. oben S. 260.

91. Gerh. Paell.

Ansehnliches Material über die schon im 14. Jahrhundert zu Düren, später zu Aachen und Maastricht vorkommende Familie Pael (Pail) findet sich bei v. Fürth II, 2 S. 110 ff., Heusch S. 13. 16 ff. 23 und in den Publ. de Limb. VII, 315; IX, 338; XXVII, 309. 319. 324. Vgl. auch AGV. V, 133; VI, 4.

92. Joh. van Stummell.

Vgl. oben S. 260. Das Aachener Patriziergeschlecht v. Stummel oder Stommel wird im 16. Jahrhundert auch sonst erwähnt: v. Fürth II, 2 S. 118 ff. Aus der Verschiedenheit der Wappen folgert letzterer, dass dasselbe mit dem ursprünglich jülichischen, nach Stummeln bei Köln benannten Rittergeschlechte v. St. nichts gemein habe; anderer Meinung ist Fahne I, 419. 422.

93. Lambrecht Hagen.

94. Joh. von Wettem in statt seines vatters.

Wettem ist wohl nur eine andere Schreibweise für Witten; vgl. Quix S. 275.

95. Joh. von Reimerstock.

Reimerstock heisst ein Dorf im Limburgischen, in der Nähe von Gülpen. Ueber die Familie v. R. vgl. v. Fürth II, 2 S. 117.

96. Daem H. zu Frankenburg.

97. Gerhardt van Frankenburg.

98. Wilh. von Wilre.

99. Melchior Colin.

100. Cornellis Belderbusch.

101. Theis Buck.

102. Peter von der Heiden off Durrenkuill.

Dornkaul (Dorenkuyll, Dourenkuelle im 16. Jahrhundert) ist der Name eines Hofes in der Gemeinde Pannesheide, Landkreis Aachen.

103. Heinr. Rakett.

104. Peter van den Hove, gen. van der Berleren.

105. Gerh. van der Anxstell (1527).

Bezüglich der schon im 14. Jahrhundert in Aachen und Umgegend vorkommenden v. Anstel oder v. d. Anxstel vgl. Haagen I, 271, v. Oidtmann (AGV. IV, 260) und das Bruderschaftsbuch der Kirche St. Stephan zu Cornelimünster (de Anstella: ebenda 130), Publ. de Limb. XX, 40. Ein völlig verschiedenes Wappen führten die v. Siegenhoven, genannt Anstel (nach der Ortschaft Anstel im Kreise Neuss): Fahne I, 400; v. Oidtmann a. a. O.

106. Tommesse Ellerborns (1527, 7. Decemb.).

107. J. (Junker?) Joh. von Hirtz, gen. Lantzchron (1528).

Ueber das Rittergeschlecht Hirtz (Hirsch), nach einem Hause in Köln Landskron genannt, vgl. Fahne I, 237 und Pauls (AGV. I, 177; IV, 121. 130).

108. Krein van Leyck, gen. Doinraedt (1531, 1. Bramont).

Lieck heisst ein Dorf im Kreise Heinsberg, Gross- und Klein-Doenraed sind Oertlichkeiten im holl. Limburg, unter Oirsbeek gelegen. — Es kommen sowohl Adelige vor, welche schlechtweg v. Lieck (Leeck) genannt werden, als auch v. L. zu Gritteren (einem Rittergute zu Doveren, Kreis Erkelenz) und v. L. zu Doenraed. Ob diese sämtlich derselben Familie angehörten und ob sie zu dem uralten limburgischen Geschlechte der Doenrath gen. Dobbelsstein, späteren Herren der Eyneburg, in Beziehung gestanden haben, bleibt genealogischen Forschungen vorbehalten. — Krein ist (wie noch heute in Tirol: Frommann VI, 302) = Quirinus, nach niederrhein. Mundart Krines, woraus augenscheinlich der häufige Familienname Krings (16. Jahrhundert Krins: AGV. IV, 128), wie aus Severinus, mundartlich Frines, der Familienname Frings, in Holland der Familienname Vryns entstanden ist.

109. Joh. Ellerbörn der Jong, Hⁿ Joh. Ellerbörn's Sohn, Schöffen, (1531, 1. Bramont).

110. Peter Ellerbörn der Jung, Peter Ellerbörn's Sohn (ipsis).

Ipsis, d. h. an demselben Tage desselben Monats und Jahres (als Stuhlbruder) angenommen; die Bezeichnung dito scheint damals zu Aachen noch nicht gebräuchlich gewesen zu sein.

111. Joh. Hardtman (1538, St. Laurent).

Eine oder mehrere angesehene Persönlichkeiten des Namens Hartmann treten zu Aachen schon im 15. Jahrhundert auf: Haagen II, 39. 51; v. Fürth I, 27. Vgl. auch unten Nr. 164.

112. Gotschalk von Segradt (ipsis).

113. Diederich von Segradt (1540, 1. Febr.).

114. Claes von Limburg, gen. Oist (1549).

115. Emundt von Hochkirchen, Scheffen (1557, 25. Jan.).

116. Leonhard van den Hove, Scheffen (ipsis).

Ein Leonhard v. d. Hove (vermuthlich der obengenannte) und der Syndikus Radermacher unterschrieben als Aachener Abgesandte zu Augsburg den Reichsabschied vom 30. Mai 1566: Meyer S. 463. Im Uebrigen vgl. unten Nr. 140 und AGV. X, 46. 228. 230. 234.

117. Carl Groenendall, Scheffen (ipsis).

Ueber Karl Gronendal vgl. Haagen II, 153.

118. Diederich zu Mylendonk, Drachenvels, Meyderich, Rulandt, zu der Heiden (1557, 28. Jan.).

Die Burg Milendonk liegt in der Nähe von M.-Gladbach. Dem ältesten der nach ihr benannten Adelsgeschlechter entspross der Benediktiner Cäsarius v. M., welcher, um 1212 zum Abte von Prüm erwählt, das aus dem 9. Jahrhundert stammende Verzeichniss der Güter dieser Abtei erläuterte und hiermit eine in kulturhistorischer wie sprachlicher Hinsicht hochwichtige Schrift schuf. — Obengenannter Sternherr ist zweifelsohne der im Lehnregister der Mannkammer zu Heerlen (vgl. Nr. 16) aufgeführte Dederich, Herr zu M. und zur Heiden; derselbe, ein Enkel des Burggrafen Gotthard von Drachenvels, wurde im Jahre 1550 von Kurköln mit jener Burggrafschaft beliehen und diese Belehnung mehrmals, zuletzt 1577 erneuert. — Vgl. über die Herren v. M. überhaupt und über ihre sonstigen Besitzungen, insbesondere die Herr-

schaft Schönau (das sog. Ländchen zur Heiden), Meiderich bei Ruhrort und Reuland in der Eifel (Kreis Malmédy): v. Oidtman, Hansen (AGV. XI, 8 ff.; VI, 98), Kaltenbach S. 462, LA. V, 489, Habets (Publ. de Limb. IV, 300 ff.).

119. Thomas Ruelle (ipsis).

120. Antonius von Sombreff (ipsis).

Sombreff hiess nach Fahne II, 138 ein brabantisches Geschlecht, welches einige Zeit hindurch Saffenberg und Landscron (an der Ahr) besass. Von 1397 bis 1504 waren die v. S. Herren der Herrlichkeit Reckheim bei Maastricht: Publ. de Limb. X, 31 ff. Vgl. auch ebenda XXIV, 4. 20; Quix S. 162 ff. 244 ff. Ein Wilh. v. S. wurde in der Schlacht im Cleverhamm (1397) gefangen genommen, ein Joh. v. S. gehörte im 15. Jahrhundert zu den Aachener Stiftsherren: Schaumburg (Ann. IX, 97), Heusch S. 10.

121. J. Wilh. vom Hirtz, gen. Lantzchron (ipsis).

122. Peter Schwarzenberg (ipsis).

123. Gerh. Ellerborn, Bürger-M. und Scheffen-M. (ob. 1571).

Mit Gerhard Ellerborn beginnt das Verzeichniss des Buches I, mit Jaspas v. Kortenbach (s. unten) schliesst dasselbe. Doch sind die oben genannten Leonhard van den Hove, C. Groenendaell und Dietrich v. Milendonk mit aufgeführt und zwar nach Joh. Beulart (s. unten), mithin in anderer Reihenfolge.

124. Godtschalk von Segrath (ob. 1578).

125. Joh. von Wallum, gen. Hurpisch (Buch I schreibt Hurpers).

Wallum ist wohl = Walheim („Waelem, Wailhem, Wallem“), Dorf im Landkreise Aachen oder = Walhem, Oertlichkeit im Limburgischen unter Climmen. Statt Hurpisch oder Hurpers muss Horpusch gelesen werden; vgl. Fahne II, 65. 229; Eg. Slanghen (Publ. de Limb. VI, 259), welcher letztere übrigens, im Widerspruch mit Fahne, aus heraldischen Gründen zwei Aachener Familien v. Horpusch annimmt, eine Schöffenfamilie dieses Namens und die v. Wallum gen. Horpusch. Ein Joh. v. H. vereinte in seiner Person von 1543 bis 1584 die bis dahin getrennt verwalteten Stellungen eines Vogts und Meiers (Meyer S. 491), Balduin v. H. (gest. 1635) war Abt zu Klostersrath (AGV. II, 310: Michel), ein Arnold v. H. Herr des Laethofs von Asselt (Dorf auf dem rechten Maasufer in der Gemeinde Swalmen): Slanghen a. a. O.

126. Gerhardt von Eisse, H. zu Beussdall.

Ueber das aus dem Limburgischen stammende Geschlecht der Eys, gen. Beusdal vgl. Fahne I, 98; II, 217 (führt einen Gerhard E., Herrn

zu B., zu dem Jahre 1565 auf). — Eys ist der Name eines Dorfes bei Wittem, Bousdal derjenige eines höchst stattlichen Schlosses bei Sippenaken.

127. Everhardt Rhoe.

128. Collen Buck zu Hepscheidt.

Hepscheidt heisst ein Dorf im Kreise Malmédy. Hebscheid ein Hof in der Bürgermeisterei Forst, Landkreis Aachen. Hier ist offenbar die letztere Oertlichkeit gemeint, indem es auch sonst bekannt ist, dass sich nach ihr eine Familie v. Bock (wahrscheinlich ein Zweig der unter Nr. 1 besprochenen) Bock v. H. nannte; vgl. Quix S. 84, Maccé I, 145.

129. Peter Broich.

Ueber die Familie v. Broich vgl. v. Fürth II, 2 S. 1 ff. Obiger Sternherr ist wohl, wie auch v. Fürth annimmt, der im Jülich'schen Ritterzettel von 1548 erwähnte Peter Broich zu Dürwiss (Kreis Jülich).

130. Peter Buck (ob. a° 71 in Majo).

131. Gillis von Reimerstock.

132. Steffen Neudorff.

133. Niclas von Limburg (Buch I: Leymburg), den man nent Oist.

134. Joh. Beulardt (Buch I: Bullart), Scheffen.

Vgl. unten Nr. 140 und über die Familie Beulardt v. Beulardtstein (Büllestein, einem Hofe in der Bürgermeisterei Laurensberg, Landkreis Aachen): AGV. X, 30.

135. Peter Buck der Jung.

136. Matheis Buck.

137. Der hochwürdigster Fürst und Herr Gerhard von Gruissbeck, Bischof zu Lüttich.

Derselbe, gestorben 1580, gehörte einem Geschlechte an, welches sich nach der im Oberquartier von Gelderland an der Maas gelegenen Herrschaft Groesbeck nannte: Fahne I, 119; II, 50. Im Uebrigen vgl. in Betreff dieses Geschlechts die Publ. de Limb. XVI, 136; XVII, 31. 220. 222; XX, 63. 89; Heusch S. 18. 20.

138. Hultrop (Buch I: Holtrop), Parochian.

Holtrop (Holtorp) liegt bei Bergheim. Ueber die Familie v. H. vgl. Fahne I, 167; II, 63; v. Oidtman (AGV. IV, 284; VI. 156. 158. 179).

139. D. Gerlach Radermecher.

Der Syndikus Dr. Gerlach Radermacher (nicht zu verwechseln mit dem unten erwähnten Kanonikus gleichen Namens) war ein sehr hervorragender und thätiger Mann, dessen Beredsamkeit gelegentlich einer der manchen diplomatischen Missionen, mit denen er betraut ward, aus dem Munde Kaiser Ferdinands I. ein so glänzendes Lob einerndtete; vgl. über ihn: Noppins S. 149; v. Fürth II, 2 S. 71; AGV. VII, 71. 85. 89. 91 (Hansen) und oben Nr. 116.

140. Jacop Pastoir, Schöffen.

Derselbe, im Jahre 1563 zum Greven gewählt (I, 6), war zweifelsohne jener Jakob Pastor, welcher 1582 katholischerseits mit dem Bürgermeister Leonh. v. d. Hove, dem Dechanten Voss und Anton Wimmer zu dem Reichstage nach Augsburg und demnächst mit dem Bürgermeister Albrecht Schrick sowie dem Sekretär v. Thenen zu dem behufs Einigung mit den Protestanten bestimmten, von letzteren jedoch nicht beschiedenen Termine nach Wien gesandt wurde. Dessen Kinder gehörten gleich dem Sternherrn Beulardt sowie den Erben der Bürgermeister Leonh. v. d. Hove, Wilh. v. Wilre und Albrecht Schrick (vgl. Nr. 116. 141. 147) zu denjenigen Katholiken, welchen eine kaiserliche Kommission im Jahre 1602 wegen der in den religiösen Wirren erlittenen Verluste Entschädigungsgelder zuerkannte.

141. Wilh. von Wilre, Burg- und Scheffenm.

Von diesem stammen die bei Loersch S. 14 erwähnten collectanea mit der Ueberschrift „Etzlich observationes up dem scheffengericht zu Aach erfaren durch mich, Wilhelm von Wilre, wilcher scheff 1564 in Leben meines vatters Dederich von Wilre erwelt worden bin“. Im Uebrigen vgl. Nr. 140.

142. Anastasius von Segradt, Schöffen.

Dieser oder der weiter unten erwähnte Sternherr gleichen Vor- und Zunamens ist anscheinend der spätere Bürgermeister A. v. Segradt, welcher bei Meyer S. 303 die Reihe der im Jahre 1598 Geächteten eröffnet.

143. Joh. von Gürtzenich, Schöffen (ob. a° 79).

Ist vielleicht der Jan van Guertsenich, welcher nach den Publ. de Limb. VI, 17 (Joh. Habets) am 30. Juli 1560 mit dem Gute Gurtzenich im Valkenburgischen beliehen wurde. An Gürzenich bei Düren ist schwerlich zu denken, da diese Herrschaft bereits seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts, wo nicht schon früher, der bekannten Familie der Schellart v. Obbendorf gehörte.

144. Wilh. von Dastdunck (Buch I: Dasdoun), Schöffen.

In Betreff des Wilh. v. Dastdunck oder Dasdoun vgl. den protestantischerseits im Jahre 1584 erstatteten, oben S. 260 Anm. 2 erwähnten

Bericht. Aus dem dort über jenen Gesagten ergibt sich, dass derselbe nicht, wie v. Fürth II, 2 S. 9. 44 vermuthet, Protestant, sondern Katholik und zwar von entschiedener Haltung war.

145. Wilhelm von Rhoe (Buch I: v. Roehe).

146. Joh. Lontzen (Buch I: Lountzen), Schöffén.

Dieser ist anscheinend derselbe Johann Lontzen oder Lunzen, welcher als Abgesandter der Stadt zu Regensburg den Reichsabschied vom 12. Oktober 1576 mit unterzeichnete und später als eines der Häupter der protestantischen Partei hervortrat. Vgl. Meyer S. 465. 474 ff.; Noppius S. 161. 169; AGV. X, 46. 47.

147. Albrecht Schrick, Bürger-M. und Schöffén (ob. a° 1598, 22. 7bris).

Ueber Albrecht Schrick vgl. oben Nr. 140, Noppius S. 161. 167. 173. 178 ff. und über die Aachener Familie Schrick (v. Schrick) überhaupt v. Fürth II, 2 S. 32 ff. Sitze der letzteren waren das Haus mit dem Thurm, Alexianergraben Nr. 3, und das Haus Pontstrasse Nr. 47.

148. Adam Pastoir.

Adam Pastoir wird aus Anlass seiner 1567 erfolgten Wahl zum Greven im Buch I, 11 unter der näheren Bezeichnung „zum schwartzen Leuwen“ aufgeführt, vielleicht zur Unterscheidung von einer anderen Person gleichen Vor- und Zunamens. Eines Prozesses, welcher im Jahre 1592 in Sachen Adam Pastor und Genossen wider Bonifacius Colin, Bürgermeister und Rath bei dem Reichskammergerichte schwebte, wird AGV. X, 48 gedacht.

149. Joh. Ellerborn.

150. Anastasius von Segradt.

Vgl. oben Nr. 142.

151. Joh. Colin.

152. Simont Colin.

153. Joh. von Pirn (Buch I: Pern).

Der Name des Dorfes Pier im Kreise Düren wurde früher Pirn (922: Pirna) wie derjenige von (Ober- und Nieder-) Zier, in demselben Kreise gelegen, Zirn geschrieben. Von jenem Dorfe stammt höchst wahrscheinlich die noch jetzt blühende Familie, welche gleichfalls früher Pirn hiess und sich gegenwärtig v. Pier oder Vompier schreibt. Obiger Sternherr war nicht das einzige Mitglied dieser Familie, welches bereits im 16. Jahrhundert zu Aachen auftritt, indem ein Adam v. Pirn, 1579 gleich dreien seiner Konfratres an

der Pest gestorben, zu den Aachener Stifthserrren gehörte (Heusch S. 20). Genealogische Nachrichten über die v. Pier aus den späteren Jahrhunderten bringt Macco I, 171.

154. Bonifacius Colin, h. Melchiores Colins son, Schöffen.

Der Zusatz „h. Melchiores son“ gibt der Vermuthung Raum, dass es damals mehrere Personen des Namens Bonifaz Colin gab, so dass es immerhin zweifelhaft bleibt, ob der oben aufgeführte der vielbesprochene Bürgermeister B. C. war, welcher, obschon Katholik, dennoch mit den Protestanten hielt und zu den im Jahre 1598 Geächteten gehörte.

155. Nicolas Raue, Potestas zu Stafflo.

156. Werner Huin von Anstenradt.

157. Joh. Pareis (Buch I: Parreis).

Paris kommt als Personen- bzw. Familienname bereits 1396 und zwar unter den Zeichnern des damals abgeschlossenen Landfriedensbundes vor (Quix S. 260). Im 16. Jahrhundert begegnet man einer Familie Parys zu Maastricht und Maaseyck: Publ. de Limb. VI, 439; XXVII, 309. 319. 324. Ein Joh. Parys war in der ersten Hälfte desselben Jahrhunderts Aachener Stifthserr: Heusch S. 15.

158. Joh. von Einatten.

159. Gort von Mewen.

Mewen (Meuwen) heisst eine Ortschaft des alten Herzogthums Limburg. Einer Familie v. M. geschieht in der Person Wilhelms v. M. aus Maastricht, Herrn zu Eysden, Meeswyk, Hartelstein und Leuth, Gatten der am 1. Juni 1760 verstorbenen und zu Leuth bestatteten Josepha v. Speckheuer in den Publ. de Limb. XX, 294 f.; XXI, 268. 412; XXIX, 449 sowie bei v. Fürth II, 2 S. 222 Erwähnung. Auch in den Aachener Kirchenbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts kommt der Name v. Meven mehrfach vor: Macco (AVZ. I, 77 f.). Im Uebrigen vgl. unten Nr. 267. -- Gört (Goirt, Goert) ist ein Vorname, zusammengezogen aus Godart, wie Albert aus Adalbert, Alheit und Ayleit (AGV. IV, 315; Strange, Nachr. I, 55) aus Adelheit, Alf (Aylf) und Rolf (Roilf) aus Adolf und Rodolf entstanden sind.

160. Wilh. von Ruschenberg, her zu Roschet, erffmarschalk des herzogdums Limburg.

Ebengenannter ist der Wilh. v. Reuschenberg zu Overbach (einem Rittergute im Kreise Jüllich, Bürgermeisterei Barmen), Herr zu Roschet (im Belgischen, an der Grenze des Kreises Eupen) pp, dessen in der von v. Oidtman, AGV. VI. 178 f., auszugsweise mitgetheilten Urkunde d. d. 26. Nov. 1585 als eines „kürzlich verstorbenen“ gedacht wird; ebendasselbst werden andere Mitglieder

derselben Familie als Herren von Rurich (Kreis Erkelenz) bzw. als Herren von Eicks (Kreis Schleiden) und als Herren von Setterich (Kreis Jülich) aufgeführt; vgl. auch ebenda VI, 176; IV, 299 (v. Oidtman) und unten Nr. 355. 386. — Ob diese Familie zusammenhängt mit dem uralten bergischen Rittergeschlechte v. Reuschenberg, dessen gleichnamige Burg, jetzt Eigenthum des Grafen v. Fürstenberg-Stammheim, an der Wupper gelegen ist (Fahne I, 360), dürfte noch zu ermitteln sein.

161. Alardt Segradt.

162. Gregorius von Wilre, Schöffen.

163. Joh. Colin, h. Melchior Colins sohn.

164. Winant Hardtman.

165. Floris von den Bongardt.

166. Melchior von Schwartzenberg.

167. Wolter Elserack, Schöffen (ob. a^o 74, 25. Febr.).

Die Elsrack waren ein adeliges, in der Grafschaft Loon sehr verbreitetes Geschlecht: Publ. de Limb. XVII, 96; ebendort wird des oben aufgeführten Sternherrn nicht allein als eines Aachener Schöffen, sondern auch als Drost von Witten sowie als Eigenthümers des unter Nuth (Nütt) in holl. Limburg gelegenen Hauses Oelsbroeck gedacht. Vgl. auch ebenda 302. 311; XXIX, 58. 59.

168. Jaspar Huin von Anstenradt (Buch I: Heun v. A.)

169. Werner von Merodt, gen. Hoffalis.

170. Richardt von Merodt, gen. Hoffalis (Buch I: Werner bzw. Richardt von Meraedt, gen. Hofflis).

171. Andris Ellerborn, Canonich.

172. Frans Beussdall.

173. Frans Voss, Decanus.

In Betreff des am 17. Juni 1590 verstorbenen Franz Voss vgl. oben Nr. 140, Haag II, 162. 173. 175 und Heusch S. 18. 22.

174. Joh. von Wilre (Buch I: v. Weilre).

175. Andries Radermecher.

176. Joh. Schenck.

177. Joh. von Schiffsb^{erg} (vielleicht Schaef^s- oder Schaes^{berg}?).

178. Reinardt Raff.

179. Joh. von Merodt, gen. Hoffalis, Scheffen.

180. Diederich Beussdall.

181. Heinrich von Segradt.

182. Joh. Ellerborn, Parochian.

183. Andries Hoff.

184. Gerardt Ellerborn, Schöffen.

185. Adam von Lövenich.

Eines Adam v. Loevenich wird im Memorienbuche des Klosters Wenau und von v. Oidtman (AGV. IV, 297. 287) gedacht. Bezüglich eines etwaigen Zusammenhanges der hier in Rede stehenden mit der industriellen, aus Göthe's „Dichtung und Wahrheit“ auch nichtkaufmännischen Kreisen bekannten Familie v. L. vgl. Macco II, 121 ff. und v. Oidtman (AGV. X, 255).

186. Joh. Berchem, Canonich.

187. Peter von Segradt.

188. Christoffel Stommelen.

189. Hugo Pelzer (Buch I, 2: Pelser).

Hugo Pelzer, bei Meyer S. 503 Peltzer von Eschweiler genannt, welcher zu der Familie v. Pelser-Berensberg in keinerlei Beziehung stand (v. Fürth II, 2 S. 9), und der weiter unten aufgeführte Max v. Schwartzenberg gehörten zu den im Jahre 1598 Geächteten. Meyer a. a. O. zählt dahin noch zwei andere von ihm als Sternherren bezeichnete, Joh. Rohe und Wilh. Mülstroe; doch finden sich letztere in keinem der obigen Mitglieder-verzeichnisse genannt. — In dem bei Meyer S. 389. 590 mitgetheilten Verzeichnisse Derjenigen, welche nach dem Sturze des protestantischen Regiments im Jahre 1614 flüchtig geworden waren und nachträglich wegen Theilnahme an dem Auftruhre des Jahres 1611 verfolgt wurden, ist kein einziger Sternherr aufgeführt.

190. Jasp^{ar} von Cortenbach.

Schloss Cortenbach liegt bei Voerendael in holl. Limburg. Die Familie v. C. scheint auch in Aachen einen Sitz gehabt zu haben, indem zum Bau der Jesuitenkirche das Cortenbachsche und das Garzweilersche Haus vom Rathe

erworben wurden: Scheins (AGV. V, 93). Jene Annahme findet durch die dortigen Kirchenbücher (Macco I, 144. 149. 162) Unterstützung. — Mit der später zu Aachen auftretenden Familie v. Lamberts zu Cortenbach scheint erstere Familie nichts gemein gehabt zu haben; vgl. unten Nr. 343.

191. Joh. Ellerborn, Burg.-M. und Scheffen-M.

Vgl. Haagen II, 155. 157. 189. 200.

192. J. Joh. Douvenradt.

Douvenrath heisst ein Schloss im Limburgischen, bei Eys gelegen.

193. Maximilian von Schwartzenberg.

Vgl. oben Nr. 189.

194. Christoffel Vercken.

195. Abraham von Strithagen, Scheffen-M. (ob. a° 1635, 4. martii).

Haus Streithagen ist gleichfalls in holl. Limburg gelegen. Als Besitzthümer der Familie v. Streithagen (mit dem Beinamen Judenkopf: Fahne, I, 425) sind bekannt der Hof Uersfeld (ein kurkölnisches Lehn) in der Herrschaft Heyden (Landkreis Aachen) und die Burg zu Merzenhausen (bei Aldenhoven). An letzterem Orte wurde der Schriftsteller und Dichter Andreas v. Streithagen geboren, welcher im Jahre 1640 noch lebte; er ward durch das Stift zu Heinsberg dorthin behufs Leitung der Schulen berufen. Sein Sohn Peter, geboren 1595, Kanonikus zu Heinsberg, war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, sowohl als Historiker wie als Dichter; sein „poema in Ruram“, auch „somnia de Rura“ genannt, beschreibt in poetischer Form die Roer, den Lauf derselben, ihre Nebenflüsse, Städte, Anwohner u. s. w. Nach Fahne a. a. O. war eine Elis. v. Str. mit Joh. v. Werth, dem Vater des bekannten Kriegshelden, vermählt. — Ueber den obenerwähnten Sternherrn vgl. Haagen II, 231; Klöcker's Tagebuch, AVZ. IV, 84. Er zählte unter Denjenigen, welche im Jahre 1618 der Grundsteinlegung der Jesuitenkirche beiwohnten: AGV. V, 81 (Scheins).

196. Diederich von Wylre, Schöffen (a° 1601 Laurentii zu greven auf- und angenommen -- ob. 1627 den 1. Junii).

197. Wilhelm v. Strithagen, Schöffen (a° 1601 Laurentij zu greven auf- und angenommen).

198. J. Heinr. Beulardt.

199. Joh. Scheeffter, gen. Weissweiler.

200. Lambrecht Beeck.

Ueber das Geschlecht Beeck, benannt nach einem Königshofe, welchem das Dorf Beeck (Kreis Erkelenz) seinen Ursprung verdankt, vgl. v. Oidtman (AGV. I, 227 ff.). Der dort Seite 229 aufgeführte Lambert, ein Oheim des ersten Geschichtsschreibers Aachens Petrus a Beeck, ist anscheinend identisch mit dem oben erwähnten Sternherrn.

201. Jacob Engelbrett.

Als bemerkenswerth erscheint die Schreibweise Engelbrett für Engelbrecht. Sie unterstützt die Vermuthung, dass auch in den Ortsnamen Udenbrett, Gondenbrett —brett nur eine andere Form für —brecht (—bracht) sei, während letztere Silbe da, wo sie nicht, wie oben in Engelbrecht u. s. w. eine Nebenform von —bert (= glänzend) darstellt, regelmässig als —berg (altirisch: brigh) zu deuten ist. So findet sich in älterer Zeit der Ortsname Freusburg bald Vroinzberch, bald Froisbrecht und Froisbret, der Name Plettenberg Plettenbrecht und Plettenbracht, in der Kölner Mundart des 15. Jahrhunderts Gebrechte für Gebirge geschrieben: Beyer, Urkundenbuch pp. II, S. LXXV; LA. I, S. 412; Ennen und Eckertz, Quellen IV, 3; Frommann II, 434; vgl. auch Oligschläger (Ann. XV, 64. 71; XXI, 175) und Kaltenbach S. 115, welchem letzteren zufolge das oben erwähnte Udenbrett (Udenbreth) um das Jahr 1200 Unberg genannt wird.

202. Cristoffel Speckheuer.

Ueber die Familie v. Speckheuer vgl. v. Fürth II, 2 S. 221 ff.; auch sie scheint zu den Aachener Familien gehört zu haben, welche aus dem Limburgischen stammten, indem ein bei Voerendael gelegenes Gehöfte nach Quix, Carmeliter S. 26 früher denselben Namen führte.

203. Michael Klöcker.

Vgl. v. Fürth II, 2 S. 137 ff. und oben S. 262. Das von M. Klöcker im Manuscript hinterlassene, hier mehrfach bezogene Tagebuch, dessen Abdruck in der Zeitschrift „Aus Aachens Vorzeit“ noch immer der Vollendung harret, bereicht die Zeit von 1602 bis 1608.

204. Albrecht Schrick, Scheffen.

Ueber Albrecht Schrick und den weiter unten aufgeführten Goswin Schrick vgl. v. Fürth II, 2 S. 104 ff.

205. Joh. Bertolff von Belven. Schöffen.

206. Diederich Bertolff von Belven, Schöffen.

Vgl. unten Nr. 283.

207. Joachim Berchem, D. und Schöffen (ob. D. Berchemius a° 164. .).

Joachim Berchem ist der spätere Bürgermeister dieses Namens, welcher den ersten Anprall der Revolution vom Juli 1611 zu bestehen hatte, demnächst mit Erfolg wider dieselbe zu Wien wirkte und sich noch im Jahre 1640 um die Stadt verdient machte, indem er die ihr damals drohende Herüberkunft kaiserlicher Truppen zum Beziehen von Winterquartieren abwandte (Haagen II, 214. 225. 250). Bei Meyer wird derselbe von Berchem genannt; er scheint daher, gleich dem unter Nr. 238 aufgeführten Sternherrn, einer der adeligen Familien Berchem (Bergheim) angehört zu haben, über welche Fahne I, 27; II, 9. 211 berichtet. Letzterer gedenkt seiner nicht besonders, sofern er nicht unter dem S. 211 a. a. O. zum Jahre 1635 erwähnten Aachener Schöffen Schnachin v. B. gemeint, dort also Schnachin bloss in Folge eines Druck- oder Lesefehlers statt Joachim gesagt sein sollte.

208. Reinhardt von Kirckum (1601, 19. Martij).

209. Melchior von Schwartzenburg.

210. Gosswinus Schrick, zerzeit Parochian.

Vgl. oben Nr. 204.

211. Heinr. Pastour, Canonich.

212. Gerh. Ellerborn, Schöffen.

213. Jacob Pastour, Schöffen (1601, 3. Junij).

214. Wilh. von Nesselrath.

215. Gerh. Radermacher, Canonich (1601, 5. 7bris).

216. Matheis Block.

Der Familienname Block kommt zu Aachen schon im Anfange des 16. Jahrhunderts vor, indem ein Aachener Rathsherr Frank Block zu Denjenigen gehörte, welche in Folge des Aufruhrs von 1513 flüchtig geworden waren (Haagen II, 116. 627. 641), desgleichen im Jahre 1550 (Scheins, AGV. II, 108).

217. Wolterus von der Arck (1607, 5. Aprilis).

Es gab sowohl ein Kölnisches wie ein Koblenzer Patriziergeschlecht v. d. Arck oder v. d. Arcken (ab arca). Ein Arnold v. d. Arck, Herr zu Schophoven (bei Jülich), wurde von seinem Schwager, dem Junker Joh. Iven, ermordet. So: Fahne I, 7; II, 2. 209. Eines Johann v. d. A., Bürgermeisters der Stadt Düren (1570), und einer Gertrud v. d. A., Gattin des

Jülichischen Raths Aeg. Mommer (16. Jahrhundert), wird bei Quix S. 58, gedacht; vgl. auch v. Fürth II, 1. Anh. S. 66 und AGV. IV, 280. Heinrich und Georg ab Arca, gestorben am 17. April 1573 bzw. 5. Dezember 1582, gehörten zu den Aachener Stiftsherren: Heusch S. 19. 21. Der obige Sternherr scheint nach den Taufbüchern von 1610 (Macco I, 147) gleichfalls in Aachen gewohnt zu haben.

218. Wilh. von Schwartzenberg.

219. J. Andries von Wylre.

220. J. Joh. von Ellerborn (1609, 13. Julij).

221. Joh. Vercken (1609, 13. Julij).

Obiger Joh. v. Vercken ist zweifelsohne der spätere Vogtmajor, dessen bei v. Fürth II, 2 S. 14. 15. 29 und Haagen II, 231 gedacht wird; derselbe war Protestant und wurde im Jahre 1616 durch eine kaiserl. Kommission jener Stellung enthoben.

222. L. Conradt Syberich (1609, 13. Julij).

223. Gerh. von der Heggen (1609, 13. Julij).

Hegge heisst eine Oertlichkeit bei Schinnen im Limburgischen, Heggen ein Weiler bei Herzogenrath. -- Bezüglich der zu Aachen im 15., 16. und 17. Jahrhundert auftretenden Familie v. d. Heggen vgl. v. Fürth I, 1 f.; II, 2 S. 151 f.; Quix S. 279 Anm.; ferner Noppins S. 190; Meyer S. 553; Haagen II, 217.

224. Cornelius Winten (1609, 13. Julij).

225. Rythmeister Georgius Pastour (1611, an Krienen ob. a^o 1648).

Der Rittmeister und Schöffe Pastour wird bei Noppins S. 113 als Lehnerr des Gartzweiler Lehns aufgeführt, welches „sich erstrecket über etliche häuser, nemlich 9 gibeln in Burdscheider strass, von der Borngassen eck bis hinauf nach Burdscheider pfort zu“. -- Krienen? Krinne, mhd. krinne, ahd. chrinna, ist nach Grimm's Wörterb. ein vornehmlich oberdeutsches Wort, welches Einschnitt, Kerbe, auch solche am menschlichen Körper, bedeutet. In der Bedeutung einer Krankheit scheint dasselbe sonst nicht bekannt zu sein. Vielleicht ist jedoch auch hier nicht an eine Krankheit, sondern an eine chirurgische Operation zu denken. Der hentigen Aachener Mundart ist der Ausdruck überhaupt völlig fremd.

226. Franciscus Schrick.

227. Joh. Hoven von Carsfeldt.

Ueber das adelige Geschlecht v. d. Hove, gen. Carsfeld vgl. Publ. de Limb. II, 316. — Carsfeld ist ein Schloss in der Nähe von Gulpen, an dem Bache Gulp gelegen.

228. J^r Melchior Rho.

229. Carl Harst.

Bezüglich des Karl Harst vgl. v. Fürth II, 2 S. 153.

230. Johan von Thenen der Jung.

231. Bernardt von Weller (1621).

232. J. Frans von Merodt, gen. Hoffalis (1622, 16. Aug.).

233. Peter Nyckell von Kosseler, Vogt und Meyer dieser Reichs Statt Aach (1625).

Obengenannter war ein Bruder des berühmten Jesuitengenerals Goswin v. Nickel, dessen epistolae ad socios zu Rom 1654 und 1656 in zwei Werken erschienen sind, und der Vater des unten aufgeführten Joh. Goswin v. N., welcher ihm in dem Amte eines Vogtmajors folgte. — Das Erbschultheissen-Amt zu Coslar (Dorf im Kreise Jülich) war ein in der Familie vererbliches Lehen. Vgl. v. Fürth II, 2 S. 166 ff.

234. Joh. von Vorst, der Herligkeit Burdtscheit Stadthelder (1625).

235. J^r Otto Diederich von Strithagen (1625).236. J^r Winandus von Mülenbach, gen. Briell, Herr zu Eys (1628).

v. Mühlenbach, wohl genannt nach dem gleichnamigen Hofe in der Bürgermeisterei Pannesheide (Landkreis Aachen).

237. J^r Werner von Merodt, guant Hoffalis (1628).238. J^r Heinr. von den Hove, gen. Carsfeldt (1629, 29. Jan.).239. J^r Caspar von Schwartzenberg (1631).240. J^r Herman Streuff.

Streuff ist wohl eine andere Schreibweise für Stroyff oder Stroiff; vgl. unten Nr. 251 und 271.

241. J^r Wilh. von Broch.

242. J^r Joh. Jacobus a Streithagen (1632).

243. J^r Henricus a Beulartt.

244. J^r Leonhard von Dammerscheidt, Hauptman (1634).

Der Familie v. Dammerscheidt begegnet man bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts und zwar in der Person des sehr rührigen Abtes von Klosterrath, Leonh. v. D. (AGV. I, 117; II, 307 f.; VII, 115: Michel); ein anderer Leonh. v. D., vielleicht der oben aufgeführte, wird unter Denen genannt, welche in der Zeit von 1664 bis 1669 der Aachener Jesuitenkirche Schenkungen machten; schon 1647 liess ein Herr v. D. an dieser Kirche eine Kapelle errichten: Scheins (AGV. V, 94. 87). Im Uebrigen vgl. bezüglich jener Familie: Publ. de Limb. XVII, 100 ff.; XXI, S. 417. Den Namen führte dieselbe von einem vor mehr als 60 Jahren abgebrochenen Schlosse zu Voerendael im holl. Limburg.

245. J^r Johan von Dammerscheidt.

246. J^r Peter von Dammerscheidt.

247. J^r Melchior von Schwartzenberg (1635, 31. Jan.).

248. J^r Hanss Wilh. von Wylre (1637, ob. 1686, 6. Jan.).

249. Joh. Alb. Schrick.

250. Dederich Speckheuer, regerender burgermr. und erwehelter scheffen (1640, 21. Julij).

251. J^r Stephanus Streuff (1641).

252. Emont von Obsinnig, gen. Rohe (1645).

Haus Obsinnig und mehrere Höfe desselben Namens sind bei Sinnich im Limburgischen zu suchen. Der noch jetzt blühenden Familie von Rohe oder Rhoe (früher: Rode), welche sich nach einer dieser demnächst von den Eynatten erworbenen Besitzungen nennt, geschieht oftmals Erwähnung; vgl. Strange, Nachr. II, 48; Fahne II, 123; Quix S. 146. 163. 196; Heusch S. 31. 33; Publ. de Limb. VI, 174; X, 336. 466 f.; XIX, 191. 210; XXI, 432; XXIII, 364.

253. Joh. Goberz, Commandeur zu St. Jois alhie binnen Ach (1648).

254. J^r Gregorius von Wylre (1648).

255. J^r Joh. Bertram von Wylre (1648).

256. J^r Andreas von Souen (1648).

257. J^r Joh. Goswin Nickol von Kosseler (1648).

Vgl. oben Nr. 233.

258. J^r Wilhelmus a Berchem (1648).

259. J^r Hanss Wilhelm von Mülstroe (1648).

Der volle Namen dieses Sternherrn, welcher neunmal Schöffenbürgermeister zu Aachen war, lautete: Hans Wilh. von Ollmüssen (Olmissen) gen. Mülstroe. Die Familie nannte sich nach dem Hofe Olmesheim (Ollesheim) im Kreise Düren und war besonders im Kreise Heinsberg (Haus zur Hallen, Hückelhoven) begütert. Ausführliche Nachrichten über dieselbe finden sich bei Fahne I, 312; Strange VI, 18 ff.; v. Fürth II, 2 S. 203 ff.

260. Joh. Speckhewer (1648).

261. Joh. Petrus Schell.

262. J^r Wilh. von der Heiden, gen. Belderbus.

Bezüglich der Familie v. d. Heiden gen. Belderbusch, welcher der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den Grafenstand erhobene kurkölnische Minister Kaspar Anton v. B. entstammte, vgl. Fahne I, 22; Schuermans (Publ. de Limb. XVIII, 394). Letzterer bringt den Namen v. d. Heiden mit einem der Familie einst gehörigen Gute Heid zu Raeren-Neudorf in Verbindung. Belderbusch ist der Name eines adeligen Hauses in der belgischen Gemeinde Montzen, weshalb sich einzelne Familienglieder, wie z. B. der unter Nr. 332 aufgeführte Sternherr, v. d. H. B. zu Montzen schrieben. Als sonstige Besitzungen bezw. Sitze derselben Familie werden bei Fahne Strevesdorf und Doenrad, in den Publ. de Limb. VIII, 298 ein Schloss zu Terworm bei Heerlen angegeben.

263. J^r Wilh. von Buck zu Pateren.

Ueber die Familie der Boek zu Pattern und über das Dorf Pattern (im Kreise Jülich) vgl. Fahne I, 40; II, 14, Pick (AGV. VI, 116 ff.) und J. Kuhl, Gesch. des früheren Gymnasiums zu Jülich S. 281 ff.

264. J^r Reinhardt von Beulardt zu Beulardtstein (1655).

265. Mathäus Schrick (1656).

266. Winandt von Eynaten, Herr zu Obsinnig (1657, 9. Apr.).

267. Goddard von Keverberg, gen. Mewen (1658).

Die Genealogie derer v. Keverberg und Mewen gibt C. de Borman im *Annuaire de la noblesse de Belgique*, 1865. Der Name der Familie v. Keverberg gen. Mewen kommt in den Aachener Kirchenbüchern aus der Zeit

von 1614 bis 1695 mehrfach, einmal auch im Memorienbuch des Klosters Wenau vor: Macco I, 149. 156. 163. 167. 179; v. Oidtman (AGV. IV, 268). Im Uebrigen vgl. Quix S. 196 ff.; Fahne II, 78.

268. Franz Ignatius Freih. von Merode (1661).

269. Joh. Ign. Huyll (1662).

270. Adam Balduin von Wiswiler (1662).

Dieser Sternherr ist zweifelsohne mit dem nachmaligen Vogtmeier Balduin v. Weisweiler (AGV. V, 96; VI, 4. 44: Scheins, C. Oppenhoff) identisch. Wie aus der öfteren Erwähnung der v. W. in den Aachener Kirchenbüchern des 17. Jahrhunderts (Macco I, 151. 167. 170. 172. 179) zu schliessen, waren dieselben oder doch ein Zweig der Familie damals zu Aachen selbst ansässig. Dass sie von den schon in sehr früher Zeit auftretenden Rittern von Wyswile, Grundherren der Jülichschen, nach dem Dorfe Weisweiler (Kreis Düren) benannten Unterherrschaft abstammten, erscheint nicht als unwahrscheinlich, wird sich jedoch schwerlich nachweisen lassen. Die Burg und Herrlichkeit W. gingen bereits im 15. Jahrhundert und zwar durch Kauf auf die Herren v. Palant über, deren weitverzweigte Familie nach ihrer einst bei Weisweiler gelegenen Stammburg Palant den Namen führt (Kaltenbach S. 219).

271. Wilh. Assuery Stroyff (1662).

Bezüglich der Familie Stroyf vgl. C. Oppenhoff (AGV. VI, 4. 38) und Macco II, 69.

272. Joh. Wilh. von Meuten (1662).

Die Familie v. Meuthen war begütert in der Aachener Heide und zu Lontzen: Quix S. 254. Eine Maria Elise v. Meuthen wird im Memorienbuche des Klosters Wenau zum Jahre 1650 aufgeführt: v. Oidtman (AGV. IV, 299). Im Uebrigen vgl. (insbesondere auch bezüglich der beiden Vogtmeier v. M.) C. Oppenhoff (ebenda VI, 4. 38); v. Fürth II, 2 S. 222; Quix a. a. O.; Macco I, 147; II, 47 und unten Nr. 306.

273. Palidanus (1667).

de Palude und Paludanus sind Latinisirungen der Namen von Morass, von Broich und von Pfuhl (ndl. van den Broeke oder Bruyk und van der Poel), vielleicht auch von Venne oder Veen, wie sie in ersterer Form schon im 14. Jahrhundert, später in beiden Formen, besonders im Limburgischen, vorkommen; vgl. Laur. S. 159. 163, Fahne I, 292 s. v. Morass, Ann. II, 286; VIII, 129; XXXI, 125, Publ. de Limb. VI, 178. 196. 529; VIII, 20; XVI, 262. 269. 393 ff.; XX, 277 ff., 333. 409 ff., 430 ff.; XXI, 420; XXIII, 385. 396. Der als Gelehrter und Erzieher der Söhne Herzog

Wilhelms von Kleve bekannte Mathias P., nach seinem Geburtsorte auch Venradien-is genannt, kann an obiger Stelle selbstredend nicht gemeint sein, da derselbe dem 16. Jahrhundert angehört, desgleichen nicht einer der Maestrichter Geistlichen und Schriftsteller Cornelius und Paul P., von welchen der erstere bereits im Jahre 1632 starb und der letztere von 1689 bis 1742 Kanonikus von St. Servatius war; ebenda XXVIII, 31; XXVII, 211.

274. Jacob de Witte zu Gerath und Elffgen (1668).

Einzelne biographische Notizen über die Aachener, später den Freiherrntitel führende Familie de Witt, von obigem Jakob de Witt abwärts, bringt Maceo I, 168; vgl. auch Publ. de Limb. XVI, 255 und unten Nr. 289. 316, 351, 391, 419. — Gerath und Elffgen sind Kirchdörfer im Kreise Grevenbroich.

275. Joh. Adam von Bors (1669).

Dieser Sternherr, vielleicht identisch mit dem in den Aachener Kirchenbüchern von 1679 (Maceo I, 175) erwähnten I. U. L. Johann Bors, scheint zur Familie de Bors van Overen, einem in Odilienberg bei Roermond gelegenen Adelssitze, gehört zu haben; vgl. Fahne I, 46; Willemsen (Publ. de Limb. XXIII, 178; XXIV, 409).

276. Werner von Broich (1669, ob. 1731, 3. Mai).

277. Wilh. Adolph von Eyss, gen. Beussdall (1669, ob. 1729, 27. Sept.).

Derselbe ist wohl jener Schöffe Wilh. Adolph Baron d'Eys de Beusdael, von welchem das in den Publ. de Limb. XXIV, 163 abgedruckte Verzeichniss der „Graffschaften, Freyherrlichkeiten, Stett und Flecken“ herrührt, die seit 1400 bis 1461 den Aachener Schöffenstein als ihren Oberhof anerkannten, zweifelsohne auch identisch mit dem gleichnamigen Bürgermeister aus dem Jahre 1690 (Haagen II, 300). Im Uebrigen vgl. oben Nr. 126.

278. Carolus de Palandt (1670).

279. Joh. Wilh. von Feurdt (1671).

Obenverzeichneter ist der erste der aus dem Jülichschcn stammenden Familie v. Brewer gen. v. Fürth, welcher in der Geschichte Aachens auftritt; seine schon im nächsten Jahre (1672) erfolgte Wahl zum Schöffen und diejenige mehrerer anderen, gleich ihm nicht zu den alten Aachener Geschlechtern gehörigen, veranlasste ärgerliche, schliesslich durch den Reichshofrath geschlichtete Streitigkeiten (v. Fürth II, 2 S. 171 ff.). — Literarisch verdient gemacht haben sich unter den Mitgliedern dieser Familie ausser dem oft bezogenen H. A. v. F. dessen Bruder Martin August, Verfasser einer grundlegenden Monographie über die Ministerialen (1836), und der Vater beider,

Bernhard v. F., Appellationsgerichtsrath zu Köln. Nachdem letzterer bereits im Jahre 1826 für die Rheinische Gerichtsverfassung eingetreten war, gab er 1831 eine Broschüre, betitelt „Worte zur Beherzigung an Deutschlands edle Fürsten und Völker“ heraus, in welcher er gegen das Umsichgreifen revolutionärer Ideen ankämpfte. Eine grössere Schrift desselben über Aachener Verfassung und Statutarrecht ist leider nicht im Druck erschienen; bei Loersch S. 15 wird sie als eine gediegene Arbeit bezeichnet, welche für die spätere Gestaltung der Aachener Rechtszustände fast erschöpfend genannt werden könne. Ueber seine Verdienste um die Archivalien des Schöffentubles vgl. ebenda S. 13. 14 und C. Oppenhoff (AGV. VI, 35). — Eine Geschichte des in der Schmidtstrasse (Nr. 3) belegenen, zum Schafsbarg genannten Familienhauses hat Pick im Aachener Hausfreund v. 1892 Nr. 42. 44 geliefert.

280. Joh. Pet. von Vehlradt (1671).

Eine adelige Familie v. Velraedt hatte früher ihren Sitz auf dem jetzt fast gänzlich zerstörten Hause Gross-Paerlo, Pfarrgemeinde Oßlenberg bei Roermond: Publ. de Limb. XXIV, 409 (Willemsen). Vgl. ferner AGV. I, 231. 232 (v. Oidtmann); X, 47; Ann. VII, 213; Maceo II, 73. Ein Ort dieses Namens ist uns nicht bekannt; doch heisst ein Ackergut im Kreise Grevenbroich Vellratherhof.

281. Joh. Friedr. Obsinnigh, gen. Rho (1671).

282. von Eynatten, Herr zu Opsinnig (1674, 12. Jan.).

Vgl. oben Nr. 45. 252.

283. Bertolf von Belven zu Ruyff (1674, 18. Febr.).

Ueber die Familie Bertolf, welche bereits unter den Zeichnern der Bürgergerichts-Ordnung von 1338 und unter den Schöffen des 14. und 15. Jahrhunderts vertreten ist, vgl. die interessante, bei v. Fürth I, 83 ff. mitgetheilte Beurkundung des Aachener Schöffentubles vom 3. Aug. 1677 und Fahne I, 24; II, 7; ferner Quix S. 83 ff. 265 f.; ANZ. IV, 126; Maceo II, 4. Ein Joh. Bertolf war im Jahre 1495 Aachener Abgesandter auf dem Reichstage zu Worms, zog jedoch mit seinem Mitgesandten Peter von Enden wieder ab, weil die Kölner Gesandten die erste Stelle unter den Gesandten der Freistädte einnahmen: v. Fürth a. a. O. S. 85. — Belven ist ein adeliges Gut in der Bürgermeisterei Walhorn (Kreis Eupen), Ruyff ein solches, jetzt aber den Schulbrüdern gehörig, in Belgien, zwischen Herbesthal und Henri-Chapelle. (Denselben Namen führt übrigens auch ein Weiler bei Herzogenrath.) Ein Bertolf v. Belven wird bei v. Fürth a. a. O. und Quix S. 265 als Herr zu Baelen (einem Dorfe, gleichfalls im Belgischen Theile von Limburg gelegen), ein anderer bei Fahne II, 7 als Herr zu Venanen, Erp (Reg.-Bez. Köln), Weiss Etfeld aufgeführt. Mit den Bertolf v. Belven sind die Bertolf von Hergenrath (Dorf im Kreise Eupen) nicht zu verwechseln (Fahne I,

24; Quix S. 83); letztere Linie scheint diejenige gewesen zu sein, von welcher das sogenannte Hergenrader Lehn zu Aachen, sich erstreckend „vom güldenen Baum unter der Kräim zu beiden Seiten bis an das Eyergässlein“, im 16. Jahrhundert auf den „Rath“ d. h. wohl die Stadt überging (Noppius S. 112).

284. Joh. Alb. Schrick (1674, 18. Febr.).

285. Franz Heinr. von Olmitz, gen. Mülstro (1674, 6. Mai).

Vgl. oben Nr. 259.

286. Adolph von Colyn, Hr. zu Beussdall (1674, 11. Mai).

287. von Eynatten, Hr. zu Reimerstall (1674, 11. Mai).

Statt Reimerstall ist zu lesen Reimersdael, eine Oertlichkeit in der Limburger Herrlichkeit Homburg; es gab daselbst vier adelige Güter, von welchen drei die Eynatten besaßen. Vgl. Strange, Nachr. II, 50 ff.; Publ. de Limb. XXII, 240. 248 und oben Nr. 45.

288. Johan Melchior von Broch (1676).

289. Adrian Joh. de Witte von Liminghe (1676, ob. 1735, 15. Febr.).

290. Caspar Balduin von Horpusch (1679).

Vgl. oben Nr. 125.

291. Leonh. von Dammerscheydt (1679).

292. Wilh. von Wichherding (1679).

Ein Junker Wilhelm v. Wichherding vom Hause Berscheit (Bürgermeisterei Raeren), höchst wahrscheinlich der hier genannte Sternherr, gründete 1723 eine Vikarie zu Raeren: Quix S. 128. Ueber die Familie v. W. vgl. ferner ebenda S. 89. 147 f. 163 f. und H. Schuermans (Publ. de Limb. XVIII, 396), welcher unter den Adeligen des Bannes von Walhorn die Wichherding überhaupt als die Urheber bedeutender kirchlicher Stiftungen bezeichnet.

293. Wilh. von Veucht (1679).

Dieser Sternherr, nach Fahne I, 311 mit Kath. Agnes v. Ottegraven vermählt, war nicht der erste des Namens Feucht, dessen in Aachen gedacht wird. Vielmehr begegnet man daselbst schon im 16. Jahrhundert einem Hermann Feucht; derselbe erwarb sich 1563 an der Universität Löwen als Hermannus Vucht Aquisgranensis die Licentiatenwürde, wurde 1579 auf die Präsentation des Kurfürsten von Brandenburg Stiftsherr und im Jahre 1595 Pfarrer von St. Jakob, während ein Heinrich Feucht oder Vucht in demselben Jahrhundert Professor an der Kölner Universität war (AGV. VII,

144; V, 46; Heusch S, 20; Ann. XXI, 210; XXXI, 89); vgl. auch Maceo II, 36. 73. Eines Gottfried de Fucht sowie eines Wilh. und einer Gertrud de Vucht geschieht im Nekrologium des Heinsberger Marienstifts Erwähnung (AGV. I, 267 f.: Kessel). Vielleicht gehören alle diese Persönlichkeiten derselben Familie an und stammt letztere aus dem im Kreise Heinsberg gelegenen Flecken Waldfeucht (Vucht), wiewohl es nicht bekannt zu sein scheint, dass sich nach diesem ein Adelsgeschlecht genannt habe.

294. Wilh. Arn. von Olmussen, gen. von Mülstrohe (1683).

295. Alb. Schrick (1683, ob. 1721, 10. Nov.).

296. Theodor Joh. Speckhewer (1683, ob. 1714, 29. Apr.).

297. L^{tus} Tilman Schroder (1683).

Vgl. AGV. VI, 4; VII, 235 (C. Oppenhoff, Pauls).

298. Dr Joh. Albert Braumann (1683. ob. 1713, 17. Oct.).

Ueber die Familie v. Braumann vgl. Fahne I, 48; II, 17; v. Fürth II, 2 S. 223 f.; AGV. II, 77; VI, 4. 224; VII, 273. — Enkel eines Mitglieds derselben war der am 25. Januar 1886 zu Bonn verstorbene ord. Professor der Mineralogie Arnold v. Lasaulx: Loersch (AGV. IX, 238).

299. Winand Theodor von Wylre zur Wurm (1685, ob. 1717, 25. Apr.).

Die Wylre zur Wurm führten letzteren Namen anscheinend von einer Besetzung im Dorfe Worm (Landkreis Aachen) oder von Terworm (zur Wurm) im holl. Limburg, wie die Wylre von Hegem, ein anderer Zweig derselben alten, wahrscheinlich aus der vormaligen Herrschaft Wylre im holl. Limburg stammenden Familie sich nach dem bei Millen (Kreis Heinsberg) gelegenen Rittergute Hegem nannten.

300. Franz Ign. von Wylre de Hegem (1687).

Vgl. Nr. 299. Das Gut Hegem wurde der Familie anscheinend durch die Heirath des Andries v. Wylre mit Lysbeth, Erbin von Hegem, erworben. Dessen Sohn, Joh. Bertr. v. W., Besitzer der Güter Hegem und Weims, war von 1659 bis 1678 Bürgermeister zu Aachen: v. Oidtman (AGV. IV, 273). Derselbe, Vater des obengenannten, am 12. November 1665 geborenen Sternherrn, bewohnte das jetzt der Familie Alex. Heusch gehörige Haus Jakobstrasse Nr. 35, in welchem sich noch sein und seiner Gattin, einer v. Merode-Hoffalze, Wappen angebracht finden: Maceo II, 78 ff.

301. Henr. Thisquen (1687).

Thisquen ist die flamändische Diminutivform von Mathias, heisst also eigentlich Sohn des Mathias. Das Wort hat zahlreichen Familien des Her-

zogthums Limburg den Namen gegeben. Einer derselben wurde in der Person des Jean Remacle de Thisquen, welcher in den spanischen Niederlanden die höchsten Aemter bekleidete und bei den Liller Konferenzen über die Grenzregulirung mit Frankreich als erster Kommissar Kaiser Karl's VI. thätig war, von diesem im Oktober 1719 die erbliche Würde eines Vicomte verliehen. Heinrich Franz, älterer Bruder jenes Jean Remacle, geb. zu Limburg am 2. Februar 1658, gestorben daselbst am 12. Februar 1691, war Licentiat der Rechte und Richter am hohen Gerichtshofe des Herzogthums. Vgl. Poswick I, 301 ff. — Der letztere könnte mit dem obenerwähnten Sternherrn identisch sein.

302. Andreas von Wiedenfeld (1688, ob. 1733, 9. Mai).

Ueber die ursprünglich Köhnische Familie v. Wiedenfeld (Weidenfeld) vgl. Fahne I, 446; II, 190; v. Fürth II, 3 S. 26 ff. — Ein Bankier Wiedenfeld aus Aachen wurde in Paris vom Revolutionstribunal zum Tode verurtheilt und am 14. Februar 1794 hingerichtet: Göttinger Revolutions-Almanach von 1795 S. 181. Der Sage nach hatte er unternommen, Gold aus Frankreich auszuschwärzen.

303. Licentiat Joh. Alb. Louvenberg (1691).

Ein Peter v. Louvenberg (von der Koenynxportzer-Graffschaft) kommt zu Ende des 14. Jahrhunderts unter den Aachener Bürgern, welche zum Dienste der Stadt Pferde stellen mussten, sowie als Richter, 1400 als Schöffe vor: Loersch S. 187. 190. 263. 272; vgl. über dieselbe Persönlichkeit Haagen II, 1; Quix S. 206. 210. An letztbezogener Stelle wird auch ein Schloss Louvenberg erwähnt und hierbei auf das unter Simpelfeld gelegene Lowenberg (Lovemich) verwiesen. Eher liesse sich vielleicht an die frühere Burg Lauvenberg bei Wenau denken, deren Herren, zufolge Kaltenbach S. 225, im 14. Jahrhundert in den Besitz von Alsdorf gelangten und, sofern sie mit den im Memorienbuche des Klosters Wenau erwähnten Rittern von Lovenberg identisch sind, aus dem Geschlechte der Mule von Alsdorf stammten; vgl. v. Oidtman, AGV. IV, 274. Gewissheit hierüber sowie über die Frage, ob der obige Sternherr zu jener Familie gehört habe, wird sich freilich kaum gewinnen lassen.

304. Theod. von Heisterman (1692).

Dieser ist unzweifelhaft der Theodor Gottschalk v. Heistermann, welcher zufolge G. Peeters (Publ. de Limb. XXIII, 398) Mitglied „der Staten des Lands von Valkenburg“ war und durch Heirath das unter Wijnandsrade nahe bei Schloss Hoensbroek gelegene Lehnsgut Laar (Lore, Laer) erwarb. — Joh. Wilhelm und Sebastian H. zählten unter den Aachener Stiftsherren aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts: Heusch S. 23 ff. — Im Uebrigen vgl. unten Nr. 320.

305. Joh. Heinr. von Merken (1692).

306. Joh. Wilh. von Meuthen, Vogt zu Wilhelmstein (1692, ob. 1719, 9. Nov.).

307. Cloot (1692).

308. Hermann Jos. von Wedig (Buch III: Wedigt, 1694, ob. 1734, 16. Juli).

Derselbe entstammte dem Kölner Patriziergeschlechte v. Wedigh und war seit 1722 fünfmal Bürgermeister von Köln; vgl. Fahne I. 445 und (bezüglich des Wappens derer v. W.): v. Fürth II, 2 S. 108.

309. Nic. de Voets (1695, 10. März, ob. 1716).

In den Aachener Kirchenbüchern von 1694 (Macco I, 179) wird ein Nikolaus Voetz, wohl der oben genannte, als Jülichscher Rath und Oberforstmeister aufgeführt. Im Uebrigen vgl. Quix S. 247. 261; C. Oppenhoff (AGV. VI, 4) und Macco II, 74. 75.

310. von Gronsfeldt zu Nevelstein (mortuus sive trucidatus, 1695).

Gronsfeld ist ein Schloss im holl. Limburg, unweit der Maas, Nevelstein ein im Landkreise Aachen, nahe bei dem Rittergute Rimbürg gelegenes Landgut. Ueber die Herren v. Gronsfeld vgl. Fahne I, 120; II, 50; Quix, Schloss Rimbürg; Strange I, 49 ff.; Jos. Habets (Publ. de Limb. IV, 145 ff.); Heusch S. 5. 8.

311. Joh. Adam Schrick (1698).

312. Adolph Arnold von Düssel zu Lintzenich (1698, ob. 1755, 30. Mai).

In Betreff der Familie v. Düssel vgl. v. Fürth II, 3 S. 57 ff., Macco II, 23 und AGV. VI, 4. — Linzenich ist ein landtagsfähiges Rittergut im Kreise Jülich, welches jetzt dem Freiherrn v. Mylius gehört.

313. Gerh. Gabriel Messen, i. u. l^{tes} (1698, ob. 1715).

In Betreff des Konsulenten und späteren Syndikus Gabriel Messen (Meessen) vgl. Haagen II, 284. 313. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit dem Syndikus Sigismund M., dessen a. a. O. S. 297, Ann. XVIII, 25 ff. und AGV. VII, 275 gedacht wird. Beide wurden laut dem den Zeitraum von 1414 bis 1786 bereichenden Mitgliederverzeichnisse der tribus literatorum — publizirt von Quix in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Aachen u. s. w. III, 100 ff. und wieder abgedruckt bei Macco II, 150 ff. — in einem und demselben Jahre (1674) in jene Zunft aufgenommen. — Unter dem Schöffen M., von welchem in AGV. VI, 4 die Rede ist, scheint der weiter unten (Nr. 333) aufgeführte Wilh. Gotfr. M. gemeint zu sein.

314. Freyh. Joh. Christian von Wüstenrath, Hr. zu Schleissin (1702).

Das Geschlecht derer v. Wüstenrath (Woestenraedt) stammte anscheinend aus dem Valkenburgschen und trat schon im 15. Jahrhundert im Herzogthume Limburg auf; dasselbe wanderte um 1794 nach Oestreich aus und erlosch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. Aus demselben sind gar manche Träger hoher geistlicher wie weltlicher Würden hervorgegangen; Philipp Jos. Theodor v. W. wurde 1744 durch Maria Theresia in den erblichen Grafenstand erhoben. Vgl. Poswick S. 315 ff. Zu Aachen kommen unter den Mitgliedern dieses Geschlechts, abgesehen von obigem Sternherrn, drei Stiftsherren vor (Dietrich, Nikolaus und Alex. Adolph, sämmtlich im 17. Jahrhundert gestorben: Heusch S. 20 ff.) sowie mehrere Schwestern des Klosters der weissen Frauen und eine Oberin desselben, die sogenannte Mafrau v. W., geboren zu Soiron am 24. Juli 1647. Jener Sternherr, bei Poswick als „seigneur de Sclassin, Germel, Rumel, Grand-Rechain et du Thier“ aufgeführt, wurde am 9. März 1649 zu Soiron geboren und starb daselbst am 22. September 1732. Aus seiner Ehe mit Irmgard v. Wyhe entspross die (am 8. Dezember 1698 geborne) um Burtscheid hochverdiente Abtissin Maria Antoinette Therese v. W., deren Familienwappen (das sogenannte Schwanenwappen) jene Stadt, anknüpfend an früheren Gebrauch, an Tradition und Sage (vgl. Simrocks Rheinsagen), mit Königl. Genehmigung vom 1. März 1882 und vorbehaltlich kleiner Abweichungen als städtisches Wappen angenommen hat. — Eine Oertlichkeit Wüstenrath — nicht zu verwechseln mit dem Gute Wüstenrode bei Eschweiler, der ganz neuen Ansiedelung eines Herra Wüsten, allgemeiner bekannt geworden durch ein dort gefundenes antikes Bildwerk, den sogenannten Wüstenroder Leopard, — liegt im holl. Limburg, bei Voerendal. Ob dieselbe jedoch zur Familie v. W. in Beziehung gestanden habe, ist uns nicht bekannt. — „Schleissin“, bei Poswick „Selassin“, dürfte wohl Selassin, im holl. Limburg unter Clermont gelegen, sein. Einer Familie v. Schlessin begegnet man mehrfach in den Personen Aachener Stiftsherren aus der Zeit von 1638 bis 1712: Heusch S. 27 f. 30 f. 35. Das Wappen derer v. Schlessin ist beschrieben in den Publ. de Limb. XVI, 258.

315. Anton Gerh. von Meer, Herr zu Oenzem (1703).

Des Anton Gerh. v. Meer, Herrn zu Oosden (nicht Oenzem) bei Roermond, wird in den Publ. de Limb. XXVI, 136 gedacht; dort findet sich auch Näheres über die Familie; vgl. ferner v. Oidman (AGV. IV, 278).

316. Wilh. Ign. Dewitte, Probst des hochadlichen Klosters Langwaden (1704, ob. 1722, 13. Nov.).

Ueber diesen Sternherrn vgl. Ann. II, 181 und oben Nr. 274. — Langwaden liegt bei Wevelinghoven (Kreis Grevenbroich).

317. Joh. Carl Melchior von Broich (1704, ob. 1771, 8. März).

318. Wirklicher Geheimer Rath Georg Heinr. von Rave (1705, 22. Sept.).

319. Jacob von Wylre (Buch III: zu Wurm, 1706, ob. 1714, 16. Aug.).

320. Wilh. Reiner Franz von Heisterman zu Lohr (1706).

Derselbe war der älteste Sohn des unter Nr. 304 aufgeführten Theodor v. Heistermann. Der Beisatz „zu Lohr“ d. h. Laar (Lore) befremdet, da gemäss der dort bezogenen Abhandlung von Peeters nicht dieser Sohn, sondern ein Schwiegersohn des Theodor v. H. letzterem im Besitze des Lehn-guts gefolgt ist und zu seinen Nachfolgern die Herren v. Gronsfeld hatte.

321. Joh. Wilh. von Mulstroe (Buch III: Mulstrohe, 1706, ob. 1732, 19. Febr.).

322. von Horpusch (1706).

323. Hub. Frederich von Wylre (1707, ob. 1714, 17. Sept.).

324. Joh. Adam von Hups (Buch III, 25 v. schreibt: Hupsch; 1708, ob. 1747, 28. Febr.).

Anscheinend ist hier ein Mitglied der Familie v. Hüpsch vom Hause Krichelhausen (Kreis Eupen, Bürgermeisterei Lontzen) gemeint, welcher der zu Lontzen geborene, 1805 verstorbene Schriftsteller und Sammler von Naturalien, Antiquitäten und Kunstsachen, Freiherr J. W. K. A. v. Hüpsch, entstammte. (Nach Quix S. 255 hiess letzterer eigentlich Honvlez und gehörte nur von weiblicher Seite jener Familie an.)

325. Arnold Wolter Limpens (1712, ob. 1749, 20. Jan.).

Ueber die von Maestricht stammende Familie v. Limpens vgl. v. Fürth II, 3 S. 46 ff.; Poswick S. 179 ff. Oben ist augenscheinlich der auf dem Schlosse Bongart bei Simpfeld am 21. Oktober 1676 geborene Arnold Walter v. L. gemeint, dessen Bruder, der Jesuit Joh. Anton v. L., einer der Fortsetzer der *acta sanctorum* des Bollandus war.

326. Isac Lambert Pelser (1712, ob. catharro suffocativo 1731).

In Betreff der aus dem Valkenburgischen stammenden, noch jetzt blühenden Familie v. Pelser, nach einem bei Aachen liegenden Schlosse v. P.-Berensberg genannt, vgl. v. Fürth II, 3 S. 55 f.; Publ. de Limb. XXI, S. 368. v. Fürth gibt als Todestag des Obenaufgeführten den 12. Juli 1731 an. Eine Enkelin dieses Sternherrn, Anna Maria v. P., Gattin des Marquis Anton de Seiglières, wurde unter Robespierres Herrschaft guillotiniert: v. Fürth a. a. O.

327. Franz Herman Brauman (1712, ob. 1750, 1. Apr.; requ. in pace).

328. Joh. Caspar Clotz (1712, ob. Dusseldorpii, 30. März 1732).

Die Familie Clotz v. Kuckum (einem Landgute unter Bardenberg, Landkreis Aachen) besass zu Aachen das alterthümliche Haus Jakobstrasse Nr. 24; von ihr erwarb dasselbe durch Kauf die Familie Klausener. Im Uebrigen vgl. AGV. IV, 5. 9; VI, 4; Macco I, 165.

329. Jos. Balduin von Schrick (1713, ob. 1732, 12. Febr.).

330. Wilh. Heinr. von Trips zu Crapol (1715, 23. Febr., ob. 1737).

Ueber die Linie der v. Trips, welche sich nach der Besetzung Crapol nannte, und über den obigen Sternherrn insbesondere, vgl. Quix S. 75 ff.; Macco I. 89 ff. Es gibt im alten Herzogthum Limburg zwei Oertlichkeiten Krapol (Krapoel), ein Gut (Schloss) in der Gemeinde Walhorn (Kreis Eupen) und ein Gehöfte in der Gemeinde Gölpen. Hier ist die erstere gemeint. Peter v. Berghe gen. Trips erwarb dieselbe durch Kauf im Jahre 1689 und vererbte sie 1699 auf seinen jüngeren Bruder, den obigen Sternherrn. — Das Wort Krapol ist zusammengezogen aus Kradepol, bedeutet daher eigentlich Krötenpfehl, wie Kradenhövel, ein Gehöfte im Kreise Schleiden, und Cradenbach, eine Oertlichkeit im Kreise Daun: Krötenhügel und Krötenbach; vgl. Teuth. s. v. Crade und das mundartliche Krät = Kröte, ferner die Ortsbezeichnungen im Güterverzeichnisse des Klosters Rupertsberg bei Bingen (1200): in cradenbornen, in cretenhelden, bei cretenpule, zu cretenreim (Beyer, Urk.-Buch II, 375. 381. 387. 389). Jenes Wort kommt übrigens auch schlechtweg als Familienname vor, sowohl früher in der ursprünglichen Form Kradepol oder Kratepol (so hiess der berühmte, nach seinem Geburtsorte Mersch bei Jülich gemeinbin Merssaens genannte, im August 1605 gestorbene Theolog und Historiker), als noch heute, z. B. im Kreise Erkelenz, in der abgekürzten Form Krapoll.

331. Joh. Werner von Broch (1715, 23. Febr., ob. 1747, 10. Apr.).

332. Vincenz Phil. von Belderbusch zu Montzen (1715, 23. Febr., ob. 1771, Apr.).

333. Wilh. Godfriedt Messen (1715, 23. Febr., ob. 1737, 5. Dec.).

Vgl. oben Nr. 313.

334. Canonicus Theoder Heinr. von Bömer (1715, ob. 1737, 10. Febr.).

Im Buche III, fol. 21. 22 sowie bei Heusch S. 34. 37 wird der Name (statt v. Bömer) v. Beumer geschrieben, welche Schreibweise auf niederländische Herkunft der Familie deutet. Einer Freiin v. Beumer gedenkt Quix S. 218.

335. Canon. Franz von Kirchhoven (1715, ob. 1740, 20. Nov.).

336. Canon. Friedr. Wilh. von Wylre (1715, ob. 1738, 22. Nov.).

337. Canon. Franz Arnold von Beywegt (1715, ob. 1726, 17. Juni).

Der Stammbaum des Kölnischen Patriziergeschlechts v. Beywegh findet sich bei Fahne I, 29; nach diesem war der obengenannte Kanonikus ein Sohn des Kölnischen Greven Joh. Peter B., des ersten, welcher sich von B. schrieb.

338. Canon. Franz Wilh. von Schrick (1715, ob. 1738, 9. Febr.).

339. George Moll, Syndicus (1715, ob. 1729, 8. Juni).

340. Herman Alb. Jos. von Schrick (1715, ob. 1739, 27. Juni).

341. Herm. Theodor von Trips zu Linter (1715).

342. Joh. Heinr. Phil. von Meuthen (1715, ob. 1729, 13. Aug.).

343. Leonh. Jos. von Lamberts, H. zu Cortenbach (1716, ob. 1764, 19. Jan.).

Die v. Lamberts stammten aus Eupen und waren zu Anfang des 17. Jahrhunderts im alten Herzogthume Limburg sehr verbreitet. Schloss Cortenbach wurde dieser Familie erworben durch Herrmann v. L., Herrn v. Einraede, welcher dasselbe mit der gleichnamigen Herrlichkeit im Jahre 1682 von dem Aachener Stifftsherrn Flavius Marius de Bautze für 14000 fl. (?) kaufte. Vgl. Poswick S. 131 ff. Ein Sohn dieses Herrmann v. L. war der oben genannte Sternherr und demnächstige Bürgermeister Aachens, bei Poswick als Vikonte von Montenaken, Herr von Cortenbach, Einraede und Vaelsbruch aufgeführt.

344. Franz von Fürth (1716, ob. 1775, 2. Juli, r. i. p.).

345. Heinr. Math. von Ottegraff (1716, ob. 1755, Anfang Oktober).

In Betreff der Familie v. Ottegraven vgl. Fahne I, 311 und Jansen (Publ. de Limb. XVI, 395), welche den Namen derselben als „aus dem

Graben, de fossa“ deuten, und Macco II, 49. Im Jahre 1742 besaßen die v. O. die (ehemalige) Burg zu Uebach (Kreis Geilenkirchen): Kaltenbach S. 391.

346. Peter Joseph von Krufft (1718, ob. 1774).

Fahne kennt nur eine Familie v. Krufft, nämlich ein kölnisches, wahrscheinlich aus dem Dorfe Krufft in der Eifel stammendes Patriziergeschlecht dieses Namens und führt in dessen Stammbaum (I, 233; II, 83) einen Peter Nikolaus v. Kr., Bürgermeister von Köln, gestorben 1727, und als Sohn desselben aus seiner Ehe mit Justine Sibille Weidenfeld (v. Wiedenfeld) den im Jahre 1774 verstorbenen Senator und Kirchmeister zu St. Cunibert, Peter Joseph v. Kr. auf, welcher letztere wegen dieser Uebereinstimmung in den Vornamen sowie im Sterbejahr höchst wahrscheinlich der obige Sternherr war. Inzwischen führte jener Peter Nikolaus v. Kr. nicht das von Fahne und v. Ledebur als Kruffsches Familienwappen bezeichnete, sondern ein ganz anderes Wappen: v. Fürth II, 3 S. 28. Im Uebrigen vgl. unten Nr. 357.

347. Jac. Wilh. von Schrick, nunc canonicus et cantor basilicae b. M. virginis (1718, ob. 1768).

348. Nic. Wilh. von Mauw, Senger (1720, ob. 1721, 31. Juli).

Mitglieder der im 17. und 18. Jahrhundert zu Aachen auftretenden Familie v. Mauw werden oft (eines derselben nicht zu seinem Lobe) erwähnt; vgl. Haagen II, 276. 284. 301. 307 f. 366, v. Reumont, Scheins, Pauls (AGV. V, 64 f. 91; VII, 235. 276) und das oben Nr. 313 bezogene Verzeichniss der Herren vom Bock. Dass nach dieser Familie der an deren Wohnhaus stossende Theil des „Grabens“ zu Zeiten genannt wurde, ist bereits unter Nr. 1 berührt worden. Näheres über jenes, seitdem zu einem Gasthofe (dem heutigen „Hotel Nuellens“) umgebaute Haus und über die historischen Erinnerungen, welche sich an dasselbe knüpfen, liefert v. Reumont a. a. O.

349. Carl Jos. von Wylre zur Wurm (1720, ob. 1729, 1. Sept.).

350. Joh. Theodor Richterich (1721, ob. 1728, 25. Dez.).

Derselbe wird in den Jahren 1723, 1725 und 1727 als Schöffen-Bürgermeister aufgeführt und ist wahrscheinlich identisch mit dem Johann Theodor Richterich, welcher bereits in den Jahren 1716 und 1718 Bürger-Bürgermeister war, vielleicht auch der Vater des im Jahre 1757 zum ersten Male und von da ab bis 1785 in jedem zweiten Jahre zum Schöffen-Bürgermeister gewählten Johann Franz Xaverius v. R.: v. Fürth II, 3 S. 87. Uebrigens kommt schon im Jahre 1487 ein v. Richterghyn als Aachener Bürgermeister vor (Käntzeler, B. Jbb. 66 N. 132), wobei jedoch bemerkt werden muss, dass es nach v. Fürth a. a. O. zwei Familien desselben Namens gegeben hat. Ob dieser Name von dem bei Aachen gelegenen Dorfe Richterich ent-

lehnt wurde, ist uns nicht bekannt. Bemerkenswerth bleibt es immerhin, dass sowohl in dem Orts- wie in dem Geschlechtsnamen R. die Endsilbe *ieh* an die Stelle einer Verkleinerungsform — *Richterche* (1000), *Kirspel Richtergerin* (1361): *Kaltenbach* S. 376, *Lac. Urk.-Buch* III, 524 und v. *Richtergeren*: v. *Fürth a. a. O.* — getreten bzw. als solche ihrem ursprünglichen Sinne nach aufzufassen ist, eine Erscheinung, welche freilich keineswegs alleinsteht.

351. *Jac. Ign. Dewitte* (1721, ob. 1764 im Jan.).

352. *Joh. Godfrid Salden, Syndicus* (1722, ob. 1743, 1. Febr.).

Auch dieser Sternherr scheint einer Limburgischen Familie entsprossen zu sein; zum Mindesten ist der Name *Salden* im 16. und 17. Jahrhundert zu *Sittard*, *Born* und *Maestricht*, an ersterem Orte sogar sehr stark, vertreten: *Publ. de Limb.* IV, 133; VI, 453. 563; XVI, 263; XVII, 223. 228. 233. 253. 338. 346 ff.; XXIV, 10. 15. 24. 30.

353. *Alex. Theod. von Oliva* (1723, ob. 1767, 10. Juni).

Ueber die aus *Genua* stammende Familie v. *Oliva* und das oben aufgeführte Mitglied derselben insbesondere vgl. v. *Fürth* II, 2 S. 217 ff.; *Macco* II, 49.

354. *Franz Bernardt von Westrem, Abt zu Sieburgh* (1727).

v. *Westrum* ist der Name einer niederländischen Familie; vgl. *Publ. de Limb.* VII, 466. Ein *Johann v. W.* zu *Holthumb* im Lande von *Born* (mit dem Hauptorte *Sittard*) wird im „*Gülichschen ritterzettul de anno 1610 und 1611*“ (*Fahne* II, S. 12) aufgeführt.

355. *Franz Edmund von und zu Reuschenberg, Hr. zu Setterich* (1727, ob. 1745, Apr.).

356. *Franz Wilh. von Colyn zu Beusdall* (1727, ob. 1753, 21. Mai).

357. *A. B. Robertz* (1727, ob. 1773).

In Betreff des ursprünglich *Kölnischen* Patriziergeschlechts *Robertz* oder *Repertz* vgl. *Fahne* I, 372; II, 124. Eine *Marianne Therese v. Repertz*, Gattin des unten aufgeführten *Franz Jakob Augustin v. Broe*, war die Schwiegermutter des berühmten Abenteurers *Friedr. v. d. Trenck*: *Fahne* II, 20. 124; v. *Reumont* (AGV. VI, 223), eine *Elis. Josepha v. R.* gemäss den bei *Fahne* I, 223 enthaltenen Angaben höchst wahrscheinlich die Gattin des oben unter Nr. 346 aufgeführten Sternherrn.

358. *Vogt-Major Freih. von Wyhe* (1730).

Die ältesten bekannten Sitze der Familie v. *Wyhe* scheinen *Hernen* und *Echt* (im holl. *Limburg*) gewesen zu sein; vgl. *Fahne* II, 201 f.; *Publ. de*

Limb. IV, 118. Fahne a. a. O. bezeichnet den Obengenannten, Joh. Franz Caspar v. Wyhe (Weihe), welcher am 27. Dezember 1704 geboren und am 18. November 1783 gestorben sei, als Herrn zu Reuschenberg, Althof, Rheindorf, Jüngersdorf, Rosau, sowie als kurpfälz. Geh. Rath und rühmt ihn wegen seiner Gelehrsamkeit. Im Uebrigen vgl. oben Nr. 314.

359. Franz Wolfgang Freiherr von Quadt zu Alsbach (1730).

360. Erasmus Dionys Philipp de Massart, can. b. M. (1730, ob. 1742, 25. Juni).

So in Buch III, 23 und bei Heusch S. 36 ff.; sonst wird der Name im Buche III bald Mastard, bald Massar oder Massard geschrieben.

361. Alex. Heinr. von Schrick (1730, ob. 1764).

362. Theod. Jos. von Speckhewer (1730).

363. Joh. Jac. von Wylre zu Hegem (1730).

364. Joh. Friedrich von Pelser (1730, ob. 1771, 13. Apr.).

365. Joh. Godfr. von Geyr (1731).

366. Freih. von Eys, gen. von Beusdal (1732).

367. Franz von Speckhewer (1732).

368. von Sierstorff, canonicus ad s^{uum} Gereonem Coloniae (1732).

Ueber die Kölnische, angeblich von einem Handwerker aus dem Dorfe Siersdorf (Kreis Jülich) stammende, in den Freiherrn- und Grafenstand erhobene Familie v. Franken-Sierstorp vgl. Fahne I, 103.

369. L^{us} Friedrich Beelen (1732, ob. 1766, Apr.).

Hier ist wohl der Friedrich Wilh. Beelen gemeint, welcher gemäss den Ann. XXXII, 91 im Jahre 1756 Schöffenburgemeister war. Zum Jahre 1721 gedenkt Quix S. 208 eines Aachener Kanonikus Joh. Alb. B., der sich jedoch bei Heusch unter den Stiftsherren nicht aufgeführt findet. — Die Beelen, auch von Beelen genannt (mindestens seit 1739: C. Oppenhoff, AGV. VI, 4), scheinen im 18. Jahrhundert im Besitze der Bertolfschen Güter zu Hergenrath gewesen zu sein. 1771 übertrugen die Ehegatten Joh. Alb. v. Beelen-Bertolf und Anna Cath. geb. v. Ansillon, ihr Schloss Bertolf einem Herrn v. Beelen, Auditor bei der K. K. Rechnungskammer zu Brüssel: Quix a. a. O. — Der Familie Beelen geschieht übrigens schon in den Aachener Kirchenbüchern von 1617 und 1624 (Macco I, 152. 156) Erwähnung, und zwar in der Person eines Schöffen Theodor B. sowie eines Joh. B. Weiter zurück lässt sich dieselbe, wie es scheint, in Aachen nicht verfolgen. Viel-

leicht stammte sie aus Maestricht, indem Personen des Namens B. dort bereits in früherer Zeit auftreten; es sei erinnert an den Hauptmann Beelen, welcher, Sohn eines dortigen Schulzen, im Jahre 1578 sich der Feste Kerpen bei Köln bemächtigte, und deren Befehlshaber Bloemart hängen liess, ein Jahr später jedoch, nachdem Kerpen von den Spaniern wiedererobert war, sammt seiner räuberischen Schaar das gleiche Schicksal erlitt; vgl. Publ. de Limb. X, 223; XXVII, 58 ff.; Curths (Suppl. zu Schillers Werken II, 3 S. 5) gibt irriger Weise als Namen Biel statt Beelen und als Heimath Utrecht statt Maestricht an.

370. Canonicus Henrich Alex. Cox (1736, ob. 1740, 17. Mai).

371. Joh. Jos. von Düssel (1736).

372. Caspar Aloysius Limpens (1738).

373. Ludwig Graf von Schellardt, Dechant (1740, ob. 1745, 29. Juni).

374. Wilh. von Bierens, canonicus (späterer Zusatz: decanus, 1740).

Ueber den Dechanten Freiherrn v. Bierens vgl. Haagen II, 328. 342. 393. 485. 692; v. Fürth II, 2 S. 157. Derselbe wurde auf Grund päpstlicher Dispensation schon im Alter von zwölf Jahren zu dem Besitz einer Stiftsherrenstelle zugelassen: Heusch S. 35. — Eine freiherrliche Familie v. B. hatte ihren Sitz zu Haus Baerlo bei Roermond: H. Ferber, E. Slanghen (Publ. de Limb. II, 424; XVI, 134). Inzwischen kommt der Name Bierens (freilich ohne Adelsprädikat) bereits unter den Aachener Stiftsherren der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vor (Heusch S. 28).

375. Caspar Anton de Reul, Forstmeister (1740, ob. 1741, 8. Febr.).

de Reul ist der Name einer im 17. und 18. Jahrhundert im alten Herzogthum Limburg sehr verbreiteten Familie, deren Hauptlinien die de R. von Limburg und die de R. von Walhorn waren. Ersterer Linie entstammte der obige Sternherr, Sohn des Theod. Franz de R., Herrn zu Nereth (Neureth, Bürgermeisterei Eupen) und Schwiegersohn des Aachener Bürgermeisters Lamberts v. Cortenbach. Er vereinigte in seiner Person die Stellung eines Herzogl. Limburgischen Forstmeisters mit anderen angesehenen Aemtern. Vgl. Poswick S. 241 ff.

376. Anton Ulerich von Lamberts (1740, ob. 1766, Dec.).

377. Joh. Georg Pflüger, lic. und Syndicus (1741, ob. 1756, 3. März).

378. Franz Adolph von Trips (1741, ob. 1743, 26. Aug.).

379. Friedrich Anton von Brauman (1741, ob. 1760, 14. Juli).

380. Franz Jacob Augustin de Broe (1741, ob. 1763, Sept.).

Ueber diesen Sternherrn bezw. die Familie de Broe überhaupt vgl. v. Reumont, C. Oppenhoff (AGV. VI, 223. 54); Fahne II, 20; Macco I, 180; II, 8. 9; oben Nr. 357 sowie unten Nr. 414.

381. Werner Clemens von Broich (1741).

382. Werner Edmund von Broich (1741).

383. Franz de Kerckhoven, canonicus (1741).

Das Wappen derer v. Kerkhoven findet sich bei v. Fürth II, Wappentafel Bl. 4.

384. Peter Herman Godding, canonicus (1742, ob. 1749, 20. Sept.).

385. Wolfgang Arnold, Freih. von Frenz zu Schlenderhan, canonicus b. M. virginis (1742, ob. 1744, 31. Jan.).

Das Mitgliederverzeichniss nennt als am 21. Juni 1742 aufgenommen zwei Stiftsherren Wolfgang Arnold v. Frenz, von welchen der eine im Jahre 1769, der andere, wie oben angegeben, am 31. Januar 1744 gestorben sei. Augenscheinlich handelt es sich jedoch nur um eine und dieselbe Person und ist das letztere Sterbedatum das richtige. Denn abgesehen davon, dass das Sitzungs- und Wahlprotokoll vom 21. Juni 1742 nur eines Freih. Wolfgang Arnold v. Frenz gedenkt, und dass dieselben Namen in keinem der späteren Protokolle wiederkehren, findet sich bei Heusch unter den vielen Aachener Stiftsherren, welche jenem altkölnischen, einst so mächtigen Geschlechte angehörten, und in dem bei Fahne I, 349 mitgetheilten Stammbaum desselben nur eine einzige Persönlichkeit mit obigem Vornamen.

386. Freih. von Reuschenberg zu Selicum (1747, ob. 1760).

Im Sitzungsprotokolle ist hinter „Selicum“ zugefügt: „und Bensberg“. Selicum ist ein Rittergut bei Neuss, welches auch Reuschenberg genannt wird. Im Uebrigen vgl. oben Nr. 160.

387. Jos. Zaverius Richterich, i. u. ltus (1747).

388. von Houven, Abt zu Hamborn (1748, ob. 1757, Nov.).

In Betreff des hier genannten Abtes Johann Arnold v. Houven vgl. Ann. II, 168. — Hamborn ist jetzt ein Pfarrdorf in der Bürgermeisterei Holten (Kreis Duisburg).

389. Carl von Gronsfeld, gen. Nevelstein (1748).
 390. Franz Wilh. von Fürth, canon. regalis basilicae b. M. v. Aquisgranensis (1748, ob. 1758, April).
 391. Adrian Ign. Dewitte, canon. collegiatae ecclesiae Cranemburgensis (1748).
 392. Licentiat von Clotz (1749, ob. 1780).
 393. Canon. de Kerchoven junior (1749, ob. 1769, 4. Juni).
 394. Canon. von Belderbusch (1749).
 395. Oberamtman Moss (Buch III, 35 ff.: von Moss, 1749, ob. 1782, Juli).

Derselbe ist zweifelsohne der spätere Schöffe v. Moss, dessen in AGV. VI, 4 gedacht wird. Buch III, 29 bezeichnet ihn als Oberamtman zu Aremberg; er muss jedoch, mindestens seit 1755, nach seiner häufigen Theilnahme an den Stuhltagen zu schliessen, in Aachen gewohnt haben. — Im Uebrigen vgl. bezüglich der Familie M.: Haagen II, 299. 307, Pauls, Heusch (AGV. VII, 276. 297) und das unter Nr. 313 erwähnte Verzeichniss der Herren vom Bock.

396. Scholaster von Hoensbroik (1749).

Schloss Hoensbroek liegt im holl. Limburg, bei Heerlen, und gehört noch jetzt der bekannten Familie der Grafen v. H. zu Haus Haag (bei Kapellen, Kreis Geldern), auf welche im Jahre 1618 in Folge Heirath (mit einer v. Boedberg) das Erbmarschallsamt des Herzogthums Geldern überging. — Obengenanter Sternherr, Cäsar Franz Konstantin v. H., hatte einen Rechtsstreit wegen der Scholasterstelle mit seinem Vorgänger, dem Dechanten Grafen Schellart und dem Kapitel: Heusch, S. 39.

397. Caspar Jos. von Fürth (1752).
 398. Canon. Beus (1752, ob. 1755, 20. Apr.).
 399. Amtman Derckum (1752).
 400. Franz Claudius Freih. von Hauzeur, Vogtmajor (1753, ob. 1763, 4. März).
 401. Carl Alex. Freih. von Blanckart zu Alstorff, Kammerherr Seiner Churfürstl. Gn. zu Pfalz (1753).
 402. Syndicus Gartzweiler (1756).

Obiger Sternherr ist anscheinend identisch mit dem Schöffen v. Gartzweiler, welcher während der sogenannten grossen Mäckelei eine Rolle

spielte. Dieser und Theodor Bettendorf wurden durch Urtheil des Reichskammergerichts vom 10. Dezember 1787 (abgedruckt in dem oben S. 245 erwähnten Sammelbände) „um willen sie sich zu bürgermeisterlichen statt-halten brauchen lassen und als directoren jener illegalen versammlung vorzusitzen, mithin die bürgermeisterliche vorrechte auf trotzige, widersetzliche weise zu violiren sich nicht entsen haben, von ihren aufhabenden raths- und sonstigen öffentlichen amts-stellen removirt, auch beinebens a voto activo et passivo bei allen künftigen raths-präsentions- und sonstigen wahlen bis auf weitere dieses kais. kammergerichts verordnung gänzlich ausgeschlossen“ und erst durch ein am 17. Februar 1792 erlassenes weiteres Urtheil desselben Gerichtshofes zur Stimm- und Wahlfähigkeit im Rath sowie in den Zünften wieder zugelassen (Haagen II, 402).

403. Carl von Fürth (1763).

404. Martin von Oliva (1763).

405. Canon. de Fisenne (1763, ob. 1764, 9. Jan.).

406. Joh. Wilh. Godefr. F. de Lommessem (1763, 6. Sept).

Ein Stammbaum der ursprünglich zu den Patriziern der Stadt Münster-eifel gehörenden Familie v. Lommessem findet sich bei v. Fürth II, 3 S. 60.

407. Canon. Packenius (1766, ob. 1775, 7. Jan.; r. i. p.).

Ueber die Familie Packenius vgl. v. Fürth II, 3 S. 13 f. Der dort unter I, 1 als Sohn des Bürgermeisters Paul P. zu Linnich und als Bruder des Amtsverwalters Joh. P. zu Boslar aufgeführte Jesuit Johann Joseph P. ist zweifelsohne der gleichnamige, 1626 zu Boslar geborene, am 4. Oktober 1681 gestorbene Jesuitenpater, welcher im Jahre 1675 den damaligen Erbprinzen und späteren Kurfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, auf dessen Reise durch Europa begleitete und diese Reise (in Nachahmung des Pighius) in einer Schrift, betitelt *Hercules prodicius redivivus* (Köln 1679) beschrieb (Hartzheim, Bibl. Colon., Harless, Ann. XXV. 194). Als ein der neuesten Zeit angehöriges Mitglied dieser noch heute blühenden Familie sei erwähnt der als Mensch wie als Beamter hochachtbare Karl Joseph Alex. P., lang-jähriger Oberprokurator bei dem Aachener Landgericht, gestorben am 3. Juli 1862.

408. von Pelser (Buch III, 36: v. P. jüngerer; 1766).

409. Freyh. Rud. Constantin von Geyr zu Schweppenburg (1767).

410. Philipp de Witte von Limminghe (1767).

411. Freih. Anton von Lamberts (1767, 25. Aug.).

412. Carl Joseph von Pudyschoffsky (Buch III, 38: von Bodoschofsky), kayserlicher Hauptmann unter dem Salmischen Regiment (1769).

413. Martin de Lonneux (1771).

414. Franz de Broe de Diepenbend (1771).

Von diesem und nicht von seinem Vater, dem unter Nr. 380 aufgeführten Sternherrn, ist oben S. 271 die Rede; dort Zeile 10 v. u. muss daher statt „Schwiegervater“ gelesen werden „Schwager“. Derselbe ist nicht zu verwechseln mit seinem jüngeren Bruder Franz Jos., Grossvater (mütterlicherseits) des Freih. Adolph v. La Valette, Professors der Anatomie an der Universität Bonn. — Diepenbend ist der Name eines jetzt der Familie Monheim gehörigen Landguts im Landkreise Aachen.

415. Graf von Villers (1772).

416. Oberforstmeister Jos. von Thimus (1767).

Heinr. Jos. v. Thimus wurde durch Maria Theresia zum General-Forstmeister des Herzogthums Limburg bestellt und im Jahre 1780 in den Freiherrnstand erhoben; ein Enkel desselben war der am 21. Mai 1806 zu Aachen geborene und am 6. November 1878 zu Köln verstorbene Appellationsgerichtsath Freih. Albert v. Th., Verfasser des gelehrten und tiefsinnigen Werks „Die harmonikale Symbolik des Alterthums“ (1868—1876): v. Fürth II, 3 S. 84 f.; vgl. auch Macco II, 70 ff.

417. Fabritius (Buch III, 42: von Fabritius, 1773).

418. von Nugent (Buch III, 40: von Neugent), Obrister in holländischen Diensten (1774).

419. Mich. de Witte, Hauptmann in k. k. Diensten (1775).

Gleichzeitig mit diesem wurde ein H. v. Lamberts zu Crevecoeur zum Stuhlbruder erwählt; letzterer „hat sich jedoch bedankt“ (III, 40. 3); vgl. oben S. 249.

420. Freih. von Broch zu Dürwis, hernechst Schöffen (1777).

421. von Guaita, canon. capt. b. v. M. (1777).

Einzelnes über die Familie v. Guaita und den Obengenannten bringt v. Fürth II, 3 S. 80.

422. Fabri, juris utriusque licentiatius (1777).

423. Syndicus Schwarz (1778).

Ueber dessen handschriftlich erhaltene Arbeiten rechtswissenschaftliche Inhalts vgl. Loersch S. 12. 15 (Anm.).

424. Carl Theodor Freih. von Broich zur Sursen (1778).

425. Joseph Freih. von Geyer (1784).

426. Peter Jos. von Brauman (1784).

427. Caspar von Clotz (1785).

428. Mathäus Jos. Wildt (1785).

Derselbe war augenscheinlich jener Mathäus Jos. Wildt, welcher im Jahre 1776 auf der Universität zu Löwen den ersten Preis in der Philosophie errang und bei seiner Rückkehr in die Heimathstadt Aachen, um mit Haagen II, 368 zu reden, in fast hellenischer Weise gefeiert wurde. Näheres über ihn und seine Familie liefert Heusch (AGV. X, 245).

429. Syndicus Jos. Geuljans (1792, 24. Apr.).

Des Jos. Geuljans wird noch in späterer Zeit aus verschiedenen Anlässen gedacht; vgl. oben S. 273 und Haagen II, 266. 473. 494. Ein Sohn desselben aus seiner Ehe mit Katharina Palm, der Kammerpräsident Peter Joseph G., gestorben, 72 Jahre alt, am 24. Juli 1859, zählte einst zu den hervorragendsten praktischen Juristen der Rheinprovinz und war viele Jahre hindurch eine Zierde des Aachener Landgerichts.

Kleinere Mittheilungen.

1. Die in Basel von 1462—1491 studierenden Aachener.

Die nachstehende Reihe verdanke ich wiederum der grossen Güte des Herrn Oberlehrers Dr. Georg Knod in Strassburg, der sie den bis jetzt noch nicht veröffentlichten Baseler Matrikeln entnommen hat.

Das Verzeichniss folgt genau der Vorlage; laufende Nummern sind zur Erleichterung des Citirens, einigen Namen in den Anmerkungen die über den Träger vorläufig ermittelten Nachrichten beigelegt.

Ich schliesse hier noch die mir von Herrn Dr. Knod gemachte Mittheilung an, dass die Freiburger Matrikel keinen einzigen Aachener aufweist.

A. Allgemeine Matrikel.

1. 1462. Magister Wilhelmus Textoris de Aquisgrani, ordinis theologorum ¹.
2. „ Jacobus Heggen de Aquisgrani ².
3. „ Wilhelmus Dremborn de Aquisgrani, magister artium.
4. „ Cornelius van Wiss „ „ „
5. „ Lambertus Hecken „ „ „
6. „ Henricus Brochiler „ „ „ ³
7. 1463. (Philippi et Jacobi) Magister Wilhelmus Textoris de Aquisgrani, sancte theologie professor et ordinarius, rector universitatis studii Basiliensis ⁴.
8. „ Mathias Kellerman de Aquisgrani, canonicus ecclesie maioris eiusdem loci ⁵.
9. 1470. Mathias Bystolcz de Aquisgrani ⁶.

¹) Vgl. Fromm in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 247 und auch Athenae Rauricae p. 1 und 442.

²) War anscheinend 1455 in Köln; vgl. Keussen, Die Matrikel der Universität Köln Bd. I, S. 418, Nr. 8.

³) Offenbar identisch mit Heinrich Brochler de Aquisgrana, der 1459 in Erfurt studierte; vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 336 und Bd. VII, S. 133. Der Name dürfte in der Erfurter Matrikel Brochler geschrieben und in der Ausgabe falsch wiedergegeben sein.

⁴) Vgl. oben Anm. 1.

⁵) Studiert 1462 in Erfurt; vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 336 und Bd. VII, S. 133. Er erlangte ein Kanonikat beim Marienstift am 15. Mai 1472; vgl. Heusch, Domini Canonici regalis ecclesiae b. M. V. Aquisgranensis S. 9, Sp. 1 und S. 11, Sp. 1.

⁶) Erhielt die Expektative eines Kanonikats beim Marienstift am 6. Oktober 1493; vgl. Heusch a. a. O. S. 13, Sp. 2.

- | | | | | |
|-----|-------|---|---|------------------------|
| 10. | 1472. | Magister Theodricus de Aquis | } | |
| 11. | " | Petrus Enden ¹ | | |
| 12. | " | Nicolaus Reichterghen | | Omnès de Aquisgrani, |
| 13. | " | Nicolaus Wolff ² | | Leodiensis diocesis, |
| 14. | " | Conradus Duppengeisser | | dederunt duos florenos |
| 15. | " | Petrus Bestolez ³ | | Rhenanos. |
| 16. | " | Wymmarus Genaspen de Erckelenz ⁴ | | |
| 17. | " | Johannes Haren | | |
| 18. | " | Carolus Mugk de Aquisgrani, baccalareus artium, Leodiensis diocesis ⁵ . | | |
| 19. | " | Johannes Glessler de eodem loco. | | |
| 20. | " | Magister Jacobus Wolff de Aquisgrani, Leodiensis diocesis ⁶ . | | |
| 21. | 1475. | Dominus Wilhelmus Dremborn, iuris pontificii doctor, de Aquisgrani, rector ⁷ . | | |
| 22. | " | Leonardus Ymmendorp de Aquisgrani. | | |
| 23. | " | Tielmannus Zinck (Zuick?) | " | |
| 24. | " | Anthonius Koede | " | |
| 25. | " | Petrus Kraborn | " | |
| 26. | 1491. | Wilhelmus Scheuairt, canonicus Aquensis, Leodiensis diocesis ⁸ . | | |

B. Juristische Matrikel.

27. 1474. A domino magistro Wilhelmo Dremborn de Aquisgrani in doctorem promotum ij florenos ⁹.

¹) Wohl sicher Peter von Inden, der von 1507—1532 sechsmal das Bürgermeisteramt bekleidete; vgl. diese Zeitschrift Bd. IX, S. 149, Anm. 6.

²) Im Jahre 1445 studiert ein Mann gleichen Namens — wohl der Vater — in Leipzig; vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 261, Nr. 15.

³) Der Anfangsbuchstabe des Namens würde in der Vorlage auch als G aufgefasst werden können, der Familienname Gestolz ist aber in Aachen unbekannt, dagegen war Peter Bestolz im Jahre 1533 Bürgermeister; vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 263 zum 26. Januar; S. 290 zum 24. Juni; S. 283, Anm. 3; S. 316, Nr. 10 und unten S. 390.

⁴) Der Familienname Genaspen kommt zu Erkelenz mehrfach vor; vgl. diese Zeitschrift Bd. VII, S. 34 und das Register zu Heft 1—39 der Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein. Anscheinend ist der hier genannte identisch mit dem Dechanten des Marienstifts, der freilich 1510 einfach Wimar von Erkelenz genannt wird, vgl. diese Zeitschrift Bd. II, S. 82, und der schon am 3. Oktober 1472 durch päpstliche Kollation ein Kanonikat erhalten hatte; vgl. Heusch a. a. O. S. 11, Sp. 1. Die Identität wird auch durch den Umstand wahrscheinlich gemacht, dass 1490 der Basler Drucker Johann Bergmann aus Olpe, wie Herr Dr. Knod gütigst mittheilte, „Wymmaro de Erklens, Aquensis ecclesie decano“ seine Ausgabe von „Baptistae Mantuani de patientia“ widmete. In dieser auch ein Gedicht des Sebastian Brant an Wimar.

⁵) Identisch mit Carolus Mogke, der 1468 in Leipzig studierte; vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 262, Nr. 37.

⁶) Studierte 1466 in Erfurt; vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 336; Bd. VII, S. 133. Wohl derselbe, der am 7. August 1489 ein Kanonikat am Marienstift erlangte; vgl. Heusch a. a. O. S. 12, Sp. 1 a. 2.

⁷) Vgl. Nr. 8 und Nr. 27 und Keussen in dieser Zeitschrift Bd. V, S. 310.

⁸) Er war Kanonikus seit dem 6. April 1486; vgl. Heusch a. a. O. S. 13, Sp. 2, wo falsch: Schenarts.

⁹) Vgl. Nr. 3 und Nr. 21.

28. 1475. A magistro Theodrico de Aquisgrani in licenciatum promoti ij florenos¹.
 29. 1490. A domino Wilhelmo Schenairt, canonico Aquisgranensi in baccalarium promoti de mense Maii i florenum².

Bonn.

Loersch.

2. Urkunden des 15. Jahrhunderts zur Aachener Lokalgeschichte.

1. [14]58 Oktober 7. -- *Ritter Wilhelm von Lyntzenich an Köln: hat die Aemter der Vogtei und Meierei zu Aachen, mit welchen die Verleihung von Sicherheit und Geleite daselbst verbunden ist, einem seiner Söhne übertragen, an den Köln seine Beschwerden richten möge.*

Am 22. September hatte Köln an Aachen und an Ritter Wilh. v. Lyntzingen, Meier zu Aachen, geschrieben, sie sollten „unsen vyanden ind quaiden gunren geyne vurwerde noch geleide bynnen urre stat vur reicht gheven, op dat wir uns des reichten utgain sij bynnen urre stat ind gebiede bekommen moigen“ (Briefbuch 24, 101b. 102a), und am 4. Oktober wiederholte es die Aufforderung an Aachen in verschärfter Tonart. Nach Eingang des hier abgedruckten Schreibens wandte sich Köln am 24. Oktober an Heinrich von Lyntzingen, Meier zu Aachen, also offenbar den Sohn Wilhelms, in gleichem Sinne (fo. 108a).

Eirsam vrome besonder gude frunde. As ure eirberheit mir geschreven haint, wie ir van uren quoit gonren ind andern moetwillentlich ind unverwonnen des rechten vurgenomen wert, die sich dan dagelichs durch mijn geleyde | zo Ache behelfen sulden, wie ur breif dat furder ind langer inhilt etc., begeren darup ur eirsamheit zo wissen, dat ich die ampten der vaigdien ind meyrien zo Ache, da durch die vurwart ind geleyde zo Achen zo geven steit, uysser mijnre hant, mer in hant eynes mijner soene gestalt hain, so dat ich mich des numme beladen, ind is darumb mijn meynonge, off uch bedoechte, dat sich der selve mijn son eidt furder tegen uch heilt, dan sich gebuiren sulde, dar umb moecht ir eme beschreven; he sall uch darup waill antwerden ind sich dar yn halden, as eme van amptzs wegen geburen sall; dan wilt ir get, dat ich vermoecht, darynne wist mich guetwillich ind bereit. Got sij mit uch. Geschreven under mijnen siggell des neisten saterdags na sent Remeiss dage anno etc. lviii.

Wilhelm van Lyntzenich, ritter.

Adre se: Dem eirsamen ind fromen burgermeister ind rait der stat Collen, mijnen besonderen guden frunden.

Ueber der Adress: Kanzleirermerk: Wilhem de Lyntzenich.

Ueber dem Texte de gleichen: Scribatur filio in simili forma, sicut pre-scriptum est.

¹) Vgl. Nr. 10.

²) Vgl. Nr. 26.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Papier mit Rest des briefschliessenden grünen Siegels unter Papierdecke; eingestefet im Briefbuch 24 zwischen fol. 101 und 102.

2. 1468 Mai 24. — Vergleich über eine Scheidewand hinter dem Hause „zur Goldenen Burg“ zwischen Peter Bestolts d. a. und Andreas Wymmer.

Ich Peter Bestolts de alde doen kunt alremaallich, so als Driess Wymmer, mijn besonder | gude vrunt, hynder sijnen huysse zer Guldenre borch lanx mijn erve vast gebuwt hait, | dae mich bedunkt, dat sijne want van sijnen vurschreven buwe zo sere op mijn erve steit, des wir doch gutlichen zo vreiden ind eyns woirden sijnt ind bliven willen zo ewigen dagen, also bekennen ich Peter Bestoltz vurschreven overmitz diesen offenen brieff vur mich ind mijne erve, dat ich mit mijnen guden vurbedaichden raide ind vrijen moitwillen durch guder naeberschaff ind vruntschaff wille deme vurgenanten Driess Wymmer ind sijnen erven luterlich gegeven hain ind geven in craft dis briefs erflich ind omberme die vurgeroirt want, beheltlich dat ich ind mijne erve allewege zo ewigen dagen, als ons des lust, in die selve want sullen moegen buwen, ind in der maesse verzijen ich Peter vurschreven vur mich ind mijne erven op die vurschreven want zo behoeff Driess vurschreven ind sijne rechter erven sonder argelist. Ind des zo orkonden der woirheit so hain ich Peter Bestoltz vurschreven vur mich ind mijne erve mijn pitsche onden an diesen brieff gehangen ind hain vort zotz mich gebeiden ind bidden mijnen lieven gevader ind guden vrunt Franck Diependal, scheffen schriver zo Aiche, dat he dis zo meirre konden ind gestentenis der woirheit sijnen segel mit an diesen brieff willen hangen buyssse sijnen schaiden, dat ich Franck vurschreven in der maessen bekennen gerne gedaen hain zer beiden Peters vurschreven. Gegeven im jaere ons herren dusent vierhondert eicht ind seesszich das vier ind zwynzichsten dags in den mey.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Pergament Nr. 13024, mit 2 anhangenden Presseln.

3. 1483 Juli. — Montlouis bei Tours. König Ludwig [XI.] von Frankreich gibt den mit der Renterhebung in Folge seiner Schenkung¹ an die Aachener Münsterkirche Beauftragten beständige Sicherheit in seinem Königreiche.

Loys, par la grace de Dieu roy de France, a tous p(resen)s et avenir salut. Comme puisnagueres pour la tres grant et fervent devocion, que avons tousiours eue et encores avons a la tres glorieuse tres benoiste | et tres sacree vierge immaculee Marie, royne des cieulx, mere de Dieu, notre createur, et a son eglise collegial fondee et reverece en l'onneur d'elle en la ville d'Aix en Allemagne, en la quelle notre tres glorieux et tres victorieux de bonne et tres sainete | memoire Charles, en son vivant empereur

¹) Vgl. den Druck bei Quix, Münsterkirche S. 210.

des Rommains et roy de France, le quel pour les grans conquestes et faiz d'armes, qu'il fist en son vivant sur les infideles, anciens ennemis de notre foy, fut et encores est appelle par tout le monde | Charles le Grant, gist et repose, Nous a ce, que soyons participans es biensfaiz prieres et oroisons et service divin, qui se font dient et celebrent ch(aqu)un jour en ladiete eglise, avons donne legue et admorty aux doien et chappitre de la diete eglise Notre Dame d'Aix la somme de quatre mil livres Tournois de rente annuelle et perpetuelle selon et ainsi, quelles sont plus a plain declairées en noz lettres de don et admortissement, pour les quelles recevoir et amasser lesdiz doien et chappitre ont entencion envoyer leurs procureurs et entremeteurs de leurs besoignes en notre royaume, ou les aucuns d'eulx y venir en personne, mais pource qu'ilz sont estrangers et demourans hors de notre dict royaume, ilz doubtent, que le temps advenir l'on leur vouldist en allant venant seiournant ou retournant donner aucun destourbier ou empeschement: Savoir faisons, que nous les choses dessusdictes considerees, voulans traicter en toute amour et douleur et favoriser lesdiz doyen et chappitre en tous leurs affaires a iceulx pour les causes dessusdictes et autres acc(idens) nous mouvans, avons octroie et octroyons, voulons et nous plaist de grace especial plaine puissance et auctorite royal par ses presentes, qu'ilz puissent doresnavant et en toutes les saisons de l'an et partant de foiz, que bon leur semblera, envoyer deux ou trois des chanoines et habituez de la diete eglise ou autres leurs procureurs et entremetteurs de leurs besoignes pour recueillir et amasser lesdictes 4000 l. T. de rente, et que ceulx, qui ainsi ilz enverront, et ceulx de leurs compaignie jusques au nombre de douze personnes et autant de chevaulx et audessousz armez ou desarmez avec leur or argent joyaulx bouges harnoys chevaulx l(ett)res closes et patentes et autres choses et biens quelzeconques puissent perpetuellement aller venir passer seiourner demourer et retourner par toutes les villes citez chasteaulx forteresses bastides ponts ports passages peages juridicions et destroiz de noz royaume pays et seigneuries franchement et quittement de jour et de nuyt plaineement et paisiblement sans ce, que l'on leur puisse faire ou donner ne estre fait mis ou donne aucun arrest destourbier ou empeschement en corps ne en biens, mais aulx dessusdict voulons estre pourveu de bon et seur conduit, et pour plus dilligemment faire et excercer leurdites affaires, voulons, qu'on leur baille bonnes et seures gardes chevaulx et autres necessitez a leurs despens et pour pris raisonnable, se mestier en ont et tellement, que leurdites affaires ne soyent retardez ou empeschez, et pour ce faire, leur avons donne et donnons par ces presentes bonne et loyalle seurete et sauf-conduit et les avons pris et mis, prenons et mettons par ces presentes en et souz notre proteccion et sauvegarde especial: Si donnons en mandement a tous nos lieuxtenans connestables mareschaulx admiraulx visadmiraulx seneschaux bailliz prevostz cappitaines chastellains gardes de bonnes villes citez chasteaulx forteresses bastilles ponts ports passages peages chaussees travers juridicions destroiz et autres quelzeconques a tous maires eschevins jurez bourgeois habitans de

viles et a tous noz autres justiciers officiers et subgeetz amis aliez et bienveillans de nous et de notre royaume, ausquelz ces presentes ou le vidimus d'icelles, fait soubz seel auctentique, sera monstre et exhibe, que de noz presents seurete sauvegarde et sauveconduit ilz facent seuffrent et laissent lesdiz doyen et chappitre leurs procureurs facteurs et entremeteurs de leurs besoignes et affaires et ceulx de leur compaignie jusques au dit nombre joyr et user plainement et paisiblement sans leur faire mettre ou donner ne souffrir estre fait mis ou donne aucun destoubrier ou empeschement au contraire ores ne pour le temps advenir en aucune maniere, le quel se fait ou mis leur estoit mettent ou facent mettre incontinant et sans delay au premier estat et deu es tellement y facent nosdiets justiciers officiers et subgeetz, qu'ilz en doient estre recommandez envers nous de bonne et vraye obeissance, prions et requerons nosdiets amis aliez et bienveillans, qu'ilz leur facent, comme ils voudroyent, que feissions pour eulx et les leurs en cas semblable ou greigneur, pourveu toutesvoies, qu'ilz ne feront ne pourchasseront chose preiudiciable a nous noz royaume pays seigneuries et subgeets. Et affin que ce soit chose ferme et estable a touzours, nous avons fait mettre notre seel a cesdictes presentes sauf on autres choses notre droit et l'autrui en toutes. Donne aux Montibus les Tours au mois de juillet¹ l'an de grace mil cccc quatre vings et trois et de notre regne le vingt deuxieme.

Links auf dem Bug: Par le roy

Rechts: Visa.

Robert.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Pergament aus der ehemaligen Gymnasialbibliothek (GB) mit anhangenden grünen und rothen Seidenschnüren; das Siegel ist abgeschnitten.

4. 1490 Sept. 24. -- Die Aachener Schöffen an Köln: soll seinen Bürger Gotthard von Kersfeld anhalten, sich dem Oberrecht zu unterwerfen, das sie unter Vermittelung des Dürrener Gerichts den Schöffen zu Frechen mitgetheilt haben.

Unsere fruntlige gruesse allzijt gonstligen zuvoren. Eirsame vursichtige besondere guede frunde. Urre liefde | ingesessen burger Goedhart van Koesfelt hait in kurzen vergangenzen zijden eynen richtligen handel ind sache vur schoult(is) | ind scheffenen des gerichtz zo Vreichem zo doin ind richtligen vur denselven gehandelt gehat, so dat int leste nae anspraiche | ind verantwernysse van yetzgemelten schoult(is) ind scheffenen cyn oirdell in der sachen gesproichen, dannaff der vurschreven Goedhart sich an dat heuft der statt Duyren sich berieff, daeselfs den vurg(eroirten) schoult(is) ind scheffenen van Vreichem cyn oirdell geliert ind gegeven wart, den partijen uiszowijsen. Dat geschiet ind oirdell uissgesproichen sijnde, berieff sich der vurg(enante)

¹) „juillet“ ist nachgetragen.

Goedhart avermails an dat heuft ind oyverheuft, sijn schoult(is) ind scheffenen der statt Duyren vurschreven mit den oirdelen ind hendelen ergangenre sachen vur uns as der gemelten gerichtten oyverste heuft komen nae aldern yrem herkomen ind gewoenden, ouch privilegien gnaden ind vrijheyden, den unsen vurvederen ind uns van dem heiligen groissen keyser Karl gnedicklichen verliet, den naefoulgende wie den scheffenen van Duyren nae anspraiche verantwernysse ind verhandelter sachen eyn reicht ind oirdell nae des heiligen rijchs reicht gewijst ind geliert hain, den scheffenen van Vreichen vort zo wijsen ind oeverantwerden, den partijen benoympten dach zo bescheyden, umb dat oirdell uisszosprechen, as datselve oirdell, so van uns braicht, geliert ind nae des heiligen rijchs reicht gewijst ind gegeben, van schoult(is) ind scheffenen zo Vreichen in bijweisen der partijen uissgesprochen wart. Appellierde der vurg(enante) Goedhart van demselven oirdell wieder unse privilegien gnaden ind vrijheyden, uns van Roemschen keyseren ind konyngen gnedicklichen verliet, bidden darumb ure eirsamheyden, den genanten yren burger zo willen underwijsen ind berichten, sijne appellacien ind ungewoenlich unbillich vurneymen avestelle, sich myt den gewijsden oirdell der scheffenen van Vreichen, van uns durch scheffenen van Duyren geholt ind geliert, genuegen ind darbij blijven laisse, foirder vurneymens moihe ind swaircheyt, geschaffen daruiss zo enstaen, vermydt blijve. Dan geschiege sulchs nyet, deichten wir uren obgemelten burger myt reicht van kraft unserer privilegien mit penen, darinne begriffen, zo verfoulgden, wir doch unverkondigt urre wijsheyt nyet understaen wulden, in hoffen, dieselve yren dickgemelten burger underwijsen ind darzo halden sulle, sijn unbillich ungebuerlich vurneymen avestellen werde. Want sulden die sachen zogaen eyns anderwerf zo beroiffen, darnae appellieren wieder gemeyne beschr(even) reicht is, konnen ure vursichticheyden gemyrken, nummer sache mit reicht geendt wurde. Hie inne ure eirsamheyden sich myt guetlicher verfenkliger wiederbeschr(even) antwert brengers dis brieffs erzeigen, gelich wir des ind alles guetz unverzwijfelt, in gelijchem wieder zo verschulden zosamt der billicheyt genzlichen getruwen, denselven uren eirsamheyden, die gott almechtich allzijt waifarende gefriste. Geschr(even) up vrijdach 24^{ten} dages septembris anno etc. 90 under unsere scheffenenmeistere siegele, der wir scheffenen myt hienne gebruychen.

Scheffenmeystere ind scheffenen gemeynlichen
des konynelichen stails ind statt Aiche.

Adresse: Den eirsamen wijsen burgermeisterten ind raide | der statt Colne, unsen besonderen gueden frunden.

Kanzleirermerk: Urbis Aquensis contra Gotfridum Koisfelt.

Praesentationsvermerk: anno etc. 90 prima octobris.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Papier mit Spuren der beiden grünen zum Verschlusse eingehängten Siegel.

5. 1490 Oktober 1. -- Köln an Aachen: übersendet Verantwortung seines Bürgers Godart von Koesfeld.

Aiche.

Unseren fruntlichen grues etc. Wir hain ure schrift unserem burgere Godarde van Coisfelt, so yn der selve betreffende is, nae unserem verlesen vur doin halden, der uns darup syne antworde gegeben hait, as uys herin versperder schrift vernemen mog(et), uch mit deme uweren darnae wissen zo richten ure eirsamheit, die unse herre got etc. Datum veneris post Michaelis anno domini etc. 90.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Briefbuch 37, 106b.

6. 1498 Maerz 28. — Stadtschreiber Adam zu Worms an Protonotar Emund [Fruunt] zu Köln: bittet um Beschaffung eines Stückes von dem seidenen Tuch, worin das Aachener Heiligthum eingehüllt gewesen ist, zur Hilfe gegen die Krankheit eines Verwandten.

Myn gar willige fruntlich dinst, und was ich | eren liebs und guts vermag, mit allem vlyss | zuvor. Lieber her cantzler, frunt und gepieter. ! Mir ist gesaigt, wie alle jare jerlich, so man das heiligthum zeigt zu Ache, lege man dasselbe heiligthum in cyn syden dach, und wann man zu jare das heiligthum widder zeigt, so nem man cyn ander frisch dach und teyle das furder syden dach den luten umb gottes andacht und innikeit willen, das sij durch die gnade gottes und des wirdigen heiligthums güt vor etliche krankheiten. Nu ist cyn jung peerschon, mir gewant, mit eyner krankheit beladen, darfur das gemelt dach sunder helflich sin soll, bitt ich uch als mynen sunder lieben herrn und frunt, mochten ir mir desselben dachlins cyn stuck zu wegen bringen und schicken mir solichs umb gottes und notturft willen by disem botten, mag ich ymmer, ich will es auch fruntlich umb uch verdienen. Ich hoff, so ir vlyss thun, ir wissent es vor ander zu thun; ich weiss sust nyemants, mir so bekant, noch anzurufen, und gebieten mir uweren willigen. Datum mittwochs nach letare anno etc. 98.

Adam, staetschrijber zu Worms.

Adresse: Dem ersamen und wolgeachten | menister Emundo, cantzler | der statt Colle, mynem besunder gunstigen herrn und gepieter.

Köln, Historisches Archiv der Stadt. Original auf Papier (Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stern auf Stange zwischen den Hörnern) mit Rest des zum Verschlusse aufgedrückten grünen Signets.

Köln.

H. Keussen.

3. Zur Vorgeschichte der Frankenberger Fehde¹. 1449.

1. Ritter Johann von Merode gen. von Frankenberg an Köln: bittet um Vermittlung mit Stadt Aachen, welche seit 5 Jahren vertragswidrige Gebote und Verbote gegen seine Erbrogtei Burtscheid erlassen; der Herzog von Jülich hat keine Einigung herbeiführen können. — 1449 März 24.

¹ Vgl. darüber: *Quix*, Frankenburg 50 ff.; *Haagen*, Geschichte Aachens 11, 56. 70.

Eirsamen besondere gude frunde. Die van Aichen sint in vorzijden van dem goitzhuysse van Buyrtschiet an dat dorppe | Buyrtschiet as meyer komen, dñe mijne alderen erfvaegt dae bevoeren des vurschreven dorpps Buyrtschiet lange gewest | waeren, ind haint mijne alderen die erfvaegdijs vurschreven van den eynen an die anderen behalden ind an mich bracht ind mir, | alsoe sie die gehanthefft, besessen ind gebruycht gehadt haint, ge-laessen, in der selver gebruychongen ich der ouch gebruycht, besessen ind gehanthefft hain, nae dat id mijne alderen mir geloosen ind anbracht haint. Ind is doch in der zijt, as die van Aichen an Buyrtschiet as meyer van dem vurschreven goitzhuysse komen sint, tuschen dem vurschreven goitzhuysse, den van Aichen ind mijnen alderen verschreven ind besiegelt wourden ind mit besonderen onderschieden benant, wie sich dat goitzhuysse, die van Aichen ind mijne alderen zoe Buyrtschiet yeelichen van yn zoe syme gebueren hal-den ind hantheffen soilen, gelijch dat die versiegelde brieve vurgeschreven elierlichen inhaldent. Ind nu her eyne zijt umbtrynt vonf jaere mynne off mee, wie sich die zijt ervyndt, haint die van Aichen nñwegeyt van geboiden ind verboiden, des yre vurvaeren noch sie, die nñ sint, soe nyet geploigen, gedaen, vur sich genomen noch begangen haint, dat zoe moile sweirlich ge-west ind noch is wieder dat alde gebruychende herkomen, dat mijne alderen ind ouch ich bij yn gebruycht haint ind vermoigen. Sint hain ich die van Aichen mit mijnen frunden dñrch mich selfs grñtlich ind fruntlich, muntlich ind ouch schryftlich ersoigt ind gebeden, mich soilehs zoe erlaesen ind dat bij den alden herkomen vñrgeroirt stellen zoe blijen, darzoe sij nyet ver-standen ind yre nuwegeyt vurschreven allet vort beherdt haint, soe dat ich yn daromb viell uyssdrags benant ind ouch an ðch geboiden zo blijen hain, as ich dan die uyssdragende unpartijlichen geboidere noch bewijsen kan, ind is ouch van mijnen genedigen lieven herren van Guylghe etc. yre genaiden rede ind frunde ouch van der van Aichen ind mijnen frñnden viell arbeytz geschiet ind gedaen, umb die van Aichen ind mich der gebreche vurschreven zoe vereynigen, dae nyet van komen is, ind sint doch vur ind nae mijne ge-nedige lieve herren vurschreven ind yre frñnde myn mechtich gewest ind ouch noch sint, daromb bij yn zoe nemen ind zoe geven, wes billich ind recht were, des ir ouch myn mechtich sin, offes die van Aichen an ðch gaen wulden, wie dan die geboidere von mijnen frunden ind ouch mir vur ind na geschiet sint, is van den van Aichen geyn ingegangen ind all affgeslagen mit behalden ind beherden yre nñwegeyt vurschreven ind haint mich dae mit ind also sweirlich geschiediget, gehyndert, gesmelicht ind dryngen mich soe, dat ich dar wieder gedanken ind doin moise, soe icht beste kan, umb bij den mijnen zoe blijen off zoe eynem gelijchen uyssdrage der sachen mit yn zoe komen. Ind want ich dan meynen, dat sij ðch ind ir yn fruntlich sin, ind dat ðch nyet behaigen soile, dat sij soilger gelijcher uyssdragt ge-wiegiert hain ind wiegeren, soe bidden ich ðch frñntlich, dat ir die van Aichen berichten ind noch onderwijsent, dat sij die nuwegeyt vurschreven affstellen, off dat sij der gebreche vurschreven noch mit mir in eynen ge-

lijchen uyssdragt gaen, inchtet ir sij des nyet underwijsen, dat ir noch die uren yn danne wieder mijne versfuechen ind vervoilgenge, ich daromb bestünde, nyet_raiden noch behoilpen mit geynen sachen sin willet, dat wille ich mit mijnen herren maigen swaegeren ind frunden intgen uch ind die ure gerne verschulden na mijnem vermoigen ind bidden dis alles cyne beschreven antwerde van urer eirsamehiet, die unse lieve herren got inne allen gneden ewelich behalden. Geschreven under myne siegel up unser liever frauwen avent annunciacio anno etc. xlix.

Johann vanme Roide genant van
Franckenberg, ritter, etc.

Adresse: Den eirsamen burgermeisteren ind rait | der stat van Coelne, mijnen besonderen | guden frunden, etc.

Kanzlei: Her Jo. van Franckenberg contra Aquenses.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Papier mit Spur des zum Verschlusse eingehängten Siegels.

2. *Aachen an Köln: vertheidigt sich gegen die Angriffe des Ritters Joh. r. Merode; es habe nicht Gebote oder Verbote in Burtscheid erlassen, sondern in Aachen selbst, wozu es durch königliche Privilegien ermächtigt ist. — 1449 April 3.*

Unse vruntlige groisse, ind wat wir liefs ind guitz vermogen. Eirsamen ind wyse, besonder gude frunde. Als ir uns unlanghs geschreven | ind ave-schrift myt gesant hait, wie her Johan vanme Roide genant van Franckenberg, ritter, urre eirsamheit uns antreffende geschreven have etc., | haven wir zo guder maissen verstanden, uns urre schrift fruntlich van uch bedankende. Ind als he dan in sijure schrift an uch gedaen | under anderen worden ruerende is, wie dat dorp Bortscheit vurzijden van deme goitzhuse van Bortscheit an uns als meyer komen sij, ind wie dat sijne alderen seligen aldae erfvaigde geweist zijn ind die erfvaigdijs aldae an eme bracht ind gelaissen haiven, ind dat doch in der zijt, do unse stat ind vurvaren van Aiche als meyer an Bortscheit komen sijn, tusschen dem vurschreven goitzhuse, unser stat ind vurvaren ind sijnen alderen verschreven ind versiegelt sij worden, ind mit besonderen onderscheide darin benant, wie sich dat vurschreven goitzhuys, die stat Aiche ind sijne alderen yelich van yn zo Bortscheit zo sijnen gebueren halden ind hanthaven sullen, gelijch die versiegelde brieve vurschreven dat sullen inhalden, ind dat wir nū umbtrint funf jaer her, me off myn, wie sich dan die zijt ervinde, nuwieheit van geboiden ind verboiden vur uns genomen sulden hain, des unse vurvaren noch wir so nyet geploigen noch gedaen haben sulden, ind dat swerlich geweist hette ind noch were wieder dat alde gebruychende herkomen hern Johans vurschreven ind sijure alderen, des die vurschreven brieve uns zo doin nyet vermogen sulden, ind wie he uns daromb mit synen vrunden ind durch eme selve muntlich ind ouch schriftlich ersoicht ind geboden have, yn sulchs zo

erlaissen, darzo wir nyet verstanden, mer unse nuwicheit vurschreven allit vort beherdt sullen hain etc., wie dan dat punt sijne schrift ind vurnemens inheldt, so getruwen wir zo gode, ind der wairheit, dat wir hern Johanne an der erfvaigdijen zo Bortscheit noch aldae an eynchen synen gebueren noch an den brieven ind segelen tusschen synen alderen ind unsren vurvaren gemaicht nyet affgenomen noch verkurt en haben ind ouch daran noide affnemen off verkurzen weulden ind haben [eme] daromme alwege erboiden ind syn noch urboedich den vurschreven brieven ind segelen genzlich naezoguen ind geuulgich zo sijn ind [dae]rby gestentlich zo bliven in alle der maissen, als die brieve dat usswiisen, als wir dat ouch eme ind sijnen vrunden zo vil mailen gutlich haben geboiden ind laissen verstaen, ind dat wir nyet anders en denken noch en begeren, dan by beheltnisse onser stede privilegien ind rechten, dae wir dan gerne ind billich by bliven soilen, gude naeburschaff ind vruntschaff myt eme zo haben ind zo halden, off eme d[es] hette willen genuegen. Ind wir en haben uns untgen hern Johans alt gebruychende herkomen zo Bortscheit egeynre nuwicheit van [geboiden] noch verboiden aldae annomen, mer wir haben bynnen onser stat Aiche up unss selve ind up unse burgere ind die unse nae noit[dorft ind] gemeynen urber ind beste onser stat ind burgere etzlige gesetze opgesat ind doin gebieden, der dan unse burgere ind wir wail same ind der wir moige ind macht gehat haint ind noch haben van gemeynen rechtz wegen ind besonder van privilegien uns van [Romischen kolninge] van des heiligen rijchs wegen verleynt ind bevoilen, der uns dan nyet en steit, an yemans usdracht zo bliven dan [de]s giens, darvan uns die verleynt ind bevoilen sijn, ind haben uns daromme orboiden, der scheillongen tusschen hern Johan ind uns [dijse] privilegien by unsme alreghenedichsten herren deme Romischen kuninge etc., deme die alleynne gebueren, zo beduden ind zo ordelen zo [rechte] zo bliven, ind als dan her Johan des nyet upgenomen noch gneugt en hait, so haben wir uns zer begerden unser genediger herren va[n] Gnylge by unsme genedigen herren van Blanckenheym etc. ind by etzlichen yre beider genaiden reden ind frunden zo eynre gutliger saiso[ngen] tusschen uns meynten zo vynden, gutlich ergeven beheltnisse onser stede privilegien ind gesetze, darvan dan ouch nyet komen [is. Na] desen reden vurschreven mach ure eirberheit wail mirklich verstaen, dat wir gerne mit hern Johan vurschreven gude naeburschaff halden sulden, bidden ind getruwen daromme urre eirberheit sere begerlich dese unse antwerde up hern Johans schrift ind vurnemen in den besten zo verstaen ind yn heruss gutlich zo underwysen, unse stat ind burgere untgen unse privilegien ind gesetze nyet zo yrren noch zo archwilligen ind unser stat ind burgere schade darvur by uch in dem besten zo helpen verhueden ind uch also gunstlich darinne zo bewysen ind uns des herop nae onser noitdorft sulche gude antwerde over zo doin schriven, dat wir uns der van uch de forder zo bedanken haben, ind als eyne gude stat der anderre billich zo lieve doin sal, ind wir alzijt gerne nae unsen vermogen urre eirberheit zo lieve doin sul-

den, die unse herre got zo langen zijden gesparen muesse wailvarende ind gesont. Datum mensis aprilis die terciā anno etc. xlix^o.

Burgermeistere scheffenen ind rait des
kuninglichen stoils der stat Aiche.

Adresse: Den eirsamen ind wysen burgemeisteren ind raide, der stede Colne, unsern besonderen guden frunden.

Kanzlei: Aquensium de dissencione sua cum domino Johanne de Franckenberg milite.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Original auf Papier, in der Mitte zerfressen mit Rest des zum Verschluss eingehängten grünen Siegels.

3. *Köln an Aachen:* wird Herrn Joh. v. Merode, gen. v. Frankenberg, Aachens Rechtfertigungsschrift wegen der Vogtei zu Burtscheid vorlegen. — 1449 April 7.

Aiche.

Unse fruntliche groisse etc. Ersame wijse besunder gude frunde. As ir uns nu ure antwort geschreven hait up sulche schrift, her Johan van Meroide genant van Franckenberg uns geschickt hadde, antreffende die vadije zo Burtscheit, hain wir wail verstanden, ind is uns sulche schelonge tussehen uch leit, ind weulden wale, dat ir ind yederman bij dem syme behalden bleve; wir willen ouch mit her Johanne vurschreven doin spreken ind yem ure schrift vur doin brengen, as wir voiehlichste mogen. Ind wat wir urre eirsamheit in den off cynchen anderen sachen zo willen doin moechten, deden wir gerne. Dat kenne got, die etc. Den vii aprilis 49.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Briefbuch 19, 108b.

4. *Köln an Ritter Joh. v. Merode, gen. v. Frankenberg:* übersendet Aachens Antwort auf seine Klageschrift. — 1449 April 25.

Hern Johann van Meroide genant van Franckenberg, rytter.

Eirsame vrome gude frunt. As yr uns geschreven hait van etzlichen gebrechen, die yr mit der stat Aiche uysstaendes meyndt zo haben, as ure brieff dat vorder innhiehte, hain wir waille verstanden, ind sijn uns die gebreche truwelichen leit, ind hain doch den vurschreven unsen guden frunden burgermeisteren scheffenen ind raide des coeninclichen stoils der stat Aiche ure schrijft in dem besten oevergeschickt, die uns darup geantwert haint, as yr sien moigt in der copijen yre antwerden, die wir uch hie inne beslussen mit senden. . . . Datum die xxv^a. mensis aprilis anno etc. xlix^o.

Köln, Historisches Stadtarchiv. Briefbuch 19, 111a.

Köln.

II. Keussen.

Literatur-Uebersicht für die Jahre 1892 und 1893¹.

Zusammengestellt von F. Wissowa.

I. Præhistorische und römische Zeit; Funde.

1. Hettner, Die römischen Steindenkmale des Provinzialmuseums zu Trier 1893 (Nr. 47, 48 auf Apollo Grannus bezüglich).

2. Müllenmeister, Beschreibung eines 1³/₄ Stunden südwestlich von Montjoie aufgedeckten römischen Castells (JVARh Hft. 92, 266).

3. Römerfunde in Aachen (PT 1893 Nr. 143; EG 1893 Nr. 143, 148, 160; ZA 82—84).

II. Mittelalter.

A. Urkunden.

4. 814 Sept. 2 (NA 18, 292 f.). — 5. 1108 Jan. (Gesch.-Q. d. Prov. Sachsen 29 S. 194 f.). — 6. 1215 Juli 29, 1222 Mai, 1222 Mai 11 (Württemb. Vierteljahrsschr. 1892 S. 73, 75). — 7. 1301—1320. Zahlreiche Regesten. (Table chronologique des chartes et diplômes de la Belgique p. Wauters T. 8; vgl. dazu aber die eingehende Kritik v. Reusens in Annal. p. servir à l'hist. ecclés. de la Belgique T. 8, 113 ff., 337 ff.). — 8. 1314 Okt. 15 (Publikationen a. d. kgl. preuss. Staatsarchiven Bd. 51 Nr. 134). — 9. 1315 (Beitr. z. Gesch. d. Niederrh. 7, 434 f.) — 10. 1317 Juni 22 (Publikationen a. d. kgl. preuss. Staatsarchiven Bd. 51 Nr. 172); 1326 Dez. 24 (n. a. O. Nr. 308). — 11. 1420 März 23 und März 27 (Hansarec. I. Abthlg. Bd. 7 Nr. 172—174). — 12. 1473 Dez. 22 (Hansarec. II. Abthlg. Bd. 6 S. 221 f., 372 f.).

¹ Erklärung der Abkürzungen: AAV = Aus Aachens Vorzeit; ADB = Allgemeine Deutsche Biographie; AHVN = Annalen des historischen Vereins f. d. Niederrhein; Allstfnd = Aachener Hausfreund, Beilage zum Echo der Gegenwart; AP = Aachener Post; BLU = Blätter f. literar. Unterhaltung; DZG = Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft; EG = Echo der Gegenwart; GV = Geschichtsverein; HJb = Historisches Jahrbuch; HZ = Historische Zeitschrift; JVARh = Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande; KBWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift; LCBl = Literarisches Centralblatt; LHW = Literarischer Handweiser; MÖG = Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung; NA = Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde; PT = Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt; StML = Stimmen aus Maria Laach; WdZ = Westdeutsche Zeitschrift; ZbK = Zeitschrift für bildende Kunst. Die Abkürzung ZA bedeutet die auf der Aachener Stadtbibliothek angelegte Sammlung von Zeitungsschnitten, welche sich auf die Aachener Geschichte beziehen.

— 13. In den Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Hft. 21—23 eine grosse Menge von Regesten speziell zur Geschichte Aachens aus der Zeit v. 1360 Juni 21 — 1444 Sept. 29 und zur Geschichte der Beziehungen zwischen Köln und den Herzögen v. Jülich aus d. Zeit v. 1348 Febr. 5 — 1444 Nov. 26. — 14. Das Gräflich v. Mirbach'sche Archiv zu Harff, bearb. v. L. Korth, Bd. 1 (Ann. d. hist. Ver. f. d. Niederrh. Hft. 55) bietet 300 Urkunden v. 1144—1430, von denen sich eine Anzahl auf Jülich bezieht.

B. Schriftsteller.

15. Monum. Germ. Scrip. T. 29 p. 23, 169, 198, 385 enthalten norwegische Berichte über die Zerstörung Aachens durch die Dänen.

16. Theodrici historia de antiquitate regum Norwagiensium (a. a. O. p. 251) erwähnt unter den Wundern, die sich vor dem Tode Karls d. Gr. ereignet haben sollen, den Zusammensturz einer Säulenhalle zu Aachen.

17. Monum. Germ. Deutsche Chroniken Bd. 5 (Ottokars österr. Reimchronik) nennt Aachen als Krönungsort Adolfs v. Nassau, Albrechts I. und Heinrichs VII.

18. Chroniken der deutschen Städte Bd. 22 S. 18, 81, 490 wird Aachen als Krönungsort Wenzels und Friedrichs III. erwähnt.

C. Neuere Literatur.

19. Gross, H. J., Zur Geschichte des Aachener Reichs (bis ins 18. Jahrh. hinein; AAV 5, 81—93, 97—126; 6, 1—31, 33—112).

20. Schultheiss, G. F., Die Karl-Friedrichs-Urkunde für Aachen und die Karlslegende (HJb 1892, 724—736).

21. Rauschen n. Loersch, Die Legende Karls d. Gr. 1890. (Rec.: HZ 68, 100—103; Anal. Bolland. 12, 83; vgl. NA 18, 350.)

22. Scheffer-Boichorst, Kleinere Forschungen zur Gesch. des Mittelalters XVII A. Das angebliche Diplom Karls d. Gr. für Aachen und das Recht des Königs in der Wahlordnung Nikolaus' II. (MIÖG 1892, 107 ff.; vgl. KBWZ 1892 Sp. 77 f.).

23. Grauert, Herm., Das gefälschte Aachener Karlsdiplom und der Königsparagraph der Papstwahlordnung v. 1059. (HJb 1892, 172—191.)

24. Grauert, Zu den Nachrichten über die Bestattung Karls d. Gr. (HJb 1893, 302—319.)

25. Erben, Wilh., Excursus zu den Diplomen Ottos III. (Ueber Ottos III. Aufenthalt in Aachen; MIÖG 1892, 565 ff.)

26. Scheffer-Boichorst, Zwei Untersuchungen z. Gesch. d. päpstlichen Territorial- u. Finanzpolitik. (Betr. Aachen als Legestelle für den v. Karl eingesetzten Zins an die Kirche; MIÖG Ergänzungsbd. IV, 86 ff.)

27. Die Beziehungen Johanns I. v. Heinsberg zur Stadt Aachen (AHsfrd 1892 Nr. 30, 32 = ZA 47 ff.).

28. Die vermeintlichen Sporen in der Stadtrechnung v. 1338/39. (AP 1892 Nr. 6 = ZA 15.)

29. Die angeblich im J. 1397 zerstörten Weinberge bei Aachen. (AP 1892 Nr. 27 = ZA 21.)

30. 1397 oder 1398? (Bezieht sich auf die angeblich zerstörten Weinberge. AP 1892 Nr. 30 = ZA 23.)

31. Nochmals die angeblich im J. 1397 zerstörten Weinberge bei Aachen. (AP 1892 Nr. 35 = ZA 23.)

32. Kuhl, Ueber die Geschichte von Jülich. Ein Vortrag. (EG 1893 Nr. 178 = ZA 87.)

33. Crecelius, Beiträge z. berg. niederrh. Geschichte. Elberfeld 1891. (Rec.: LCBl 1892 Sp. 842.)

34. Egli, Nomina Geographica. Leipzig 1893. (Ueber die Ableitung der Namen von Aachen, Jülich, Malmedy u. s. w.)

III. Neuzeit.

A. Quellen.

35. Reichstagsakten jüngere Linie Bd. 1. 1893. 1519 S. 122. 123. Zusammenhang der Jülich'schen Heirathsangelegenheit mit der Kaiserwahl Karls V. — S. 629. Gutachten Konrad Peutingers v. Ende April 1519 über den formalen Werth der Krönung zu Aachen.

36. Ebner, A., (HJb 1892, 766) bringt aus einem röm. handschr. Kalendarium eine kurze Notiz über Karls V. Kaiserkrönung in Aachen.

37. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1892. I, 1 S. 522 ff., 1535 Okt. 15 (Ueberfall des Nuntius zw. Aachen u. Köln; Bericht üb. d. Herzog v. Kleve u. seine Familie). I, 2 S. 67, 1536 Okt. 24 (Religiöse Stellung des Herzogs v. Jülich) S. 237, 1537 Okt. 31 (Kirchliche Streitigkeiten in Aachen). I, 3 S. 33, 1520 Okt. 24 (Aleander in Aachen). I, 4 S. 217, 218, 510, 527, 589, aus dem Jahre 1539 (Stellung des Herzogs v. Jülich zur Reformation). III, 1 S. 133, 140, 151, 220, 227, 231, 242, 317, 394, 469 ff., 543, 633, 635, 775 zahlreiche Berichte aus der Zeit v. 1577 Juni 30 — 1583 Juli über die religiösen Zustände in Aachen; ebendas. S. 112, 182, 192, 211, 221, 231 f., 240 Berichte aus d. Zeit v. 1577 Juni 1 — 1578 Febr. 2 über die religiöse Haltung des Herzogs v. Jülich.

38. Nuntiaturberichte Giovanni Morones, bearb. v. Franz Dittrich. Paderborn 1892. S. 18, 51, 67, 83. Berichte aus d. J. 1539 u. 1540 über Jülich'sche, bes. kirchliche Verhältnisse.

39. Correspondance du cardinal de Granvelle 1565—1583, Bd. 9. 1892. S. 621 d. d. 1582 ein Brief Alexander Farneses an Aachen; ausserdem häufige Erwähnung Aachens in Briefen aus demselben Jahre S. 18, 187, 208, 217, 361, 510, 564, 656, 666, 668 f., 681, 700, 705. Bd. 10. 1893. S. 436, 439, 453 481, 486. Urkundliche Erwähnung Aachens im J. 1583.

40. Lindanus, Bisch. v. Roermond, Twee geschriften over den kerke-lijken toestand der Nederland 1578—1579 (Publ. d. l. soc. arch. de Limbourg 1892. S. 276 ff., S. 299 über Aachen).

41. Mittheilungen a. d. Stadtarch. von Köln, Hft. 21, 82 ff. Georg Hans v. Veldenz's Entwurf einer niederrheinisch-westfälischen Kriegsverfassung a. d. J. 1591.

42. Stieve, Das Kontobuch der deutschen Liga 1619 u. 1620 (DZfG 10, 102. Aachen wird mit einem Beitrage v. 36 435 fl. 50 kr. aufgezählt).

43. Garderobe des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, späteren Herzogs v. Jülich-Berg auf einer Reise nach Polen 1642 (Beitr. z. Gesch. d. Niederrh. 7, 438).

44. Mittheilungen aus e. Chronik des Kapuzinerklosters v. Kaiserswerth 1656—1803, bes. zur Geschichte v. Jülich-Berg (a. a. O. 7, 180 ff.).

45. Personaletat der Beamten des Gouvernements Berg (a. a. O. 7, 228; enthält auch Aachener Namen).

B. Neuere Literatur.

46. Rembert, K., Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich. Münster 1893. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 179 f.

47. Neubürger, Emil, Die Maria Stuart des Niederrheins (Markgräfin Jakobe v. Baden, Herzogin v. Jülich 1558—1597). (Allgem. Ztg. Beil. 1893 Nr. 158).

48. Unkel, Karl, Jakobe Herzogin v. Jülich und der Jülicher Regimentsstreit (AHVfN 54, 96—174).

49. Cuno, Sibelius, Pastor in Jülich 1611—1617 (ADB 34, 122 ff.).

50. Peter der Grosse in Aachen 1717 (AHsfrd 1892 Nr. 18 = ZA 32).

51. König Friedrich IV. v. Dänemark in Aachen 1724 (AP 1892 Nr. 32 = ZA 22).

52. Fromm, Wo hat König Friedrich d. Gr. i. J. 1742 in Aachen gewohnt? (EG 1892 Nr. 8, 15 = ZA 17, 20.)

53. Friedrich d. Gr. in Aachen (AP 1892 Nr. 8 ff. = ZA 18).

54. Die Reise einer städtischen Deputation nach Brüssel 1744 (AP 1892 Nr. 24 = ZA 20).

55. Broglie, La paix d'Aix-la-Chapelle, Paris 1892. (Der Text, ohne die Appendices, auch in Revue d. deux Mondes t. 109, 110.)

56. Kaiser Joseph II. in Aachen 1781 (AP 1892 Nr. 38 = ZA 24).

57. Lersch, Vor hundert Jahren zur Zeit der französischen Revolution (Aach. Sonntagsblumen 1892 Nr. 51 = ZA 59).

58. Aachen in Kriegswirren (AP 1893 Nr. 50 = ZA 77).

59. Aachen unter der Fremdherrschaft (AP 1893 Nr. 66, 68, 70 = ZA 80).

60. Spoelgen, J., Stimmung der Aachener Bürgerschaft zur Zeit der Fremdherrschaft (AAV 5, 26—32).

61. Koser, Die Rheinlande und die preussische Politik (WdZ 11, 187 ff.).

62. Roon, Denkwürdigkeiten I, 155, 160 (Ueber die Unruhen in Aachen, Trier u. s. w. 1848).

IV. Zur Geschichte der Kirchen, einzelner Gebäude und Familien; Verschiedenes.

63. Nekrologien des Bisthums Lüttich (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I^o, 446).

64. Handschriftl. nekrologische Notizen ausurtscheid (NA 17, 222).

65. de Chestret de Hanefte, Les statuts somptuaires du clergé dans le diocèse de Liège (Bull. de l'institut. archéol. Liège T. 23, 24 f.).

66. Binterim-Mooren, Handbuch der Erzdiözese Köln, 2 Bde. 1892, 1893. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 35. HJb 14, 672. StML 44, 513. LCBl 1893 Sp. 239.

67. Becker, Joh., Gesch. der Pfarreien des Dekanates Blankenheim. Köln 1893. Rec.: StML 45, 208.

68. Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden Tl. 1. Rec.: LCBl 1893 Sp. 912 f.

69. Quix, Das ehemalige Beghinenwesen in der Stadt Aachen (Neudruck in AAV 5, 2-6).

70. Schollen, Testament einer Beguine (a. a. O. 5, 63 f.).

71. Lersch, Die Heiligen des J. 1376 zu Aachen (a. a. O. 5, 6-10).

72. Zum 11000 Jungfrauenkultus in Aachen (Geschichtsquellen d. Prov. Sachsen. Bd. 26 S. 120, 1301 Sept. 8).

73. Erwähnung der Aachener Heilighumsfahrt im 16. Jahrh. (Jahrbh. d. Ver. f. mecklenb. Gesch. 57, 217 f.)

74. Heusch, Nomina dominorum canonicorum regalis ecclesiae B. M. V. Aquisgranensis. Berlin 1892.

75. Hat Kaiser Otto III. die St. Adalberts-Kirche gegründet? (AHsfrd 1892 Nr. 16 = ZA 32.)

76. Rhoen, C., Geschichte der St. Foilanskirche. Aachen 1892.

77. Zur Geschichte der St. Foilanskirche (AHsfrd 1892 Nr. 36 = ZA 50).

78. Jubiläum der St. Pauls-Kirche (PT 1893 Nr. 210 f. = ZA 96).

79. Hess, Joh., Festschrift zur 600jährigen Jubelfeier der Dominikaner- und Hauptpfarrkirche v. hl. Paulus in Aachen. Aachen 1893.

80. Ueber den Dechanten des Marienstiftes Franz Voss (Nuntiaturreports aus Deutschland III, 1, 317, 635, 682 a. d. J. 1582 u. 1583; eben- das. S. 233 1578 Jan. 20 über das Eindringen der Protestanten in die Carmeliterkirche in Aachen).

81. Schnock, Die ehemalige St. Josephskapelle auf der rothen Erde (AAV 5, 14).

82. Poncelet, Ed., La seigneurie de Saive (Urkunden betr. das kirchliche Verhältniss zwischen Saive und Aachen; Beiträge zur Geschichte der Familien Harff, Clermont u. a. Bull. de l'institut. archéol. Liège Bd. 22 S. 251 ff., 419, 423 ff., 432).

83. Verzeichniss der Guardiane des Kapuzinerklosters zu Kaiserswerth (Guardiane aus Aachen,urtscheid, Düren, Jülich). (Beitr. z. Gesch. d. Niederrh. 7, 177 f.)

84. Sommervogel, Bibliothèque de la compagnie de Jésus Bd. 3, 4, s. v. Düren, Jülich, Kirtzer.

85. Jahresberichte des Jesuitenkollegiums zu Aachen, 1581 Jan. 1. (Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Hft. 23 S. 290.)

86. Die Schule und das Kollegium der Jesuiten (AHsfrd 1892 Nr. 24, 26, 28 = ZA 43).

87. Der Stiftsdechant Peter Wimmars v. Erkelenz (AHsfrd 1892 Nr. 38 = ZA 51).

88. Aachen als Bisthum. 1802—1826 (AP 1893 Nr. 228, 233, 234, 240, 243 = ZA 104).

89. Schaffrath, Bruchstücke betr. die Bischöfe v. Aachen (EG 1893 Nr. 240 = ZA 111).

90. L[ersch], Aachen als Bisthum (AP 1893 Nr. 250 = ZA 109).

91. Reisebericht a. d. J. 1557 über Aachen (Bijdragen van het historisch genotschap te Utrecht 1893 D. 40, 123).

92. Rhoen, C., Aachener Stadtansichten (AAV 5, 73 ff.).

93. Zimmermann, Wegweiser durch Aachen,urtscheid und Umgebung. Aachen 1893.

94. Wo lag das in der Stadtrechnung v. 1338/39 erwähnte Haus Brüssel? (AP 1892 Nr. 67, 68, 79 = ZA 26.)

95. Zur Geschichte des Rathhauses (AHsfrd 1893 Nr. 8 = ZA 73).

96. Das Haus zum Papagei (a. a. O. 1893 Nr. 10, 12 = ZA 74).

97. Das Haus zum Birnbaum auf dem Markt (a. a. O. 1892 Nr. 20, 22 = ZA 41).

98. Das Haus zum Schafsberg (a. a. O. 1892 Nr. 42, 44 = ZA 54).

99. Das ehemalige Grashaus (a. a. O. 1892 Nr. 46, 48, 50, 52 = ZA 57, 66 ff.).

100. Rhoen, C., Die Befestigungswerke der freien Reichsstadt Aachen (PT 1893 Nr. 186, 192, 193, 196, 198, 199, 203, 205, 213—215, 217, 219, 221, 223, 226, 229, 233, 235 f., 238, 244, 246, 248, 252, 255, 277, 281 ff.).

101. Rhoen, C., Zur Grashausfrage. Aachen 1892.

102. Wacker, Der Aachener Stadtbrand v. J. 1656 (AAV 5, 45 ff.).

103. Wacker, Das Erdbeben v. 19. Febr. 1756 (a. a. O. 5, 16 f.).

104. Der Brand der Rathhaustürme zu Aachen am 29. Juni 1883. Ein Gedicht. (EG 1893 Nr. 148 = ZA 83.)

105. Quix, Der St. Matthiashof (Neudruck in AAV 5, 17 ff.).

106. Quix, Der St. Stephanshof. — Das Schloss Wilhelmstein. — Stiftung des Jodokusaltars in der Münsterkirche. — Der Bodenhof. — Der Weiler Hasselholz. — Reinarzkehle und die Mühle in Heppion (Neudrucke in AAV 5, 33 ff., 49 ff., 65 ff.).

107. Dronke, Bilder aus der Eifel. Dresden 1892.

108. Beissel, Beobachtungen zu den Aachener Thermalquellen (AP 1892 Nr. 42 = ZA 25).

109. Die Bohne im Mund und Brauch des Volkes (AHsfrd 1892 Nr. 40 — ZA 53).

V. Schulwesen, Literatur.

110. Schoenen, Die kölnischen Studienstiftungen. Köln 1892. Rec.: LHW 1892 Sp. 411 ff.; LCBI 1893 Sp. 1161.

111. Keussen, Die Matrikel der Universität Köln. Bd. 1. Bonn 1892. Rec.: LHW 1892 Sp. 287 f.; WdZ 11, 324 ff.; LCBI 1892 Sp. 1648.

112. Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. Jülich 1891. Rec.: KBWZ 1892 Sp. 23; 1893 Sp. 103 f.; HZ 70, 320 ff.; LCBI 1893 Sp. 1070 f.; StML 42, 466.

113. Kugler, Bernh., Eine neue Handschrift Alberts v. Aachen. Tübingen 1893. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 174; LCBI 1893 Sp. 1573.

114. Harless, Zur Elberfelder Kirchen- und Gelehrtegeschichte. Werner Teschenmacher, Geschichtschreiber von Jülich-Kleve-Berg (Zeitschr. d. Berg. GV 1892 Bd. 28).

115. Der Geschichtschreiber Eberhard Wassenberg in Aachen (AHsfrd 1892 Nr. 34 = ZA 49).

116. Briefe Friedrich Heinrichs Jacobi über den Tod seiner Frau an Joh. Arnold v. Clermont zu Vaels (Allgem. Zeitg. Beil. 1892 Nr. 104 u. Beitr. z. Gesch. d. Niederrh. 7, 217 ff.).

117. Haagen, Wilhelm Smets (ADB 34, 482 ff.).

118. Zirbes, Peter, Eifelsagen. Koblenz 1891. Rec.: BLU 1892, 9.

119. Janssen, Heinrich, Schwänke in Aachener Mundart: 1. Der Duvvejäck, 2. De Kenger us jene Maat, 3. Et Streuengelche. Aachen 1893.

120. Florax, Ludwig, Französische Elemente in der Volkssprache des nördlichen Roergebiets. Gymnasialprogramm. Viersen 1893.

121. Berichte über den Aachener Geschichtsverein (EG 1892 Nr. 239, PT 1892 Nr. 241 = ZA 53; PT 1892 Nr. 261 = ZA 55; Deutscher Reichs- u. Preuss. Staatsanz. 1892 Febr. 2; Mittheilungen a. d. histor. Literatur 19, 370; PT 1892 Nr. 290 = ZA 60; DZG 8, 351 ff.; EG 1893 Nr. 178 = ZA 87; PT 1893 Nr. 244 = ZA 112 f.).

122. Lulvès, J., Moderne Geschichtsforscher I. Aachen 1892. Rec.: Preuss. Jahrb. 71, 537 ff.; LCBI 1893 Sp. 211 f.; EG 1893 Nr. 179 = ZA 87; KBWZ 1892 Sp. 227—229; NA 18, 716 f.; DZfG 8, 353 f.; Köln. Volksztg 1892 Nr. 629 = ZA 60; vgl. auch unten die Schriften v. Wacker u. Rhoen.

123. Wacker, C., Die Aachener Geschichtsforschung. Entgegnung auf die kritische Studie des Herrn Dr. Lulvès. Aachen 1893. Rec.: DZfG 9, 342 f.; LCBI 1893 Sp. 1781 f.; JVARh 94, 167; KBWZ 1893 Sp. 180 f.; EG 1893 Nr. 179 = ZA 87; PT 1893 Nr. 159 = ZA 85; a. a. O. Nr. 168 v. Kelleter = ZA 86 [vgl. dazu die Erwiderung v. Lulvès: PT 1893 Nr. 179 = ZA 89 und die Duplik v. Kelleter PT 1893 Nr. 190 = ZA 90; ferner die Entgegnung v. Schnock a. a. O. Nr. 192 = ZA 91; die Artikel „Mehr

Licht“ v. Viehoff: EG 1893 Nr. 210, 216 — ZA 91, 97, sowie „Eingesandt“ v. Schnock PT 1893 Nr. 11 == ZA 95].

124. Rhoen, C., Die Angriffe des Herrn Dr. Lulvès auf meine Schriften zur Archaeologie Aachens. Aachen 1893.

125. Jännicke, Petrus de Spina I., II., III., Mediciner aus Aachen (ADB 35, 197).

VI. Verfassungs- und Wirthschaftsgeschichte.

126. Ueber Aachener Geldwährung vgl. e. Urk. v. 1306 Dez. 7. (Publicationen a. d. preussischen Staatsarchiven Bd. 51 Nr. 62.)

127. Quix, Chr., Der Zehente im ehemaligen Reich v. Aachen (Neudruck in AAV 5, 93—96).

128. Koernicke, Arthur, Entstehung und Entwicklung der bergischen Amtsverfassung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Bonn 1892. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 7.

129. Baron de Chestret de Haneffe, La foire de Liège (Bull. de l'Institut. archéol. Liège. 1893. T. 23 S. 38 ff.).

130. Poncelet, La seigneurie de Tignée (a. a. O. 23 S. 167 ff.; der Gerichtshof v. Tignée hing von Aachen ab).

131. Hummel, Karl, Die Mainzölle von Wertheim bis Mainz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts (WdZ 11, 109 ff.; 320 ff. Handelsbeziehungen zwischen Aachen und Frankfurt).

132. Below, G. v., Geschichte der direkten Staatssteuern in Jülich und Berg (Z. d. Berg. GV Bd. 28, 1892. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 209—212).

133. Redlich, Otto, Aktenstücke zur Geschichte des niederrheinischen Postwesens (Beitr. z. Gesch. d. Niederrh. 7, 261—297).

134. Below, G. v., Beiträge zur Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirthschaftsgeschichte des Niederrheins (a. a. O. 7, 1—35).

135. Lennartz, Fr., Die Rolle der Aachener Barbier v. 26. April 1701 (AP 1892, Nr. 272, 275—281 == ZA 56 f., 61 ff.).

136. Schnock, Verordnung wegen Errichtung eines Interims-Gerichts zur Aburtheilung der in Stadt und Land auf öffentlicher Strasse sich zutragenden Schlägereien (AAV 5, 15 f.).

137. Schultes, C. v., Die Frei- und Reichsstädte des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation und ihre Leistungen zum Reiche. Schweinfurt 1892 (Matrikelanschlag für Aachen vom J. 1521, 1543 und 1800).

138. Z[immermann], Die gewerbliche Sonn- und Feiertagsruhe in der freien Reichsstadt Aachen (PT 1893 Nr. 248 == ZA 110 f.).

139. Schollen, M., Handbuch für Polizeiverwaltung und Strafrechtspflege im Regierungsbezirk Aachen. Supplementheft 2. Aachen 1892.

140. Die Gewerbegerichtswahlen in der Rheinprovinz (Histor. Polit. Blätter 1892 I, 742 ff.)

141. Vierteljahrshefte für die Statistik des deutschen Reiches. 1892, 1893 (Statistische Mittheilungen über Tabakbau, Anzahl der Gemeinden und

Wohnplätze, der Häuser und Haushaltungen, Religionsverhältnisse, Ernteträge und Bergwerksbetriebe).

142. Zeitschrift des Kgl. Preussischen statistischen Bureaus. 1892, 1893 (Statistische Mittheilungen über Sparkassen und Sparstellen, Hypotheksbewegung, Weinbau, Brandschäden, Lebensmittelpreise, Bewegung der Bevölkerung, Vertheilung der Sprachen und Nationen im Regierungsbezirk Aachen).

143. Postverkehr in Aachen (Archiv für Post und Telegraphie. 1892 Sp. 124, 125, 277).

144. Haushaltsetat der Stadt Aachen und Bericht zu demselben für die Jahre 1892/93 und 1893/94.

145. Kranken- und Sterblichkeitsstatistik in Aachen (Centralbl. f. allgem. Gesundheitspflege. 1893. Beil.).

146. Feuerlöscheinrichtungen im Stadttheater (PT 1893 Nr. 84 -- ZA 34).

147. Gewitterbeobachtungen im Oberpostdirektionsbezirk Aachen (Archiv f. Post u. Electr. 1892 S. 485, 486, 492).

148. Ein Gang durch den Stadtgarten (EG 1892 Nr. 111 -- ZA 36).

149. Fünfter bis zehnter Jahresbericht des Gartenbauvereins zu Aachen und Burtscheid. 1887--1892.

150. Oster, Die Aufforstung des Lousbergs (PT 1892, Nr. 4 -- ZA 15 ff.).

151. Giese, Otto v., Jahresbericht über die lediglich im Interesse der ärmeren Bewohner der Hohen Venn 1889, 1890 und 1891 durch die Genossenschaft „Wohlthätigkeit und Nächstenliebe“ ausgeführten gemeinnützigen Arbeiten. Köln 1892.

152. Die Aktiengesellschaften Rheinlands und Westfalens in ihren vorliegenden Bilanzen pro 1892/93. Düsseldorf 1893.

VII. Kunstgeschichte.

153. Clemen, Paul, Merowingische und karolingische Plastik (JVARh Hft. 92. Rec.: LCBl 1893, Sp. 575).

154. Schlosser, Schriftquellen zur Geschichte der karolingischen Kunst. == Quellenschriften zur Kunstgeschichte N. F. 4. Wien 1893. Vgl. NA 17, 238. Rec.: LCBl 1893 Sp. 1021.

155. Wolfram, Die Reiterstatuette Karls d. Gr. Strassburg 1890. Rec.: MIOG 12, 343; vgl. NA 17, 640; JVARh 93, 283 ff.

156. Clemen, Paul, Die Portraitdarstellungen Karls d. Gr. in: Zeitschr. d. Aach. GV 11, 12. Rec.: HZ 68, 98 ff.; LCBl 1891 Sp. 1801. Le Moyen âge 1891, 177.

157. Leitschuh, Geschichte der karolingischen Malerei. Berlin 1894 (1893).

158. Reber, Der karolingische Palastbau. II. Der Palastbau zu Aachen. München 1892. Rec.: KBWZ 1893 Sp. 174 ff.

159. Padjara, E., Ueber die karolingischen Pfalzen und die Pfalz zu Frankfurt a. M. (KBWZ 1893 Sp. 174 ff.)

160. Humann, G., Die ältesten Bauthheile des Münsters zu Essen (JVARh Hft. 93 S. 89 ff. Ueber das Verhältniss zwischen dem Essener und dem Aachener Münster).

161. Humann, G., Der Centralbau auf dem Valkenhofe bei Nymwegen (Zeitschr. f. christl. Kunst. 1892 Sp. 281 ff. Ueber das Verhältniss der Nymweger zu der Aachener Kapelle).

162. Fabriczy, Filippo Brunelleschi. Stuttgart 1892. (Konstatirt eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Brunelleschis Tempel der Angeli und dem Aachener Münster).

163. Voegelé, Wilhelm, Eine deutsche Malerschule um die Wende des 1. Jahrtausends. WdZ Ergänzungsheft 7. Trier 1891. Rec.: HJb 1893, 205; ZbK 1892 Sp. 190; JVARh 93, 233 ff.; Kunstchronik 1893 Sp. 11.

164. Bock, Fr., Der neue Beichtstuhl im karolingischen Münster zu Aachen. Trier 1892.

165. Hampel, S., Die Metallwerke der ungarischen Kapelle im Aachener Münsterschatze. Zeitschr. d. Aachener GV Bd. 14. Rec.: Zeitschr. f. christl. Kunst 1892 Sp. 360.

166. Zur Geschichte des Domschatzes (AP 1892 Nr. 78 = ZA 27).

167. Lulvès, J., Die Gedenktafel am Geburtshause Kaspar Scheurens (EG 1892 Nr. 84 = ZA 29).

168. Die Portraits im Gemeinderathssaale des Rathhauses (AP 1892, Nr. 100—107 = ZA 29 ff.).

169. Beissel, Der Entwicklungsgang der neueren religiösen Malerei in Deutschland (Ueber Rethel und den Aachener Kaisersaal. StML 42 S. 51 ff.).

170. Valentin Veit, Aesthetische Schriften I. Alfred Rethel. Berlin 1892. Rec.: BLU 1892, 737 ff.; Kunstchronik 1893 Sp. 291 ff.

171. Pützer, Friedrich, Alfred Rethel (EG 1893 Nr. 211 ff. = ZA 99 ff.).

172. Bock, Fr., Die innere Wiederherstellung und Ausmalung der ehemaligen Abteikirche v. St. Johann. Aachen 1892.

173. Zur Geschichte des Männergesangsvereins „Hilaria“ (PT 1892 Nr. 133, 134 = ZA 38).

174. [Hermann, Gerhard,] Die Sängerfahrt des Aachener Männergesangsvereins „Concordia“ nach Kreuznach (13.—15. Aug. 1893). Aachen 1893.

175. Bock, Franz, Kunststickereien Aachens aus alter und neuer Zeit (EG 1892 Nr. 60 = ZA 25).

176. Bericht über das Sacrament-Museum in Aachen (WdZ 11, 254 f., 12, 400).

Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1892/93.

Die Aachener Stadtverordnetenversammlung hat am 24. Januar 1893 dem Verein den Zuschuss von jährlich 1000 Mark für die nächsten drei Etatsjahre weiter bewilligt. Den Vertretern der Bürgerschaft sei auch an dieser Stelle der Dank des Vereins für die wohlwollende und wirksame Förderung seiner Bestrebungen ausgesprochen.

Vom November 1892 bis zum Mai 1893 haben sieben Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten, während des Sommers 1893 zwei Ausflüge stattgefunden. In Kornelimünster wie in Jülich, wohin letztere gerichtet wurden, haben die Vereinsmitglieder die beste Aufnahme gefunden und vielfache Belehrung empfangen. Um den Ausflug nach Kornelimünster haben sich die Herren Bürgermeister Freiherr von Brachel und der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Strafanstaltspfarrer Schnock, um den nach Jülich die Herren Oberpfarrer Esser und Progymnasialdirektor Kuhl durch sachkundige Führung und belehrende Vorträge besonders verdient gemacht.

Die Vorarbeiten für das Aachener Urkundenbuch haben nur eine verhältnissmässig geringe Förderung erfahren; Herr Archivassistent Dr. Lulvès ist dafür bis zu seinem Weggang von Aachen, am 1. April 1893, auf Kosten des Vereins beschäftigt gewesen.

Die Vorarbeiten für ein die Bände VIII bis XV der Vereinszeitschrift umfassendes Register sind durch den mit dessen Herstellung beauftragten Herrn cand. phil. Nottbrock in Köln soweit gefördert, dass die Zettelnotizen fast vollständig fertig gestellt sind und mit deren Zusammenstellung und Verarbeitung demnächst begonnen werden kann.

Am 8. Juni hat die société historique zu Compiègne das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens gefeiert und den Aachener Geschichtsverein, der mit ihr fast seit seiner Gründung seine Schriften austauscht, in lebenswürdigster Weise zu diesem Fest eingeladen. Da eine Vertretung durch ein Mitglied des Vorstandes oder des Vereins sich als nicht möglich erwies, hat der Vorsitzende der Gesellschaft ein Glückwunschschreiben übersandt.

Die von dem Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine ausgehenden, namentlich auf die Denkmälerstatistik und die Form des Schriftenaustausches bezüglichen Anfragen wurden sorgfältig beantwortet. Eine Vertretung des Vereins auf der Ende September in Stuttgart abgehaltenen Generalversammlung dieses Vereins liess sich leider nicht ermöglichen.

Der Verein ist neuerdings in Schriftenaustausch eingetreten mit folgenden Vereinen und Instituten:

Brünn, Mährisches Gewerbemuseum.

Kiel, Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.

Limoges, Société archéologique et historique du Limousin.

Valence, Bulletin d'histoire et d'archéologie.

Werden, Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes Werden.

Eine gütige Mittheilung des Herrn Pfarrers Flamm in Nideggen hat ergeben, dass die schon vor längerer Zeit von Seiten des Vereins angeregte Aufrichtung des Denkmals Wilhelms IV. von Jülich in der dortigen Pfarrkirche (vgl. Bd. XI dieser Zeitschrift, S. 297, Nr. 3 und Bd. XIII, S. 276) sich nicht ohne weiteres ausführen lässt, weil der sehr schlechte Zustand des Grabsteins vorher ziemlich kostspielige Wiederherstellungsarbeiten erheischen würde. Die Sachlage ist zunächst zur Kenntniss des Herrn Provinzialkonservators gebracht worden, da die Kosten jedenfalls die Summe weit übersteigen werden, welche der Verein für derartige seiner Bestimmung fern liegende Zwecke zu opfern in der Lage ist.

Aus Anlass der jährlichen Generalversammlung hatte der Vorstand die Mitglieder für den Nachmittag des 18. Oktobers 1893, nach Einholung der Erlaubniss des Herrn Oberbürgermeisters, zur Besichtigung der Wiederherstellungsarbeiten am Rathhause eingeladen, die denn auch bei sehr starker Betheiligung unter der Führung des Leiters dieser Arbeiten, des Herrn Professors Frentzen stattfand.

Die Generalversammlung wurde um 6 Uhr im Kurhaus zu Aachen abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Geheimrath Laersch, berichtete zunächst über die Thätigkeit des Vereins und die Zahl seiner Mitglieder. Beim Beginn des verflossenen Vereinsjahres waren deren 664 vorhanden. Durch Tod oder Ausscheiden verlor der Verein 15; neu beigetreten sind 20, so dass die Gesamtzahl auf 669 gestiegen ist.

Der Vorsitzende gedachte insbesondere des am 12. April 1893 verstorbenen Ehrenmitgliedes des Vereins, Herrn Dr. Peter Wings, der von der Gründung des Vereins bis zum Herbst des Jahres 1890 das Amt des Schatzmeisters verwaltet hat, sowie der Herren Oberpfarrer Strom in Köln, Oberregierungsrath a. D. Claessen und Kommerzienrath Startz in Aachen. Das Andenken der Verstorbenen ehrte die Versammlung durch Aufstehen.

Der Vorsitzende erinnerte daran, dass von Herrn Dr. Lulvès vor Jahresfrist eine Schrift veröffentlicht worden sei, die sich zum Theil auch mit dem Aachener Geschichtsverein beschäftigt. Die Versammlung werde nicht erwarten, dass er irgendwie auf diesen unerquicklichen Gegenstand näher eingehe. Die Schrift habe von sachkundiger Seite ihre Widerlegung in vielen Punkten erfahren und er beschränke sich darauf, die Worte wiederzugeben, die der Vorstand des Kölner Stadtarchivs, Herr Dr. Joseph Hansen, ein geborener Aachener und ein in jeder Beziehung vollkommen zuverlässiger und sach-

kundiger Beurtheiler darüber veröffentlicht habe, mit denen er und der ganze Vorstand des Vereins sich nur vollständig einverstanden erklären könne¹.

Der Schatzmeister des Vereins, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer, gab sodann folgende Uebersicht über die Geldverhältnisse des Jahres 1892.

Die Einnahmen umfassen

1. den Kassenbestand aus dem Vorjahr	2834 M. 51 Pf.
2. den Beitrag der Stadt Aachen für die Zeit vom	
1. April 1892 bis 31. März 1893	1000 „ — „
3. die Beiträge von 638 zahlenden Mitgliedern für 1892	2552 „ — „
4. rückständige Beiträge aus 1891	8 „ — „
5. den Ertrag aus abgesetzten Exemplaren der Zeitschrift und der Sonderabdrücke	49 „ 50 „
6. die Zinsen der Sparkasse	78 „ 36 „
zusammen	6522 M. 37 Pf.

Die Ausgaben umfassen

1. Druckkosten für Bd. XIV. der Zeitschrift, Sonderabdrücke und anderes	1991 M. 34 Pf.
2. Honorare	1014 „ 82 „
3. Inserate	88 „ 75 „
4. Portoauslagen, Frachtspesen und Botenlohn	252 „ 90 „
5. Bücher und Zeitschriften	165 „ — „
6. Verschiedenes	30 „ 75 „
zusammen	3543 M. 56 Pf.

Es verblieb demnach ein Kassenbestand von 2978 M. 81 Pf. Das Vereinsvermögen, welches Ende 1891 2834 M. 51 Pf. betrug, hat sich also im Laufe des Jahres 1892 um 144 M. 30 Pf. vermehrt.

¹) Die im Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift, Jahrg. XI, Sp. 227, unter Nr. 18 abgedruckte Anzeige lautet in ihrem ganzen Umfange wie folgt:

„Eine kürzlich erschienene Schrift von J. Lulvès: *Moderne Geschichtsforscher* I. Die gegenwärtigen Geschichtsbestrebungen in Aachen, eine kritische Studie; Aachen, Otto Müller, 1892, setzt sich die Aufgabe, „eine objektive von der in Aachen hergebrachten Beurtheilung abweichende Kritik über die Aachener lokalgeschichtlichen Publikationen darzubieten und dadurch dazu beizutragen, dass die Aachener Geschichtsbestrebungen zu Nutz und Frommen der Wissenschaft, zur Ehre der alten Krönungstadt gehoben und gefördert werden“. Die Absicht ist gewiss löblich, zumal es kein Geheimniss ist, dass die Geschichte Aachens noch nach vielen Richtungen hin gründlicher Durchforschung bedürftig ist. Dagegen ist kein Zweifel, dass der von L. eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führt. L. zieht vor sein Forum die gesammten Aachener Geschichtsbestrebungen seit Christian Quix, dessen Vorbildung für historische Studien allerdings ebenso mangelhaft als seine Neigung zu denselben gross war, und benutzt thatsächlich vorhandene Schwächen derselben, um eine solche Fülle von alles Maass überschreitenden Urtheilen persönlichster Art und kritischen, vielfach unsäglich kleinlichen, nur das Aeusserlichste berücksichtigenden Bemerkungen auszusprechen, dass aus seiner Schrift keineswegs sachliche Förderung, sondern lediglich Erbitterung der Angegriffenen und somit persönliche, alle gemeinsame Thätigkeit ausschliessende Spannungen hervorgehen können. Lokalhistorische Studien werden wirksam gefördert, wenn durch die geschulten Historiker, die sich denselben widmen, die örtlichen Elemente, welche diese Bestrebungen theilen, gesammelt und ihrer Thätigkeit Halt gewährt und Richtung gewiesen wird; das

Die Herren Gustav Kesselkaul, Arthur Loersch und Wilhelm Matthée haben dem ihnen am 12. Oktober 1892 ertheilten Auftrag entsprechend die Kassenverwaltung für das Jahr 1892 im Oktober 1893 geprüft. Dem Schatzmeister, dem für das Jahr 1892 Entlastung ertheilt wurde, sowie den Revisoren dankte der Vorsitzende Namens des Vereins. Die genannten Herren Revisoren wurden in ihrem Amt für die Rechnung des Jahres 1893 wiederum bestätigt.

Der Vorsitzende theilte schliesslich mit, dass der Vorstand für die im Gasthof zum Elephanten abzuhaltenden Monatsversammlungen den zweiten Mittwoch der Monate November, Januar, März und Mai bestimmt habe und dass auch wiederum während der Sommermonate des Jahres 1894 einige Ausflüge veranstaltet werden sollen.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils der Versammlung wurden zwei Vorträge gehalten.

Im Anschluss an die Besichtigung der Arbeiten am Rathhause und unter Benutzung einer grossen Anzahl ausgestellter Pläne für die Wiederherstellung des Rathhauses, sowie mehrerer die Bodenschichten und die gemachten Funde enthaltenden Kasten hielt Herr Professor Frentzen einen eingehenden Vortrag über die Entstehung der Pläne, die bisherige Thätigkeit zu deren Durchführung und die zunächst in Aussicht stehenden weiteren Arbeiten, in dem er Folgendes ausführte. Der ursprüngliche Plan zu der Wiederherstellung des Rathhauses rührt bekanntlich von einer Konkurrenz her, bei welcher der Plan des Vortragenden den ersten Preis erhielt. Herr Professor Frentzen wurde beauftragt, mit Berücksichtigung einiger Ausstellungen des Preis-Ausschusses seinen Entwurf umzuarbeiten. Hierzu setzte sich Herr Professor Frentzen mit den Preisrichtern und der Stadtverwaltung in Verbindung. Unter anderm wurde Mässigung der nach Ansicht der Preisrichter etwas lebhaften Silhouettierung der Thürme, weniger reiche Schornsteinbekrönung, Aenderungen der Dachlücken und die Anbringung der Kaiserkrone an der Spitze der Thürme u. s. w. gewünscht. Nach Genehmigung der geänderten Pläne durch die Stadtverordnetenversammlung wurde die Genehmigung der Regierung nachgesucht. Der Entwurf ging nach Berlin, blieb dort aber längere Zeit liegen. Nach Reklamationen der Stadt befasste sich die Akademie für Bauwesen mit der Sache, welche wieder verschiedene Ausstellungen an dem Entwurf machte, die zum Theil sich wieder gegen die

gemeinsame Wirken kann dann um so fruchtbarer werden, wenn — wie das in Aachen der Fall ist — lokale Geschichtsvereine bestehen, und wenn die geschulten Historiker als Archivbeamte in der Lage sind, die bisher ungehobenen historischen Schätze entweder selbst zu erschliessen oder den übrigen Lokalforschern zur Verfügung zu stellen und ihnen zu ihrer sachgemässen Verwerthung den Weg zu zeigen. Eine öffentliche Korrektur von der hier gebotenen Art zieht aber nicht an, sondern stösst nur ab, um so mehr, je weniger sich der Korrektor auf dem betr. Gebiet durch eigene Forschungen bewährt und als leitende Hand und zuverlässiger Pfadfinder ausgewiesen hat. Unter solchen Umständen kann eine Schrift, wie die hier vorliegende, keinen andern als einen peinlichen Eindruck hinterlassen.

Hansen."

auf Wunsch der Preisrichter angebrachten Aenderungen wendeten. Um den Einwendungen Rechnung zu tragen, musste wieder ein neuer Plan ausgearbeitet werden, der wieder mehr auf den ersten preisgekrönten Plan des Herrn Professors Frentzen zurückging. Aus der Aeußerung der Akademie ging hervor, dass diese der seiner Zeit auch von Herrn Stadtbaumeister Stübben vertretenen Ansicht huldigte, dass die Thürme nicht gleichwerthig gehalten werden sollten, welche Ansicht der Vortragende stets bekämpft hatte. Der Letztere arbeitete daher nunmehr zwei neue Projekte, eines mit möglichst gleichartigen, eines mit einem grossen und einem kleinen Thurme aus, fügte aber eine Begründung seiner Ansicht bei. Er betonte hierbei, dass immer gleichartige Thürme am hiesigen Rathhause gewesen und die Anbringung eines grossen und eines kleinen Thurmes dem Bau leicht das Aeusserere einer Kirche geben werde. Er hatte Gelegenheit, diese Ansicht auch mündlich vorzutragen, und das Ergebniss war, dass man dem Entwurfe mit zwei gleichartigen Thürmen zustimmte. Nachdem alle diese Instanzen durchlaufen waren, was nicht schnell ging, erklärte die Stadtverordnetenversammlung sich zum zweiten Male mit dem Entwurfe einverstanden und der Vortragende wurde beauftragt, in die Vorarbeiten einzutreten. Für die zunächst nothwendigen Arbeiten wurden 70 000 Mark bewilligt. Vor allem sollte die Stabilität des Gebäudes gesichert werden, die gefährdrohenden Senkungen, Ausbiegungen der Mauer, die Risse und sonstigen Schäden beseitigt werden. Redner besprach die am südwestlichen Theile hierzu ausgeführten Arbeiten und bedauert, dass die entsprechenden Arbeiten am südöstlichen Theile noch nicht ausgeführt werden konnten, weil der Stadt hier das Beusmannsche Haus, bezüglich dessen eine Einigung nicht gelungen sei, noch nicht gehört. Nach Durchführung des Enteignungsverfahrens hierfür werde die Stadt auch alle Häuser am südöstlichen Theil des Rathhauses besitzen. Bei den dann besprochenen Arbeiten in dem Rathhausthurm schildert Redner die geradezu unglaublichen Zustände, die hier vorgefunden wurden, wie die Cottysche Wohnung in den verschiedenen Geschossen in den Thurm hineingebaut war, die merkwürdigen Zustände im Innern des Thurmes überhaupt, die nachlässige Fundamentirung des Thurmes, der nirgends auf gewachsenen Boden reicht, sondern auf dem Schutt früherer Jahrhunderte steht. Selbst der schon vor vier Jahrhunderten errichtete Pfeiler, welcher die südwestliche Ecke sichern sollte, stand auf zusammengeworfenem Geröll, konnte also nur ganz schwachen Halt bieten. Bei solchem Befund musste man mit den Arbeiten zur Festigung und Sicherung des Baues, zur Erneuerung der Fundamentirung u. s. w. natürlich mit grösster Vorsicht vorgehen. Der gewachsene Boden wurde erst 4—5 Meter unter dem jetzigen Marktboden gefunden. Bei 2,77 Meter Tiefe stiess man auf römische Ziegel. Der gewachsene Boden lag unter einer schmalen Brandschicht, die man in der Tiefe von 3,88 Metern traf und welche wohl der älteste Rest vorhandener Baulichkeiten an der Stelle bildet. Augenscheinlich waren diese aus Holz konstruirt, denn man fand nur verkohlte Holz- und Strohtheile. Die Funda-

mentirungs- und Festigungsarbeiten wurden in engerer Submission Herrn Bauunternehmer Thyssen übertragen, welcher sie mit grosser Umsicht und Vorsicht ausführte. Die Arbeiten im Innern des Thurmes stellten sich als noch schwieriger heraus. Der Redner besprach sie in allen ihren Theilen eingehend und erwähnte auch die Funde in dem Cottyschen Keller im Thurme, wo man in einer Art alten Kloake die verschiedenartigsten Gegenstände fand, welche darauf schliessen lassen, dass man bei den Essen im Krönungssaal alles, was dort zerbrach, in die Aborte warf, von wo es in die Grube in der Tiefe des Thurms gerieth. Die zum Theil interessanten Scherben von Krügen, Gläsern u. s. w. wurden sorgfältig gereinigt und werden theils im Museum, theils im Rathhause aufbewahrt. Von den für die ersten Arbeiten bewilligten 70 000 Mark sind bis jetzt 45 000 Mark verbraucht, sodass noch ein kleiner Restbetrag übrig ist, um die Arbeiten an der südwestlichen Seite im nächsten Jahre fortzusetzen. Mit peinlicher Sorgfalt wird bei den Arbeiten darauf gesehen, dass der frühere Zustand des Rathhauses, so weit dies möglich ist, der Nachwelt bekannt bleibt. Hierzu dienen eine grosse Anzahl von Probestücken mit Plänen, in welche eingezeichnet ist, woher diese rühren, und genaue Aufzeichnungen des ganzen Befundes des Mauerwerks im ganzen Rathhause. Aus denselben kann man sich über den früheren Zustand und die verschiedenen Aenderungen am Rathhause vollständig aufklären.

Der Vorsitzende dankte im Namen Aller Herrn Professor Frentzen für seine lichtvollen und hochinteressanten Ausführungen und ertheilte nach einer kurzen Pause zur Besichtigung der ausgestellten Pläne und Funde dem Konservator der rheinischen Kunstdenkmäler, Herrn Dr. Clemen, das Wort.

Herr Dr. Clemen erinnerte einleitend an den Ruf Aachens als einer hervorragenden Kunststadt in der Zeit, da Aachen als Lieblingsaufenthalt und Residenz Karls des Grossen eine Stadt von europäischer Bedeutung gewesen sei. Der Ruf stützte sich auf zwei Thatsachen, die architektonische und plastische Thätigkeit Aachens. In beiden Beziehungen sei Aachen epochemachend gewesen. In der Baukunst sei Aachen durch Neubelebung, Ausbildung und Einbürgerung des Centralbaues (das Aachener Münster machte Schule, wie eine grosse Zahl von Nachahmungen in andern Orten beweist), in der Plastik durch die Thätigkeit der Aachener Giessstätte, die zugleich eine Versuchsstation zu technischen Experimenten gewesen zu sein scheint, von Bedeutung. Dem lässt sich nun neuerdings ein dritter Zweig der Künste in der karolingischen Zeit hinzufügen. Aachen war einer der ersten geistigen Mittelpunkte für die Buchmalerei. Es handelt sich hier um ausgedehnte Pracht-Handschriften, deren eine oft die ganze Lebensarbeit eines Mönches oder doch die Arbeit mehrerer Jahre desselben in Anspruch nahm. Es gibt 40 oder 50 solcher Werke und in den letzten Jahrzehnten sind eine ganze Reihe von Gelehrten mit den merkwürdigsten Kunstdenkmälern dieser Art beschäftigt und haben diese nach Gruppen und Schulen scharf zu trennen vermocht. Von den 40 bis 50 erhaltenen Schriften waren drei stilistisch auf dieselbe Art von Vorbildern zurückzuführen. Die eine dieser karolingischen

Handschriften befindet sich hier im Münsterschatz, die zweite in der Schatzkammer zu Wien, sie soll nach der Legende auf den Knien des sitzend begrabenen Kaisers Karl gelegen haben, kommt aber jedenfalls aus Aachen, die dritte befindet sich in der kgl. Bibliothek in Brüssel. Es ist Herrn Dr. Clemen gelungen, noch zwei weitere Handschriften derselben Art festzustellen. Die eine befindet sich im Britischen Museum in London, die zweite in der kgl. Bibliothek zu Berlin. Die letztere war allerdings Schaulustigen schon seit Jahrzehnten zugänglich. Von den beiden ersteren Handschriften ist mit Sicherheit anzunehmen, dass sie aus Aachen stammen, für die 3 letzteren steht das noch nicht so bestimmt fest, aber in den Handschriften, Eintragungen u. s. w. sind genug Zeichen, welche auf die Herkunft aus der Aachener Gegend schliessen lassen. In der ganzen Zeit des 9. Jahrhunderts gibt es zwischen dem belgischen und dem noch nicht besiedelten östlichen Theile des Reiches an Weser und Elbe nur eine Stätte, wo derartige Handschriften entstehen konnten, nämlich Aachen. Diese Prachthandschriften setzen langjährige Uebung und Ueberlieferung voraus. Neben Aachen kam in dieser Beziehung nur Köln in Betracht. Die Handschriften weisen aber noch in anderer Beziehung auf Aachen und die hiesige Schola palatina hin. Eine so direkte Benutzung antiker Vorbilder findet sich sonst in keiner Handschrift. Redner besprach eingehend die Ausstattung der Werke mit Darstellungen, die Eigenart derselben und die strenge Anlehnung an die Antike nachweisend. Er glaubt, dass die strenge Auswahl antiker Vorbilder auf Karl d. Gr. zurückzuführen sei. Es sei ein charakteristischer Zug, dass, wie in seiner Nähe das beste Latein gesprochen wurde, die antiken Vorbilder für die Buchmalerei am strengsten befolgt wurden. Wenn überhaupt von antiker Kunst irgendwie die Rede sein könne, so sei dies in Aachen der Fall. Mit dem Recht und der Glaubwürdigkeit, die derartige Annahmen beanspruchen können, sei Aachen, das als Kunstmittelpunkt der karolingischen Zeit bekannt sei, auch als Mittelpunkt der klassischen Schreibschule des karolingischen Reiches anzusehen.

Der Vorsitzende dankte für die Mittheilungen des Herrn Dr. Clemen. Er sprach den Wunsch aus, dass jeder in der Versammlung seine Dankbarkeit Herrn Dr. Clemen dadurch bezeugen möge, dass er diesen in seinem nicht leichten und verantwortungsvollen Amte unterstütze. Durch Zusammenwirken der Staatsregierung und der Provinzialverwaltung sei es ermöglicht worden, dass an Stelle der früheren Centralisation nach und nach namentlich jetzt auch in unserer Provinz eine örtliche Behörde für Beaufsichtigung und Erhaltung der Kunstdenkmäler geschaffen wurde. Wünsche und Anträge für die Erhaltung von Kunstdenkmälern in der Provinz brauchten nicht mehr dem Konservator für die Denkmäler des ganzen preussischen Staates in Berlin zuzugehen, sie würden nunmehr durch einen Beamten in der Nähe, der sich sofort von den Zuständen persönlich überzeugen könne, erledigt.

Druck von Herm. Kaatzner in Aachen.

ZEITSCHRIFT

DES

AACHENER GESCHICHTSVEREINS.

IM AUFTRAG DER WISSENSCHAFTLICHEN KOMMISSION

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. EMIL FROMM,
BIBLIOTHEKAR DER STADT AACHEN.

SECHSZEHNTER BAND.



AACHEN.

VERLAG DER CREMER'SCHEN BUCHHANDLUNG (C. CAZIN).

1894.

Inhalt.

1. Die Streitigkeiten zwischen Aachen und Jülich im Jahre 1558. Von G. von Below	1
2. Frankenthaler Porzellan in Aachen. Von E. Zais	12
3. Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechts von Palant. Von E. von Oidtman	38
4. Zur Bestattung Karls des Grossen. Von E. Pauls	86
5. Zur Geschichte der älteren Baudenkmale von Kornelimünster. Von K. Rhoen. (Mit Tafel.)	112
6. Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen. Von F. Oppenhoff.	132
7. Kleinere Mittheilungen.	
1. Auszüge aus der Chronik des Aachener Notars Johann Adam Weinandts. Von E. Pauls. (Mit Beilage.)	163
2. Hat Johann von Selbach bei der Belagerung von Heinsberg im Jahre 1543 Verrath geübt? Von G. von Below	171
3. Dompropst Hermann Claudius Klöckler aus Aachen. Von A. Bellesheim.	174
4. Breven des Papstes Alexander VII. aus Anlass des Aachener Brandes von 1656. Von J. Hansen	175
5. Die materiellen Wirkungen des Aachener Stadtbrandes vom Jahre 1656. Von E. Fromm	177
6. Eine Aachener Schulprämie aus der Franzosenzeit. Von E. Fromm	180
8. Literatur.	
1. K. Rembert, Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich. Kapitel II und III. Angezeigt von H. Keussen	182
2. J. Kuhl, Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich I. Theil und Geschichte der Stadt Jülich II. und III. Theil. Angezeigt von E. Pauls	183
3. A. Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichsstädte. Angezeigt von H. Loersch	191
9. Literatur-Uebersicht für das Jahr 1894. Von F. Wissowa	195
10. Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1893/94	205
11. Verzeichniss der Mitglieder	209
12. Verzeichniss der Vereine, Gesellschaften, Anstalten und Redaktionen, mit welchen der Aachener Geschichtsverein in Schriftenaus- tausch steht	230
13. Statuten des Aachener Geschichtsvereins	236

Die Streitigkeiten zwischen Aachen und Jülich im Jahre 1558.

Von G. von Below.

Neues Quellenmaterial zur Geschichte der Anfänge des Aachener Kirchenstreites im 16. Jahrhundert ist zuletzt von M. Riltter in seiner „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreissigjährigen Krieges“ Bd. I, S. 221 ff. benutzt worden. Es sind Akten des Wiener Staatsarchivs, welche er verwerthet. Wie er indessen schon selbst andeutet, ist das Wiener Material lückenhaft. Es setzt erst mit dem Jahre 1559 ein, während es für das vorausgehende nichts bietet. Gerade nun für dieses Jahr können wir den Akten des Düsseldorfer Staatsarchivs (Abtheilung Jülich-Berg, Reichstagsverhandlungen, Nr. 27a) einige Ergänzungen entnehmen. Sie vervollständigen unsere Kenntniss von den einzelnen Stadien der Verhandlungen. Vor allem aber — und darin liegt ihr Hauptwerth — zeigen sie, dass der Streit zwischen Jülich und Aachen in seinem Ursprung keineswegs bloß oder vornehmlich auf kirchliche Gegensätze zurückgeht, sondern im wesentlichen ein Streit um Hoheitsrechte ist, von daher offenbar seinen Ausgang nimmt. In diesem Zusammenhange sei an die Auffassung erinnert, welche man, nach Keussens Darstellung (in dieser Zeitschrift, Bd. XV, S. 27), in der Stadt Köln von dem Streite hatte: dem Herzog von Jülich, der in seinem eigenen Territorium dem evangelischen Bekenntniss gar nicht so feindlich entgetrete, sei es nicht um die Religion, sondern um das Reich von Aachen zu thun.

Das umfangreichste von den unten folgenden Aktenstücken ist der Gegenbericht der Stadt Aachen auf die vom Herzog von Jülich beim Kaiser eingereichte Klageschrift (Nr. 5). Es enthält zugleich einige lehrreiche Notizen aus dem innern Leben der Stadt. In verfassungsgeschichtlicher Hinsicht ergänzt es sich gegenseitig mit den von Keussen a. a. O. S. 55 ff. mit-

getheilten Aufzeichnungen von 1591¹. Leider ist das Aktenstück, welches der Gegenbericht beantwortet, im Düsseldorfer Staatsarchiv nicht vorhanden. Auch das Aachener Stadtarchiv enthält es nicht (nach freundlicher Mittheilung des Herrn Stadtarchivars Pick). Doch gewährt der Gegenbericht auch für sich allein ein ungefähres Bild von den erhobenen Anklagen.

Es sei noch bemerkt, dass alle Aktenstücke mit einer Ausnahme (Nr. 2 ist Original) Kopien sind.

1.

Herzog Wilhelm von Jülich an Kaiser Ferdinand I. Düsseldorf 1558, April 24.

1. *Bürgermeister, Schöffen und Rath von Aachen haben ihm vor etlichen Jahren unleidliche ingrif, turbirungen und neuerungen der meierei daselbst . . . , dergleichen meiner erbvogtei . . . stracks zugegen mutwilliglich furgenommen und thuen es noch täglich, trotzdem er inzwischen die Sache am kaiserlichen Kammergericht anhängig gemacht hat.* 2. *Wiewol mein meier und vogt zu Aich in dem vergangenen monat Martio zwelf personen, so man und frauen, welche der unchristlichen verdampften widerteufischen secten anhengig und nach allerhand inen bescheenem bericht darauf stracks verharh, auch etliche aus inen furgenger, lerer, prediger und, wie sie sich nennen, bischofen der secten sein mogen, in haftung einzogen, wie er dan solichs in kraft seiner habenden hoheit und gerechtigkeit gegen dieselb als auslendige one furwissen und bewilligung burgermeisters und rats der stat Aich tun mogen, so haben doch die scheffen alda uf vilfaltig vleissig ansuechen gerurtes meines meiers und vogten uber dieselbige, wie sie in kraft des h. reichs constitution zu tun schuldig, bisanher kein recht oder urteil sprechen wollen, sonder gerurte ubertreter zu meinem grossen unkosten (dieweil sie von meinetswegen verpflegt werden müssen) noch bis auf hentigen tag sitzen lassen . . .* 3. *Nu tretzt sich jetzo auch abermals zu, das vil frembde aus andern landen verjagte und verdecktliche personen sich in obgelmelte stat Aich mit der wonung niderschlahen, welche von burgermeister und rat ufgenommen und gestattet werden, daraus dan ferner verlauf und sectische verfuerung nit allein in derselben stat, sonder auch in meinen furstentumben und landen, so allernegst damit grenitzen, zu besorgen und zu erwarten.*

Der Kaiser möge nun denen von Aachen befehlen, ihre verneuerungen, ingrief und turbationes . . . , insonderheit aber die, so in hangendem rechten von inen geubt, genzlich abzuschaffen, . . . dergleichen der keis. constitution mit den beharrigen und verfuerischen widerteufern und widergeteufften, so mit keinem bericht der h. schrift von irem irtumb abzustehen sich wollen

¹) Ueber die Entstehung der Rechte, welche der Herzog von Jülich in Aachen besass, vgl. zuletzt Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und niederrheinischen Reichs-städte während des 13. und 14. Jahrhunderts (1893).

abweisen lassen, [*sc. sich*] gemess zu erzeigen und gebürlich recht gegen sie zu sprechen . . . , auch der unterschleifung solcher und anderer sectarien sich hinfürter genzlich zu enthalten¹.

Geben zu Dusseldorf am 24. Aprilis ao. 58.

2.

Kaiser Ferdinand I. an Herzog Wilhelm. Wien 1558, Juli 13.

Antwort auf das Schreiben des Herzogs. Hat, wie beiliegende Kopie ergibt, an Aachen geschrieben. Schicken deiner lieb sollich unser originalschreiben hieneben auch zue; *Herzog möge es denen von Aachen zusen den.*

Geben in unser stat Wien den 13. tag Julii ao. 58

Ad mandatum domini electi imperatoris proprium
vt. Jonas. L. Kirchslager.

3.

Kaiser Ferdinand I. an Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Aachen. Wien 1558, Juli 13.

Uebersendet Abschrift der Beschwerde des Herzogs von Jülich. Wenn es sich so verhält, wie darin behauptet wird, so empfehlen wir euch hieruf genediglich und ernstlich, in den vom Herzog berührten Punkten Abstellung eintreten zu lassen. Daran erstatet ir die billichkeit und unsern gefelligen ernstlichen willen und meinung.

Geben Wien den 13. Julii ao. 58.

4.

Bürgermeister, Schöffen und Rath der Stadt Aachen an Kaiser Ferdinand I. 1558, September 20.

Antwort auf das kaiserliche Schreiben vom Juli 13. Halten dafür, dass das, was der Herzog von Jülich gegen sie vorgebracht, aus lauterm deren sachen unbericht herfliesse. Senden auf des Herzogs Bericht anbei einen Gegenbericht² ein. Das die scheffen bei uns wider die widertaufferische sectische irrige und verfuerrische personen, so auf unser anzaigen und noturftig erlauben, auch mit unserm zutuen durch hoehermeltes fursten vogt und meier in unser haftung gezogen und vorhalten werden, bisanher kein recht gesprochen, solichs ist aus denen ursachen, wie ermelte scheffen uns burgermaister und rat berichten, zum tail beschehen, dass sie die scheffen gemeinlich aus cristenlichem mit-leiden vil lieber gesehen hetten, auch noch lieber sehen sollten, das sich soliche verfuerte irrige leut mit guetem bericht der h. schrift demnach ein-mal underweisen und bekeren liessen, dan das menschlich bluet on vorgehen-

¹) In diesem Schreiben wird wiederholt auf beiliegende „Berichte“ (worauf der „Gegenbericht“ der Stadt Aachen [Nr. 5] antwortet) verwiesen. Wie schon bemerkt, sind dieselben hier nicht vorhanden.

²) S. Nr. 5.

den genuessamen bericht leichtfertiger weis verurteilt und vergossen werden solt; derhalben sei die scheffen auch fur und nach allerhant gelert leut zu inen den widertaufferischen, sie mit der h. schrift bestes vleiss zu underrichten, komen lassen, wie sie dan auch noch eines auslendigen gelerten mans gewertig weren, darzue man ein sonder vertrauen hette, dass derselb nachmals durch götliche hilf etwas fruchtberlichs bei solichen leuten mit bekerung derselben ausgerichten möchte; zum tail aber seie ermelte verzüglich urtailsprechen auch dohin verursacht, das sich under inen den scheffen etliche darin bis anher widersetzt und geweigert haben. Gleichwol sein wir von irer der scheffen merer tail dessen entlich bericht und vertroost, sovern vilgemelte widertaufferische von irem irsal nachmals nit furderlich abstehen wollen, dass sie die scheffen merer tails alsdan geburlichs recht vermog des h. reichs satzung wider sie die widertaufferische on ferrern verzug zu sprechen und nichts weniger, wess sich vermog derselben reichssatzung geburt, wider ermelte weigerliche scheffen, wovern dieselbige auf ir verweigern beharen, auch furzunemen bedacht und entschlossen seien. Der frembden aber und aus andern landen verjagten und verdachtigen personen halben, so von uns aufgenommen und bei uns gestattet werden solten, haben wir hochgedachtes fursten vor etlich wenig tagen hieher an uns dero und anderer sachen wegen abgesandten rechten [*lies: reten*] under andern disen bericht geton, nemlich dass wir nit allein kein verjagte und mit einichen verdampften secten beschnuzte oder verdachtige personen wissentlich nit aufgenommen, dan das wir auch nit wissen kuenden, dass sich solicher sectarien einicher in unser stat erhalte; wo aber daruber deren leut einiche under unser burgerschaft gleichwol on unser wissen sein sollen und uns namhaft gemacht wurden, wolten wir uns dargegen aller gebur erzaigen; wo es aber frembde und von uns nit auf- oder angenommen weren, die so also verjagt oder verdecktig vileecht [!] bei uns eingeschlichen sein möchten, wist sich hochgedachts fursten meier und vogt damit auch aller gebur zu halten. Welichen unsern bericht nach dem obgemelte fürstliche rete hinder sich an i. f. g. zu bringen gütlich angenommen

Geben den 20. tag Septembris . . . 1558.

5.

Stadt Aachen, Gegenbericht auf die vom Herzog von Jülich dem Kaiser überschickte Anklageschrift (Beilage zu 4).

1. *Die Herzoge von Jülich haben* in der stat Ach und darumb in derselben stat gepiet, das reich Ach genant, die maierei und vogtei . . . von . . . dem h. Römischen reich in pfandschaft und pignoris titulo an sich erlangt, so dass der Herzog alles das hat, was ein Römischer Kaiser oder König als erbmaier und erbvogt daselbst und das h. reich von wegen gedachter vogteien und maiereien und denen anhangenden wolhergeprachter, besitzlicher gerechtikheit in der stat und reich Ach haben. Dass aber gemelter maiereien und

vogteien merum ac mixtum imperium aut iurisdictione in der stat oder in ged. reich Ach anhangen und dass auch hochged. herzog fur sich selbst ein erbvogt daselbst sein . . . sol, dessen kunnen die zu Ach mit nichten gestendig sein, in betrachtung, dass merum ac mixtum imperium una cum iurisdictione in der stat und reich Ach einem erbarn burgermeister, scheffen und rat der stat Ach und nit maier oder vogt daselbst (als denen ermelter burgermeister, scheffen und rat in civil- und criminalsachen gesprochen und eroffenten urtail volstrekung wie von alters her zu tun geburt, sonst aber kain merum aut mixtum imperium sive iurisdictionem daselbst zu uben haben) besitzlich zusteht, dass auch *Vogtei und Meierei pfandweise an den Herzog gekommen, wie man denn erst seit wenigen Jahren vernommen hat, dass er sich die erbvogtei anzumassen unterstanden. Noch weniger ist zuzugeben, dass durch die von Aachen gegen des Herzogs Berechtigungen Eingriffe vorgenommen sind* oder dass ire f. g. der angemasssten samentlichen gerechtikhait im versiel „daher und craft solcher“ nach einander erzelt in der stat und reich Ach in possessione vel quasi gewesen oder noch billich sein sol. Dan obwol ir f. g. zu deren stutz etlichen in itztberurtem versiel vermelt, bevorab denen, so der execution ankleben, craft der verpfendten maiereien und vogteien, jedoch mit sonderer massen und beschaidenhait und nit also fuse ac simplicit, wie furgeben, berechtigt sein, so *haben Bürgermeister, Schöffen und Rath darin doch nie Eintrag gethan, wie es in der bei dem Kammergericht vorgebrachten clag und vertaidigung wider hohermelts fursten vermainte gegenelag in causa turbatae possessionis, in punctis con- et reconventionis, etiam attentatorum dargethan ist.*

2. Da die von Aachen ferner nicht finden können, da-s sie ihre Privilegien, Freiheiten, ordnungen irer policei und deren emptern durch den Herzog als Vogt oder Meier jema's haben bestätigen lassen, so können sie auch das, so im versiel anhebend „inmassen und zu erkenntlichkeit“ nicht zugeben, sondern nur, dass die Herzöge von Jülich sich wie die Bischöfe von Lüttich und die Herzöge von Brabant und Limburg als Nachbarn von Aachen und von Kaisern und Königen gesetzte Schirmherren für sich und ihre Nachkommen mit denen von Aachen freundlich vereinigt und u. A. verpflichtet haben, dass sie die Stadt ihre Privilegien, Freiheiten und Rechte friedlich gebrauchen lassen sollen.

3. Fremblen in der stat und reich Ach durch burgermeister und ein erbarn rat daselbst zu verglaiten sind *Bürgermeister und Rath stets im Gebrauch gewesen*, haben auch so wenig ausgedrethenen als Juden oder Lambarden als auch einichem andern glaid und sicherhait, deren sie kain fug oder macht hetten, gegeben, vil weniger einiche sacramentirer, widerteuffer oder ander verkerte sectarien aus andern landen proseribirt und verbant wider Kai. Mt. und des h. reichs ordnungen und ediet je aufgenommen oder wissentlich unterhalten. *Die vom Herzog vor den Schöffen zu Aachen beklagten Juden, die der Rath aus habender hochait und gerechtikhait ein zeit lang in der stat Ach verglaitet, sind nach allem furprachten beschaid mit ermelter scheffen urtail von der furgewendten clag absolvirt. Obwohl dagegen in des Herzogs Namen*

an das Kammergericht appe'llirt ist, so ist doch dasselb urtail, diweil der appellant sein interponirte appellation nit vervolgt, sonder verleschen lassen, in seiner craft gangen. *So wird sich auch nicht finden, dass Bürgermeister und Rath sich des angreifens und gefenklichen einziehens oder der execution in malefizsachen weiter oder anders verzogen haben, als ihnen zusteht.*

4. *Als ihr Erbieten, sich wegen der vom Herzog erhobenen Beschuldigungen zu rechtfertigen, nicht angenommen und sie andererseits in ihren Rechten von ihm in unerträglicher Weise beschwert wurden, haben sie ihn beim Kammergericht belangt. Die Verzögerung des Prozesses ist durch ihn oder seine Befehlshaber, Advokaten und Prokuratoren verursacht.*

5. Dass mit der franckenpersonen im versiel anhebet „wie dan solchs aus dem“ bestimpt, so zaubereien besagt, aber deren unschuldig befunden, dergleichen mit Wiss Wissen (dan in dises mans taufname, da Wilhelm fur Wiss geschriben, geirt worden) und dan mit Wilhelm Amptmans aus irer haftung, darin sie und irer jeder besunder aus eins rats zu Ach bevelh komen sein, erledigung wider gemainer recht versehung oder one der sachen erkanntniss oder auch des vogts oder maiers habenden gerechtikhait zugegen oder aber ad inferendam criminum ac flagitiorum impunitatem impediendamve ordinariam iurisdictionem nichts dan dass allain, was recht und billich, auch gedachten zu Ach aus habender hohe- und oberkait zugestanden . . . hat . . ., gehandelt seie, *ergibt sich aus der beim Kammergericht vorgebrachten Verantwortung.*

6. *Dass Wilhelm Steffart, so allain von etlicher unnutzen wort wegen, die er wider das h. sacrament und die mess gesprochen, durch den Rath aus der Stadt verwiesen, dann wieder ein zeit lang, sein anligende gescheften auszurichten, darin verglaitet, ist nicht allein von habender hohe- und oberkait wegen auf sein vielfaches Anhalten, sondern auch und vielmehr auf furbitlich schreiben des Kurfürsten Ott Heinrich von der Pfalz gesehen.*

7. Dass auch mit des Simon Siben (so diebereien beruchtigt und derwegen in haftung aus eines rats bevelh gezogen) examen und erledigung den scheffen, maier oder vogt oder aber gemainem rechten oder einichem altem geprauch zuwider oder one ordenliche der sachen erkanntniss durch die zu Ach nichts getan oder verhandlet, zudem und dass Johan Rink etlicher mangelhaften, aber doch, wie angeben, nit falscher tucher halben, die er gemacht und gein Frankfurt gefuert, nicht anders dan wie von alters gewonlich, nemlich durch des wollenhandwerks zu Ach vorgesetzte, die werkmaister genant, und nit durch burgermeister und rat gestraft und in dem allem nichts ungeburlichs furgenommen . . . seie, das wirt aus obbemelter sachen turbatae possessionis an dem Kai. camergericht erörterung clarer als die son erscheinen.

8. Belangend nun ferrer das gepot im versiel „mit gleichen etc.“ angezogen, ungestanden einichs frevenlichen gemuts, auch dass hochermelts fursten muel in der stat Ach gelegen denen zu Ach nit unterworfen sein sol, hat es mit demselben gepot dise gestalt . . . gehapt. *(Bezieht sich auf*

ein in Folge der Theuerung von 1556 und 1557 von der Stadt erlassenes Gebot an alle Müller der Stadt und des Reiches Aachen¹⁾)

9. Wan auch der meinaidig oder periurus bub vers. „uber solchs auch etc.“ berurt namhaft gemacht wurde, mocht man sich dessen, so mit demselbigen verhandlet sein sol, diweil man sich sunst eines solchen menschen gar nit erindern kan, gnugsam zu verantworten wissen.

10. Wiewol nun ferrer zu Ach das gewonlich nechst vogtgeding nach Ostern 1551 aus damals furgestandenen verhinderungen, wie auch vor der zeit aus mengeln, an der burgermeister, scheffen, vogts oder maiers personen furgefallen, dergleichen mermals beschehen ist, nit gehalten worden, so ist doch dahere das maiergeding, bevorab in ged. 51. jar, davon dis orts von hochged. fursten, wiewol onausgedruckt geclagt wurd, gar nit aufgehalten oder an seinem geburenden strakem lauf und vorgang fur jedermeniglich, so daran zu handlen gehapt, verhindert, wie dan dise unbefugte und ungegrunte clag, da dieselb in puncto praetensorum attentatorum an dem Kaiserl. Camergericht furgewent, von eins rats wegen vor guter zeit auch notturfthiglich abgelaint und vertaidigt worden ist.

11. Weiter und demnach Wursulen und Haren mit andern im reich und gebiet der stat Ach gelegnen dörfen und deren ingesessnen aus weiland hochl. ged. Rom. Kaiser und Kunig milter donation niemand dan allain der stat Ach on alle mittel mit aller hohe-, ober- und gerechtikhait vor und uber etlich hundert jaren zugestanden und unterworfen gewesen, wie sie dan auch noch heutigis tags derselben stat besitzlich zusteem und unterworfen sein, also dass ausserhalb Romischer Kaiserlicher oder Kunigl. Mt. als Rom. Kaiser oder Kunig und nit als erbvogt und erbmeier niemand dan allain ein rat zu Ach (eben wie in irer stat und uber derselben stat ingesessnen burgern, mit welchen ermelte des reichs Ach ingesessne ein unvertailt des h. Romischen reichs glid machen, auch allen Rom. Kunigen und erwelten Kaisern, so zu Ach ir erste cron empfangen, zugleich treu und holt zu sein geloben und schweren, auch bisanhero gelobt und geschworen haben) denselbigen im reich Ach zu gebieten und zu verbieten hat (*dies lässt sich nicht nur mit kaiserlichen und königlichen Urkunden, sondern auch mit der Herzoge von Jülich vertragbrievien mit denen zu Ach aufgericht beweisen*), so lassen sich die zu Ach des widerwertigen, aber gleichwol ganz unbegrundten anmessens und im vers. „gleicher gestalt und dabei“ furgebens, dessen widersin strak war ist, dis orts wie auch fur dem Kai. camergericht . . . billich zum höchsten verwundern. . . .

12. Alles ubrigen, von dem vers. anfahend „inmassen gerurte von Ach“ bis zu ende des vermainten berichts, sein die von Ach (ausserhalb dass hochermelter herzog die pfandgerechtikhait der maiereien von der Kai. Mt. und

¹⁾ Was hier darüber gesagt ist, theile ich in der Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Band III, in einem Aufsätze unter dem Titel „Massnahmen der Theuerungspolitik im Jahre 1557 am Niederrhein“ mit, woselbst über die gleichzeitigen Massregeln in Jülich berichtet wird.

dem h. reich als derselben maiereien wie auch der vogteien erbhern haben, item dass i. f. g. wider die zu Ach als denen [/], die ires rechten und gerechtikhait gebrauchen und niemand damit verkurzen oder verletzen, kain inhibition am Kai. camergericht haben auspringen mögen, dergleichen, dass ein vermaint attentatenlibel mit darauf gevolgten unbegründten additionibus gerichtlich einbracht, dass auch die angezogene rechten in iren fellen iren wert und unwert haben, wie dan auch, dass inferior magistratus superiori suo magistratui supremoque principi nit zu gebieten hat) durchaus nit gestendig

13. *Umgekehrt aber hat der Herzog, wie zum Theil schon erwähnt, denen von Aachen viel widerrechtliche beschedigungen zugefugt . . .*, welche gleichwol zum tail durch die zu Ach in recht beelagt und rechthengig gemacht, warumb dan und diweil man dieselbige dem rechten lasst bevolhen sein, dieselben dis orts geschwigen wurt. Etlich aber sein noch zur zeit nit rechthengig. *Deshalb und damit klar wird, dass die von Aachen mehr Ursache haben, gegen den Herzog als er gegen sie zu klagen*, so werden solche denen zu Ach hangends rechten von hochberuemptem fursten und irer f. g. wegen zugefugter . . . beschedigungen etliche, so, wie gemelt, noch nit rechthengig, . . . wie hernach volgt, erzelet:

a) 1545 den 13. Norember sind des Herzogs amptleut, bevelhaber und untantanen, ongezweivelt aus sonderm irer f. g. gehaiss und bevelh, in einer grossen anzal zu ross und zu fuss mit gewerter hand und gweltiger tat bei nechtllicher weil in der stat Ach und in derselben stat reich, oberkait und gebiet gelegen eingefallen und haben daselbst die grindel und schleg an ermelts reichs Ach landwer und landgraben geweltiglich zerschlagen, zerprochen, ausgeworfen und der Acher burger untantanen und verwanten schwein, so daselbst in einer merklichen anzal, wie von alters und noch breuchlich und herkomen ist, uf dem ecker und masst gangen, mit gewalt hinweg in das Gulcher land getriben, entfurt und bisanher entwendet, auch desselben mals im reich und gebiet der stat Ach etlich heuser gweltiger hand aufgeschlagen, aufgebrochen und, was sie fur guter inen gefellig darin befunden, mit sich hingenomen und behalten, darzu noch etliche der stat Ach untertane und diener daselbst im reich Ach in iren heusern aufgehoben, gefenklich angenommen und aus erm. reich und gebiet der stat Ach ins land zu Gulch mit sich hingeschlaift und ein lange zeit in beschwerlicher haftung gesetzt und verhalten und solchs alles on einiche befugte ursachen. b) Seind hochgedachts fursten vogt zu Willhelmstein, Gothard von Nivelstain genant und Heinrich Muller, gerichtsbote daselbst, mit einer der andern Gulchischen botten bevelhaber und untantanen zu ross und zu fuss guten anzal im nechstverlaufen 57. jar den 27. tag Maii abents in der nacht, auch aus sonderlichem von irer f. g. empfangenen bevelh, in obg. reich, gebiet und oberkait der stat Ach, da, wie hieoben gemelt, ausserhalb Rom. Kai. oder Kun. Mt. niemand dan allain vogt und maier, auch burgermeister und rat zu Ach respective jemand anzugreifen, zu fangen oder zu spannen hat, heimlich einkomen und haben daselbst in

ermelter stat und reichs Ach dorf Haren genant in eines bauren, der stat Ach untertans behausung, on deren zu Ach vorwissen oder bewilligen, ein todschleger und mörder (so doch gedachte zu Ach alberait denselbigen durch den vogt und maier gefenklich annemen und verwaren lassen, des furhabens, ine gein Ach zu pringen und ime sein recht daselbst tun zu lassen) gefenklich aufgehoben, von dannen ein gute halbe meil wegs durch das reich, gebiet und oberkait der stat Ach und aus derselben oberkait gein Wilhelmstain im Gulcher land, gepiet und oberkait entfurt, daselbst auch nach angelangter peinlicher frage auf sambstag den 12. Junii desselben jars enthaupten lassen. c) Hat hochg. furst durch obernante irer f. g. vogt und botten zu Wilhelmstain neben irer f. g. Gulchischen untertanen zu dem dorf und ampt die Wiehe genant gehörig, auch andern darumb gesessen in einer ansehnlichen zaal bei einander berufen und gesamlet, auf dinstag den ersten tag Marcii dis 58. jars zu fruier morgenzeit vilgemelter stat und reichs Ach aigne landwer und landgrab hinter derselben stat dorf zur Widen gehaissen gelegen, zu welcher landwer und landgrab i. f. g. doch gar nichts berechtigt ist, mit gewaltiger hant und tat dermassen tun niederziehen, einreissen, und zuwerfen, auch das geholz, stök und beken daselbst in und auf dem landgraben oder landwer abhauen, ausreuten und hinweg ins land zu Gulch furen und ein solchen weiten ebnen wege [!] durch und über denselben landgraben und landwer eröffnen und zurüsten lassen, dass man daher als über ein neu gemachten wege von und neben der gemainer landstrassen hinter beruert dorf zur Widen, dardurch dieselb gemain landstrass aus dem reich Ach ins land zu Gulch leitet, nit allain geen und reiten kan, geet und reitet, dan auch mit kar und wagen hat faren mögen. d) *Obwohl Bürgermeister und Rath zu Aachen von Kaiser Friedrich III. privilegiert sind und diese Freiheit über Menschen Gedenken gebraucht haben*, ire burger und untertanen, derselben untat oder frevels und ungehorsams halben, in ir haus das Gras genant, dergleichen auf ire pforten oder tore zu gehn zu gepieten, und, sovern aber die gebottene in bemelt Grass oder uf die pforten und tor ungehorsamlich nit gingen oder aber darin oder aufgingen und doch daselbst solang nit, als inen gebotten were, pliben, dass dan der vogt und maier zu Ach oder sein stathalter und knecht uf erfordern der burgermeister von wegen des rats zu Ach zur stund on verziehen solch ungehorsam ongewaigert antasten und fahen sol und furbass helfen und bestellen, dass die umb solch ir ungehorsam und frevel gestraft und gerechtfertigt werden, andern zum exempel und beispil, sich davor zu hueten, nach gesetz, gewonhait und altem herkomen der stat Ach, so untersteht doch hochg. furst itzo neulich und hat irer f. g. vogt und maier zu Ach, wie burgermeister und rat daselbst von ime dem vogt und maier bericht worden, bevohlen. etliche deren zu Ach untertane, so obbemeltem Gras- oder pfortengebot, irer begangen untat halben über sie durch gedachte burgermeister und rat ergangen, ungehorsam gewesen und ganz verechlicher, fursetzlicher, frevenlicher weis noch ungehorsam pleiben, uf ermelter von Ach erfordern in haftung und zu verschulter straf

nit helfen zu pringen, wie dan auch ged. vogt und maier solches vermainten furstl. bevelhs halben, aber gleichwol seinen gelubden und aiden, damit er als vogt und maier ermelten burgermeistern und rat verpflicht . . . ist, straks zuwider, ermelte ubeltäter, freveler, verachter und ungehorsame uf vilfeltig erfordern und uberflussig anmanen nit angreifen oder in haftung, wie von alter[s] gewonlich und er zu tun schuldig ist, pringen wil, dardurch dan nit allain solche ubeltaten und frevenlich ungehorsam bisanher ungestraft verpliben, dan auch derselben und anderer Acher untertanen mutwil . . . und ungehorsam gemeret und gesterkt wurt. e) *Obwohl Aachen durch Kaiser Friedrich III. privilegiert und in possession ist*, alle die, so der stat Ach von iren accisen, renten und aufnemung schuldig sein und die nit bezalen wolten, durch ire geschworne knecht umb solch accisen, rente und aufnemung zu pfenden und sich der schuld damit zu erholen, zu welcher pfandung die zu Ach des vogts und maiers oder desselben und der justicien diener allain zu solchem ent neben iren statdienern auch berufen und geprauchen, im fal der schulder die pfandschaft weren oder verhindern wurde, dass derselb schuldner dan alsbald selbst fur das pfant durch ermelte des maiers und der justicien diener aus bevelh burgermeister und rats angegriffen und in haftung gefurt und also zu gebuerender straf oder gehorsame gepraecht werde, so hat sich doch hochgedachts fursten itziger vogt und maier in solchem aus irer f. g. desswegen ime getanen bevelh, wie er der maier sagt, nun etliche zeit her auch waigerlich erzaigt und zur pfandschaft fur deren zu Ach untertanen schuldiger accisen, wie hievor gemelt, auch breuchlich und von alters herkommen ist, seine und der justicien diener auf gewonlich ersuchen und erfordern nit verleihen noch die pfandschaft, wie er zu tun schuldig ist, helfen tun wollen. f) *Obwohl die Stadt durch Kaiser und Könige, namentlich Karl I., IV. und V. privilegiert ist*, dass etlich vil umb die stat Ach ligende stet, märkt und dörfer mit derselben burgern und inwonern an scheffenmeister und scheffen zu Ach, als der Rom. Kai. und Ku. Mt. und des h. reichs kuniglichen stul und beruerter stet, märkt und dörfer ordentlich gerichtlich oberhaupt, in civilsachen appelliren und provociren und erörterung des rechten daselbst suchen und erlangen, dessen gedachte zu Ach sowol mit vilen andern untergerichten als mit den stetten Sitterd, Deuern, Monjau, auch denen stetten, märkten und dorfern, so unter itzberürte drei stet gehören und daran appellirn und provocirn¹⁾, je und alweg . . . in ruiger . . . possession vel quasi gewesen und ausserhalb hernach bestimmter neuer irrung . . . noch sein, *so hat doch der Herzog zu nit geringer hochstgedachter Römischen Kaiser und Kunig verlainerung neulicher zeit ermelten dreien stetten und derselben untergerichten oder unterbenken ernstlich bevelhen lassen*, hinfuro nit mer an scheffenmeister und scheffen zu Ach, dan in deren stat an ire f. g. oder irer f. g. rete zu appelliren und zu provociren, derwegen dan

¹⁾ Zur Erklärung vgl. Zeitschrift des berg. Geschichtsvereins Bd. XXI, S. 226, Anm. 194 und 195.

gedachte drei stet mit iren unterbenken an die scheffen zu Ach diser zeit auch nit appelliren oder provociren dürfen. . . .

6.

Johann v. Vlatten, Kanzler von Jülich, an Vizekanzler Jonas.

Jülich 1558, September 21.

Das Kapitel der Liebfrauenkirche zu Aachen hat an den Kaiser geschrieben, wie e. gst. ungezweifelt aus dem schreiben an ire Mt. vernemen werden. Nun mag e. gst. ich nit bergen, sovern von hochstged. Kei. Mt. nit ein ernstlich einsehen bescheen würt, das die lobliche stat ganz und gar in der widerteufischen sacramentirer und andere beschwerliche secten je lenger je mer verlaufen wurde. Was nun allen umbligenden landen, auch der stat selbst beschwerlichs und geferlichs und insonderheit dem loblichen stift und allen geistlichen daselbst daraus zu erwarten, haben e. gst. aus hohen von Got begabten verstant vernunftiglich abzunemen. *Adressat möge dahin wirken, dass der Kaiser Einsehen thue*, damit gerurter von Ach frevel und mutwil gezuckt und solliche verderbliche secten weiter nit einreissen und das kaiserlich stift bei iren alten privilegien und wolherbrachten gebreuchen beschützt und gehanthabt werden möge. Und nachdem in craft irer von Romischen Keisern und Koningen habenden privilegien zu ider zeit von denselben zu hanthabung der gegebenen privilegien der erzbischof zu Cöllen, bischof zu Lüttig, herzog in Brabant, auch mein g. h. herzog zu Gulich . . . und der senat zu Ach selbst fur conservatoren gegeben und verordent, so steel [!] ich in e. gst. freuntlich bedenken und erwegen, ob nit denselben nochmals zu bevelhen und ire cur- und furstliche gnaden und gunsten zu erinnern weren, sollichen gegebenen commissionen nachzusetzen und zu geleben

Datum Gulich am 21. Septembris ao. 58¹.

¹) Ueber die weiteren Verhandlungen s. Ritter a. a. O. Die von ihm S. 223, Anm. 1, erwähnte Replik des Herzogs auf die Verantwortung der Stadt findet sich auch im Düsseldorfer Archiv (Kop.) und hat kurz folgenden Inhalt: „Der „Gegenbericht“ der Stadt Aachen ist nichtig. Der Kaiser möge etliche Commissarien verordnen lassen, die sich über den Handel zu informiren und ihm darüber zu berichten haben.“ — Statt des bei Ritter S. 222, Anm. 2, angegebenen Citates ist zu lesen: Geistliche Sachen A. Nr. 15 (1525—82). — Ueber den Streit zwischen Aachen und Jülich bringt einiges auch meine demnächst erscheinende Ausgabe der Landtagsakten von Jülich-Berg.

Frankenthaler Porzellan in Aachen.

Von E. Zais.

Die landesherrlichen Porzellanfabriken des 18. Jahrhunderts verdanken ihre Entstehung fast alle, neben fürstlicher Laune, finanzpolitischen Entschlüssen, bestimmt durch die Absicht, die neue Erfindung den geldheischenden Neigungen des Hofes dienstbar zu machen. Nichts ist natürlicher, als dass die Manufakturen bestrebt waren, für die Fabrikate ausserhalb der Landesgrenzen Absatzgebiete zu gewinnen, um so mehr, als es nur selten den Anstalten gelang, auf heimischem Boden trotz der Gunst von Privilegien Fuss zu fassen und damit der finanziellen Leidensgeschichte der Fabriken ein Ziel zu setzen.

Die Meissener Manufaktur versendete im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens Waaren auf gut Glück, ausser nach Dresden und Naumburg, nach Berlin und Karlsbad¹. Von 1765 bis 1774 liess sie kaufmännische Reisen unternehmen nach Paris, Portugal, Spanien, Italien, Russland, England, Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, nach den Niederlanden, der Schweiz. In dem Kommissionslager, das die Fabrik zu Aachen unterhielt, befanden sich Ende 1774 Waaren im Werth von 7884 Thlr.² Die Münchener Manufaktur pflegte um das Jahr 1758 Handelsbeziehungen mit Augsburg, Regensburg, Salzburg, Böhmen, Venedig und Konstantinopel; die nämliche Fabrik schloss 1774 mit Samuel Wertheimer aus Wien einen Vertrag ab, in dem sie sich zur Lieferung von 3400 Dutzend Türkenbechern (türkischen Köpfchen, die ausgebauchte halbkugelige Obertasse, Kaffeeschale) verpflichtete. Die 1758 gegründete Ludwigsburger Manufaktur hatte, um im Ausland Kundschaft zu gewinnen, im Laufe der Zeit im ganzen Rheingebiet an geeigneten Orten Niederlagen errichtet: in St. Gallen,

¹) Böhmert, Urkundliche Geschichte und Statistik der Meissener Porzellan-Manufaktur (Zeitschrift des k. sächsischen statistischen Bureau's. XXVI. Jahrgang, Heft I und II, S. 47).

²) Böhmert a. a. O. S. 49.

Heilbronn, Würzburg, Hanau, Darmstadt, Köln und im Haag¹. Die Höchster Fabrik unterhielt eine ganze Reihe von auswärtigen Verkaufslagern, darunter zu Aachen, Amsterdam, Rotterdam und im Haag. Die Berliner Manufaktur schloss 1783 einen Vertrag mit der Seehandlung, wonach diese den Vertrieb der Porzellane nach Spanien, Frankreich, Russland und anderen fremden Ländern übernahm².

Das Jahr 1751 wird als das angegeben, in dem der Strassburger Fabrikant Paul Anton Hannong begann, echtes Porzellan (*porcelaine en pâte dure*) herzustellen³. Schon 1754 wurde er durch das Privilegium von Vincennes-Sèvres gezwungen, die Fabrikation von Porzellan aufzugeben. Am 5. März 1755 gelangte der Pfalzgraf und Kurfürst Karl Theodor durch seinen Hofmedikus P. J. Walck in den Besitz der Bedingungen, unter denen Hannong sich erbietet, in den kurfürstlichen Landen eine Fabrik „durchsichtigen Porcellains“ zu errichten. Auf eine kurfürstliche Resolution hin, die Hannong abschriftlich zugegangen war, hatte dieser den Entwurf seiner Bedingungen von Strassburg aus Walck übersickt, der, wie es scheint, in der ganzen Angelegenheit den Vermittler spielte. Die Bedingungen, ebenso ein vollständiger mit allen Formalien ausgestatteter Konzessionsentwurf, den Hannong am 13. Mai dem Kurfürsten übersandte, verrathen eine sehr geübte juristische Hand, die vielleicht nicht in Strassburg, sondern zu Mannheim in der Umgebung des Kurfürsten oder in den Kreisen der Regierung zu suchen ist⁴. Das Gutachten eines Mitglieds der kurfürstlichen Hofkammer war keineswegs geneigt, sämmtliche Bedingungen des Strassburger Fabrikanten gutzuheissen. Es fand schon am

¹) Pfeiffer, Die Ludwigsburger Porzellanfabrik (Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. I. Jahrgang, S. 258).

²) Kolbe, Geschichte der k. Porzellan-Manufaktur zu Berlin, S. 161.

³) Schricker, Strassburger Fayence und Porzellan (Kunstgewerbeblatt, Neue Folge, Bd. II, S. 120).

⁴) Ueber die fast schwindelhaften Anstrengungen, Frankenthal zu einer Fabrikstadt ersten Rangs hinaufzuschrauben, und die Rolle, die dabei dem Geheimen Sekretär Fontanesi (Verfasser der „Kurzen Vorstellung der Industrie in denen drey Hauptstädten . . . der Churfürstlichen Pfalz . . .“ Frankenthal 1775) und dem Regierungsrath von Maubuisson, beide später Mitglieder der Privilegien- und Polizei-, ferner der Fabriken- und Kommerz-Kommission zu Frankenthal, zufiel, sind wir seit einigen Jahren durch die Memoiren des Freiherrn von Stengel unterrichtet, die Heigel, Quellen und Abhandlungen zur neueren Geschichte Bayerns, Neue Folge, mitgetheilt hat.

zweiten Tag' nach seiner Abgabe eine Erwiderung durch den Kurfürsten. Am 10. April gab Karl Theodor der Hofkammer von neuem seine Entschliessung zu erkennen. Der Referent der Hofkammer kam am 16. Mai auf seine früher geäusserten Bedenken zurück unter besonderer Betonung, dass Hannongs Ansprüche von Tag zu Tag weiter gingen. Dem Kurfürsten war indess die baldige Durchführung der Angelegenheit sehr erwünscht und so erhielt Hannong eine Bewilligung, mit deren Einzelheiten er sehr wohl zufrieden sein konnte, was freilich nicht hinderte, dass er im August und Dezember 1755 immer neue Begünstigungen verlangte; wusste er doch, dass „Ihro kurfürstliche Gnaden sein Etablissement gnädigst gern befördert, mithin auf alle thunlichste Weis erleichtert wissen wollen“. Die Urkunde umfasst siebzehn Punkte und ist am 26. Mai 1755 zu Mannheim von Karl Theodor ausgestellt¹. Im Mai 1760 spricht Paul Hannongs ältester Sohn Joseph, an den Anfang August 1759 die Fabrik übergegangen war, von dem „nunmehr täglich zunehmenden und sich in fremde und weit entfernte Länder verbreitenden Debit“ seiner Fabrik. In demselben Jahre bemüht er sich, seiner Waare in Holland ein Absatzgebiet zu sichern. Das Pariser Journal du commerce vom Juli und August 1760 enthält eine Frankenthaler Preisliste, die selbstverständlich das französische Publikum im Auge hatte. Trotz aller Anstrengungen durfte sich die Manufaktur eines finanziellen Erfolges nicht erfreuen. Sie wurde von Hannong, der nicht im Stande war, das Unternehmen aus eigenen Mitteln fortzuführen, im Anfang des Jahres 1762 dem Kurfürsten zum Kauf angeboten. Die Unterhandlungen mit Hannong führte Hofkammerrath Jordan. Dem Kurfürsten referirte über die Angelegenheit der Hofgerichtsrath Freiherr von Castell. Der Kaufpreis betrug 50 804 fl.

¹) Wie schwer ist es doch, Irrthümer auszurotten! Immer von neuem erscheint in Handbüchern der Keramik Ringler als Gründer der Manufakturen zu Höchst und Frankenthal. Der Zusammensteller des „Grundrisses der Keramik“ gibt mit gewohnter Genauigkeit 1751 als das Jahr der Errichtung der Frankenthaler Fabrik an; er weiss ferner, dass eine gewisse Marke, die die Buchstaben VRF aufzeigt und auf irgend einem Geräthe vorkommt, das keineswegs durch die üblichen Zeichen als Frankenthaler Fabrikat beglaubigt ist, ganz bestimmt auf Ringlers angebliche Frankenthaler Thätigkeit zurückgeht. Allerdings sieht man hin und wieder auf Frankenthaler Geräthen ein R eingeritzt; dieser Buchstabe findet aber eine Erklärung als Initiale der Bossirer Rochus und Rohr, vielleicht sogar eines Massemüllers Rothhäusler.

14 kr. In dieser Summe waren die Vorschüsse inbegriffen, die Hannong von der kurfürstlichen Generalkasse erhalten hatte; sie beliefen sich im Juni 1760 auf 16 798 fl., wurden jedoch in der Schlussrechnung auf 14 713 fl. ausgeglichen.

Der neuen, der kurfürstlichen Verwaltung musste an der Befestigung und Weiterentwicklung der Handelsbeziehungen gelegen sein, die von Hannong im Auslande angeknüpft worden waren. So hören wir 1763 von einem Lager, das die Fabrik im Haag unterhielt. Im Lauf der Zeit wurden weiter Kommissionsniederlagen zu Mainz, Frankfurt, Aachen, Nancy, Basel und Livorno errichtet, auch Beziehungen mit der Levante angeknüpft.

Zu Aachen bestand eine Niederlage Frankenthaler Porzellans schon vor 1774, sie war indess nur von kurzer Dauer gewesen; 1776 machte die kurpfälzische Fabrik einen neuen Versuch, in der Bäderstadt Fuss zu machen. Dort erbot sich Henri d'Ehlers, der in französischen Kriegsdiensten gestanden hatte, den Verkauf Frankenthaler Porzellans gegen freien Empfang und eine Vermittlungsgebühr von zehn vom Hundert zu übernehmen. Er verlangte sofort zum Anfang ein vollständiges Tafelservice von zehn bis zwölf Gedecken, einige Dejeuners, Cabarets, Figuren, endlich Probeteller und Probeschüsseln verschiedener Gattungen. Ehlers hatte einen Wettbewerber in der Wittwe Beaufils¹. Ihr überschickte die Fabrik Porzellan im Werthe von 2243 fl. 27 kr. Nach einem neuen Anschlag waren die Preise um ein Drittel niedriger angesetzt als diejenigen, die man bisher in der Manufaktur berechnete. Der kurpfälzische Vogtmeier Freiherr von Geyr führte im Auftrag der Fabrik die Aufsicht über die Niederlage.

Das Verzeichniss der Waaren, die man der Wittwe Beaufils in Kommission gegeben hatte, folgt hier; es ist am 24. März 1776 zu Frankenthal von dem Faktor Ludwig Linker aufgestellt.

		fl.	kr.
1	komplettes Kaffeeservice in feinen Bataillenstücken,		
	Mosaique grün und Or	201.45	
1	„ „ mit ovidischen Figuren,		
	Orrand	180.—	
1	„ „ mit japanesischen Figuren,		
	Mosaique, Or	157.15	

¹⁾ Der Aachener Raths- und Staats-Kalender für das Jahr 1779 nennt eine Madame Beaufils als Inhaberin eines Gasthauses auf dem Komphausbad.

		fl.	kr.
1	komplettes Kaffeeservice mit bunten Landschaften, Orrand	86.10	
1	„ „ mit bunten Vögeln, Orrand	86.10	
1	„ „ mit bunten Blumen, Orspitzenrand	61.22	
1	Dejeuner in bunten Figuren, Medaillons, diverser Mosaïque, Or	60.—	
1	„ „ feinen bunten Figuren, Or	60.—	
1	„ „ schwarz, la mort d'Adonis	50.—	
1	„ „ bunt	66.—	
1	„ „ bunten Kindern, Or	48.—	
1	„ „ Watteauschen Figuren, Or	40.—	
1	„ „ Früchten, Orrand	16.—	
1	„ „ bunten Blumen, Or	15.—	
1	„ „ bunten Blumen, brauner Rand	10.—	
2	Bouillonkämpfchen mit Souscoupe, in bunten Secprospekten, Orschild und Mosaïque à	15.—	
2	detto in bunten Kindern, Orrand „	8.—	
1	Aufsatz von 5 Stück Vasen in braunen Figuren, orstaffirt	100.—	
1	detto von 5 Stück in schwarzen Figuren	80.—	
1	„ klein von 3 Stück in bunten Blumen, gelber Rand	10.—	
2	Potspourris, klein in ovidischen Figuren à	15.—	
2	kleine Vösel mit Fratzenköpfen, weiss in Or „	3.—	
4	Blumenvösel mit Vögeln, Or „	2.—	
1	façonirt Schreibzeug	8.—	
2	„ „ à	5.—	
4	Pomadebüchsen in Purpurfiguren und Or „	4.—	
12	detto in bunten Blumen, Or „	1.30	
12	„ „ „ „ brauner Rand „	1.—	
1	Seifenkugelbüchse in Purpurlandschaften, Or	3.—	
1	„ „ grünen Blumen, Or	1.30	
1	„ „ bunten Blumen, Or	1.30	
1	„ „ bunten Blumen, brauner Rand	1.—	
12	Pfeffer- und Salzbüchsen mit einer Figur auf Körbchen à	4.—	
12	Vogelnester „	4.—	
1	grosse Gruppe	45.—	
1	„ „ der Actäon	45.—	

	fl.	kr.
1 grosse Gruppe mit 4 Figuren, genannt Cyrus . . .	50.—	
1 „ „ la mère de famille	35.—	
1 „ „ mit sechs Figuren der Künste . . .	35.—	
1 „ „ der Perüquenmacher	28.—	
2 grosse Gruppen mit zwei Chineserfiguren und Blumenpot	à	25.—
1 grosse Gruppe, la famille galante	30.—	
1 „ „ l'Europe	22.—	
1 „ „ die Geburt des Bacchus	22.—	
1 „ „ der Schafscherer mit Schafen . . .	10.—	
1 „ „ ein Schäfer mit Schaf	10.—	
20 diverse Gruppen mit zwei Figuren	à	6.—
25 diverse Figuren	„	2.45
40 diverse kleinere Figuren	„	1.30

2243.27

Ein Frankenthaler Preisverzeichniss von 1777 kennt bei Kaffee- und Theegeschirren, ferner bei Tafelservicen neben der blauen Waare mit indianischen (= chinesischen und japanischen) und deutschen (= europäischen) Blumen nach den Sorten 1. farbiges Mittelgut mit einfarbigen und mit bunten (d. h. mehrfarbigen) Blumen und braunem Rand, ferner mit bunten Vögeln oder bunten Landschaften und braunem Rand, 2. feine bunte Waaren mit goldener Verzierung. Nach der Art der Darstellungen macht das Preisverzeichniss bei den feinen bunten Waaren folgende Unterscheidungen: einfarbige Blumen, bunte Blumen, bunte Früchte, bunte Vögel, bunte Landschaften, einfarbige Blumengehänge, bunte Blumengehänge, bunte Viehstücke, bunte Jagdstücke, Seeprospunkte, feine Landschaften mit Figuren, Watteaufiguren, einfarbige Ovidische Figuren, bunte Ovidische Figuren, bunte Bataillenstücke, fliegende Kinder. Nach der Art der Ausführung unterschied man halbe (leichte), volle und extrafeine Malerei. Volle Malerei ist diejenige Art, die in der Handhabung mit den meisten Schwierigkeiten verbunden war¹. In Meissen kannte man eine dreivierteil Malerci. Die Randverzierung bei den Frankenthaler feinen bunten Waaren zeigte fünf Abstufungen: glatter goldener Rand, goldene Festons, schmale Bordüre, breite Bordüre, ganz breites Mosaik. Die

¹) Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie, Theil CXV, S. 614.

Art der Darstellungen, der Grad der Malerei, die Ausschmückung des Randes waren selbstverständlich entscheidend für die Preise der Waaren.

In dem Verzeichniss der Porzellansendung, die von Frankenthal nach Aachen ging, finden wir nun einige der oben genannten Verzierungsweisen wieder; es führt uns ferner aus der Zahl von Geräthen, die in der kurpfälzischen Manufaktur neben Servicen hergestellt wurden, endlich aus der Menge von Figuren und Gruppen, die den Ruhm der Frankenthaler Fabrik bilden, eine kleine Reihe vor.

Das werthvollste Stück der Sendung war offenbar das Kaffeeservice mit Schlachtenbildern und Mosaikverzierung. Die Ausführung des Mosaikrandes haben wir uns vielleicht so zu denken, dass goldene Linien auf grünem schuppen- oder gitterförmigem Grunde angeordnet waren. Es ist möglich, dass den Schlachtenbildern gewisse Stiche des Augsburgers Georg Philipp Rugendas als Vorlage gedient hatten. Kriegerische Scenen sind häufig auf Meissener Geräthen abgebildet. Unter den Frankenthaler Porzellanen, die in der Graimbergischen Sammlung zu Heidelberg aufbewahrt werden, finden sich eine Kaffee- und eine Milchkanne, die mit Darstellungen von Reitergefechten ausgestattet sind¹. Auf der eben erwähnten Kaffeekanne bemerkt man in kleiner weisser Schrift den Malernamen Magnus. Der Figurenmaler Bernard Magnus war von 1762 bis 1798 in Frankenthal thätig; er starb im letztgenannten Jahr. Anfang Mai 1780 hatte Magnus folgende Gegenstände in Arbeit: ein Dejeuner mit Watteaufiguren, ein Dejeuner mit bunten Kindern, zwei Potpourris mit bunten Ovidischen Figuren, eine Vase mit braunen Ovidischen Figuren, einen Milchbecher und eine Milchschaale mit antiker Bordüre, Köpfen, Vasen und sonstigen Zierrathen, einen schwarzen Tabatierendeckel mit bunten Ovidischen Figuren, endlich einen schwarzen Bouillonbecher mit Watteaufiguren. In Höchst wird 1758 ein Maler Magnus genannt.

Das Kaffeeservice mit Ovidischen Figuren und Goldrand kann ebensowohl mit einfarbigen als mit bunten Figuren bemalt gewesen sein. Solche Service sind bei beiden Gattungen je nach

¹) Leger, Erklärendes Verzeichniss der Denkmäler in der Graimbergischen Alterthümer-Sammlung des Heidelberger Schlosses. Heidelberg 1838, S. 279. Das Muster eines Katalogs, auf dem auch wohl ein Verzeichniss vom Jahr 1886 beruht.

dem Grad der malerischen Ausführung mit 181 fl. angesetzt. Dass sich die auf dem Geräthe angebrachten Darstellungen, die „Ovidischen Figuren“, an die Verwandlungen des römischen Dichters anlehnten, ist zweifellos. Bekanntlich erschienen von Ovids Metamorphosen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts eine grosse Anzahl von Ausgaben, die, aufs reichste mit Stichen ausgestattet, unzähligemal den Künstlern als Vorlagewerke dienten. Die Sendung, die nach Aachen ging, enthält weiter zwei kleine Potpourris, auf denen sich Ovidische Figuren befanden. Im Kensingtonmuseum zu London sieht man ein Frankenthaler Potpourri, auf dem dargestellt ist, wie Zeus als Stier die Europa, Tochter des Königs Agenor von Sidon, nach Kreta entführt. Wie es scheint, ist genau die nämliche Darstellung auf einer Frankenthaler Kaffeekanne der Graimbergischen Sammlung wiederholt¹. Die Annahme liegt nahe, dass sich unter den Kupferstichen, die den Frankenthaler Malern als Vorlagen zur Verfügung waren (der von Hannong übernommene Vorrath wurde 1762 auf 780 fl. geschätzt), die Banierschen Angaben der Metamorphosen von 1732 (Amsterdam) mit Stichen von Picart nach Lebrun u. A. und von 1767—1771 (Paris) mit Stichen nach Boucher, Eisen, Gravelot, Moreau u. s. w. befanden. Unter den zehn Blättern der Pariser Ausgabe, die Boucher angehören, stimmt indess dasjenige, auf dem die Entführung der Europa wiedergegeben ist (Jupiter métamorphosé en taureau enlève Enrope jusque dans l'île de Crète, gestochen von Saint-Aubin), nicht mit der Darstellung des Londoner Potpourris überein. Freilich hat Boucher die Entführung der Europa noch dreimal, und zwar jedesmal verschieden, auf Gemälden behandelt, von denen uns Nachbildungen, gestochen durch Duflos, Aveline und Pelletier, erhalten sind². Der nämliche Vorwurf wurde von Aveline nach einem Gemälde Watteaus gestochen (L'enlèvement d'Europe Watteau pinxit, Aveline sculpsit)³. Unter den Frankenthaler Gruppen sind es folgende, deren Vorwürfe Ovids Verwandlungen entlehnt sind: Adonis mit Wildschwein, Apollo und Daphne, Diana und Aktäon, Diana und Endymion.

¹) Leger a. a. O. S. 525.

²) Edmond et Jules de Goncourt, L'art du dix-huitième siècle, Boucher S. 179.

³) Edmond de Goncourt, Catalogue raisonné de l'oeuvre de Watteau N. 39.

Auch in anderen Porzellanmanufakturen dienten die Metamorphosen als eine beliebte künstlerische Quelle. So hatte Friedrich der Grosse für seine Tafel in der Berliner Fabrik ein Service anfertigen lassen, das mit Malereien nach Ovids Verwandlungen ausgestattet war¹. Unter den Modellen, die der württembergische „Statueur“ Beyer als solche bezeichnet, die für den Herzog Karl „in Porzellanerde gemacht worden“, befinden sich zwei, deren Stoffe den Metamorphosen entnommen sind: die Flucht der Syrinx und die Verwandlung der Daphne. Beyers Biograph glaubt freilich, dass diese beiden Verwandlungen, von denen die erstgenannte mit Zugrundelegung eines Mignardschen Motivs (Pan und Syrinx, gestochen von Jeaurat), wenn nicht mit direkter Transformation von in Montfaucons *Antiquité expliquée* abgebildeten Objekten, die andere mit Benützung des bekannten Berninischen Werkes komponirt sind, nicht zur Ausführung in Porzellan bestimmt gewesen seien². Wie sich Beyer an Bernini anlehnt, darf man vielleicht annehmen, dass von den zwei Frankenthaler Raptusdarstellungen „Helenenraub“ und „Der Proserpinen-Raub“ die letztgenannte (sie erscheint 1760 mit zwei, vier und acht Rossen ausgestattet zu dem Preise von 435, 980 und 1550 livres, 1777 ist sie für 20 fl. zu haben) an Bernini anklingt. Freilich ist auch aus Meissen eine Gruppe bekannt, die den Raub der Proserpina durch Pluto darstellt³.

Das Kaffeeservice mit japanischen Figuren und Goldmosaik muss den beiden früher genannten Geräthen an Werth nicht viel nachgestanden haben. Die Zierweise selbst ist in Frankenthal recht selten. Ich möchte bei ihr nicht an eine Nachahmung ostasiatischen Porzellans, sondern an Figuren und Scenen im Geschmack der sogenannten Chinoiserien denken, wie sie uns Watteau, Huet, Peyrotte, Boucher und andere hinterlassen haben. Freilich wurde in Frankenthal chinesisches Porzellan auch unmittelbar kopirt, gerade wie es in den Anfängen der deutschen Porzellanfabrikation geschah (das japanische Porzellan hat für diese Fragen nur den Charakter einer Unterabtheilung des chinesischen)⁴. Zeuge dessen sind zwei Schüsseln des Suermondt-

¹) Kolbe a. a. O. S. 163.

²) Dernjac, Meyers Allgemeines Künstler-Lexikon Bd. III, S. 784.

³) Scherer, Die Porzellansammlung des Schlosses Wilhelmsthal bei Kassel, S. 15.

⁴) Lessing, Das Porzellangeschirr Sulkowski (Kunstgewerbeblatt IV. Jahrgang, S. 44).

Museums zu Aachen, von denen die eine, unzweifelhaft chinesischen Ursprungs, mit bunten Blumen und Vögeln bemalt ist, die andere mit der Frankenthaler Marke bezeichnete, als eine getreue Kopie ihrer chinesischen Schwester zu gelten hat.

Die Kaffeeservice mit bunten Landschaften, bunten Vögeln und bunten Blumen erscheinen in der gedruckten Frankenthaler Preisliste des Jahres 1777 neben Dejeuners, Kaffee- und Tafelgeräthen, die mit Blumengehängen, Vieh- und Jagdstücken, Seeprospekten, Watteaufiguren und fliegenden Kindern bemalt sind. Die „fliegenden Kinder“ können nichts anders sein, als „geflügelte Kinder“; sie sind weiter, wie ich glaube, identisch mit den „bunten Kindern“ eines Dejeuners und zweier Bouillonkümpfchen der Aachener Sendung. Die „fliegenden Kinder“ werden wohl auf Bouchers „Groupes d'enfants“ je zwei oder drei Kinder in Wolken, zurückgehen, von denen fünf Bücher, theils durch Aveline, theils von Felix de la Rue, Chereau und dem jüngeren Huquier gestochen, erschienen sind¹. Die Graimbergische Sammlung bewahrt zwanzig Kaffeeservicetheile, auf denen wir Flügelknaben in Wolken dargestellt finden². Unter dem „Orspitzenrand“ des Kaffeeservices, das bunte Blumen aufzeigte, müssen wir ein Ornament verstehen, das, die Zeichnung von Spitzen nachahmend, den Rand des Geräthes bedeckte; der Ausdruck ist gleichbedeutend mit dem „à dentelle d'or“ der Frankenthaler Preisliste des Journal du commerce vom Juli und August 1760.

Zu einem vollständigen blauen Kaffeeservice rechnete man in Frankenthal 12 Paar Kaffeetassen mit Henkel, 6 Paar Chokoladetassen, 1 Kaffeekanne zweiter Grösse, 1 Spülkumpf, 1 Milchkanne, 1 Theekanne, 1 Theeflasche, 1 Zuckerdose, 1 Zuckerplättchen. Das Wort Paar ist hier zu verstehen als zwei zusammengehörige, in eins begriffene Dinge, die Obertasse und die Unterschale. Bei Kaffeeservicen, die den Gattungen „farbiges Mittelgut“ und „feine bunte Waaren mit goldener Verzierung“ angehörten, trat an die Stelle der Kaffeekanne zweiter Grösse eine extra grosse Kaffeekanne; weiter konnten solche Service um einen Kaffeekessel mit Fussgestell und Lämpchen vermehrt werden.

Der Kreis der Verzierungsweisen, die in Frankenthal üblich waren, ist jedoch keineswegs mit den oben aus dem Preisverzeichniss von 1777 aufgezählten erschöpft. So finden wir

¹) Edmond et Jules de Goncourt a. a. O. S. 209.

²) Leger a. a. O. S. 524 und 525.

unter den Dejeuners der für Aachen bestimmten Sendung ein Geräthe, das mit „bunten Figuren, Medaillons, verschiedenen Mosaiken und Gold“, ein zweites, das mit „feinen bunten Figuren und Gold(rand)“ ausgestattet war. Eine Lieferung des Jahres 1774 an die kurfürstliche Silberkammer nennt uns ein Dejeuner „in feinen Bauernfiguren“; es kostete 140 fl., die höchste Summe, die für ein Frühstückservice überhaupt in Frankenthal vorkommt. Auch in Höchst waren Darstellungen ländlicher Szenen keineswegs unbekannt. Solche Darstellungen werden wohl durch die Zeitströmung beeinflusst gewesen sein, die, geboren aus Rousseaus Roman *la nouvelle Héloïse*, zugleich ein Vorbote der grossen Revolution, in der Rückkehr zur Einfachheit des Lebens das Heilmittel gegen die Verkommenheit der damaligen Gesellschaft erblickte. Die „bunten Teniersfiguren“ einer Frankenthaler Mundtasse, die der Kurfürst Karl Theodor 1794 aus dem Mannheimer Magazin empfing, möchte ich freilich für Kopien der Bauern- und Zechgesellschaften des jüngeren Teniers halten, vielleicht sogar für Kopien von Bildern, die in den kurfürstlichen Galerien zu Mannheim, Düsseldorf und München aufbewahrt wurden. Ein Nymphenburger Preisverzeichniss nennt Tafelgeschirre, die „mit holländischen Bauern bemalt“ waren. In der Graimbergischen Sammlung sieht man vier Frankenthaler Porzellanteller, die, wie uns versichert wird, Vorstellungen nach Teniers aufzeigen¹.

Bei dem „Dejeuner in schwarz, la mort d'Adonis“ muss es unentschieden bleiben, ob der Grund des Geräthes oder ob die Darstellung selbst in schwarzer Farbe ausgeführt war. Eben- sowenig wissen wir, ob sich die dargestellte Scene mit einem der Blätter deckt, die nach Bouchers beiden Bildern „La mort d'Adonis“ gestochen wurden. Einen schwarzen Bouillonbecher, einen schwarzen Milchbecher, schwarze Unterschalen, schwarze Kredenzschalen, die 1780 in Frankenthal genannt werden, bin ich geneigt, als Porzellane zu betrachten, deren Grundfarbe eine schwarze war. „Eine Garnitur Vasen in fünf Stück, schwarzer Lack mit braunen weiblichen Figuren und goldener Verzierung“, die (im Jahr 1785?) „auf Rechnung Sr. kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz-Bayern auf höchstgnädigsten Befehl abgeliefert worden“ (der Preis war 500 fl.), gibt sich nach der Beschreibung als ein schwarzgrundiges Geräthe zu erkennen; dieselbe Bewandniss wird es haben mit einer schwarzen „Tabaksdose mit Gold“,

¹) Leger a. a. O. S. 277.

die der Kurfürst bei der nämlichen Gelegenheit weiter aus der Frankenthaler Fabrik empfing. Porzellan- und Farbenproben, die der Frankenthaler Inspektor Simon Feylner im Oktober 1787 in Gegenwart eines Kommissars, des kurfürstlichen Geheimen Raths und Hofgerichts-Kanzleidirektors von Geiger, vornahm, hatten unter anderm dreizehn Paar Mundtassen zum Ergebniss. Unter diesen befanden sich eine Tasse „mit ganz schwarzem Grund oder vieille laque, aus dem grossen Feuer, mit erhabenem Gold“, eine andere „mit schwarzem Grund oder vieille laque, mit buntem Gold, in den Medaillons Landschaften mit Gelbbraun N. 2“. Der Kurfürst bezog 1794 aus der Mannheimer Niederlage eine „Schokoladetasse mit schwarzem Grund, drei Parthien bunter Ovidischer Kinder und Goldblumen“ im Preis von 20 fl. Beispiele von Geräthen, auf denen die Darstellungen in Schwarz ausgeführt waren, sind folgende: „Dejeuner in schwarzen feinen Figuren, mit Goldbördchen“, „Dejeuner in schwarzen feinen Figuren, mit Orfeston“ (beide Stücke, jedes zum Preis von 50 fl., 1774 an die kurfürstliche Silberkammer geliefert), „ein Paar Mundtassen, der Grund mit Pfirsichblüthfarbe, Blumen in buntem Gold, die Landschaften in den Medaillons in Schwarz“ (Feylnersche Proben von 1787), „Mundtasse mit Holzgrund, schwarzer Landschaft und Orrand“ (Lieferung des Jahres 1796 an den Kurfürsten). Der „Holzgrund“, die Zeichnungen der Holzfaser nachahmend, ist eine malerische Verirrung, die auch bei Nymphenburger Geräthen als „Holzfaçon mit Landschaften“ erscheint. Ebenso wenig wird die Nachahmung von Marmor zu billigen sein, die sich im letzten Jahrzehent des Bestehens der Frankenthaler Fabrik als „Porzellan auf Marmorart“ (es sind im besondern „blau marmorirte Schokoladetassen mit braunem Rand“ erwähnt) genannt findet.

Ich möchte mit ein paar Worten auf Feylner zurückkommen, den Urheber der vorhin genannten Farbenversuche. Johann Simon Feylner, geboren zu Weiden im Fürstenthum Sulzbach, hatte 1753 die Fabrik zu Höchst, wo er als Blumenmaler beschäftigt gewesen, verlassen, um in die Fürstenberger Manufaktur überzutreten. In Fürstenberg war er, wie aus den dort noch erhaltenen Formenbüchern hervorgeht, als Modellmeister thätig¹. Anfangs 1770 traf Feylner, der seine Stellung in der

¹) Scherer, Fürstenberger Porzellane im Museum zu Braunschweig (Kunstgewerbeblatt. Neue Folge Bd. I, S. 118).

braunschweigischen Manufaktur aufgegeben, zufällig in Frankenthal ein; er hatte gerade darum nachgesucht, in seiner Vaterstadt Weiden auf eigene Kosten, allerdings unter dem Schutz herrschaftlicher Privilegien, eine Porzellanfabrik anlegen zu dürfen. Der Modellmeister erschien zu einer Zeit, wo in der kurpfälzischen Anstalt durch die Unfähigkeit des Direktors Bergdoll die Noth aufs höchste gestiegen, ein unglaublicher Unfug eingerissen war. Im April 1770 trat Feylner als Inspektor in die Dienste der Fabrik. Den Bergdoll hatte sich die Manufaktur 1762 aus Höchst verschrieben; bis zum Jahr 1770 war er nicht zu bewegen gewesen, vollständige Proben seiner Kenntnisse abzulegen, ungeachtet ihm die Fabrikasse sein Porzellanrezept (Arkanum) für 3000 fl. abgekauft, obgleich man ihm ferner das von Joseph Hannong für 500 fl. erhandelte Farbengeheimniss nicht vorenthalten hatte. Der Direktor befreite sich nach und nach von fast allen Dienstvorrichtungen, die in sein Fach einschlugen; er stützte sich dabei auf eine Protektion, die zu nennen der Geheime Rath von Geiger für bedenklich hält. Feylner muss ein Mann von hervorragenden Fähigkeiten gewesen sein; unter ihm nahm die Fabrik in technischer Beziehung einen neuen Aufschwung. Umfassende Versuche scheint er zuerst 1775 vorgenommen zu haben. Ihm verdankte die Fabrik ein Schwarz, das sich wie Tusche verarbeitete, dann ein Roth, Gelb und Braun von vorzüglicher Schönheit; 1775 arbeitete Feylner sechszig einfache Farben aus, aus denen geschickte Maler leicht noch ebensoviele andere zusammensetzen konnten. Sämmtliche Farben wurden auf einen Teller in Gestalt verschiedener Blümlein aufgetragen und eingeschmolzen; das Stück entsprach den Erwartungen im höchsten Masse. Dieser Probeteller muss noch vorhanden sein; es ist offenbar der nämliche, der in einem englischen Werke beschrieben und abgebildet ist. Das nach der Beschreibung auf der Rückseite des Tellers eingepresste N. 2 kann nur die Massenummer (Nummer 2) bedeuten¹. Feylners Haupterfindungen scheinen in das Jahr 1786 zu fallen; es sind eine schwarze Farbe unter der Glasur (von den Farben unter der Glasur, die, auf das verglühte Porzellan aufgetragen, im grossen Feuer zugleich mit der Glasur gar brannten, war im vergangenen Jahrhundert nur das Kobaltblau im Gebrauch), ein Königsblau, ein bleu

¹) Chaffers, The ceramic gallery Bd. I, S. 152, Bd. II T. 117.

céleste, ein mehrfarbiges Goldchangeant, die erhabene Vergoldung à quatre couleurs in Matt und Glanz und mit polirtem Licht und Schatten. Feylner machte sich ferner sehr verdient um Verbesserungen der Porzellanmasse, des Ofens und des Brennens. Die Fabrikkommission erlaubte nicht, dass Feylner auf Verkaufsangebote, die ihm für seine Farben von einigen Pariser Fabriken gemacht wurden, einging; 1788 musste sogar seine Frau beschwören, die von ihrem Ehemann erlernte „Porzellan- und Farbenwissenschaft“ Niemandem mitzuthemen.

Feylner hatte 1797 kurz vor dem Zeitpunkte, der in Folge der dauernden Vereinigung des linken Rheinufers mit Frankreich die Frankenthaler Manufaktur zum französischen Nationalgut erklärte, einen Theil der Farben und seine Manuskripte nach Mannheim gerettet. Als er am 17. März 1799 zu Frankenthal starb, trug man seiner Wittwe auf, vor Antritt ihrer Pension die Papiere über die Farbenrezepte u. s. w., die kurfürstliches Eigenthum seien, auszuliefern. Andere Papiere der Fabrik waren zu Mannheim in Verwahrung des Geheimen Raths von Geiger gewesen, unter ihnen die Arkana, die in einem verschlossenen rothen Saffiankästchen ruhten. Ende Juni 1793 starb Geiger. Sofort nach seinem Tode wurde seine Hinterlassenschaft versiegelt und diese selbst einige Tage später durch einen kurfürstlichen Kommissar, den Regierungsrath von Weiler, eröffnet. Die vorgefundenen Schriftstücke, soweit sie die Manufaktur betrafen, übergab man dem Sekretär der Porzellanfabrik-Kommission, Mayer, der diese Stelle schon seit 1771 bekleidete; 1799 waren die Arkana im Besitz des pfalz-bayerischen Geheimen Raths von Widder zu München, der seit 1797 als Kommissar der Frankenthaler Fabrik genannt wird. Dieselben Rezepte wurden um das Jahr 1800, bei der Verschmelzung der Frankenthaler und der Nymphenburger Porzellanmanufaktur, dem Kurfürsten Maximilian Joseph übergeben. Die Arkana der Nymphenburger Fabrik befanden sich im Anfang dieses Jahrhunderts gleichfalls in den Händen des Kurfürsten.

Neben den früher erwähnten schwarzfigurigen Geräthen werden in Frankenthal Dejeuners u. s. w. aufgeführt, die mit brannen, mit Purpur- und mit rothen Figuren ausgestattet sind. Bei den schwarzen und rothen Figuren möchte man, wenn nicht gerade an Wiederholungen schwarz- und rothfiguriger Vasenbilder, doch an eine Dekorationsweise denken, die durch die

Veröffentlichungen über die Vesuvstädte beeinflusst ist. Von Frankenthaler Geräthen „à l'antique“ hebe ich folgende (sie sind Bestellungen des Kurfürsten) hervor: „Kaffeesservice à l'antique en médaillons mit buntgoldenen Lorbeerkränzen, bunten Guirlanden und goldenem Rand“ (1775?), „Mundtasse mit braunem Changeantgrund, grauen antiken Figuren in schwefelgelben Medaillons und Goldblumen“ (1796), „Mundtasse mit bronzeartigem Changeantgrund und goldgravirten antiken Köpfen“ (1796). In Frankenthal war gegen das Jahr 1780 der antiksirende Stil, ungleich anderen Fabriken, keineswegs ausschliesslich zur Herrschaft gelangt, weder in der Plastik, noch bei Geräthen. Klassizismus und Rokoko gingen dort noch einige Zeit nebeneinander her. Beweis dessen sind die Watteauschen Figuren der Preisliste von 1777. Diese Watteauschen Figuren, eine in den Porzellanfabriken gebräuchliche Sammelbezeichnung, sind bekanntlich gleichbedeutend mit den Darstellungen aus der grossen Gattung der Pastoralen, an denen französische Meister und der Augsburger Künstler Nilson Antheil haben. Nilson hat u. a. Blätter zu Gottscheds deutscher Schaubühne gestochen (Elisie, die auf den Thron erhobene Schäferin, und Atalanta, die durch Sprödigkeit überwundene Spröde). Aus dem Reich Arkadien begegnet uns in Frankenthal z. B. „La bergère des Alpes“. Der Bildner der gleichnamigen, aus sechs Figuren bestehenden Gruppe (angefertigt ist sie zwischen 1775 und 1780) wurde vielleicht durch Marmontels Schäferspiel „La bergère des Alpes“ (die Musik war von Kohault) angeregt. Die Pariser Ausgabe des Stückes (1766) ist mit einem Stich nach Gravelot ausgestattet. In Frankenthal erscheint ferner eine Gruppe „Die Schäfer auf den Alpen“, aus Sèvres kennt man eine bossirte Skizze nach Boucher „Le berger des Alpes“. Ich kann im Augenblick nicht feststellen, ob Marmontels Schäferspiel zum Vorrath der Marchandschen Gesellschaft gehörte, die ihren Standort in Mainz hatte und häufig in Mannheim auftrat, ebensowenig, ob die Frankenthaler Gruppe „Alceste“ (sie muss, nach dem Preis von 45 fl. zu urtheilen, reich an Figuren gewesen sein) irgendwie durch die Schweitzersche Oper „Alceste“, die in Mannheim zur Aufführung gelangte, beeinflusst ist.

Ich möchte hier betonen, dass die Gärtnerinnen und Schäferinnen, die sammt ihren Galanen aus den süddeutschen Porzellanmanufakturen hervorgingen, etwas Naturalistisches und

darum Nationales an sich haben; sie verdienen nicht die Verachtung, mit der man sie für ihre frühere Begünstigung gestraft hat¹.

Zu Beginn des zweitletzten Jahrzehnts der Frankenthaler Fabrik hatte dort der antikisirende Stil den Sieg davongetragen (ein Tafelservice, „le tout peint en bergerie avec figures et animaux“, das 1793 von Frankenthal nach Livorno ging, beruht als Nachzügler des Rokoko wohl auf einer persönlichen Liebhaberei des Bestellers). Ueber die Wandlung berichtet ein charakteristisches Zeugniß: „Die Künstler (zu Frankenthal) verbessern jetzo den alten Fehler, blos moderne, französische Figürchen und unnützes Zeug zu formen und zu malen; sie bilden jetzo lauter Antiken nach, z. E. einen Alexanderkopf, den der Ritter von Verschaffelt zu Mannheim in Spanien zerstückt aufgefunden und nachher ergänzt hat. . . Auch formen sie antike Vasen und Urnen nach².“ Ich weiss nicht, ob der erwähnte „Alexanderkopf“ identisch ist mit einer Büste Alexanders des Grossen, die Verschaffelt in Sandstein nach einer Antike für den Schwetzingen Schlossgarten ausführte³. Ob ferner von den übrigen Bildwerken, die Verschaffelt und Konrad Linck für den Schwetzingen Garten erfanden, irgend welche in Frankenthal reproduziert wurden, bedarf einer genauen Untersuchung. In der Graimbergischen Sammlung zu Heidelberg befindet sich die Figur eines Herkules in Biskuit, die, wie man angibt, nach einem Vorbild Verschaffelts in der Frankenthaler Manufaktur angefertigt wurde⁴. Die, allerdings nicht vollständig erhaltenen, Waarenverzeichnisse der Fabrik kennen den Heros nicht. Die eben genannte Sammlung enthält weiter als Erzeugnisse der Frankenthaler Anstalt die Büste einer Sängerin der Mannheimer Hofbühne und eine Gruppe „die Bildhauerei“ (1777 aufgeführt als „die Bildhauer“ mit drei Figuren 15 fl.), beides Werke, als deren Erfinder Verschaffelt genannt wird⁵. Für die Angaben finde ich in meinem Material keinen Beleg. Das mehrmals erwähnte Verzeichniß nennt endlich den Bildhauer Linck als den Schöpfer einiger Frankenthaler Figuren und Gruppen,

¹) Bucher, Rokoko-Porzellan (Neue freie Presse 11. Oktober 1893).

²) Tagebuch auf einer Reise nach der Schweiz (Meusel, Miscellaneen artistischen Inhalts. XVI. Heft 1783), S. 200.

³) Leger, Führer durch den Schwetzingen Garten S. 65.

⁴) Leger, Erklärendes Verzeichniß S. 507.

⁵) Leger a. a. O. S. 507, 508.

darunter der Elementengruppe (N. 1918)¹. Es wird indess in den Fabrikakten ausdrücklich bezeugt, dass gerade diese Gruppe ein Werk Melchiors ist. Ebenso bezeugen andere Nachrichten über Melchior, die sich auf seine eigenen Angaben stützen², dass ihm die Erfindung der Gruppe „Die Vereinigung Bayerns und der Pfalz“ zukommt. Das Heidelberger Verzeichniss weist also dieses Stück mit Unrecht Linck zu.

Der Horbildhauer Linck, der bis dahin in Frankenthal selbst bei der Porzellanfabrik beschäftigt gewesen, war 1766 nach Mannheim versetzt worden mit 250 fl. Gehalt und der Auflage, auch ferner für die Frankenthaler Manufaktur zu arbeiten. Im Sommer 1775 schickte er Zeichnungen von Gruppen ein. Im folgenden Jahr verlangte Linck für das Modell einer grossen Gruppe, dessen Anfertigung sechsunddreissig Tage erfordert hatte, 108 fl., obgleich er trotz seiner Besoldung seit langer Zeit für die Fabrik unthätig gewesen war.

Dem Hofbildhauer und Modellmeister Johann Peter Melchior³, einem der Nachfolger von Linck, war durch verschiedene Umstände der Aufenthalt in Höchst verleidet worden. Er nahm daher die Vermittlung eines Freundes, des Regierungsraths Franz von Schmitz zu Mannheim, in Anspruch, um die Stelle eines Modellmeisters der Porzellanmanufaktur zu Frankenthal zu erhalten. Am 5. Januar 1779 überschickte er die Bedingungen, von deren Genehmigung er seine Uebersiedelung abhängig macht. Während des Laufs der Unterhandlungen erhielt Melchior einen Ruf nach Sèvres; er entschloss sich, diesen Antrag anzunehmen, falls seine Absicht, sich in Frankenthal niederzulassen, scheitern sollte. Sein Annahmedekret für die Frankenthaler Fabrik ist vom 15. November 1779 datirt; sein Gehalt war 850 fl. Ausser den beiden vorher genannten Gruppen sind es nur wenige Werke der Porzellanplastik, von denen ich mit Bestimmtheit sagen kann, dass sie der Frankenthaler Periode Melchiors angehören. Die Akten sprechen von

¹) Leger a. a. O. S. 266, 267, 268, 509.

²) Meusel, Neues Museum für Künstler und Kunstliebhaber S. 160.

³) Für Melchiors Geburtsjahr konnte ich in meinem Buch „Die kurmainzische Porzellan-Manufaktur zu Höchst“ keine Gewähr übernehmen; es folgt deshalb hier berichtet nach dem beim Landgericht zu Düsseldorf beruhenden Taufregister der katholischen Pfarre zu Lindorf. Getauft wurde Melchior am 14. Dezember 1742. Als Eltern sind angemerkt Peter Melchior und Maria Kirsbaum.


zwei Gruppen „reitender Kinder“, die von Melchior erfunden wurden. Der Künstler selbst spricht von einem Bildniss des Koadjutors von Mainz, Karl Theodor von Dalberg. In einigen Städten hatten unehrliche Hände das Porträt abgeformt und nachgebildet; so kam Melchior um die Frucht einer Arbeit, die ihm ohnehin 200 fl. Kosten für von der Fabrik erhaltene Porzellan- und Biskuitmasse verursachte. In Frankenthal sah man ehemals vor dem Speierer Thor eine Sandsteinstatue des Johannes von Nepomuk; sie war ein Werk Melchiors und 1784 errichtet worden¹. Eine Frankenthaler Porzellanfigur, die ebenfalls den böhmischen Nationalheiligen darstellt und zu den kostbaren Porzellanen der Beckerschen Sammlung zu Mainz gehörte (sie sollen jetzt Eigenthum des Freiherrn Wilhelm Karl von Rothschild zu Frankfurt sein) wird, denke ich, eine Wiederholung der Sandsteinstatue sein. Die Graimbergische Sammlung bewahrt Biskuitbildnisse des Geheimen Raths von Geiger, der von 1775 an mit besonderen Aufträgen bei der Frankenthaler Manufaktur betraut war, und seiner Gemahlin². Vielleicht darf man diese Bildnisse (sie selbst in der Sammlung gesehen zu haben, erinnere ich mich nicht) den anderen Porträts anreihen, die als Werke Melchiors bekannt sind. Die öfters erwähnten Lebensnachrichten über Melchior sprechen von „den vielen Gruppen, Figuren und Büsten“, die er für die Frankenthaler Porzellanfabrik geliefert habe³. Eine handschriftliche Bemerkung in einem Exemplar der gedruckten Frankenthaler Preisliste von 1777 sagt weiter: „Seit dem Jahr 1777 sind viele neue Bustes, Figuren und Groupes von munteren und erhabenen Gedanken nach den Modellen des tit. Melchior, auch vorher noch von sicherem Bauer in verhältnissmässigen Preisen nach ihrer Grösse dazugekommen.“ Diese Thätigkeit Melchiors ist mit der Geschäftslage, in der sich die Frankenthaler Manufaktur befand, schwer in Uebereinstimmung zu bringen. Um die Zeit, als unser Künstler sein Amt in Frankenthal antrat, war nämlich ein Umschwung in der Mode eingetreten, die Lust an Figuren und Gruppen hatte sich verloren. Die Liebhaberei verlangte, wie damals ein mainzischer Beamter aus Höchst berichtete, zum Ameublement nunmehr Urnen und Aufsätze. Bei den Unterhandlungen über

¹) Meusel, Neues Museum S. 163.

²) Leger a. a. O. S. 269.

³) Meusel a. a. O. S. 164.

die Berufung Melchiors nach Frankenthal wurde ausdrücklich betont, man solle in Zukunft nicht sowohl auf die Anfertigung der nur zum Schaden unverkäuflich stehenden Figuren und Gruppen, als vielmehr auf Erfindung neuer Gattungen Tafel-, Thee- und Kaffeeservice und sonstiger Waaren, wozu Melchior die Zeichnungen und Formen (soll heissen „Modelle“) herzustellen hätte, die vorzüglichste Rücksicht nehmen. Von 1779 an betrug in Frankenthal der Absatz von Figuren und Gruppen jährlich kaum 200 fl. Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Zeit der kleinen Porzellanplastik in dem Grade vorbei, dass man bei der Vereinigung der pfälzischen Fabrik mit der Nymphenburger Anstalt in München gern auf Frankenthaler Figurenformen verzichtete.

Melchiors Vorgänger in der Frankenthaler Manufaktur war ein Bildhauer Bauer. Im Jahre 1780 scheint sich dieser Künstler in Mannheim aufgehalten zu haben. Der Bossirer Adam Clair, geboren 1764 zu Frankenthal wird als ein geschickter Schüler Melchiors genannt. Er war seit 1776 in der Porzellanfabrik beschäftigt und trat 1799 nach Nymphenburg über, wo wir auf Biskuitfiguren und Biskuitbüsten seinem Zeichen¹  neben den bayrischen Wecken (A und C verschlungen) häufig begegnen (das Zeichen findet sich, wenn ich nicht irre, auf zwei Nymphenburger Büsten der städtischen Sammlung zu Heidelberg, N. 863 und 864, die irrtümlich als Frankenthaler Erzeugnisse ausgegeben werden). Die städtische Sammlung zu Heidelberg bewahrt in dem Behälter 867 eine angeblich Frankenthaler Biskuitgruppe, Lautenspielerin mit zwei Kindern; die auf dem Boden des Stückes getrennt eingeritzten Buchstaben A C gehen, wie man vermuthen darf, ebenfalls auf den Bossirer Adam Clair zurück. Clair trat 1829 zu Nymphenburg in den wohlverdienten Ruhestand. 1797 erscheint in Frankenthal ein Modellmeister Offenstein; er ist wohl identisch mit dem Dreherei-vorsteher Michael Offenstein, der 1774 genannt wird. 1776 starb in Frankenthal Karl Gottlieb Lück, der in der Porzellanfabrik seit 1757 thätig gewesen war; in den Akten wird er

¹) Demmin, gleich Jännicke unkritisch und unzuverlässig auf jeder Seite seiner Schriften, versucht in seinem Guide de l'amateur 1867, S. 811, mit Hilfe des Zeichens die Gründung der Münchener Porzellanmanufaktur auf den Kurfürsten Karl Albert (1726—1745) hinaufzuschrauben, obgleich 1747 als Jahr der Errichtung der Fabrik unanfechtbar feststeht.

als „Künstler“, in den Kirchenregistern¹ 1760 als „kunsterfahrener Poussirer“ und 1767 als „Modellmeister“ bezeichnet. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bietet sich in der Fürstenberger Manufaktur ein Ludowig von Lücke an, der einen jüngeren Bruder hatte². Ich lasse dahingestellt, ob dieser jüngere Lücke und unser Karl Gottlieb ein und dieselbe Person sind. Dem zweiten Besitzer der Frankenthaler Fabrik, Joseph Adam Hannong, können künstlerische Eigenschaften nicht gemangelt haben; Beweis dessen ist eine 30 cm hohe Biskuitfigur des Nationalmuseums zu München, die eine die Leier spielende Demoiselle vorstellt. Das Kleid der Dame ist reich mit Blumen gestickt; Aermel und Mieder sind mit Spitzen verziert. Der Erfinder oder der Bossirer des Bildwerks hat seinen Namen auf der durchbrochenen Rokokobasis in Kursivschrift eingegraben:

J. A. Hannong = 1761

Ueber diejenigen Geräthe der Aachener Sendung, die im Verfolg der Dejeuners aufgeführt werden, ist wenig zu bemerken. Der goldene „Schild“ der Bouillonkämpfchen ist gleichbedeutend mit Zierschild, Umrahmung, Einfassung. Ein „Aufsatz“ (die heutige Fabriksprache sagt dafür kurzweg „Satz“) ist eine zusammengehörige Reihe von Geräthen oder Figuren, die auf einen Kamin gesetzt wurde. Die von Diderot und d'Alembert begründete Encyclopédie bildet in der Abtheilung „Fayancerie“ Vasen ab, „destinés à contenir des fruits ou des fleurs & servir à l'ornement des cheminées“, ferner „théyères, diversement ornées et très riches, plus propres à l'ornement des cheminées qu'à l'usage“. Die „façonirten Schreibzeuge“ werden sich von den „als Herz gestalteten Schreibzeugen“, die in Frankenthal vorkommen, nicht unterschieden haben. Bei den „Pfeffer- und Salzbüchsen“ waren die Behälter Körben nachgebildet; in ihrer Mitte, an der Verbindungsstelle, sass eine Figur. Das Frankenthaler Preisverzeichniß von 1760 nennt Porzellanrosen, die als

¹) Gefällige Mittheilung des Herrn Johannes Kraus zu Frankenthal.

²) Stegmann, Die Porzellanfabrik zu Fürstenberg S. 22. Ein Lück wird 1770 als Modellmeister der Wiener Manufaktur genannt; vgl. Falke, Die Wiener Porzellanfabrik S. 12.

Salz- und Pfefferschalen dienten. Hannong lieferte 1758 für die kurfürstliche Hofkonditorei Porzellanblumen neben Porzellanfiguren. Porzellanblumen waren wie in Sèvres, so auch in Frankenthal ein beliebter Fabrikationsartikel. 1773 lieferte die kurfürstliche Manufaktur für das Badhaus des Schwetzingen Gartens Porzellanwaaren im Werth von 2028 fl.; darunter befand sich ein mit Blumengehängen und Kindergestalten reich ausgestatteter Kronleuchter. Das Stück (es war im Inventar auf 700 fl. angesetzt) soll jetzt einen Bestandtheil des Mobiliars des Karlsruher Residenzschlosses bilden. Im Badhaus zu Schwetzingen sieht man heute noch eine schmiedeiserne Laterne, die mit leichthin bemalten Porzellanblumen verziert ist. Ein berühmtes Stück der Berliner Porzellanmanufaktur war ein aus Blumen und Figuren zusammengesetzter Kronleuchter, der bei $4\frac{1}{2}$ Fuss Durchmesser eine Höhe von 5 Fuss hatte¹.

Unter dem figürlichen Theil der Aachener Sendung ist die Gruppe „Actäon“ gewiss mit der Gruppe identisch, die in Frankenthal an anderer Stelle als „Diana und Actäon“ bezeichnet wird. Die Gruppe „La mère de famille“ geht auf ein Blatt nach Greuze zurück². Die nämliche Darstellung findet sich auf einem Porzellanteller der Graimbergischen Sammlung. Bei dem Biskuitexemplar der Mère de famille, das man im Nationalmuseum zu München sieht, ist für den stehenden Knaben, der auf dem Stich selbst erscheint, kein Platz. Die sechs Personifikationen der „Künste“ waren, wie aus einer zweiten Erwähnung der Gruppe hervorgeht, durch Kindergestalten verbildlicht. Unsere Gruppe war selbstverständlich verschieden von einer Figuren-

¹) Kolbe a. a. O. S. 156, 170.

²) Demmin, Beschreibendes Verzeichniss seiner Sammlungen S. 45 gibt unserer Gruppe den Namen „die gute Mutter“; „La bonne mère“ ist jedoch ein Werk Bouchers. Er beschreibt weiter in sonderbarer Logik sein Exemplar als eine „buntfarbig naturgetreu bemalte weisse Hartporzellangruppe“. Endlich weiss Demmin zu erzählen, dass die Gruppe von Melchior „bossirt“ ist. Das Stück wird aber schon 1777 in Frankenthal genannt (es ist gewiss noch älter). Melchior selbst trat erst im November 1779 in die Manufaktur ein. Es war auch gar nicht Melchiors Aufgabe, handwerksmässig zu „bossiren“, sondern frei zu erfinden. Bossirt ist die Gruppe vielleicht von dem Modellirer Johannes Freybott, der von 1756 an bis zur Auflösung der Fabrik unter ihren Bossirern genannt wird. In den letzten Jahren der Manufaktur scheint seine Thätigkeit für diese nur eine geringe gewesen zu sein; er beschäftigte sich damals mit der Anfertigung grosser indener Figuren.

vereinigung, die 1777 bezeichnet wird als „Die Künste auf dem Berg Parnass, eine Mittelgruppe“ d. h. eine Gruppe, die in ihrem Mittelpunkt eine Figur, hier auf einem Hügel, aufwies. Die Söhne des Reichs der Mitte begegnen uns in Frankenthal als selbständige Gruppen („zwei Chinesen mit Ananas“, „zwei Chinesen mit Kind, Käfig und Vogel“), ferner in Verbindung mit Geräthen, so bei der Aachener Niederlage als „Gruppe mit zwei Chinesen und Blumenpot“, an anderer Stelle als „Gruppe mit zwei chinesischen Kindern und Vösel“. „Chinesische Gartenhäuser“ müssen eine Besonderheit der Frankenthaler Fabrikation gewesen sein; sie kommen vor mit zwei, drei, vier und fünf Figuren und dienten vielleicht als Tafelaufsätze in Verbindung mit den eben genannten chinesischen Gruppen. Von einem Gartenhaus, das mit vier Chinesen ausgestattet war, wird angemerkt, dass es zugleich ein Schreibzeug vorstellte. Die Gruppe „La famille galante“ setzt sich aus vier Figuren zusammen; sie geht vielleicht auf ein Blatt von Moreau, Eisen oder Fragonard zurück. Dass die Gruppe „l'Europe“ unseren Welttheil versinnbildlichen sollte, ist immerhin möglich; sie fand dann ihre Vervollständigung in den drei übrigen Theilen der Erde. Unter den Waaren unserer Fabrik begegnet mir die Bezeichnung „Welttheil“ nur einmal und dann als Einzelfigur ohne weitere Benennung. Ebenso nahe liegt es, das Stück mit den Verwandlungen des Ovid in Verbindung zu bringen. Von der Gruppe „Geburt des Bacchus“ haben wir vielleicht anzunehmen, dass ihrem Verfertiger das Blatt nach Bouchers „La naissance de Bacchus“¹ als Vorbild diente. Es scheint, dass die Genreplastik, die realistischen Darstellungen aus dem Alltags- und Handwerkerleben, bei der Aachener Sendung zu kurz kam. Von solchen Darstellungen, die ich in der Zahl von etwa zwanzig Figuren und Gruppen aus Frankenthaler Verzeichnissen nachweisen kann, erscheint einzig die Gruppe des „Perückenmachers“; von dieser Gruppe gab es indess zwei verschiedene Darstellungen.

Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass die Porzellanfiguren des vergangenen Jahrhunderts in ihrer Mehrzahl, nicht für sich allein, sondern zumeist mit einem Gegenstück gepaart oder zu Gruppen und Reihen vereint gedacht sein

¹) Edmond et Jules de Goncourt a. a. O. S. 190.

wollen¹. In einer Preisliste von Niederweiler² ist die zusammengehörige Zahl der Figuren geradezu als „Garnitur“ bezeichnet. Eine solche Anordnung und Zusammengehörigkeit wird zum Theil für die Gruppen, aber auch für die fünfundsechzig Einzelfiguren zutreffen, die den Schluss des Aachener Verzeichnisses ausmachen. Gerade unter diesen Einzelfiguren mag eine Anzahl gewesen sein, die, zu Reihen vereint, dekorativen Zwecken z. B. als Aufsätze auf Kaminen und Kommoden oder zum Ausputz der Tafel dienten. Aus einer mündlichen Mittheilung erfahre ich, dass man beim Berliner Konditor des vergangenen Jahrhunderts Porzellanfiguren fand, die dieser zum Ausleihen für den Kaffee- und Theetisch bereit hielt. Ich gebe hier einige Beispiele der Verwendung von Frankenthaler Porzellan als Tafelzierde: Im Dezember 1758 lieferte Hannong der kurfürstlichen Hofkonditorei Porzellanfiguren neben Porzellanblumen; Ende Dezember 1760 lieferte er weiter für die Hofkonditorei „neue Tafelstücke von Porzellanfiguren“ im Werth von 309 fl., 1771 erhielt die Konditorei aus der Fabrik 28 verschiedene Gruppen im Preis von 8 bis 40 fl., 36 Einzelfiguren im Preis von 2 bis 20 fl., endlich 48 grosse und kleine „Väsel“; 1773 wurden eine Gruppe der „vier Jahreszeiten“ und 32 Kinderfiguren in Biskuit an die Hofkonditorei geliefert. Diesen Beispielen schliesse ich zwei weitere an, die ich in meinem Buch „Die kurmainzische Porzellan-Manufaktur zu Höchst“ nur kurz gestreift habe. In den Jahren 1783—1785 betrieb der kurbayerische Hof eine besondere Aktion in Rom (es handelte sich wohl um den Ländertausch, den Karl Theodor plante und um die durch bayerische Vorgänge veranlasste antirömische Vereinigung der deutschen Kirchenfürsten): 1783 wurde nämlich an den kurfürstlichen bevollmächtigten Minister beim päpstlichen Stuhle, den Marquis Antici, ein Frankenthaler Tafelservice im Werth von 700 fl. überschickt; 1784 erhielt der Kardinal-Staatssekretär Pallavicini ein Tafelservice als Geschenk des Kurfürsten; 1785 übersandte die Frankenthaler Manufaktur dem Kardinal Antonelli, Präfekten der Propaganda, im Auftrag des Kurfürsten ein mit Vögeln bemaltes Tafel- und Dessertservice zu vierundzwanzig

¹) Scherer, Die Porzellansammlung des Schlosses Wilhelmsthal bei Kassel S. 20. Brinkmann, Bericht des Museums für Kunst und Industrie zu Hamburg, 1890, S. 10.

²) Tainturier, Anciennes industries d'Alsace et de Lorraine (Le Bibliographe alsacien IV, S. 147).

Gedecken. Zur „Verzierung der Tafel“ gehörten folgende Biskuitstücke: 1 Gruppe, die einen alten Thurm vorstellte, in dem eine von zwei Jünglingen beobachtete Schäferin schläft, 4 Gruppen „die vier Jahreszeiten“, 8 verschiedene Gruppen zu drei Figuren, 60 Figuren, darunter 40 kleine, 36 Vögel mit Postamenten, 40 Thiere. Bei dem Frankenthaler Service, dessen sich zu Frankfurt gelegentlich der Kaiserkrönung Leopolds II. im Herbst 1790 die kurpfälzische Wahlgesandtschaft bediente, werden als „zur Konditorei“ gehörig 14 Figuren N. 3 „die Tugenden“, 37 Figuren N. 2, 69 Figuren N. 1, 12 Biskuitfiguren „die Monate“, 12 Biskuitfiguren „Götter“ und 36 Biskuitpostamente aufgezählt.

Es kann keine kleine Zahl von Figuren, Gruppen und anderem Porzellangeräth gewesen sein, die der Hofkonditorei zur Verfügung stand; denn der kurfürstliche Hof- und Staatskalender von 1783 findet es der Mühe werth, unter dem Tross des Küchenpersonals bei der Hofkonditorei einen „Porcellainverwahrer“ aufzuführen. Der schöne Brauch, die Tafel mit Porzellanfiguren zu schmücken, hat sich übrigens in unser Jahrhundert herübergerettet. Die Kölnische Zeitung vom 14. Februar 1891 lässt sich nämlich aus Madrid schreiben, dass bei einem Prunkmahl im königlichen Schlosse der Tafelschmuck, neben sonstigem üblichem Ziergeräth, aus Blumengewinden bestand, die aus einem Korb entsprangen und durch Biskuitfiguren, wohl ein Erzeugniß der Fabrik von Buen Retiro, unterbrochen waren; solche Figuren zierten auch in kleineren Exemplaren und mit Blumen abwechselnd den übrigen Theil der Tafel.

Doch kehren wir zur Geschichte des Porzellanlagers, das die Frankenthaler Fabrik zu Aachen besass, zurück. Wir wissen von früher, dass die Meissener ebenso wie die Höchster Manufaktur Niederlagen zu Aachen unterhielten. Um 1770 wird der Inhaber und Wirth der alten Redoute, Robert Brammertz, als Vertreter der sächsischen Fabrik genannt. Um dieselbe Zeit übernahm ein Händler aus Höchst ein Lager der kurmainzischen Anstalt. Der Inhaber ging indess zu Grunde. Die Fabrik scheint bei dieser Gelegenheit ohne Schaden davongekommen zu sein, da es einem Aachener Aktionär der Höchster Manufaktur, dem Vogtmeier Freiherrn von Geyr, gelungen war, die Waaren an einem sicheren Aufbewahrungsort unterzubringen. Die kurmainzische Anstalt errichtete darauf eine neue Nieder-

lage und zwar bei dem Wirth des Rosenbads, Hilbertz. Die gegen früher erhöhten Preise liessen jedoch ein Gedeihen des Geschäfts nicht zu. Erst der Nachfolger von Hilbertz, der Kaufmann Sebastiani, brachte von 1774 an, besonders durch niedrige Preise, die Höchster Niederlage zum Aufschwung, so dass sogar das Meissener Lager in Gefahr stand, aus Aachen verdrängt zu werden. Der Versuch, den die kurpfälzische Fabrik 1776 erneuert hatte, sich in der Bäderstadt festzusetzen, war auf die Dauer nicht von Erfolg gekrönt. Zu diesem Misserfolg trugen freilich die Anstrengungen bei, die der Freiherr von Geyr im Interesse der Höchster Fabrik ins Werk setzte. Freiherr von Fürth, der Geyr im Amt des kurfürstlichen Vogtmeiers nachfolgen sollte, konnte es nicht einmal dahin bringen, jemanden zu vermögen, die Verkaufsstelle der Frankenthaler Manufaktur nur in Augenschein zu nehmen. 1780 wurde Ehlers an Stelle der Wittve Beaufils Vertreter der Fabrik; für Ladenmiethe erhielt er eine jährliche Vergütung von 35 fl. In dem nämlichen Jahr stellte es Freiherr von Fürth der Manufakturverwaltung anheim, ob nicht im Jülichischen Vauxhall, wo der Aachener Magistrat nichts zu sagen habe (es ist das eine Hinweisung auf die bekannten vogteirechtlichen Kompetenzstreitigkeiten, die sich in Aachen zwischen Kurpfalz und der Stadt abspielten), eine Porzellanlotterie zu veranstalten sei, das beliebte Mittel, den zerrütteten Finanzen der Porzellanfabriken aufzuhelfen. Fürth macht weiter darauf aufmerksam, dass man die Waarenpreise des Lagers niedriger ansetzen müsse, als diejenigen, die bei der Meissener Fabrik üblich seien; für die Niederlage seien dienlich ein feines und ein weissblaues Tischservice, ferner vollständige Thee- und Kaffeeservice, Dejeuners und Cabarets (Thee- und Kaffeebretter), für die Einwohner selbst blaues und weisses Porzellan. 1781 wird an Stelle von Ehlers der Schneidermeister Stanislas empfohlen. Ehlers hatte Waaren im Betrag von 392 fl. 50 kr. verkauft; der Werth des noch vorrätigen Porzellans erreichte die Höhe von 4104 fl. 14 kr. Es scheinen also in Aachen seit 1776 Nachschübe aus Frankenthal im Werth von einigen tausend Gulden eingetroffen zu sein. 1786 gibt der Aachener Kommissionär Nikolas Cromm¹ das Frankenthaler Lager wegen seiner vielfachen

¹) Der Aachener Raths- und Staats-Kalender von 1786 nennt ihn als Kaufmann „in Tüchern, seidenen Stoffen und allerley englischen Manufacturen“.

anderen Geschäfte auf; seinen Platz nimmt sein ehemaliger Buchhalter Jakob Blees ein. Weiter taucht 1786 von Neuem der Plan auf, in dem Vauxhall auf der Bever eine Porzellanlotterie anordnen zu lassen. 1793 wurden die Vorräthe des Aachener Lagers auf 5295 fl. 13 kr. geschätzt. Sieben Jahre später, im Jahr 1800, als die Auflösung der Frankenthaler Fabrik eine beschlossene Sache war, wurde verfügt, dass der Bestand der Aachener Niederlage (als Kommissionär wird wieder Nikolas Cromm genannt) für zwei Drittel unter dem Anschlag versilbert und zwar zu Elberfeld versteigert werden solle. Ueber das Ergebniss der Versteigerung ist nichts erhalten. Es wird nicht besser ausgefallen sein, als der zu Mannheim im Juli 1801 vorgenommene Verkauf des dortigen Lagers, das sich zusammensetzte aus dem Rest des ursprünglichen Mannheimer Lagers und dem 1794 von Frankenthal nach Mannheim geflüchteten Porzellan. Der Zulauf war in Mannheim beträchtlich, die Nachfrage gering. Das weisse Porzellan liess man unter der Hand ab mit einer Preisermässigung von sechzig aufs Hundert, das bunte für ein Drittel oder Viertel des Anschlags. Alles, was übrig blieb, wurde theils an Ort und Stelle versteigert, theils auf die benachbarten Messen zu Frankfurt, Bruchsal, Heilbronn und Mergentheim geführt. Einen so hohen Werth die Erzeugnisse der Frankenthaler Fabrik für die Geschichte des Kunstgewerbes haben, in finanzieller Beziehung war die Schlussbilanz der Manufaktur eine klägliche¹.

Biographische Notizen über ihn in der Zeitschr. des Aach. Geschichtsvereins Bd. X, S. 215--218; vgl. auch ebenda Bd. X, S. 210 und 213 und Bd. XV, S. 118, 178, 207 und 208.

¹) Unzweifelhaft befindet sich noch manches der während des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts aus der Frankenthaler Niederlage verkauften Stücke in Aachen und der nächsten Umgegend im Privatbesitz. Die hier gemachten Ausführungen werden ihre Auffindung und Feststellung wesentlich erleichtern; sie im Einzelnen nachzuweisen, wäre sehr erwünscht und der Verfasser würde für jede ihm darüber zugesandte Mittheilung sehr dankbar sein. Diese Zeitschrift kann auch zur Veröffentlichung von Nachweisen benutzt werden.

Arnoldus Parvus, der Stammvater des Geschlechts von Palant.

Von E. von Oidtman.

Unter den alten Adelsgeschlechtern des Herzogthums Jülich nahm das Geschlecht der Palant¹ wegen seines ausgebreiteten, werthvollen Grundbesitzes, seines Reichthums, seiner Familienverbindungen und seiner vielen tüchtigen Angehörigen eine hervorragende Stellung ein. Wie schon der Verfasser der „Geschichte der Herren von Pallant“² keinen früheren Ahnherrn der späteren Freiherren von Palant³ als den Arnoldus Parvus bezeichnen konnte, so lässt sich auch jetzt noch die urkundliche Genealogie des Geschlechts nicht höher hinauf verfolgen. Fälscher haben fabelhafte Genealogien der Palant aufgestellt, die dann ohne Prüfung in genealogische Werke aufgenommen wurden⁴. Diese ungeschickt erfundenen Stammtafeln beginnen meist mit einem Wilprand Germinitzki, welcher aus Polenland im 9. oder 10. Jahrhundert an den Rhein gekommen sein und die Burg Palant

¹) Der Name, Palant, Pallant, Pallandt geschrieben, kommt im Laufe der Jahrhunderte nicht allein im Herzogthum Jülich und in Aachen vielfach, sondern auch in Köln, Bonn, Düren, Gent, Brügge, sogar in England vor.

²) Geschichte der Herren, Freiherren und Grafen von Pallant. Vierteljahrsschrift des Vereins Herold, Jahrg. 1872, Berlin, Mitscher und Röstel, 112 Seiten. Ein verdienstvolles Werkchen, welches mir aber der Verfasser selbst nur als einen Versuch bezeichnete.

³) Mit der hier genannten Familie Palant stehen in keinerlei genealogischer Beziehung: 1. Die Edelherren von Boland (Boland bei Herve im Lüttichschen), Wappen: ein Kreuz von je fünf kleinen Kreuzchen begleitet. Der Vorname Arnold kommt im 14. Jahrhundert bei diesem Geschlecht mehrfach vor. 2. Die von Pellant vom Hause Pellant an der Niers in der Gemeinde Wankum, Wappen: eine Lilie. 3. Die Monemit genannt von Bollandt in Köln, Wappen: 3 Kuchen- oder Töpfer-Formen.

⁴) So von Robens; Redinghovensche Sammlung Bd. LXI; Schotel, Floris I en II v. Pallant, Graven v. Culemborg, Arnhem, Nijhoff 1846; Steinen, Westfälische Geschichte II, 1234; Fahne, Kölnische Geschlechter; Pilstickersche Sammlung; Staatsarchiv Düsseldorf,

an der Inde erbaut haben soll. Seine Nachkommen werden mit ihren Frauen genau verzeichnet. Aus den Familiennamen der letzteren geht aber der muthmassliche Zweck der Fälschung hervor, nämlich die Familie Palant mit den ersten Edelherren-geschlechtern des Niederrheins versippt und dadurch die Herkunft der Palant als Edelherren glaubwürdig erscheinen zu lassen. Danach wären spätere Palantsche Besitzungen, z. B. Wildenburg bei Schleiden und Reulant, durch Erbtöchter bereits in sehr früher Zeit an das Geschlecht gekommen¹. Urkundlich dagegen kamen diese Besitzungen erst in Folge der 1393 erfolgten Heirath Werners von Palant mit Alveradis von Engelsdorf an die Palant.

Der älteste urkundlich nachweisbare Besitz der Familie ist nicht die spätere Burg Palant an der Inde, sondern die Burg Breidenbend bei Linnich. Palant bei Weisweiler scheint erst später in den Besitz der Familie gelangt zu sein, welche davon den Namen annahm. Durch Kauf, Erbschaft, Heirath und Pfandschaft gelangten weiter in dauernden Besitz des Geschlechts zahllose Besitzungen, von welchen ich hier nur einige Jülichsche und Kölnische Rittergüter und Herrschaften erwähne: Bachem, Frechen, Weisweiler, Engelsdorf, Wildenburg, Thumb, Reulant, Maubach, Kinzweiler, Nothberg, die Virneburger Herrlichkeit im Amt Boslar, Laurenzberg, Gladbach, Borschemich, Sommersberg, Kaldenborn-Hoheacht, Vettelhofen, Lindenberg, Wachendorf u. A. Während der Stammvater des Geschlechts Arnoldus Parvus noch den Schwerpunkt seiner Thätigkeit in der Reichsstadt Aachen suchte und fand, nebenbei aber Grund- und Pfandbesitz ausserhalb erwarb, verlegten seine Söhne und deren Nachkommen den dauernden Wohnsitz auf ihre Burgen, einzelne der Nachkommen waren sogar zeitweise erbitterte Feinde der Stadt Aachen und befehdeten sie. Aachener Bürger sassen in dem schauerlichen Verliess der Burg Reulant gefangen². In der Folge gelangten Mitglieder des Geschlechts Palant zu höheren fürstlichen Aemtern: Jülichsche, Kölnische und Klevische Marschälle weist die Genealogie auf, und die noch blühende

¹) Arnoldus Parvus wird in den apokryphen Genealogien ganz todt-geschwiegen, der Zeit nach hat man ihm in denselben den Vornamen Werner gegeben. Man wollte einen villicus und civis Aquensis nicht als Vorfahren gelten lassen.

²) Vgl. Pick in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 57, 58, 85 ff.

Linie in den Niederlanden zählt mehrere Generäle, Staatsminister und Inhaber der höchsten Hof- und Staatsstellen unter ihren Mitgliedern. Geschichtlich sind besonders bekannt geworden die beiden Geusen-Führer Floris der ältere († 1598) und der jüngere († 1639) von Palant, Grafen von Kuylenburg¹.

Von dem Ahnherrn Arnoldus an bethätigte die Familie ihren frommen Sinn durch zahlreiche Stiftungen und Geschenke an Kirchen und Klöster. Besonders wurde die Kirche zu Linnich, in der Nähe des Stammsitzes Breidenbend, reich bedacht, da hier die Familiengruft war. Am Gewölbe sind noch die Palantschen Ahnenschilder zu sehen, der prachtvolle Hochaltar² und das anmuthige Sakramentshäuschen³, beide von Palants gestiftet, gereichen der Kirche zur hohen Zierde, während die wappengeschmückten Fenster⁴ leider verschwunden sind. Die von Fahne in seiner Geschichte der Kölnischen Geschlechter erwähnten interessanten Rüstungen, Banner, Speere und Wappenröcke, welche in der Kirche noch aufbewahrt werden sollen, sind nur in seiner Phantasie vorhanden gewesen.

Auch das Spital des hl. Geistes zu Aachen, welches ein Zubehör der Pfalzkapelle war, wurde von Arnoldus und seinen Söhnen reich beschenkt. Arnoldus hatte den Altar des hl. Geistes dort gestiftet und dotirt. Seine Söhne vergrösserten 1343 die Stiftung. Werner von Palant († 1653) war ein besonderer Wohlthäter der Minoriten zu Aachen, denen er den Hauptaltar und Wappenfenster schenkte.

Ehe nun über Arnoldus Parvus, seinen muthmasslichen Familiennamen, seine Herkunft, sein Auftreten und seine Aemter

¹) Ihre Lebensbeschreibungen gibt Schotel in dem S. 38, Anm. 4 genannten Werk. Vgl. auch Norrenberg, Dekanat M.-Gladbach, Köln 1889, S. 168.

²) Der ursprüngliche von den Palant 1429 gestiftete Muttergottes-Altar kam bei Stiftung des jetzigen 1481 aus der Kirche zu Linnich in die Dorfkirche zu Roerdorf und die Altarbilder gehören jetzt der Sammlung Nelles in Köln an. Sie sind abgebildet und beschrieben von Firmenich-Richard in der Zeitschrift für christliche Kunst, Jahrg. VI (1893), S. 33 ff. Vgl. auch diese Zeitschrift, Bd. III, S. 148 ff. und Bericht über die Verwaltung der Stadt Linnich 1891/92, woselbst eine kupferne Palantsche Grabplatte beschrieben ist, welche noch die Kirche ziert.

³) Gestiftet von Karsil von Palant († um 1521) und seiner Gemahlin Margaretha von dem Bongart.

⁴) Die Wappen eines Fensters sind angeführt in der Geschichte der Herren von Pallant S. 109, jedoch muss dort anstatt Rheidt Odenkirchen gelesen werden.

berichtet wird, dürfte es angezeigt erscheinen, die allgemeinen Verhältnisse der Reichsstadt Aachen bei Beginn des 14. Jahrhunderts in Kürze zu schildern, soweit sie zum besseren Verständniss der von Arnoldus Parvus in der Stadt bekleideten Aemter beitragen.

Um die Karolingische Pfalz mit ihrer Kapelle, hatte sich die Reichsstadt in bescheidener Ausdehnung allmählich gebildet. Den Mittelpunkt der einfachen Bürgerhäuser, welche noch aus Holz mit Lehmwänden, klein und schmal aber ziemlich hoch aufgeführt waren, nahm die aus Feldsteinen massiv aufgeführte Kaiserpfalz und die Münsterkirche (ohne den jetzigen Chor) ein. Die Bürgerhäuser wiesen meist Wahrzeichen auf, welche theils in die Strasse hineinragten, theils an den Frontseiten auf Holz gemalt oder geschnitzt — selten in Stein ausgehauen — zu sehen waren. Von den Namen und Wahrzeichen der Häuser nahmen viele Bürger- und Patrizierfamilien Geschlechtsnamen und Wappen an. Glasfenster kannte man noch nicht, sie kamen erst in Form von zusammengesetzten Rundscheibchen im 15. Jahrhundert auf; Scheiben aus dünnem Horn oder geöltem Papier füllten die stets mit Holzläden versehenen Fensteröffnungen. Die Stadt wurde durch eine steinerne Vertheidigungsmauer, vor welcher ein nasser Graben lag, geschützt. Halbrunde Thürme und zehn Thore unterbrachen die Mauer¹. Die Vorstadt wurde wahrscheinlich erst zur Zeit des Arnoldus Parvus mit der zweiten Mauer umgeben (1318—1350). Das jetzige Rathhaus war noch nicht vorhanden, es wurde erst 1353 begonnen. In der Vorstadt lagen viele Weingärten und Aecker, wie denn auch in der Altstadt grosse Gärten vorhanden waren. Unweit der Stadt lag die reichsfreie Abtei Burtscheid, aus sehr einfachen Abteigebäuden bestehend, um welche sich das aus wenigen Häusern bestehende Dorf erstreckte².

Die Angelegenheiten der Bürgerschaft wurden durch den Stadtrath wahrgenommen, bestehend aus den Schöffen, den Raths-

¹) Näheres bei Haagen in dieser Zeitschrift Bd. I, S. 31 ff. Die späteren Stadtpläne bei Münster, *Cosmographia*, Blondel u. A. geben ein sehr anschauliches Bild der ältesten Stadt, welche sich aus der damaligen noch recht deutlich abhebt. — Vgl. auch Rhoen, *Die ältere Topographie der Stadt Aachen*, Aachen 1891, und Rhoen, *Die Befestigungswerke der Freien Reichsstadt Aachen*, Aachen 1894.

²) Noch bei Blondel sehr einfach und klein dargestellt.

mannen und zwei Bürgermeistern¹. Ueber diesem Stadtrath standen die höheren Beamten des Königs, dem ja ursprünglich aller Grund und Boden gehört hatte, nämlich der Vogt (*advocatus*) als höchster Richter und Vertreter der königlichen Rechte überhaupt, ihm unterstand auch die eigentliche Pfalz, der Schultheiss (*scultetus*) als sein Vollziehungsbeamter, als Erheber der königlichen Einkünfte und als Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit, der Meier (*villicus*), welcher die Häuser und Höfe, die auf königlichem Grund und Boden aufgeführt waren, verwaltete. Schultheissen- und Meier-Amt finden sich häufig in einer Hand vereinigt².

Gerade in die Zeit des Arnoldus Parvus fallen die Bestrebungen der Jülicher Grafen, denen es nicht gelungen war, sich mit Gewalt zu Herren der Stadt zu machen — Graf Wilhelm mit seinen Reisigen war 1278 in der Jakobstrasse erschlagen worden —, durch die Gunst der Kaiser immer mehr von den früheren königlichen Besitzungen und Rechten im Aachener Gebiet zu erlangen. Besonders wurde von ihnen die Erwerbung des königlichen Schultheissen- und Meier-Amtes ins Auge gefasst. Das Schultheissen-Amt hatte König Adolf für 1500 geliehene Mark dem Grafen Wilhelm im Jahre 1292 verpfändet, dasselbe hatte 1286 bereits Graf Walram von Valckenburg in Pfandschaft gehabt, welcher es 1295 mit dem Meier-Amt besitzt. Im folgenden Jahre aber hat letzteres der Herzog von Brabant, von welchem es 1297 Wilhelm Graf von Jülich einlöste³.

Als König Heinrich VII. regierte (1308—13) waren Graf Gerhard von Jülich und Reinald, Herr zu Valckenburg, im Pfandbesitz der Vogtei, der Meierei und des Schultheissen-Amtes. Die Inhaber liessen diese Aemter durch einen *villicus*, welcher nicht geborener Aachener war, verwalten, wahrscheinlich um möglichst viele Einkünfte aus dieser Verwaltung heraus zu schlagen. Hierdurch kam es mehrfach zu Streitigkeiten zwischen dem Vogt-Schultheiss und den Aachener Bürgern. Im Jahre 1310

¹) Erst im Jahr 1350 werden die Bürgermeister an erster Stelle aufgeführt.

²) Vgl. im Allgemeinen R. Schröder, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*², S. 600 ff. und K. Fischer, *Deutsches Leben und Rechtszustände von der Hohenstaufenzeit bis ins Reformationszeitalter*, S. 39 ff.

³) Vgl. Graf Wilhelm von Mirbach in dieser Zeitschrift Bd. XII, S. 187 f. — Ausführlich Werminghoff, *Die Verpfändungen der mittel- und niederdeutschen Städte während des 13. und 14. Jahrhunderts*, S. 115 ff.

hatte der Abt zu Kornelimünster¹ bei solchen Zwistigkeiten offen die Partei der Inhaber des Vogtei-Amtes gegen die Bürger ergriffen. Dafür wollten sich die Aachener rächen. Wenngleich sich gewichtige Stimmen in der Stadt erhoben, welche vor Uebereilung warnten, so wurde dennoch ein Zug gegen Kornelimünster beschlossen. Besonnene Bürger, darunter Arnoldus Parvus, welcher hier zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, mussten die Stadt verlassen und wurden geächtet. Der Zug kam zur Ausführung. Kirche und Kloster zu Kornelimünster wurden geplündert und eingeäschert, mehrere Mönche kamen in den Flammen um. Der Abt klagte beim König. In dem Schiedsspruch, durch welchen der Erzbischof von Köln (als Schirmherr der Abtei) und Johann Herzog von Brabant auf Befehl König Heinrichs im Walde zwischen Kerpen und der villa dicta Vijne (wohl der jetzige Hof Ving südlich Kerpen) am 28. September 1310 die Streitigkeiten schlichteten, heisst es: ebenso bestimmen wir, dass Arnoldus Coirund und Arnoldus Parvus, sowie den übrigen Aachener Bürgern, welche die Stadt Aachen verlassen haben, die Rückkehr gestattet wird und dass ihnen die Geldbusse, zu welcher sie durch ein Gericht oder auf andere Weise verurtheilt waren, erlassen wird². Daraus, dass Arnoldus Parvus hier besonders erwähnt wird, geht hervor, dass er bereits 1310 eine hervorragende Stellung in Aachen eingenommen hat. Bald danach 1312 heisst er urkundlich miles und villicus³. Vielleicht wurde er auf Vorschlag des Grafen Gerhard von Jülich wegen seiner Anhänglichkeit an dessen Sache, und um ihn für die erlittene Unbill einigermaßen zu entschädigen vom König zum Ritter geschlagen und zum villicus ernannt. Auffallend ist es, dass er, der Verbannte und Zurückgekehrte, so bald darauf mit dieser Würde und diesem Amt bekleidet erscheint. Von 1312—1339 bekleidet Arnoldus dann mit kurzen Unterbrechungen das Amt des Vogts, des Meiers

¹) Es war wohl der Abt Reinard; Meyer, Aachensche Geschichten, Bd. I, S. 310. Quix, Geschichte der Stadt Aachen, Bd. II, S. 63 nennt fälschlich Arnold von Molenark. Letzterer wurde erst 1322 Abt. Eine urkundliche Reihe der Aebte zu Kornelimünster fehlt leider noch immer.

²) Quix, Geschichte der Stadt Aachen, Bd. II, S. 63 und Codex diplomaticus p. 194, Nr. 285 wo das Nähere.

³) Vgl. die im Anhang zusammengestellten Regesten (im Folgenden citirt: Regesten) Nr. 1.

⁴) Regesten Nr. 2.

oder Schultheissen und eines Schöffen des Königlichen Stuhls in der Stadt Aachen¹. Im Jahre 1313 starb König Heinrich in Italien eines plötzlichen Todes. Friedrich der Schöne von Oesterreich und Ludwig der Bayer stritten sich um die Krone. Erzbischof Heinrich von Köln hatte zwei Jahre vorher in Fehde gelegen mit dem Pfandherrn des Aachener Schultheissen-Amtes, Reinald Herrn von Montjoie und Valckenburg, und ihn bei Euskirchen mit Hülfe der Bonner Bürger besiegt. Reinald schloss hierauf ein Bündniss mit dem Erzbischof und folgte ihm zur Königswahl, wobei ersterem vom König Friedrich der Pfandbesitz des Schultheissenamtes in Aachen zu erhöhtem Pfandschilling auf zwanzig Jahre unkündbar bestätigt werden sollte. Der köln'sche Erzbischof stand nämlich auf Seite Friedrichs des Schönen, welcher auch von ihm zu Bonn gekrönt wurde. Dagegen unterstützten der Graf von Jülich, der mächtige Erzbischof Balduin von Trier, der Erzkanzler und Erzbischof von Mainz, sowie die Städte Aachen und Köln Ludwig den Bayer. Als König Ludwig 1314 im Lager vor Aachen den Aachenern alle ihre Privilegien bestätigte, sagte er in der Urkunde, dass der Graf von Loos dem Ritter Arnold, Meier zu Aachen, 1500 schwere Turnosen (Goldgulden), welche er von ihm empfangen habe, zurückerstatten und demselben den Schaden, welchen er erlitten habe, ersetzen müsse². Der Sieger im Streit um die Königskrone ermächtigte in dankbarer Anerkennung der geleisteten Hülfe den Grafen Gerhard von Jülich³, das verpfändete Aachener Schultheissen-Amt aus den Händen des Grafen von Valckenburg einzulösen. Die Folge war eine heftige Fehde zwischen beiden Grafen. Reinald von Gerhard besiegt und gefangen, wurde in Schloss Nideggen eingekerkert und musste sich 1315 dem Ausspruche eines Schiedrichters, des Grafen Wilhelm von Holland, unterwerfen, um seine Freiheit wieder zu erlangen. Unter den Bürgen der Grafen von Jülich und Loen-Heinsberg wird neben anderen Edelleuten in der bezüglichen Urkunde Arnold, der Meier von Aachen erwähnt⁴. Graf

¹) Vgl. Regesten Nr. 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12, 14, 16, 17, 18, 19, 22, 24, 25, 27, 28, 30, 31, 35, 39, 40, 42.

²) Regesten Nr. 8.

³) Seinen späteren Schwager, da Margaretha von Jülich 1324 Gemahlin Ludwig des Bayers wurde.

⁴) Regesten Nr. 11.

Wilhelm von Jülich erlangte noch mehr von seinem königlichen Gönner. Im Februar 1335 gab ihm Ludwig die villae in der Bannmeile oder das sog. Reich von Aachen für 10000 Pfund Heller in Pfandbesitz. Die Aachener fürchteten für ihre Freiheit und schickten eine Gesandtschaft nach Frankfurt zum König, welcher ihre Privilegien aufs neue bestätigte¹. Aachen erlitt nicht das Schicksal der Reichsstadt Düren, die Stadt behauptete ihre Reichsunmittelbarkeit, indess das Meier-Amt sollte dauernd an den Jülicher Grafen übergehen. Am 16. August 1336, im Feldlager bei Scherdingen, gibt der Kaiser, für die treuen Dienste des Grafen Wilhelm von Jülich und für Ausgaben, welche er und seine Vorfahren zu Köln und Aachen in Höhe von 77500 Florin für ihn und seine Vorfahren geleistet haben², ausser anderen Pfandschaften, jenem die Meierei zu Aachen für 12000 Florin zu Pfand. Alle von der Meierei vordem durch Kaiser und Reich verliehene Probsteistellen, Pfarreien, Benefizien und Lehen kann der Graf von Jülich fortan verleihen, die Vasallen müssen ihm den Lehnseid leisten, doch dürfen sie nicht Kaiser und Reich durch Verkauf oder auf andere Weise entzogen werden³. Soviel über das Meier-Amt, welches Arnoldus Parvus um diese Zeit verwaltete.

Wenden wir uns zu Arnold selbst.

Die erste Urkunde, in welcher er genannt wird, vom Jahre 1310, ist oben erwähnt; er heisst darin schlechtweg Arnoldus Parvus. Aus späteren Urkunden geht hervor, dass Parvus kein Familienname, sondern ein Beiname wegen der kleinen Körperbeschaffenheit des Trägers gewesen ist, da er in den Urkunden auch Klein-Arnold, Cleynarnout, heisst⁴. Welcher Familie gehörte nun Arnold an und woher stammte er? Oben wurde erwähnt, dass die Pfandbesitzer besonders Auswärtige mit dem Meier- und Schultheissen-Amt betrauten, um möglichst viel aus dem Amt herauszuschlagen⁵. Arnold wird also wohl kein geborener Aachener gewesen sein. Im Jahre 1312 wird

¹) Ausführlich dargestellt von H. J. Gross in dieser Zeitschrift Bd. V, S. 112 und Bd. XIII, S. 138.

²) Arnoldus dürfte an diesen Summen stark betheiligt gewesen sein.

³) Vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 143 und Lacomblet, Archiv Bd. IV, S. 54. Von der Meierei speziell waren die Vogteien zu Lontzen und Mesch lehnbar, welche der Propst des Krönungstiftes zu Lehn empfing.

⁴) Regesten Nr. 4 und 5; vgl. auch Nr. 2 und 7.

⁵) So berichtet Quix, Geschichte d. Stadt Aachen Bd. II, S. 63.

er bereits dominus und miles genannt, als er Meier zu Aachen war, also noch zu Lebzeiten Kaiser Heinrichs; man könnte sonst vermuthen, er sei erst von Friedrich dem Schönen¹ oder Lüdwig dem Bayer zum Ritter geschlagen worden. Ich möchte eher annehmen, dass König Heinrich ihn zum Ritter geschlagen habe. Auffallend ist jedenfalls, dass in der Urkunde von 1310 die Worte dominus und miles nicht dem Namen beigefügt sind, während sie in späteren Urkunden gebraucht werden; ebenso auffallend ist die Umschrift des Siegels, welches Arnoldus 1313 führte: S Arnoldi dti Pvi mitis scabini Aquen, d. h. Sigillum Arnoldi dicti Parvi, militis, scabini Aquensis². Die Ritterwürde besass nicht jeder Adelige, sie war vielmehr persönlich und wurde besonders erworben, Arnoldus kann also einem adeligen Geschlecht angehört haben, ehe er die Ritterwürde erwarb. Aber welchem Geschlecht? In den Urkunden und auf seinem Siegel wird er von 1310—1327 immer nur dictus Parvus genannt. Erst 1327 heisst er Arnold von Breidenbend³. Ist nun dies sein Familienname? Ich möchte es bezweifeln, da noch in den Jahren 1315 und 1316 ein Geschlecht Breidenbend bei Linnich vorkommt. Im grossen Lehnbuch von Brabant ist neben Arnold noch ein Amelius de Bredebempt⁴ als Lehnsträger eines Berges⁵ mit einem Gebäude bei Bredebempt nahe bei Jülich aufgeführt, während es von Arnold heisst: Arnold, genannt der Kleine, Ritter, Bürger zu Aachen, hat eine Hofstätte bei Linnich, gelegen jenseits der Roer, welche Bredebempt genannt wird, zu Lehn empfangen⁶. Ritter Wilhelm von Breidenbend, Rikalda von Buschfeld, seine Gattin, und Adolf ihr Sohn werden

¹) In den apokryphen Genealogien wird angegeben, ein Werner v. Palant sei von Friedrich dem Schönen zum Freiherrn (baro) ernannt worden. So berichten Schotel, Robens, Redinghoven, Fahne. Auch das Freiherrendiplom Kaiser Leopolds vom Jahre 1675 für alle Herren von Palant, gibt an, der Freiherrenstand sei bereits 1316 dem Geschlecht verliehen worden. Die Urkunden wissen davon nichts. Kaiserliche Diplome enthalten manchmal Angaben, die von einer kindlichen Unwissenheit der Hofkanzlei zeugen.

²) Vgl. das Nähere in Anlage 3.

³) Regesten Nr. 26.

⁴) Dieser Amelius kommt mit Arnold in einer Urkunde von 1341 zusammen vor. Regesten Nr. 46.

⁵) Breidenbend liegt ganz in der Roerniederung, es ist ganz unerfindlich, welcher Berg bei Breidenbend gemeint sein kann.

⁶) Regesten Nr. 49.

1315 und 1316 urkundlich erwähnt¹. In diesen Urkunden kommt Arnold oder ein Palant nicht unter den Verwandten und Zeugen vor, was wohl, wenn diese Breidenbend Verwandte des Arnold gewesen wären, zweifelsohne der Fall sein dürfte. Rikalda von Buschfeld¹ kann Arnoldus nicht geheirathet und dadurch nach dem Tode ihres Sohnes Adolf² in den Besitz von Breidenbend gelangt sein, da sein Sohn Karsil bereits 1334 Ritter ist. Vielleicht hat er aber das Gut Breidenbend durch Kauf von ihr erworben. Jedenfalls heisst er 1327 Arnold von Breidenbend und kommt dann unter dem Namen Arnoldus dictus de Breidenbend oder dominus de Breidenbend häufiger vor³. Den Namen von Palant hat Arnoldus nie geführt, wohl aber sein Sohn Karsil⁴. Dagegen kommt urkundlich bereits 1323 und 1324 Reinard von Pallant, Ritter, in einer Ländereien bei Obermerz betreffenden Urkunde als Lehnsmann des Edelherrn von Kuyck vor⁵. Leider ist das Siegel dieses Reinard nicht bekannt. Der Name Palant kommt in keiner Urkunde des 13. Jahrhunderts vor, eine Familie dieses Namens scheint es also in diesem Jahrhundert noch nicht gegeben zu haben, wohl aber wird sich irgend ein Besitzer Anfangs des 14. Jahrhunderts von einem Gute so genannt haben, denn ein solches bestand schon früher als Hof Palant. In der Urkunde von 1342 (also zur Zeit des Arnoldus Parvus), worin die Anerben des Wehrmeistereiwaldes angeführt werden⁶, wird ausdrücklich der Hof von Pallandt genannt.

¹) Regesten Nr. 10 und 13.

²) Ein Arnold von Breydenbende siegelt 1374 mit einem aufgerichteten Löwen: Ennen, Quellen Bd. V, S. 54, Orig. Urk. Stadtarchiv Köln. Vielleicht gehört er noch dem älteren Geschlecht an.

³) Regesten Nr. 26, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 42, 44, 45.

⁴) Karsil heisst 1331 auch noch: „Carsilius natus dilecti filii nobilis viri, Arnoldi dicti Parvi de Breidenbend de Aquis“ also noch nichts von Palant: Regesten Nr. 29.

⁵) Regesten Nr. 20 und 21. Alle in der „Geschichte der Herren v. Pallant“ angeführten früheren Palants sind nicht urkundlich nachzuweisen. Die Urkunde von 1326 (Regesten, Nr. 23) ist falsch datirt. Die S. 108 ebendasselbst erwähnte Urkunde im Archiv Kuylenburg ist nicht von 1304, sondern von 1374, wie ich mich persönlich überzeugt habe.

⁶) Bonn, Fischbach und Rumpel, Sammlung v. Materialien zur Gesch. Dürens, S. 162: Dit sein die anerven up dem Wehrmeister ampt: der hof van Duyren (Königshof), der hof van Frentz (Edelherrensitz), der hof van Unser Frauen van Wulleßheim, hat nu der herr van Binßfelt,

Nun war Alverada, Wittwe des Edelherrn Heinrich von Kuyck († vor 1108), Erbin eines grossen Theiles des Waldes Osning oder Wehrmeistereiwaldes¹. Der oben erwähnte Reinard von Pallant war Lehnsmann eines Edelherrn von Kuyck, er wird also wohl 1323 den Hof Palant besessen haben. In welchem Verwandtschaftsverhältniss er indess zu Arnoldus und dessen Söhnen gestanden hat, ist bis jetzt urkundlich nicht nachzuweisen. Das Wort Palant bedeutet Pfalz. In älteren Urkunden und Schriften wird häufig für Pfalzgraf das Wort Palantzgraf gebraucht². Palant war mit einem Zwölftel am Wehrmeistereiwald betheiligt. Dieser Wald ist den Pfalzgrafen zu Aachen anvertraut gewesen und diese haben ihre Rechte weiter zu Lehn vergeben³. Die Pfalzgrafen treten zunächst in Aachen als Verwalter der Kaiserpfalz auf, so erwähnt Fahne als Stammvater der Ardenner Grafen einen Wigerich, Graf im Trier- und Beda-Gau, Pfalzgraf zu Aachen 877—926⁴. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1520 die Herrlichkeiten Palant und Wittem zu Freiherrlichkeiten erhob, wurde in der Urkunde⁵ gesagt, Gerhard von Palant habe im Hause Palant im Lande Jülich „Pynt und Galge“, Recht über Leib und Leben, sechszig Lehnleute davon, die Herrlichkeit werde von Niemand zu Lehn getragen. Palant scheint also von altersher ein ganz freier Besitz gewesen zu sein, wahrscheinlich dem Namen nach zu urtheilen, eine kleine Königspfalz, dann Königshof, endlich freier Besitz eines adeligen Geschlechts durch Pfandschaft oder Kauf, ähnlich wie das benachbarte Eichtz (Merode)⁶, nur mit dem

der hof van Eichtz (reichsfreier Besitz, davon abgezweigt die spätere Unterherrlichkeit Merode), der hof van Cruitzawe (Königshof), der hof van Lenders-
torp, der Hof van Gurtzenich (Besitz der Grafen von Jülich), der hof van Detherichweiler, der hof van Gressenich (Königshof), der hof van Pallandt, der hof van Inden. Pyrne ind Merken seind zween hoeve, sullen daromme wedden, wilch von den beiden die gerechtigkeit haven soll.

¹) Vgl. Kessel in den Beiträgen zur Geschichte von Eschweiler Bd. I, S. 124.

²) So bei Lacomblet, Urkundenb. Bd. III, S. 583, Nr. 684, Ritz, Urkunden, S. 151. Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 803.

³) Graf Wilhelm von Mirbach, Territorialgeschichte von Jülich Bd. I, S. 9.

⁴) Fahne, Bocholtz Bd. I, 1, S. 275. Vgl. überhaupt Schröder a. a. O. S. 489.

⁵) von Mering, Gesch. der Burgen Heft XI, S. 44 ff.

⁶) Auch Frenz an der Inde, Stolberg, Weisweiler und Dollendorf in der Eifel; vgl. Fahne, Salm Bd. I, 1, S. 60.

Unterschied, dass ersteres frei blieb, während letzteres Jülich-sche Unterherrschaft wurde¹.

Weder über die Eltern des Arnoldus noch über seine Herkunft lässt sich bis jetzt etwas aus den Urkunden feststellen. Dagegen hat sich sein Siegel zweimal erhalten. Die Umschrift auf dem Siegel vom Jahre 1313 wurde schon oben erwähnt. Das Wappen zeigt den sechsmal quergetheilten Schild der späteren Palant, in der obersten Theilstelle befindet sich in der rechten Schildesecke ein kleines Sternchen². Dieses Siegel beweist unbestreitbar, dass Arnold der richtige Vater (nicht Stiefvater) der Brüder Werner von Breidenbend und Karsil von Palant gewesen ist; über die Herkunft des Arnoldus selbst gibt das Wappen aber keinen Aufschluss, da ein mehrfach quergetheilter Schild im Limburgischen und am Niederrhein bei verschiedenen Geschlechtern vorkommt. Wie oben erwähnt, bekleidete Arnoldus von 1312—1328 mit Unterbrechungen das Vogt- und das Meier-Amt, es war eine schwierige Zeit, Pest und Hungersnoth wütheten in Deutschland, sogar aus Sicilien musste Korn bezogen werden, wie die Chroniken berichten. Im Jahre 1315 hat Arnold mit den Oblicgenheiten des Meiers und Vogtes Wilhelm von Soers betraut, die Hungersnoth in Deutschland erreichte ihren Höhepunkt, es regnete von Mai bis November, in Erfurt starben 8000 Menschen. Vogt scheint Arnold nur zeitweise, Meier dauernd gewesen zu sein. Im Jahre 1315 wird er in einer Urkunde kurzweg: „Arnold der meyer van Aken“ genannt, er war also unter diesem Namen weiteren Kreisen bekannt. Vom Jahre 1326 ist uns die erste Gütererwerbung Arnolds urkundlich bezeugt. Er erwarb nämlich von Reinald, dem Sohne des Grafen von Geldern, das Dorf Teveren und Haus Schinnen mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit, Lehnslenten und allem Zubehör. Das Wiederkaufsrecht

¹) Palant ist einmal nahe daran gewesen, zu einer Unterherrschaft heruntergedrückt zu werden. Erhard von Palant war ein getreuer Anhänger Kaiser Karls V. Als dieser mit Herzog Wilhelm von Jülich wegen Geldern Krieg führte, liess der Herzog Palant besetzen und gab die Herrlichkeit am 3. Juli 1543 dem Heinrich von Bronckhorst zu Rimbürg. Im Frieden zu Venlo wurde aber festgesetzt, dass die Edelleute, welche während des Krieges Anhänger des Kaisers gewesen, wieder restituirt werden sollten.

²) Vgl. oben S. 46. Beschreibung und Abbildung des Siegels vom Jahre 1315 in Anlage 3.

wird aber innerhalb eines Jahres vorbehalten¹. Reinald nennt Arnold: „den gestrengen und ehrbaren Mann, Herrn Arnold genannt der Kleine, Ritter, Meier und Vogt zu Aachen, unseren hochgeschätzten Getreuen“. Diese Besitzungen wurden indess wieder eingelöst². Im folgenden Jahre stiftete Arnold im hl. Geistspital zu Aachen den Altar des hl. Geistes und bestimmte, dass das Präsentationsrecht daran nach seinem Tode an den Magistrat fallen solle. In der darüber handelnden Urkunde³ wird er zuerst „von Breidenbend“ genannt. Wenn er früher schon diesen Namen geführt hätte oder im Besitz von Breidenbend gewesen wäre, so würde dieser Name doch wohl in einer der vielen früheren Urkunden erwähnt worden sein. Im Jahre 1328 erhält Arnold vom Aachener Propst wegen bewiesener Dienste den Zehnten im Kirchspiel Berg⁴.

Karsil, der Sohn des Arnoldus, erhielt 1331 die päpstliche Erlaubniss, eine Kanonikatsstelle zu Aachen aufzugeben, um in Kriegsdienste treten zu können⁵.

Zwei Jahre darauf war der grosse Brand zu Aachen, wobei die Franziskanerkirche mit mehreren hundert Häusern eingeäschert wurde. Arnold scheint in dieser Zeit besonders thätig gewesen zu sein, 1334 erhielt er für die Anlage eines Weinberges eine Prämie von der Stadt⁶. In diesem Jahre hatte Graf Wilhelm von Jülich etliche Lombarden aus Aachen in seinem Schlosse Nideggen eingekerkert. Der Graf hatte vielfach mit den Aachener Lombarden Geldgeschäfte gemacht, bereits 1326 hatte sich der Magistrat wegen der Sühne mit dem Grafen Gerhard von Jülich für eine hohe Summe bei den Lombarden verbürgt, 1334 erklären sich diese für befriedigt und werden aus der Haft freigegeben⁷. Arnoldus dürfte als Vermittler beim Grafen thätig gewesen sein. In demselben Jahre schenkte Arnold der Abtei Burtscheid, in welcher seine Tochter Sophia Nonne war, eine Erbrente. Die Urkunde besiegelten ausser Arnold seine Söhne, die Ritter Werner

¹) Regesten Nr. 25. Man könnte annehmen, dass Palant auf ähnliche Weise in den Besitz Arnolds oder seines Sohnes Karsil gelangt sei.

²) Im Jahre 1333 waren sie bereits wieder an den Propst zu Aachen verpfändet. Vgl. auch Regesten Nr. 25.

³) Regesten Nr. 26.

⁴) Regesten Nr. 27.

⁵) Regesten Nr. 29.

⁶) Regesten Nr. 33.

⁷) Vgl. diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 144.

und Karsil¹ für ihren Bruder Johann und ihre Schwestern Loretta und Sophia, sowie für die minderjährige Lisa². Da die Gemahlin des Arnoldus nicht erwähnt wird, muss sie verhältnissmässig früh gestorben sein. Das grosse Heuschrecken-Jahr 1336 scheint das Vermögen unseres Arnold nicht geschädigt zu haben, 1337 erwirbt er bereits wieder Güter und Renten zu Gresse-nich, wahrscheinlich für den Kaufpreis einer Rente, welche die Abtissin von Burtscheid von ihm zurückgekauft hatte³. Der Graf von Geldern hatte bei Konrad von Moirke, Bürger zu Aachen, Kleinodien versetzt. Arnoldus streckte ihm im Jahre 1338 2000 Gulden vor zu deren Einlösung⁴. In demselben Jahr entstand für Aachen eine Schwierigkeit durch die Gefangennahme von dort ansässigen Lombarden. Wo und von wem sie gefangen genommen wurden, ergeben die Quellen nicht. Aber ausser Gerhard Chorus und Johann von dem Eichhorn wurde Arnold zum Markgrafen nach Jülich geschickt, um wegen dieser Gefangenen zu verhandeln⁵. Die in Aachen üblichen Weinspenden werden für ihn und seinen Sohn Johann mehrfach erwähnt⁶, die Stadt kaufte auch von ihm einen vergoldeten Becher, welchen sie der Gemahlin Kaiser Ludwigs verehrte⁷. Der Reichthum und das Ansehen, welches Arnoldus genoss, scheint ihn aber auch zu Uebergriffen veranlasst zu haben: im Jahre 1339 musste er eine Huldigung, welche er sich im Dorf Burtscheid hatte leisten lassen, in Gegenwart der Abtissin und des ganzen Konvents, vor Notar und Zeugen, unter den grossen Bäumen vor der Abteikirche⁸ als ungültig zurücknehmen⁹. Die Erbvögte zu Burtscheid, die Herren von Frankenberg hatten sich bereits früher Uebergriffe in die Rechte der Abtissin erlaubt, vielleicht hatte sich Arnold als deren Verwandter¹⁰ und Bevoll-

¹) Dieser hatte also in den Jahren 1331—1334 die Ritterwürde erlangt.

²) Regesten Nr. 34.

³) Regesten Nr. 36 und 37.

⁴) Regesten Nr. 38.

⁵) Regesten Nr. 41 c.

⁶) Regesten Nr. 41 d, e, f.

⁷) Regesten Nr. 41 b.

⁸) Der Bau einer neuen Abteikirche war 1352 noch nicht beendet. Die jetzige Pfarrkirche St. Johann-Baptist wurde 1730 neu erbaut.

⁹) Regesten Nr. 42.

¹⁰) Was sich allerdings vorläufig noch nicht urkundlich nachweisen lässt. Mit der Familie Merode (von Merode-Eichtz bei Düren) scheint

mächtiger huldigen lassen, vielleicht aber auch in seiner Eigenschaft als Vogt-Meier. Erst 1351 übertragen Abtissin und Konvent der Abtei den Bürgern zu Aachen ihr Gericht und Dorfurtscheid nebst Leuten mit Vorbehalt des Rechts, das dem Vogt über das Dorf zusteht.

Im Jahre 1339 trat auch Richardis, Arnolds Tochter, in das freiweltliche Stift Bedbur im Klevischen ein¹; Arnold schenkte in diesem Jahr dem hl. Geistspital eine Rente und bestimmte 1341 einen Erbzins, welchen ihm dieses Spital verkauft hatte, für die Armen². In letzterem Jahr erwarb er Hof und Ländereien zu Vossheim sowie eine Erbrente³.

Im November 1342 soll Reinald Herzog von Geldern in dringender Geldverlegenheit von Arnoldus eine für damalige Verhältnisse riesige Geldsumme erhalten, und ihm dafür den ganzen Zoll zu Lobbith an Wein und Getreide verpfändet haben⁴.

Arnoldus Parvus war vor dem 2. Februar 1343 verstorben, denn an diesem Tage schenkten seine Söhne eine Erbrente zum Heil ihrer Seelen dem Altar des hl. Geistes zu Aachen⁵; am 20. April erhält Werner, der älteste Sohn die Belehnung mit Breidenbend⁶.

Arnold bewohnte wahrscheinlich das Haus „zum Pütz“ in der Kockerellstrasse, welches seine Söhne 1361 verkauften⁷.

Aus vorhergehendem erhellt, dass Arnoldus, genannt der Kleine, seiner Zeit in der Reichsstadt Aachen als Zeitgenosse der Chorus, Colyn, Eichhorn eine ganz hervorragende Persönlichkeit gewesen ist und dass es wohl angemessen wäre, seine Verdienste um die Stadt durch ein Erinnerungszeichen zu ehren.

Die Söhne des Arnoldus Parvus waren bestrebt, den Reichtum ihres Vaters zu vermehren, die Familienbesitzungen zu vergrössern. Sie und ihre Nachkommen⁸ bethätigten den frommen

Arnold verwandt gewesen zu sein, vielleicht war seine Mutter oder seine Frau eine Merode, denn die Kinder Arnolds haben alle Vornamen, welche zur selben Zeit bei den Merode vorkommen.

¹) Regesten Nr. 43.

²) Regesten Nr. 44, 45 und 47.

³) Regesten Nr. 46.

⁴) Regesten Nr. 48, wo das Nähere.

⁵) Regesten Nr. 50.

⁶) Regesten Nr. 51.

⁷) Regesten Nr. 67.

⁸) Die Generationen der Palant für das 14. Jahrhundert führt uns das Necrologium von Schwarzenbroich an (vgl. diese Zeitschrift Bd. IV, S. 163),

Sinn der Familie auch weiter durch Stiftungen an Kirchen und Klöster. Die Theilungsurkunde der Familie Palant vom Jahre 1456¹ gewährt einen Einblick in den grossen Grundbesitz des mächtig aufstrebenden Geschlechts.

merkwürdiger Weise ohne Arnoldus Parvus zu erwähnen; man verleugnete ihn also damals schon als Ahnherrn. S. 17, Z. 1 ist dort jedenfalls statt Moet zu lesen: Meroet.

¹) Abgedruckt bei von Mering, Geschichte der Burgen H. XI, S. 27, Beiträge zur Geschichte von Eschweiler Bd. I, S. 92 ff. und auszugsweise bei Strange, Beiträge zur Geschichte adeliger Familien, Bd. I, S. 74 f. Der auf Schloss Palant bezügliche Theil möge hier erwähnt werden: „vort sall mir Bernart van Palant ind minen broideren ind sustern vurschreven van unser vurschreven erschaff, dar zo wir van uns vaders wegen gerechtiget sin, zoge hoeren ind bliven dat sloss Palant mit den vurburgen, wien ind elren, mit der heirlieheit ind gerichte, hoege ind neder, als van aldtz darzo gehoint hait ind gehoerich iss, mit mannen, scheffenen, schetzingen, artlande, beinden, kirchengiften, eltergiften, mit der anerfschaff up dem Hoegenwalde, kornmoelen, olichsmoelen, weidmoelen, winhuse in dem dorpe, zinssen, pechten, zienden, capuinen, hoinren, pennineckselde ind mit alle sime zobehoer.“

Anlagen.

1. Regesten.

Die nachstehenden Regesten verzeichnen die auf Arnoldus Parvus und seine nächsten Nachkommen bezüglichen gedruckten und ungedruckten Urkunden von 1310 bis 1403. Da sie nicht wenige bis jetzt nicht bekannte Urkunden enthalten, so dürften sie einen nützlichen Beitrag zur Geschichte des Palantschen Geschlechtes bieten. Die Regesten der ungedruckten Urkunden sind ausführlicher gehalten, die der gedruckten deuten so kurz wie möglich den Inhalt der Urkunde an und enthalten nur diejenigen Angaben, welche für die in der vorstehenden Abhandlung erwähnten Personen und deren Verhältnisse von Bedeutung sind.

Vollständigkeit in der Ausführung der Drucke wird nicht beabsichtigt. Auf die bei Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 251 ff. veröffentlichten Regesten ist durch blosse Angabe des Autornamens und der Nummer verwiesen (z. B. Loersch 95).

a) Arnoldus Parvus.

1310, September 28. — Schiedsspruch zwischen der Stadt Aachen einerseits und dem Grafen Gerhard von Jülich und Reinald von Valkenburg andererseits. Es wird darin u. a. bestimmt, dass die vor dem Zuge gegen Kornelimünster aus der Stadt verbannten Bürger zurückkehren können und dass die über sie verhängte Geldbusse erlassen sei. Von diesen Bürgern wird namentlich ausser einem Arnold Coirund nur noch Arnoldus Parvus aufgeführt.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 194, Nr. 285; Gesch. d. Stadt Aachen Bd. II, S. 63—64. Nach gütiger Auskunft des Herrn Staatsarchivars Geheimen Archivraths Dr. Harless befindet sich das aus dem Quix'schen Nachlasse erworbene Original dieser Urkunde im Kgl. Staatsarchiv zu Düsseldorf und enthält deutlich an der erwähnten Stelle die Worte Arnoldus Coirund et Arnoldus Parvus. Da der seltsame Name Arnoldus Coirund in keiner anderen Aachener Urkunde vorkommt, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass ein Irrthum des Schreibers vorliegt und es heissen müsste: Arnoldus Cleinarnout dictus Arnoldus Parvus. 1

1312, Januar 9. — Die Wittwe Aleidis und ihr Sohn Philipp belasten ihr in der Burtscheider Strasse zu Aachen gelegenes Haus zu Gunsten der dortigen Marienkirche vor dem Aachener Schöffenstuhl: in presencia . . . domini Arnoldi militis qui dicitur Cleijnarmunt, villici Aquensis.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 201, Nr. 292. Der Name Cleinarnunt ist mehrfach in Urkunden fälschlich für Cleinarnout geschrieben worden. Loersch 95. 2

1312, Juni 14. — Weisthum des Aachener Schöffenstuhls für Ritter Günther von Ober-Aussem (statt Oberonsheim ist Oberousheim zu lesen) und seine Ehefrau. Anwesend dominus Arnoldus miles, villicus Aquensis, qui dicitur Parvus.

Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters S. 162. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 287. 3

1313, Februar 29. — Der Vogt zu Burtscheid, Edmund von Frankenberg, erklärt, von den Einwohnern von Burtscheid ein Geschenk von 200 Aachener Mark erhalten zu haben. Zeuge: dominus Arnoldus dictus Cleijnarnout, villicus Aquensis, miles.

Quix, Gerhard Chorus S. 62 und Frankenburg S. 134, Nr. 9; auch Originalurkunden und Nachricht, wie Dorf und Herrlichkeit Burtscheid an die Abtei übertragen u. s. w., Aachen 1779, S. 59. 4

1313, April 29. — Transfix zu Nr. 4. Arnoldus dictus Cleijnarnout, miles, villicus Aquensis, hat auf Bitten Edmunds von Frankenberg die Urkunde mit anderen Personen mitbesiegelt. Sein Siegel in grünem Wachs zeigt in einem gothischen Rahmen einen Schild, welcher sechsmal getheilt ist, in der rechten Ecke der obersten Theilstelle ein sechsstrahliges Sternchen. Umschrift: + S Arnoldi dei Pvi mitis scabini Aqen. Durchmesser des runden Siegels 22 mm.

Quix, Gerhard Chorus S. 64 und Frankenburg S. 135, Nr. 9; auch Originalurkunden und Nachrichten, wie Dorf und Herrlichkeit Burtscheid u. s. w. S. 58—59, wo das Siegel beschrieben ist. Das Original mit gut erhaltenem Siegel im Aachener Stadtarchiv. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Stadtarchivars R. Pick, dem ich viele Regesten aus dem Stadtarchiv verdanke. Loersch 96. 5

1313, Dezember 31. — Weisthum des Aachener Schöffenstuhles über die Vertretung des Kapitels des Aachener Marienstiftes während der Erledigung des Dekanats. Presente Arnoldo advocato, gerente eciam vices villici sive sculteti.

Quix, St. Peterskirche S. 127, Nr. 11. Loersch 97. 6

1314, März 18. — Die Marienkirche erwirbt käuflich einen Zins zur Last zweier Häuser in der Hardewinstrasse (jetzt Hartmannstrasse). Vor Arnoldus dictus Cleynarmont, miles, villicus et Arnoldus de Rodenburch, advocatus, indices Aquenses, sechs Schöffen u. a.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 180, Nr. 264; Loersch 98. 7

1314, November 23., vor Aachen. — Ludwig IV., deutscher König, verspricht den Aachener Bürgern Bestätigung aller ihrer Privilegien nach seiner Krönung und Schadloshaltung für alles Ungemach, das ihnen durch seine Aufnahme in die Stadt widerfahren könnte. Die Bürger sind vollständig

mit dem Grafen von Loos, dem Grafen von Sponheim und der ganzen Jülich-schen Verwandtschaft ausgesöhnt. Der König erwartet, dass der Graf von Loos Arnoldo, villico Aquensi, militi, 1500 schwere Tournosen, welche er von ihm empfangen hat, zurückerstatte und dass derselbe Graf dem vor-
genannten Arnold seinen notorischen Schaden vergüten werde.

Böhmer, *Acta imperii selecta* S. 482, Nr. 692. Vergl. Haagen, *Gesch. Achens* Bd. I, S. 230. 8

1315, April 18. — Schenkung an den St. Margarethenkonvent im Beguinenwinkel zu Aachen. „Acta sunt haec sub testimonio Wilhelmi de Soirse, cui dominus Arnoldus, villicus et advocatus Aquensis, miles, commisit vices suas.“

Quix, *Beiträge zur Gesch. d. Stadt Aachen* Bd. II, S. 163. Vgl. Pick in den *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* H. XLVI, S. 179. Loersch 100. 9

1315, Juni 26. — Wilhelm miles de Bredenbent und Rikalda, Eheleute, pachten von der Abtei Prüm deren Hof zu Linnich mit dem Amt des Maiers und allen Rechten, welchen früher Franko miles de Kosselar in Pacht hatte und dessen augenblickliche Pächter die Erben dieses Franko, Johannes von Richmolen und seine Mutter sind. Stirbt Ritter Wilhelm, so haben seine Erben innerhalb eines halben Jahres den Vertrag zu erneuern, widrigenfalls sie der Pacht und des Hofes verlustig gehen. Bürgen: Reinard und Theoderich de Duna, Theoderich dictus Rupsac, miles de Smedeheim, Richard de Kinswilre miles, Hermann de Pollen, frater mei Wilhelmi, miles und Johannes miles, scultetus de Eschwilre.

Staatsarchiv Koblenz, *Diplom. Prumiense Man.* lat. L. XV. Kopie, lat. Papier¹. 10

1315, Juli 7. — Unter den Bürgen der Grafen von Jülich und Loen-Heinsberg: Arnold der meyer van Aken.

Fahne, *Salm* Bd. II, Urk. Nr. 127; nach Wolters, *Cod. Lossensis*. 11

1315, September 3. — Der Aachener Schöffenstuhl erklärt die in St. Trond geschehenen Aenderungen in der Verfassung des Schöffenstuhls für nichtig. Presentibus et consentientibus Arnoldo, villico et advocato et scabino Aquensi, milite, qui dicitur Parvus Arnoldus und elf Schöffen.

Piot, *Cartulaire de St. Trond* Bd. I, S. 444, Nr. 348. Das Original im Königlichen Archiv zu Brüssel hat dasselbe Siegel wie oben Nr. 5, nur

¹) Franko von Koslar, seine Gemahlin Jutta, sein Sohn Franko und Johannes et ceteri heredes dictorum kommen 1302 in einer Urkunde vor (Redinghovonsche Samml. Bd. LXXV). Johannes von Rischmühlen scheint Schwiegersohn der Eheleute Koslar gewesen zu sein. Theoderich oder Diedrich Rubsack (Robesatz) von Schmidtheim kommt 1333 mit Franko von Schmidtheim urkundlich vor (Bärsch, *Eiflia* Bd. I, 1. S. 261). Johannes, miles, scultetus de Eschwilre, lässt sich auch gleichzeitig nachweisen. Die Urkunde scheint also echt zu sein.

lautet die Umschrift + S Arnoldi dicti Parvi militis. Vgl. die im Anhang 3 gegebene Abbildung, welche ich Herrn Reichshauptarchivar Piot verdanke. 12

1316, Februar 22. — Ricalda, Wittwe des Wilhelm miles quondam de Breidenbent und Adolf, ihr erstgeborener Sohn, erneuern den Pachtvertrag unter Nr. 10. Bürge, ausser den dort genannten, noch Wilhelm de Buschfelt, frater meae Ricalde, während an Stelle Reinards von Daun Heinrich von Daun genannt ist.

Staatsarchiv Koblenz wie bei Nr. 10. 13

1318, Dezember 13. — Schenkung des Priesters Arnold Hoynere für den Altar der hh. Kornelius und Cyprian im Aachener Münster. In presentia . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati Aquensis

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 183, Nr. 270. Loersch 101. 14

1320. — Zinsverzeichniss der Kellerei des Aachener Marienstiftes: Census in platea Coloniensi. Item Gobelinus dictus Elreborne 12 denarios, iuxta s. Petrum moratur predictus Gobelinus (Arnoldus Parvus solvit).

Quix, Necrologium eccles. B. M. V. Aquensis S. 77, Z. 25. Original im Staatsarchiv zu Düsseldorf. 15

1321, April 27. — Urtheil des Aachener Schöffenstuhls wegen Ueber-eignung eines Immobilarpfandes. In presencia . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati, et Gerardi de Lughen, militum und fünf anderer Schöffen.

Loersch und Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts², S. 132, Nr. 176; auch bei Loersch, Achener Rechtsdenk-mäler S. 173, Nr. 2. Loersch 103. 16

1321 (oder 1319?). — Die Deutschordenskommande Siersdorf gibt vor dem Aachener Schöffenstuhl ein Haus in Pacht. Sub testimonio . . . Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati Aquensis.

Ritz, Urk. u. Abhandl. Bd. I, S. 109, Nr. 16. Loersch 102, wo das Datum bestimmt wird. 17

1322, Juli 5. — Verhandlung des Aachener Schöffenstuhls wegen Immo-bilarexecution für versessenen Zins. Arnoldus dictus Parvus, villicus et advocatus.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 202, Nr. 295, wo Puns statt Parvus. Loersch 104. Nach dessen Mittheilung ist das placitum generalis advocatie, quod fuit post festum pentecostes, das vom Montage nach Johannis (Juni 28), die feria 2. proxima, also der 5. Juli. 18

1322, August 22. — Arnold de Dyrtmuende, Vikar an der Marienkirche, kauft ein Haus in der Adelgundisstrasse (jetzt Ursulinenstrasse) innerhalb des Adalbert-Mittelthors. Acta sunt hec in presentia et sub testimonio Wil-helmi de Surse locum iudicis tenentis et cui dominus Arnoldus dictus Parvus miles, villicus et advocatus Aquensis, commisit vices suas, dominorum

Arnoldi dicti Parvi, villici et advocati predicti, Gerardi de Lugene, militum und von zehn anderen Schöffen.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 203, Nr. 296. Loersch 105. **19**

1323, Februar 18. — Otto Edelherr von Kuyk entlässt 30 Morgen Land, welche Ritter Kuno von Mülenarek, Herr zu Frenz (bei Obermerz), von ihm zu Lehn hatte, aus dem Lehnverband, weil sie mit seiner Einwilligung an die Abtei Burtscheid verkauft sind.

Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 330, Nr. 117. **20**

1324, April 24.—31. — Otto Edelherr von Kuyk setzt seine Lehnsleute, die Ritter Werner de Den-Rode¹ und Reinard de Pallant von der in Nr. 20 erwähnten Aufhebung des Lehnverbandes in Kenntniss.

Quix, Reichsabtei Burtscheid S. 331, Nr. 118. **21**

1325, Januar 9. — Verhandlung im Aachener Vogtgeding über Immobilarexecution. Acta sunt hec in presentia et sub testimonio Cononis de Moyrke locum iudicis tenentis et cui dominus Arnoldus dictus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis, commisit vices suas, dominorum Arnoldi predicti (folgen noch 10 Namen) scabinorum Aquensium.

Quix, Beiträge Bd. II, S. 166, Nr. 6. Das Original im Aachener Stadtarchiv. Loersch 106. **22**

1326 (?), Juli 22. — Karsilis von Palant, Herr zu Breidenbend, schenkt dem Konvent zu Burtscheid verschiedene Zinse, welche ihm und seinen Erben nach dem Tode seiner leben Möhn von Frankenberg, Klosterjungfrau zu Burtscheid, zufallen sollten und aus der Erbschaft seiner verstorbenen Möhn Fia von Breidenbend herrühren. Der Konvent soll dagegen sein und seiner Eltern Jahrgedächtnisse halten und ihn ewig in sein Gebet aufnehmen.

Quix, Frankenberg S. 136, Nr. 11. Die Urkunde ist entschieden falsch datirt. Im Text steht allerdings „dusent drihundert seiss inderzwinzich“. Quix gibt an, er habe die Urkunde aus Chart. Mon. Porc. 1, Nr. 6 entnommen; die Jahreszahl wird wohl bei Abschriftnahme und Eintragung in das Kartular verschrieben worden sein. In der Urkunde ist Diebolt der Vogt erwähnt, derselbe lebte 1377 und 1382 (Quix, Stadt Burtscheid S. 219, Nr. 13 und 14). Die in der Urkunde als todt erwähnte Fia von Breidenbend war noch 1334 Nonne zu Burtscheid (Quix, Frankenberg S. 139, Nr. 13). Dass die vorliegende Urkunde späteren Datums sein muss, geht aus den folgenden Regesten ebenfalls hervor. **23**

1326, August 4. — Tilman Anland und seine Ehefrau Nesa, Wittve des Ritters Gerhard vom Berge, verkaufen der Aegidienkapelle zu Aachen zwei Morgen Land zwischen Pont- und Königs-Thor. Sub testimonio . . .

¹) Werner de Den-Rode dürfte wohl ein Merode sein. Alverada, Wittve Heinrichs I. von Kuyek († vor 1108), war Erbin eines grossen Theiles des Waldes Osning oder Wehrmeisterei-Waldes. Vgl. oben S. 48.

Arnoldi dicti Parvi, villiei et advocati, militis und von zwölf Schöffen. Ausser anderen Lasten mussten von der Länderei jährlich 18 Schilling und 3 Kapane domino Arnoldo dicto Parvo, militi, villico Aquensi gegeben werden.

Quix, Geschichte d. Karmeliterklosters S. 192, Nr. 52. Loersch und Schröder, Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts², S. 136, Nr. 180. Hennes, Urk.-B. d. deutschen Ordens Bd. II, S. 375, Nr. 432. Original im Staatsarchiv Düsseldorf. Loersch 107. 24

1326, August 25. — Reinald, Sohn des Grafen von Geldern, und seine Gemahlin verkaufen strenuo et honesto viri, domino Arnoldo dicto Parvo, militi, villico et advocato Aquensi, nostro fideli dilecto das Dorf Teveren und das Haus Schinnen, wie Floris Berthout¹, Herr von Mecheln, dies früher besessen hatte, mit der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, den Lehnsmannen und allem Zubehör, vorbehaltlich des Wiederkaufs innerhalb des nächsten Jahres.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland Bd. I, S. 205, Nr. 205 und van Spaen, Historie van Gelderland Bd. I, S. 452. Die Besitzungen gehörten zur Mitgift der Gemahlin des Grafen Reinald von Geldern, Sofia, Tochter des letzten Herrn von Mecheln. Die Herrschaften müssen zurückgekauft worden sein, denn Graf Reinhard von Geldern vertauschte 1345, Juli 25., Dorf und Herrlichkeit Teveren, vom Hause Mecheln herstammend, mit Dirck, Grafen von Loos, gegen die Oberherrlichkeit und andere Rechte zu Venlo, die Herr Wilhelm von Mille und seine Vorfahren von den Grafen von Loos zu haben pflegten. Van Spaen, Historie van Gelderland Bd. I, S. 452 und 521. 25

1327, Dezember 12. — Der Aachener Erzpriester Johan von Lughene ernennt den von dem Ritter Arnold von Breidenbend präsentirten Kleriker Wilhelm de Salice zum Rektor des im hl. Geistspital befindlichen Altars des hl. Geistes und bestimmt, dass nach dem Tode des Arnold, welcher den Altar gestiftet, das Präsentationsrecht dem Magistrat der Stadt Aachen zufallen soll.

Urkunde im Aachener Stadtarchiv, erwähnt im Bericht über die Verwaltung des Archivs der Stadt Aachen 1887, S. 7. Ueber das hl. Geistspital vgl. diese Zeitschrift Bd. VIII, S. 88. 26

1328, März 28. — Henricus de Spanheim, Probst des Aachener Marienstifts, gibt dem Arnoldus dictus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis, wegen bewiesener Dienste den Zehnten im Kirchspiel Berge.

Archiv Kuylenburg im Geldrischen Staatsarchiv zu Arnheim. Urkunde Nr. 36 mit anhängendem Siegel des Probstes. Berge ist wohl Laurensberg. 27

1328, November 12. — Thomas de Berge, armiger, und Hilla seine Frau verkaufen an Arnoldus Parvus, miles, villicus et advocatus Aquensis,

¹) Floris Berthout aus dem edlen Geschlecht der Berthoud von Grimberg, welche 3 Pfähle, der mittlere mit einem Schildchen belegt, im Wappen führten. (Vgl. Slichthorst, Gelderss: Geschiedenisse Bd. VII, S. 118 und Pontanus S. 246 u. f.)

eine jährliche Rente von 10 Mark kölnisch und 10 Kapaunen. Sie setzen zu Unterpfand ihren Hof zu Krauthausen bei Pier und behalten sich den Rückkauf innerhalb vier Jahren für 100 Mark vor.

Archiv Kuylenburg, Urkunde Nr. 39. Die Siegel fehlen. Dieser Thomas von Berg wird wohl vom Hause Berg zwischen Krauthausen und Niederzier den Namen geführt haben. 28

1331, März 20. — Papst Johann XXII. gibt dem Kardinal von St. Lorenzo in Lucina die Vollmacht, da Garcilius, natus dilecti filii nobilis viri Arnoldi dicti Parvi de Breydenbendelt (so) de Aquis, canonicus ecclesiae Aquensis, resigniren wolle, um als Laie rittermässig zu leben (recipere cingulum militare), das frei werdende Kanonikat am Aachener Münster Johanni Letitie de Brandenburg zu übertragen.

Hansen in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 224, Nr. 47.

29

1331, August 22. — Verhandlung vor dem Aachener Schöffenstuhle über die Stiftung einer Kerze am Hochaltar des Münsters. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breijdenbeijnt.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 208, Nr. 302. Loersch 108. 30

1331, Oktober 30. — Schenkung einer Rente an das Adalbertsstift durch dessen Dechanten vor dem Aachener Schöffenstuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breijdenbeijnth.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 209, Nr. 303. Loersch 109. 31

1333, November 12. — Ludwig Edelherr von Randerode gibt mehrere Laten und Güter zu Bettendorf, welche der Knappe Winrich von Kinsweiler, genannt von Bettendorf, von ihm zu Lehn trägt, frei und gestattet, dass letzterer sie zur Bestreitung seiner grossen Schulden dem Marienstift zu Aachen verkaufe. Zeugen, ausser dem Edelherrn, die Ritter Johan von Kinsweiler, Arnold von dem Bongart genannt von Holzheim, Godfrid von Hülhoven, sowie die Knappen Heinrich von Rurdorp, Werner von Hompesch, Amelius von Bredenbeint und Wilhelm von Frankenhoven, Anverwandte des Winrich von Kinsweiler. Da die drei Letztgenannten keine Siegel haben, siegeln für sie Johann von Nuwenhusen, Walram von Randenrode und Remboldo von Huindestorp, Knappen des Edelherrn von Randerode.

Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 214, Nr. 309.

32

1334, Mai 25. — 1335, Mai 24. — Item domino Arnoldo Parvo de uno iurnali vinei positi 5 m.

Ausgaberechnung 1334/35, Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 111, Z. 37. Vgl. Quix, Gesch. d. Stadt Aachen Bd. II, S. 86 und Pauls in dieser Zeitschrift Bd. VII, S. 194. 33

1334, April 28. — Arnoldus dictus Parvus, dominus de Bredenbent, miles, schenkt der Abtei Burtscheid, in welcher seine Tochter Sophia Nonne

war, eine Erbrente von 10 Müdden Weizen oder Roggen, die er von der an der Worm gelegenen Mühle Koylprede jährlich zu empfangen hatte. Es siegeln mit ihm seine Söhne Werner und Karsilis, beide Ritter, für sich, ihren Bruder Johann und ihre Schwestern Loretta, Sophia und die noch minderjährige Lisa.

Quix, Die Frankenburg S. 139, Nr. 13. 34

1337, August 26. — Uebertragung einer Haushälfte gegen einen Jahreszins vor dem Aachener Schöffentuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dominus de Breydenbeint, miles.

Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 175, Nr. 3. 35

1337, September 27. — Die Schöffen vonurtscheid bekunden, dass Tilmann genannt Trilbuch und seine Ehefrau dem dominus Arnoldus, dominus de Breydenbent, miles, eine Erbrente von 10 Mark verkauft und auf ihnen von der Abteiurtscheid geliehene Güter gelegt haben, dass aber die Abtissin vonurtscheid als Obereigenthümerin die Rente durch Erstattung des Kaufpreises an Ritter Arnold an sich gezogen habe.

Wasserschleben, Deutsche Rechtsquellen des Mittelalters S. 173, Nr. 10. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 285. 36

1337, Oktober 14. — Adam von Gressenich und Bela seine Ehefrau verkaufen alle ihre Güter und Renten zu Gressenich, die allodialen sowohl, wie die vom Abt Rikald von Kornelimünster lehnrüthigen, an Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breidenbent, miles. Bürgen: Gobelinus de Busco, Ludovicus de Mercen, Henricus dictus Schuijre de Helrode, Reinardus de Berghe, Reinardus dictus Babel und Werner de Druve armigeri. Es siegeln der Abt als Lehnsherr und Wilhelm, Markgraf von Jülich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 67. Siegel fehlen. 37

1338, März 20. — Konrad von Moirke, Bürger zu Aachen, bekennet, 2000 Gulden empfangen zu haben, welche dominus Arnoldus Parvus de Aquis, miles, dominus de Breidenbent, dem Grafen von Geldern zur Einlösung seiner versetzten Kleinodien vorgeschossen hatte.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland Bd. I, S. 374, Nr. 328. 38

1338, August 17. — Verkauf von Ackerland gegen Rente an die Abteiurtscheid vor dem Aachener Schöffentuhl. Unter den Schöffen an erster Stelle: Arnoldus dictus de Breydenbent, . . . milites.

Quix, Reichsabteiurtscheid S. 346, Nr. 130. Loersch 112. 39

1338, Dezember 22. — Städtisches Friedensstatut über Zusammenrottung, Todtschlag, Verwundung und Beleidigung. Die Mitglieder des Rathes sind nach den Grafschaften aufgezählt. Item vür Nüweporze: mijn heyrre, her Arnolt van Breydenbeint, ridder ende scheffen.

Loersch, Aachener Rechtsdenkmäler S. 50, Nr. 6. Quix, Codex diplomaticus Aquensis S. 224, Nr. 325. 40

1338, Mai 25. — 1339, Mai 24. —

- a) Item de arca domus follonum ex parte puerorum Wilhelmi Elreburne 10 m. per Wilhelmum levate per dominum Arnoldum Parvum.
- b) Item pro uno chifo deaurato empto erga dominum Arnoldum Parvum 41 m. et 3 s. per Wilhelmum.
- c) Item domino Arnoldo Parvo, domino Gerardo Chorus et Johanni de Eyghorne missis Juliam ad marchionem pro eisdem Lombardis 9 m. et 2 s.
- d) Item domino Arnoldo Parvo 1 [sextarium].
- e) Item domino Johanni, filio domini Arnoldi Parvi 4 [sextaria].
- f) Item domino Arnoldo Parvo 1 [sextarium].

Posten der Ausgaberechnung von 1338/39. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 113, Z. 21; S. 120, Z. 3; S. 124, Z. 10; S. 131, Sp. 2, Z. 24; S. 132, Sp. 1, Z. 32; S. 133, Sp. 1, Z. 11. — Vgl. zu b): Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIII, S. 231; Loersch und Rosenberg das. Bd. XV, S. 70, wo die übrige Litteratur angegeben ist. 41

1339, April 19. — Strenuus et discretus vir, dominus Arnoldus dictus Parvus, dominus de Breydenbent, miles et scabinus regalis sedis Aquensis, erklärt in Gegenwart der Abtissin Mechtild von Schönau und des Konvents der Abtei Burtscheid vor Notar und zahlreichen Zeugen unter den grossen Bäumen vor der abteilichen Kirche zu Burtscheid die ihm von den Schöffen und Bürgern von Burtscheid geleistete Huldigung für ungültig und nichtig.

Quix, Die Frankenburg S. 143, Nr. 17. Vgl. Loersch in dieser Zeitschrift Bd. XIV, S. 285. 42

1339. — Richardis von Bredebeemt tritt in das adelige Kloster Bedbur bei Kleve.

Baron Sloet, Het stift te Bedbur bij Kleef S. CL. 43

1339, November 25. — Arnoldus dominus de Breidenbent, miles, bekennet, dass er die Erbrente von zwei Malter Korn, die ihm aus den Ländereien des hl. Geistspitals zu Aachen zusteht, dem Altar dieses Spitals zum Heile seiner Seele geschenkt hat. Mit Arnold siegeln seine Söhne Werner, Karselis und Johannes.

Archiv Kuylenburg, Nr. 71. Siegel abgefallen. 44

1341. — Die Provisoren des hl. Geistspitals zu Aachen verkaufen dem Ritter Arnold, Herrn zu Breidenbent und seinen Erben 70 Mark Erbzins, welchen er, so lange er lebt, nach seinem Gefallen hin und wieder an die Armen austheilen mag. Nach seinem Tode sollen seine Erben mit Beistand, Rath und Hilfe der Bürgermeister zu Aachen diese Almosen austheilen. Es sollen jährlich 50 Mark für Wollentuch, die übrigen 20 Mark für Schuhe ver-

wendet werden. Alle diese Almosen werden zum Seelenheile Arnolds und seiner Vorfahren ausgetheilt.

Aus der Papierhandschrift: „Dat tzymsboich van den armen in den heilige Geist, anno 1537, des 15ten daichs Augusti. Bl. 60^v. Urkundenregist ohne Monatsdatum. Aachener Stadtarchiv. 45

1341, Januar 24. — Theodericus de Kinzwilre und Aleydis seine Ehefrau verkaufen Hof und Ländereien zu Vussheim, sowie eine Erbrente von 14 kleinen Goldgulden, welche sie vier Jahre lang mit 12 Gulden für jeden Gulden einlösen können, an Arnoldus de Breidenbent, miles. Bürgen: Reinardus de Pomerio, miles, Godefridus de Aldenhoven, Amilius de Breidenbent, armigeri, und Johannes de Overbach, Schöffe zu Geigh.

Archiv Kuylenburg, Nr. 74. Siegel abgefallen. Im Text der Urkunde steht nicht Amilius, sondern Amiles. 46

1341, März 17. — Gerardus dictus Chorus, miles, Wolter in Punt und Arnoldus dictus Schiffart, Provisoren des hl. Geistspitals zu Aachen, erklären, dass Arnoldus, miles, dominus de Breidenbent, dem Altar des Spitals eine Erbrente von zwei Malter Korn und 6 Mark geschenkt hat.

Archiv Kuylenburg, Nr. 76. Siegel abgefallen. 47

1342, November 25. — Reinald II., Herzog von Geldern, Graf von Zütphen, bekennt, wegen dringender Geldverlegenheit von dem strenuo viro dilecto nobis Arnoldo dicto Parvus de Aquis, domino de Bredenbent, et suis legitimis heredibus undecim milia quadringenti sexaginta tres librae, decem solidi et novem denarii parvorum turonensium, quindecim antiqui grossi monetae regis Franciae erhalten zu haben. Er verpfändet ihm dafür den ganzen Zoll zu Lobbede, sowohl auf Wein wie auf Getreide, auf- und abwärts, zu Wasser und zu Land. Der Herzog wird einen Geistlichen (clericus) als Zöllner, drei Diener als Zollaufscher und den Johann Bertholdi¹ dorthin bestellen. Zu Bürgen setzt er die nobiles domini Theodericus comes Lossensis, dominus de Heynsberch et de Blankenberg, Theodericus dominus de Valkenborg et de Monyoye, Johannes de Valkenborg, dominus de Borne, Johannes de Valkenborg, dominus de Bodekenbach, Theodericus comes de Moyrse, Wilhelmus dominus de Huerne, Johannes de Ryfrsheit, dominus de Bedebuyr, Ludevicus de Randenrode, Arnoldus dominus de Steyna, Walramus eius frater, Wilhelmus dominus de Petersheim, Gerardus de Endelstorp, Fredericus dominus de Milendonck, Johannes dominus de Bylant, Oyst de

¹) Die Familie Bertholdi oder Berthaldo war eine lombardische Kaufmannsfamilie. Vgl. bei Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. I, Nr. 203, eine Urkunde vom Jahre 1332, mittelst derer Reinald Graf von Geldern Vorrechte und Vergünstigungen an eine Gesellschaft von lombardischen und toskanischen Kaufleuten verleiht. Diese hießen Johann Berthaldo, filius quondam Bonifacii Berthaldi, Rubeo und Dominico, seine Brüder, Rubert Berthaldo sowie die Brüder Hubert und Johann Pulsavinus. Der Name Bertholdi kommt noch bei Zollbeamten im 18. Jahrhundert am Niederrhein vor; 1770 war Franz Joseph Bertholdi Jülich-Bergischer General-Land-Zöllner und Kommerzienrath.

Elslaer, Arnoldus de Wachtendonk, Jacobus de Myrslaer, Johannes et Wilhelmus, fratres de Bruechusen, Wolterus de Vosheym, Alexander eius filius, Henricus de Hoyps, Wernerus de Gusten, Johannes de Buytberg, Theodericus de Strata, Johannes de Done, Gerardus cum barba, Wilhelmus, advocatus de Tule, Johannes de Petersheim, Henricus eius filius, Lambert de Heynsperch, Everhardus eius frater, Adam de Beke, Theodericus de Bentheym, Godefridus de Vlodorp, Philippus de Fulz, Wilhelmus de Scaepbergh, Segerus de Swalmen, Bernhardus de Begghendorp, Mathaeus, Segerus et Sybertus de Kessel, Theodericus dictus Wambus de Elmpt, milites, nec non decem viros oppidi nostri Ruremunde, decem viros Novi oppidi nostri, decem viros oppidi nostri Venle, decem viros nostros de Echt et decem viros nostros de Erclentz.

Pergamenturkunde Nr. 1715 im Kölner Stadtarchiv, mit zahlreichen, auffallend langen Siegelstreifen, ohne jede Spur von Siegelung, mit gänzlich verblassten Schriftzügen¹. Die Echtheit der Urkunde wird angezweifelt. Wenn auch die Schriftzüge der Zeit entsprechen, so hätte doch — wenn wir es nicht mit einem Urkundenentwurf zu thun haben — die grosse Summe, wofür der ganze Zoll zu Lobbitz verpfändet wird, in der Urkunde bei Lacomblet, Urkundenbuch Bd. III, S. 432, Nr. 531, vom Jahre 1354 zur Sprache kommen müssen. Venlo wird in der Urkunde als Stadt angeführt, während es erst am 1. September 1343 zur Stadt erhoben wurde². Die erwähnten zahlreichen Zeugen lassen sich aus gleichzeitigen Urkunden fast ausnahmslos nachweisen.

48

1312—1350. — Arnoldus dictus Cleinart³, miles de Aquis, XII marcas iacentes in civitate Aquensi. Dominus Arnoldus dictus Parvus, miles, civis Aquensis, domistadium⁴ unum, situm apud Lenich supra Roram, quod vocatur Bredebeempt.

Lehnbuch von Brabant, Galesloot, Le livre des feudataires de Jean III. duc de Brabant S. 13 und 18⁵.

49

b) Söhne und nächste Nachkommen des Arnoldus Parvus.

1343, Februar 2. — Werner, Karsilius und Johannes, milites, Söhne Arnoldi domini de Breydenbent, bekennen, dass sie eine Erbrente von 3 Mark

¹) Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. XII, S. 39, Nr. 1715a; H. XIX, S. 87, Nr. 1715a. — Herrn Dr. Keussen gebührt für die mühsame Entzifferung besonderer Dank.

²) Slichtenhorst, Geldersche Historien Bd. I, S. 60.

³) So, nicht Cleinart!

⁴) Hofstätte: Dieffenbach, Glossarium, Frankfurt 1857.

⁵) In dem angeführten Lehnbuch heisst es ferner (S. 18 der Ausgabe): Amelius de Bredebeempt montem cum edificio iacentem apud Bredebeempt, prope Juliacum. In welchem Verwandtschaftsverhältniss dieser Amelius zu Arnold Parvus gestanden hat, ist noch nicht festgestellt. Amelius kommt 1341, Januar 24. mit Arnold in einer Urkunde vor. Vgl. oben Nr. 46.

aus zwei Weiden-Ländereien zu Würselen dem Altar des hl. Geistspitals zu Aachen zum Heil ihrer Seelen geschenkt haben.

Archiv Kuylenburg, Nr. 81. Die Siegel fehlen. Zunamen sind nicht erwähnt. 50

1343, April 20. — Werner Herr zu Breidenbend erklärt, dass er die beiden Vorburgen zu Breidenbend ohne die Burg zu Breidenbend als ewiges Erb- und Mannlehn von dem Edelherrn von Randerroide zu Lehn trage. Er macht die Vorburgen zu dessen Offenhaus.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 997. Werner siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild, der Helm zeigt einen hohen Hut, woraus zwei Flügel hervorgehen; mit ihm siegeln seine Brüder, die Ritter Johann und Karsilius. Das Siegel von Johann zerdrückt, Karsilius siegelt wie Werner (nach den Angaben von Redinghoven). 51

1343. — Heinrich von Rurdorf und seine Ehefrau Elisabeth, sowie ihr Sohn Hermann verkaufen dem honorabilis vir, dominus Wernerus de Breidenbend, miles, ihre curtem sitam in Lynche, quae vulgariter dicitur in dem Bende mit allem Zubehör.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXX, Bl. 290 und Bd. III, Bl. 429. 52

1344, Januar 6. — Karselis v. Palant, Ritter, und Nesa seine Gattin geben sechs Morgen vom Hof zu Vilvenich in Erbpacht.

Archiv Kuylenburg, N. 85. Es siegeln die Schöffen von Pier. Siegel fehlt. 53

1351, Februar 2. — Unter den Bürgen Konrads Herrn zu Dyck ist Werner de Bredenbent, miles, aufgeführt.

Fahne, Salm Bd. II, Nr. 192¹. 54

1352, Februar 3. — Vergleich zwischen der Stadt Aachen als Erbmeier zu Burtscheid und Arnold von Frankenberg als Erbvogt daselbst. Unter den Zeugen siegeln: Werner de Bredenbent, miles, mit sechsmal quergetheiltem Schild, Karsilis de Palant, miles, ebenso, auf der dritten Theilstelle ein Beizeichen (Ring oder Stern?).

Quix, Die Frankenburg S. 145, Nr. 18. Original im Aachener Stadtarchiv. 55

1353, März 2. — Richard Herr von Merode quittirt seinem Schwager, Ritter Gerhard von Widendorf, über gute Verwaltung der Vormundschaft. Es siegelt Ritter Werner von Breidenbend, Richards Oheim. Das Siegel ist

¹⁾ Die bei Haagen, Gesch. Achens Bd. I, S. 245 und Bd. II, S. 57, Anm. 2 erwähnte Urkunde, in welcher Reinard von Palant, Probst zu Kerpen und Vicedom von Aachen, genannt wird, stammt nicht aus dem Jahr 1351, sondern aus 1451; vgl. auch Küntzeler im Echo der Gegenwart vom 23. Juli 1881, Bl. I.

abgebildet bei Fahne, Köln. Geschlechter Tafel I. Es zeigt einen sechsmal quergetheilten Schild. Auf dem Helm ist ein Hut, aus welchem Flügel hervorgehen. Die Quertheilung des Schildes ist auf den Helmdecken wiederholt. Umschrift: S Wneri de Bredebet mil.

Stadtarchiv Köln, Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 10, Nr. 2066. 56

1354, Februar 24. — Bernard von Wysswylre, Sohn des verstorbenen kleinen Reimar von Wysswylre, vertauscht sein Haus zu Weisweiler gegen Haus und Hof zu Lamersdorf und erhält dazu noch 900 Schildgulden von Ritter Karsilius von Palant. Bürgen sind Bernhard und Rabod von Kinswylre, Heinrich von Barmen, Heinrich von Overbach, Mulard von Huyhoven, alle Ritter, und W. von Ederen, Knappe.

Archiv Kuylenburg, Nr. 102. Die Siegel abgefallen. Der Text hat: Wlne van Ederen, wobei der Vorname wohl verschrieben sein dürfte. 57

1354. — Werner von Breidenbend, Ritter, bekennt, von Wilhelm Markgrafen von Jülich wegen ihm geleisteter Dienste erblich das hohe und niedere Gericht zwischen den Mauern, Gräben und Befestigungen von Breidenbend als Mannlehn empfangen zu haben. Werner siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild. Der Helm zeigt Hut und offenen Flug.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 997. 58

1355. — Urfehdebrief Dietrichs Schinman von Aldenhoven, besiegelt von Ritter Werner von Breidenbend. Das Siegel abgebildet bei Fahne, Köln. Geschlechter Bd. I, Siegeltafeln. Es zeigt auch auf Hut und Helmdecken die Quertheilung.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 1013 und 1014. 59

1356, Mai 11. — Gerhard Roest hat Ritter Karsilis von Palant und seiner Ehefrau Nesa einen Hof zu Vrechen und Renten der Stadt Köln übertragen. Karsilis wird Bürger der Stadt, übernimmt den Schutz der Kölner Bürger und verspricht, Haus Vrechen weder zu verstärken, noch einen Burgfried zu bauen. Es siegeln: Karsilis, Werner von Breidenbend sein Bruder, Hermann von Eynenberg, Konrad vamme Raede, Werner von Vlatten, Johan von Vlatten, alle Ritter, und der Knappe Rikald von Roede.

Archiv Kuylenburg, Nr. 107 und Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 18, Nr. 2167. 60

1357. — Zeugniß Herzogs Wilhelm von Jülich wegen 21 Morgen Ackerlands, welche Werner von Breidenbend an sich gebracht und zu einer Messe am St. Johannis-Altar zu Breidenbend verwendet hat.

Archiv Dreiborn, altes Inventar Palant'scher Urkunden. 61

1357—1358. — Stiftung des Altars des hl. Johannes des Evangelisten und Apostels zu Breidenbend durch Werner von Palant, welcher dazu

21 Morgen Ackerland überweist (collatio altaris in Breidenbend Herrn Werner de Palant, domini et heredis in Breidenbendt).

Archiv Dreiborn, altes Inventar Palant'scher Urkunden. Das frühestens im 16. Jahrhundert aufgestellte Inventar, welches Werner „de Palant“ nennt, kann nicht als Beleg dafür gelten, dass Werner sich auch „von Palant“ genannt hat. 62

1357. — Die Eheberedung zwischen Gottfried von Heinsberg und Philippa von Jülich besiegeln u. A. her Werner van Breydenbent, her Karselis van Palant.

Kremer, Akad. Beitr. Bd. I, S. 47, Nr. 31. 63

1357, November 2. — Prior und Konvent vom Kloster Paradies bei Düren bekennen, dass Karselis von Palant ihnen eine Erbrente von 2 schweren Gulden zu Rimmelsberg geschenkt hat, dafür soll eine ewige Seelenmesse am Liebfrauen-Altar gelesen werden für ihn, seine Frau Nesa, ihre beiden Eltern (leider nicht genannt), ihren Sohn Arnold und ihre sonstigen Kinder, besonders für Frau Nesa von der Heyden.

Archiv Kuylenburg, Nr. 111. Siegel fehlen. 64

1358, März 14. — Ritter Karselis von Palant quittirt über sechs Jahresrenten der Stadt Köln.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. VII, S. 22, Nr. 2222. Karselis quittirt dann jährlich weiter bis 1380. 65

1361. — Daniel und Karselis von Palant besiegeln den Vergleich wegen Montjoie und Kaster. Auf den Siegeln zeigt der Helm einen Hut mit offenem Flug.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 619. 66

1361, August 25. — Ritter Werner von Breidenbend verkauft dem Ritter Reinhard von dem Bongart vor dem Aachener Schöffenstuhl das Hans „zum Pütz“ in der Kockerellstrasse zu Aachen und gelobt, seinem Bruder, Herrn Karsilis von Palant, Ritter, „alle ansprache von sinen wegen afzudun“.

Gudenus, Codex diplomaticus Bd. II, S. 1148. 67

1362. — Werner von Breidenbend gestattet dem Gottfried Herrn von Heinsberg Wiederlöse der ihm aus den Renten zu Bracheln verschriebenen Kornrente von 200 Malter.

Königliche Bibliothek zu Berlin, Manuser. Boruss. fol. 785. Verzeichniss von Archivalien des Amtes Wilhelmstein. 68

1364. — Erklärung des Werner von Breidenbend, dass er sich mit dem Herrn von Randerath verglichen habe wegen der Gemeinde und des Landes von Breidenbend vor dem Hof, was alles Randerath'sches Lehn für ihn und seine Erben bleiben soll.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 1035. 69

1364, März 20. — Werner dominus de Breidenbent, miles, überträgt als Kollator der freien Kaplanei am hl. Geistspital zu Aachen die Kaplanstelle dem Arnold Evelo von Rodenburch.

Archiv Kuylenburg, Nr. 127. Vgl. oben Nr. 26.

70

1365. — Karsilius von Palant und Werner de Breidenbent, armigeri, und Johann von Brandenburg, Probst von St. Andreas zu Köln, Kanonikus zu Aachen, schenken den von ihnen angekauften Hof zu Orsbach bei Aachen mit 150 Morgen Ackerland dem Karthäuserkloster zu Köln.

Chronologia Carthusiae Coloniensis, herausgeg. von Merlo in den Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrh. H. XLV, S. 28; auch erwähnt bei Quix, St. Peterskirche S. 35.

71

1365. — Wii Hendrik van Homoet, rechter in Oberbetuwe, betuigen in 1365, dat Dijderic van Lent en Ott van Lent siin soon, schuldig ziin aan jonevrouwe Ricarda van Bredenbeinde, als toevangersehe (Empfängerin) in behoeft des kloosters van Bedebur

Urkunden-Inventar des Klosters Bedbur bei Sloet, Het stift te Bedbur S. 11. Ricarda lebte noch 1387; ihre Schwester Mechtildis war im Stift Bedbur von 1358 bis 1379¹.

72

1365. — Karsilius von Palant, Ritter, und seine Ehefrau Agnes verkaufen medietatem advocatie Bruwilre dem Abt zu Brauweiler. Es siegeln und verzichten zugleich Daniel und Karsil, beide Ritter, Werner armiger, Brüder und Söhne der genannten Eheleute, Werner dominus de Bredenbent, Bruder des Karsil (Vater), Werner von Bacheim, Kämmerer, Johannes dictus Thoyns de Bacheim, beide Ritter, Blutsverwandte und Verwandte genannter Eheleute.

Redinghovensche Sammlung Bd. LXVI, Bl. 167.

73

1366, September 1. — Karsilis von Palant, Ritter, und seine Ehefrau Nesa verkaufen mit Wissen und Willen ihrer Söhne Karsil und Werner und des Herrn Werner von Breidenbent, des Karsil (Vater) Bruder, dem Herrn Johann von Harff und seiner Ehefrau Cilie 20 Malter Roggen Erbrente, die Herr Reuver von Harff ihnen aus dem Zehnten zu Harff geben musste. Die Verschreibung hatte bereits Karsils verstorbener Vater gegeben und er selbst geerbt. Es siegeln Karsil d. ä. mit sechsmal quergetheiltem Schild (am oberen Schildesrand erhaben anfangend), auf der dritten Theilstelle ein Ring. Karsil d. j. siegelt ebenso, auf der dritten Theilstelle ein sechsstrahliges Sternchen. Der Topfhelm zeigt nur einen grossen runden Hut mit breiter, nicht umgebogener Krempe. Die Helmdecken zeigen die Quertheilung. Das Siegel Werners von Breidenbent ist abgefallen. Der jüngere Werner hat kein Siegel und erkennt sich zufrieden mit dem seines Vaters und „Herrn Karsils seines Bruders“.

¹ Sloet, Het stift te Bedbur S. CL.

Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrh. H. LV, S. 122, Nr. 87. Original im Archiv zu Harff. 74

1366, Oktober 9. — Scheiffart von Merode, Herr zu Hemmersbach, gelobt dem Herzog Wilhelm von Jülich und Geldern ein treuer Burgmann zu sein. Es siegeln Edmund von Engelsdorf, Scheiffarts Schwager, und Karsilius von Palant, sein Neffe.

Richardson, Merode Bd. II, S. 175, Nr. 71. Neffe bedeutet hier wohl so viel wie Vetter. 75

1368, Februar 26. — Arnold Herr zu Randerode und Erprode und Maria von Sayn, Eheleute, bekennen, dass beim Ankauf des Frohnhofes zu Linnich der Abtei Prüm das Patronat der Kirche daselbst und die Vogtei zu Gütern vorbehalten worden sind und verzichten auf jedes Recht daran. Es siegeln Herr Werner von Breidenbend, Herr Rabod von Kintzwilre, Herr Gerart Schelart von Vrelenberg, alle Ritter, und Arnold von Kinswilre, Knappe.

Lacomblet, Urkundenbuch Bd. III, S. 577, Nr. 680. Staatsarchiv Koblenz. Diplomatarium Prumiense Man. lat. 1132—1472, L. XVa. 76

1368, April 8. — Arnold Herr zu Randerode und Erprode befreit erblich, um der Dienste willen, welche ihm Herr Werner von Breidenbend geleistet, den Hof in der Kirchstrasse zu Linnich, der früher Elssken Seiren gehörte, von jedem Dienst.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXX, Bl. 289. 77

1370. — Erbpachtbrief über den Weyerhof zu Frechen, in welchem Länderei angeführt ist, belegen zwischen Ackerland domini Karsilii de Palant einer- und Arnoldi de Bacheim armigeri andererseits.

Strange, Beiträge H. XII, S. 113. 78

1374, Februar 18. — Brughe von Husen, Ritter, Herghenroide seine Gattin und Daem sein Sohn verkaufen an Werner von Breidenbend 80 Gulden Jahrrente, ablösbar mit 880 Gulden. Sie setzen zu Pfand ihren Hof zu Lamersdorf mit drei Hufen, 10 Malter Roggen und 2 Malter Even Jahresrente. Karsilis von Palant d. ä. gibt zu dem Kauf seine Zustimmung. Bürgen sind Hermann von Lievendale, Drost zu Jülich, Heinrich Schultheiss von Eschweiler, beide Ritter, Daem von Husen und Emont vame Roetgin, Knappen vom Wappen. Von den Siegeln sind erhalten: 1. Das Karsils von Palant, sechsmal quergetheilt, in der dritten Theilstelle ein Ring. Der Helm zeigt nur einen hohen Hut. Die Helmdecken zeigen die Querstreifen. 2. Das Heinrichs von Eschweiler, ein Querbalken. 3. Das Hermanns von Lievendal, ein aufgerichteter Löwe. 4. Das Daems von Husen, ein Querbalken überhöht von dreilätzigem Turnierkragen¹.

Archiv Kuylenburg, Nr. 157a. 79

¹) Ein Transfixbrief, Nr. 157b, besagt Folgendes: 1400, Februar 2. bekennet Bastard Werner von Breidenbend, dass Frau Greta von Palant und Breidenbend und ihr Sohn

1374, Dezember 6. — Karsilius von Palant, Ritter, und Nesa seine Frau geben an Peter Offermann von Pier und Alveraed seine Gattin zwei Morgen Ackerland, gelegen in Punnicher rur erden¹, für 4 Sümber Roggen jährlich, in Erbpacht.

Archiv Kuylenburg, Nr. 163.

80

1374. — Eheberedung der Johanna, Tochter Werners von Breidenbend, mit Herrn Ludwig von Reifferscheidt.

Archiv Dreiborn. Altes Inventar Palantscher Urkunden.

81

1375, September 28. — Karsilius von Palant d. ä. und Nesa seine Gattin verkaufen an Werner von Breidenbend, ihren Bruder und Schwager, ihre sämtlichen Besitzungen im Reich von Aachen, nämlich zwei Häuser, eine Scheune, Ländereien und Erbpachtrenten, auf des Käufers Lebenszeit. Nach Werners Tod soll Alles an die Verkäufer zurückfallen.

Archiv Kuylenburg, Nr. 169. Siegel abgefallen.

82

1375, Oktober 2. — Karsilius von Palant d. j., Ritter, hatte dem Herzog von Jülich 1800 Goldgulden vorgestreckt, damit dieser Amt und Schloss Wilhelmstein, welches dem Gerhard von Nirtheim für diese Summe verpfändet gewesen, wieder einlösen konnte. Der Herzog macht deshalb Karsilius zum Amtmann zu Wilhelmstein. Karsilius d. j. siegelt mit sechsmal quergetheiltem Schild. Auf dem Helm erscheint ein hoher Hut mit offenem Flug. Ebenso siegeln die Ritter Karsilius d. ä. und Werner von Breidenbend, Oheim des Karsilius d. j.

Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 489.

83

1375, November 11. — Ritter Werner von Breidenbend bekennt, dass sein gnädiger Herr und seine gnädige Frau, Herzog und Herzogin von Jülich-Geldern, den Dingstuhl Boslar und Münz mit allem Zubehör für 1400 Goldgulden jederzeit einlösen können. Das Siegel Werners zeigt auf dem gekrönten Helm Hut mit offenem Flug².

Redinghovensche Sammlung, Bd. XXVIII, Bl. 485.

84

1376. — Testament Werners von Breidenbend.

Archiv Dreiborn. Altes Inventar Palantscher Urkunden.

85

1376, März 9. — Heirathsberedung zwischen Daem, Herrn Reinards Sohn van Berghe und Nese, des verstorbenen Herrn Daniels Tochter von Trips. In Gegenwart beiderseitiger Verwandten und Freunde, nämlich der

Werner von Palant, Herr zu Breidenbend, ihm die Urkunde von 1374, die sein Vater Werner für ihn gemacht habe, übergeben hätten. Er gelobt, nicht zu heirathen noch een gekirchde wyff (kirchlich angetraute Frau) te nemen, es sei denn mit Rath der Obenerwähnten.

¹) Unter rur erden scheint die Roerniederung verstanden zu sein.

²) Dieselbe Urkunde ist unter dem Jahr 1375 im Manuscr. Boruss. fol. 785, Archivalien des Amtes Wilhelmstein, Königliche Bibliothek zu Berlin, verzeichnet.

Ritter Herrn Reinarts von Berghe, Vaters des Daem, Herrn Arnolds von Zevel seines Oheims, Herrn Diedrichs von Berghe seines Bruders, sowie Herrn Werners von Breidenbeint, Herrn Karselis von Palant und Herrn Karselis von Palant d. j. wird festgesetzt, dass Nese von Trips als Mitgift das Gut zu Trips mit allem Zubehör, es sei Ackerland, Mühlen, Busch, Bend, Kurmöden, Lehnteute, Pfennigsgelt, Kapaune, Hühner u. s. w. nebst dem Hof „zur Hoifstat“ erhalten soll. Der Hof zu Nut und der Hof zu Steine soll der Frau von dem Tempel¹ und Frau Penthekosten, ihrer Tochter, verbunden bleiben, soweit sie ein Recht daran haben. Daem und Nese verpflichten sich, keinerlei Forderung mehr an Herrn Karsil von Palant d. ä. noch seine Erben zu machen. Daem soll Nesa bewittumen an den Hof zur Gracht mit allem Zubehör, an 31 alte Schildgulden jährlich aus dem Zehnten von Geilenkirchen (Goelgekirgin) und dem Land von Falkenburg. Der Herzog von Brabant kann den Zehnten mit 400 alten Schilden ablösen. Zum Wittum sollen ferner gehören 15 Pfund schwarze Tournosen jährlich und wenn von diesen Summen eine abgelöst werden sollte, so soll das dadurch verfügbare Geld „an ein Erbe belegt werden“. Sollten die Eheleute kinderlos sterben, so soll das Erbe, welches mit dem Geld erworben ist, an die Seite, woher es gekommen ist, zurückfallen. Endlich sollen zum Wittum drei zu Stockheim gelegene Benden gehören. Ausser den oben erwähnten Zeugen auf Seite des Daem von Berghe besiegeln die Urkunde auf Seite der Nesa von Trips die Ritter Herr Werner van Breidenbeint, Herr Karselis von Palant, Herr Karselis von Palant d. j. Die Palants bitten ihre lieben Neffen, Herrn Rikald, Herrn zu me Roede, Banritzer, Herrn Gerhard von Wedenauwe, Ritter, mitzusiegeln, was letztere auf Bitten ihrer lieben Oheime und Neffen thun.

Kopie des 15. Jahrhunderts auf Papier im Besitz des Freiherrn von Eynatten zu Burg Trips. Am Schluss ist vermerkt, dass 10 Siegel in grünem oder gelbem Wachs an der Urkunde befestigt gewesen seien. Daniel von Trips, Vater der Nesa, wird in der Palant'schen Genealogie bei Schotel² als Sohn des älteren Karsil von Palant aufgeführt. Ein Daniel war urkundlich dessen Sohn. In der vorliegenden Urkunde sind nur Palants auf Seite der Braut Zeugen, also wird Nesa von Trips die Tochter Daniels von Palant zu Trips gewesen sein³. Vorbesitzer von Trips war dominus Johannes de

¹ Es gab in den Niederlanden eine Familie von Tempel (vgl. von Meteren, Niederl. Historien 1612, Bd. I, S. 257). Penthekoste ist ein selten vorkommender Name. Das Nekrologium der Abtei zu Roermond verzeichnet eine Penthekoste, Tochter des Ritters Johans von Grevenbroich und der Elisabeth (Fahne, Boeholtz Bd. I, 1, S. 152). Daem von Berghe soll in erster Ehe mit Agnes von Grevenbroich vermählt gewesen sein. Auch die Gattin seines Vaters Reinard soll eine Grevenbroich gewesen sein (Macco, Beiträge Bd. I, S. 75). Vgl. auch die folgende Anm.

² Schotel, Floris I. en II. van Pallant, graven van Culemborg; Arnheim bei Nijhoff, 1846, S. 76 u. ff. Dasselbst wird Daniel von Palant als zu Trips wohnend bezeichnet, seine Gattin, eine Tochter Wolters de la Saule und der Reinera von Argenteau, soll in zweiter Ehe Robert von Reinswaal zu Grevenbroich geheirathet haben.

³ Was auch Schotel angibt: sie habe als Erbtöchter Trips an ihren Gemahl Adam von Berghe gebracht.

Trips, miles, 1312—1350 im grossen Lehnbuch von Brabant erwähnt¹. Es heisst dort: Dominus Johannes de Trips 60 jugera terrae cum domo et orto sita apud Hofstat in terra de Rode, que emit erga Wilhelmum de Hofstat, filium quondam Johannis de Koelgroeven, 16. Octobris 1342. Vielleicht ist dieser Ritter Johann von Trips mit Johann von Palant, Sohn des Arnold und Bruder Karselis d. ä., eine und dieselbe Person und hat dann Daniel von Palant wohl von diesem Oheim Johann Haus Trips mit dem Hof Hofstat geerbt². Die Burg Trips hat vielleicht schon zur Römerzeit bestanden (jedenfalls macht das Mauerwerk und die Anlage einen uralten Eindruck), angelegt zur Deckung der Wurm-Übergänge, daher triplex pons, zusammengezogen Trips, genannt. An der Wurm liegt bekanntlich auch ein Zweibrücken. 86

1376, September 13. — Ritter Werner von Breidenbend schenkt Herrn Karselis von Palant d. ä. und Karselis von Palant d. j. eine Kornrente vom Herrn von Heinsberg.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. IX, S. 5, Nr. 3010. Strange, Beiträge H. I, S. 5, gibt an: 200 Malter Roggen und 200 Malter Hafer. 87

1376, Mai 25. — 1377, Mai 24. — Item domino Wernero de Breydenbent 200 libras Hallenses, valentes 210 florenos, qui valent 735 m. Andree. Item predicto domino Wernero 100 flor. valentes 350 m. Andree. Eidem domino Wernero 570 m., half zû groissenkirmessen, half zu unser Vrouwen lytmessen. Eidem domino Wernero 100 m. Egidii. Eidem domino Wernero 100 scudatos aureos, valentes 450 m. Johannis. Eidem domino Wernero 50 m. Eidem 11 m. census hereditarii.

Ausgaberechnung 1376/77 bei Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 262, Z. 17—24. 88

1379. — Reinard von Valkenburg, Herr von Born und Sittard, übergibt seine Güter zu Boslar und Münz mit Zubehör, insbesondere den Kirchenpatronaten, den Eheleuten Arnold Herrn zu Randerath und Erprath und Maria von Sayn in Pfandschaft. Zeugen: Hermann von Hoitorp, Ritter, Meles von Breidenbend und Gerhard Moenich.

Staatsarchiv Düsseldorf. Sammlung des Vizekanzlers von Knapp Bd. I. 89

1379. — Ludwig von Reifferscheidt für sich und Johanna von Breidenbend, seine Ehefrau, verkauft Karsilius von Palant d. j., Ritter, und Greten

¹) Auch bei Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 160, Sp. 2, Z. 12 im Jahre 1344 erwähnt.

²) 1402 besitzt Arnold Herr zu Steyn (Merve zu Steyn) Trips und wohnt daselbst; Publicat. de la soc. hist. de Limbourg Bd. VIII, S. 113. Die Herren von Steyn besaßen auch die Herrschaft Limbricht. Arnold von Steyn verpfändete dieselbe, da er sich in schlechten Geldverhältnissen befand, 1381 dem Ritter Adam von Berghe; Graf Mirbach, Territorialgeschichte Bd. II, S. 10.

seiner Ehefrau, sowie ihren Erben solchen Theil der Burg und des Hauses zu Breidenbend, mit Thürmen, Vöburg, Befestigungen, Gräben, Weiern, Büschen, Holzgewälden, Ackerland, mit den Benden zu Breidenbend, an dem Hause zu Linnich und in dem Kunkel gelegen, wie solches ihm Alles wegen seiner Gattin zusteht und wie es die Theilungsurkunde besagt, welche Herr Werner von Breidenbend, sein verstorbener Schwiegervater, zwischen ihm und Karsilius aufgesetzt hatte¹. Karsilius und seine Erben sollen fortan die ganze Burg und das ganze Haus Breidenbend besitzen. Ludwig von Reifferscheidt soll zum Herzog von Luxemburg und Brabant, von welchem Haus Breidenbend lehnrührig ist, reiten und bei demselben auf das Haus zu Karsilius Gunsten Verzicht leisten. Ludwig bekennt, mit Karsilius von Palant d. j., Werner von Wedenau, Herrn Arnold von Rischmühlen, Kanonikus der Kirche B. M. V. zu Aachen, und Allen, welche mit Werner von Wedenau auf dem Hause Breidenbend waren, ausgesöhnt zu sein; er verzichtet auf alle Urkunden, welche des Karsilius Oheim Werner ihm hinterlassen hat. Für den Fall seiner Kinderlosigkeit setzt er Karsilius d. j. zu seinem Erben ein. Zeugen: Wilhelm Herzog von Jülich-Geldern, Dietrich Herr zu Prüm, Arnold Herr zu Blankenheim sein Oheim, Reinhard Herr zu Reifferscheidt sein Bruder, Konrad und Friedrich, Herren zu Tomburg, Gebrüder, und Johann von Reifferscheidt sein Neffe.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 49. — Redinghovensche Sammlung Bd. XXVIII, Bl. 481. 90

1380, Juni 5. — Karselis v. Weisweiler, Karselis Sohn, verkauft mit Zustimmung seiner Mutter Aleid, seiner Schwestern Nese, Else und Druitgen seinen Hof zu Weisweiler, der Lehngrund des Herrn Karselis von Palant ist, an Mathis genannt Budel, Bürger zu Aachen. Bürgen: Johan Smeich von Lissingen, Ritter, Arnold Schendehof von Gymnich, Arnold von Stockheim „boven Düren“, Dietrich von Steppenroede und Johan genannt Brueghin von Lutzeln, Knappe vom Wappen. Von den Siegeln sind nur noch erhalten das des Arnold von Stockheim: im Schilde ein Querbalken. im rechten Ober-eck des Schildes ein Kreuzchen, und das des Dietrich von Steppenroede: ein gekrönter aufgerichteter Löwe von Schindeln begleitet.

Archiv Kuylenburg, Nr. 183a. 91

1380, Juli 27. — Ritter Karsilius von Palant d. j. und Greta von Bergerhausen seine Ehefrau bekunden, dass ihnen der Herzog von Jülich-Geldern die Meierei und Vogtei zu Aachen für 3000 Gulden verpfändet hat. Zeugen: Karsilius von Palant d. ä., Vater des Karsilius d. j., Rikalt Herr zu Rode, Herr Winand von Rore, Herr Gerard von Wedenau, alle Ritter, seine Neffen. Auf Seite der Greta von Bergerhausen: Rolman Herr zu Aren-

¹) Dieser Vertrag war nach dem Inventar Palant'scher Urkunden im Archiv Dreim vom Jahre 1377.

²) Der Zusatz bedeutet, dass Arnold im Dorf Stockheim südlich Düren begittert war.

dal, Heinrich von Dadenberg sein Bruder, Johan von Vorst d. ä., Tilman von Vorst sein Bruder, alle Ritter, ihre Oheime.

Staatsarchiv Düsseldorf, Knappsche Sammlung Bd. VII, S. 2 und Bd. XI, S. 104–107. Die Genealogien der Palant bei Schotel und Fahne geben als Mutter der Greta von Bergerhausen eine geborene von Arendal an. Obige Zeugen sprechen für die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe. **92**

1380, Oktober 27. Karselis von Weisweiler, Knappe vom Wappen, bekennt, dass sein Bruder Abel, Mönch zu Kornelimünster, verzichten soll auf das Gut zu Weisweiler, welches er, seine Mutter und Schwestern an Karselis von Palant und seine Erben verkauft haben. Bürgen: Schavart von Wissenheim und Busche von Noervenich. Karsil von Weisweiler siegelt mit Balken begleitet von oben zwei, unten einem gekrönten Löwen. Das zweite Siegel zeigt einen Balken, Legende: S Johan Moyl . . . Das dritte Siegel zeigt einen gekrönten Löwen; von der Umschrift ist nur noch das Ende: . . . venich zu lesen¹.

Archiv Kuylenburg, Nr. 183 b.

93

1381, März 16. — Karsilis von Palant d. ä., Ritter, und Nesa seine Ehefrau bekennen, dass sie Engelbrecht von Schönforst, Herrn zu Erckenay und Hartenstein, ihren Eidam und Neffen, sowie ihrer Tochter, seiner Ehefrau, 1700 Goldgulden als Mitgift schulden und davon jährlich 170 Gulden im Monat Mai abzahlen wollen. Sie setzen als Unterpfand ihre ganze Besitzung zu Frechen mit Hof, Land, Weingärten, Busch, Benden, Weiden, Wasser, Zehnten, Pfennigs- und Korn-Gülten, Gericht und Lehn. Sollte die jährliche Summe nicht gezahlt werden, so sollen die Eheleute Schönforst berechtigt sein, einen guten Mann mit zwei Pferden auf Kosten der Eheleute Palant in den Hof zu Frechen einzulagern und denselben für sich verwalten zu lassen, bis die jährliche Summe wieder gezahlt wird. Ausser den Eheleuten Palant siegeln ihr Sohn Karsilis von Palant, Herr zu Breidenbend, Ritter Rickalt Herr zu Merode, Thoens von Bachem, Wilhelm von Hochsteden, Daem von Berghe.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 56.

94

1381, März 13. — Engelbrecht von Schönforst bekennt, dass seine Schwiegereltern, Ritter Karselis von Palant der ältere und Nesa, ihm und seiner Ehefrau Nesa die Mitgift von 1700 Goldgulden schulden und dass ihm dafür jährlich 170 Gulden auf Hof und Gut Vrechen sichergestellt sind. Es siegeln die Ritter Reinard von Berghe, Arnold von Zewel, Daem von Berghe und Struver von Hülsberch, Knappe vom Wappen.

Archiv Kuylenburg, Nr. 190. Siegel abgefallen.

95

1381, September 16. — Karsilis d. j. von Palant quittirt der Stadt Köln über Kriegsschadenersatz.

¹) Man vgl. Beiträge z. Gesch. v. Eschweiler und Umgegend Bd. I, S. 345, die Urkunde von 1401, worin Gutgin von Vereken, Wittwe des Karsilis von Weisweiler, der Mönch Abel von Weisweiler und Agnes von Weisweiler erwähnt werden.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln
H. IX, S. 25, Nr. 3407. 96

1382, April 22. — Dreisgin, „de zo Hoedingen up Maschareyls huys van Eyderensteyne gevangen ind zo Guilge up de portze gevoirt wart“, erklärt, geschworen zu haben, nie wieder sich gegen die Stadt Aachen ver-
gehen zu wollen. Vier Tage nach seiner Entlassung wolle er ausserhalb
des Gebiets zwischen Maas und Rhein sein und sich daselbst auf sechs Jahre
nicht mehr blicken lassen. Die Urkunde besiegeln Karselis von Palant, Ritter,
und Reinart von Loeverken, Knappe vom Wappen.

Stadtarchiv Aachen, Originalurkunde. 97

1384, Februar 25. — Arnold von Moelenarke, Reinard, Reimer und
Daniel, seine Söhne, machen einen Erbtausch mit Nese, Frau zu Palant, und
Karsilius, Herrn zu Breidenbend, ihrem Sohn. Gegen eine Jahresrente, welche
sie den Palant schulden, geben sie Erbe, Gut, Pfennigsgeld, Zins, Kurmoede,
Kapaune und Hühner zu Weisweiler hin. Ausser den Mülenarks siegeln noch
ihre lieben Verwandten und Freunde, Herr Johann Banritzer von Moelenarck,
Ritter, und Koen von Luyrke, Knappe vom Wappen. Die Siegel der Mülen-
arck zeigen sämtlich einen Querbalken, überhöht von dreilätzigem Turnier-
kragen, welcher auf dem Siegel des Vaters mit einem Stern im mittleren
Latz bezeichnet ist. Das Siegel des Banritzer (Bannerherr, baro) zeigt nur
einen Querbalken, das des Koen von Luyrke einen gekrönten aufgerichteten
Löwen mit doppeltem Schweif. Umschrift: + S Coen van Kinswilre.

Archiv Kuylenburg, Nr. 199. 98

1385, August 1. — Wilhelm, Herzog zu Jülich und seine Gemahlin
haben sich mit Ritter Emund von Endelsdorp verglichen und verleihen ihm
Schloss und Haus zu Wildenburg als Offenhaus und Lehn. Es siegeln Herzog
und Herzogin sowie die herzoglichen Räte Frambach von Birgel, Godart
von Nyvenheim und Karselis von Palant.

Archiv Kuylenburg, Nr. 203. 99

1385, Mai 25.—1386, Mai 24. — Item heren Carsillis van Palant, here
zu Breidenbent 40 gul. valentes 146 m. 81 s. (als Betrag eines Mannlehns).
Ausgaberechnung 1385/86, Laurent, Aachener Stadtrechnungen, S. 354,
Z. 24. Dieselbe Rechnung führt mehrere dem Herrn von Breidenbend ge-
reichte Weinspenden an. 100

1386. — Karsilius von Palant, Herr zu Breidenbend, bekennt, dass er
Lehnsmann des Bischofs zu Strassburg, Friedrich von Blankenheim, geworden
ist und dass er als Blankenheim'sches Lehn von demselben vier Morgen
Weingarten zu Buchem bei Köllen¹⁾, worauf ihm jährlich 30 Gulden über-
wiesen worden seien, zu Lehn empfangen habe.

Bärsch, Eiflia illustrata Bd. I, 2, S. 586. 101

¹⁾ Buchheim, südlich von Mülheim a. Rhein.

1388, Mai 4. — Konrad von Merode, Konrads Sohn, sühnt sich mit Ritter Karsilius von Palant und verspricht, wenn er jemals sein Feind werden sollte, dass dann weder von ihm, noch von seinen Verbündeten den Palantschen Gütern auf der Seite der Ville nach dem Rhein zu, nämlich zu Frechen und Bachem, mit Leuten und Knechten irgend welcher Schaden zugefügt werden soll. Sollte es dennoch geschehen, so gelobt er an Eidesstatt Einlager bei Karsilius in Köln bis demselben Genugthuung geschehen ist. Zeugen: Herr Werner von Bachem, Erbkämmerer des Erzstifts Köln, Ritter und Walraf von Merode, Vogt zu Güsten.

von Mering, Gesch. d. Burgen H. XI, S. 47.

102

1388, Dezember 26. — Heinrich von Mertzenhusen, Knappe vom Wappen, verkauft an Karselis von Palant zu Breidenbend, Ritter, eine Erbpacht von 35 Malter Roggen und setzt dafür verschiedene Ländereien zwischen Engelsdorf und Barmen zu Pfand. Da die Schöffen von Barmen kein Siegel haben, so siegeln die Schöffen von Jülich; ausserdem siegelt Ritter Zilman von Hasewert.

Archiv Kuylenburg, Nr. 211. Siegel abgefallen.

103

1389. — Ludwig Herr zu Reifferscheit und zu Hackenbroich setzt seinen Neffen Johann von Reifferscheit unter gewissen Bedingungen zum Erben aller seiner Güter ein, „vorbehalten Hannen van Bredenbent, seiner eheligen Bettgenossin, ihres Wittums“.

Fahne, Salm Bd. II, Nr 258.

104

1390, Mai 18. — Erklärung des Ritters Karsilius von Palant, Herrn zu Breidenbend, als Inhaber der Vogtei und Meyerei zu Aachen, über die Beilegung der zwischen ihm und der Stadt in Betreff des Gerichts entstandenen Streitigkeiten. Ausser dem Aussteller siegelt Werner von Wedenauwe, dessen maich ind vrund.

Loersch, Achener Rechtsdenkmäler S. 179, Nr. 6.

105

1390, Mai 25. — 1391, Mai 24. — Item deme heren van Breidenbeynt 12 veirdel [Wein].

Ausgaberechnung von 1390/91, Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 372, Z. 25.

106

1392, Oktober 1. — Reimer von Weisweiler und Drude seine Frau tauschen mit Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend und seiner Frau Margaretha gegen eine Hufe Land ihren Zehnten zu Weisweiler mit der Waidmühle. Er bittet Heinrich von Hüchelhoven, Schultheiss zu Eschweiler, und Winmar von Pattern, seinen lieben Freund, zu siegeln.

Archiv Kuylenburg, Nr. 226. Siegel abgefallen. Das Siegel des Reimer von Weisweiler findet sich jedoch an einer Urkunde (Archiv Kuylenburg, Nr. 225) von demselben Jahr, die Reimer auf Bitten der Schöffen von Weisweiler, welche kein Siegel haben, als ihr lieber Junker besiegelt. Es zeigt

einen aufgerichteten Löwen. Ueber den Schild geht ein in 2 Reihen von Plätzen getheilter rechtsschräger Balken. Umschrift: + S Reymer van Wieswilre. 107

1393, Juni 25. — Eheberedung zwischen Werner, Sohn des Karsilius von Palant, Herrn zu Breidenbend und Alverade, Tochter Emunds von Endelstorf, Herrn zu Gripinchoven und Rulandt. Alverade erhält vom Vater den Busch oberhalb Wehe, genannt der Kammerforst, und alles, was von dem Busch zu Ackerland gemacht worden und zu Pacht ausgethan ist. Wenn die Frau von Binsfeld, Schwiegermutter des Emund, gestorben sein wird, soll Alverade vom Vater 1000 rheinische Gulden innerhalb Jahresfrist erhalten, womit sie auf das Erbe der Frau von Binsfeld und auf das elterliche Erbe verzichtet. Sterben ihre Brüder ohne eheliche Nachkommen, so soll Alverade mit ihren Schwestern theilen. Als Wittum sagen die Palant der Alverade alles Erbe und Gut zu Vreehen und Bachem zu. Werner soll nach dem Tode des Vaters Burg und Schloss zu Palant in seinen Zäunen und Gräben und mit allen Vorburgen haben. Alle Renten, welche zu Palant und Breidenbend gehören oder sonst wo fällig sind, soll Werner mit seinem Bruder Karsilius theilen. Emund von Endelstorf und seine Söhne Konrad und Diedrich, sowie die Palant bitten ihre lieben Verwandten und Freunde als Heirathszeugen, nämlich Herrn Rikalt, Herr zu Merode, Herrn Johan Banritzer von Mullenarek, Herrn Johann von Kinssweiler, Gelis von dem Wayer, Herrn Johan Schlavart von Kinssweiler, Ritter Werner von Wedenau und Emund von Meroetgen d. ä.

Kopie auf Papier im Fürstlich Hatzfeldtschen Archiv zu Kalkum, Gefach 88, Nr. 1050. 108

1394, Mai 25. — 1394, Mai 24. — Item Henken, der boide, gesant ain den van Breydenbent, van den vrede van heren Dierich van Endelstorp, hadde 1 Gelres gulden valens 2½ m. 5 s.

Ausgaberechnung von 1394/95. Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 389, Z. 23. 109

1394, August 8. — Ludwig von Reifferscheidt und Johanna von Breidenbend, Herr und Frau zu Huchenbroeche (Hackenbroich) und zu Kessenich, verkaufen ihren Hof zu Glimbach an ihren Schwager Karsilis von Palant und Grete seine Ehefrau, Herrn und Frau zu Breidenbend. Es siegeln Ludwig, Johanna, Johann Herr zu Reifferscheidt-Bedbur und die Schöffen von Körrentzig.

Archiv Kuylenburg, Nr. 235. Siegel noch anhängend. 110

1394, Dezember 1. — Johan Heynen zu Erkelenz erhält in Erbpacht von Karsilius von Palant zu Breidenbend den Hof zu Glimbach mit 2 Hufen und 12 Morgen Ackerland für 62½ Malter Roggen. Es siegeln Junker Reinard von Koirentzich und die Schöffen von Körrentzich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 239. 111

1395, Februar 19. — Ritter Werner von Palant besiegelt den Urfehdebrieff des Dietrich Hurtey mit der Stadt Köln.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. IX, S. 97, Nr. 5427. 112

1395, Mai 16. — Gadert von Veyrshem genannt Ulenbusch bekennt, Lehnsmann des Herzogs Wilhelm von Jülich geworden zu sein. Zeugen: die Ritter Karselis von Palant, Herr von Breidenbend und Werner von Wedenau.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. III, S. 199, Nr. 200. 113

1396, Juli 16. — Gerlach von Leroyde und Elsa, Eheleute, verkaufen Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend, ihren halben Forsthof zu Gressenich, mit Ackerland, Benden, Weier, Busch, Kurmoeden, Zehnten, Zinsen und Pächten. Es siegeln Gerlach (gekrönter aufgerichteter Löwe), Elsa (Schrägen), Ludwig von Auwe, Ritter (aufgerichteter Löwe), Koentz von Bunenberch, Wehrmeister (Siegel abgefallen) und Wilhelm von Inden, Erbförster (vom Siegel ist nur der obere Schildestheil erhalten, Balken mit 3 Zinnen überhöht von Stern.)

Archiv Kuylenburg, Nr. 254. 114

1397, Juni 7. — Werner von Palant, Herr zu Breidenbend, wird auf Seiten des Herzogs Wilhelm von Berg in der Schlacht bei Kleverhamm gefangen genommen.

Vgl. Knapp, Regenten- und Volks-Geschichte Bd. II, S. 134 und Borheck Bd. I, S. 200. 115

1398, November 25. — Johan Vrontgin van Lutzelen und Bela, Eheleute, verkaufen Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend, ihr Haus zu Lucherberg mit Hofstatt, Benden, Weiden, Busch und die fünf Morgen Benden an einem Stück oberhalb Lutzelen an der Arcken gelegen für eine nicht angegebene Summe Geld. Ausser den Eheleuten besiegeln die Urkunde die Schöffen von Pier, nämlich Peter Ortleffel, Hermann Kane, Arnold von Pumenich, Johan des Qwetkerssen Sohn, Johan Metzen Sohn. Heinrich Kempen Sohn.

Original im Archiv Kalkum, Gefäch 88, Nr. 1049. Siegel fehlen. 116

1398, Dezember 21. — Vor dem Schultheis und den Lehnleuten **Johanns** Herrn zu Reifferscheidt, Bedtbur und Dick übertragen Peter von **Loywenberg**, Schöffe zu Aachen, seine Frau und deren Schwester **Maria vamme** Eichhorn ihren Hof und Erbe zu Lutzeler an Karselis von Palant, Herrn zu Breidenbend. Der Lehnsherr belehnt darauf den Karselis damit.

Archiv Kuylenburg, Nr. 265. Siegel fehlen. 117

1399, April 8. — Vergleichsurkunde Heinrichs von Gronsfeld, in welcher der Heirathsvertrag Gotthards Herrn zu Heyden und der Nesa von Breidenbend erwähnt wird.

Richardson, Gesch. d. Merode Bd. II, S. 189. 118

1399, Juni 9. — Vertrag zwischen Johanna Herzogin von Brabant und Wilhelm Herzog von Jülich. Zeuge: „Corselis van Palant, here van Bredenbeemt“.

Nijhoff, Gedenkwaardigheden Bd. III, S. 217, Nr. 224. 119

1401, April 3. — Nesa von Reuschenberg, Tochter des Ritters Johan von Setterich, und Johann, der Sohn ihres verstorbenen Mannes Koen von Reuschenberg, verkaufen Werner von Palant, Herrn zu Breidenbend, drei Hufen Land aus dem Frohnhof zu Setterich. Ihre Schwester Hadewig soll, wenn sie grossjährig geworden ist, auf die Ländereien Verzicht leisten. Es siegeln Nesa (Löwe von Schindeln begleitet), Johann ihr Sohn (Balken überhöht von drei Vögeln), Johann und Wilhelm von Harve, Hilger von Louvenberg, Herr zu Ailstorp (Löwe von Schindeln begleitet) und die Schöffen von Setterich.

Archiv Kuylenburg, Nr. 280. 120

1402, Juli 13. — Nese von Palant, Frau zu Hartelstein, gibt ihrem lieben Neffen Werner von Palant, Herrn zu Breidenbend, Ritter, erblich den Hor zu Bardenbach bei Wilhelmsstein, den sie von Frau Johanna von Breidenbend, ihrer verstorbenen Nichte, geerbt hat, ausgenommen 10 Malter Roggen, welche sie an Nese von Reuschenberg geben muss. Zeugen: Reinart von Moirecke und Herr Peter von Louvenberg, Meyer zu Aachen.

Stadtarchiv Köln. Vgl. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln H. XIV, S. 15, Nr. 6924. Siegel abgefallen. 121

1403, März 15. — Godart von Vlodorp, Ritter, Vogt zu Roermond, seine Söhne Gerhard und Wilhelm, seine Frau Fia von der Nuwerstatt, Fia von Royde, Wittwe Smeych von Lissingen zu Tzevel, Drys Herr zu Tzevel, Lette Frau zu Weyer, Meyne, Ine, Alveraed, Metze, Irmgard und Fia, ihre Töchter, Nesa von Palant, Frau zu Hartelstein, Lutgart von Palant, Wittwe Johans von Eupen, Karselis ihr Sohn, Diedrich Schinman von Motzenborn, Ritter, ihr Schwiegersohn und Johanna seine Frau verkaufen an Ritter Werner von Palant den Hof zu Ruyrdorp, welchen sie alle geerbt haben von Johanna Frau zu Hackenbroich und Kessenich, Tochter Werners von Breidenbend.

Archiv Kuylenburg, Nr. 295. Diese Urkunde ergänzt meine Ausführungen über die Herren von Vlodorp, Erbvögte zu Roermond, in dieser Zeitschrift Bd. VIII, S. 125 f. Die Siegel sind meist erhalten. 1. Lässt noch einen gevierteten Schild erkennen mit mehrfach getheiltem Feld und einer Lilie. Der Topfhelm trägt ein bärtiges Menschenhaupt (Vlodorp). 2. Abgefallen. 3. Von dem sehr beschädigten Schild ist nur noch eine Ecke mit Lilie zu erkennen, der Helm zeigt ein bärtiges Menschenhaupt (Vlodorp). 4. Abgefallen (Fia von Royde). 5. Unter Schildeshaupt 3 Seeblätter (Smeich). 6. Getheilt, vorn Balken mit 3 Muscheln belegt, oben eine, unten 2 Reihen Eisenhütlein (Weyer), hinten unter Schildeshaupt 3 Seeblätter (Smeich). 7. Fehlt (Nesa von Palant).

8. Getheilt, vorn ein Kerbkreuz (Eupen), hinten sechsmal quergetheilt (Palant). 9. Ein Zackenkreuz (Eupen). 10. Mehrfach quergetheilt, belegt mit aufgerichteten Löwen (Schinman von Motzenborn). 11. Getheilt, vorn Kerbkreuz, hinten mehrfach quergetheilt, belegt mit Löwe. Von der Umschrift ist nur noch das Ende . . ope. lesbar. 12. Siegel Lentzens von St. Margarethen¹, Scholtis zu Weltze, zeigt einen Herzschild an den Ecken mit Knäufen besteckt. Im Herzschildchen eine unkenntliche Figur. 13. Schöffensiegel von Weltz, ein aufgerichteter Löwe mit doppeltem Schweif. 122

2. Die ältesten Palantschen Besitzungen, Breidenbend und Palant.

Breidenbend, unweit der Stadt Linnich in der Nähe des rechten Roer-Ufers gelegen, ist jetzt ein einfacher Hof mit nebenliegendem Wohnhaus. An die frühere feste Burg erinnert nur noch ein Thurm, über dessen Durchgang mehrere verwitterte Wappenschildchen noch sichtbar sind, sonst ist von der stattlichen „Festung“, wie sie die Hogenbergischen Kupferstiche uns überliefert haben, nichts mehr vorhanden. Wir besitzen eine Abbildung der Burg im Jahre 1610 und eine solche von 1648, welche hier in getreuen Nachbildungen wiedergegeben sind. Die letzte zeigt, wie sehr das Schloss in der Belagerung von 1610 gelitten hatte; 1648 zum zweiten Mal erobert, wurde es dann gänzlich gesprengt und war nur mehr ein Trümmerhaufen. Die Abbildung von 1610 gibt eine Vorstellung davon, wie die meisten Wasser-Burgen des Niederrheins im Mittelalter ausgesehen haben.

Die Geschichte von Breidenbend ist kurz folgende. Zur Zeit des Arnolds Parvus war Breidenbend als brabantisches Lehn eine Hofstätte, also ein befestigter Hof, hauptsächlich durch die Wasserläufe geschützt. Erst Werner von Breidenbend, Arnolds ältester Sohn, ist als Erbauer der Burg Breidenbend zu betrachten.

Das eigentliche Haus Breidenbend war Lehn der Herzoge von Brabant, die beiden Vorburgen aber erhielt Werner 1343 als ewiges Erb- und Mannlehn vom Edelherrn von Randerade². Im Jahre 1354 erhielt Werner vom Markgrafen Wilhelm von Jülich wegen der ihm geleisteten Dienste erblich das hohe und niedere Gericht zwischen den Mauern, Gräben und den Befestigungen von Breidenbend zu Mannlehn; 1357 und 1358 stiftete und dotirte er den Altar des hl. Johannes des Evangelisten in der Kapelle der Burg. Ein Theil der Burg Breidenbend gelangte durch die Tochter Werners, Johanna, an ihren Gemahl Ludwig Edelherrn von Reifferscheidt, während der andere Theil laut Vertrag vom Jahr 1377 an Werners Neffen Karsil von Palant kam. Die Beläge für das hier gesagte liefern die vorstehenden Regesten.

¹) Ein Johann von St. Margrethen war 1394–95 Bürgermeister zu Aachen. Vgl. diese Zeitschrift Bd. X, S. 126 f.

²) Die Rechtsnachfolger dieser Edelherrn wurden die Herzöge von Jülich.

Ludwig von Reifferscheidt und seine Frau traten 1379 ihrem Neffen Karsil erblich den Theil der Burg und des Hauses Breidenbend mit Thürmen, Vorburgen, Befestigungen, Gräben, Weiern, Büschen, Holzgerechtigkeiten, Ackerland, mit den Benden zu Breidenbend, an dem Hause zu Linnich und in dem Kunkel, wie ihnen das alles zugestanden hatte, ab. Karsil von Palant, welcher 1394 noch lebte, besass also ganz Breidenbend, das fortan beim Palantschen Mannesstamm verblieb. Ein späterer Karsil von Palant († 1475) erhielt 1459 am 16. August von Herzog Philipp von Burgund und Brabant persönlich die Belehnung mit dem Schloss Breidenbend als altem brabantischen Lehen. Das Schloss soll Offenhaus der Herzöge mit Ausnahme gegen den Herzog von Jülich (von dem die Vorburgen zu Lehn gingen!) bleiben, der Besitzer soll den Herzögen von Brabant in allen Fehden beistehen, wogegen letztere die Vertheidigungskosten des Schlosses bestreiten. Herzog Philipp der Gute nimmt Karsil von Palant in seinen besonderen Schutz und verzeiht ihm alles, was er sich gegen ihn früher hat zu Schulden kommen lassen¹. Im jülich-schen Erbfolgekrieg wurde Breidenbend von seinem Besitzer, dem jülich-schen Marschall, Obersten und Geheimen Rath Karl Dietrich Freiherrn von Palant und Moriametz dem Erzherzog Leopold von Oesterreich eingeräumt. Brandenburgische und kurpfälzische Truppen belagerten es und mit der Einnahme von Jülich ging auch Breidenbend über. Schweden und Hessen lagen dort während des 30jährigen Krieges und machten die Umgegend unsicher, endlich belagerte der kaiserliche General Graf Lamboy das Schloss und nahm es am 2. Juni 1648 ein. Sämmtliche Befestigungen wurden gesprengt und geschleift, das Ganze blieb ein Trümmerhaufen. Im Jahre 1746 wurde Karl Graf² von Pallandt zu Breidenbend bei der kurpfälzischen Regierung in Düsseldorf vorstellig, dass das Haupthaus oder die Festung Breidenbend, „welches ein geldrisches Lehn hiervor praetendirt worden“, nebst beiden Vorburgen vor ungefähr hundert Jahren von der kaiserlichen Generalität im Hessenkrieg dergestalt gesprengt worden sei, dass darauf kein angebauter Platz mehr vorhanden sei. Sein Grossvater, der General und Gouverneur zu Jülich, Freiherr von Palant, habe auf den Vorburgen, welche Jülich lehnbar seien, einen Thurm und eine schlechte Wohnung für einen Halffen erbaut³. Er habe nun vor, zur Verbesserung des jülich-schen Lehns auf den jülich-schen Vorburgen eine neue Wohnung für den Lehnträger zu bauen und bitte, ihm die Bestätigung zu ertheilen, dass, falls er ohne männliche Nachkommen sterbe, diese Baukosten seinen Allodialerben von dem Lehnsfolger ersetzt würden und dass so lange seine Allodialerben das Lehn behalten dürften⁴.

¹) Galesloot, Archives de la cour féodale de Brabant S. 165 ff.

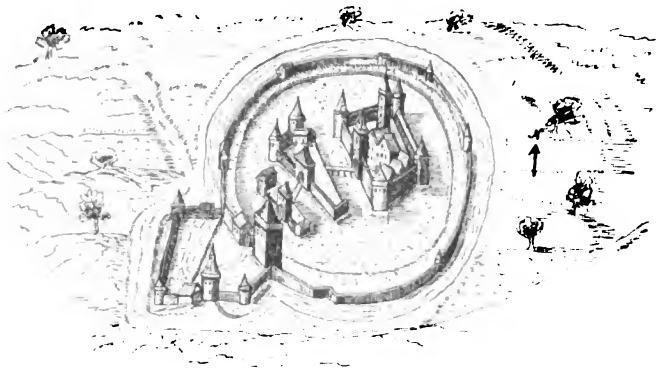
²) Er scheint sich selbst diesen Titel beigelegt zu haben. In der Geschichte der Herren von Palant wird S. 72, Anm. 2 angenommen, Kaiser Karl VII. habe ihm den Titel verliehen, indess ist eine Standeserhöhung bei Gritzner, Standeserhebungen kurpfälzisch-bayrischer Fürsten, nicht zu finden.

³) Das werden die jetzt noch vorhandenen ältern Theile sein.

⁴) Observaciones manuscriptae S. 288 ff. Handschrift in meinem Besitz, kurpfälzische Verordnungen, das Amt Boslar betreffend, enthaltend.

Diese Vorstellung machte die kurpfälzische Hofkammer auf Breidenbend aufmerksam und führte zum Verkauf an diese durch Akt zu Düsseldorf am 8. September 1747. Kurfürst Karl Theodor schenkte das Gut mit anderen bedeutenden Besitzungen – worunter auch Palant – am 24. August 1778 seinem natürlichen Sohne, dem Grafen Karl August von Bretzenheim. In späterer Zeit gehörte es dem Grafen Hompesch und kam dann an die Familie Iven, welche es noch besitzt.

Von den beigegebenen Abbildungen findet sich die von 1610 von Hogenberg gestochen in der „Relatio d. i. eigentlicher und ausführlicher Bericht, was sich seithero des jüngsten Herzogs von Jülich etc. Ableben 1609 bis 1. September 1610 in diesem Fürstenthum zugetragen. W. P. Zimmermann Augsburg 1611.“ Das Blatt, mit erklärendem Text auf dem untern Theil, stellt einen Ausfall der Besatzung dar, bei welcher Otto von Palant, Drost zu Boslar, sein Leben verlor.

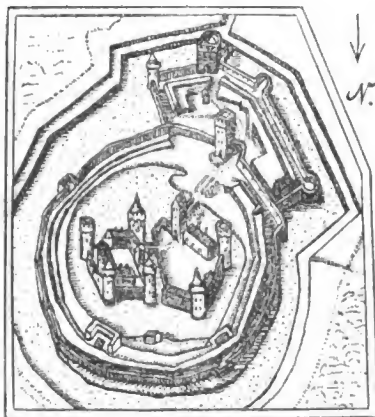


Breidenbend im Jahre 1610.

Die von 1648 steht in Merians Theatrum Europaeum, 1650, auf einem Kupfer, welches die Belagerung von Breidenbend darstellt, der Grundriss des Schlosses mit den Arbeiten der Belagerer, die Umgegend in Vogelperspective, der Breidenbend zugekehrte Theil von Linnich, Gevenich (Quartier des Herzogs von Holstein), Kievelberg (Gievelbach geschrieben!), Haus Glimbach (Lamboys Quartier), Dorf Glimbach (Generalwachtmeisters von Sparr Quartier), Körrenzig (Gerenzigraht geschrieben, Oberst Saveri Quartier), sind abgebildet. In der Ecke unten links Ansicht des Schlosses Breidenbend, darüber das Palant-Wildenburgische Wappen zwischen kriegerischen Emblemen. Bei der Beschreibung unten ist der Zeichner: „Andreas Zeidlerus Lieutenant“ erwähnt. An Theilen des Schlosses werden unterschieden: Das Wohnhaus Breidenbend, der erste Vorhof oder Reitstall genannt, der andere Vorhof, der neue Wall und andere Vorhof (so!).

Von der Burg oder dem Schloss Palant bei Weisweiler ist leider keine

Abbildung bekannt¹. Graf Floris II. von Palant-Kuylenburg († 1639) erbaute es von Grund neu auf im niederländischen Renaissancestyl und es soll, wie Eissenberg² berichtet, eines der schönsten Häuser im Jülichschcn Land gewesen sein. Jetzt ist nur noch von dem Schlossbau die Thoreinfahrt des Vorhofes vorhanden. Das Schloss selbst litt sehr durch die Erdbeben 1756 und zu Ausgang des 18. Jahrhunderts; es musste um das Jahr 1828 Bau-fälligkeit halber abgebrochen werden³. Die Besitzer waren folgende: Karsil von Palant, Sohn des Arnoldus Parvus 1344, lebte noch 1381. Der Familien-namen seiner Frau steht urkundlich noch nicht fest, einige Genealogien nennen sie eine geborene von Bachem, andere Quellen aber eine geborene von Bongart-Heyden vom Hause Bongart bei Weissweiler. Vielleicht hat er durch letztere erst Palant erhalten. Sein Urenkel Daem († 1440), auch Besitzer der Burg Reulant, führte die vorerwähnten heftigen Fehden mit



Breidenbend im Jahre 1648.

Aachen. Dessen Enkelin Gertrud von Palant brachte Palant an ihren Gatten Johann von Helmstadt zu Bishofsheim. Ihre Söhne verkauften 1507 das Schloss an Johann von Palant-Wildenburg⁴, Gemahl der Anna von Kuylenburg. Unter seinem Sohne Erhard, Freiherrn zu Palant und zu Wittem⁵, wurde Palant vom Herzog von Jülich konfiscirt und 1543 an Heinrich von Bronckhorst-Rimburg zu Lehn gegeben. Durch den Frieden zu Venlo gelangte Erhard von Palant wieder in den Besitz des Schlosses, welches nun Palant-Kuylenburgsches Gut bis zum Tode Floris II. († 1639) blieb. Floris hatte, wie früher bemerkt, Schloss Palant von Grund auf neu erbauen lassen. Er

¹ Mittheilung wo sich eine solche vorfindet, wäre erwünscht.

² Manuskript des vorigen Jahrhunderts, die jülichschcn Rittersitze betreffend, im Archiv Harff.

³ Mathieux, Malerische Beschreibung der rheinischen Eisenbahn S. 67.

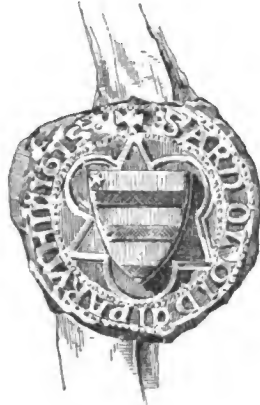
⁴ von Mering, Geschichte der Burgen Bd. XI, S. 55.

⁵ Von Karl V. erhoben; vgl. oben S. 48.

setzte seinen Grossneffen, den Grafen Philipp Dietrich von Waldeck († 1645), zum Haupterben ein. Die Waldeckschen Nachkommen verkauften 1682 Palant an den Grafen Hatzfeldt-Weisweiler, welcher ihr Gutsnachbar war. Graf Karl Eugen von Hatzfeldt verkaufte 1769 Palant nebst Weisweiler für 210000 Gulden an den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, welcher mit diesen Gütern, ebenso wie mit Breidenbend und anderen mehr, seinen natürlichen Sohn, den Grafen von Bretzenheim, dotirte. Jetzt gehört Palant in Folge von Kauf zu den Besitzungen des Herzogs von Arenberg.

3. Siegel und Wappen der ältesten Palant.

Von Siegeln des Arnoldus Parvus sind mir nur zwei bekannt, eins vom Jahre 1313, ein anderes von 1315. Letzteres ist hier abgebildet¹. Beide sind bereits oben beschrieben². Eine Helmzier ist nicht darauf dargestellt.



Die Siegel der Söhne Arnolds zeigen dieselbe Schildestheilung wie das des Vaters, den sechsmal getheilten Schild³. Als Helmzier erscheint ein hoher oben abgerundeter Hut, aus welchem Flügel wachsen. Die Helmdecken zeigen die Quertheilung des Schildes. So siegelt hauptsächlich Werner von Breidenbend 1343, 1353, 1354, 1355; aber auch Daniel und Karsil 1361. An einer Urkunde von 1366 hat das Siegel Karsils des Vaters auf der dritten Theilstelle des Schildes einen Ring, das Karsil des Sohnes ein Sternchen. Der Topfhelm zeigt nur den Hut mit breiter nicht umgebogener Krempe. Die Helmdecken zeigen die Quertheilungen. Ebenso ist das Siegel Karsils des ältern an einer Urkunde von 1374 gestaltet. Dagegen zeigt das Siegel Werners von Breidenbend vom Jahr 1375 einen gekrönten Helm, worüber Hut und offener Flug.

¹) Herrn Hugo Leven in Münster, der die Güte hatte, die von dem Herrn Verfasser übersandte farbige Abbildung für die phototypische Vervielfältigung umzuzeichnen, sei auch an dieser Stelle der Dank des Vereins ausgesprochen.

²) Vgl. oben S. 46 und Regesten Nr. 5 und 12.

³) Vgl. Regesten Nr. 51, 55, 56, 58, 59, 66, 74—79, 84.

Das Wappenbuch „von den Ersten“, genannt Codex Seffken, vom Ende des 14. Jahrhunderts¹, zeigt das Wappen Palant wie die ältesten Siegel es aufweisen: ein Schild sechsmal von Schwarz und Gelb getheilt, Topfhelm, worüber ein hoher runder gelber Hut mit schwarzem umgeschlagenem Rande, aus demselben wächst ein schwarzer Flug hervor. Die Helmdecken zeigen die Quertheilungen. Das Grünenbergsche Wappenbuch (Ende des 15. Jahrhunderts) dagegen gibt bereits die Palantsche Helmzier wie sie spätere Generationen als die Söhne des Arnoldus geführt haben und wie sie noch geführt wird, nämlich ein gekrönter Helm, woraus ein schwarzer offener Flug hervorgeht, zwischen dem der ganze Schild verkleinert wiederholt erscheint². Die Helmdecken sind schwarzgelb ohne die Quertheilungen.

¹) Manuskript im Besitz des Vereins Herold in Berlin, herausgegeben von dem genannten Verein, Berlin 1898 im Verlag von J. A. Stargardt; vgl. Tafel 2 v. Wappen 4.

²) Eine Anordnung, wie sie häufig bei Wappen niederrheinischer Geschlechter vorkommt.

Zur Bestattung Karls des Grossen.

Von E. Pauls.

Mit wissenschaftlicher Ruhe und Gründlichkeit hat Th. Lindner die Berichte über die Beisetzung Karls des Grossen geprüft und begutachtet. „Kein einziger“, so sagt er, „glaubhaft erwiesener Fall ist bekannt, dass entgegen den kirchlichen Lehren, dem allgemein herrschenden Gebrauch und der Volksmeinung über Todte irgend eine Persönlichkeit bestattet worden ist, wie man von Karl dem Grossen gefabelt und geglaubt hat¹.“

Bei aller Würdigung der ausgezeichneten Abhandlung Lindners hält H. Grauert die ganze Streitfrage noch nicht für abgeschlossen². Grauert weist nämlich auf die angeblich stellenweise im Orient vorhandene oder vorhanden gewesene Sitte hin, nach welcher Priester³ und vielleicht auch fürstliche Personen⁴ in sitzender Stellung ins Grab gesenkt wurden. Ausserdem führt er an, dass in einem Grabgewölbe beim Klarissinnenkloster in Bologna der „unverwesliche“ Leichnam der im Jahre 1463 gestorbenen hl. Katharina gezeigt werde — in sitzender Stellung auf prachtvollem Sessel, eine Krone auf dem Haupt, ein Kruzifix in der Hand⁵. Es heisst schliesslich: „Karls des Grossen Kaiserpalast zu

¹) Lindner in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XIV, S. 192.

²) Grauert im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1893, Bd. XIV, S. 311.

³) Grauert a. a. O. S. 312 aus dem Ende des 14. Jahrhunderts: Undd wann ein priester stirbt, so legt man im alles das an, das zu ainem priester gehört, so er mess halten will, . . . und setzen in in das grab auff ainen sessel und decken in mit ertrich (kot) zu.

⁴) Grauert a. a. O. S. 314: „Sind die byzantinischen Kaiser in sitzender Stellung beigesetzt worden? Dafür vermag ich zunächst einen positiven Beweis nicht zu führen.“ (Bezüglich des Nähern kann hier nur auf Grauerths sehr interessante Ausführungen verwiesen werden.)

⁵) Grauert a. a. O. S. 318. Für die Anführung dieses wenig bekannten, merkwürdigen Beispiels kann man Grauert Dank wissen. Ein näheres Eingehen auf dasselbe wäre nur möglich auf der Grundlage eines grossen

Aachen steht nach den schönen Untersuchungen F. von Rebers in aussergewöhnlich starker Abhängigkeit von byzantinischer Kunstübung. . . . Wäre nun also auch die Bestattung Karls des Grossen in byzantinischen Formen erfolgt, so würde mit der Feststellung dieser Thatsache ein weiteres werthvolles Glied gesichert sein in der Kette der Erscheinungen, welche den mittelalterlichen Occident an den Orient knüpfen¹."

Wie immer die Antwort auf die verschiedenen, von Grauert an die Kenner orientalischer Kultur gerichteten Fragen ausfallen mag, sie wird es nicht wahrscheinlich machen, dass Karl der Grosse sitzend auf einem Thron beigesetzt wurde. Die Sitte des 9. Jahrhunderts erforderte zur Bestattung vornehmer Karolinger einen Sarkophag², und alle unsere Kunde aus den Jahren 814—1000 enthält nichts, was zur Annahme einer aussergewöhnlichen Beisetzung des grossen Kaisers berechtigen könnte³. Dabei sind die Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der erst zwei Jahrhunderte nach dem Tode Karls des Grossen aufgetauchten sagenhaften Berichte über den Grabbefund so schwerwiegender Art, dass sie aller Voraussicht nach niemals zu beseitigen sein werden.

Die nachstehenden Beiträge zu der seit Jahrzehnten von so vielen Seiten erörterten Streitfrage bringen einiges Neue. Zunächst in gedrängtester Kürze der Standpunkt der bis jetzt vorliegenden geschichtlichen Ermittlungen.

Quellenmaterials. Hier zwei aus dem Zusammenhang genommene einschlägige Stellen aus Acta SS. Mart. tom. II. 9. Mart. Vita s. Catharinae Bononiensis: . . . sic remanet ipsa per se consistens, nullisque vinculis sustentata, plenam servat gravitatis ac maiestatis speciem quae nostris hisce diebus conspicitur.

¹) Grauert a. a. O. S. 319. Hätte Karl der Grosse bezüglich der Bestattung eine besondere Vorliebe für byzantinische Gebräuche gehabt, so würde er wahrscheinlich, wie schon C. P. Bock (Quix, Wochenblatt für Aachen und Umgegend 1837, Nr. 38, S. 149) andeutet, nach dem Vorgang Konstantins in Konstantinopel, um die Erbauung einer zur Ruhestätte seines Stammes bestimmten Kirche sich bemüht haben. Bock findet eine Erklärung in einem Briefe Alkuins, des Lehrers Karls des Grossen, an die Königin Aedilthyd: „An die Ausschmückung eines Grabmals zu denken, ist die Eitelkeit der Eitelkeiten. Besser ist es, mit diesen Schätzen die Seele zu bekleiden, als um den verwesenden Leichnam Sorge zu tragen. Christus ward in einer Höhle, nicht in einem Tempel begraben. Dies sage ich darum, weil einige bei ihren Lebzeiten ihr Grabmal zu erbauen pflegen.“

²) Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XII, S. 143.

³) Lindner a. a. O. S. 146 und 149.

Karl der Grosse starb zu Aachen am 14. Januar 814 und wurde noch am selben Tage in der von ihm daselbst erbauten Marienkirche beigesetzt. Nach den zeitgenössischen Berichten zu schliessen, erfolgte die Beerdigung weder in der Stille, noch unter aussergewöhnlichen Umständen; es fehlen bei den Schriftstellern der karolingischen Zeit nähere Angaben über die Lage der Grabstätte in der Marienkirche, die Art des Grabes und des Sarges. Bei der Verwüstung Aachens durch die Normannen im Jahre 881 blieben die Ueberreste Karls des Grossen vor Entweihung bewahrt und galten dann bis auf Otto III. fast als verschollen. Im Jahre 1000 liess Otto III. den Fussboden in der Aachener Marienkirche dort aufreissen, wo er die Ueberreste seines grossen Vorgängers vermuthete. Er fand nach der vor 1056 aufgezeichneten Chronik des Klosters Novales¹ die Leiche Karls des Grossen gekrönt mit goldener Krone und mit dem Zepter in der Hand, sitzend auf einer Kathedra; nach Thietmar von Merseburg, dessen Chronik zwischen 1012 und 1018 entstand, fand er die kaiserliche Leiche in solio regio (königlicher Thron oder Sarg?). Otto III. liess die Gruft wieder schliessen. Feierlich erhob Friedrich I. zu Ende 1165 in Gegenwart zahlreicher Bischöfe und Fürsten die Gebeine Karls des Grossen aus einem Sarkophage und legte sie in einen hölzernen Sarg, welcher im Jahre 1215 durch einen heute noch im Aachener Münster vorhandenen kostbaren Reliquienschrein (Karlsschrein) ersetzt wurde.

Für den Kern der Streitfrage ziemlich unwesentlich, immerhin aber bemerkenswerth, ist die anscheinend bis jetzt dem Zusammenhang nach unbeachtet gebliebene Thatsache, dass sich die Sage nicht nur der Bestattung Karls des Grossen, sondern auch derjenigen seiner beiden Vorgänger und Ludwigs des Frommen bemächtigt hat. Im Sarkophage Karl Martells fand man statt

¹) Nachstehend werden überwiegend die Novaleser Chronik und Thietmar besprochen, weil sie als Hauptquellen zu betrachten sind. Erstere bringt angeblich den Bericht eines Augenzeugen, während Thietmar zu Otto III. in nahen Beziehungen stand. Die meisten der andern Quellen spiegeln meist das sagenhafte Gerede wieder, welches vielfach in Folge der ausgeschmückten Erzählungen des Augenzeugen (Graf von Lomello) in weiten Kreisen sich verbreitet haben mag. Auch Lindner (a. a. O. S. 159) stellt die Novaleser Chronik, ohne ihr Gewicht beizulegen, hinsichtlich der Wahrhaftigkeit verhältnissmässig höher, als die Angaben Ademars und dessen sog. Interpolators.

irgendwelcher menschlichen Ueberreste weiter nichts als eine ungeheuere Schlange (Drache)¹; Pippin der Kleine soll mit zu Boden gewandtem Gesicht² beerdigt worden sein, und über Ludwigs des Frommen Bestattung ist ein längerer sagenhafter Bericht vorhanden³.

Da die Thatsache, dass Karls des Grossen Beerdigung an seinem Sterbetag erfolgte, unanfechtbar ist, konnte, wie Lindner richtig hervorhebt, von einer Einbalsamirung nicht die Rede sein⁴. Auch der Anthropologe Schaaffhausen spricht sich auf Grund seiner Untersuchung der Ueberreste des Kaisers gegen die Annahme einer Einbalsamirung aus⁵.

Bezüglich des Grabes Karls des Grossen hält Lindner das Vorhandensein einer Gruft für geradezu ausgeschlossen. Aehnlich Kessel und Haagen⁶. Bezeichnet man mit Gruft ein Grabgewölbe oder einen grössern zimmerartigen Raum, so mag dieser Einspruch zutreffen; dagegen lässt sich die Annahme eines durch Mauerwerk, Schiefer- oder Steinplatten u. dergl. abgegrenzten Grabes schwerlich abweisen. Entsprechend dem Range des Kaisers war der zur Bergung seiner Leiche bestimmte Sarkophag jedenfalls von werthvoller Art. Hätte man denselben ohne jede schützende Hülle in eine in der Marienkirche frisch ausgeworfene tiefe Grube gesenkt und von allen Seiten mit Erde beworfen⁷, so wäre, ganz abgesehen von der Schädigung kostbaren Materials, die Möglichkeit einer spätern Versetzung, Räumung und

¹) MG. SS. XXII, p. 460: Unus maximus serpens invenitur; Chronique Ph. Mouskes ed. Reiffenberg t. II, CXLVIII ... le tombeau de Charles Martel ayant été ouvert, il en sortit un dragon: Vers 1995 „Noirs et hideus et grans et lonz“.

²) Prostrata facie! Oelsner, König Pippin 1871, S. 426, Anm. 4.

³) Simson, Ludwig der Fromme 1876 Bd. II, S. 231, Anm. 1.

⁴) Lindner a. a. O. S. 147 und 172 ff.

⁵) Aus einem Schreiben vom 18. Juli 1886 an Herrn Stadtarchivar Pick: „Die erhaltenen Knochen Karls des Grossen sind so rein, dass es nicht annehmbar ist, der ganze Körper sei mumifizirt worden.“

⁶) Lindner a. a. O. S. 198; Kessel, Heiligthümer in der Stiftskirche zu Aachen S. 58; Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Jahre 1024, S. 98.

⁷) Steinsärge zerbrechen häufig im Boden. Die durch die so entstandenen Lücken oder auch durch die Fugen zwischen Sarg und Deckel eindringende feine Erde hüllt den Grabinhalt dicht ein. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande (citirt JVAR) H. XLIV, S. 106.

Besichtigung¹ ganz bedeutend erschwert worden. Dass mit solchen Möglichkeiten zu früh mittelalterlicher Zeit gerechnet wurde, folgt daraus, dass so manche Fürsten-Sarkophage ziemlich gut erhalten auf die Nachwelt gekommen sind. Woraus die schützende Umhüllung des Sarkophags Karls des Grossen bestanden habe, kann und braucht nicht untersucht zu werden. Hingewiesen sei darauf, dass man im Aachener Münster zwei bleierne Särge aus der Zeit Ottos III. in gemauerten Gräbern² fand, und dass in derselben Kirche die Nachgrabungen eine geschliffene Steinplatte zu Tage förderten, welche ehemals wohl zum Verschluss eines unterirdischen Raums diente³.

Namentlich ist es Haagen, welcher das Verschwinden der äussern Spuren des Grabes Karls des Grossen bis auf Otto III. zu erklären versucht. „Kann man“, so schreibt er⁴, „nicht annehmen, dass bei der leicht vor auszuberechnenden Gefahr vor den Normannen alle äussern Merkmale des Grabes absichtlich entfernt und dieses selbst durch aufgeworfenen Schutt und dergl.

¹) Versetzung oder Räumung für den Fall der Anlage einer Erbgruft, einer von feindlicher Seite her drohenden Leichenplünderung und dergl. Oft auch wurden geschichtlich oder künstlerisch bedeutende Sarkophage lange Zeit nach der letzten Benutzung frei aufgestellt (Lindner a. a. O. S. 202; Gregor von Tours, Hist. Francor. lib. IV., cap. XII . . . crypta antiquissima abd. tissimaque, ubi erat sepulcrum magnum (Sarkophag!) ex marmore Pario . . .). Geringwerthige Sarkophage, welche später zu Tausenden im ganzen Abendlande gefunden wurden, versenkte man in der Regel ohne schützende Hülle in die Erde. Häufig musste im Mittelalter bei derartigen Sarkophagen ein älterer Insasse dem Nachfolger den Platz räumen (JVAR H. L, S. 119, H. LXXXV, S. 109 und H. LXXXVI, S. 199). Dass Ludwigs des Frommen Sarg auch aus kostbarem Material bestand, folgt aus Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 202.

²) Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 82. Küntzeler führt in JVAR H. XXXIII, S. 220 eine Stelle aus dem zu Ende des 13. Jahrhunderts entstandenen „Lohengrin“ an, laut welcher Karls des Grossen Grab kurz war. Arendt weist in seiner bekannten Schrift Des recherches faites dans la cathédrale d'Aix-la-Chapelle ebenfalls (S. 27) auf diese Stelle hin. Dieselbe ist aber, geschichtlich betrachtet, ohne jeden Werth, da sie allem Anschein nach einfach ausdrückt, dass auch der Mächtigste zum Grabe nur einiger Schuh Erde bedarf.

³) JVAR H. XXXIII, S. 221; eine Schieferplatte als Decke eines vollständigen, mit Deckel versehenen Steinsargs (12. Jahrhundert) im Wormser Dom: JVAR H. LXXXV, S. 107 und 108; ein Sarkophag auf gemauerter Unterlage: JVAR H. LXXVIII, S. 168.

⁴) Haagen, Karls letzte Tage und Grab. Programm der Realschule I. Ordnung zu Aachen 1865/66, S. 30.

den Blicken der Barbaren entzogen wurde? Dabei mag es wohl geschehen sein, dass die Urheber und die Wissenden das Geheimniss mit ins Grab nahmen und die Uebrigen in voller Dunkelheit blieben. Wie oft geschahen solche Vergrabungen, von welchen nachher jedes Andenken verschwand!¹

Haagens Erklärung bleibt im Wesentlichen beachtenswerth, macht aber eine nähere Begründung und Ergänzung unerlässlich. Geschichtlich steht fest, dass die Normannen im Jahre 881 die Aachener Münsterkirche zum Pferdestall machten¹, dass eine nochmalige Einweihung dieser Kirche nothwendig wurde und dass auch aus Aachen die Geistlichen mit den Kirchenschätzen und den Reliquien der Heiligen flüchteten². Zunächst liegt in diesen Thatsachen ein bis jetzt kaum gewürdiger Beweis für die innere Unwahrscheinlichkeit der Beisetzung Karls des Grossen auf goldenem Thron u. s. w. Die „theatralische Grabscenerie“, wie Berndt³ sie treffend nennt, kann unmöglich erst nach dem Abzug der Normannen hergestellt worden sein. Keinesfalls wird man nach 881 den ehrfurchts- und ausichtslosen, wohl niemals irgendwo unternommenen Versuch gemacht haben, eine Leiche, deren Weichtheile die Verwesung längst zerstört hatte, dem Sarge zu entnehmen, sie in sitzende Stellung zu bringen und mit den Abzeichen einer seit etwa 70 Jahren verblichenen irdischen Hoheit zu bekleiden. War aber der künstliche Aufbau im Grabgewölbe des Aachener Münsters vor 881 hergestellt, so besass damit Aachen eine der grössten Merkwürdigkeiten des christlichen Abendlandes, eine Merkwürdigkeit, welcher die gleichsam unsterbliche Gestalt des mächtigsten Herrschers seines Jahrhunderts, des ersten Kaisers aus fränkischem Stamme, eine ganz besondere Weihe verlieh. Zum Schutz der kaiserlichen Leiche mit allen ihren Schätzen blieb dann beim Herannahen der Normannen kaum etwas anders

¹) In neuester Zeit sind im XXIX. Bande der MG. SS. aus dänisch-norwegischen ältern Quellen Berichte über die Raubzüge der Normannen veröffentlicht worden. Durchgehends bestätigen dieselben längst Bekanntes; bezüglich Aachens heisst es p. 23: *Aquisgrani stabulum equis suis fecerunt, urbes cum civibus, mulieres cum infantibus in ore gladii trucidaverunt. Ecclesias sanctas cum fidelibus aut incenderunt aut subverterunt.*

²) Clemen in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XI, S. 212, Anm. 1.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 116.

übrig¹, als entweder den ganzen Aufbau anderweitig zu verbergen oder ihn abzubrechen und später aufs neue zu errichten. Welche dieser beiden Möglichkeiten man wählen mag: es häuft sich dabei Unwahrscheinlichkeit auf Unwahrscheinlichkeit, Unmögliches auf Unmöglichem².

Wohl mit Recht lässt Haagen kurz vor der Ankunft der Normannen alle äussern Merkmale des Grabes, welche den Barbaren nur willkommen gewesen wären, beseitigen³. Vermauern und Ueberschütten des Grabes mit Erde bot aber im Jahre 881 einen ausreichenden Schutz nur in dem unwahrscheinlichen Falle, dass die Normannen aus Zeitmangel oder aus einer gewissen Nachlässigkeit von nähern Nachforschungen absahen. Damit durfte nicht gerechnet werden. Seit 67 Jahren war die Lage des Grabes durch eine von tausenden und aber tausenden Besuchern des Aachener Münsters gesehene Inschrift angedeutet; wie leicht⁴ konnte deshalb nach Beseitigung von etwas Schutt oder Mauerwerk die Leiche des ersten christlichen Helden seiner Zeit den Todfeinden christlicher Kultur in die Hände fallen! Es gab nur ein wirksames

¹) Ueber den unzureichenden Schutz, welchen das Vermauern des seiner Lage nach bekannten Grabes bieten konnte, vgl. unten.

²) Zum mindesten müsste man annehmen, dass in der Aachener Münsterkirche, in welcher man nicht eine Krypta nachweisen kann, zwei Krypten bestanden haben, und dass nach dem Fortfall der Normannengefahr (893) länger als ein Jahrhundert hindurch niemand es der Mühe werth erachtete, nach einer Gruft zu forschen, welche für damalige Begriffe ungeheuerer Schätze (goldener Thron!) einschloss und deren Auffindung schon der gespensterartigen Erscheinung Karls des Grossen halber Aachen einen Weltruf einbringen musste. Eben das Verschollensein des Grabes und das Unterbleiben von Nachforschungen in der Zeit zwischen 900 und 1000 beweisen, dass die Ueberlieferung weder von verborgenen Schätzen, noch von einer besonders merkwürdigen Beisetzungsart etwas wusste.

³) P. à Beeck, Aquisgranum 1620, cap. 5, p. 76: „Nortmannica gens Karoli mausoleum everterat“. Dies ist sonst nicht verbürgt. Jedenfalls blieben, wie aus allen Angaben über die spätern Grabeseröffnungen hervorgeht, Karls des Grossen Ueberreste vor Entweihung stets bewahrt. Ziemlich unzweifelhaft haben die Normannen vergeblich nach Karl dem „Hammer“ (Mönch von St. Gallen 2. Buch 14. Kap.) geforscht.

⁴) Kannte auch von den eigentlichen Normannen wohl kaum einer die Stelle des Bogens und damit des Grabes, so war es dem Feinde doch ein Leichtes, die nöthige Aufklärung durch Geld zu erkaufen oder durch Drohungen zu erzwingen. Wahrscheinlich hatten sich zudem den normannischen Raubschaaren allerorts in den heimgesuchten Gegenden vereinzelt einheimische, mit den Ortsverhältnissen genau vertraute „katilinarische Existenzen“ angeschlossen.

Schutzmittel: die Bergung der Leiche an anderer Stelle¹. That-
sächlich sprechen zahlreiche Gründe fast mit zwingender Kraft
dafür, dass im Jahre 881 Karls des Grossen Ueberreste inner-
halb der Aachener Marienkirche² einen neuen Platz erhielten,
dessen Kenntniss das Geheimniss sehr weniger Eingeweihten
blieb. So erklärt sich am einfachsten das Verschollensein des
Grabes bis auf Otto III., so die zum Jahre 1000 wiederholt vor-
kommende Angabe „ossa a pluribus inscita“, so die Stelle des
grossen Privilegs Friedrichs I., nach welcher Karls heiliger
Leib, aus Furcht vor Entweihung durch feindliche Gewalt,
sorgfältig verborgen worden war. Alles deutet darauf hin, dass
die Verwüstung der Aachener Marienkirche³ im Jahre 881 nur
eine kurze Beeinträchtigung des Gottesdienstes zur Folge hatte.
Bald nach dem Abzug der Normannen wurde der Tempel aufs
neue geweiht, sein Vorsteher nahm im Jahre 887 an einer
Synode in Köln theil, und mehrere Urkunden aus dem Ende
des 9. Jahrhunderts sind zu Gunsten der Aachener Marienkirche
ausgestellt. Die im Jahre 883 aufgezeichneten Erzählungen

¹) Zu einer solchen Bergung reichte die Arbeit weniger Stunden aus
(vgl. unten St. Hubert!), da man wohl unzweifelhaft in Aachen wie ander-
wärts ziemlich lange vor dem Einrücken der Feinde Massregeln zum Schutz
der Kirchenschätze vorbereitet hatte. Immerhin darf die sehr kleine Wahr-
scheinlichkeit nicht ganz abgewiesen werden, dass die anderweitige Bergung
der kaiserlichen Leiche im Jahre 881 aus Uebereilung oder Kopfslosigkeit
unterblieb und dass zum Schutz des Grabes Massregeln ähnlich den von
Haagen angegebenen gegen alles Erwarten ausreichten. Bei dieser Annahme
wäre man aber durchaus befugt, die Erhaltung der Ueberreste Karls des
Grossen einer überaus glücklichen, fast wunderbar zu nennenden Fügung zu-
zuschreiben.

²) Ein paar andere Möglichkeiten, so namentlich die Wegführung der
Leiche mit den Kirchenschätzen, oder die vorläufige Unterbringung derselben
ausserhalb des Aachener Münsters, lasse ich als allzu unwahrscheinlich ausser
Betracht. Nach den zeitgenössischen Geschichtsquellen wurden nur corpora
oder reliquiae sanctorum (Karl der Grosse war damals noch nicht kanoni-
sirt) unter den Kirchenschätzen mitgeführt (Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 212).
Ganze Leichen (vgl. unten) brachte man, schon der Schwierigkeit des Trans-
ports wegen, meist auf andere Weise in Sicherheit.

Eine vorläufige Unterbringung der Gebeine Karls des Grossen ausser-
halb der Marienkirche, etwa in Aachen, wäre dagegen fast noch gewagter
gewesen, als das Belassen der Leiche am alten, allbekannten Platz.

³) Die Angabe Adams von Bremen, dass die Aachener Pfalz nach 881
achtzig Jahre vernachlässigt blieb, ist sehr übertrieben. Sie wurde schon im
Jahre 936 bei der Krönungsfeier Ottos I. wieder benutzt.

des Mönchs von St. Gallen beweisen, dass sich schon damals um Karls reich bewegtes Leben in Aachen ein Sagenkreis gebildet hatte¹ und dass dort sein Andenken in hohen Ehren stand. Und bis über das Ende des ersten Drittels des zehnten Jahrhunderts hinaus gab es in Aachen zahlreiche Einwohner, welche Kaiser Karls Grabinschrift und damit auch die Lage des ihm im Jahre 814 zugewiesenen Grabes aus eigener Anschauung gekannt hatten. Die geschichtlich merkwürdigste Stelle der Aachener Marienkirche, Karls des Grossen ursprüngliche Ruhestätte, konnte daher vor 940—950 nicht allgemein vergessen werden. Von 936—983 aber standen Otto I. und Otto II. zu Aachen in lebhaften Beziehungen, verweilten in verschiedenen Jahren längere Zeit dort und stellten daselbst viele Urkunden aus. Unzweifelhaft haben damals die beiden Kaiser, die Grossen ihres Gefolges und manche der vielen Fürsten und Gesandten, welche an den Hof nach Aachen kamen, gelegentlich des Besuchs der Marienkirche mitunter die ungemein nahe liegende Frage nach dem Grabe des berühmten Erbauers gestellt. Durch solche von Zeit zu Zeit von verschiedener Seite sich wiederholende Fragen musste eigentlich die richtige Ueberlieferung in weiten Kreisen wach bleiben, ohne in wenigen Menschenaltern fast unterzugehen².

Wenn trotz des bis mindestens 940 reichenden Zeugnisses der Zeitgenossen, trotz der von diesen ausgehenden Ueber-

¹) Nach Gaston Paris, *Histoire poétique de Charlemagne* S. 363 ist von den drei Residenzen Karls des Grossen Aachen die einzige „qui ait donné lieu à des légendes“.

²) C. P. Bock (a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 154): „Wurde gleich das Denkmal auf Karls des Grossen Grab nach 881 nicht wieder errichtet, so kann doch schwerlich die Stelle selbst während des unmittelbar darauf folgenden Jahrhunderts dem Gedächtniss der damals Lebenden entschwunden sein.“ Ähnlich Lindner a. a. O. S. 200. Das „ossa a pluribus insecta“ oder „a pluribus eo usque ignorata“ darf nicht gedeutet werden, als hätten die „Meisten“ die Ueberreste des Kaisers nicht gesehen. Diese hatte, abgesehen vielleicht von einer Versetzung des Sarges zur Normannenzeit im Jahre 881, „Niemand“ seit 814 gesehen. Der Kaiser gehörte nicht zu den Heiligen; eine Besichtigung des Inhaltes seines Sarges wäre zwecklos, unstatthaft und nur nach Ueberwindung grösster Schwierigkeiten durchführbar gewesen. Wäre gegen alle Wahrscheinlichkeit vor Ottos III. Nachgrabungen irgend Jemandem eine solche Besichtigung gelungen, so würde das Geheimniss aufs strengste gewahrt worden sein. Das „a pluribus ignorata“ kann daher nur andeuten, dass sehr Wenige um die genaue oder annähernd genaue Lage des Grabes wussten, dass dasselbe also auffälliger Weise für die Menge verschollen war.

lieferung und trotz der bis zum Jahre 1000 häufig sich wiederholenden Nachfragen seitens hoher Würdenträger das Grab Karls des Grossen in Vergessenheit gerathen konnte, oder vielmehr etwa ein Jahrhundert hindurch für die Menge als verschollen galt, so ist dies fast nur durch die Annahme erklärlich, dass seit 881 das Grab sich nicht mehr an der von 814 ab innegehabten Stelle befand und dass die neue Stelle sorgfältig geheim gehalten wurde¹.

Aachen stände hierbei nichts weniger als vereinzelt da. Aus der Heiligengeschichte lassen sich bezüglich des für das Grab Karls des Grossen höchst wahrscheinlich vorliegenden Falles einige bemerkenswerthe, nachstehend folgende Seitenstücke liefern. Sowohl für die Zeit der Normannen-Einfälle als für spätere Jahrhunderte finden sich mehrere Beispiele von in aller Stille meist in den Kirchen erfolgten Versetzungen von Särgen, von Beerdigungen und dergl. verzeichnet. Alle Fälle laufen darauf hinaus, dass die den Augen der Menge entzogene (neue) Grabstelle erst nach langer Zeit, in einem Falle bis jetzt überhaupt nicht, wieder aufgefunden werden konnte.

In Echternach verbarg man zu Ende des neunten Jahrhunderts aus Furcht vor den Einfällen der Normannen den Sarg des hl. Willibrordus. Erst bei der Einweihung der dort gebauten neuen Kirche im Jahre 1031 kam der Sarg wieder zum Vorschein und wurde eröffnet².

In Trier hing bis tief ins neunte Jahrhundert hinein der Sarg des im Jahre 358 in Phrygien gestorbenen hl. Bischofs Paulinus an vier eisernen Ketten am Gewölbe in einer Basilika über dem Grabe der Martyrer der thebaischen Legion. Nach einem Einfall der Normannen vermauerte man die gewölbte Gruft, fand aber erst im Jahre 1072 deren Eingang wieder³.

Im Jahre 746 begann zu Wintershoven in den Niederlanden die Verehrung des hl. Landoald und seiner Genossen. Zum Schutz der Reliquien dieser Heiligen begruben die Gläubigen die

¹) Sicher ein paar Jahrzehnte hindurch in Erinnerung an die Schrecken der Zeit der Normannen-Einfälle. Noch Jahrhunderte nachher heisst es: Normanni, colluvies hominum a septemtrionis oris et Gothi, Hunni, Vandali modestiae laudem habeant, si quis comparet, prae istorum rapina, caede, flamma.

²) Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Serie I, Nr. 12, S. 3.

³) JVAR H. LXXVII, S. 239.

Särge beim Herannahen der Normannen in die Erde. Im Jahre 966 konnte man die Särge wieder auffinden¹.

Am Vorabend vor Pfingsten 1230 brachte man in Assisi in die im Bau begriffene neue Kirche die Gebeine des hl. Franziskus. Die Bürger von Assisi begruben, aus Furcht, den ihnen so kostbaren Schatz zu verlieren, den Heiligen bei verschlossener Thür. Dadurch entstanden Zweifel über die wahre Ruhestätte. Sie wurde erst unter Pius VII. entdeckt, welcher hierauf die aufgefundenen Gebeine für die des hl. Franziskus erklärte².

Im Oktober 1568 stürmte eine starke Schaar Bewaffneter in die Ardennen, um das bekannte Kloster des hl. Hubertus zu verwüsten. Der nur wenige Stunden vorher von der drohenden Gefahr in Kenntniss gesetzte Abt verbarg den Sarg mit der Leiche des Heiligen in kürzester Zeit in einer Mauer seiner Kirche. Es dauerte bis zum Jahre 1616, ehe man den Sarg wieder auffand. Da auch damals seine Sicherheit nicht genügend geschützt erschien, verbarg man ihn aufs neue, und — suchte ihn bis heute vergebens³.

¹) Acta SS. XIX Mart. Hier die bemerkenswerthesten, mit den Angaben der Bollandisten im Wesentlichen übereinstimmenden Stellen aus B. Fisen, *Histor. ecclesiae Leodiensis. Ad annum 881*: Ne . . . barbari polluerent nobilia illa tantae sanctitatis pignora, quae Wintershovii deposita diximus, s. Landoaldi sociorumque sacras exuvias terra obruerunt incolae . . . Atque ab impiorum quidem iniuriis tuta fuere, verum suis diu caruerunt honoribus; donec miraculorum frequentia deus locum ignorantibus demonstravit . . . *Ad annum 966*: Efossa terra plura repererunt conditoria. Uno Landoaldus et Amantius claudabantur. Indices erant lapides bini capitibus suppositi, inscriptione nominibus singulorum. Proximum capulum implebat virginis corpus; Vincianam appellabat argentea crux pectori imposita; proximum . . .

²) Wetzer-Welte, *Kirchen-Lexikon* 1850, Bd. IV, S. 129 und Aufl. 2, Bd. IV, S. 1810.

³) Hallet, *le corps de Saint Hubert, Bruxelles* 1871, S. 23 ff.: „Ceux qui furent initiés à ce secret (1616) moururent les uns après les autres, et ainsi s'est perdu tout souvenir de l'endroit où elle se trouve. Le même sort est échu au corps de saint Augustin, de saint François d'Assise, et de saint Entrope, qui ont été retrouvés à Pavie, à Assise et à Saintes, après avoir été perdus pendant des siècles.“ Anscheinend also ausser dem hl. Franz von Assisi zwei andere Heilige als Beispiel. Die vorliegende Schrift hebt wiederholt hervor, dass es sich bezüglich des hl. Hubertus um die Wiederauffindung des ganzen Leichnams handelt.

Endlich sei hier noch gedacht der Auffindung des Sarges des hl. Remaklus zu Stablo im Jahre 1042 (JVAR H. XLVI, S. 136), worüber A. de Noüe

Gleichviel, ob man eine zweite Beisetzung Karls des Grossen annimmt, für welche so viele Gründe sprechen, oder ob man mit der äusserst geringen Wahrscheinlichkeit fürlieb nimmt¹, dass die Ueberreste seit 814 bis zu ihrer feierlichen Erhebung stets an derselben Stelle geruht haben: für die Beurtheilung der spätern Sagen wird durch jede dieser Annahmen wenig gewonnen. Nehmen wir eine Versetzung an, so entziehen sich die nähern Umstände bestimmter Kenntniss. Vielleicht wurde die Leiche sammt dem sie bergenden Sarkophag versetzt, vielleicht legte man sie in einen andern Steinsarg, indem man den bisherigen der Gefahr der Zerstörung durch die Normannen preisgab. Jedenfalls dürfte im Falle einer Versetzung die Leiche² nochmals angemessen gebettet worden sein, und es am Ende so sich erklären, dass keiner der spätern Berichte über den Grabbefund auch nur eine Spur jener wirren Unordnung andeutet, durch welche in Gräbern das ergreifende Bild des vollständigen Sieges des Todes so oft zu Tage tritt.

Da Thietmar von Merseburg eine Hauptquelle bleibt, legte man nicht mit Unrecht auf die Deutung des von ihm gebrauchten Wortes *solium regium* (königlicher Thron oder Sarg?) besondern Werth³. Völlige Klarheit lässt sich hierbei nicht erlangen. Was einer der besten Kenner über Thietmars Geschichtschreibung und Stil berichtet, beweist uns, dass Thietmars Angaben im Allgemeinen sehr zuverlässige sind, dass aber die Form überall mangelhaft, die Darstellung oft gekünstelt, der Ausdruck oft gesucht ist⁴.

Immer wieder wird daher die Untersuchung mit Vorliebe zur *Novaleser Chronik* zurückkehren, als der einzigen Quelle, welche (Stavelot-Malmédy p. 184) schreibt: *C'est en creusant ces fondements que l'on découvrit le cercueil de St. Remacle, qui avait été enseveli sous les décombres, lors du passage des terribles Normands.*

¹) Aus dem Schweigen der zeitgenössischen Schriftsteller lässt sich weder für noch gegen die Versetzung ein Schluss ziehen.

²) Eine Besichtigung konnte kaum unterbleiben. Es lag allzu nahe, festzustellen, dass die Leiche noch vorhanden, und erst nach Abhebung des Deckels war die Herausnahme der Ueberreste möglich, der Sarkophag leichter versetzbar.

³) Lindner a. a. O. S. 152-156. Der sehr bemerkenswerthe Schluss (S. 156) beweist übrigens, dass selbst bei der Uebersetzung von „*solium*“ mit „Thron“ zu Gunsten der Fabel nichts gewonnen ist.

⁴) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter⁴ 1877, S. 290 und 291.

auf die Aussagen eines Augenzeugen, des Grafen von Lomello, sich beruft. Lindner und Clemen bezeichnen den Grafen als eine durchaus geschichtliche Persönlichkeit, halten ihn aber für einen lustigen, geschickten Aufschneider und seine Erzählung für einen schlechten Witz¹. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich indes bei dieser Erzählung weniger um eine unpassende Erdichtung, als vielmehr um die sagenhafte Ausschmückung einiger Körnchen von Wahrheit.

Zunächst drängt sich bei näherm Eingehen auf die Nachgrabungen im Jahre 1000 die auffälliger Weise bisher niemals berührte Frage auf, wodurch das Grab Karls des Grossen bei der Auffindung durch Otto III. als solches kenntlich war. Die Bezeichnung des Namens und Standes der in Särgen beerdigten hervorragenden Personen erfolgte im Mittelalter auf mannigfaltige Weise. Wir lesen von mit Inschriften versehenen Steinen, Kreuzen², Blei- und Marmortafeln³, ferner von Inschriften, welche auf der Innenseite des Sargdeckels angebracht wurden⁴. Ob das Grab Karls des Grossen in irgend einer Art inschriftlich⁵ gekennzeichnet war, entzieht sich beim Fehlen näherer Nachrichten der Untersuchung. Als sicher darf angenommen werden, dass man dem Kaiser gewisse Abzeichen der königlichen Würde mit ins Grab gegeben hatte.

Die Merovinger und die spätern Karolinger wurden in schweren Prachtgewändern beigesetzt⁶, und als man im Jahre 1646 in der Abtei von St. Germain des Prés die steinernen Sarko-

¹) Lindner a. a. O. S. 135 ff. und 205; Clemen a. a. O. Bd. XI, S. 205, Anm. 1.

²) Steine und Kreuz: Vgl. oben S. 96, Anm. 1.

³) Bleitafeln: Sarg des hl. Paulinus in Trier, JVAR H. LXXVII, S. 239; Sarg eines Abtes in Stablo, JVAR H. XLVI, S. 146 mit Abbildung der Bleitafel; Sarg der merovingischen Königin und spätern Nonne Radegundis, Acta SS. 13. Augusti, de s. Radegunde regina: *Corpus repertum est mire fragrans ac plane incorruptum Reperta est sancta Radegundis, habens ad caput titulum sui nominis in lamina plumbea; cuius ossa cerato involuta linteis sunt inventa in capsula lignea in terra recondita.* Marmortafeln: JVAR H. VII, S. 81 ff. und H. XII, S. 71 ff.

⁴) JVAR H. XII, S. 87 und 92.

⁵) Vielleicht war eine inschriftliche Kennzeichnung des Sarges (Sargdeckels) vorhanden, da man streng genommen den Bogen über dem Grabe nicht als völlig genügenden Ausweis betrachten konnte.

⁶) Chifflet, Anastasis Childerici; hier angeführt nach Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143.

phage mit den Gebeinen des Königs Childerich II., der Königin Bilichildis und Dagoberts fand, stiess man auf mannigfaltige Beigaben von Gefässen, Geräthen und königlichen Insignien, namentlich auch auf eine goldene Krone in Form einer Binde¹. Eine eherne, stark vergoldete Krone fand sich im Jahre 1740 in einem Fürstengrab bei Verdun, welches Schöpflin einem merovingischen Herzog oder einem austrasischen Königssohn zuschreibt². Wohl der berühmteste Grabfund aus frühest mittelalterlicher Zeit wurde zu Tournay gemacht, wo man im Jahre 1663 das Grab Childerichs I. aus dem Ende des 5. Jahrhunderts entdeckte³. Ein Siegelring⁴ mit der Inschrift Chilericus Rex kennzeichnete die Leiche⁵.

Die Annahme, dass die Ueberreste Karls des Grossen durch gewisse Abzeichen der königlichen Würde sofort kenntlich waren⁶, kann demnach nicht abgewiesen werden. Bezeichnend bleibt auch der Bericht Thietmars. Will man nicht eine unschöne, eines Fürsten wenig würdige Handlung annehmen, so hat Otto III. durch die Aneignung des am Halse der Leiche befindlichen goldenen Kreuzes⁷ derselben jedenfalls nicht das einzige Er-

¹) JVAR H. XXV, S. 128 und 136.

²) JVAR H. XXV, S. 135.

³) Chifflet und Cochet haben hierüber ausführliche Beschreibungen geliefert. Nach JVAR H. XXV, S. 135 und H. XLIII, S. 88 waren im Grabe ausser der Rüstung und verschiedenen Waffenstücken 100 Gold- und 200 Silbermünzen, sowie ausserdem goldene Fibeln und Bienen gehäuft. Im sogen. Königsgrab zu Enzen bei Zülpich stiess man (Broix, Stadt Zülpich 1842, S. 15 und JVAR H. XXV, S. 123 ff.) im Jahre 1663 auf einen Steinsarg, welcher nach der sicher sagenartigen Ueberlieferung ausser einem Gerippe eine goldene Krone, ein goldenes Zepter, einen 28 Pfund (!) schweren goldenen Harnisch und dergl. enthalten haben soll. Vielfach ist in Aachen nahe gelegenen Bezirken die Sage vom Hunnenkönig oder Römerfürsten, welcher in goldener Rüstung begraben liegt, verbreitet (Rheindahlen: JVAR H. LXXII, S. 88; Thommen: Pick, Monatsschrift Bd. VII, S. 552).

⁴) Ein Siegelring als Zeichen königlicher Würde fand sich auch am Finger der Leiche der bereits erwähnten merovingischen Königin und spätern Nonne Radegundis. Acta SS. 13. August: Cum Joannes dux . . . annulos duos digitis insertos prehendere tentasset, regalem facile abstulit; monasticum, quo moniales veluti sponsas Christi ex usu erat insigniri, renitente sancta regina, auferre nequivit.

⁵) JVAR H. XXV, S. 127.

⁶) Es war ferner jedenfalls Otto III. bekannt, dass ausser Karl dem Grossen kein Kaiser im Aachener Münster beigesetzt war.

⁷) Die Ueberlieferung hält ein im Aachener Münsterschatz befindliches Brustkreuz in vergoldetem Silber (Karlskreuz) für das von Otto III. vom

innerungszeichen ehemaliger Hoheit genommen. Dagegen lässt sich nicht ermitteln, ob zu den unberührt gelassenen Abzeichen Krone, Zepter, Schild und dergl. gehört haben¹. Der Gedanke an derartige Beigaben in schlichter Fassung — bei den spätern merovingischen Königen erscheinen die Grabesbeigaben viel ärmllicher² — lag bei der Beisetzung eines Fürsten von der Bedeutung Karls des Grossen sicher sehr nahe. Gewiss werden von Friedrich I. und den Grossen seines Hofes die Grabesbeigaben, selbst wenn sie nur in Gewandresten bestanden haben sollten, als werthvolle Schätze betrachtet worden sein³; auch erklärt sich leicht der Mangel an nähern Andeutungen hierüber in den zeitgenössischen Quellen. So berechtigt die Aneignung wegen der Verdienste Friedrichs I. um das Andenken Karls des Grossen war: ihr Bekanntwerden hätte leicht peinliches Befremden in weiten Kreisen wachgerufen⁴.

Der Graf von Lomello mag unbestritten der Gewährsmann der Novaleser Chronik sein. Wir würden aber mit der Stange im Nebel umherfahren, wollten wir forschen, ob es wahrscheinlich ist, dass sein mündlicher Bericht mit der schriftlichen Aufzeichnung übereinstimmt. Der grössere Theil der Erzählung verfolgt offenbar den Zweck, das Andenken des damals noch nicht heilig gesprochenen Kaisers in einem gewissen kirchlichen

Halse Karls des Grossen genommene Kreuz (Franz Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle, Th. I, S. 144 und Kessel, Heiligthümer der Stiftskirche zu Aachen, S. 69 ff.).

¹) Die Angaben der Novaleser Chronik, Ademars u. a. sind mehr oder minder sagenhaft.

²) JVAR H. XXV, S. 136, H. LXXXVI, S. 200 -202, H. LXXXXII, S. 206. An einen goldenen (!) Thron ist nicht zu denken. Welchen Werth hätte ein solcher Thron in Zeiten gehabt, in denen man, wie es für das Jahr 794 nachgewiesen ist, für 48 Pfennige heutiger Reichswährung einen Sack Korn, und für etwa 36 Mark heutiger Reichswährung ein Haus kaufen konnte? (Haagen, Geschichte Achens von seinen Anfängen bis zum Jahre 1024, S. 26).

³) Lindner a. a. O. S. 165.

⁴) Die ganz bedeutenden Geschenke Friedrichs I. an die Aachener Münsterkirche (Haagen, Geschichte Achens Bd. I, S. 130) stehen wohl auch mit nicht näher verzeichneten Gegengaben in einem gewissen Zusammenhang. -- Im Jahre 1804 besuchte die Kaiserin Josephine Aachen. Alle damaligen Zeitungsberichte und selbst die amtlichen Stiftsprotokolle verschweigen die Thatsache, dass die Kaiserin aus dem Reliquienschatze des Münsters auf das reichste beschenkt wurde (Kessel a. a. O. S. 161 ff.). Hier also wiederum sehr geheim gehaltene Verschenkungen!

Sinne zu verherrlichen. Daher das lebendfrische Aussehen (*ceu vivus*), die Unverwestheit des Körpers, der starke Geruch, das Ausziehen eines Zahns, die Bekleidung mit weissen Gewändern, — Alles im Stil so mancher Heiligenlegenden aus damaliger Zeit¹. Und daher das „*Adoravimus ergo*“, sowie die etwas niedrigen Dienste (Nägelschneiden, Bekleiden u. s. w.), welche die Chronik Otto III. an der Leiche verrichten lässt; Karl dem Grossen gegenüber sollten solche Verrichtungen selbst für einen Kaiser wohl nur Ehrendienste sein².

Beim andern Theil der Erzählung der Novaleser Chronik³ erinnert die Kalk- und Marmordecke⁴ lebhaft an einen Sarkophagdeckel, oder an eine Platte, welche zwischen dem Steinsarg und dem übergeschütteten Erdreich eine Scheidewand bildete. Für die berichtete sitzende Stellung der Leiche gibt es zwei nahe liegende Erklärungen. Unter den vorliegenden seltsam geheimnissvollen Umständen waren Otto III. und seine Be-

¹) Jeder Band der Bollandisten enthält zur Geschichte der Heiligen des ersten Jahrtausends zahlreiche ähnliche Beispiele, nur ist statt von einem starkem Geruch meist die Rede von Wohlgerüchen. Zähne von Heiligen finden sich unter den Reliquien vieler Kirchen; nach einer von mir nicht näher notirten Stelle in den *Acta SS.* zog man aus dem Munde eines im Grabe liegenden Heiligen zwei Zähne, worauf zum Beweise der Lebensfrische des Körpers einiges Blut aus den Zahnlücken geträufelt sein soll. (Vgl. ferner *JVAR H. LXXVII*, S. 238, Zeile 4.) Höchst wahrscheinlich lassen sich auch Goldplättchen zum Bedecken von etwas vermoderten Körperstellen nachweisen, doch vermag ich zur Zeit ein Beispiel nicht anzugeben. Karls des Grossen Fingernägel hatten nicht die Handschuhe durchbohrt, sondern traten, falls man überhaupt diesem Theile der Erzählung einige Wahrscheinlichkeit beimessen will, wohl in Folge des Vermoderns der Spitzen der Handschuhfinger durch die so entstandenen Oeffnungen hervor.

²) Vielleicht ist man zur Uebersetzung berechtigt: Otto III. liess die Nägel beschneiden, liess die Leiche bekleiden u. s. w. Eine nähere Erörterung hierüber ist zwecklos.

³) Die Chronik verzeichnet hierbei als Besucher des Grabes vier hochgestellte Personen. Dies schliesst nicht aus, dass ausserdem ein paar Diener anwesend waren oder später, so namentlich bei der Schliessung des Grabes, zugezogen wurden.

⁴) Im Text „*tugurium*“, in der Verkleinerungsform „*tuguriolum*“. Beides übersetzt Haagen (*Programm a. a. O.* S. 22) mit Gewölbe, Berndt (*Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III*, S. 114) mit Bedachung, Lindner (*a. a. O.* S. 137) mit Decke bezw. Gewölbe. Wie ausdrücklich angegeben wird, befand sich das *tugurium* über der Leiche; eine Durchbohrung durfte also nur so geschehen, dass jede Gefahr einer Schädigung der Leiche oder der Anwesenden ausgeschlossen blieb. Ein „Gewölbe“ aus Kalk und Marmor

gleiter schwerlich gänzlich frei von falscher Deutung wirklich vorhandener Gegenstände der Vorstellung. Leicht möglicher Weise aber auch war thatsächlich die Leiche etwas eigenthümlich gebettet, etwa so, dass der Winkel zwischen dem Ober- und Unterkörper mehr als es bei der Rückenlage die Regel zu sein pflegt, einem rechten sich näherte. Es lohnt sich nicht, auf eine Erörterung der Gründe einzugehen, welche für eine derartige Bettung ausschlaggebend gewesen sein könnten¹. Lag sie vor, so erschienen wohl die Rücken- und Seitenpolster als eine Art² von Sessel, den die spätere Sage zu einem Thron aufbauschte.

Aus der Novaliser Chronik lässt sich weder das Vorhandensein eines Throns noch das eines Gewölbes³ herleiten. Kurz

ist nicht anzunehmen; viel näher liegt die Annahme, dass mit Durchbohrung des *tugurium* die nicht ohne Beschädigung des Materials erfolgte Beseitigung des Sarkophagdeckels oder der den Sarkophag bedeckenden Platte ausgedrückt wird. *Tugurium* (statt *tegurium* von *tego*) bezeichnete bei den Römern auch eine Schutz gebende Hütte. Ein kleiner abgegrenzter Raum, welcher zur Bergung eines mit einer Platte bedeckten (vgl. oben S. 89) Sarkophags dient, ähnelt gewiss sehr einer kleinen Hütte „*tugurium*.“

¹) Nach Einhard und Thegan (Abel-Simson a. a. O. Bd. II, S. 529 und 533) hinkte Karl der Grosse in den letzten Jahren seines Lebens mit einem Fusse und zog unmittelbar vor dem Verscheiden die Füße ein (*colligens pedes*). War deshalb, vielleicht durch das Wesen der Krankheit oder den Todeskampf bedingt, eine gewisse Kniebeugung gleich nach dem Tode vorhanden, so lag es der Todtenstarre wegen nahe, der Leiche eine Art von halb sitzender, halb liegender Stellung durch untergelegte Polster und dergl. zu geben. — Indem Schaaffhausen auf nachgewiesene sitzende, nicht hockende Skelette hinweist (JVAR H. XLIV, S. 92) und dabei der Sage von Karl dem Grossen gedenkt, deutet er an, dass in der Urzeit die sitzende Stellung den Schein des Lebens geben sollte. Für die Karolingerzeit kann diese Auffassung nicht in Betracht kommen.

²) Das *quaedam cathedra* ist hier sehr bedeutsam. Hätte der Chronist oder sein Gewährsmann nur erfundene Märchen erzählen wollen, so würde er wohl in bestimmten Ausdrücken von einem Thron, einem goldenen Sessel und dergl. gesprochen haben. Das *quaedam cathedra* deutet auf eine auffällige, nicht näher untersuchte Lage der Leiche.

³) Bei *Intravimus* denkt man allerdings leicht an das Betreten eines Grabgewölbes. Auch aus den Angaben Thietmars folgt, dass das Grab sich unter dem Fussboden befand. Nach der Auffindung des Sarkophags musste selbstredend um denselben ein kleiner Raum freigemacht und für kurze Zeit ein Weg zum Sarg gebahnt werden. Das *Intravimus* kann sich auf das Betreten dieses Raumes oder Weges beziehen; die Stilisierung der Erzählung in der Novaliser Chronik ist überaus mangelhaft.

zusammengefasst folgt aus der Chronik kaum etwas anders, als dass Otto III. in kleiner Gesellschaft das Grab Karls des Grossen besuchte, um es baldigst wieder schliessen zu lassen, und ferner, dass den Besuchern die mit gewissen Abzeichen der königlichen Würde ausgestattete Leiche bei ruhiger, oder aber bei oberflächlicher, erregter Betrachtung etwas auffällig gebettet erschien. Durch die sagenhafte Ausschmückung der gesehenen Einzelheiten zeigen sich der Chronist und sein Gewährsmann als Kinder ihrer Zeit.

Während die Novaleser Chronik sich mit einer „Art von Kathedra“, einer goldenen Krone und einem Zepter begnügt, sprechen andere, meist viel spätere Quellen, ohne irgendwie sich auf die Berichte von Augenzeugen zu berufen, von Thron, Schild und Zepter, alles aus strahlendem Golde, von einem Diadem und einem mit goldenen Buchstaben geschriebenen Evangelienbuch, von der Anwesenheit des Papstes und unzähliger Würdenträger bei der Beisetzung Karls des Grossen u. s. w. So versuchte die Fabel die einfache, wahrheitsliebende Darstellung Thietmars und anderer Zeitgenossen zu übertönen¹.

Mit Recht hebt Lindner² nachdrücklich hervor, dass alle Berichterstatter darin übereinstimmen, dass bei der Erhebung der Ueberreste Karls des Grossen durch Friedrich I. zu Ende 1165 dieselben in einem Sarkophag lagen. Vielfach hält man diesen Sarkophag für den bekannten Proserpina-Sarg im Aachener Münster, über den bereits eine ziemlich reiche Literatur vorhanden ist. Hier zu den zahlreichen Angaben bei Berndt, Clemen und Lindner einige Nachträge.

Der Aachener Brunnenarzt Blondel³ dürfte der einzige Schriftsteller sein, nach welchem im eingemauerten Proserpina-Sarkophag einzelne Gebeine Karls des Grossen auch noch im 17. Jahrhundert geborgen waren. Etwas abweichend hiervon wird in den im Jahre 1736 erschienenen Amusemens erzählt⁴,

¹) C. P. Bock a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 154 bemerkt richtig: „Bei dem jedesmaligen Nacherzählen wurde das Ereigniss mehr und mehr zur Sage.“

²) Lindner a. a. O. S. 165.

³) Blondel Thermar. Aquisgranensium 1688 p. 9: Fridericus I. corpus D. Caroli Magni . . . rursus recondi iussit partim in arca argentea partim in tumba sepulchrali . . antehac tumulo Julii Caesaris . . .

⁴) Amusemens des eaux d'Aix-la-Chapelle 1736, Bd. II, S. 129: Frédéric I. fit mettre ses reliques dans un lieu plus décent; il en plaça une partie dans

nur ein Theil der Ueberreste des grossen Kaisers ruhe im Karlsschrein, der andere in der Tiefe der Mauer rechts in der Kirche. Einige in den Amusemens unmittelbar folgende, geistlose Spöttereien über die Proserpina (*cette pièce antique et lascive*) in einem christlichen Tempel, lassen es begreiflich finden, dass man in späterer Zeit den Sarkophag nur sehr ungern zeigte¹. Wahrscheinlich war Millin² der erste, welcher die Behauptung aufstellte, Karl der Grosse sei im Proserpina-Sarg beigesetzt worden; das gleiche behauptete, wohl ohne Millins Schrift zu kennen, etwa fünfzig Jahre später der Stadtarchivar Küntzeler³ zu Aachen. Küntzeler nahm entsprechend den damaligen Anschauungen an, Otto III. habe die vom Throne genommenen Ueberreste in den Proserpina-Sarkophag legen lassen. Ihm folgten Giesebrecht, Rauschen und Andere. Haagen, Kessel, Berndt, Clemen und Lindner, denen der unterirdische Thronaufbau mit Recht für eine leere Dichtung galt, glaubten dagegen, der Leichnam sei gleich bei der Beerdigung hineingelegt worden. Später erklärten Clemen und Lindner⁴ unter Hinweis auf die Kleinheit des Sarkophags es für unmöglich, dass derselbe Karl den Grossen unmittelbar nach seinem Hinscheiden hätte aufnehmen können; Lindner hält dafür⁵, man habe wohl das Prachtstück schon bei der Erbauung der Pfalzkapelle in die Mauer eingefügt. C. P. Bock sprach bereits im Jahre 1837 dem Proserpina-Sarg jede Beziehung zum Grabe Karls des Grossen

une chässe d'argent, qui est sur le grand autel du choeur, et en mit une autre partie avec ses cendres et son tombeau même dans l'épaisseur du mur au côté droit de l'église. (Ein näheres Eingehen auf den etwas unklaren Zusammenhang lohnt sich nicht.) Aehnliches in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 107.

¹) *Lettres sur la ville et les eaux d'Aix-la-Chapelle.* Amsterdam 1786, p. 45: *Cette pierre . . . représente l'enlèvement de Proserpine. On ne la fait voir que très-difficilement.*

²) Dippoldt, *Leben Kaiser Karls des Grossen* 1810, S. 222, Anm. Millins mir nicht zugänglich gewordenes Werk, *Voyage dans le midi de la France*, erschien in 5 Bänden von 1807—1811 zu Paris. Recht auffälliger Weise soll der Proserpina-Sarkophag damals in Marseille (statt in Paris) sich befunden haben. Wohl richtiger spricht Clemen (a. a. O. Bd. XI, S. 212, Anm. 2) von einem Leichenstein Karls des Grossen in Marseille.

³) Küntzeler, *Die Gebeine Karls des Grossen im Behälter des Münster-schatzes zu Aachen.* 1859, S. 20.

⁴) Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143; Lindner a. a. O. S. 193.

⁵) Lindner a. a. O. S. 196. Vgl. unten S. 105, Anm. 3.

ab¹; v. Quast wies auf die Nothwendigkeit näherer Aufklärungen hin².

Mit Bestimmtheit wird es voraussichtlich niemals zu ermitteln sein, ob Karl der Grosse ursprünglich in diesem Sarkophage beigesetzt wurde³. Vielleicht fand eine Umbettung der Leiche, gelegentlich welcher der Proserpina-Sarg zur Verwendung kam, zur Normannenzeit statt; vielleicht erfolgte eine solche Umbettung aus uns unbekannten Gründen unter Otto III. Aus dem Schweigen der spärlich vertretenen zeitgenössischen Berichterstattung lässt sich hierbei kaum etwas folgern. Die Untersuchung hat sich überwiegend der Frage zuzuwenden, ob der Proserpina-Sarkophag dem Sarge gleich sei, aus welchem Friedrich I. zu Ende 1165 die Gebeine Karls des Grossen erhob.

Durch Urkunden, Berichte der Zeitgenossen, Ueberlieferung oder Sage lässt sich im vorliegenden Falle die Uebereinstimmung nicht beweisen, wohl dagegen, wenn nicht alles täuscht, durch ein genaueres Eingehen auf die Geschichte des im Aachener Münster vorhandenen herrlichen Karlsschreins.

¹) C. P. Bock a. a. O. 1837, Nr. 39, S. 153: „Dass — wie die Sage geht — der in der Nikolauskapelle des Münsters aufbewahrte, mit dem Raub der Proserpina in Relief verzierte Sarkophag jemals in Beziehung zu dem Grabmale Karls des Grossen gestanden habe, wird von keinem ältern Schriftsteller berichtet und entbehrt aller Wahrscheinlichkeit.“ In ähnlichem Sinne, aber ganz unklar gehalten und flüchtig hingeworfen: Quix, Münsterkirche 1825, S. 8 und 9.

²) JVAR H. XLII, S. 165.

³) Gegen die Annahme, der Proserpina-Sarg sei zur Aufnahme der frischen Leiche Karls des Grossen zu klein gewesen, lässt sich folgendes einwenden. Zugegeben, (Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143) die Grösse des Kaisers sei = 2 m, die Schulterbreite = 0,55 m, die Länge des Sargs = 2 m, die Breite = 0,49 m, so ist der Sarg zu klein für den Fall, dass die angegebene Körpergrösse und Breite sich auf den Körperrumfang im Greisenalter beziehen. Wahrscheinlich gelten die Maasse (2 m und 0,55 m) für die Tage der rüstigen Manneskraft; dann aber reichte der Sarkophag im Jahre 814 zur Bergung der Leiche aus. In den letzten vier Jahren seines Lebens war Karl der Grosse in hohem Grade altersschwach. (Zahlreiche Beweise bei Abel-Simson a. a. O. Bd. II, S. 528.) Er starb mit über den Leib gebreiteten Armen und wurde am Sterbetage begraben. Zu den Erscheinungen des Altersschwunds gehören Einsinken des Rumpfes, Abmagerung, Austrocknung, Starrwerden weicher zusammenziehbarer Theile. Der Körper nimmt mit über den Leib gebreiteten Armen einen kleinern Raum ein; der Eintritt der Todtenstarre erfolgt meist in den ersten zwölf Stunden nach dem Tod und dieselbe kann durch gewaltsame Bewegungen, die man mit

Allem Anschein nach steht der Karlsschrein als zweite, aus dem Heidnischen ins Christliche übersetzte Auflage des Proserpina-Sargs vor unsern Augen. Die Sarkophag-Form ist für den Karlsschrein längst nachgewiesen¹, dagegen hat bis jetzt niemand auf die auffällige Uebereinstimmung seiner Grössenverhältnisse mit denen des Proserpina-Sarkophags aufmerksam gemacht. Wegen des Fehlens des Deckels beim römischen Kunstwerk, muss der Vergleich sich auf den untern (Sarg-) Theil der beiden Prachtstücke beschränken. Nach Kessel² beträgt beim Karlsschrein

die Länge 6', 6'', 8''' Fuss Rheinisch = 2,06 m rund;

„ Breite 1', 9'', 10''' „ „ = 0,57 „ „

die Höhe mit Deckel 3' „ „ = 0,93 „ „

Berndt³ gibt für den Proserpina-Sarg folgende Maasse:

Länge = 2,05 m;

Breite = 0,50 m; (im Lichten!)

Tiefe oder Höhe ohne Deckel = 0,49 m.

den Gliedern vornimmt, zu jeder Zeit bleibend aufgehoben werden (JVAR H. XLIV, S. 92). Alles dies zusammengefasst, so dürfte sich ergeben, dass der Sarkophag im Jahre 814 zur Bergung Karls des Grossen ausreichte. Zur Bekleidung der Leiche genügte dünnes Leinen. Die schweren Prachtgewänder (Clemen a. a. O. Bd. XII, S. 143) konnten über den Todten gebreitet werden. Für eine solche Ausbreitung spricht Thietmars Bericht, nach welchem Otto III. einen Theil der noch nicht verwesten Gewänder an sich nahm. Schwerlich waren dies Gewänder, welche man durch Entkleiden der Leiche erhielt.

Ein Kupferstab im Medaillen-Kabinet des Kurfürsten von der Pfalz gab laut einer auf dem Stabe angebrachten Inschrift die Grösse Karls des Grossen als gleich 1,96 m an (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. VIII, S. 318, Nr. 14). Dies stimmt ganz im Gegensatz zu den ältern Anschauungen so auffällig mit den neuesten Forschungen, dass man zu der Annahme versucht wird, das Skelett Karls des Grossen habe bei der Erhebung durch Friedrich I. diese Grösse gezeigt.

Ueber zwei Messungen von Skeletten in Reliquienschreinen vgl. unten S. 110, Anm. 1.

¹) Beissel in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V, S. 3.

²) Kessel a. a. O. S. 55; ich rechne 1 Meter = 3,18 Fuss Rheinisch.

³) Berndt in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. III, S. 97. Die Grössenverhältnisse des Karlsschreins und des Proserpina-Sargs werden anderweitig unwesentlich anders angegeben. Ganz genaue Messungen und Vergleiche werden vielleicht erst nach Jahren bei einer gelegentlichen amtlichen Eröffnung des Karlsschreins möglich sein; die Abbildung bei F. Bock, Pfalzkapelle Th. I, S. 111 reicht zur Bestimmung einiger wesentlichen Einzelheiten nicht vollständig aus. Bei einem solchen Vergleiche wäre auch die

Nach den Abbildungen¹ zu schliessen, scheint der untere Theil des Karlsschreins rund 0,50 m hoch zu sein, sodass im Wesentlichen die beiden Särge in den Grössenverhältnissen übereinstimmen. Sollten genauere Messungen dies bestätigen, so liegt blosser Zufall jedenfalls nicht vor. Dann wurde bei der Anfertigung des Karlsschreins vor 700—730 Jahren die Absicht verwirklicht, das römische Kunstwerk durch ein christliches von gleichem Umfang zu ersetzen. Eine solche Absicht konnte aber hier nur dann nahe liegen, wenn es sich darum handelte, Karls des Grossen Ueberreste aus einem Sarge in einen gleich grossen, würdigern Schrein zu betten. Dass die Mustervorlage des Karlsschreins nicht der Proserpina-Sarg, sondern ein gleich grosser anderer Sarg war, darf nicht angenommen werden. Die Grössenverhältnisse der Sarkophage zeigen fast unendlich klein zu nennende Verschiedenheiten; im Aachener Münster werden deshalb nicht zwei gleich grosse Sarkophage gewesen sein. Es wird nicht — sonst Unwahrscheinlichkeit über Unwahrscheinlichkeit — irgend ein dem Proserpina-Sarg gleich grosser Sarkophag spurlos verschwunden sein und die Ueberlieferung das Grab Karls des Grossen ohne jede Veranlassung mit dem nach seiner Heiligsprechung kirchlich so anstössigen² Proserpina-Bildwerk in Verbindung³ gebracht haben.

Ziemlich vereinzelt, indes, wie Lindner vermuthet, unmittelbar aus dem Ereignisse entsprungen, findet sich die Angabe, Friedrich I. habe die heiligen Gebeine seines grossen Vorgängers sofort nach der Erhebung aus dem Sarkophag mitten in der Kirche in einer hölzernen Lade aufstellen lassen. Andere spätere Nachrichten sprechen von goldenen und silbernen, zu diesem

zwar nicht wesentliche, immerhin aber interessante Frage zu erörtern, ob die Stilisirung des Deckels des Karlsschreins derjenigen eines aus römischer Zeit stammenden Sarkophags entspricht.

¹) F. Bock, Karls des Grossen Pfalzkapelle Th. I, S. 100; Kessel u. a. O. S. 53.

²) Berndt a. a. O. S. 110; Peter & Beeck, Aquisgranum 1620, cap. V, pag. 75. Schluss: „quod unice demiror.“

³) Nach Noppius, Aacher Chronik 1. Buch, 5. Kapitel, S. 27 war der Proserpina-Sarkophag im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts (jedenfalls damals schon seit Jahrhunderten) neben dem Epitaphium Carolinum eingemauert. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass nach 1165 absichtlich darauf hingearbeitet wurde, die Thatsache der Beisetzung Karls des Grossen im Proserpina-Sarg zu verdunkeln.

Zweck in Anwendung gekommenen Behältern¹. Ganz unbedenklich darf man hierbei die spätern Nachrichten als sagenhafte zurückweisen, oder sie nur für die Zeit gelten lassen, in welcher, längst nach der Fertigstellung des Karlsschreins, einzelne Theile, wie z. B. der Hirnschädel und der rechte Oberarm Karls des Grossen, in besonders werthvollen Einfassungen zur Verehrung ausgestellt wurden². Obschon es nicht urkundlich nachweisbar ist, versteht es sich ganz von selbst, dass der feierlichen Erhebung zu Ende 1165 Nachforschungen nach dem Sarge Karls des Grossen vorhergehen und die Einzelheiten der Festfeier bestimmt werden mussten. Unter den Einzelheiten stand naturgemäss die Neuordnung der Ueberreste, die Sonderung des Erhaltenen vom Verwesten und dergl. in erster Reihe³. Da blieb fast nichts anders übrig, als einen hölzernen, der Grösse des Skeletts entsprechenden Sarg anfertigen zu lassen, um zunächst in diesen die neugeordneten Ueberreste zu betten. Ein Metallsarg wäre schwieriger herzustellen und zu verschliessen gewesen, konnte auch, einmal zugelöthet, nur mühsam wieder eröffnet und nochmals geschlossen werden. Jedenfalls wurde, wie bei

¹) Lindner a. a. O. S. 164; Mayer, Aachensche Geschichten 1781, S. 254.

²) F. Bock, Pfalzkapelle Th. II, S. 58 ff. schweigt über die genaue Zeit, aus welcher das Brustbild Karls des Grossen, welches zur Aufbewahrung des Hirnschädels dient, stammt. Er behandelt dasselbe unter den metallischen Kunstwerken aus der Zeit von 1250–1550. Der Reliquienbehälter mit dem Oberarm Karls des Grossen stammt aus dem Jahre 1481 (F. Bock a. a. O. Th. II, S. 91).

³) Mir ist nur eine Urkunde über die feierliche Erhebung der Ueberreste eines Heiligen bekannt. W. Harless veröffentlichte sie im Jahre 1869 in JVAR H. XLVI, S. 142 ff.; sie betrifft die vom 30. Juli bis 2. August 1624 erfolgte Eröffnung des Grabes und Schreins eines dem 11. Jahrhundert angehörigen Abtes in Stablo. Obschon es sich um viel spätere als hohenstaufische Zeiten handelt, gestattet die Urkunde doch interessante Vergleiche und Rückschlüsse auf die Aachener Feier zu Ende 1165. Aus der Urkunde hier folgendes. 30. Juli 1624: Sehr wenige Personen geistlichen Standes begeben sich in die Krypta, lassen den Deckel vom Sarkophag des Heiligen entfernen und sehen, dass dessen Reliquien vorhanden sind. (*Apertoque operculo sacras sancti corporis reliquias magna cum laetitia in sepulchro iacentes vidimus.*) Die Reliquien werden mit Leinen bedeckt und Lichter angezündet; später wird die Gruft sorgfältig verschlossen, nachdem Alle sie verlassen hatten. 31. Juli 1624: Wiederholter, nicht feierlicher Besuch der Gruft unter Zuziehung eines Arztes, welcher, ohne einen Theil der Leiche von der Stelle zu nehmen, über die einzelnen Körperteile, deren angemessene, richtige

ähnlicher Gelegenheit 459 Jahre später in Stablo¹, zu Ende 1165 in Aachen der hölzerne Sarg mit seinem Inhalt kirchlich eingesegnet; er konnte und durfte deshalb zur Zeit der Fertigstellung des Karlsschreins, nachdem er bereits ein halbes Jahrhundert hindurch die Ruhestätte eines Heiligen gewesen, nicht füglich beseitigt² werden. Kämtzeler³ trifft wohl das Richtige mit der Annahme, dass der hölzerne Kern des Karlsschreins aus den Brettern der Lade bestehe, in welcher man die Gebeine Karls des Grossen gelegentlich der feierlichen Erhebung unter Friedrich I. vorläufig unterbrachte. Nach F. Bock⁴ sind die innern Wandungen des Karlsschreins mit Eichenholz bekleidet. Eine sachverständige Untersuchung der Holzarten im Karls- und (nebenbei gesagt) im Marienschrein des Aachener Münsters bleibt sehr wünschenswerth. Wie zwei Aufsätze von Schaaffhausen und Schneider⁵ beweisen, sind derartige Untersuchungen unter Umständen von grosser Wichtigkeit, weil in den Fällen, in welchen

Lagerung und dergl. Auskunft gibt (didicimus). Je zwei Mönche wachen und beten abwechselnd am Sarge. 1. August 1624: Grosses kirchliches öffentliches Fest. Die Gebeine des Heiligen werden aus dem Sarkophag genommen und gut geordnet, in eine hölzerne, kirchlich eingesegnete Lade (Sarg) gelegt, welche hierauf verschlossen wird. (Capsam ligneam ibidem ante fossam ad sacras exuvias excipiendum apparatus ritu pontificali benediximus easque nobis suo ordine per domus priorem ex sarcophago traditas in eam serico suffultam eodem quantum potuimus ordine reposuimus ac inclusimus). 2. August 1624: Die hölzerne Lade mit den Reliquien wird an einer geheim gehaltenen Stelle (secreto honestoque loco) verborgen.

¹) Vgl. oben S. 108, Anm. 3.

²) Beseitigt oder vielmehr geebnet wurde dagegen höchst wahrscheinlich das Grab, aus welchem man im Jahre 1165 den Sarkophag Karls des Grossen erhoben hatte. In der Begeisterung mag man nicht mit Unrecht es passend gefunden haben, für absehbare Zeit zu verhindern, dass das Grab des grossen Kaisers als Grab eines Andern benutzt werde. Alle Vermuthungen über die Lage des ehemaligen Grabes stehen auf unsicherm Boden. Darf man „in“ der Kirche für gleich erachten mit „am Eingang“ der Kirche, was freilich sehr fraglich bleibt, so könnte vielleicht der Eingang zur Kirche in Betracht kommen. (Vgl. Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein H. XVII, S. 58.)

³) Kämtzeler a. a. O. S. 20. Ähnliches in Stablo beim Schrein des hl. Remaklus: JVAR H. XLVI, S. 137 und 156; ferner in Trier beim Sarg des hl. Paulinus: JVAR H. LXXVII, S. 238. Solcher Beispiele liessen sich viele anführen. Eine Holzbekleidung in Steinsärgen deutet auf die neuere Zeit. JVAR H. L, S. 113.

⁴) F. Bock, Pfalzkapelle Th. I, S. 110.

⁵) JVAR H. LXXVII, S. 240 ff. und H. LXXVIII, S. 172 ff.

Geschichte und Naturwissenschaft sich berühren, das Mikroskop zuweilen ganz unerwartete Aufschlüsse zu bieten vermag.

Schliesslich wenige Worte über eine bis jetzt ungedruckte, sehr bemerkenswerthe Urkunde, deren Kenntniss ich der Güte des Herrn Geheimen Archivraths Dr. Harless in Düsseldorf verdanke. Die Urkunde¹ handelt über eine im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts vollzogene feierliche Eröffnung des Reliquienschreins des hl. Suibertus in Kaiserswerth. Dort wie in Stablo² und anderwärts eine Bleiplatte mit dem Namen des Heiligen; und in Kaiserswerth wie in Aachen, Stablo und an so vielen andern Stellen im Schrein eine hölzerne Lade zur Bergung der ehrwürdigen Ueberreste!

Von unbedeutenden Abweichungen abgesehen, sind die kirchlichen Gebräuche bei der Behandlung von Reliquien der Heiligen im Abendland allerorts dieselben und seit vielen Jahrhunderten im Wesentlichen unverändert geblieben³. Die vorliegende, in

¹) Hier folgender Auszug; die Urkunde verdient in mehrfacher Hinsicht eine vollständige Veröffentlichung. „Königl. Staatsarchiv Düsseldorf; Kaiserswerth, Ukd. Nr. 491. — 1626, November 18. Johann Gelenius, Dechant der Apostelkirche zu Köln und erzbischöflicher Generalvikar in spiritualibus vollführt die von dem Erzbischof Ferdinand ihm aufgetragene feierliche Eröffnung des Reliquienschreins des hl. Suibertus in Kaiserswerth in Gegenwart mehrerer geistlichen und weltlichen Zeugen.

In dem Schrein befand sich eine zweite verschlossene, in der Mitte abgetheilte eichene Kiste (*cista quercina*), deren eine Seite die Gebeine des hl. Suibertus enthielt. In die dabei gefundene bleierne Platte ist die Inschrift eingegraben: *Istae sunt reliquiae b. Suiberti confessoris, quarum facta est translatio anno domini MCCLXIII in octava apostolorum Petri et Pauli tempore Urbani papae quarti*. Die andere Abtheilung enthielt die Ueberreste des hl. Wilaicus nebst einer Platte mit ähnlicher entsprechender Inschrift.

In die Urkunde ist der bischöfliche Auftrag zur Eröffnung des Reliquienschreins eingefügt; die Gebeine des einen und des andern Heiligen sind namentlich und nach ihrem Masse beschrieben. *Acta sunt haec omnia in ecclesia collegiata s. Suiberti in insula Caesaris anno salutis 1624 die 18 mensis Novembris*. Mit Siegel.“

²) Vgl. oben S. 108, Anm. 3.

³) Auf den Bestimmungen des Tridentinums und uraltem Herkommen fussen folgende Vorschriften in den bekannten Statuta Maximiliani Henrici, archiepiscopi Coloniensis 1667 Tit. VIII cap. II § 6: *Praelati, rectores alique superiores ecclesiarum diligentissime curent, ut sanctorum martyrum et aliorum cum Christo viventium sancta corpora eorumque partes quantumvis minutae et reliquiae, ab omnibus sordibus ac pulveribus mundae, in vasis*

ihrer Art höchst seltene Kaiserswerther Urkunde, liefert daher indirekt einen neuen Beweis für die Richtigkeit der vereinzelt stehenden Angabe, dass in Aachen bei der grossen Feier zu Ende Dezember 1165 die Gebeine Karls des Grossen in eine hölzerne Lade gelegt wurden. Unzweifelhaft sind damals die aus dem Steinsarg erhobenen Ueberreste des Kaisers mit Sorgfalt und Ehrfurcht behandelt worden. Ob aber über den Hergang der ganzen Feier einst eine Urkunde Aufschluss gegeben hat, dies lässt sich heute nicht mehr ermitteln.

honestis seu capsulis oclusis, ne facile extrahi possint, atque iuxta pontificalis praescriptum rite prius benedictis, loco decenti . . . pie diligenterque asserventur.

Zur Geschichte der älteren Baudenkmale von Kornelimünster.

Von **Karl Rhoen.**

(Mit einer Tafel.)

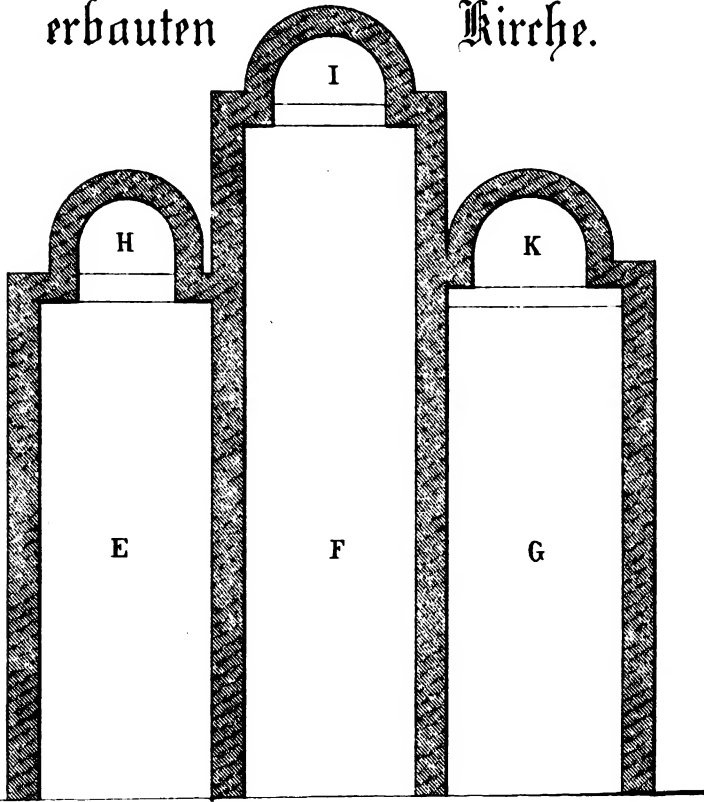
I. Römische Zeit.

Zehn Kilometer südöstlich von Aachen liegt der Flecken Kornelimünster in einem rings mit Hügeln umgebenen anmuthigen Thal, das der Inde- (Münster-)bach durchfließt. Hier gründete bald nach 814 Benedikt von Aniane, der grosse Reformator des Benediktinerordens und vertraute Rathgeber Ludwigs des Frommen, ein Kloster, dem bis zu seiner Aufhebung beim Beginn dieses Jahrhunderts eine reiche Geschichte beschieden war.

Schon den Römern war diese Gegend genauer bekannt geworden. Einzelne Fäden des grossartigen, über das ganze Reich und namentlich auch über die Rheinlande gezogenen Strassennetzes sind für Kornelimünster längst nachgewiesen¹. Ebenso bekunden die spärlichen Reste grösserer zur Sicherung der Strassen, des Postverkehrs und des Bergbaus im benachbarten Stolberg bestimmten Bauten die umsichtige Fürsorge und Thatkraft der römischen Machthaber. Mehrfach finden sich besonders die Trümmer von Wart- oder Beobachtungsthürmen, die, in der Regel etwa 2000 Doppelschritte von einander entfernt, auf Anhöhen so errichtet wurden, dass die Besatzung jedes Thurmes nicht nur eine treffliche Fernsicht hatte, sondern sogar durch eine Art von optischer Telegraphie mit der Mannschaft des zunächst gelegenen Thurmes in Verbindung treten konnte. Die angewandten Zeichen bestanden während des Tages in Rauch-, während der Nacht in Feuersignalen. Als andere, je nach Umständen wechselnde Zeichen dienten nach Vegetius aufgehängte Balken. Hauptsächlich standen solche Warten an den Grenzen des Reichs und an den Strassen.

¹) Vgl. von Veith in dieser Zeitschrift Bd. VIII, S. 102 ff. und Schneider das. Bd. XIV, S. 37.

Grundriss der von Ludwig d. Fr.
erbauten Kirche.





Die ziemlich bedeutenden Reste einer Römerwarte bei Friesenrath, vier Kilometer südlich von Kornelimünster, sind wiederholt beschrieben worden¹. Ebenfalls als Trümmer eines Wartthurms bezeichnete der früh verstorbene geschichtskundige Dr. Scheen römisches, von ihm auf der Höhe von Brand in der Gewanne „Betzelskammer“, drei bis vier Kilometer nördlich von Kornelimünster, entdecktes Mauerwerk. Genauerer lässt sich nicht mehr feststellen, da die von Dr. Scheen bezeichnete Fundstelle in Folge landwirthschaftlicher Bearbeitung jetzt nur noch Ackerland aufweist.

Wohl das Mittelglied zwischen den Wartthürmen zu Brand und Friesenrath bildete eine Warte, deren Reste man auf einem etwa ein Kilometer nordwärts der alten Pfarrkirche in Kornelimünster gelegenen Plateau, hinter dem ehemaligen Abteipacht-hofe „Frohnhof“, im sog. Breiniger Feld auf der Gewanne „Schildchen“ findet. Die ausgedehnte Fläche dieser Anlage, von der aus die Höhen von Brand und Friesenrath sichtbar sind, lässt ausser auf eine Warte auf eine grössere Befestigung, ein castellum mit Gebäulichkeiten zum Unterbringen von Soldaten schliessen. Die etwa 100 m lange und 75 m breite Fläche ist von Fundamentmauern durchzogen, die sich jetzt unter dem Rasen befinden, vor einer Reihe von Jahren aber noch sichtbar waren. Bis zu Fusshöhe erhoben sich vor wenigen Jahrzehnten einige Mauern über dem Erdboden, wurden aber allmählich abgetragen. Die vielen auf der Trümmerstätte verbliebenen, zum Bauen unbrauchbaren Reste dienten zur Errichtung von Trockenmauern zwischen den benachbarten Grundstücken. In diesen, mehrere 100 m langen, etwa 1,25 m hohen und 0,90 m breiten Mauern finden sich, ausser Stücken römischer Dachziegel (*tegulae*), Steine, welche Spuren römischen Mörtels aufweisen. Die Stätte war früher ein ausgiebiger Fundort für römische Münzen und andere Gegenstände; Ausgrabungen würden auch heute noch manches Interessante zu Tage fördern.

Ueber die Zeit der Anlage sind wir ebenso auf Vermuthungen angewiesen², wie über den Zweck der neben der Warte vor-

¹) Vgl. Pauls in dieser Zeitschrift Bd. V, S. 311 ff. und Schneider das. Bd. XII, S. 150. — Herrn Pauls verdanke ich mehrere hier verwendete Angaben, für die ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

²) Unzweifelhaft (s. unten) sind beim Bau des Thurmes der alten Pfarrkirche Theile des Römerkastells zur Verwendung gelangt. In der nord-

handenen bedeutenden Bauten. Dagegen lassen sich über das zum Bau dienende Material, sowie über den Mörtel einige genauere Angaben machen. Ersteres war ein in der Nähe der Baustelle aufgefundener Blaustein der oberen Schichten des Kornelimünsterer Kalksteins, der so sehr verwitterte, dass seine Oberfläche eine sandsteinartige bröckelige Masse zeigt, in welcher durch den Regen scharfe Furchen ausgewaschen sind. Da die sonst in Bezug auf Baumaterial wählerischen Römer dieses Material verarbeitet haben, scheinen sie die in dortiger Gegend tiefer in der Erde lagernden Bausteine vorerst nicht gekannt zu haben. Nur in späterer Zeit haben sie mehr die Steinbrüche der Umgebung benutzt. Die zunächst von ihnen verwandten Hausteine waren meist Sandsteine verschiedener Art, Tuff und andere Steinarten; sie sind alle von auswärts und meist von weither dorthin geschafft worden.

Wahrscheinlich gebrach es den Gebäulichkeiten nicht ganz an bildnerischem Schmuck. Hierauf deuten mehrfach aufgefundene römische Skulpturen, die jedoch vernichtet oder eingemauert wurden¹.

Der zum Bau verwandte Mörtel weist keine gestossenen Ziegelsteine auf und ist in seiner Färbung grau. Auch die bei der Stolberger Eisenbahnstation aufgefundene römische Villa² ist mit einem solchen Mörtel aufgemauert. Dieser Umstand weist darauf hin, dass in der Nähe keine Ziegelei angelegt worden war, da sonst der nöthige Ziegelkleinschlag als Zugabe

westlichen Ecke dieses Thurmes befindet sich eingemauert ein Stein mit einem Relief, das eine füllhornartig gewundene Blume zeigt, aus der sich eine zweite entwickelt. Der obere Theil war durch einen mit Blättern geschmückten Wulst abgeschlossen. Dieser Stein, ein quadratisches Prisma von etwa 1,15 m Höhe und 0,40 m Seitenlänge, scheint als Untersatz einer Figur oder Verzierung gedient und auf einem andern Stein gestanden zu haben, da sich an seiner untern Fläche noch das Loch befindet, in dem früher ein Dolln angebracht war. Das Relief dürfte auf die Zeit Trajans (98—117) hinweisen.

Ein in der äussern Fläche der südlichen Mauer desselben Thurmes eingemauertes Stück eines Inschriftsteines zeigt in schöner Ausführung die folgenden in drei Zeilen eingehauenen Buchstaben:

VA
C
R

¹) Vgl. oben S. 113, Anm. 2.

²) Vgl. Berndt in dieser Zeitschrift Bd. IX, S. 179 ff.

zum Mörtel von einer solchen hätte entnommen werden können. Da das Erdreich in Kornelimünster und seiner Umgebung sehr kalkhaltig ist, eignet es sich nicht zur Anfertigung von Ziegeln. Es sind daher auch keine gebrannten Mauerziegel zur Verwendung gekommen; diese wurden durch zugerichtete Bruchsteine ersetzt. Auch hat man, soweit bis jetzt bekannt geworden, keine Ziegel aufgefunden. Die Dachziegel mussten von auswärts beschafft werden.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, wenn auch nicht urkundlich nachweisbar, dass schon zur Römerzeit unter dem Schutze des Kastells eine Ansiedelung an der Stelle des heutigen Kornelimünster im Thale bestand. Römisches Mauerwerk, das dort bei den Aufgrabungen in der Abteikirche 1889 gefunden wurde¹, legt den Gedanken an eine römische Niederlassung nahe. Ein im ehemaligen Graffweg'schen Hause eingemauerter Votivstein aus dem Jahre 238 n. Chr. stammt indess nicht aus Kornelimünster. Er gelangte im Jahre 1755 aus Gressenich dorthin und wurde für ein Malter Korn erworben².

Aschbach hat 1853 versucht, den Namen Inda, den Kornelimünster ursprünglich hatte, auf römischen Ursprung zurückzuführen und ihn von der Ala Indiana, einer in den Rheinlanden nachweislichen römischen Heeresabtheilung herzuleiten³. Eine Würdigung des von ihm versuchten Beweises gehört nicht hierher. Erwähnt sei nur, dass der Flussname Inda sich zuerst beim Geographen von Ravenna findet⁴. Das Benediktinerkloster wurde bei seiner Gründung zu Anfang der Regierung Ludwigs des Frommen nach dem vorbeifliessenden Flüsschen ebenfalls Inda genannt; erst nachdem es etwa zwei Jahrhunderte später den hl. Kornelius zum Schutzpatron gewählt hatte, wurde der Name in Monasterium sancti Corneli geändert.

¹) Nach mündlicher Mittheilung hat Herr Pfarrer Schulz, der die Aufgrabungen in der Kirche leitete (s. unten), an zwei Stellen, und zwar in der Kirche selbst, festes, am Orte gefertigtes römisches Mauerwerk gefunden. Die Stellen, wo es gefunden wurde, hat er auch in seine Aufnahmeskizzen, nicht aber in den von ihm hinterlassenen Grundriss eingetragen.

²) Vgl. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. LXVI, S. 109.

³) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande H. XIX, S. 63. Der Name des Verfassers geht aus dem Register (H. LXV), S. 11, hervor.

⁴) Vgl. auch die Angaben von Marjan, Keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz Abth. II, S. 8.

II. Fränkisch-merovingische Zeit.

Zur Geschichte der Gegend von Kornelimünster in der Zeit der Merovinger sind nur die dürftigsten Anhaltspunkte gegeben. Um so mehr verdient ein in der letzten Hälfte des 7. Jahrhunderts in Kornelimünster errichtetes Bauwerk eingehendere Würdigung. Die Disposition des heute noch vorhandenen, auf dem Kirchberge, nahe dem ehemaligen Pfarrhause gelegenen Theiles weist ganz entschieden auf eine ausgedehnte Bauanlage hin, zu der besonders der gut erhaltene Thurm der alten Pfarrkirche¹ gehört. Dem Mauerwerk nach zu urtheilen, schlossen sich einst mehrere Nebengebäude dem Thurme², der einen gewissen Abschluss der ganzen Anlage bildete, an. Nach Osten zu sind die Spuren der letztern durch den Anbau der Kirche, durch die in deren Boden angelegten Grabstätten, sowie durch die vor vielen Jahrhunderten geschehene Einrichtung des Kirchhofes rings um die Kirche völlig verwischt worden. Beim Anschachten der Gräber sind mehrfach Steine zu Tage getreten, an welchen noch Mörtel haftete. Gegen Süden zeigt die Anlage der Mauer selbst, dass dort noch weitere Bauten gestanden haben und an der Nordseite befinden sich alte Mauern, die bezeugen, dass die bauliche Anlage sich ehemals auch nach dieser Richtung hin weiter ausdehnte.

Mit Vorliebe benutzte man während der merovingischen Periode zu Bauten Material von verlassenen römischen Gebäulichkeiten. So auch hier. Das ausgedehnte römische Kastell, dessen Haupttheile zur Zeit der Merovinger noch bestanden, musste seine besten Steine für den nahe gelegenen neuen Bau auf dem Kirchberge hergeben. Ausser der bereits erwähnten Skulptur und der Inschrift³ verrathen noch viele andere dem Thurm eingemauerte Steine durch ihre Form die römische Herkunft. Da die Römer die Gepflogenheit hatten, zu ihren Bauten nur die ihnen am passendsten scheinenden Steinarten zu verwenden, auch wenn sie aus weiter Ferne herbeizuschaffen waren, so weisen die an

¹) Diese Kirche wurde als Pfarrkirche zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die in Kornelimünster gelegene Abteikirche ersetzt. Am 5. Februar 1825 machte ein Blitzschlag sie zur Ruine. Sie ist mit Abbildungen beschrieben im Organ für christliche Kunst Jahrg. XIX (1869), S. 173 ff., 200 ff. und bei von Fisenne, Baudenkmale des Mittelalters (1880).

²) In ihm hängen jetzt die Glocken der Pfarrkirche.

³) Vgl. oben S. 113, Anm. 2.

dem Bauwerke benutzten, nicht aus der Umgebung von Kornelimünster stammenden Steine, auf ihr Herkommen von der römischen Befestigung hin. Unzweifelhaft würden sich noch mehr Reste römischer Bildhauerarbeit am Aeussern des Thurmes vorfinden, wenn dieser nicht zu verschiedenen Malen, besonders aber im 18. Jahrhundert, Erneuerungen an den Mauern sowie Ausbesserungen seiner verwitterten Aussenflächen erfahren hätte. Immerhin ist die vielfache Verwendung römischen Materials an der ursprünglichen Bauanlage offenbar.

Der noch vorhandene Theil des Gebäudes weist ein jetzt noch überwölbtes Untergeschoss, sowie das als Kirchthurm benutzte Obergeschoss auf¹. Das Untergeschoss liegt fast um seine ganze Höhe tiefer am Abhange der Anhöhe als der Fussboden der Kirche. Die Umfassungsmauern bestehen aus den an der Süd- und der Nordseite befindlichen Langmauern (a-b, c-d) von je 8,95 m wirklicher Länge und der westlich stehenden Stirnmauer (b-c) von 9,30 m äusserer Länge; die Stärke der Mauern beträgt im unteren Geschoss 1,20 m, im oberen 0,75 m. An der Ostseite (a-d) des Thurmes besteht keine Abschlussmauer; sie ist fortgebrochen, und der Abbruch ist noch an den westlichen Dreiviertelssäulen (e, e) der Kirche erkennbar. Offenbar war früher nach Osten hin das Bauwerk länger und man hat es vor Erbauung der alten Pfarrkirche an dieser Stelle soweit abgetragen, bis der stehengebliebene Theil die Form eines gross angelegten Kirchthurms aufwies. Wie gross der abgetragene Theil gewesen ist, hat sich bis jetzt der Forschung entzogen. Hätte das Gebäude ursprünglich nur die Länge des jetzigen Thurms gehabt, so würden die Erbauer der Kirche sicher dessen östliche Mauer haben stehen lassen, da sie nicht nur dem Thurme eine kräftige Stütze gewesen wäre, sondern auch der Kirche westwärts den Abschluss gegeben haben würde, den man später durch eine Fachwand simuliren musste. Wäre es nicht länger gewesen als bis zur Kirche, so hätte seine Ostmauer auf das Gewölbe des Untergeschosses E, F, G, welches sich noch weit unterhalb jener erstreckt, angesetzt werden müssen, was konstruktiv unthunlich war, da sie dieses Gewölbe erdrückt hätte. Das Gebäude muss somit mindestens so lang gewesen sein, dass seine östliche Abschlussmauer auch die des mittleren Gewölbes E

¹) Die Tafel gibt die Ansicht der Westseite und die Durchschnitte des Thurmes von Westen nach Osten (A-B) und von Süden nach Norden (C-D), ferner die Grundrisse des Untergeschosses und des Obergeschosses.

des Untergeschosses bildete. Doch zeigt die Anordnung in diesem, dass die östliche Abschlussmauer noch jenseits dieser letztern gestanden haben muss.

Die Entfernung der beiden Langmauern des jetzigen Thurmes (a-b, c-d) von einander war bestimmend für die Breite des Mittelschiffes der später daran gebauten Kirche, da man deren westliche Dreiviertelssäulen (e, e), um dem darüber befindlichen Bogen das nöthige Widerlager zu geben, an die Abbruchstellen jener Langmauern anlehnen musste. Hätte an der östlichen Seite des Bauwerks eine Mauer bestanden, so würde man für die Anlage der Schiffbreiten völlige Freiheit gehabt haben. Da nun die Langmauern des Merovingerbaus etwas weit von einander abstanden, so setzte man, um dem Mittelschiffe soviel als möglich an Breite zu nehmen, die Säulenmitten nicht gegen die Mitte der Dicke der Langmauern, sondern rückte damit so weit einwärts, dass eben der Druck der Gewölbe noch von den Langmauern aufgefangen wurde¹. Hätte man sich beim Bau der Kirche nicht nach diesen Mauern zu richten brauchen, so würde man jedenfalls das Mittelschiff enger gemacht haben.

Das Untergeschoss des nunmehrigen Kirchthurmes ist durch zwei Reihen viereckiger Pfeiler in drei Schiffe eingetheilt². Das mittlere Schiff E hat eine Breite von 2,18 m im Lichten, die beiden Seitenschiffe F G haben eine solche von 1,70 m. Die Längen der Schiffe sind verschieden, die beiden Seitenschiffe sind nämlich 9,50 m, das mittlere ist 10,32 m lang. Letzteres ragt mit seinem östlichen Ende noch fast 2 m in den Boden unterhalb des Kirchenraumes hinein. An der Ostseite sind die Schiffe durch später eingesetzte Mauern (g) rechtwinkelig abgeschlossen. Jede Pfeilerreihe enthält zwei im Grundriss quadratische Pfeiler (f) von 0,67 m Seitenstärke; an den Enden der Pfeilerreihen befinden sich kräftige Mauervorlagen (h), auf denen die Endbogen aufsetzen. Die Entfernung der Pfeiler von einander oder die Bogenweite beträgt im Lichten 2,12 m, die Höhe der Pfeiler bis zum Bogenanfang 1,55 m und die ganze Bogenhöhe 2,68 m; letztere Maasse von der jetzigen Fussbodenhöhe ab genommen. Diese beiden Pfeilerreihen (f-f) tragen in Gemeinschaft mit den Langmauern die drei halbkreisförmigen Gewölbe, welche den

¹) Vgl. den Grundriss des Obergeschosses.

²) Vgl. zu allem Folgenden den Grundriss dieses Geschosses und die beiden Durchschnitte.

Raum nach oben abschliessen. In den Umfassungsmauern dieses Geschosses befinden sich die rundbogig geschlossenen, schmalen, sich nach Innen stark erweiternden Fenster (i), deren äussere und innere Bogen concentrisch sind. Nach unten ist zwischen der Laibung in der Fenstervertiefung ein gemauerter Sitz (k) angebracht, welcher sich stets an der rechten Seite befindet. Nur das Fenster des Mittelschiffs, das breiter ist als die übrigen, hat einen solchen Sitz an jeder Seite. Durch die starke Schmiegun g der Fenster musste die Oberfläche der Sitze eine ungleich breite Form erhalten. Von diesen Fenstern befinden sich drei in der Stirnmauer (b-c), wo sie den drei Schiffen E, F, G, des Raumes entsprechend angebracht sind, und je zwei in den Langmauern. Am östlichen Ende der Süd- und der Nordmauer befindet sich je ein im Halbkreis überwölbter Thürbogen (n, n), welcher in der Nordmauer 1,87 m und in der Südmauer 2,14 m lichte Breite hat. Die Höhe der Bogen ist der der Pfeilerbogen gleich. Durch diese Oeffnungen stand der Raum mit anderen jetzt zerstörten Räumen in Verbindung. Es sind keine Vorrichtungen sichtbar, die darauf hinweisen, dass diese Bogen durch Thüren hätten geschlossen werden können.

In den abgetragenen Theilen des Gebäudes musste sich auch die Treppe oder eine sonstige Vorrichtung befinden, die das Aufsteigen vom unteren Geschosse in das obere ermöglichte. Näheres ist darüber nicht mehr festzustellen.

Im 15. Jahrhundert hat man an der Nordseite des Raumes, an der Stelle des daselbst befindlichen, gegen Osten gelegenen Fensters einen Kamin (o) angebracht, weshalb dieses Fenster zerstört wurde. Um den vor dem Kamin befindlichen, durch den einen Pfeiler (f') etwas beengten Raum zu erweitern, ist dieser Pfeiler abgebrochen worden, und man hat von dem stehen gebliebenen andern Pfeiler (f) ab bis zur Vorlage (h) an der Stirnmauer einen flachen Korbbogen angebracht, welcher jetzt das Gewölbe an dieser Stelle trägt. Um diesem Bogen die erforderliche Höhe zu geben, war man genöthigt, in die Gewölbe des Mittel- und des nördlichen Seitenschiffes einzubrechen. Der Vorgang ist an der von der merowingischen verschiedenen Arbeit leicht zu erkennen. Die übrigen Fenster (i) in den beiden Langmauern sind ganz zugemauert, dagegen sind die in der westlichen Stirnmauer nur zum Theil vermauert, und der offen gebliebene Theil ist durch Hausteinrahmen eingefasst worden.

Der ursprüngliche Belag ist nicht mehr vorhanden, der jetzige dürfte, wie aus der hohen Lage der Sitze in den Fenstern zu schliessen ist, tiefer als jener liegen. Die drei Schiffe des Raumes wurden, wie oben gesagt, an ihren östlichen Enden vermauert und in dem Mittelschiff, welches sich weiter fortsetzt als die beiden Seitenschiffe, in der Vermauerung eine Art Thüröffnung (g) angebracht, welche nachher wieder geschlossen worden ist. Als man bei der Anlage der Kirche fand, dass bei der für sie angenommenen Fussbodenhöhe, die um 1,25 m tiefer liegt als die des oberen Geschosses des Thurmes, die sich unter der Kirche erstreckenden Gewölbe des merowingischen Untergeschosses in letztere hineinragen würden, wurden diese Gewölbe, soweit als nöthig, abgetragen und durch hinreichend tiefer angelegte (p, q, r), in Ziegelsteinen ausgeführte ersetzt¹.

Das Obergeschoss² hat in der Richtung von Norden nach Süden eine lichte Breite von 7,56 m und in der von Westen nach Osten eine solche von 8,20 m; auf dieser Länge ist die nördliche und die südliche Langmauer noch erhalten. Die jetzige Höhe dieser Mauern beträgt vom Fussboden ab 9,10 m, doch kann nicht festgestellt werden, ob ihre ursprüngliche Höhe nicht noch bedeutender war. Die Mauerstärken betragen 0,75 m. In den Langmauern der Nord- und der Südseite befinden sich in einer mittleren Höhe von etwa 3,30 m über dem Fussboden je zwei Fenster (a', b', c', d'). Sie sind in ihren Maassen ungleich, die Höhe schwankt zwischen 1,60 und 2,27 m, die Breite zwischen 0,70 und 0,97 m. Ihre Ueberspannung ist im Halbkreis ausgeführt und deren äussere und innere Bogen sind concentrisch. Sie haben starke Schmiegen und keine Einrichtungen für einen Verschluss nach Aussen. Ob sich Fenster in der Ostmauer befanden, ist natürlich nicht festzustellen. Trotz der ansehnlichen Höhe dieses Geschosses (9,10 m), war doch von vornherein keine Theilung in zwei oder mehrere Etagen beabsichtigt, denn nicht nur findet sich keine Spur einer früheren Balkenlage oder eines Gewölbeansatzes auch die Anlage der Fenster widerspricht auf das entschiedenste einer solchen Theilung.

Das Obergeschoss des Thurmes ist wegen seiner höheren Lage und weniger starken Mauern mehr dem Einflusse der

¹) Vgl. Durchschnitt A-B.

²) Vgl. zu dem Folgenden den Grundriss des Obergeschosses und die beiden Durchschnitte.

Witterung ausgesetzt gewesen als das untere. Im Laufe der Zeit sind daher auch mehrfach Reparaturen an seinen Aussenmauern ausgeführt worden, besonders gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts. Die ganze Westseite (e', f') des Geschosses, sowie deren Unköpfe, wovon der an der Nordseite (f') etwa 0,40 m, der an der Südseite (e') aber etwa 1 m gross waren, wurden damals behufs Erneuerung abgetragen. Diese Abtragung erstreckte sich in der Nord- und Südmauer über die Theile oberhalb der daselbst befindlichen westlichen Fenster (a', c') bis über die Mitte der Länge dieser Mauern (g', h') hinaus, so dass nur in der Richtung nach Osten das ursprüngliche Mauerwerk (g', i', h', k') bis zu seiner jetzigen Höhe bestehen blieb. An der Südseite wurde der Mauertheil, in dem sich das westliche Fenster (c') befindet, im Innern unverändert gelassen, nach Aussen jedoch neu verblendet, auch die viereckige Fenstereinfassung in Haustein, die sich daselbst befindet, eingesetzt. Im Innern hat dieses Fenster die ursprüngliche Form behalten. Neben diesem Fenster wurde auch das östliche (d') in der Südmauer offen gelassen; die beiden (a', b') in der Nordmauer sind dagegen vermauert worden. Das östliche von diesen wird seine Vermauerung wohl im 15. Jahrhundert bei der Anlage des Kamins im Untergeschosse erhalten haben.

Wie ursprünglich das Dach geformt war, entzieht sich unserer Kenntniss. Dachanlagen grösserer Gebäude haben sich aus jener Zeit nicht erhalten, wir können daher über die Weise ihrer Ausführung nichts mittheilen. Doch spricht manches dafür, dass es als Satteldach angelegt und, wie es zur Zeit der Merovinger gebräuchlich, mit Schindeln gedeckt war.

Die Erneuerungen, die dem Thurm im Laufe der Jahrhunderte zu Theil wurden, haben seinem Aeussern die Merkmale ihrer Zeit aufgedrückt. Wir können feststellen, dass bereits während der gothischen Bauperiode Versuche zu einer Restauration gemacht worden sind. So sind an der Westseite ein auf der ganzen Breite durchgehender kleiner abgeschrägter Sockel (l' l'), sowie etwas höher die Eckansätze eines grösseren Sockels (m' m') angebracht worden, zu welchem letzteren jedoch die Zwischentheile fehlen¹. Auch die grosse Restauration im 18. Jahrhundert hat im Aeusseren ihre Spuren hinterlassen. Wir finden

¹) Vgl. die Ansicht der Westseite auf der beigegebenen Tafel.

sie in der Herstellung einer grössern Regelmässigkeit bei dem Versetzen der Eckquadern den früheren merovingischen gegenüber, auch in der Weise der Mauerung selbst, sowie in der Form der jetzt zerbrochenen Fenstereinfassung des zweiten Geschosses. An der Mauerung lässt sich auch erkennen, wie weit diese Restauration sich an der nördlichen und südlichen Langmauer erstreckt hat. Bei dem Wiederaufbau der damals abgetragenen Theile wurden die vier Luken (o'), die sich in der Westmauer, sowie die kleinen viereckigen Löcher (p'), die sich etwa 1½ m unterhalb des Daches befinden und dazu dienen Gerüstbalken aufzunehmen, angebracht. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist der obere Theil des Mauerwerks aufgesetzt worden, indem man an der Westseite zwei, an der Nord- und Südseite je einen Ansatz zu einer Oeffnung (q' q') sieht. An den beiden Langmauern des oberen Geschosses ist der östliche Theil bis zur ganzen Höhe ursprünglich und noch zu erkennen, wie das spätere Mauerwerk daran anstösst.

Wenn auch der ursprüngliche bauliche Charakter des Gebäudes durch die vielen Ausbesserungen, die daran im Laufe der langen Zeit seines Bestehens ausgeführt wurden, besonders aber durch die vollständige Erneuerung der Westmauer im oberen Geschosse, gestört worden ist, so ist doch noch genug ursprüngliches Mauerwerk vorhanden, um sich von dem frühern Aussehen ein Bild zu machen. Die noch vorhandenen grossen Flächen ursprünglichen Mauerwerks weisen eine unregelmässige Lagerung der Schichten auf, wie sie zur Merovingerzeit üblich war, die Mauerschnur ist dabei nicht angewandt, der Steinverband nicht beachtet worden. Der Verwendung von nicht bauwürdigen Steinen im Aeussern des Mauerwerks begegnen wir fast überall. Die Wölbsteine der Fensterbogen sind meistens nicht central, sondern unregelmässig vermauert. Zwar ist die sehr unregelmässige Ausführung zum Theil durch das Material selbst hervorgerufen, doch hätte dieses eine bessere Zurichtung erhalten können. Zur merovingischen Zeit pflegte man wenig Sorgfalt bei Ausführung von Mauerwerk anzuwenden. Fast überall sind der römischen Befestigung entnommene Steine verwendet. Wir sehen eine Menge von behauenen Steinen, auch solche mit der eigenthümlichen rillenartigen Verwitterung, die die Steine des römischen Kastells aufweisen; solche, an denen noch römische Profile vorhanden sind, finden sich mehrfach.

Zu welchem Zweck das umfangreiche Bauwerk in der Merovingezeit errichtet wurde, wird mit Bestimmtheit nicht ermittelt werden können. Da die Vorrichtungen zum Verschluss der Fenster- und Thüröffnungen völlig fehlen, so können beide Geschosse nicht dauernd bewohnt worden sein. Die Höhe des oberen Geschosses, die über 9 m beträgt, entspricht nicht der der gewöhnlichen Wohnräume. Die Annahme, dass das Gebäude als Befestigung gedient habe, wird durch die Fenster, deren Form sich denen der Wohnhäuser anschliesst und die keineswegs Vertheidigungszwecken entsprechen, auch keine Deckung bieten, widerlegt. Nicht weniger dürfte die geringe Stärke der Mauern des obern Geschosses, besonders bei der geringen Qualität des Baumaterials und der sehr mittelmässigen Technik gegen eine solche Annahme sprechen¹. — Man möchte eher geneigt sein, in dem obern Geschosse des Thurmes einen Theil des ehemaligen Versammlungsraumes eines Königshofes zu erblicken, der in merovingischer Zeit auf der Höhe, die jetzt von der Kirche und einem Theil des Kirchhofes eingenommen wird, errichtet worden wäre. Hierfür sprechen die Unbewohnbarkeit und die Höhe des Raumes, seine Unbrauchbarkeit als Befestigung, endlich die hoch über dem Fussboden angelegten Fenster, wie sie auch in den Festsälen der Pfalzen vorkamen. Auch die Spuren von Malerei, welche sich noch im Innern vorfinden, weisen auf solche Bestimmung hin. Räume zu Versammlungen und Festlichkeiten befanden sich in den meisten wichtigeren fränkischen Königshöfen². Dann könnte auch das untere Geschoss des Gebäudes als Kapelle gedient haben.

Gegen die durch die Betrachtung der Gebäudereste nahe gelegte Annahme des Bestehens eines Königshofes in Kornelimünster fällt aber das Fehlen jeder urkundlichen Nachricht entscheidend ins Gewicht. Das Räthsel des eigenartigen merovingischen Bauwerkes auf dem Kirchberge dürfte eben zu den unlösbaren gehören.

¹) Die geringe Stärke des Mauerwerks des obern Geschosses ist auch die Veranlassung dafür, dass der Glockenstuhl nicht wie sonst gebräuchlich, auf ihm ruht, dass man sich vielmehr entschloss, diesen höher als gewöhnlich zu konstruiren und ihn auf dem Fussboden, der von den Gewölben des untern Geschosses getragen wird, aufzustellen.

²) Vgl. z. B. die Nachricht über Flammersheim in den Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein H. VI, S. 213; H. XXXVI, S. 92.

III. Nach 814; die Ausgrabungen der neuesten Zeit.

Benedikt von Aniane, der erste Abt des Klosters Kornelimünster, starb am 11. Februar 821 und wurde in einem von Ludwig dem Frommen geschenkten steinernen Sarge in Kornelimünster beigesetzt¹. Das wenige Jahre vor Benedikts Tod von ihm dort gegründete Kloster nebst der dazu gehörigen Kirche war am Fusse der Anhöhe, auf der das merovingische Bauwerk steht, nahe dem Indebache errichtet worden. Für manche Punkte des Ortes Kornelimünster ist eine bedeutende, im Laufe des letzten Jahrtausends eingetretene Bodenerhöhung nachweisbar. Da nämlich der Indebach in Folge starker Regengüsse früher häufig über seine Ufer trat und die niedrig gelegenen Stellen seiner nächsten Umgebung mit Schlamm, Erde und Steinen bedeckte, liegt jetzt der Boden mehrfach fast 2 m höher als zur Zeit der Errichtung des Klosters. Um die allzu häufigen Ueberschwemmungen zu vermeiden, grub man im Mittelalter dem Bache sein gegenwärtiges Bett².

Der Platz, auf dem ursprünglich das Kloster errichtet wurde, ist unzweifelhaft derselbe, den das heutige Gebäude des Lehrerseminars einnimmt, dessen Haupttheil aus den Jahren 1721—1728 stammt. Zwischen dem Kloster und der mit einem grossen geräumigen Atrium versehenen Kirche befand sich der Kreuzgang. Von den überirdischen Theilen der ausgedehnten ursprünglichen Anlage bestehen nur noch die Mauern vom untern Geschosse des Atriums; ob diese sich auch noch in dessen oberes Geschoss erheben, ist fraglich. Ebenso zweifelhaft ist, ob sich vom Klosterbau noch Reste unter der Erde befinden. Dagegen sind von der ursprünglichen Kirche die Fundamente noch fast völlig erhalten und vor einigen Jahren blossgelegt, aufgenommen und vermessen worden.

Die Vergrösserungen, welche das Kloster im Laufe der Zeit durch Errichtung neuer Gebäulichkeiten erhielt, geschahen nach der Westseite hin. Die Gesamtanlage scheint schon bald den Raum eingenommen zu haben, den noch jetzt die dem Seminar zugehörigen Gebäulichkeiten bedecken. Wir schliessen dies aus dem jetzt noch bestehenden, im 16. Jahrhundert errichteten Eingangsthor, das jedenfalls an der Stelle steht, wo auch das

¹) Nicolai, Der heilige Benedikt, S. 210.

²) Vgl. Pauls in dieser Zeitschrift Bd. VII, S. 151.

frühere Thor sich befand. Dieses Thor, welches eine verkleinerte Nachbildung des ehemaligen äussern Kölnthores zu Aachen ist, war zur Zeit seiner Erbauung eine sehr vertheidigungsfähige Burg, die wohl im Stande war, dem Kloster Schutz zu gewähren.

Näheres über die ursprüngliche Anlage der Klostergebäude anzugeben, dürfte wohl schwer, fast unmöglich sein, da nichts mehr davon besteht und schriftliche Mittheilungen darüber, soweit bekannt, nicht vorhanden sind. Wir sind daher darauf angewiesen, aus der Lage und den sonstigen Verhältnissen zu schliessen. Mag auch die ursprüngliche Anlage kleiner als die spätere gewesen sein, jedenfalls wird Ludwig der Fromme seinem Freunde Benedikt zu Liebe Kloster und Kirche in einer Weise errichtet haben, wie sie diesem gefiel und der Entwicklung der Baukunst der damaligen Zeit entsprach. Anschliessend an die Weise der Ausführung der Bauten in Aachen, werden die Formen im Aeussern einfach, im Innern entwickelter und dem Auge ansprechender gewesen sein, ohne jedoch Reichthum zu zeigen. Wenn auch für das Kloster selbst ein innerer Ausbau höherer Art nicht stattgefunden haben wird, so wird ihm auch nichts gefehlt haben, was unter Beobachtung der Ordensregel zur Wohnlichkeit und Bequemlichkeit zu schaffen war. Für die Solidität der Klostergebäude wird, wie dies in der besseren karolingischen Zeit Sitte war, nichts gespart worden sein. Starke Umfassungsmauern, welche auch im Winter gegen Kälte und im Sommer gegen Hitze schützten, waren hierzu die erste Bedingung. Die Steine zu den Bauten lieferten vielfach noch die Ruinen der römischen Befestigung und Bauholz wuchs in den nahe gelegenen Wäldern im Ueberfluss.

Das oben erwähnte, westwärts der Kirche und zwar in deren Axe liegende Atrium¹ A hat eine Breite von 5,90 m und eine Tiefe von 7,30 m im Lichten. Mit der Kirche stand es durch zwei im Halbkreis überdeckte Bogen (a, b) in Verbindung². Nordwärts schliesst sich ihm ein weiterer Raum B von 5,25 m Breite und 7,30 m Tiefe an. Diese beiden Räume sind durch zwei mit Halbkreisbogen überspannte Oeffnungen (c, d) von 2,30 m Breite und 3,35 m Höhe verbunden. Man könnte geneigt sein, anzunehmen, dass der zweitgedachte Raum B ein späterer Ausbau

¹) Vgl. den Grundriss auf der beigegebenen Tafel.

²) Vgl. Schnock, in den Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit (Aus Aachens Vorzeit) Jahrg. II, S. 78.

sei, doch widerspricht dem der Umstand, dass die beiden Räume A, B, durch die erwähnten unbestreitbar karolingischen Bogen (c, d) in organischer Weise verbunden sind. An der Südseite des Atriums und an der Nordseite des mit diesem verbundenen Raumes schloss sich, in der Richtung von Osten nach Westen je ein Arm C, D des Kreuzganges, von je 3,90 m Breite an, welche mit den beiden Räumen durch je zwei Bogen (e, f-g, h) verbunden waren. Durch diese Anlage wurde das Atrium zu einer geräumigen Vorhalle von 20,15 m lichter Länge und 7,30 m lichter Breite, in der drei Pfeiler standen, auf welchen die erwähnten Bogen angesetzt waren und welche die Decke trugen. Die erwähnten, zum Theil noch erhaltenen Arme des Kreuzganges C, D setzten sich bis zum Klostergebäude fort, wo sie durch einen dritten, in der Richtung von Norden nach Süden liegenden Arm verbunden waren und so unter Inanspruchnahme der Vorhalle den Kreuzgang bildeten, dessen inneres Quadrum noch jetzt freiliegt.

Das Innere des Atriums A zeigt in seiner architektonischen Durchführung unverkennbar einen Anklang an das Obergeschoss der Aachener Pfalzkapelle. Wie in dieser treffen wir auch hier die karolingischen Bogenkämpfer mit ihrer eigenthümlichen Form. Einige Centimeter unterhalb des wirklichen Bogenanfangs liegend, erstrecken sie sich auf die ganze Tiefe des Bogens, um mit dessen äussern Seiten eine glatte Fläche zu bilden. Doch ist ihr Profil keine Kopie des Aachener Kämpfers, wenn auch eine Uebereinstimmung mit diesem vorliegt. — Durch die vielen späteren Aenderungen, welche im Atrium und dem anliegenden Raume ausgeführt worden sind, wie das Vermauern von vielen Bogen, die Vormauerung von breiten und stark vorspringenden Pfeilern, die Ueberwölbung der Räume mit gothischen Kreuzgewölben, deren Rippen sich im Atrium selbst unorganisch aus den später eingesetzten Eckpfeilern herausarbeiten, die Veränderung der Fenster, und dergl. mehr, ist der Charakter des karolingischen Bauwerks stark abgeschwächt worden.

Schon oben wurde es als unwahrscheinlich bezeichnet, dass die Umfassungsmauern des Atriums sich noch bis in das obere Geschoss erhöhen. Die vielen Veränderungen, die im Laufe von mehr als einem Jahrtausend an der Kirche stattgefunden haben, besonders aber die letzte Restauration, haben die Zeichen des karolingischen Ursprungs der Umfassungsmauern vollständig

verwischt und verdrängt. Auch von der ursprünglichen Form der Fenster ist nichts mehr zu erkennen. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, dass die noch jetzt bestehende Einrichtung des nach der Kirche zu offenen Obergeschosses des Atriums, das den Klostergeistlichen als Chor diente, die ursprüngliche ist. Die Ueberdeckung der Räume des Atriums muss in Holz hergestellt gewesen sein, da die Umfassungsmauern für den Druck der schweren karolingischen Gewölbe zu schwach angelegt waren.

Eine seltene Veranlassung führte vor einigen Jahren die Blosslegung und Vermessung der Fundamente der von Ludwig dem Frommen erbauten Kirche herbei. Monseigneur de Cabrières, Bischof von Montpellier, zu dessen Sprengel das vom ersten Abt von Kornelimünster gegründete Kloster Aniane (Aignan) gehört, stellte nämlich eine namhafte Summe für Nachgrabungen nach den Ueberresten des Heiligen¹ zur Verfügung.

Bei den unter Leitung des Pfarrers der Aachener Strafanstalt Johannes Schulz vorgenommenen Aufgrabungen² wurde fast der ganze Grundriss der ursprünglichen Kirche blossgelegt. Zunächst ergab sich, dass der Fussboden dieser Kirche 71 cm unter dem der jetzigen liegt; es konnten daher, da das Mauerwerk meistens nicht bis zur Tiefe des alten Belags abgebrochen war, die Aufnahmemaasse an dem aufgehenden Mauerwerk genommen werden. Die Aufgrabungen ergaben, dass die alte Kirche dreischiffig war und die sonst ungewöhnliche Anlage aufwies, dass die drei Schiffe von nahezu gleicher Breite waren. Die äussere Breite der ganzen Kirche betrug 16,90 m; in der Länge hatte sich der Ansatzfehler eingeschlichen, dass das südliche Seitenschiff G 16,30 m lang war, während das nördliche E nur 15,95 m Länge erreichte. Sie bildete demnach fast ein Quadrat, aus welchem östlich die Chorrundungen H I K und westlich die Vorhalle A B hervorragten. Die Chorrundungen der Seitenschiffe H K ragten 2,50 m, die des Mittelschiffes I, welches sich noch um eine Travée weiter als die Seitenschiffe nach Osten hin erstreckte, 6,70 m vor den östlichen Abschlussmauern der Seitenschiffe vor. Die Mauerstärken sowohl der Umfassungsmauern

¹) Benedikt von Aniane wird seit 1870 in der Erzdiözese Köln als Heiliger (sub cultu simplici) verehrt.

²) Vgl. die Berichte von Schnock in den Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit (Aus Aachens Vorzeit) Jahrg. II, S. 77 ff. und Jahrg. III, S. 79 f.

der Schiffe als der Apsiden waren etwas ungleich ausgeführt, sie betragen im Mittel jedoch 0,70 m, die noch bestehende Abschlussmauer zwischen der Kirche und dem Atrium hat eine Stärke von 0,90 m. Die innere lichte Breite des südlichen Seitenschiffes G zwischen der Umfassungsmauer und den Pfeilern am Mittelschiffe betrug 4,70 m, die des nördlichen E in ebensolcher Weise gemessen 4,55 m, die des Mittelschiffes F zwischen den Pfeilern 4,60 m. Die lichte innere Länge des südlichen Seitenschiffes mass ausschliesslich des Chores 14,80 m, die des nördlichen 14,40 m, die des Mittelschiffes 18,90 m. Das Chor des südlichen Seitenschiffes K hat eine lichte Breite von 3,00 m und eine Tiefe einschliesslich der Rundung von 2,40 m, das des nördlichen H eine Breite von 2,40 m und eine Tiefe von 2,60 m, und das des Mittelschiffes I eine Breite von 3,10 m und eine Tiefe von 2,40 m. Die Stärke der Pfeiler zwischen dem Mittelschiffe und den beiden Seitenschiffen betrug 0,80 m.

Diese Maasse sind einer von Pfarrer Schulz gefertigten Zeichnung, welche sich jetzt im Besitz des Bischofs von Montpellier befindet, entnommen¹.

Die Aufgrabungen, welche sich bis zu einer Tiefe von 1,70 m unter den jetzigen Belag der Kirche und etwa 1 m unter den karolingischen Fussboden erstreckten, zeigten, dass auch hier viele Materialien der römischen Befestigung zur Verwendung gekommen sind. Der angewandte Mörtel war mit kleingestampften römischen Ziegeln in ähnlicher Weise, wie dies in Aachen geschehen, versetzt. Auch der der ganzen Kirche als Fussboden dienende 0,18 m starke Estrich war mit kleingestossenen römischen Ziegeln hergestellt. Diese Masse von Ziegeln römischer Herkunft bestätigt die Annahme, dass die römische Befestigung bei Kornelimünster eine bedeutende gewesen ist, da der Ziegelkleinschlag doch nur von den Dachziegeln herrühren konnte, indem Mauerziegel in der Befestigung keine Anwendung gefunden hatten. Auch viele Fragmente von behauenen und mit Profilen versehenen Steinen wurden aufgefunden, leider aber auch, ohne dass man sie genauer festgestellt hätte, wieder vergraben. Die fleissig und selbstlos ausgeführten Nachgrabungen haben zwar ihren Hauptzweck nicht erreicht, indess doch vielfach überraschende und beachtenswerthe Ergebnisse zu Tage gefördert.

¹) Der auf der Tafel mitgetheilte Grundriss ist nach jener Zeichnung angefertigt.

Bei der eigenthümlichen, sonst nur selten vorkommenden Anlage der drei gleich breiten Schiffe — der geringe Unterschied in den Maassen der Breite dürfte auf Unaufmerksamkeit beim Ansetzen des Mauerwerks zurückzuführen sein — wirft sich von selbst die Frage auf, wie sich diese Schiffe im Aufbau entwickelt haben mögen. Was die Untersuchung nicht eben erleichtert, ist der Umstand, dass wir keine Angaben über die Stellung der Pfeiler zwischen dem Mittelschiffe und den beiden Seitenschiffen haben. Herr Pfarrer Schulz hat, seiner eigenen Aussage zufolge, Pfeilerfundamente gefunden, jedoch nicht aufgemessen. Auf eine dahin gehende Anfrage erwiderte er, dass er diese Pfeilerstellung für zu unbedeutend halte. Wir müssen dies beklagen. Durch die Aufnahme eines einzigen Pfeilers an seiner ursprünglichen Stelle würde sich die Pfeilerstellung der Kirche genau ergeben haben, auch hätte sich dadurch ermitteln lassen, ob an den Enden der Pfeilerstellungen noch Mauer- vorlagen, auf welche die Bogen ansetzten, vorhanden waren. Jetzt ist die Pfeilerstellung nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, und wir wissen daher auch nicht, ob etwa vier oder fünf Bogen sich zwischen dem Mittelschiffe und den Seitenschiffen befanden.

Es entsteht zunächst die Frage, waren die drei gleich breiten Schiffe von gleicher Höhe, oder erhob sich das Mittelschiff über die Seitenschiffe? Diese Frage, die wir unentschieden lassen müssen, bietet nach beiden Seiten hin Stoff zur Erwägung über die eine oder die andere Ausführungsart. Zwar weisen die drei gleich breiten Schiffe auf gleiche Höhe hin; eine Konstruktion, die dem Grundsatz, Ordenskirchen möglichst einfach anzulegen, entsprechen würde. Doch ist andererseits zu berücksichtigen, dass dann ein plumpes und unförmliches Bauwerk geschaffen worden wäre, dem es besonders im Aeusseren an jeder Entwicklung gefehlt haben würde. Zudem hätte das Mittelschiff, bei den nicht hohen Bogen, die es von den Seitenschiffen trennten, und den damals gebräuchlichen kleinen Fenstern, besonders in den oberen Theilen, wenig Licht gehabt, was einen unschönen und unfreundlichen Eindruck hervorgebracht haben würde. Sollte der Kaiser, der, wie Ermoldus Nigellus berichtet, sich hier seine Ruhestätte bauen lassen wollte, oder Benedikt eine solche Ausführung etwa gewollt haben? War dagegen das Mittelschiff höher aufgeführt, so mussten die in dessen Mauern angebrachten

Fenster für den nicht breiten Raum genügende Helle hervorbringen. Auch würde die äussere Entwicklung eine schönere und mehr gegliederte, dem Auge Abwechslung bietende geworden sein.

Die Ueberdeckung der inneren Räume war jedenfalls aus Holz hergestellt, da die Aussenmauern zu schwach waren für den Druck von Gewölben. Nur werden die drei Chorapsiden mit einer gewölbten Halbkuppel abgeschlossen gewesen sein. Von Mauer zu Mauer mussten daher oberhalb der Fenster und Bogenpfeiler Balken gelegt werden, durch welche die Aussenmauern gegen Ausweichen geschützt und die Innenmauern gefestigt wurden. Von diesen Balken wurde das Dachgebälk getragen, auf welchem das Gespärre mit der Schindelbedeckung lag. Dass die Holzkonstruktion technisch tüchtig ausgeführt war, auch Verzierungen und stellenweise Schnitzwerk nicht entbehrt haben wird, schliessen wir aus dem Umstande, dass zur Karolingerzeit die Kunst der Zimmerleute gut entwickelt war.

Der innere Ausbau der Kirche dürfte in Bezug auf bauliche Technik mit dem der Pfalzkapelle in Aachen wohl auf gleicher Stufe gestanden haben, wenn dies auch weniger mit dem Schmuck derselben der Fall gewesen sein wird. Aus dem Vorkommen von Kämpfern an den Bogenanfängen in der Vorhalle darf geschlossen werden, dass solche auch in den Bogen neben dem Mittelschiffe nicht gefehlt haben. Diese Kämpfer ragten sicherlich auch hier, ebenso wie wir es an denen der Vorhalle gesehen haben, nur nach der Bogenseite hin vor; den Schiffen zu waren sie glatt abgeschnitten. Die Konsolen, auf welchen die Dachbalken ruhten, werden in ähnlicher Weise profilirt gewesen sein und in den Chorabsiden der drei Schiffe dürfte ein entsprechendes Profil den Anfang der Halbkuppel angedeutet haben. Dass der Fussboden aus Estrich bestand, zu welchem man Ziegel der römischen Befestigung genommen hatte, ist bereits oben angegeben worden.

Aus der Freigebigkeit des Kaisers gegen seinen Freund Benedikt, sowie aus dem Standpunkt, welchen die Baukunst zur Zeit der Erbauung des Klosters in Inda aufwies, ist zu schliessen, dass die ganze Anlage kunstgemäss und formschön ausgeführt war. Während wir an der Aachener Pfalzkapelle, in Uebereinstimmung mit vielen anderen Kirchen ihrer Zeit, noch einen viereckigen Chorabschluss sehen, finden wir hier den formschönen

halbkreisförmigen, ausserdem tritt der mittlere Chor, als Hauptchor, um eine Travée weiter vor als die der Seitenschiffe. Diesem Fortschritte in der Ausbildung des Kirchenbaus wird sich auch die Ausführung der Nebensachen angepasst haben. Wir sind daher berechtigt, die Kirche als eine für die damalige Zeit vorzügliche Leistung zu betrachten.

Als die Normannen im Jahre 881 unsere Gegenden heimsuchten, legten sie, wie Regino von Prüm berichtet, ausser der Pfalz Aachen auch die Klöster Malmedy, Stablo und Kornelimünster (Inda) in Asche. Hierbei ist vorwiegend an die Verbrennung des Holzwerks der genannten Gebäulichkeiten zu denken. Kräftigem Mauerwerk, wie es damals besonders auch in Kornelimünster vorhanden war, kann Feuer wenig anhaben; zu umständlichen Zerstörungen aber durch andere Hilfsmittel nahmen sich jene Schaaren, denen es hauptsächlich auf Plünderung und Beute ankam, nur selten die Zeit.

Eine zweite Zerstörung traf Kornelimünster im Jahre 1310, als in einer Fehde zwischen Aachen und dem Grafen von Jülich die Aachener Bürger Kloster und Kirche durch Feuer verwüsteten. Bei dem bald nachher begonnenen Neubau der Klosterkirche wurde der Kern zu dem jetzigen Prachtbau¹ geschaffen, der erst im Jahre 1540 in der wesentlichen Gestalt, wie wir ihn heute sehen, vollendet worden ist.

¹) Gute Beschreibung von Heinrich Wiethase im Echo der Gegenwart vom 30. Januar 1876.

Die Beziehungen Friedrich Heinrich Jacobis und seiner Familie zu Aachen.

Von **Franz Oppenhoff.**

Unter den berühmten Männern, welche im vorigen Jahrhundert zu Düsseldorf, der jungen, aufstrebenden Hauptstadt des bergischen Landes, das Licht der Welt erblickten, sind wahrlich nicht an letzter Stelle die Brüder Jacobi zu nennen, der anmuthreiche Dichter Johann Georg und Friedrich Heinrich, der gleichfalls dichterisch begabte Philosoph. Dieser, einst der deutsche Plato genannt, hat mit den Seinigen zu Aachen in engen Beziehungen gestanden, in Beziehungen, welche nicht bloss seinen Lebensgang wesentlich beeinflussten, sondern auch — dank seinem innigen Freundschaftsverkehr mit fast sämtlichen Koryphäen aus der Blüthezeit unserer Nationalliteratur — sich in der literarischen Welt als wirksam erwiesen, ja über die Familien und Freundschaftskreise geistig bevorzugter Persönlichkeiten hinaus selbst in das politische Gebiet hinüberspielten.

Erklärung der Citate: AGV.: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. — Auserl. Briefw.: Friedrich Heinrich Jacobis auserlesener Briefwechsel, 2 Bde., Leipzig 1827 (Herausgegeben von Roth). — Aus Jacobis Nachl.: Aus F. H. Jacobis Nachlass. Ungedruckte Briefe von und an Jacobi und Andere. Herausgegeben von Rudolf Zoeppritz, 2 Bde., Leipzig 1869. — Aus Herders Nachl.: Aus Herders Nachlass. Ungedruckte Briefe von Herder. . . . Herausgegeben von Friedrich Düntzer und Ferdinand Gottfried von Herder, 3 Bde., Frankfurt 1856/57. — Briefw. zw. Goethe und J.: Briefwechsel zwischen Goethe und Jacobi. Herausgegeben von Max Jacobi, Leipzig 1846. — Deycks: Deycks, F. H. Jacobi im Verhältniss zu seinen Zeitgenossen, besonders Goethe, Frankfurt 1848. — Dorsch: Statistique du Département de la Roër par A. J. Dorsch, Cologne 1804. — de Golbery: Considérations sur le département de la Roër, suivies de la notice d'Aix-la-Chapelle et de Borcette. Par M. Sylv.-Meinrad-Xavier de Golbery. Aachen 1811. — Haagen: Geschichte Achens von Friedrich Haagen, 2 Bde., 1873/74. — Leitzmann: Briefe von Wilhelm von Humboldt an Friedrich Heinrich Jacobi. Herausgegeben und erläutert von Albert Leitzmann, Halle 1892. — Macco: Beiträge zur Genealogie rheinischer Adels- und Patrizier-

Den Ausgangspunkt dieser Beziehungen bildete seine Vermählung mit einer Angehörigen der alten Kaiserstadt. Am 26. Juli 1764, damals erst 21 Jahre alt, heirathete Friedrich Heinrich Jacobi die ihm fast gleichalterige Betti (von) Clermont¹, Tochter des Aachener Tuchfabrikanten Esaias Clermont aus dessen Ehe mit Helene Margaretha von Huysen.

Goethe, welcher Betti Jacobi noch, bevor er ihrem Gatten näher getreten war, zu Frankfurt bei seiner Schwester kennen lernte und kurze Zeit mit ihr einen Briefwechsel unterhielt², hat uns ihr Bild gezeichnet. „(Jacobis Gattin) war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität, ruhig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubensschen Frauen erinnert³.“ Von ihrem gesunden Humor, nicht minder aber auch von der Haltung des damaligen Kaufmannsstandes der Dichtkunst gegenüber legt ein Schriftstück aus Bettis eigener Hand Zeugniß ab; es ist die Antwort auf einen Brief Goethes, welcher im Juli 1774 unangemeldet nach Düsseldorf gekommen war, um Jacobi und Betti mit einem Besuche zu überraschen, beide jedoch verfehlte. „Freylich, Herr Doctor, konnte ich keinen Brief von Ihnen noch weniger aus D. datirt erwarten. Mein Erstaunen darüber war so gross, dass ich in einem Herjemine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte. „Was

familien von Hermann Friedrich Macco, Aachen 1887 (II. Band). — Mäkelei: Achensche Mäkelei, Aufrührs-Geschichte vom Jahr 1786, Sammelband der Aachener Stadtbibliothek Nr. 845. — Meyer: Achensche Geschichten... von K. F. Meyer, I. Buch, Aachen 1781. — Perthes: Politische Zustände und Personen in Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. Von Clemens Theodor Perthes, Gotha 1862. — Poissenot: Coup-d'oeil historique et statistique sur la ville d'Aix-la-Chapelle... Aix-la-Chapelle 1808. — Wachter: Briefe Friedrich Heinrich Jacobis über den Tod seiner Frau. Mitgetheilt von Dr. Wachter in den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins)“ Bd. VII, 1893, S. 217 ff.

¹) Geboren am 5. Oktober 1743. Die vollständigen Vornamen lauteten Helene Elisabeth. Als „Betti Jacobi, geb. von Clermont von Düsseldorf“ hat sie sich selbst eingeschrieben, als sie am 28. Mai 1780 der vom blinden Dichter Pfeffel geleiteten Kriegsschule zu Colmar einen Besuch abstattete; vgl. Pfannenschmid, Gottl. Konr. Pfeffels Fremdenbuch mit Erläuterungen. Colmar 1892, S. 180 (Nr. 376). [Vgl. Anhang].

²) Vgl. Briefw. zw. Goethe und J. S. 3—23 (12 Briefe).

³) Dichtung und Wahrheit, Theil III, 14. Buch.

habt ihr Tochter? O nichts Mama, G. ist in D. und ich just nicht. „Wer ist Herr Goethe?“ Ach . . . nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Fr(ankfurt). Die Antwort war nicht hinlänglich; die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advocat, so hätte sie meine obige exclamation verübelt. Ein Poeten Herr Doktor steht hier in jämmerlichen Ansehen. Dass es mir indess leyd thut, dass ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Gallerie herumwandere, . . . u. s. w.“¹ Nach einer zwanzigjährigen, überaus glücklichen Ehe wurde Betti Jacobi den Ihrigen durch den Tod entrissen, von allen tief betrauert, am innigsten von ihrem Gatten, der sie wegen „ihrer Herzensreinheit und Seelengrösse, wegen ihrer Liebe und Treue und ihres himmlischen Wohlthuns hoch über alle Frauen stellte, die er je erblickt“².

Die Dahingeschiedene war einer lutherischen, noch heute blühenden Familie entsprossen, welche — anscheinend, gleich so manchen französischen und belgischen Industriellen, ihres religiösen Bekenntnisses wegen, — ihr Vaterland verlassen und sich in den hiesigen Landen angesiedelt hatte; gehörte diese daher auch nicht zu den altaachener Patriziergeschlechtern, so stand sie doch im 18. Jahrhundert wegen ihres nach damaligen Begriffen grossartigen Fabrikbetriebes, dessen Erzeugnisse, die sogen. spanischen Tuche, einen Weltruf erlangten, und wegen ihres Reichthums in hohem Ansehen³. Sie bewohnte das in

¹) Briefw. zw. Goethe und J. S. 21, Nr. 11.

²) Brief Jacobis an Hamann: F. H. Jacobis Werke, Leipzig 1812, Bd. I, S. 376. Ueber Betti Jacobi siehe auch Anserl. Briefw. Bd. I, S. XI f.; Loeper in „Goethes Werke“, Berlin, Hempel, Bd. XXII, S. 424, Anm. 553 und Wachter.

³) Vgl. K. F. Meyer, Meine historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken in Hinsicht des Alterthums, Aachen 1807, S. 46, Anm. 1; Haagen S. 317, 319, 401, 479; besonders aber Macco S. 14 ff. (diesem Werke sowie mündlichen Mittheilungen des Herrn Verfassers, der mich dadurch zum Danke verpflichtet hat, sind viele der genealogischen Notizen in vorliegendem Aufsätze entnommen); ferner G. Forster, Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 296 ff.; Poissonot S. 99, 120, 288. — Die Bezeichnung „spanische Tücher“ rührt daher, dass die grösseren Fabriken Aachens nur spanische Wolle verarbeiteten; diese wurde zur See nach Ostende, von da auf Kanälen nach Herzogenbusch und dann auf Wagen weiter gebracht. Das Hauptabsatzgebiet für die fertigen Tuche war die Levante. — Eine eingehende Schilderung des Fabrikationsprozesses liefert Forster a. a. O.; derselbe gibt die Zahl der von Joh. Arnold Clermont beschäftigten Weber auf 160 an.

der Franzstrasse gelegene mit Nr. 45/47 bezeichnete Haus. Hier war es, wo im Jahre 1717 dem Tuchfabrikanten Johann Adam Clermont die Ehre zu Theil wurde, Peter den Grossen als Gast bei sich zu sehen¹. Zuurtscheid besaßen die Clermonts das Haus zum Pelikan, Hauptstrasse Nr. 64. Aachen und Burtscheid waren jedoch nicht die einzigen Sitze der Familie. Mitglieder derselben waren vielmehr schon von Beginn des vorigen Jahrhunderts ab, wo nicht schon früher, in dem benachbarten limburgischen Dorfe Vaels angesessen und hatten dort auch wohl schon damals einzelne Anlagen ihres Fabrikbetriebs gegründet². Eine andere Besitzung im Limburgschen, Schloss Neuerburg bei Gülp, erwarb im Jahre 1717 der eben genannte Johann Adam Clermont von der Familie von Eynatten und führte seitdem den Titel „Erb- und Gerichtsherr zu Neuerburg“; erst unter seinem Enkel Johann Arnold Clermont ging dieses Besitzthum in fremde Hände (in diejenigen eines Grafen von Plettenberg zu Wittem) über³. Dafür und mit den aus der Veräußerung Neuerburgs gelösten Geldern kaufte jener Johann Arnold das eine halbe Stunde von Vaels entfernte Schloss Vaelsbruch, woselbst er ein Erbbegräbniß gründete⁴. Eben-

¹) Vgl. Meyer S. 694; de Golbery S. 366; Haagen Bd. II, S. 319; Aachener Hausfreund 1892, Nr. 18 vom 5. Mai. — Einer Familientradition zufolge hatte Joh. Adam Clermont auf seinen grossen Geschäftsreisen Gelegenheit gehabt, dem Zar bekannt zu werden, und nahm letzterer eben darum gerade bei ihm sein Absteigequartier. Eines Morgens, so lautet dieselbe Tradition, sei der Zar, durch unangenehme Nachrichten aufs äusserste erregt, im Garten mit gezogenem Degen wie toll umhergerannt und habe allen Blumen die Köpfe abgeschlagen; nachdem er sich dann beruhigt, habe er beschämt seinen Gastgeber um Entschuldigung gebeten. (Freundliche Mittheilung des Herrn Louis von Clermont zu Vaels.) Vgl. auch unten S. 167. (Anm. der Red.)

²) Vgl. Macco S. 14 ff. Der Einweihung der neuerbauten lutherischen Kirche zu Vaels — 1737 — wohnten als Kirchenälteste Conrad und Esaias Klermondt bei. Vgl. Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt, Jahrg. 1893, Nr. 287 und die dort citirte Schrift des Predigers der evangelisch-lutherischen Gemeinde von Vaels Johann Heinrich Schmid: Zions Freude über den Einzug ihres Königs in seinen Tempel bey Christlicher Einweihung des neuerbauten Evangelischen Kirch-Hauses zu Vaels am 1sten Advents-Sonntage 1737.

³) Habets, Limburgsche Wijsdommen 1891, S. 105 und Aachener Hausfreund 1892, Nr. 18 vom 5. Mai.

⁴) Poissenot S. 99 bezeichnet Vaelsbruch als ancienne maison de chasse de Charlemagne! Vgl. auch de Golbery S. 563/64. Nach diesem Schlosse nannte sich ein Sohn des Johann Arnold, Karl Theodor gern Clermont von

derselbe, der erste, welcher sich von Clermont nannte¹, verlegte den Sitz der Familie sowie den Schwerpunkt ihres Fabrikbetriebs vollends nach Vaels und begründete auf solche Weise das Aufblühen dieses Ortes². Eine Reihe stattlicher Gebäude, welche Johann Arnold Clermont und seinen Kindern ihre Entstehung verdanken, legen hiervon sowie von dem Glanze der Familie Zeugniß ab; es sei erinnert an das jetzt der Familie Tyrell gehörige, sogenannte Stammhaus, dessen über der Einfahrt befindliche stolze, ja vermessene Inschrift „Spero invidiam“ gleich dem auf der Hofseite angebrachten Spruche „Nil volentibus arduum“ die Denkweise des Erbauers charakterisirt, ferner an das stattliche im Jahre 1790 errichtete, jetzt Binterimsche Haus und an Blumenthal, den prachtvollen von italienischen Künstlern aufgeführten Bau, in welchem sich gegenwärtig die rühmlichst bekannte Erziehungsanstalt der Dames du sacré coeur befindet, — des Albertshofes und mehrerer anderer im Eigenthume der Familie verbliebenen Häuser nicht zu gedenken. Wie letztere zu Aachen im Jahre 1717, ebenso wurde dieselbe zu Vaels im 19. Jahrhundert durch einen fürstlichen Besuch geehrt, indem die Kaiserin Josephine, Gemahlin Napoleons I., am 4. August 1804 die dortigen Fabrikanlagen besichtigte, kurze Zeit auch in Blumenthal und Vaelsbruch verweilte³.

Inzwischen war damals die höchste Blüthezeit der Familie Clermont bereits vorüber; diese fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und es erscheint als ihr, sowie ihres Ge-

Vaelsbruch, wahrscheinlich derselbe, welcher sich in Pfeffels Fremdenbuch als „de Clermont de Vaalsbrouck“ eingeschrieben hat. [Anhang.] — Das Schloss ging später in das Eigenthum des zu Aachen verstorbenen Geheimen Regierungsraths von Goerschen über und gehört gegenwärtig einem Schwiegersohn desselben, dem Oberstlieutenant a. D. von der Mosel, Enkel einer nach Kleve an einen Herrn Kopstadt verheiratheten von Clermont, nach deren Namen in Verbindung mit demjenigen ihres Gatten ein bei Kleve belegener Landsitz noch heute Villemont (ville -- mont) heisst. [Anhang.]

¹) Das Diplom, durch welches zwei Geschwister Clermont aus Aachen in den Reichsadelstand erhoben wurden, datirt vom 29. August 1752. Vgl. Kneschke, Neues allgemeines Adelslexikon, Leipzig 1860, Bd. II, S. 288; von Ledebur, Adelslexikon der preussischen Monarchie Bd. I, S. 143. Kneschke nennt übrigens die Familie Clermont ein altadeliges französisches Geschlecht.

²) Poissenot, S. 288 bezeichnet die von Clermont sogar als „fondeurs de ce riche village“.

³) Poissenot S. 99, 120.

werbflüssiges würdigster Repräsentant der bereits wiederholt erwähnte Johann Arnold von Clermont. An dieser Stelle nimmt er die Aufmerksamkeit jedoch aus einem anderen Grunde, nämlich als Schwager Jacobis, in Anspruch.

Geboren am 24. Mai 1728, übernahm Johann Arnold von Clermont sofort nach dem Tode seines Vaters (1751), also in einem Alter von 23 Jahren, die Leitung des Handlungshauses sowie der Fabrik und heirathete 3 Jahre später Maria Elisabeth Emminghaus aus Hagen. Aus dieser Ehe gingen nicht weniger als sechzehn Kinder hervor. Seiner Schwester Betti, die bei dem Tode des Vaters erst 8 Jahre zählte, war er besonders zugethan und übertrug diese Gesinnung auf ihren nachmaligen Gatten. Das Band, welches die Familien Jacobi und Clermont umschlang, wurde im Laufe der Zeit immer enger, nachdem der älteste Sohn Jacobis, Johann Friedrich, welcher zu Aachen seinen dauernden Wohnsitz nahm und dort die Interessen des Hauses Clermont vertrat, ein zweiter Sohn, Georg Arnold und eine Tochter Clara Franziska sich mit drei Kindern Johann Arnolds von Clermont, Johanna Katharina Luise (meist jedoch nach ihrer Tante „Betti“ genannt), Karoline und Ludwig Arnold vermählt hatten¹.

Johann Arnold von Clermont war ein Grossindustrieller ersten Ranges, der sogar einem so tiefen Denker, wie Jacobi, imponirte. Dieser nannte ihn einen merkwürdigen, in seinem Kreise wirklich grossen Mann und pflegte von ihm zu sagen, dass, wenn ihm (Jacobi) irgend Jemand Achtung vor dem Gelde hätte beibringen können, jener es gewesen wäre; er verglich seinen Schwager gern mit einem Fürsten aus der Patriarchenzeit und meinte, einen ähnlichen Eindruck müsste jeder von ihm empfangen, der ihn in seinem Wesen sähe². Namentlich traf dies bei Georg Forster zu, welcher bei seiner Anwesenheit zu Aachen im Frühlinge 1790 als Freund Jacobis natürlich auch Vaels besuchte. In seine Schilderung der Clermontschen Fabrikanlagen zu Vaels³ flicht er allgemeine Betrachtungen über den hohen Werth der Industrie für die Kultur ein und entwirft gleichzeitig von der hervorragenden Bedeutung eines

¹) Näheres bei Macco und Wachter S. 220.

²) Auserl. Briefw. Bd. I, S. XXVI, Bd. II, S. 213/4; Deycks S. 104.

³) Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 295 ff.

Grosskaufmanns ein ideales Bild, zu welchem Johann Arnold von Clermont die Züge geliehen zu haben scheint.

Den Aachener Tuchfabrikanten waren in damaliger Zeit durch die Zunftreinrichtungen noch gar sehr die Hände gebunden. Abgesehen davon, dass die dortige Zunftordnung nicht erlaubte, dass die Arbeit des Webers und diejenige des Tuchscheerers in einer Hand vereinigt werde, war es den Webern nicht gestattet, mehr als vier Webstühle in Betrieb zu erhalten. Der Fabrikunternehmer lieferte den Webermeistern die Wolle, die dann durch eine Reihe von Händen gehen musste, ehe sie, zu Tuch verarbeitet, an jenen zurückgelangte, so dass letzterer fast ohne allen Einfluss auf die Fabrikation und die Güte der gelieferten Waare blieb, ungeachtet gerade damals ausser dem Wettbetrieb englischer und französischer Tücher, derjenige der in neuerer Zeit entstandenen, aber rasch aufblühenden, durch keinen Zunftzwang eingeengten Tuchindustrie so mancher Nachbarorte das Aachener Gewerbe zu immer grösseren Anstrengungen drängte¹. Als daher in Folge der Wirren, welche unter dem Namen der grossen Mäkelei bekannt sind, das Reichskammergericht eine kaiserliche Kommission zur Untersuchung der vorgefallenen Rechtsstörungen, zur Abstellung der Missbräuche und zur Verbesserung der Verfassung entsandte, und diese Kommission, deren hervorragendstes Mitglied einer der vielen Freunde Jacobis, der preussische Geheimrath von Dohm war, am 10. Oktober 1788 die Aufforderung ergehen liess, ihr Verbesserungsvorschläge in Betreff der „anerkannt fehlerhaften Aachener Konstitution“ einzureichen, wurden in den Kreis der sich hieran knüpfenden Erörterungen auch jene durch den Zunftzwang geschaffenen Missstände gezogen. Dass bei dem so entsponnenen, nicht ohne Erbitterung geführten Kampfe zwischen der Industrie und dem Zunftwesen die Familien Clermont-Jacobi sich keineswegs theilnahmlos verhielten, liess sich im Hinblick auf deren hervorragende Stellung in der Kaufmannschaft erwarten; auch kann es nicht Wunder nehmen, wenn selbst der Philosoph

¹) Vgl. Haagen Bd. II, S. 374; Perthes S. 152, 153; Zimmermann im Aachener Kalender für 1880 S. 133; Poissenot S. 147 ff., 99 100, 287 und Anm., 288. — Die hervorgehobenen Missstände waren es wohl in erster Linie, die J. A. von Clermont bestimmten, den Schwerpunkt der Fabrikations-thätigkeit nach dem limburgischen Vael zu verlegen und mit seiner Familie dorthin überzusiedeln.

Jacobi sich mindestens mittelbar an jenem Prinzipienkampfe betheiligte, von dessen Ausgang nach der Auffassung so mancher Gutgesinnten das Wohl oder Wehe der Aachener Bürgerschaft abhing, nicht zu gedenken, dass er, welcher seines vielgenannten Schwagers Gewandtheit und Sicherheit in den Geschäften unbedingt vertraute, den grössten Theil seines Vermögens in den Clermontschen Handelsunternehmungen angelegt hatte. Von Johann Arnold von Clermont rührt gemäss handschriftlichen Notizen seines Schwiegersohnes Johann Friedrich Jacobi eine besondere Schrift über die brennenden Fragen her¹⁾, und es soll letztere, einer nicht gänzlich abzuweisenden Vermuthung zufolge, mit der bekannten Schrift, welche unter dem Titel „Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers u. s. w.“²⁾ jenen Kampf auf literarischem Gebiete eröffnete, identisch sein, obgleich deren Verfasser selbst sich als einen Nichtaachener und Katholiken bezeichnet. Auf den Inhalt und eine Kritik der „Freymüthigen Betrachtungen . . .“ näher einzugehen, ist hier nicht am Platze; es genüge zu bemerken, dass der „Weltbürger“ vollkommen den Standpunkt eines Grossindustriellen einnimmt, und dass er in dem Bestreben, die unleugbar vorhandenen Missstände, unter denen die Aachener Tuchfabrikation litt, zu kennzeichnen, wohl etwas zu scharf mit den Meistern und Arbeitern, dem Werkmeistergericht und dem Stadtreghiment ins Gericht geht. Seine „Betrachtungen“ sind die Quelle für Forsters Besprechung der Aachener Industrie³⁾ gewesen, so sehr dass diese Besprechung keine neuen Gedanken bringt, sondern nur das in jenen „Betrachtungen“ Gesagte in schrofferer Form wiederholt und ungehöriger Weise auf die ganze Stadt sowie deren Bürger ausdehnt.

Bald nach Veröffentlichung der „Freymüthigen Betrachtungen“ erschienen darüber zwei eingehende, äusserst günstige

¹⁾ Freundliche Mittheilung des Herrn Louis von Clermont zu Vael; die handschriftlichen Aufzeichnungen J. F. Jacobis selbst waren mir leider nicht zugänglich.

²⁾ Der vollständige Titel lautet: Freymüthige Betrachtungen eines Weltbürgers zum Wohl von Aachen, bey Gelegenheit der bevorstehenden Constitutions-Verbesserung dieser Reichsstadt. Frankfurt und Leipzig im November 1788. Als Motto bringt das Titelblatt folgende Dichtersprüche: „Wer etwas will, muss auch die Mittel wollen (Horaz)“ und „Divitiae ut crescant, ut opes! (Juvenal) Dass euer Reichthum sich, und euer Wohl vermehre!“

³⁾ Ansichten vom Niederrhein Bd. I, S. 273 ff.

Rezensionen, beide verfasst von Männern, welche Jacobi nahe standen. Der eine von ihnen war der frühere Privatsekretär Jacobis, Johann Heinrich Schenk aus Düsseldorf, welcher demnächst in den bergischen Staatsdienst trat, 1799 Geheimer Finanzreferendar in München, 1808 Geheimer Rath wurde und dereinst die ihm von Jacobi erwiesenen Wohlthaten in würdiger Weise vergalt¹. Der Abdruck dieser Rezension in der Jenaer Allgemeinen Literaturzeitung wurde von Jacobi veranlasst und zwar durch ein am 6. Dezember 1788 an den Herausgeber Christian Gottfried Schütz gerichtetes Schreiben², also lautend: „Ich nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgeboren „hiebei eine kleine Schrift und zugleich eine ziemlich lange „Recension derselben zu übersenden. Beides wäre Ihnen durch „den Herrn v. Dohm zugekommen, wenn nicht der Schluss der „Recension und andere aus seiner Lage entspringende Bedenk- „lichkeiten dem vorsichtigen Commissario Zurückhaltung geböten. „Aus den Betrachtungen selbst werden E. W. sehen, dass hier „kein Autor-Interesse oder sonst eine Privatabsicht im Spiele „sein kann. Einer unglücklichen Reichsstadt, wo möglich zu „einer etwas besseren Einrichtung zu verhelfen, ist der einzige „Zweck des Verfassers, der sich gewiss nie, so lieb ihm seine „Haut ist, öffentlich zu erkennen geben wird; und eben dieser „Zweck ist auch der einzige Grund des Antheils, den Dohm „und ich an den freymüthigen Betrachtungen nehmen, und „warum wir auf Mittel bedacht sind, ihnen Aufmerksamkeit, „Eingang und Nachdruck zu verschaffen. Da nun in Aachen „die Allg. Literaturzeitung, welche mein ältester Sohn dort in „Gang gebracht hat, in vorzüglichem Ansehen steht: so ist der „Wunsch einer Beihülfe von dieser Seite sehr natürlich und „zugleich in so hohem Grade unschuldig, dass ich kein Be- „denken tragen würde, wenn ich Verfasser der Schrift oder der „Recension wäre, es E. W. im Vertrauen zu entdecken. Aber „weder in der einen, noch in der anderen steht ein Wort, das „mir zugehörte, ob ich gleich den Verfasser der letzteren, der „mein vertrautester Freund ist, täglich spreche.“ Jacobi schliesst mit der Bitte, Schenks Rezension bald abzdrukken, „weil sonst „ihre fromme Absicht, den Eindruck des gegenwärtigen Augen-

¹) Vgl. unten S. 150.

²) Vgl. F. K. J. Schütz: Christian Gottfried Schütz. Darstellung seines Lebens u. s. w., Halle 1835, Bd. II, S. 185 ff.

„blicks zu verstärken, ganz verfehlt wäre“. — Verfasser der anderen Rezension ist kein geringerer als Wilhelm von Humboldt, welcher im Spätherbst 1788 zehn Tage lang zu Aachen bei dem Geheimrath von Dohm, seinem früheren Lehrer, verweilte¹. Letztere Rezension befasst sich gleichzeitig mit P. J. F. Dautzenbergs Abhandlung „Meine Gedanken über die in unserer Vaterstadt vorzunehmende Verbesserung . . . Aachen, im Okt. 1788“, eine im republikanischen Geiste geschriebene Schrift, welche übrigens nicht speziell von der Tuchindustrie, sondern nur von den politischen Rechten u. s. w. der Zünfte im Allgemeinen handelt². Ueber seine eigene und Schenks Rezension schreibt Humboldt am 7. Februar 1789 an Jacobi³: „Herrn Schenks „Recension hat mir meisterhaft geschienen. Ich liebe die Recensionen, die mehr selbst in den Gegenstand eindringen, als „nur das Buch so von Seite zu Seite durchgehen. Meine arme „Geburt in der Gothaischen Zeitung werden Sie wohl auch „gelesen haben, nebst der Dautzenbergischen Zugabe. Der „arme Dautzenberg. Aber es war mir ja befohlen, ihn zu „tadeln! Ich habe Mühe genug gehabt, denn ich verstand kein „Wort von alle dem, was er sagte.“ Unter den Entgegnungen, welche die „Freymüthigen Betrachtungen“ hervorriefen, sei nur einer gedacht, der „Anmerkungen über die freymüthigen Betrachtungen . . . Mülheim am Rhein, Jan. 1789“⁴. Letztere Schrift stellt sich ganz auf die Seite der Arbeiter und sucht darzulegen, dass die völlige Befreiung des Gewerbes von den einengenden Vorschriften der Zunftordnung die Interessen jener schädige und die Gefahr der Verarmung einer grossen Anzahl von Bürgern, gegenüber der Bereicherung Weniger, in sich tragen würde. Diese Seite der Frage behandelte wieder, aber vom entgegengesetzten Standpunkte aus, eine dem Herrn von Dohm gewidmete, sehr eingehende und offenbar von einem gut unterrichteten Manne verfasste Schrift, betitelt „Beytrag zu den Verbesserungsvorschlägen in Betreff der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Aachen, besonders ihrer Tuch-Manufacturen, 1789“⁵,

¹) von Humboldts ges. Werke Bd. I, S. 272.

²) Humboldts Rezension erschien in der Gothaischen Gelehrten Zeitung vom 17. Januar 1789, S. 36; abgedruckt bei Leitzmann S. 103 ff.

³) Leitzmann S. 11.

⁴) Mäkelei Nr. 131.

⁵) Mäkelei Nr. 137. [Vgl. Anhang.]

welche auf die „Freymüthigen Betrachtungen“ ausdrücklich Bezug nimmt.

Dass die erwähnte kaiserliche Kommission dem Wohle der Arbeiter nicht gleichgültig gegenüberstand, gab sie dadurch zu erkennen, dass sie in Wahrnehmung „des Abgangs hinreichender Aushülfe für das gemeine Volk hinsichtlich des Nahrungszustandes und des daher vervielfältigten Bettelns“ auf den 26. Juni 1789 einige der angesehensten Tuch- und Nadel-Fabrikanten auf das Rathhaus beschied, um sich mit ihnen über Mittel und Wege zu benehmen, wie den Uebelständen durch Anlage eines Werk- und eines Arbeitshauses abzuhelpen sei¹. Hier war es Jacobis mehrerwähnter Sohn Johann Friedrich, welcher ausersichen wurde, zu solch' löblicher Bestrebung mitzuwirken, indem er und zwar Namens des Handlungshauses Clermont zu den auf das Rathhaus Beschiedenen und dort in einen engeren Ausschuss Gewählten gehörte. Wie ernst er es mit der ihm zugefallenen Aufgabe nahm, und wie sehr er bemüht war, „das Elend der Dürftigen zu lindern, und den Wohlhabenden die Mittel vorzuschlagen, ihre Wohlthaten mit wahren Nutzen zu verwenden“ bezeugt eine im Winter 1790/91 zu Düsseldorf erschienene Schrift², in welcher er seine Gedanken über die Errichtung eines Arbeitshauses in Aachen der Oeffentlichkeit übergab.

Bekanntlich wurden alle die schönen Pläne der einen und der anderen Art, welche edelgesinnte und einsichtsvolle Männer zur Verbesserung der inneren Verhältnisse Aachens entworfen hatten, durch die Ungunst der Zeit, insbesondere durch die fortdauernde Entzweiung der Bürger, eine traurige Folge der sogen. Mäkelei, ihrer Verwirklichung nicht näher geführt, vollends aber zu Grabe getragen, als die Sturmfluth der französischen Revolution unmittelbar auch die hiesigen Lande traf.

Jacobi war es kurze Zeit vor jenem verhängnissvollen Ereignisse vergönnt, in Aachen mit Herder zusammen zu sein,

¹) Mäkelei Nr. 143; Haagen S. 401. — Die Kommission unterscheidet scharf zwischen dem Arbeitshause, das eine „wohlthätige Zuflucht der Arbeitsbedürftigen“ und dem Werkhause, das eine „bessernde Bestrafungsanstalt der Arbeitsscheuen“ sein solle.

²) Versuch eines Plans zu Errichtung eines Arbeitshauses in der freyen Reichsstadt Aachen. Düsseldorf bei Joh. Christian Dänzer, 1791. Motto: Le travail éloigne de nous trois grands maux, l'ennui, le vice et le besoin. Voltaire. — S. auch Dorsch S. 404.

welcher im Sommer 1792 wegen eines rheumatischen Leidens die dortigen Bäder gebrauchte. Vier Wochen erfreuten sich die Freunde, deren Herzen sich in Aachen wieder zusammenfanden, nachdem eine kleine Spannung für eine Zeit lang ihr inniges Verhältniss gestört hatte¹, des einträchtigsten Zusammenseins. Als Jacobi mit seinen Halbschwestern Charlotte und Helene Ende Juni 1792 hier eintraf, war Herder noch nicht anwesend, und Jacobis Sohn Johann Friedrich konnte ihnen nicht die mindeste Kunde von ihm geben². Doch gleich am anderen Morgen erschien Herders Name in der Fremdenliste³. Dem ersten Zusammentreffen folgte ein überaus reger Verkehr und Gedankenaustausch der beiden wiedervereinigten Freunde untereinander sowohl als mit allen, die zu ihrem Familienkreise gehörten, so besonders auch mit von Clermont in Vaels und der Familie des Grafen Nesselrode⁴, des Düsseldorfer Bekannten Jacobis, der im Juli 1792 ebenfalls in Aachen weilte. Freilich war das Zusammensein dadurch nicht wenig erschwert, dass das Leiden Herders es ihm anfangs gar nicht und später nur in beschränktem Masse erlaubte, das Bett und das Haus, von ihm scherzweise sein Hôtel des Invalides genannt, zu verlassen. Indessen konnte er Jacobis Schwager einmal im „Vaelser Paradiese“ besuchen. Jacobi hatte ihm geschrieben, er dürfe „nicht allein in seinen Tuchstiefeln, sondern sogar in seiner Schlaf-

¹) Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 157, Anm. 4.

²) Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 157.

³) In der Liste des Seigneurs et Dames venus aux Eaux d'Aix-la-Chapelle, L'an 1792, findet sich unter Nr. XV zum 28. Juni 1792 eingetragen: Au Palais Royal chez la veuve Groyen: Monsieur le Président Herder avec Madame son Epouse de Weimar. Aus einem Briefe von Herders Gattin (an Jacobi aus Weimar 11. November 1792: Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 298) geht hervor, dass Herder und seine Gattin in der „Ungarischen Königin“ wohnten. Demnach hat Herder wohl gleich zu Anfang seines Aachener Aufenthalts den Gasthof gewechselt, wenn nicht in der Angabe der Fremdenliste, welche von Reumont „weder korrekt noch vollständig“ nennt (AGV. II, S. 73), ein Irrthum vorliegt. — Der Gasthof der Wittve Groyen war bei der französischen Aristokratie, die in jener Zeit das Hauptkontingent der Aachen besuchenden Fremden stellte, sehr beliebt. Vgl. von Reumont in AGV. Bd. II, S. 64. Nach dem Raths- und Staats-Kalender von 1790, 91 und 94 hatte die Wittib Groyen das „St. Cornels Bad“; „Au Palais Royal“ ist mir unbekannt. Die Leitung des Badhauses zur Königin von Ungarn lag nach der genannten Fremdenliste bis 1789 in den Händen von d'Altenhoven, seit 1791 in denen von Kohl.

⁴) Vgl. Auserl. Briefw. Bd. II, S. 332.

mütze kommen, überhaupt so sonderlich und wunderbar, als er pro tempore bedürfe“; Herder „steckte sich dennoch in den Zwang der Kleidung“ und veranlasste dadurch und durch die lange Ausdehnung, die er seinem Besuche gab, ängstlich besorgte Nachfragen seitens Jacobis am anderen Morgen¹.

Die Unterhaltung der beiden Freunde galt vornehmlich, ja fast ausschliesslich literarischen Fragen. Die politischen Neuigkeiten las man freilich in der „Ungrischen Königin“², doch fanden sie nur ein augenblickliches Interesse.

Als Jacobi, der in den letzten Tagen des Juli Aachen verliess, um nach Pempelfort zurückzukehren, Herder seine glückliche Ankunft daselbst mittheilte, gab er seinen Gefühlen in den Worten Ausdruck: „Ist es nicht so, lieber Herder, dass wir in den vier Wochen zu Aachen eine unvergängliche Gegenwart erzeugt haben, und dass ich mir darum auch vor dem Scheiden zuletzt weniger darf bange sein lassen?“³

Herder blieb noch bis zum 20. August in Aachen; dann reiste er zunächst nach Pempelfort, wo er drei Tage im Hause Jacobis zubrachte, und trat demnächst seine Heimreise nach Weimar an.

Herders Arzt war in Aachen Dr. Johann Lesoinne⁴ gewesen. Er hatte zu diesem grosses Zutrauen und nannte ihn einen klar-

¹) Jacobi hatte während der vier Wochen sein Standquartier in Vaels, von wo er dann täglich nach Aachen zu Herder herüberkam oder ihm doch brieflich einen freundschaftlichen Gruss schickte. Drei dieser Billete sind im Auserl. Briefw. (Bd. II, Nr. 212, S. 91 ff.; vgl. auch Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 288, Anm. 1) abgedruckt. Folgende Stelle dürfte nicht ohne Interesse sein: „Es fiel mir sehr schwer, Lieber, gestern Abends von Dir zu scheiden . . . Lass mich ein Wort von Deinem Befinden hören! Wir befanden uns höchst langweilig in der gestrigen Oper; das ist ja ein unerträgliches Ding, dieser Don Juan! Gut, dass auch das überstanden ist.“

²) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 298.

³) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 94 (in dem Datum des Briefes ist 31. Juni zu ändern in 31. Juli).

⁴) Johann Lesoinne erhielt am 24. Juli 1781 auf Grund seiner Arbeit „Ueber die Aachener Bäder und ihren nützlichen resp. schädlichen Gebrauch“ von der Universität Duisburg die Doktorwürde. Auch sein Vater war ein angesehener Badearzt, von dem gleichfalls eine Schrift über die Aachener Bäder herrührt. Der Sohn lebte noch im Jahre 1831, in welchem er sein 50jähriges Doktorjubiläum feierte. (Vgl. Fromm, Die Literatur über die Thermen von Aachen . . . S. 10 und 8; Aachener Raths- und Staats-Kalender [verschiedene Jahrgänge]; Poissenot S. 167; Stadt Aachener Zeitung [Stadt-

sehenden, heitren Mann, den er von Tag zu Tag lieber gewinne¹. Mit anderen angesehenen Persönlichkeiten, als den genannten, scheint Herder in Aachen nicht verkehrt zu haben, was freilich nicht befremden kann, da er ja als Kranker dorthin kam und selbst bei seiner Abreise zwar wesentlich kräftiger und neugestärkt, aber doch nicht völlig wiederhergestellt war. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass er längere Zeit genöthigt war, das Bett zu hüten; nur langsam kam die Besserung. Der erste Spaziergang führte „bis in den Geyerschen Garten“; es erweckte seine Zuversicht, wenn er bemerkte, dass „das lahme Bein am Ende der Promenade beweglicher war, als wenn es aus dem Hofe der Invaliden heraustrottirte“. Allmählich sah er „die schönen Wiesen um Aachen wieder mit hoffender Freude an“ und erkannte es dankbar an, dass er, wenn auch Schritt für Schritt, so doch weiterkomme.

Herder hegte seit dieser Zeit eine Vorliebe für das Aachener Bad. Schon im Dezember 1793 und Januar 1794 wurde eine zweite Reise nach Aachen geplant, kam jedoch nicht zur Ausführung². Auch 1797 spricht er in einem Briefe an Jacobi seinen Wunsch aus, „noch gern einmal die Aachener Dampfbäder zu brauchen“³. Erst im August 1802, ein Jahr vor seinem Tode, suchte er mit seiner Frau und zweien seiner Kinder Aachen abermals zu längerem Aufenthalte auf. Ein schlimmes Augenübel war zu seinem rheumatischen Leiden hinzugetreten. Während der Gebrauch der Aachener Dampfbäder auf sein übriges körperliches Befinden sowie auf seine Gemüthsheiterkeit gut einwirkte, machte die Genesung des Augenübels kaum merkliche Fortschritte. Herder blieb 1802 beinahe drei Monate hierselbst und kehrte am 11. Oktober nach Weimar zurück. Während dieser Zeit erfreute er sich des Verkehrs mit Jacobis in Aachen wohnenden Kindern, seinem Sohne Johann Friedrich

bibliothek] 1831, Nr. 179, 181. Einer Mineralien-Sammlung des Dr. Lesoinne, die u. a. „fossile Hirschgeweihe, Knochen und Zähne von Landthieren vom Lousberg, wirklich fossiles Holz“ enthielt, gedenkt von Hövel in den Nieder-rheinisch-westfäl. Blättern, herausgegeben von Ascheberg Bd. III, 1, S. 58; vgl. auch Monheim, Die Heilquellen von Aachen, Burtscheid, Spaa, Aachen 1829, S. 141 und Schreiber, Aachen, Spaa und Burtscheid S. 61.)

¹) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 289.

²) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 310.

³) Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 315.

und seiner Tochter Klara Franziska¹. Auch traf er hier mit einem alten Freunde, dem Bergrath von Werner zusammen².

Hatte Jacobi bei seinem Verkehr mit Herder im Sommer 1792 sich mit ganzer Seele in dem reichen, den Tagesfragen entrückten Ideenkreise Beider ergelen können, so nahmen doch schon bald darauf die beängstigenden Fortschritte, welche die französischen Revolutionsarmeen machten, sein volles Denken und Sinnen in Anspruch. Sein klarer Blick erkannte, lange bevor die Hinrichtung Ludwig XVI. und die Pariser Greuel unter der Schreckensherrschaft der Jakobiner einen Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands herbeiführten, die der menschlichen Gesellschaft drohenden Gefahren, welche die französische Revolution in ihrem Schoosse barg. „Meine Freude an der französischen Revolution hörte schon im August 1789 auf“ schrieb Jacobi in einem Briefe an Frau Dr. Reimarus³. Er war fortan ein entschiedener Gegner derselben und ist nicht müde gewesen, solches zum Ausdruck zu bringen und für diese seine Ueberzeugung in seinem Kreise zu wirken. Sprechende Belege hierfür liefern mehrere in wahrhaft prophetischem Geiste zu Anfang des Decembers 1792 und im Februar 1793 geschriebene Briefe⁴. Was er bei seinem Aufenthalte in Aachen im Januar 1793 wenige Wochen nach der im December 1792 erfolgten Besitznahme der Stadt durch die französischen Heere von dem Treiben der neuen Gewalthaber mit eigenen Augen wahrnahm, war wahrlich nicht geeignet, jene Ueberzeugung zu erschüttern. Die ebenso ausführliche wie anschauliche Schilderung, welche er in einem Briefe an Goethe⁵ von diesem Treiben, gleichzeitig aber auch von dem

¹) Vgl. oben S. 137.

²) Herder stieg wie bei seinem früheren Aufenthalte im Badhause zur Königin von Ungarn ab. Vgl. Liste des Etrangers etc. l'an 1802, Nr. VIII (Mois d'Août). — Ueber Herders Aufenthalt in Aachen im Jahre 1802 vgl. Herders Leben von C. L. Ring in J. G. von Herders sämmtlichen Werken, Karlsruhe 1822, 16. Theil, S. 313/4.

³) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 95.

⁴) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 165; Briefw. zw. Goethe und J. S. 147/8.

⁵) Vom 24. Januar 1793: Auserl. Briefw. Bd. II, S. 120. Der vollständige Wortlaut des Briefes ist folgender: Aachen, den 24sten Jänner 1793. Es ist über allen Glauben toll und thöricht, wie die Citoyens mit der armen Aachener Bürgerschaft umgehen, um mit ihr einen Maulesel der Freiheit und Gleichheit zu erziehen. Bis jetzt hat das Volk sich recht gut betragen, und überall gerade so viel und nicht mehr Widerstand gethan, als es die Verhältnisse mit sich brachten. Mit Gewalt ist

damals bethätigten guten, echtpatriotischen Geiste der Aachener Bürgerschaft gibt, hat als zuverlässige Quelle für diesen Zeitabschnitt der Aachener Lokalgeschichte hohe Bedeutung und ist von der Forschung, zunächst von Perthes¹ als solche erkannt und benutzt worden. Goethe beantwortete Jacobis Brief nur kurz und mit dem ihm eigenen Gleichmuth: „Die Aachener Begebenheiten

nun endlich ein Präsident des provisorischen Raths gewählt worden, und mit Gewalt muss er Präsident seyn. So der ganze provisorische Rath. Zum Glück darf er einen Consulanten haben. Dieser ist einer der Schöffen der vorigen Regierung. Auch lässt man die alten Beamten noch im Geschäft. Auf gestern war die ganze Bürgerschaft wieder in die Kirchen ihrer Grafschaften beschieden, um einen Maire und Repräsentanten zu einer Aachener assemblée nationale zu erwählen. Dergleichen Aufgebote geschehen immer bei Strafe von 3, 6 bis 24 Mann Execution, die jedem Nichterscheinenden ins Haus gelegt werden sollen. Da die Wahlmänner gestellt werden sollten, wurden die Bürgerhauptleute bedroht, dass man sie, wenn die Bürgerschaft nicht zusammenkäme, gefangen nach Paris schleppen würde, comme criminels de lèse-nation. Vorher hatte das Volk, das beim Freiheitsbaume war zusammenberufen worden, auf die Frage: ob es mit seiner Verfassung zufrieden sey? wie aus Einem Munde: Ja! geantwortet; und auf die Frage: ob es keine Aenderung begehre? Nein! Wie dieses Nein ausgesprochen war, liefen alle nach Hause, als wenn es hinter ihnen brennte. Die Franzosen hatten dem Bilde Karls des Grossen, das auf dem Platze vor dem Rathhause steht, eine rothe Kappe aufgesetzt. Die nämliche Ehre widerfuhr einigen Crucifixen. Einen Heiligen, der mit Ketten vorgestellt war, befreiten die Franzosen von dieser Schmach. Aber nicht so bald waren die Ketten entzwei, als der Heilige in Stücken fiel. Die bedrohten Bürgerleute brachten mit Mühe ihre Gemeinen zusammen, die nun mit lauter Stimme schrien: unsere Religion ist geschändet, unsere Zünfte sind offen, wir sollen feind werden mit Kaiser und Reich; besser, wir sterben auf der Stelle; der Tod ist besser! der Tod ist uns lieber! — Dennoch wurde durch Zureden und Gewalt eine Art von Wahl, oder was den Schein hatte, zu Stande gebracht. Und so gehts nun fort. Die Generale sagen, sie dürften keine raison annehmen; sobald die Organisation geschehen sey, könne man sich an die Convention nationale wenden; das Organisiren aber müssen sie stracks thun. Auch treiben sie, wie toll, um es nur gethan zu haben. — Die Aachener Bürgerweiber, die von einem Maire hörten, der durchaus gemacht werden sollte, glaubten, man wolle ihnen nun auch gar eine neue Mutter Gottes aufdringen, und einige kamen, bitterlich darüber weinend, zu den Clermonts nach Vael. — Man erzählt eine Schnurre, die gut genug erfunden ist. Da der Freiheitsbaum in Aachen errichtet wurde, schüttelte ein Jude, der mit zusah, unaufhörlich den Kopf. Man fragte ihn endlich, warum er den Kopf so schüttelte; ihm sollte das doch gefallen? Aber der Jude schüttelte nur noch stärker den Kopf. „Was“ sagte er, „wie sollt' es mir gefallen? Es is ä Baum, u er hat kä Wurzel, und Gott behüt! er hat ä Kapp uf, u hat kä Kopf.“

¹) Bd. I, S. 160/1.

sind albern genug. Leidet Dein Sohn nicht bei diesen Händeln? Ich danke Dir für die Nachrichten, die ich sorgfältig fortpflanzen werde. Sage mir manchmal ein Wort von Deiner Lage und der Situation um Dich her!¹⁾ Der Gewaltherrschaft der Franzosen in Aachen machte nach kurzer Dauer der Sieg des Prinzen von Coburg bei Aldenhoven am 1. März 1793 ein Ende. Die befreite Stadt sah Jacobi im nächsten Jahre wieder in ihren Mauern. Seitdem aber vergingen manche Jahre, ohne dass Jacobi Aachen und seine Angehörigen daselbst aufsuchte. Grund hierfür war seine mit der Zeit sich noch immer mehr steigernde Abneigung gegen die französische Herrschaft. Als die Franzosen im Herbst 1794 das linke Rheinufer erobert hatten und auch Düsseldorf bedrohten, verliess Jacobi aus Abscheu, nicht aus Furcht vor dem verhassten Volke, seinen ihm so theuern Wohnsitz Pempelfort und wandte sich nach Holstein, woselbst er an verschiedenen Orten, am liebsten zu Eutin verweilte. Gleichwohl missbilligte er es nicht, dass sein Schwager von Clermont und sein Sohn Johann Friedrich dem von ihm und so manchen anderen angesehenen Männern gegebenen Beispiele nicht folgten, sondern zu Vaels und Aachen aushielten und sich sogar zu Mitgliedern der durch die französischen Behörden errichteten Centralverwaltung ernennen liessen; ja er rühmte später in einem Briefe an Elise Reimar vom 27. Dezember 1795 „die weise Standhaftigkeit seines Schwagers, die ihn beim Einfall der Franzosen nicht aus der Stelle weichen liess“²⁾.

Der wenige Wochen vorher, am 2. Dezember 1795 erfolgte Tod dieses Schwagers sollte nicht allein für das von demselben

¹⁾ In einem Briefe aus Weimar vom 1. Februar 1793: Briefw. zw. Goethe und J. Nr. 70, S. 144. — Kurz vor der Einnahme Aachens durch die Franzosen am 16. Dezember 1792 weilte Goethe auf der Rückkehr von dem Feldzuge in der Champagne drei Wochen bei Jacobi in Pempelfort. Die Zeitereignisse wurden lebhaft von ihnen erörtert, wobei Jacobi mit Eifer auf die Gefahr hinwies, die ganz Europa von den Franzosen drohe. (Vgl. Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 165; Briefw. zw. Goethe und J. S. 147/8.) Gleichsam als eine Fortsetzung der in Pempelfort gepflogenen Unterredungen sind die Briefe anzusehen, die Jacobi und Goethe zu Anfang des Jahres 1793 über die Aachener Begebenheiten austauschten, insofern die letzteren eine Bestätigung enthielten für Jacobis Ansicht, dass von der französischen Republik eine Besserung der sozialen und politischen Verhältnisse nicht zu erwarten sei.

²⁾ Auserl. Briefw. Bd. II, S. 213/4.

geleitete Handlungshaus¹, sondern auch für Jacobi verhängnissvoll werden. Jenes Handlungshaus hatte bald schwere Krisen zu bestehen und der Ertrag ging immer mehr und mehr zurück. Schon 1797² theilte Johann Friedrich Jacobi seine schweren Sorgen dem Vater mit. Für diesen bedeutete die traurige Nachricht die Nothwendigkeit, sich grosse Einschränkungen aufzuerlegen, was um so härter war, als Jacobi sich bereits in vorgerückterem Lebensalter befand. In einem Briefe vom 3. April 1799 bespricht er sich mit seinem Sohne über seine ganze äussere Lage, er geht mit ihm zu Rathe, „wie mit einem älteren Bruder, wie mit dem Freunde, den man mehr hört als sich selbst. Er erörtert eingehend die Frage, ob er der von seinem Sohne an ihn gerichteten Bitte, zu ihm nach Aachen zu ziehen, Folge leisten könne. Die Briefstelle ist so charakteristisch, theils für Jacobis Abscheu vor der französischen Herrschaft, theils auch für die Tyrannei der Republikaner in den eroberten Gebieten, dass sie hier mitgetheilt zu werden verdient: „Dass ich gern zu Dir, zu Deinen Brüdern, zu Clärchen käme, traut ihr, denke ich, meinem Herzen zu. Aber so stark dieser Zug ist, so stark ist dagegen der Abscheu, den ich fühle, ein Unterthan jener Teufel — jener ekelhaften und verächtlichen Scheusale zu sein, denen ich gehorchen müsste. Und wenn ich auch von dieser Empfindung wegsehe, so tödtet mich schon der blosser Gedanke an die leibliche und geistige Sklaverei, die ich in dieser ungefeimten und abgeschmackten Republik ohne Republikaner zu dulden hätte. Ich wäre abgeschnitten von allen meinen Verhältnissen, von meinem Wirkungskreise . . . Ich dürfte weder reden, noch lesen, noch schreiben, d. h. öffentlich bekannt machen, was ich wollte. Mit einem Worte, ich wäre deportiert — ich wäre aus der Zeit, in der ich erstanden bin, und in der ich 57jähriger Mann allein noch fortleben, meine Persönlichkeit geniessen, auf eine Herz und Geist erhebende Weise mich fühlen kann, entrückt³ . . .“

Erst das Jahr 1801 führte ihn noch einmal nach Aachen zum Besuche seiner Kinder. Er reiste von Eutin im Herbste

¹) Das Gesagte bezieht sich auf das Aachener Handlungshaus, nicht auch auf die Vaelser Tuchfabrik. An der Spitze des Aachener Hauses stand nach dem Tode J. A. von Clermonts dessen Schwiegersohn Johann Friedrich Jacobi.

²) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 272.

³) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 274/5.

zunächst nach Pempelfort, dann am 3. Oktober nach Aachen. Sein Aufenthalt hier wurde durch eine Reise nach Paris unterbrochen, von der er am 3. Februar 1802 nach Aachen zurückkehrte, um hier bis zum Anfang April zu bleiben¹. Dass die Eindrücke, welche er in Paris von der sich befestigenden Herrschaft Napoleons empfing, dieser nichts weniger als günstig waren, erfahren wir aus seinem Briefwechsel².

Die geschäftliche Lage des ehemals so bedeutenden Aachener Handlungshauses gestaltete sich immer schwieriger. An dem Tage, wo Jacobi sein 62. Lebensjahr antrat, erhielt er „aus Aachen die niederschlagendsten Berichte von dem Zustande der gemeinschaftlichen Handlung, und dass sein Vermögen sich dabei wieder sehr vermindert habe“³. Dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, dass Jacobi einem bald darauf an ihn ergehenden Rufe nach München folgte und daselbst die ihm durch Vermittelung seines Freundes, des oben erwähnten Heinrich Schenk, angetragene Stelle eines Mitgliedes der Akademie für das philosophische Fach (mit einem Gehalte von 3000 Reichsthalern) annahm. Dort ist er am 10. März 1819 verschieden.

Von den acht Kindern aus seiner Ehe mit Betti waren vier ihm vorangegangen, als sie sich noch im Kindesalter befanden. Zweier der ihn überlebenden Kinder, der Klara Franziska, in der Familie schlechtweg Klärchen genannt, und des ältesten Sohnes ist schon oben zu wiederholten Malen gedacht worden. Auf letzteren, den ständigen, um seine Mitbürger hochverdienten Bewohner Aachens wird noch unten des Näheren zurückgekommen. Jacobis zweiter Sohn Georg Arnold, geb. 21. März 1768 zu Düsseldorf, war wie sein Bruder Johann Friedrich mit einer Tochter Joh. Arnolds von Clermont verheirathet. Doch starb diese nach nur einjähriger Ehe am 19. Mai 1795 in Aachen. Georg Arnold war 1793/94 Amtmann in der Grafschaft Wykrath⁴, 1797 commissaire du Pouvoir exécutif dans le canton de Wettem. Er lebte dann eine Zeit lang in Vaels auf einer der Besitzungen der Clermonts; 1798 heirathete er zum zweiten

¹) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 302; Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 302, 305; Briefw. zw. Goethe und J. S. 228.

²) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 306; Auserl. Briefw. Bd. II, S. 335.

³) Auserl. Briefw. Bd. II, S. 346.

⁴) Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Macco; vgl. auch Briefw. zw. Goethe und J. S. 185.

Male (Luise Brinkmann aus Düsseldorf) und zog 1799 von Vael nach Düsseldorf, wo er seitdem Haus und Garten zu Pempelfort bewohnte¹. Nachdem er, auch schriftstellerisch thätig, bereits im J. 1793 durch Goethes Vermittelung den Titel eines Sachsen-Weimarischen Regierungsrathes erhalten hatte², trat er bald nach seinem Verzuge nach Düsseldorf in die herzoglich Bergische Regierung als Rath ein und ward 1806 zum Staatsrath ernannt. In dem Verzeichniss der Beamten des Generalgouvernements Berg, das 1815 amtlich aufgenommen wurde³, wird er als „Staatsrath, Direktor des Strassen- und Wasserbaues, Kurator des Schulwesens“ aufgeführt; 1815 wurde er als Geheimer Regierungsrath in preussische Dienste übernommen. Er starb am 20. März 1845. — Den jüngsten Sohn Jacobis, Max Winand, haben wir bereits als Herausgeber des Briefwechsels zwischen seinem Vater und Goethe kennen gelernt. Er hatte sich unter Goethes Augen zum Arzte ausgebildet und 1798 Anna Claudius, eine Tochter des „Wandsbecker Boten“ geheirathet und übte die ärztliche Praxis zuerst in Vael, später zu Eutin aus. Er ist derselbe, der sich später einen berühmten Namen erwarb als Leiter der Irrenanstalt zu Siegburg, die unter ihm förmlich die Hochschule für die deutschen Aerzte wurde, welche sich der Irrenheilkunde widmen wollten⁴.

Jacobis ältester Sohn, Johann Friedrich, lebte und wirkte während seiner besten Mannesjahre in Aachen; er hat sich besonders während der Fremdherrschaft in einflussreichen Stellungen um seine Mitbürger wohlverdient gemacht. Einer kurzen Schilderung seiner vielseitigen öffentlichen Thätigkeit mögen einige wenige Notizen über seine Jugend vorangeschickt werden.

Geboren zu Düsseldorf am 2. Juli 1765, brachte Johann Friedrich Jacobi einen Theil seiner Jugendjahre mit seinem Bruder Georg im Hause des Dichters Matthias Claudius in Wandsbeck zu. Der Vater besuchte seine Söhne und Claudius im Jahre

¹) Ausführlichere Nachrichten über ihn gibt Deycks S. 133 ff.

²) Briefw. zw. Goethe und J. S. 153, 159, 177, 185.

³) Mitgetheilt von Wachter in den „Beiträgen zur Geschichte des Niederrheins (Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins)“ Bd. VII (1893) S. 226 ff.

⁴) Siehe Allgemeine deutsche Biographie Bd. XIII, S. 593. Sein Schwiegersohn war der einer Klever Familie entsprossene und dort gebürtige Dr. Gudden, welcher als Leibarzt des Königs Ludwig II. von Bayern im Starhemberger See ein so tragisches Ende fand.

1780. In dem ausführlichen Briefe, den er über diese Reise an seinen Freund Heinse nach Genua richtete, schreibt er: „Fritz ist gewachsen, aber so dass man sieht, er wird nicht viel mehr wachsen, und sein Gesicht ist geworden wie ein Schnabel. Ebenso ungefähr sieht es mit seinem Geiste aus. Er will und soll ein vornehmer Handelsmann in der Kaiserlichen freyen Reichsstadt Aachen werden. Einen verständigen, rechtschaffenen und liebenswürdigen Mann haben wir an ihm zu hoffen, der eine Stütze seiner Familie sein und uns viel Freude machen wird¹.“ Im Jahre 1784 war Johann Friedrich Jacobi bereits in Aachen bei seinem späteren Schwiegervater, dem Bruder seiner Mutter, Johann Arnold von Clermont thätig. In dem Briefe, in welchem der Philosoph Jacobi seinem Schwager den Tod seiner Frau (Betti) mittheilt, empfiehlt er diesem vor allen anderen seinen Erstgeborenen, seinen Sohn Fritz, den die Verstorbene selbst in die Hände des Bruders gelegt habe. „Wie sein (Fritzens) Angesicht, so hat auch sein Inneres mehr als einen Zug von Ihrer Schwester, seiner Mutter. Sie müssen ihn wohl lieben. So helfen Sie mir denn, jene Züge der Aehnlichkeit mit der Unsterblichen in seiner Seele ausbilden, schaffen Sie mir und sich selbst in der Welt einigen Ersatz in ihm².“

Die grossen Hoffnungen, die der Vater auf den Sohn setzte, hat dieser nachmals nicht getäuscht.

Schon in jungen Jahren nahm er an den öffentlichen Angelegenheiten Aachens grossen Antheil. Es ist bereits oben (S. 142) seiner Thätigkeit in dem Ausschusse der 1789 durch von Dohm aus der Kaufmannschaft berufenen Deputation zur Berathschlagung über die Mittel und Wege, wie der Arbeitsnoth, dem Müssiggang und der Bettelei zu steuern sei, gedacht worden. Als die Franzosen im Herbst 1794 in dem eroberten linksrheinischen Gebiete eine Centralverwaltung mit dem Sitze in Aachen einrichteten, wurden sowohl Johann Arnold von Clermont, wie Johann Friedrich Jacobi als Mitglieder in diese Verwaltung berufen³.

Eine leitende Stellung wurde Johann Friedrich Jacobi zu Theil, als durch den ersten Gouvernementssekretär Rudler, nachdem in den Jahren 1794—98 die höchsten Behörden in dem eroberten

¹) Aus Jacobis Nachl. Bd. I, S. 39.

²) Wachter S. 220.

³) S. Anhang.

rheinischen Gebiete sich in rascher Folge abgelöst hatten, am 23. Januar 1798 eine neue Verwaltungsform eingeführt wurde, der zufolge Aachen wieder eine Munizipalität (Administration Municipale du canton et de la commune d'Aix-la-Chapelle) erhielt. In dieser Verwaltung bekleidete Johann Friedrich Jacobi fast zwei Jahre lang (1798 September bis 1800 Juni) die Würde des Präsidenten, der alljährlich aus den Mitgliedern gewählt wurde. Er hat sich in dieser Stellung die vollste Anerkennung seiner Mitarbeiter erworben. Bei seinem Ausscheiden aus der Munizipalitätsverwaltung votirte diese ihm in der Sitzung vom 11. August 1800 ihren Dank für seine der Bürgerschaft geleisteten Dienste unter Anerkennung und Hervorhebung seiner hervorragenden Begabung und seltenen Kenntnisse auf dem Gebiete der Verwaltung, seiner Unparteiischkeit und seines unermüdlichen Fleisses, seiner uneigennütigen Ergebenheit gegen die Regierung, seiner beständigen Liebe zu seinen Mitbürgern und seines aufrichtigen Eifers für das Wohl der Gemeinde¹.

Die Veranlassung für das Ausscheiden Jacobis aus der Munizipalitätsverwaltung war seine Ernennung zum Präfekturrath², die durch dieselbe Verfügung (vom 3. Messidor VIII = 22. Juni 1800) erfolgte, durch welche Nikolaus Sebastian Simon, geboren zu Colmar, vom Ersten Konsul Napoleon Bonaparte zum (ersten) Präfekten des Roerdepartements ernannt wurde. Jacobi verwaltete sein Amt bis zum 2. Mai 1811. Er

¹) Registre des procès verbaux des Séances de l'administration Municipale du canton d'Aix-la-Chapelle (commencé le 9 floréal VII = 29. April 1799) S. 407 (Städtisches Archiv). Eine Kopie des Sitzungsprotokolls wurde mit folgendem Begleitschreiben, das gleichfalls das Datum des 11. August 1800 (23. thermidor VIII) trägt, an Jacobi gesandt: „Au Cit. Jacobi, conseiller de préfecture du dépt. de la Roër: Recevez cijoint l'extrait des délibérations de notre séance d'aujourd'hui, comme une faible marque d'estime et de reconnaissance, dont les sentimens sont gravés dans les coeurs de vos collègues et de vos concitoyens et lesquels vous seront voués à jamais. Nous vous prions, citoyen conseiller, de nous continuer votre amitié et attachement, dont nous avons reçu bien des preuves et d'agréer nos salutations sincères et fraternelles.“ (Registre de correspondance de l'Adm. Mple. d'Aix-la-Chapelle. 20. Mai 1799 bis 20. Dezember 1800, Nr. 1566: Städtisches Archiv.)

²) Conseiller de préfecture. Mit Präfekturrath wird auch das Kollegium der dem Präfekten beigegebenen Rätthe (conseil de préfecture), welches im Roerdepartement aus 5 Mitgliedern — ausschliesslich des Präfekten — bestand, bezeichnet. Näheres bei Perthes S. 268 und bei Haagen S. 437/8 u. 460.

hat in dieser Zeit mehrfach den Präfekten amtlich vertreten, sowohl wenn dieser sich auf Reisen befand oder sonst behindert war, als insbesondere wenn durch Tod oder Abberufung eines Präfekten dieses wichtige Amt für kürzere oder längere Zeit unbesetzt war. So versah er die Geschäfte des Präfekten ein volles Jahr lang von August 1801 bis September 1802 und zeichnete die Erlasse als *préfet par (ad) interim*¹. Die Leitung des Departements war ihm durch den Minister des Inneren übertragen worden aus Anlass der schweren Erkrankung (Lungenschwindsucht) des ersten Präfekten des Roerdepartements Simon, der seinem Leiden am 13. Ventose X (4. März 1802)² erlag. Da auch der zum Nachfolger Simons bestimmte Unterpräfekt zu Falaise, Rulhières, schwer erkrankt war, wurde die Jacobi übertragene Vertretung des Präfekten durch den Minister verlängert. Rulhières starb zu St. Denis gegen Ende des Jahrs X. Am 1. Vendém. XI (23. September 1802) übernahm der neuernannte Präfekt Méchin aus den Händen Jacobis die Geschäfte³. In die Zeit der Amtsführung des letzteren fällt die Volksabstimmung über die Wahl Napoleons zum Ersten Konsul auf Lebenszeit⁴. — Bei der Krönung Napoleons zum Kaiser war

¹) Nach Ausweis der Beschlussregister der Aachener Präfektur im Königlichen Staatsarchiv zu Düsseldorf. (Freundliche Mittheilung des Königlichen Staatsarchivars, Herrn Geheimen Archiv-Rath Dr. Harless.)

²) Quix gibt in der „Histor.-topogr. Beschreibung der Stadt Aachen etc.“ S. 193 die Inschrift des Grabdenkmals Simons auf dem katholischen Kirchhofe vor dem Adalbertsthor wieder. Das Denkmal, welches 1811 durch den Präfekten Ladoucette aufgeführt wurde, ist heute nicht mehr vorhanden. Die Inschrift (H. S. E. Nicolaus Sebastian Simon a restituto his in terris Francorum imperio primus . . . praefectus . . .), welche von Reumont zu seinem trefflichen Gedichte „Der Kaiser Karl war ein Franzos' u. s. w.“ (Aachener Liederchronik 1873, S. 125) anregte, hat als Todesjahr fälschlich 1800 (von Reumont a. a. O.: 1800 [?1802]). Das richtige Datum (4. März 1802) ergibt sich aus dem Personenstandsregister des Aachener Standesamtes. Hiernach war Simon geboren zu Colmar, ein Sohn von Sebastian Simon und Elisabeth Brockert, und verheirathet mit Félicite Callot. Er wohnte in der „rue de Cologne“. (Das Präfekturgebäude lag in der heutigen Alexanderstrasse, wo jetzt der Gasthof zur Kaiserlichen Krone sich befindet; vgl. Poissenot S. 89.) Die Anzeige von dem erfolgten Tode wurde durch Jacobi selbst, „qui a dit être ami du défunt“, und Louis Villars, chef de bureau de la préfecture erstattet.

³) Vgl. Dorsch S. XIV; de Golbery S. 502; Poissenot S. 47, Anm. (Nach ihm Haagen S. 460.)

⁴) Vgl. Pick in den Annalen des histor. Vercins für den Niederrhein Bd. 45 (1886) S. 154.

das Roerdepartement ausser durch seinen Präfekten Méchin auch durch Jacobi vertreten¹⁾; mehrfach wurde dieser in der Zeit seiner Thätigkeit als Präfekturrath von der französischen Regierung in wichtigen Angelegenheiten verwandt. So entsandte sie ihn im August 1810 in das Arrondissement Kleve, damit er die Vertheilung der Unterstützungen und Kollektengelder für die durch die Ueberschwemmung des vorhergehenden Jahres so schwer geschädigten Bewohner leite²⁾. Die Berichte über seine Thätigkeit sind abgedruckt im „Recueil des actes de la préfecture du dép. de la Roer“ X, S. 261—64 (und 287).

Durch Kaiserliche Ernennung vom 27. Prairial XII (16. Juni 1804)³⁾ war Jacobi Präsident des zu Köln errichteten Generalkonsistoriums der Augsburgischen Konfession für das Roer- und das Rhein- und Mosel-Departement geworden; er behielt aber seinen Wohnort in Aachen bei. Seiner Amtsführung wurde das grösste Lob gespendet⁴⁾.

Die französische Regierung belohnte die Verdienste Jacobis durch die Ernennung zum Mitgliede der Ehrenlegion, wahrscheinlich im Laufe des Jahres 1805⁵⁾.

¹⁾ Recueil des actes de la préfecture du département de la Roër, an XIII, S. 96 und 99. Die Stellvertretung führte in dieser Zeit der Präfekturrath Kolb, der gleich Jacobi, bevor er Präfekturrath wurde, an der Spitze der Aachener Munizipalverwaltung gestanden hatte. Er war der erste Maire Aachens seit der Einführung dieser Behörde (14. Mai 1800).

²⁾ Es war bei der furchtbaren Ueberschwemmung von 1809, wo die 17jährige Johanna Sebus bei der Rettung ihrer Mutter und der Hausgenossin mit ihren Kindern in den Fluthen den Tod fand. — Reichliche Sammlungen und ein Geschenk Napoleons von einer halben Million Francs steuerten bald der Noth der Unglücklichen. Vgl. (Kopstadt) Ueber Kleve, Frankfurt 1822, S. 75, 181; von Velsen, Die Stadt Kleve . . . Kleve und Leipzig 1846, S. 279 ff.

³⁾ Recueil des actes etc. an XII (1804) S. 532.

⁴⁾ Ueber Kleve S. 69. Eine Frucht dieser Seite der amtlichen Thätigkeit Jacobis war seine in Heidelberg erschienene Schrift: Ueber die Lehre, Leben und Wandel der protestantischen Geistlichkeit.

⁵⁾ Almanach départemental de la Roër, pour l'année 1805 S. 32, und 1806. — In dem Annuaire du département de la Roër für 1812 wird Jacobi aufgeführt als: M. le chevalier Jacobi . . . membre de la légion d'honneur; so auch anderwärts, z. B. Journal de la Roër 1811 Nr. 108 vom 6. Mai; danach sollte man annehmen, dass Jacobi von Napoleon in den Ritterstand erhoben worden wäre. Doch kennt nach einer freundlichen Mittheilung des Abtheilungschefs für Genealogie des Vereins Herold zu Berlin, Herrn Janecki, das Dictionnaire des anoblis keine Standeserhöhung eines Jacobis aus dieser Zeit.

Die hohe Stellung, die Jacobi bekleidete, seine kaufmännischen und industriellen Kenntnisse sowie die mannigfachen Beziehungen zu anderen angesehenen Familien machten sein Haus zu einem der ersten, nicht nur Aachens sondern des ganzen Roerdepartements¹. Gemeinnützige Bestrebungen fanden an ihm einen eifrigen Förderer. Er stand an der Spitze des in Aachen vornehmlich durch die Bemühungen der Herren Cromm, Reumont, Schmitz, Schlösser, Breda und Schervier errichteten bureau central de bienfaisance; seine Thätigkeit sowohl, als die aller Mitglieder des genannten Instituts, welches durch eine aussergewöhnlich grosse Theilnahme der Bürger Aachens auf das wirksamste unterstützt wurde, werden in den Publikationen jener Zeit rühmlichst hervorgehoben². Unter dem ersten Präfekten des Roerdepartements Simon, welcher die in Aachen und Köln befindlichen cabinets littéraires dem gemeinen Besten nutzbar machen wollte, wurde im Jahre 1801 eine Société d'émulation pour l'agriculture, le commerce, les sciences et les arts gegründet, die es sich zur Aufgabe machte, alle Fragen, welche sowohl die schönen als auch die exakten Wissenschaften betrafen, zu prüfen und alle Entdeckungen auf den Gebieten der Literatur und der schönen Künste, der Landwirthschaft, des Gewerbes und des Handels fortzupflanzen und zu verbreiten. Die Société d'émulation theilte sich in zwei Sektionen, je eine zu Aachen und zu Köln, von denen die erste aus 20, die zweite aus 30 Mitgliedern bestand. Einer der Mitgründer der Gesellschaft und ihr erster Präsident war Jacobi, der am Tage der Einführung der Mitglieder die Ziele der Vereinigung in einer Rede darlegte. Grosse Erfolge hatte die Gesellschaft, die sich offenbar eine zu grosse Aufgabe gestellt hatte, nicht³.

Im Jahre 1811 (1810?) wurde Jacobi als Vertreter des Roerdepartements in den gesetzgebenden Körper (Corps législatif)

¹) Vgl. Dorsch S. 109; Deycks S. 134. — Herder, der bei seinem Aufenthalte in Aachen 1802 viel mit Johann Friedrich Jacobi verkehrte, schrieb über ihn an seinen Vater: „Deine Familie in Aachen, Sohn und Tochter haben wir trefflich, ja vortrefflich gefunden; der Präfekt würdig, brav, verständig; er macht Dir und allen den Seinigen Ehre“. Aus Herders Nachl. Bd. II, S. 320. — Vgl. auch Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 200, Anm. — Jacobi wohnte in der „grande rue de Borcette“, wahrscheinlich in dem von Clermontschen Hause, heute Nr. 45/47; s. oben S. 135.

²) Vgl. Poissenot S. 130 (142) und besonders Dorsch S. 404/5.

³) Dorsch S. 124, 267; Poissenot S. 260/1.

berufen¹. Zugleich schied er aus der Stellung eines Präfekturathes aus. An seiner Statt wurde durch kaiserliches Dekret vom 2. Mai 1811² der „Chevalier de Furth“ in das Kollegium der Rätbe des Präfekten befördert.

Einige wenige Mittheilungen über die spätere Wirksamkeit und Lebensschicksale Johann Friedrich Jacobis mögen hier ihren Platz finden, wenn auch Aachen nicht mehr der Schauplatz dieser Thätigkeit ist.

Mit demselben Ernst und Eifer, mit dem sich Johann Friedrich Jacobi der Pflege der Interessen seiner zweiten Heimath Aachen und derjenigen des Roerdepartements gewidmet hat, wandte er sich dem grösseren Wirkungskreise und den bedeutenderen Aufgaben zu, zu deren Lösung er als Mitglied des corps législatif mitberufen war. In dieser Stellung war er ein aufmerksamer Beobachter der bedeutungsvollen Vorgänge der reich bewegten Zeit, hatte er Gelegenheit, tiefere Einblicke in die inneren Zustände des gewaltigen Reiches Napoleons zu thun, dessen Zusammenbruch sich vorbereitete. Eine Sammlung von Dokumenten, unter denen ein Brief, den Jacobi von Aachen aus am 1. Juli 1813 an Napoleon zu richten wagte, das bedeutendste ist, hat Anspruch auf allgemeineres Interesse. Diese von Jacobi selbst unter dem Titel: *Recueil de pièces particulières, qui ont trait à la chute de Napoléon Bonaparte, par le Chevalier Jacobi, membre du Conseil du Gouvernement de S. M. Prussienne dans les Provinces du Bas-Rhin, ancien Député du département de la Roer au Corps législatif de France, Président du Consistoire général d'Augsbourg à Cologne et membre de l'ordre de la Légion d'honneur* 1815 zusammengestellten Briefschaften³ gewähren einen Einblick in sein Denken und Fühlen während der grossen Zeit, in welcher sich der Umschwung in den politischen Verhältnissen unseres linksrheinischen Landes, seine Befreiung aus der Macht der fremden Eroberer und seine Wiedervereinigung mit den Stammesgenossen

¹) Das Roerdepartement entsandte in den gesetzgebenden Körper 4 Deputirte (1811 Jacobi, Vonderleyen, Pelzer und Bouget, der vor Ablauf der Wahlperiode starb) und in den Senat 3 (1811 die Grafen Rigal, von Loë Imstenrad und von Belderbusch). Vgl. de Golbery S. 504.

²) *Recueil des actes etc.* 1811, S. 295.

³) Mit einer Einleitung versehen abgedruckt in „*Sophronizon*“ oder Unpartheyisch-freymüthige Beiträge herausgegeben von E. G. Paulus, I. Heft, 1819, S. 13 ff.

jenseits des Rheins vollzog. Die bewährte Tüchtigkeit Johann Friedrich Jacobis und seine eigenen einflussreichen Verbindungen, nicht minder auch diejenigen seines Vaters liessen ihn bei der Neuorganisation des befreiten Landes durch die Verbündeten unschwer eine passende Anstellung in der Heimath finden. Besonders war ihm Wilhelm von Humboldt¹ bei der Erreichung seiner Absichten behülflich. Nachdem er zu Anfang des Jahres 1815 mit einer Revision des ganzen Steuer- und Zollwesens in den Preussischen Provinzen am Rhein beauftragt worden war, wurde er später preussischerseits zum Bevollmächtigten und Präsidenten der Centrankommission für die Rheinschifffahrt zu Mainz ernannt. Nach seiner Pensionirung zog er sich nach Bonn zurück; bis zu seinem Tode, der am 15. Dezember 1831 erfolgte, war er literarisch thätig, wie er, auch während der Fremdherrschaft, für die literarischen Bestrebungen in Deutschland stets ein lebhaftes Interesse empfunden und die durch seinen Vater gewonnenen Beziehungen zu hervorragenden Männern seiner Zeit gepflegt und durch brieflichen Verkehr aufrecht erhalten hat².

Einen wichtigen Vertrauensposten bekleidete nach der Vertreibung der Franzosen vom linken Rheinufer und der Besitznahme desselben durch die verbündeten Mächte auch Johann Friedrich Jacobis Schwager, Karl Theodor Arnold von Clermont, der älteste Sohn Johann Arnolds von Clermont. Am 12. April 1814 rief der Generalgouverneur vom Niederrhein, Geheimrath Sack, eine Landesdeputation ins Leben, die an die Stelle der Generalräthe der drei zu einem Generalgouvernement gehörigen Departements (Roer-, Ourthe-, Nieder-Maas-Departement) treten sollte. Er ernannte zu Deputirten zu diesem „Landesverein“ je 5 Mitglieder, unter diesen auch „den Herrn Karl von Clermont, den älteren aus Vaels“. Letzteren wählte die Landesdeputation in der ersten Sitzung zu Aachen am 29. April 1814 zu ihrem Präsidenten, eine Wahl, welche von dem Generalgouverneur alsbald genehmigt wurde³.

¹) Siehe den Brief W. von Humboldts an Friedrich Heinrich Jacobi aus Wien, den 18. Februar 1815, bei Leitzmann S. 84.

²) Siehe Leitzmann S. 25, 73; Schütz, Chr. Gottfr. Schütz Bd. II, S. 185; Aus Jacobis Nachl. Bd. II, S. 200.

³) S. Journal des Nieder-Rheins, Bd. I, Nr. 15 (vom 16. April 1814) und Nr. 24 (vom 7. Mai 1814).

Anhang.

Zu Seite 133, Anm. 1 und Seite 135/6, Anm. 4.

Die Unterrichts- und Erziehungsanstalt des seit 1758 völlig erblindeten Dichters und Schriftstellers Gottlieb Konrad Pfeffel zu Colmar wurde lange Jahre hindurch von nah und fern, besonders aus Deutschland von vielen Personen, darunter solchen von höchstem Range, besucht, ein Beweis, in wie hohem Masse sich ihr Leiter allgemeiner Hochachtung erfreute. Das von Pfeffel angelegte, die Zeit von 1774--1809 umfassende Fremdenbuch, herausgegeben mit reichhaltigen kulturgeschichtlichen und biographischen Erläuterungen von Dr. H. Pfannenschmid 1892, enthält die Namen von 2198 Besuchern. Unter diesen befinden sich auch einige aus Aachen und seiner weiteren Umgebung, grösstentheils Kaufleute oder Industrielle. Es sind folgende:

Nr. 149 (S. 147) Wildenstein, négociant à Aix-la-Chapelle (besuchte Pfeffels Anstalt im) Nov. 1778.

Der Name Wildenstein erscheint im Ausgange des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts in den Verzeichnissen der Aachener Tuchfabrikanten und Kaufleute; vgl. de Golbery S. 367; Haagen Bd. II, S. 401, 437, 458; Zimmermann im „Aachener Kalender für 1880“ S. 133.

Nr. 349 (S. 178) Maria Catharina Scheibler

Nr. 352 (S. 178) Paul Scheibler de Montjoye près d'Aix-la-Chapelle

} Frühjahr 1780.

Angehörige der angesehenen, damals in Montjoie ansässigen Familie, der gleichfalls bedeutende Tuchindustrielle entstammten. Vgl. Dorsch S. 110 und 410: „En 1700 les habitants de Montjoie s'appliquèrent à faire du drap pendant l'hiver; chaque famille s'occupait de tous les ouvrages qu'exige cette fabrication; Le célèbre Scheibler travailla le premier en 1730 des laines d'Espagne, et six ans après, les draps sortis de ses fabriques se vendirent déjà à Francfort, à Hambourg, à Brémen et en Westphalie. Mais le pays manquant d'ouvriers, les fabrications n'ont pu s'accroître.“

Die Genealogie der Familie (von) Scheibler siehe bei von Fürth, Beiträge und Material zur Geschichte der Aachener Patrizier-Familien Bd. II, Abth. 3, S. 81.

Nr. 376 (S. 180) Betti Jacobi, geb. von Clermont von Düsseldorf 28. Mai 1780.

Nr. 1009 (S. 258) J. C. von Scheibler, Oktober 1783.

Siehe Nr. 349 und 352. Ein Wilhelm von Scheibler war nach Pfannenschmid vom 6. September 1786 bis 23. September 1789 Schüler der Pfeffelschen Erziehungsanstalt.

Nr. 1339 -40 (S. 294) De Clermont de Vaalsbrouck; Louise de Clermont (August 1785). Siehe oben S. 135.

Nr. 1702—3 (S. 333) Stehelin d'Aix-la-Chapelle et son épouse.

Auch diese Familie gehörte zu den bedeutenderen Tuch-industriellen Aachens. Vgl. de Golbery S. 367; Haagen Bd. II, S. 437, 458; Zimmermann a. a. O. S. 133. Ein Stehelin war 1799/1800 und 1802/3 Mitglied der Munizipalverwaltung des Kantons Aachen.

Nr. 1738 (S. 336) Jean Chrétien Leidenfrost de Montjoye.

Nr. 1761 (S. 338) Johann Heinrich Scheibler von Montjoye.

Vgl. Nr. 349, 352, 1009. Johann Heinrich Scheibler war vermählt mit Johanna Maria von Aussem; s. Macco Bd. II, S. 2.

Nr. 1762 (S. 338) Moegling de Stolberg près d'Aix-la-Chapelle.

Nr. 1787 (S. 346) d'Aussem de Drimborn près d'Aix-la-Chapelle. 13. Oktober 1788.

Ueber die Familie von Aussem, an die ein Gedenkstein (auf drei innerhalb vier Tage der Familie durch den Tod entrissene Kinder) im Trimbornerwäldchen erinnert, vgl. Macco Bd. II, S. 2.

Zu Seite 135/6, Anm. 4.

Herr von der Mosel ist nicht der erste seiner Familie, der sich mit einer Aachener Dame vermählt hat; gemäss den Aachener Kirchenbüchern (auszugsweise veröffentlicht von Macco im I. Bande; siehe daselbst S. 179) ging ihm voran ein capitaneus sub electore Brandenburgio, Conradus Wilhelmus von der Mosel, derselbe, welcher als General und Kommandant von Wesel im Jahre 1730 Friedrich dem Grossen das Leben rettete, indem er dem über die Flucht des Kronprinzen aufs äusserste erregten Könige Friedrich Wilhelm I., der bereits den Degen gegen den Sohn gezogen hatte, in den Arm fiel und mit grosser Entschiedenheit entgegentrat. (Vgl. R. Koser, Friedrich der Grosse als Kronprinz, Stuttgart 1886, S. 49 und 232.)

Zu Seite 141, Anm. 5.

Der Verfasser beginnt seine Abhandlung, welche unter den vielen Schriften, die durch die Aufforderung der Kaiserlichen Kommission vom 10. Oktober 1788 veranlasst wurden, den ersten Platz einnimmt, mit dem begeisterten Lobe der gesetzgeberischen Thätigkeit König Friedrichs „des Einzigen“ von Preussen. Die Widmung an Herrn von Dohm wird durch folgende Worte eingeleitet: „Ew. Excellenz werden verzeihen, wenn ich noch ganz beschäftigt mit der Grösse des unsterblichen Friedrichs, welche mich veranlasste seiner grossen Thaten gleich zu Anfang der gegenwärtigen Schrift zu gedenken, um ihr eine desto günstigere Aufnahme zu versichern, diese Schrift Ew. Exc. als einem Minister des preussischen Hauses vorzüglich zuzueignen wage. . . .“ Der Verfasser nennt sich einen Fremden, der die Stadt wirklich liebt, zeigt aber eine so grosse Vertrautheit mit allen Einzelheiten der

Aachener Tuchfabrikation, dass man annehmen muss, er habe sie durch längeren Aufenthalt daselbst erworben. Andererseits macht seine genaue Kenntniss der Justiz- und Verwaltungsorganisation Friedrichs des Grossen es wahrscheinlich, dass er preussischer Unterthan war oder doch längere Zeit unter solchen lebte. K. F. Meyer gedenkt in der Einleitung seiner „Historischen Gedanken über die Stadt Aachenschen Fabriken (1807)“ der „bekannten“ Thatsache, dass „König Friedrich II. vor 50 Jahren den hiesigen Kaufmann, Herrn Heinrich Schmitz, mit grossen Vortheilen nach Berlin eingeladen habe, diese Manufaktur (Tuchfabrik) daselbst anzulegen und fortzusetzen“; der Erfolg habe den Absichten des Monarchen entsprochen. Es liegt nahe, in einem solchen Manne, der dem Stande der Tuchfabrikanten angehörig, zu Aachen und zur preussischen Regierung Beziehungen hatte, den Verfasser des „Beitrags u. s. w.“ zu suchen.

Zu Seite 152, Anm. 3.

Bevor seitens der Volksrepräsentanten Haussmann, Frecine und Joubert durch die von Köln am 24. Brumaire III (14. November 1794) erlassene Verordnung die Verwaltung sämmtlicher erobelter Länder zwischen Rhein und Maas eingerichtet wurde, war bereits am 7. Brumaire III (28. Oktober 1794) durch den Volksrepräsentanten Frecine eine einstweilige Verwaltungsordnung für einen Theil des eroberten Gebietes, zu dem Aachen gehörte, eingeführt worden. Die Verordnung vom 7. Brumaire III, die in Bormann-Daniels „Sammlung der Gesetze u. s. w. aus der Zeit der Fremdherrschaft“ nicht mitgetheilt, in ihren wesentlichen Bestimmungen von Quix im Wochenblatt für Aachen und Umgebung (II, 1837, S. 281, 284, 288) und vollständig im „Politischen Zuschauer für die Niederen Reichslande“, Aachen, V. Jahrgang (1794), 2. Hälfte, S. 1039 und 1043 ff. wiedergegeben ist, gibt auch die Namen der erstmalig durch den Volksrepräsentanten in die Verwaltung berufenen Bürger. Die ersten Artikel lauten:

1^{ter} Artikel.

Zu Aachen soll eine Centralverwaltung, welche aus 12 Gliedern besteht, niedergesetzt werden, für die Lande von Aachen, Bank von Vaels, Holset und Vyllen, Wittem, Heyden & Wylre. Für Gülich bis Geilenkirchen, Linnich, Düren, Nideggen, Hainbach, Monjoe, Cornelymünster undurtscheid.

2^{ter} Artikel.

Diese Länder sollen getheilet werden in sechs Kantons, nämlich: 1. Aachen, dessen Gebiet undurtscheid. 2. Die Bank von Vaels, das Land Heyden, Wittem, Wylre. 3. Linnich, Geilenkirchen. 4. Gülich, Düren. 5. Stollberg, Eschweiler, Weisweiler & 6. Monjoe und Cornelymünster.

3^{ter} Artikel.

Die Glieder, welche die Verwaltung ausmachen werden, sind die Bürger: Lambrihs von Cornelymünster, Clermont, der ältere (père) von Vaels, Weiden-

feld von Burtscheid. Adolph Schleicher von Rosenthal von Stollberg. Hermann Pelzer von Eschweiler. de Crahè (?Decrané) von Linnich. Camphausen von Geilenkirchen. Rudolph Michels von Gülich. Mögelings, der ältere, von Düren. Orth von Monjoe. Cromm und Vossen von Aachen.

Als Präsidenten der provisorischen Centralverwaltung unterzeichneten Cromm, Decrané, Michels.

Johann Friedrich Jacobi wurde später als sein Schwiegervater in die Centralverwaltung berufen, wahrscheinlich bei der Neukreirung von Mitgliedern, wie sie durch die Verordnung aus Köln vom 14. November 1794 nöthig geworden war. Die Ernennung der Mitglieder erfolgte am 11., die Einführung am 12. Dezember 1794 zu Aachen „in dem ehemaligen Redoutensaale, als dem Orte ihrer Sitzungen“ durch die Volksrepräsentanten Portièz de l'Oise und Joubert (vgl. Perthes S. 141; Politischer Zuschauer u. s. w. 1794, 2. Theil, S. 1191). Erster Präsident war Dorsch.

Wie eine provisorische Centralverwaltung, so war auch, und zwar am 8. Brumaire III (29. Oktober 1794) eine Munizipalverwaltung eingesetzt worden. Die Namen der Mitglieder (die bei Quix, der a. a. O. II [1837], S. 331 den Inhalt der Verordnung mittheilt, nicht wiedergegeben werden) ergeben sich aus dem ersten Artikel der bezüglichen Verordnung:

Der Repräsentant u. s. w. beschliesst hiermit, wie folgt:

I^{ter} Artikel.

Die Munizipalität von Aachen soll aus 10 Mitgliedern bestehen, nämlich den Bürgern: Theodor Bettendorf, Arnold Scholl, Franz Peltzer, Jakob Friedrich Kolb, Stephan Vietoris, Wilhelm Houbben, Paul Peuschgens, Franz Heinrich Starz, Franz Heinrich Vanhoselt, Gerard Dauzenberg, Polizei-Offizier.

II^{ter} Artikel.

u. s. w. u. s. w.

Kleinere Mittheilungen.

1. Auszüge aus der Chronik des Aachener Notars Johann Adam Weinandts.

(Mit einer Beilage.)

Die Königliche Landesbibliothek zu Düsseldorf bewahrt eine kleine handschriftliche Chronik¹ über Ereignisse zu Aachen im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Als Verfasser nennt sich der Aachener Notar Johann Adam Weinandts²; die Chronik reicht von 1716—1726. Sie ist kaum 62 Quartseiten stark, bietet indes manche orts- und kulturgeschichtlich bemerkenswerthe Einzelheiten. Ueber sich erzählt der Verfasser, dessen Vater wahrscheinlich eine Zuckerbäckerei in Aachen besass³, dass er vier Jahre als Küchenschreiber in Diensten des Fürsten von Hessen-Kassel gestanden habe⁴ und am 1. September 1716 nach sechsjähriger Abwesenheit nach Aachen zurückgekehrt sei⁵. Wohl unter dem Eindruck der Erinnerungen an das väterliche Gewerbe und die eigene Thätigkeit in Kassel berichtet Weinandts u. a. namentlich über zwei Festessen⁶ mit einer Ausführlichkeit, welche einer grössern Sache würdig wäre, für die wir ihm indes heute Dank wissen, da die Ortsgeschichte bezüglich der Gerichte und der Kochkunst in frühern Zeiten nur sehr vereinzelte, unzusammenhängende Notizen aufweist⁷.

¹) Beigebunden einer Ausgabe des bekannten Blondelschen Werkes über die Aachener Mineralquellen; verzeichnet unter M III, 566.

²) Hs. S. 1. Vgl. über ihn: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. V, S. 222 und Bd. VI, S. 38. Nach einer eigenhändigen Notiz auf dem ersten Blatte des vorliegenden Bandes war Weinandts im Jahre 1726 auch „dominii et iudicii in Eylen-dorf secretarius“.

³) Hs. S. 10 und S. 23, wo von vielem Zuckerwerk die Rede, welches „mein Vater Michael“ verfertigt hatte.

⁴) Hs. S. 60.

⁵) Hs. S. 2: Die Rückreise erfolgte von Hamburg aus über Münster, Osnabrück, Wesel und Düsseldorf. Hs. S. 2 stellt Weinandts eine Beschreibung seines Lebenslaufs, Hs. S. 30 „eine neue Stadt- und Landtschronica“ in Aussicht.

⁶) In der Hs. sind diese Festessen durch fünf Tafeln mit genauer Angabe der Gerichte veranschaulicht. Ich beschränke mich auf die Wiedergabe der Abendtafel zu Ehren Peters I., führe aber auch sämtliche Gerichte des andern Festessens im Text an.

⁷) Aus den in 3 Bänden im Jahre 1793 erschienenen Amusemens d'Aix-la-Chapelle hier folgendes. I. Band. S. 11: Kaffee; S. 43: Chokolade; S. 134 ein kleines spanisches Abendessen: Krehse, Wein, Biskuit aus Spa. Der Biskuit sehr trocken und stark anis-haltig; von den Aerzten als Tunkschnitt (mouillette) zum Wein empfohlen; S. 168 als Magenkonfekt: Orange, Citrone, Kalmus, Ingwer; S. 170 und 171: Ochsen- und Hammel-

Weinandts erzählt im Allgemeinen theils nach eigener Anschauung, theils, wie eine nähere Prüfung bald ergibt, nach augenscheinlich zuverlässigen zeitgenössischen Berichten¹. Seine Chronik schrieb und vervollständigte er im Jahre 1726 unter Zugrundelegung der im unmittelbar vorhergegangenen Jahrzehnt von ihm gesammelten Notizen².

Im nachstehenden Auszuge bezeichnen die mit eckigen Klammern umschlossenen Zahlen die Seiten der Handschrift. Vollständig wiedergegeben³ werden ausser einigen wenigen Sätzen nur die Berichte über den Besuch des Czaars Peter I. und des Königs Friedrich IV. von Dänemark. Im Uebrigen beschränkt sich der Auszug auf die Andeutung des wesentlichen Inhalts der Chronik.

[2—6] Errichtung eines Armenhauses in Aachen⁴.

Der Aachener Rath genehmigte am 23. November 1714 eine Lotterie zu Gunsten der Errichtung eines Armenhauses; 20 000 Loose, wovon ein Zehntel für den Hauptzweck der Lotterie. Ziehung festgesetzt auf den 22. September 1716. Gedruckte Liste (der Spieler?) und eine aus hundert Bogen bestehende Nebenliste⁵. Erzielter Gewinn: „8000 Drittels“ und einige freiwillige Gaben. Für „3000 spec. Pattacons“⁶ wurde angekauft und eingerichtet das am Berg gelegene grosse Haus des Herrn von Friessem. Dem Armenhaus zugewiesene, mit „allerhandt schöne Frutagen, Bäumen und Weinstöck“ bepflanzte Gärten und Wiesen: „Der graben von der Sandtkouhlporten bis an Pfontporten; item der graben von Pfontmittelforten bis Königs-

braten, Geflügel, Wildbret, Gans, Ente, Zwiebel, Speck, Pasteten, geräuchertes und gesalzenes Fleisch, Lamm, Spanferkel, Hecht, Forelle, Karpfen, Schleie, Aal, Lamprete, Eingemachtes von Obst (compote); S. 180: Wachholder und Brantwein (Genièvre et eau de vie); S. 181: Thee; S. 182: Pfirsichbrantwein (persicot); S. 261: Fleischbrühe (bouillon). II. Band. S. 88: Thee (?) aus Ehrenpreis (Véronique); S. 211: Früchte, Gemüse et toutes les nouveautés de la saison; S. 255: Schwarzbrot (pain bis), Suppe mit Lauch (porreau), Ochsenfleisch mit Rosmarin; S. 265: Kühltrank aus Gerstenwasser (orgeat), Limonade, Zuckerwerk (confitures); S. 343: Ragout (ragoûts). Eis- und Gallerte-pyramiden, grössere Figuren aus Zucker; S. 365: Limburger Käse. III. Band. S. 30: Salat, Milchrahm (?)—crèmes, Milchspeise, Backwerk (pâtisserie), Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Aprikosen, eingemachte Früchte (fruits confits).

Wein und Bier werden an zahlreichen Stellen in den 3 Bänden erwähnt.

¹) Hs. S. 2: so viel davon selbst gewunst oder vernehmen können.

²) Gleich im Anfang der Hs. (S. 4 und S. 16) ist von „diesem Jahr 1726“ die Rede.

³) Dabei ist die Interpunktion selbständig gestaltet. Grosse Anfangsbuchstaben stehen nur am Satzanfang, bei Titeln und bei Eigennamen. Einige in der Chronik durchstrichene Wörter bleiben unberücksichtigt. Ferner: u, v, i, j, nach heutigem Sprachgebrauch; unnd, undt, vndt = und; herr (herrn) = hr, herren = hn; Majestät = Maj.; auss, dass (Geschlechtswort), wass, alss, biss = aus, das, was, als, bis.

⁴) Haagen, Gesch. Aachens Bd. II, S. 320 und Meyer, Aachensche Geschichten S. 696. Die von Meyer nur mit 1718 Nr. 319 angedeutete Urkunde datirt vom 30. März 1718. Sie besagt u. a. „dass im Armenhaus die sonst mit dem Bettelstab herumlaufenden Kinder von Jugend auf zur Arbeit angeführt, in der Gottesfurcht und christlichen Tugenden erzogen und so fort, wan die Kinder anwachsen, von denen Lastern abgehalten werden“.

⁵) Die Wiederauffindung ist wünschenswerth.

⁶) „3000 spec. Pattacons“ in der Hs. übergeschrieben und nicht recht deutlich.

Mittelpforten und sönsten“. Dabei genehmigte der Magistrat die Eröffnung des seit Jahren zugemauerten Bergthors (Bergpforten) und Anbringung eines hölzernen Thores in der Oeffnung. Besondere Gebühren standen den Armen an den drei Hauptthoren von denen zu, „so nach der pfort-klock einkommen“. Vorsteher und Seelsorger des Armenhauses war im Jahre 1726 der Priester Theodor Römer von St. Foilan. Die Anstalt zählte hundert Kinder beiderlei Geschlechts, so „durch handtwerecks-verständige in allerhandt arbeit gelehrt werden“.

[6] „Nichts destoweniger gibts so viele jung- als alte, frembde als einheimische arme leuthe täglich durch die stadt, dass man nicht weiss noch gewahr wird, ob ein armenhauss ahngeordnet und gestiftet oder nicht.“

[6—14] Czaar Peter I. in Aachen im Jahre 1717¹⁾.

(Hierzu die Beilage.)

Nachdem S^r Czaarische Maj. durch vielen den vornembsten europäischen städten aus einziger curiosität herumb gereiset und seiner gesundheit halber in dem flecken Spaa einige zeit die aldasige wasser-cour gebrauchet. auch daselbst das zimmer, welches die frembde zur promenade gebrauchen, zu seiner ewiger gedächtnuss sehr schön (wie ich den solchs selbst anno 1724 alda gesehn) aufbawen und mit marmor prächtig ausziehen lassen; als haben selbige S^r Maj. nach geendigter solcher cour sich nach der vestung Limbourg begeben, umb selbiger so berumt gewesener citadell zu besehen und in hohen augenschein zu nehmen. Alwohe der hr. baron, general Georg von Tunderfelt, selbiger stadt. vestung und provintz lieutenant-gouverneur, höchst-wohlgedachter S^r Maj. dermassen herrlich und splendide tractirt und alle schuldige und mögliche ehren erzeugt, dass es schier nicht zu glauben. Dahe nun S^r Maj. sich etliche tåg und zwarn bis den 25. Julij aufgehalten und zu Lontzen das mittagmahl, welches auf requisition und ersuchen gesagten hr. von Tunderfeldt ich ordonnirt und vor S^r Maj. höchstgedacht aufgesetzt, eingenohmen, haben selbe S^r Maj. sich nach albiesiger kayserlich freyer reichsstadt Aachen verfugt, auf wessen gräntzen die regierende hn. burgermeistere und sindici in ihren carössen, wie nicht weniger eine compagnie von denen furnembsten burgeren zu pferdt, alle in roth und blawer montür S^r Maj. alda gebubrendt empfangen und bis in der stadt und dessen logement begleitet. Ehe und bevorn aber zur stadt den prächtigen einzug gemacht, wurde Ihro Maj. durch ein und anderem, sonderlich aber durch dem hr. Daniel von Meven, so capitain gedachter freyer compagnie wahre, bewogen, sich zum dorff Borscheidt zu begeben um dahselbst die warme wässer, bäder und sönsten zu besichtigen, hernegst aber unter lösung der canons und zwischen beyder seys biss ahn dero logement, des hr. Johan Ad. Clermont behausung, stehender armirter burgerschefft seinen einzug gehalten Dahe nun S^r Maj. nach also gehabter grossen reisen und fatiguen diesen

¹⁾ Vgl. Pick in Aachener Hausfreund Nr. 18 vom 5. Mai 1892.

²⁾ Die Hs. hat in der Regel statt „S^r“ Sr. ▲

seinen einzug bey gedachtem reformirten religionsverwandten, im Marchirstrass wohnenden hr. Johan Adam Clermont, heer zu der Newerburg, genommen, haben sie sich selbigen tags ausser dem hauss gantz und gar nicht sehn lassen, sondern sich gerastet und gantz alleine das abendts-essen eingenommen.

Des folgenden tags aber, als den 26. Julij, so dahe ware das fest der h. Annae, nachmittags verfuget sich S^r Czaarische Maj. zu der grossen kirchen Unser Lieben Frawen münster genant, alwohe deroselben sowohl die grosse als kleine reliquien in gegenwarth der gantzer clerisey¹, hochweisen gantzen rath und einer grossen menge volcks gezeigt wurden; für welche höchst gedachte S^r Maj., obschon einer des gryschen glaubens, eine zimbliche veneration gebraucht, jah sogar kniendt der mutter godtes unterkleidet demutigst gekusset.

Indeme nun alles curiöses beobachtet, verfugeten sich Ihro Czaarische Maj., begleitet mit denen regierenden hn. bürgermeistern und sönstigen grossen zulauf des volcks zum rathhauss und königlicher saal hiesiger stadt. Nach dero hohen augenschein und besichtigung wurden Ihro Maj. auf dem Newen Gemach ein affrichement von kalten speisen und drey grosse pyramiden, so mein vatter geliebert und ich auch alda in ordnung rangirt und aufgesetzt, praesentirt; von welchen dahe S^r Maj. mit sambt ein glass wein sich etwahe erfrischt, begaben sie sich nach alhiesigen vor der stadt liegenden so genannten Lossberg, alwohe die alhiesige hn. hirschschützen die ehr und glorie hatten, so niemandt gehabt, so lang die stadt gestanden, dass der grosshertzog von Moscow und kayser von Russia in ihro compagnie eingetreten und umb den preiss nach den aufgesetzten vogel geschossen, auch etwah getroffen. Dahe nun solches amusement den spähten abendt herbeybragt, erhuben sie sich wiederumb nach der stadt, machten einige promenade und fuhren also endtlich zu dess hr. general baron von Tunderfeldt neben erbgenahmen hr. Maw aufm Capuziner-graben gelegener behausung, nahmen auch alda das abendtmahl, (welches ich auf ersuchen wohlgedachten hr. generals eingerichtet und für Ihro Czaarische Maj. aufgesetzt, erstlich die speysen und zweytens das confect,) mit differenten furnehmen herren ein. Was nun auf der taffel zum besten gewesen, auch was für persohnen darahn gesessen, ist nicht allein aus beygehndn schemate sub numero 1 und secundo, sondern auch aus denen sechszehn numeris klährlich abzunehmen und zu ersehn. Und zwarn erstens sub

1) S^r Czaarische Majestät². 2) Die fraw generalin von Tonderfeldt, gehohren Lamberts von Cortenbach. 3) Monsieur de Lann, ein obrister S^r Maj. 4) Ein hoff-cavilier S^r Maj. 5) Hr. general baron von Tunderfeldt. 6) S^r Maj. hoff-nar, ein jud Lakosta genant. 7) Ihro Durchl. der hertzog von Holstein Ploen und Redwisch, catholischer religion, dessen mittelste zwey finger und zähne

¹) Hs.: Cleris-f R, etwas undeutlich.

²) Hs. hier und bei den folgenden Nummern Nr. 1^o, Nr. 2^{do} u. s. w.

ahn einander gewachsen. 8) Monsieur de Butterling, lieutenant general von S^r Maj. 9) S^r fürstliche Durchl. printz Conradin, ordinaire ambassadeur S^r Maj. in Hollandt, so aber dieses jahr 1726 als ambassadeur nach Frankreich abgereiset. 10) Ihro Excellenz hr. baron von Eichholtz, obermaréchal Ihro fürstliche Durchl. hertzog Frid. Wilh. zu Mecklenbourg und dessen ordinaire ambassadeur am kaiserlichen hoff; selbiger wahre dieses jahr 1726 vergesellet mit Ihro fürstl. Durchl. printz von Mecklenbourg Christian Ludowig alhier, umb die wasser cour zu gebrauchen. 11) Ihro Maj. cammerjuncker. 12) Hr. Johann Adam Clermont, burger in Aachen, reformirter religion, bey welchem S^r Maj. logirt wegen gehabter kenschaft in Spaa, wilen derselbe nach Moscow gehandelt¹. 13) Hr. burgemeister Cornelius Du Fays, hr. zu Ursfeld etc. 14) Hr. burgemeister Leon. Hyeron. Lamberts de Cortenbach. 15) Hr. baron Chafirof, vice cantzler von Ihro Maj. 16) Juffer von Tunderfeld, des hr. generals nichte.

Nach also eingenommenen abendts-essen und divertissements der music und ball, auf welchen sie mit stiftel² und spohren getantzet, begaben sich Ihro Maj. in dero logement zur ruhe.

Des anderen morgens wurde Ihro Maj. von wollgedachten unseren regierenden hn. burgemeistern sambt zu pferdt sitzenden und biss ahn Pfundt-pforten stehenden armirten burgerschaft unter lösung der canons bis ahn der stadt grensen begleitet, alwohe selbige namens der gantzer stadt ihre schuldigste abscheidts-complementa abzulegen nicht ermangelet. Also reiseten Ihro Maj. selbiger tag d. 27. Julij bis auf Maastricht; den 28. wurden demselben allerhandt ehrenbezeugungen ahngethan; sonderlich wahr zu admiriren die sturmung der bourg in der Maass, so ich auch dahselbst mit meiner schwester geschn; und den 29. sätzten sich Ihro Maj. mit allen bedienten und vielen auss hiesiger stadt Aachen genommenen handwercks-verständigen werckleuthen (umb nach Moscow zu überfuhren) zu wasser nach Holland und also forthan nach Petersbourg, in Moscow gelegener Czaarischer residentz. Alwohe Ihro Maj. nach sich ahngethaner grosser muhe und arbeith, sorgen und trew seines landts, am selbigen tag des absterbens seines hr. vatters Alexii Michaelowitz den 8. Februarij 1676, er aber am 8. Februarij 1725 nach einer kurtz aussgestandener colique-krankheith endtschlaffen.

oCtaVa DIc FebrVarII obIIIt

PetrVs MagnVs Czaar³.

¹) Vgl. über ihn oben S. 135. (Anm. der Red.)

²) Bezüglich eines ähnlichen Tanzens ist folgende Anzeige in der Aachener Fremdenliste im Jahre 1803, S. 10 beachtenswerth: On ne dansera pas en bottes! (Es handelt sich um Bälle in der Redoute.)

³) Zwei in der Hs. vorher gehende minder gute Chronogramme bleiben hier unberücksichtigt. In Aachen war es im 17. und 18. Jahrhundert Sitte, beim Tode fürstlicher Personen Chronogramme zu verbreiten. So machte z. B. beim Ableben der hochgefeierten Kaiserin Maria Theresia dort das folgende Chronogramm (Quixische Sammlung in Berlin) die Runde: oCCIDIIt LVX orbIs. aVgVsta Maria TheresIa.

[15—29] Huldigungsfeier in Aachen zu Ehren Karls VI.
im November 1717¹.

Damian Hugo Reichsgraf von Virmond traf am 21. November 1717 in Aachen zur Abnahme der Huldigung ein; seine Gemahlin sowie seine „cavaliers und damen“ waren dort schon am vorhergegangenen Tage angekommen. Der Reichsgraf nahm Wohnung in der dem Dr. med. Philipp Jakob Oliva² zuständigen „behausung in gross Colnerstrass gegen der patrum Franciscanorum wagenpfort über“. Ebendasselbst wohnten auf Befehl des Raths Weinandts³ und der Rathssekretaire Joh. Wilhelm Strauch „zu deren allem einnahm und aussgabe zur gantzer ambassadischer suite nöthigen victualien, küchen- und kellerprovisionen“.

Die Huldigungsfeier fand am 23. November 1717 statt. Während derselben liess sich eine weisse Taube auf das Haupt des Standbildes Karls des Grossen (Aachener Marktbrunnen) nieder⁴. Das Mittagmahl wurde im „ordinair rathssaal“ eingenommen; an der Festtafel nahmen ausser dem Grafen Virmond der Baron v. Rauschenberg, sowie die regierenden und „abgestandenen“ Aachener Bürgermeister nebst den Syndiken theil⁵. Nach dem Mahl verfügte sich der Reichsgraf „mit etlichen cavaliers und alsdan herahnkommenden Dames auf das ausser dem rathhauss ausschangenden, über denen elff treppen⁶ stehenden stüben“, wo gespielt oder geplaudert wurde. Die Frau Reichsgräfin „sumbt grösserer, so auss- als einheimischer noblesse divertirten sich auf dem Newen Gemach mit tantzen“. Das Fest

¹) Ausführliches über diese Feier in Meyers Aachenschen Geschichten S. 696. Titel einer über die Huldigung (nach Weinandts) vom Aachener Rathssekretaire Karl Alexander de Couet herausgegebenen Schrift in Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. XV, S. 196, Nr. 10. Aus der breiten Darstellung, welche Weinandts gibt, hier nur wenige, bei Meyer meist fehlende Einzelheiten, so namentlich die genaue Angabe der Gerichte des Festessens.

²) Hs. S. 3: starb am 1. Mai 1726, was mit von Fürth, Aachener Patrizierfamilien Bd. II. (Oliva), übereinstimmt.

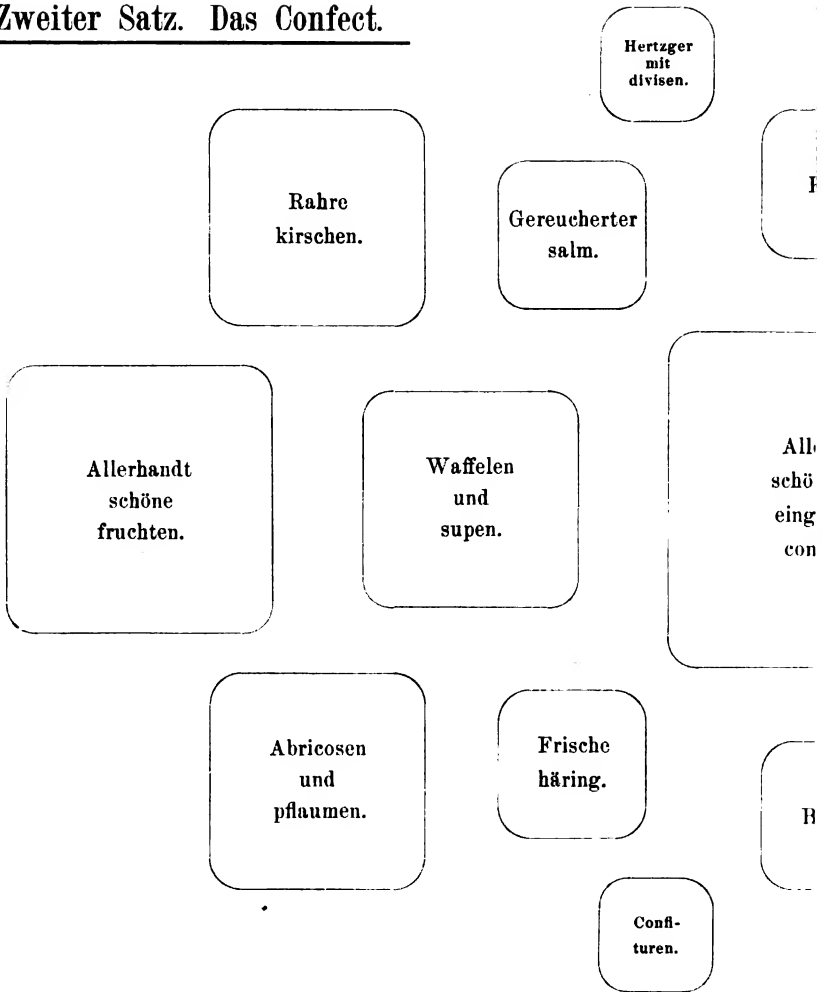
³) Das ist der Verfasser der vorliegenden Chronik, welcher an verschiedenen Stellen selbstgefällig hervorhebt, dass man höhern Orts seine Dienste bezüglich der Beschaffung von Speisen, der Anordnung von Festtafeln und dergl. in Anspruch nahm. Weinandts und Strauch blieben im Olivaschen Hause bis zur Abreise des Grafen Virmond aus Aachen, deren Datum Weinandts, abweichend von Meyer, auf Freitag den 23. November 1717 festsetzt.

⁴) Nach Weinandts [21] hatte seiner Mutter Grossvater Franz von Trier im Jahre 1620 in der „Eselsgass“ in Aachen die kupferne Schale zum Standbild Karls des Grossen gegossen. (Vgl. Noppius, Aacher Chronik Bd. I, S. 104.)

⁵) Weinandts berichtet hier oberflächlich, da der Fülle der Speisen nach zu schliessen jedenfalls manche Herren aus dem Gefolge des Reichsgrafen theilnahmen. Damen scheinen nicht sich betheiligt zu haben. Die Anordnung der Tafel hatte Weinandts übernommen; Koch war ein Franzose, Namens Cano; Vorschneider (ecuyer tranchant): Jacob Neuss iur. utr. doctor eiusdemque professor, gest. am 7. Juli 1722. Die Diener trugen die Speisen „aus der werkmeister-leuf, als hierzu verordneter küche bis zur hohen tafel“. Während des Mahls wurden bei jedem Trinkspruch zwölf auf dem „Katschoff“ aufgestellte Böller gelöst.

⁶) In der Hs. nicht ganz deutlich. Hier ferner noch zur Geschichte des Aachener Rathshauses die Notiz, dass sich [22] im „ordinair rathssaal ein grosses bildnuss des jungsten gerichtsch“ befand.

N. II. Zweiter Satz. Das Confect.



Abendtafel gelegentlich der Anwesenheit des Czaars Peter
neben Erben Maw auf dem Capucine
(Nach den Zeichnungen und Angaben der handsch

Confi-
turen.

Giess.

Anchois
oder
sardellen.

Abricosen
und
pflaumen.

erhandt
ne nasse
emachte
fituren.

Waffeln
mit
supen.

Allerhandt
schöne
frutage.

utter.

Soccise
de
Boulogne.

Rare
kirschen.

Hertzger
mit
divisen.

er I. am 26. Juli 1717 bei General von Tunderfeld, in dessen
rgraben in Aachen gelegener Wohnung.
riftlichen Chronik des Notars Joh. Adam Weinandts.)

schloss zwischen 11 und 12 Uhr abends¹. Ueber die Kosten gibt Weinandts nur eine, in der Hauptsache nicht ganz klare Notiz. Zum dritten „Satz“ des Festessens vom 23. November 1717 bemerkt er nämlich, dass man dieses Zuckerwerk allein auf 600 Reichsthaler geschätzt habe, „dahe es doch mit allem deme, was in zeit sieben tügen im hauss Ihro hochgräfl. Excellenz bei denen taffeln gebraucht, kaum 200 reichsthaler gekostet“. Unter dem „es“ und „allem deme“ kann wohl nur Zuckerwerk (Konditoreiwaare) gemeint sein. Die Gesamtauslagen für Verpflegung innerhalb sieben Tagen haben den Betrag von 200 Reichsthalern (etwa 450 Mark nach heutiger Währung) sicher weit überschritten. Der schweren Kosten wegen, so schreibt Meyer², fand nach 1717 eine feierliche Huldigung in Aachen nicht mehr statt.

Festessen³ im Aachener Rathhaus gelegentlich der Huldigungsfeier
am 23. November 1717.

Erster Satz; 39 Schüsseln in drei verschiedenen Grössen.

a) Grösste Schüssel in der Mitte des Tische: Soupe von feldthuner.

b) 24 Schüsseln mittlerer Grösse, nämlich: 2 Soupe von capaun, 2 Hamelfleisch à la royale, 1 Hamelföss fricassée, 1 Braune kalb schiffer⁴, 1 Kapaun mit austers, 2 Englischer poupin, 1 Gerollt kalbfleisch, 1 Gestopfte Tauben mit basilique, 2 Farcirter indianischer hahn, 1 Gestopft hirschwildtprerth, 1 Ochsenfleisch, 2 Warme pastet, 1 Rindfleisch, 1 Gestopft wildschweinfleisch, 1 Compotte von tauben, 1 Gefüllte kalbsbrust, 1 Feldhuner mit oliven, 1 Gestoffte hamelschwantz, 1 Fricassée von huner.

c) 14 kleinere Schüsseln, nämlich: 2 Eyer im netz, 2 Hammelzungen, 2 Englischer boudin, 1 Ragou von milchfleisch, 2 Salm, 2 Blumkohl, 2 Vorellen, 1 Ragou von cramsvogel.

Zweiter Satz; 51 Schüsseln in vier verschiedenen Grössen.

a) Grösste Schüssel in der Mitte des Tische: Pastet von wildschwein,

b) 24 grosse Schüsseln, nämlich: 1 Tourte von confituren, 1 Wasserschneppen brathen, 1 Junge haasen brathen, 1 Junge feldthuner brathen, 1 . . . hahn⁵ gebraten, 2 Kramsvögel gebraten, 1 Capaun braten, 2 Backwerk, 1 Wildtschwein braten, 1 Pastet von schneppen, 2 Wilder schweinskopf, 1 Westphalische schinken, 1 Wildtschweinskopf, 1 Pastet von feldthuner, 1 Hirsch brathen, 1 Junge hünner braten, 1 Faisanen brathen, 1 Feldthuner brathen, 1 Wildt Endten brathen, 1 Schneffen brathen, 1 Amandelen tourte.

¹) Die Illumination beschreibt Couet in seinem gen. Schriftchen. Weinandts spricht ausserdem noch von drei Pyramiden Theertonnen (tartonnen), welche vor dem Rathhause bis in die späte Nacht hinein gebrannt hätten.

²) S. 696 in den im Jahre 1781 erschienenen Aachenschen Geschichten. In diesem Jahrhundert sah Aachen bekanntlich zwei Huldigungsfeste in den Jahren 1815 und 1865.

³) Vgl. S. 133, Anm. 6. Die Benennung der Gerichte entspricht derjenigen der Hs.

⁴) So die Hs.

⁵) Hs. Duwer (?) hahn. Undeutlich.

e) 14 kleinere Schüsseln, nämlich: 2 Rohe Austers, 1 Ochsen zunge, 4 Krebs, 2 Salm, 2 Mannade, 2 Gebratene austers, 1 Zungen.

Dritter Satz; 71 Schüsseln und dergl. der verschiedensten Form.

1 Grosse pyramide von confituren in der mitte des tischs, 2 Kleinere pyramiden derselben art, 8 Allerhandt (schöne) frutagen, 6 Ablaten mit citronsafft und zucker, 8 Hertzger, 12 Nasse confituren, 8 Confituren, 4 Leicht gebäcks, 2 Oranien, 2 Citronen, 4 Castanien, 2 Gebratene castanien, 2 Blawe trauben, 2 Weisse trauben, 2 Rohm¹ mit zucker, 2 Amandelen à la pr...², 2 Birn compotte, 2 Aepfel compotte³.

[30—53] Kirchliche Jubelfeier im Jahre 1723 zu Aachen
im Pönitenten-Nonnenkloster.

Einige Angaben über Johanna von Neerinch, genannt a Jesu, die Gründerin der Kongregation der Rekolektinnen des dritten Ordens vom h. Franziskus; etliche Notizen, welche zur Ergänzung des Aufsatzes von Quix (Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen . . 2. Bändchen, S. 133 ff.) dienen können. Hauptinhalt: Lange Beschreibung des Gottesdienstes, des Schmuckes und der Inschriften in der Klosterkirche gelegentlich der Jubelfeier im Jahre 1723 zur Erinnerung an die Gründung der Kongregation im Jahre 1623.

[54—55] König Friedrich IV. von Dänemark und seine Gemahlin
zu Aachen im Jahre 1724.

„Obschon es vor dero höher ahnkunft hiesche, als solten beyde Maj. Maj. incognito alhier ahnlangen dörrften, so hatt es jedoch wegen grosser suite und freude der burger nicht geschehn können. Da nun auf den . . . tag monahts⁴ . . . der einzugs tag bestimbt und ahngesetzt, wurden nicht allein die stuck so gross als klein auf Cölner wall gefuhret und die gantze burger-schafft mit fliegenden fahnen, trummeln und hoboyen commandirt und von Cölner pforten ahn bis zu dero hohem verordnetem königlichem logement aufs Comphausbath bey madame und erbgenahmen Bouget haus postirt in doppelter linie und ordnung, wohl aufgeputz und wie sichs gebuhrt geziechret und montiret. Da nun hochtsgedachte Ihro königl. Maj. Maj. vor der stadt gekommen, hatt man dermassen anfangen von den wällen mit das grobe geschutz zu feuren, dass man wegen unglücks-befurchtung selbiges contremandiren müssen, hielten also prächtig ihren einzug das nicht zu sagen steht.

¹) Hs. etwas undeutlich. Rohm (rahm) scheint besser, als die Lesart rosin, da Rosinen wohl zu den „Frutagen“ gehörten und schwerlich mit Zucker genossen wurden.

²) Hs. etwas undeutlich. Gemeint sind jedenfalls Prinzessmandeln.

³) Ein Theil des dritten Satzes und wohl auch der beiden ersten Sätze fand beim Abendessen Verwendung; von den beim Festessen aufgetischten Getränken ist nicht die Rede. Erwähnt wird nur, dass Weinandts auf den Tanzsaal wiederholt Limonade „zum erkühlen“ lieferte, welche aus silberner Giesskanne in schönen Gläsern darge-reicht wurde.

⁴) Das Datum ist in der Hs. nicht ausgefüllt.

Es haben Ihro Maj. Maj. in während ihrer allhier verbleibung nicht allein alles was nebst der grossen reliquien merckwürdiges zu sehn beobachtet und die mehreste clöster beschn und besucht, sondern auch zum öfftern auf das vor Cölner pforten gelegenes und dem hr. Schardinel zugehöriges schloss und hauss, Kalkoffen genant, die milchs-chur zum öfftern gebraucht.

Und auf selbige manier wie höchstgedachte S^r Maj. Maj. unter lösung des geschutz und zwischen der gantzer im gewähr stehender burgerschaft einmarschirt, also haben selbe auch den auszug und abscheidt genohmen.“

[56 und 57] Einige lateinische Verse auf den Friedensschluss zwischen Karl VI. und Philipp V. von Spanien im Jahre 1725.

[58] Kurze Notizen, und ein lateinisches Gedicht nebst dessen Uebersetzung über die seltsamen Witterungsverhältnisse im Jahre 1725.

[59—62] Fürstliche Persönlichkeiten während der Kurzeit im Jahre 1726 zu Aachen. 1. Christian Ludwig, Fürst zu Mecklenburg; wohnte „aufm Capucinergraben“ neben Hr. Maw. In seinem zahlreichen Gefolge befand sich der Baron Eichholtz, Gesandter am Wiener Hof. 2. Ein französischer Prinz; der Herzog von Rouan (= Rohan) mit Gefolge; wohnte bei Madame und Erben Bouget „aufs Comphauss badt, geradt gegen das Carlsbadt uber“. 3. Prinz Wilhelm von Hessen-Kassel, Gouverneur der Stadt und Festung Maastricht; wohnt (logirt) bei Erben Bouget auf Komphausbad.

Ausserdem traf der päpstliche Nuntius von Köln, Cajetanus Cavalieri, „so auch im Jahre 1725 einige zeit hier war“, am 18. Juni hier ein. Derselbe wohnte bei den Regulierherren und reiste am 25. Juni wieder ab. Ferner während der Kurzeit: Der Prälat von Siegburg (Sieburg); wohnte auf dem Markt im Adler bei Beddendorf; drei Gebrüder von Siersdorf, von denen einer Weihbischof in Antwerpen und einer Weihbischof in Köln war.

Düsseldorf.

E. Pauls.

2. Hat Johann von Selbach bei der Belagerung von Heinsberg im Jahre 1543 Verrath geübt?

Das Aktenheft Jülich-Berg, politische Begebenheiten, Nr. 7 im Düsseldorfer Staatsarchiv, enthält Akten über ein in den Jahren 1545 und 1546 gegen den jülichischen Obristen Johann von Selbach¹ und Hänschen von Geller geführtes Verfahren. Dieselben waren nämlich beschuldigt worden, bei der von Herzog Wilhelm von Jülich-Berg im Winter 1542/43 unternommenen Belagerung der Stadt Heinsberg, welche die Burgundischen besetzt hielten², von dem Feinde durch Geld bestochen worden zu sein und dadurch die Kapitulation des Feindes verhindert zu haben. Das schliessliche Resultat der Verhandlungen ist unbekannt. Selbach leugnete das, was ihm zur Last gelegt wurde.

¹) Vgl. über ihn Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins Bd. XXIII, S. 123 und die von mir herausgegebenen Landtagsakten von Jülich-Berg Bd. I, S. 316. Anm. 2.

²) Vgl. Lacomblet, Archiv Bd. V, S. 45.

Wir theilen hier einige Aktenstücke mit, welche die näheren Umstände angeben, auf die sich der gegen Selbach erhobene Vorwurf gründet. Die unter 3. gemachten Mittheilungen haben dadurch ein besonderes Interesse, weil sie zeigen, dass der Herzog von Jülich-Berg in diesem Prozess auch das Urtheil sächsischer Gerichtshöfe zu Hilfe genommen hat.

Die Stücke 1. und 2. sind Originale, die unter 3. mitgetheilten Kopien.

1. 1545, Juni 14. Bericht über peinliche Befragung des Hensgin: Derselbe sagt aus:

*Durch Selbachs Mitwirkung sei ihm von den belagerten Burgundern Geld dafür versprochen, den Sturm zu verhindern. Er habe denn auch hin und wider durchstochen und angestift, das die knecht des storms unwillich und umb gelt geschreiet und also den storm verhindert. . . . Selbach hat sine jungen mit brieven an und af in die stat geschickt. . . . Van dem polver und infoerung desselvigen in die stat, sagt, si ime nit bewust. Item Hensgin hat us geheisch Selbachs und uf vertroestung der zusagung des gelts, sovil an ime ware, . . . verschafft, das man us dem leger ufgebrochen; doch die bevelhaver in das gemein hedten es also fur gut angesehen und beslossen. Item Selbach hedte ouch bevolhen, das man das leger anstechen solde, damit die knecht am furdertlichsten usser dem leger folgten. . . . Es haf Selbach ouch selfs in hondertdusent duvel namen heischen abziehen. Item so waren ouch acht venlin in der nacht van dem houfen verfurt (weiss aber nit, durch wen) und nit ehe dan den morgen sich wider sehen lassen. *Uebrigens hat Hensgin das von den Burgundern ihm versprochene Geld nicht erhalten.**

2. In einer Aufzeichnung von 1545, Dezember 10 ist gesagt: Als die stat Heinsberg im brande gestanden und andere unsere rede, so mit darfur gewest, derglichen her Hans Dolzick¹ sampt denjenigen, so neben ime dahin geschickt, fur gut angesehen, das man alarmen zu dem storm schloege, so hab doch Selbach solichs nit doin lassen willen, wiewol sich befonden, das die feind zu der zeit die wer begeben hatten.

3. Verordente doctores irer curf. g. hofgerichts zu Wittenberk an den Kurfürsten von Sachsen².

Der Kurfürst hat ihnen einen Bericht zugeschickt, wonach sich Herzog Wilhelm von Jülich beklagt, wie etzliche s. f. g. befelhaber in der belagerung vor Heinsberk sich untreuulich gehalten, unter welchen Johan von Selbach s. f. g. undertan, amptman, auch lebenman und dazumal des obirsten bevelh vertreten, auch selbst mit felther gewest sein [!], das auch s. f. g. wider denselbigen nachfolgende inditia haben sol. Nemlich 1.) das seiner f. g. geordente greber, die vor der stat die befestigung hetten graben sollen, on

¹ Er war Gesandter des Kurfürsten von Sachsen am jülicher Hofe.

² Das folgende Aktenstück ist undatirt. Es ergibt sich indessen aus anderen, dass es ins Jahr 1546 fällt.

s. f. g. oder derselbigen rete vorwissen abgefuret und von inen ein anschnliche summa geldes genommen. 2.) Das auch Selbach zu der zeit, da die in der stat mit dem geschutz von der were getriben, dem artlereimeister befohlen, das geschutz abzufueren, ungeacht das kraut und gelt genug vorhanden gewesen, und darzu, da die Burgundischen die stat widerumb haben speisen wollen, das kriegsvolk s. f. g. befeleich zuwider denselben tag, die nacht und des andern tags umbgefuret und mued gemacht, damit solche speisung nicht hat verkommen werden können. 3.) Das auch zu der zeit, da vor gewesen, den feinden zu begegnen, ein geschrei unter s. f. g. knechten ausgebreitet, als were bevelh komen, nicht zu schlagen, darauf auch die knecht abgezogen und das geschutz abgefuret, s. f. g. rete und reisigen, so davon nichts gewust, on geschutz und knecht vor den feinden halten lassen. 4.) Und were auch die lose one der rete und verordenten wissen uf einen tage zwei oder drei mail, wen man fur den feinden gehalten, verandert. Aus welchem allen sich der abzug mit scheden geursagt. Und das derwegen sich s. f. g. reisigen des hoch beschweret und gedachten Selbach, als der mit den feinden verstant gehapt haben solte, angenommen und s. f. g. zur straffe uberantworten haben wollen. Es hette aber s. f. g. sich solcher untreu zu ime nicht vorsehen und ine derhalben, wiewol sich des die reuter hochlich beschweret, los gelassen, doch ine mit hantgelobnus und burgschaft dermassen eingenomen, das er sich solcher uflage, wie recht, verantworten solt. Welchs aber bisanhero vorblieben und hernacher das gerucht seiner untreu halben bei den Burgundischen selbst, auch andern erlichen leuten je lenger je grosser worden, mit weiterm bericht, das s. f. g. einen fuesshauptman, Hensichen von Geldern genant, so auch im gleichen vordacht gewesen, uf gnugsame vorgehende erkundigung gefenglichen angenommen, welcher sich fur sein person zu solcher untreu bekant, den von Selbach auch damit bezichtigt, wie er in umb der Burgundier gelt in den bunt zu bringen vielerlei rede gehapt, auch dorin zu willigen entlich bewogen, das auch einer aus der stat Heinsperk, Eckart von Dobern¹ genant, an ine geschrieben, das Selbach 200 [florin] entpfangen, die er ime geben solte, und solichs, ungeachtet das er allein in gemein und vom Selbach nicht befragt worden², also bekant. Er hette auch aus des von Selbachs befehl das lager angesteckt, das kriegsvolk abgefuret und die schlachte verhindert. Und solchs alles dem Selbach in jegenwertigkeit untern augen geredet. Welchs aber Selbach zum teil vorneinet, zum teil aber bekant, doch anderst, wiewol ane grunt deuten wollen, wie den auch anderer bericht wider ine vorhanden sein solle, sonderlich von dem artlereimeister, deme der befeleich des geschutz halben geschehen. Das auch ged. von Selbach zur zeit, do die Brunswigische reuter sich umb hochged. fursten ampt Windechen gelegert und s. f. g. undertan dieselbigen zu schlagen furgehabt, ob er gleich als ein amptman³

¹) In einem anderen Aktenstück: von Deventer.

²) D. h.: er ist ganz im allgemeinen inquirirt, nicht speciell auf Selbach hin.

³) Nämlich als Amtmann von Windeck.

vilfältig erfordert, darzu nicht komen wollen. Über das alles auch etliche zeugen verhoret, aus welcher aussage befunden, das aus dem Gulichischen leger wein und pulver den Burgundischen in die stat Heinsberk zukomen, und der virde und funfte zeug, Jost in der Muelen und Franz Maen, des von Selbachs in irer aussage uf die meinung, das junker Hansen von Munden junge, Schiffbeck genant, oftmals mit brifen gegen abent in das leger geschickt, mit beutpfennungen beschant widerkomen, damit er sich uf Selbach berufen, ausdrücklich tun gedenken. Das also allerlei arkwon und verdacht wider den von Selbach vorhanden und euer curf. g. gnediglich begeren, das wir, ob gnugsam inditia wider denselbigen zur peinlichen frage vorhanden, des rechten berichten wolten, darauf unterrichten wir, we Johan von Selbach des obersten befelh vertreten, auch selbst mit velther gewesen, und es hetten sich soliche ver hinderungen an dem schiessen, schlagen, graben, auch abfuernung der knechte und ansteckung des legers, auch verenderung der losung one und zum teil wider hochged. fursten und desselbigen rete befelch zugetragen, und es hette sich der von Selbach zu dem abfuern der greber und ansteckung des legers bekant und s. f. g. reisigen ine in verdacht gehalten, das er mit den feinden verstant hette, ine auch doruf angenommen [!], s. f. g. zur strafe uberantworten wollen, und er hette in der erledigung sich vorpflichtet, sich innerhalb einer benanter zeit aus solchem verdacht zu wirken [!], und were aber in deme von ime nicht volge geschehen, doruber sich das geruchte bei den Burgundischen und andern erlichen leuten wider ine gesterkt, und wurde Hensichen von Geldern uf seinem bekentnus und die andere zeugen, wan sie, wie recht, verhoret, uf irer aussage verharren, so were aus dem allen gnugsam und so starke vermutungen, inditia und verdacht, das ged. Selbach dorauf umb den angezeigten verstant und andere solche dink und handelung mit den Burgundischen mit peinlicher frage wol mochte angegriffen werden, von rechts wegen. Urkunt mit des hofgerichts insigel besigelt.

Ebenda ein ähnlicher, aber kürzerer Bericht der „Schöffen zu Leipzig“ an den Kurfürsten. Derselbe muss früher erstattet sein als der des Hofgerichtes von Wittenberg. Denn in einem ebenda (Kop.) befindlichen (undatirten) Schreiben des Kurfürsten (wie es scheint, an Herzog Wilhelm) heisst es: er sei der Meinung, die unsern zu Wittenberg werden im grunde des bedenkens auch sein wie die scheppen zu Leipzk. In dem Bericht der letzteren wird Selbach Selbstz genannt.

Münster.

G. von Below.

3. Dompropst Hermann Claudius Klöckler aus Aachen.

Im Jahre 1359 durch Papst Innocenz VI. und Herzog Rudolf IV. in der Hofburg zu Wien als Kollegiatstift errichtet, 1363 in den Dom zu St. Stephan übertragen, 1468 durch Papst Paul II. und Kaiser Friedrich III. bei Errichtung des Bisthums Wien zum Domkapitel erhoben, 1722 durch

Papst Innocenz XIII. und Kaiser Karl VI. aus Anlass der Schöpfung des Erzbisthums Wien in ein Metropolitankapitel verwandelt, zählte diese hohe geistliche Körperschaft vielfach Männer zu Mitgliedern, welche den äussersten Ländern des alten römischen Reiches deutscher Nation angehörten. Prälat Zschokke erwähnt in seiner verdienstvollen, auf dem umfassendsten Studium der Quellen beruhenden „Geschichte des Metropolitan-Kapitels zum heiligen Stephan in Wien. Nach Archivalien. Wien 1894, Karl Konegen“, welche für derartige Arbeiten als mustergültig bezeichnet werden darf, auch einen Würdenträger aus einem Aachener Geschlecht. Seite 303: „Dompropst Hermann Claudius Klöckler, Dr. ut. iuris, aus einem Aachener Patriziergeschlechte entsprossen, bereiste, vieler Sprachen kundig, in seiner Jugend Italien, Spanien, Frankreich und England. Während der Pestzeit zu Wien 1679 suchte er durch Wort und Beispiel das Volk zur Busse zu stimmen und sorgte für das durch Kriege, Pest und andere Unglücksfälle ganz herabgekommene Kapitel, dass er als zweiter Gründer desselben gilt.“

Aachen.

A. Bellesheim.

4. Breven des Papstes Alexander VII. aus Anlass des Aachener Brandes von 1656.

1. *P. Alexander VII. an den Aachener Rath. Spricht ihm seine Theilnahme über das grosse Brandunglück aus, welches die Stadt Aachen betroffen und verspricht seinen Beistand.*

Rom 1656, Juli 8.

Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 41.

Dilectis filiis senatui et consulibus Aquisgrani.

Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem et apostolicam benedictionem. Nimirum et ipsae urbes, regna ipsa mortalia sunt, magna humanae conditionis solatio, quae stulte de sua imbecillitate queri iam potest, cum brevi momento videat, vel longa annorum et seculorum opera interire. Quantum enim temporis nobilissimam istam urbem, templa, moles, domos, tecta, opes, hoc est tot etatum labores, sumptus conatusque delevit? Sed hec, quae nostrae caducitatis assidue admonent, acerbissimum animo dolorem incutiant miseramurque magnopere florentissimae urbis casum et ruinam. Illam enim paternae diligebamus, quod eius pietatem et ad veram religionem ardorem singularem cognoveramus, ut non frustra quaecunque amoris charitatisque signa postulari ab amantissimo patre possunt, quaeque memoris erga vos animi argumenta esse queant, merito sint a nobis expectanda, eaque ac nostrum patrocinium abunde pollicemur vobisque cum veram a Deo felicitatem votis omnibus precamur, tum apostolicam benedictionem huius voluntatis interpretem ac testem amanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die VIII. Julii, 1656, p. n. a. II.

2. *P. Alexander VII. an das Kapitel des Aachener Münsterstifts. Bezeugt seine Theilnahme an der Schädigung des Münsters durch den Stadtbrand.*

Rom 1656, September 2.

Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 61.

Dilectis filiis preposito, seniori et capitulo basilice Beate Marie Aquensis.
Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem. Is fuit amplissimi istius templi ac totius fere urbis casus, ut non modo a nobis, qui illam patris plane charitate ac benevolentia prosequeremur, verum ab externis quamvis ignotisque, ad quos modo tantae cladis nuncius pervenerit, dolorem ingentem elicere ac lacrimas possit. Nemo enim omnium futurus est, qui de longe maximi ac religiosissimi imperatoris rebus gestis auditione aliquid acceperit, quin idem munificentiae ipsius ac pietatis preclarissimum in omni posteritate monumentum puncto pene temporis absumptum esse non graviter doleat, neque a tanti principis factis, quae non unius aut alterius etatis, sed immortalitatis fuere, ad tantam ac tam luctuosam calamitatem oculos animumque convertat. Nos quidem, qui et isthic versati sumus et vestram in hanc sanctam sedem pietatem cultumque perspeximus, vellemus ee essent huius opes, quae et nostro in vos amoris testando et a principe de re ecclesiae Romanae egregie merito extructo templo restituendo satis ample forent, ac non illas maiorem in modum necessarii tot in rem publicam sumptus extenuassent. Certe si qua per has difficultates potestas aliquando dabitur, libenter postulatis vestris desiderisque satisfaciemus. Apostolicam vobis benedictionem amanter impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die 2. Septembris, 1656, p. n. a. 2.

3. *P. Alexander VII. an den Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich. Drückt ihm sein Bedauern aus über das Brandunglück, welches Aachen betroffen hat.*

Rom 1656, September 2.

Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., Annus II., fol. 60b.

Venerabili fratri Maximiliano Henrico archiepiscopo Coloniensi, sancti Romani imperii principi electori.

Alexander papa VII.

Venerabilis frater salutem et apostolicam benedictionem. Satis superque et ipso miserando Aquensis urbis interitu et tua commendatione permoveremur, ut quantum in nobis opis ac facultatis esset, id omne ad templi preclarissimis litterarum monumentis celebrati instaurationem conferre vellemus. Tanta enim ac tam repens illa calamitas fuit, ut merito omnium animos ingenti simul stupore ac dolore defixerit, dum et nobilissimam urbem perierit et quam brevi perierit, auditum est. Angimur itaque maiorem in

modum his difficultatibus premi hanc sanctam sedem, pre quibus minus amplo uti liceat eius erario, cui procul dubio in acerbo hoc adeo casu non parceremus, neque maxime post hominum memoriam imperatoris monumentum flammis ambustum deformatumque iacere pateremur. Quod si prebita aliquando facultas fuerit, qua charitate erga urbem illam simus et quantum in litteris tuis momenti fuerit fraternitati tuae constabit, cui felicitatem precamur et apostolicam benedictionem peramanter impertimur.

Datum Rome apud Sanctam Mariam Maiorem sub annulo piscatoris die 2. Septembris 1656, p. n. a. secundo.

4. P. Alexander VII. an den Aachener Rath. Ueberweist ihm zur Linderung des durch den Brand entstandenen Schadens eine durch den Kölner Nuntius auszuzahlende Summe.

Rom 1657, Januar 13.

Vatik. Archiv, Breven Alexanders VII., annus II., fol. 121.

Dilectis filiis senatui et consulibus Aquisgrani.

Alexander papa VII.

Dilecti filii salutem. Indoluimus ex intimo paternae charitatis sinu istius urbis calamitatibus easque inter gravissimas quamvis christianae reipublicae necessitates ex animo nunquam deposuimus. Illarum solatium in presentia vobis mittimus, uti ex venerabili fratre archiepiscopo Cosentino, nuntio nostro¹⁾, intelligetis, certum pecuniae numerum, quam a vobis prout aptum magis et in rem vestram accomodatius esse videbitur, impendi cupimus. Habetis perpetuae erga vos benevolentiae nostrae argumentum, quam vos filiali in hanc sanctam sedem obsequio observantiaque demereri pergite, vobisque apostolicam benedictionem paterne impertimur.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem sub annulo piscatoris die XIII. Januarii 1657, p. n. a. secundo.

Köln.

J. Hansen.

5. Die materiellen Wirkungen des Aachener Stadtbrandes vom Jahre 1656.

Die Aussichten auf einen neuen Türkenkrieg im Beginn des Jahres 1662 hatten Kaiser Leopold vornehmlich veranlasst, auf den 8. Juni des Jahres den Reichstag nach Regensburg zu berufen; seine Bevollmächtigten waren angewiesen, die Forderung ausgiebiger Türkenhülfe an erster Stelle vor die Versammlung zu bringen. Die Eröffnung erfolgte mit der üblichen Verzögerung erst im Januar 1663; bis zum Schlusse des Jahres erschien den Reichsständen dann die Frage der Wahlkapitulation und der Reform der

¹⁾ Es ist Joseph Maria Sanfelice, Erzbischof von Cosenza. — Die vom Papste gespendete Summe betrug 4000 römische Scudi; vgl. Meyer, Aachensche Geschichten Bd. I. S. 657, und Laurent, Aachener Stadtrechnungen S. 45.

Reichskriegsverfassung weit wichtiger als der Grenzschutz im fernen Ungarn, und endlich im Februar 1664, nachdem der Kaiser persönlich in Regensburg erschienen war, gelangte man in der Türkenfrage zu einem einhelligen Beschluss. Dem Kaiser wurde als Reichshülfe der dreifache Ansatz der Reichsmatrikel, das sogenannte Triplum gewährt, d. h. eine Armee von etwa 30 000 Mann¹. Das reichsstädtische Kollegium hatte in corpore schon während der Verhandlungen im Dezember 1663 gegen das Triplum remonstrirt und sich allenfalls zur Leistung eines Duplum bereit erklärt. Durch ihren Vertreter beim Reichstage, den Augsburger Gesandten Dr. Kaiser² hatte die Stadt Aachen unter Hinweis auf die schweren materiellen Schädigungen, welche der Brand von 1656 verursacht hatte, völlige Befreiung von der Türkensteuer nachgesucht. Als sie gleichwohl zu dem doppelten Ansatz der Reichsmatrikel von 1521 veranschlagt wurde³, richtete sie am 5. April 1664 an das Direktorium und die ausschreibenden Fürsten des niederrheinisch-westphälischen Kreises die nachstehend abgedruckte Vorstellung. Der Originalentwurf (Papier, 4 S. fol.), der sich in einem Sammelbände von Druckschriften der in die hiesige Stadtbibliothek übergegangenen Bibliothek der von Fürstlichen Stiftung vorgefunden hat, ist an den Fürstbischof von Münster als Direktor des Kreises, den unruhigen, thatendurstigen Christoph Bernard von Galen⁴ gerichtet. Die Stadt erklärt sich wegen der Grösse der Türkengefahr zur Leistung eines Simplum bereit, jedoch mit dem Zusatze, dass sie auch dieses Anerbieten schwerlich werde halten können. Was schliesslich seitens der Stadt in Wirklichkeit geleistet worden ist, darauf kommt es hier ebenso wenig an wie etwa darauf, den Gang der Verhandlungen am Reichstage im Einzelnen zu verfolgen. Das publicirte Schriftstück bietet für uns besonderes Interesse nur wegen der Beziehungen auf die materiellen Wirkungen, welche der Stadtbrand nach sich gezogen hat, und welche hier in recht anschaulicher Weise zur Darstellung gelangen. Mag ein Theil der vorgebrachten Klagen auch der Gewohnheit der Reichsstädte entstammen, gegen alle Reichsaufgaben sich nach Möglichkeit zu wehren, so entspricht doch die Schilderung des Darniederliegens von Handel und Gewerbe sicherlich der Wahrheit. Das Schreiben selbst lautet⁵:

¹) Ueber die Verhandlungen des Reichstages vgl. *Londorp, Acta publica* Theil 8 und 9; *Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grossen* Bd. I, S. 347 ff.

²) Vgl. *Haagen, Geschichte Aachens* Bd. II, S. 235.

³) Die Stadt gab als einfachen Römermonat nach der Wormser Matrikel von 1521 20 Mann zu Ross und 90 Mann zu Fuss = 500 fl. an Geld; der Matrikelanschlag vom Jahre 1543 ermässigte den Beitrag auf 7 Mann zu Ross und 30 Mann zu Fuss = 204 fl. in Geld, 1663 wurde der Beitrag weiter auf 100 Gulden herabgesetzt (vgl. *Lünig, Teutsches Reichs-Archiv* Bd. I, S. 704 ff. und *C. v. Schultes, Die Frei- und Reichsstädte des H. Röm. Reichs Deutscher Nation und ihre Leistungen zum Reichstage*, Schweinfurt 1802).

⁴) Vgl. über ihn *Tücking, Geschichte des Stifts Münster unter Christ. Bern. von Gulen, Münster* 1965.

⁵) Beim Abdruck sind im Allgemeinen die von Stieve auf der *Leipziger Versammlung Deutscher Historiker* für die Herausgabe von Aktenstücken zur neueren

Hochwurdigster durchleuchtigster des niederrheinisch und westphalischen
crails ausschreibende fursten gnädigste herren.

E. hochfurstl. Gn. und Dt. können wir aus tringend noth vor- und ahn-
zupringen keinen umbganh nehmen: obwol wir wie billig und aus gnugsam
erheblich und befuegten ursach rechtmässig verhoft, man wurde bei dieser
vorstehend defensions verfassung unser als einen in grundt abgebrandten,
im höchsten schulden last gerahtenen und eusserst verderbten stand noch
eine weil bis zu in etwas widerholung verschönen, so müssen wir dennoch
höchstbedaurlich vernehmen, dass unsere so erhebliche den bei ietziger höchst
höhern und löblichen reichs ständen versammlung durch unseren gevollmächtigten
doctoris Kaysseru der löblich statt Augspurg catholischerseits abgesandten
weitläufig remonstirten exemptions ursachen nit wollen gehört, sondern hin-
gegen uns aufgebuhrte werde, ein duplum ahn manschaft den alten reichs
ahnschlag nach de anno 1521 ohnfehlbarlich beizubringen, dahero dan zu
E. hochfurstl. Gn. und Dt. wir unsere zuffucht nehmen sollen gestalt die
unmöglichkeit dessen gehorsambst vor augen zustellen, in deme bei iungst
ausgestandener unerhörter feursbrunst, dergleichen wenig die historien melden,
millionen werth im rauch aufgangen und unser armer gemeind, welche bereits
dabevoren durch langwirig ausgestandenen kriegs empörungen und gehabter
wirklicher inquartirungen ausgeschöpft gewesen, dardurch in solchen extre-
mitäten gerathen, dass auch so gar die vornehmste und ahnsehnlichste
burgere in eusserste ruin gesturtzt und anietzo laids gnug haben, die lebens-
mitteln zu acquiriren, ia ein guter theil selbige nit haben kan, insonderheit
bei dieser so beschwerlicher zeit, wo aller handel und commercien, wie dan
laiders weltkundigh, darnider ligen und die handwerker vergehen, und können
wir mit guetem gewissen betauern, dass wir seit her ausgestandenen brandt
ein guten theil der besten leuthen verlohren, die handlung also abgenommen,
dass wo für diesem etliche hundert handwerksgesellen in gewissen hand-
lungs handwerkeren seind erhalten worden, anietzo der meistentheil der
meister sich ahn platz der gesellen müssen gebrauchen lassen, ia wiewol sie
auch gern wolten, kein arbeit haben können; dass billig in tam calamitoso
statu wir nit weniger condition als andere des h. rom. reichs statt, bis wir
uns in etwa erholet, zuhalten, denen als Boffingen, Ahlen¹⁾, Muhlhausen in
Thuringen und anderen, so doch den unserigen nicht zuvergleichen, nit allein
alle reichs onera nachgelassen, sondern noch eine merkliche beihulf vom
reich gesteuert worden.

So werden auch E. hochfurstl. Gn. und Dt. Ihre gnädigst zu erinnern
wissen, dass ohne dem I. röm. kais. Mt., churfursten, fursten und stände in
Geschichte aufgestellten Grundsätze befolgt worden. Grosse Anfangsbuchstaben sind
nur verwendet beim Beginn eines Satzes oder Eigennamens, bei den Siglen für Anrede-
und Titelformeln (Gn. = Gnaden, Dt. = Durchlaucht u. s. w.) und bei den auf den
angeredeten bezüglichen Fürwörtern. An den Vocalen ist nichts geändert, dagegen
jeder unserer Schreibweise nicht entsprechende Doppelkonsonant vereinfacht; wo v
oder w für u stehen, ist dieses gesetzt und umgekehrt, für y tritt ausser in Eigen-
namen immer i ein.

¹⁾ Bopfinger — Aalen.

ihren erb- und aignen ländereu dergleichen noth ausgestandenen underthanen auf etlich jahr von allerhand anlagen, steuren und gulden und andern schuldigkeiten zubefreien pflegen. Weswegen dan wir, dass uns dessgleichen wiederfahren sollen, billig verhoffen.

Demnach nun aber des christlichen nahmens erbfeinds des Turcken gefahr so gross ist, dass gleichfals das gantze römische reich periclitirt und deswegen ein ieder standt das eusserste zu praestiren ahngedrungen wirt, als haben wir uns gleichfals aus allerunterthänigster treu gegen I. kais. Mt. und des h. röm. reichs wiewol mit unserer noch fernerer ruin auf das allerhöchst und eusserst ahngreifen wollen und ein simplum, welches jedoch schwerlich wir werden halten könnuen, durch unsern gevolmächtigten praesentiren lassen, der gäntzlicher zuversicht gelebend, die höchst höhere loble. alda anwesende h. h. des nider rheinische und westphalische creis stände uns daruber nit beschweren, sondern unser bei alsolchen betrubten zuzustand, bis wir uns in etwa erholet, aus ahngegeben motiven mitleidentlich verschöner werden, wan ein mehrers beizubringen uns zumahlen unmuglich ist.

Gelangt derowegen ahn E. hochfrstl. Gn. und Dt. unser gehorsamste pitt, dieselbe gnädigst geruhen wollen, diesen unsern stand in gleicher consideration zuziehen und bei hochgedachten nieder rheinischen und westphalischen crais ständen durch I. hochahnschnliche autorität und gn. interposition das werk dahin zudisponiren I. belieben lassen, dass wir mit unserm offerto als ein eusserst, so wir muhseelig beibringen können, bestehen mögen, dabenebens uns bei den höchst höheren und hochlöblichen collegien gnädigst recommendirt zuhalten, dass solches fur gut mag aufgenommen und vor ahngenehm gehalten werden. Seind solches gegen E. hochfrstl. Gn. und Dt. in unterthänigsten dank schuldigst zu demeriren geflissen und geleben der tröstlicher zuversicht, dass wegen dieses unsers unvermögen, waraus dan die ahngezogene impossibilität entstehet, als einer recht- und billigmässiger ursach uber unser offertum nit werden ahngehalten noch ultra posse gedrungen werden. E. hochfrstl. Gn. und Dt. damit zu selbstn desiderirenden wolstandt und langwiriger glucklicher furstlicher regierung götlicher obacht, uns aber in Deren beharlichen gn. gehorsambst empfehlende

E. hochfrstl. Gn. und Dt.

gehorsamste

Aach, den 5. April

1664.

Aachen.

bürgermeistere, scheffen und rath des königl.
stuels und h. rom. reichs freier stat Aach.

E. Fromm.

6. Eine Aachener Schulprämie aus der Franzosenzeit.

In der oben erwähnten Bibliothek der von Fürth'schen Stiftung befindet sich eine deutsche Uebersetzung der „Konstitution der Französischen Republik“ vom 5. Fructidor des Jahres III, 22. August 1795 (56 S. 8°, o. O., Dr. u. J.), welche der Erwähnung werth erscheint. Das Exemplar, ganz in

Leder gebunden, stellt sich als eine Schulprämie dar, welche dem Philipp von Oliva als Zögling des Aachener Gymnasiums am 25. September 1797 durch den Kommissar des vollziehenden Direktoriums Estienne gestiftet worden ist. Der Vorderdeckel des Einbandes trägt in goldenen Typen die Aufschrift: „Donné pour prix par le commissaire français Estienne“; das Vorsatzblatt zeigt die folgende handschriftliche Notiz: „Ex liberali munificentia amplissimi domini Francisci Estienne potentissimae nationis Gallicae apud senatum Aquensem commissarii substituti, hoc orationis praemio extra ordinem donatus est ingenuus, pius, maximaeque spei adolescens Philippus de Oliva Aquensis, cum certamine menstuo condiscipulos suos saepissime per annum vicisset. Ita testor Jacobus Cuvelier¹ h. t. praef. gymn. et prof. rhet. mm. — Aquisgrani 25 Septembris 1797.“

Man darf wohl annehmen, dass diese Art der Prämiirung nicht vereinzelt dagestanden, vielmehr eines der Mittel der französischen Verwaltung gebildet hat, um die Ideen der Revolution unter dem heranwachsenden Geschlechte zu verbreiten.

Ob, was wahrscheinlich, Philipp von Oliva ein Sohn des am 28. Juli 1738 geborenen und am 4. Oktober 1778 mit Maria Theresia von Lommessen vermählten Joh. Nep. Martin Franz Xaver von Oliva gewesen ist, muss ich unentschieden lassen. Die genealogischen Notizen bei von Fürth, Beiträge Bd. II, S. 219 sind unvollständig; die Zusätze bei Macco² sind vielleicht doch nicht erschöpfend.

Aachen.

E. Fromm.

¹⁾ Cuvelier, geb. im Jahre 1750, ist bekannt als Verfasser der „Kurzgefassten Lebensgeschichte des sel. Franciscus von Hieronymo, Priesters der Gesellschaft Jesu“ (Köln 1900); vgl. Bibliothèque de la compagnie de Jésus. Nouv. éd. par C. Sommervogel. Partie I, Bibliographie, tom. II, Sp. 1749.

²⁾ Beiträge Bd. II, S. 49.

Literatur.

Rembert, K., Die Wiedertäufer im Herzogthum Jülich. Kapitel II und III. Münsterer Inaugural-Dissertation. Münster i. W. Joh. Brecht. 1893. 68 S. 8°.

Der Verfasser hat von seiner vier Kapitel umfassenden Abhandlung nur die beiden mittleren Abschnitte behufs seiner Promotion drucken lassen; Kapitel I und IV hofft er an einer anderen Stelle, die er nicht nennt, welche auch wohl noch nicht feststand, veröffentlichen zu können. Den „Vor-bemerkungen“ zu Folge soll Kapitel I die Vorgeschichte mit Einschluss eines Exkurses über die sogen. Wassenberger Prädikanten und die Bedeutung der Landstände in Jülich für die Regierung des Landes, die Reformation im allgemeinen und das Täuferthum im besonderen enthalten, Kapitel IV die Geschichte der Jülicher Täufer von 1550 bis etwa 1705. Die beiden vorliegenden Kapitel tragen folgende Ueberschriften: II. Die Münstersche Propaganda, III. Die Folgen der Eroberung der Stadt Münster und die Geschichte der Jülicher Täufer bis 1550. Es liess sich natürlich bei dieser Sachlage der sehr störende Umstand nicht ganz vermeiden, dass in dem jetzt gedruckten Theile auf den noch ungedruckten verwiesen wird, wie z. B. S. 16 auf I, § 7.

Als Voraussetzung der im II. Kapitel behandelten Ereignisse ist die S. 22 festgestellte Thatsache hervorzuheben, dass schon im Jahre 1533 im Jülichschen vollständig organisirte täuferische Gemeinden existirten, die theilweise schon die Wiedertaufe kannten. Den Hauptsitz der stillen religiösen Bewegung bildeten die an der Limburger Grenze gelegenen Aemter Wassenberg, Heinsberg, Born, Millen und Brüggen; als Wohnorte von Täufern sind bekannt: Hünggen, Dremmen, Jülich, Doveren, Dieteren, namentlich aber Süstern und Eschenbroich (östlich von Heinsberg); im März 1535 wollte man an dem letztgenannten kleinen Orte das Banner der Täufer fliegen lassen, um Münster zu entsetzen. Auf eine ziemlich weite Verbreitung des Täuferthums lässt die Thatsache schliessen, dass unter der nachsichtigen Jülicher Regierung seit September 1534 in Born nicht weniger als 30 Personen, 1535 noch 6 Personen hingerichtet wurden (S. 60). Auch die Rechnungen des Vogts zu Bergheim weisen des öfteren Hinrichtungen von Täufern nach. Mit dem täuferischen Centrum in Münster standen die Jülicher Genossen hauptsächlich in schriftlicher Verbindung. In den Visitationsprotokollen sind drei religiöse Traktate dieser Art überliefert, über welche

der Verfasser eingehend handelt; er sucht aus ihnen die Verwandtschaft der Lehre der „Wassenberger“ mit Melchior Hofmann zu erweisen.

Nach dem Beginne der Münsterschen Belagerung suchten die Eingeschlossenen Hülfe und Entsatz durch die auswärtigen Genossen; namentlich auch die Jülicher Gegend fassten ihre Agenten ins Auge. Aber eine dorthier ausgezogene Schaar von etwa 40 Leuten wurde in Düsseldorf abgefangen. Die Landesregierungen wurden aufmerksam auf die unter ihnen gessenen Täufer; Jülich und Kurköln erliessen am 12. Dezember 1534 ein verschärftes Edikt gegen die „unchristlichen Sekten“. Die Aeusserung Heresbachs, dass der Jülicher Herzog keinen Täufer habe hinrichten lassen, erweist der Verfasser als durchaus den Thatsachen widersprechend. Aber trotz der Verfolgungen glimmte das Feuer unter der Asche; die Bewegung liess sich eben durch äussere Gewalt nicht unterdrücken. Dies ist in Kürze das äussere Bild; über das innere Leben und die Organisation der Jülicher Täufer vermochte der Verfasser nur wenig zu ermitteln. (Vgl. § 5, S. 46—48.)

Bringt die Arbeit auch wenig an neuen Ergebnissen, da sie hauptsächlich auf gedruckten Quellen beruht, so ist es doch ihr Verdienst, den zerstreuten Stoff übersichtlich gruppirt und für die kritischen Jahre 1533—35 die täuferische Bewegung im Jülicher Lande ins rechte Licht gesetzt zu haben. Der Druck ist nicht fehlerfrei, auch thatsächliche Irrthümer stossen auf; z. B. nennt der Verfasser S. 61 zwei Orte Polheim und Zelessen. Ersteres ist wahrscheinlich Poulheim im Landkreise Köln, vielleicht auch einer der Orte des Namens Bollheim. Einen Ort Zelessen gibt es aber überhaupt nicht; Z. ist einfach Patronymikon.

Von den beiden Beilagen gehört die zweite streng genommen nicht in den Rahmen der Arbeit, da sie nur über die niederländischen Täufer im Jahre 1534 berichtet. Beilage I (Bruchstück: Entwurf zu Begleitschreiben des Vinnius zu einem Traktate) ist nach einer beschädigten Vorlage gedruckt, deren der Verfasser nicht ganz Herr geworden ist. S. 64 Z. 8 v. u. ist heremus [?] in haberemus zu ergänzen, S. 65 Z. 8 ist mir das Fragezeichen hinter tropo unverständlich, ebenso S. 66 Z. 4 hinter alius und nomine, Z. 3 v. u. hinter communem; Z. 5 v. o. ist statt saturali [?] saturati zu lesen. Das beyden S. 64 Z. 6 fasst der Verfasser (S. 13) als bitten auf; es ist aber mhd. biten = warten; zufälliger Weise steht in der Zeile vorher bidden = bitten, was den Verfasser auf die richtige Spur hätte bringen können.

Köln.

Herm. Keussen.

Professor Dr. Joseph Kuhl, Progymnasial-Direktor.

1. Geschichte des früheren Gymnasiums zu Jülich. Zugleich ein Beitrag zur Ortsgeschichte. I. Theil: Die Partikularschule. 1571—1664. Jülich 1891. Druck und Verlag von Jos. Fischer. Titelbild und 295 S. 8°, M. 3,60.

2. Geschichte der Stadt Jülich, insbesondere des früheren Gymnasiums zu Jülich. II. Theil: 1660 (1664)—1742. Jülich 1893. Druck und Verlag von Jos. Fischer. Titelbild. VI und 322 S. 8°, M. 5,—.

3. Geschichte der Stadt Jülich, insbesondere des früheren Gymnasiums zu Jülich. III. Theil: 1742—1815. Jülich 1894. Druck und Verlag von Jos. Fischer. VIII und 341 S. 8°, M. 5,—.

Der Verfasser beabsichtigte ursprünglich, nur die Geschichte der von ihm seit dreissig Jahren in Jülich geleiteten höhern Schule zu schreiben und einige Beiträge zur Ortsgeschichte einzuflechten. Während der Arbeit wuchs das Ganze zu einer Geschichte der Stadt Jülich heran, so dass für den zweiten und dritten Theil des Werkes eine Titeländerung nothwendig wurde.

Im Haupttheile des ersten Bandes werden unter der Ueberschrift „Die Partikularschule“ ausser der Schulgeschichte viele Einzelheiten ortsgeschichtlicher Art, meist für die Zeit von 1540—1664 geboten. Der Anhang handelt über die Privilegien der Stadt, Stadtrechnungen und Rathspokokolle, städtische Accisen, Handwerke und Gewerbe, Häuser- und Strassennamen, Familiennamen, Landtagsverhandlungen, Festung und Brand, Stadthore und Hexenthurm, Stift und Pfarrkirche; ausserdem bringt der Anhang einige Nachträge zur Geschichte der Schule nebst einem Rückblick auf manches Einzelne im Haupttheil.

Der zweite Band liefert in seinem Haupttheile eine Darstellung der Wirksamkeit der Jesuiten in Jülich und dem dort errichteten Jesuitengymnasium, während des Zeitraums von 1642—1742; gleichzeitig wird in Fortsetzung der Angaben des ersten Bandes die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung, ebenfalls bis 1742, dem Todesjahr des Landesherrn Kurfürsten Karl Philipp, weitergeführt. Bezüglich des umfangreichen Anhangs sei hier nur hingewiesen auf die Mittheilungen über Fluren und Driesche, den blauen Stein, die Jülicher Buschordnung von 1560, die Dörfer, Fastnachtsfeier, Maiensetzen und Mailäuten.

Im dritten Bande findet sich der Schluss der Geschichte des zu Ende des vorigen Jahrhunderts aufgelösten Jülicher Jesuitengymnasiums nebst einigen Angaben über die Schulverhältnisse zur Zeit der Fremdherrschaft und die Errichtung der höhern Stadtschule zu Jülich im Jahre 1818. Zur Geschichte Jülichs und der Jülicher Gegend seit dem Frieden zu Breslau bis zur Besitzergreifung der Rheinlande durch Preussen werden in mehrern Abschnitten inhaltreiche Darstellungen gegeben. Der Anhang ist wiederum sehr umfangreich. Ein grosser Theil seines Inhalts beruht auf dem vom Verfasser genau durchgesehenen Lagerbuch des Amtes Jülich vom Jahre 1786. U. a. bringt der Anhang, ausser Ergänzungen zu manchen Angaben im zweiten und dritten Band, auf die ältere Zeit bezügliche Aufsätze über den Magistrat, die Bürgermeister- und Schöffenwahl, Rathhaus und Strassenbeleuchtung, städtische Beamte und Aufsichtsrecht des Magistrats, Polizeiverordnungen und Zünfte, Strassenreinigung, Postwesen und Sprachliches. Den Schluss bildet eine Stammtafel der Grafen und Herzöge von Jülich.

Bei der folgenden Besprechung wird Allgemeinesgeschichtliches von Kulturgeschichtlichem thunlichst getrennt. Gemäss dem ursprünglichen Plan

des Werkes konnte Verfasser die ältere Geschichte Jülichs, d. h. die Zeit vor 1500, nur wenig berücksichtigen. Hier kann vielleicht der in einige Aussicht gestellte vierte Band nachhelfen. Gestreift wird (Bd. I, S. 15) die bekannte, interessante Stelle bei Widukind von Corvei, laut welcher es im 10. Jahrhundert zur Zeit der Krönung Ottos I. hiess: Aachen bei Jülich¹. Augenscheinlich hielt damals Widukind es für nöthig, zur Bezeichnung der Lage Aachens auf das bekanntere Jülich hinzuweisen. Thatsächlich spricht vieles dafür, dass seit der Römerzeit bis in die Tage der Ottonen hinein Jülich der bekannteste und bedeutendste Ort eines nach vielen Meilen im Umkreis zählenden Bezirks war. Es mag fraglich sein, ob wir in Jülich, wie Kuhl und andere² annehmen, eine keltische Niederlassung zu erblicken haben; dagegen lässt sich Lamprechts Annahme³, dass im Jülichschen zur Zeit der Römerherrschaft Chattuarier, Chamaven und Batavier angesiedelt wurden und dass dort im Jahre 357 ein völliges Standquartier der Franken sich befand, schwerlich zurückweisen.

Für die Zeit von 1540 bis zur Fremdherrschaft bat Kuhl die Mehrzahl der bedeutendern, zur Geschichte Jülichs vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen mit grossem Fleiss benutzt. Eine genaue Durchsicht der erst in den letzten Jahren durch eine grössere Arbeit F. Stiebes bekannt gewordenen Berichte von Eyzing u. a.⁴ dürfte wohl noch einige Nachträge ermöglichen. In der Hauptsache stimmt allerdings Eyzing (Aitzing) jedenfalls mit dem von Kuhl häufig angeführten „Europäischem Theater“ überein. Etliche weiteren Nachträge würden zur Geschichte der Herzöge von Jülich die im laufenden Jahrzehnt erschienenen Nuntiaturberichte bieten. Zahlreiche bildliche Darstellungen der Jülicher Landesherren und ihrer Gemahlinnen bewahrt das historische Museum der Stadt Düsseldorf; ebenda ein Plan der Belagerung Jülichs im Jahre 1621. Der bekannte Belagerungsplan⁵ derselben Stadt zum Jahre 1610 findet sich in anderer Fassung in einer sehr selten gewordenen Schrift von Th. Meurer, welche in dem zu Düsseldorf vorhandenen Abdrucke einer der ältesten Karten der Herzogthümer Jülich-Kleve-Berg beigegeben ist⁶.

Die Zeit der Fremdherrschaft behandelt Verfasser nichts weniger als stiefmütterlich. Sehr bemerkenswerth bleibt, dass die städtischen Einnahmen in Jülich für die beiden schrecklichen Jahre 1795—1797 (Bd. III, S. 272) im Ganzen nur 206 Reichsthaler, etwa 465 Reichsmark nach heutiger Währung,

¹) Papst Hadrian IV. bezeichnete im 12. Jahrhundert Aachen als Ort in einem gallischen Walde.

²) Kuhl Bd. I, S. 15; Ihm, in Jahrbücher des Vereins für Alterthumsfreunde im Rheinlande Bd. LXXXIII, S. 23.

³) Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins (angeführt als ZAGV) Bd. IV, S. 230.

⁴) ZAGV Bd. XV, S. 188.

⁵) ZAGV Bd. I, S. 356 und Beilage.

⁶) Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf AG 255: Theod. Meurers Relatio historica. Gedruckt 1610. Beigegeben: Jacobi Franci Relatio historica 1609 mit der Karte: Delineatio der landschaften Gulick, Cleve, Marck vnd Bergen.

ergaben. Zur Geschichte des Sommers 1813 würde sich bei nähern Nachforschungen wahrscheinlich herausstellen, dass Napoleons Siege (Bd. III, S. 132) bei Grossgörschen (Lützen), Bautzen (Wurschen) und Dresden sowohl bürgerlich als kirchlich in Jülich gefeiert worden sind. Ueber die Feier dieser Siege in Aachen sind genaue Berichte erhalten¹; auch liegt der Wortlaut der drei bischöflichen Erlasse² vor, durch welche öffentliche Dankgebete für alle Kirchen des Bisthums Aachen vorgeschrieben werden. Schade, dass auch die von Kuhl benutzten handschriftlichen Quellen die geschichtlich-interessante Frage nicht lösen, ob das den Franzosen ungünstige Ergebniss der Schlacht bei Leipzig vor Allerheiligen 1813 in der Aachener Gegend bekannt war³. Die damals aus so vielen rheinischen Städten an Napoleon geschickten Abordnungen hervorragender Personen waren grösstentheils lange vor der Entscheidung bei Leipzig zu städtischen Gesandtschaften an den Kaiser bestimmt worden. Die Stadt-Aachener Zeitung wusste im Februar 1814 ihren Lesern zu melden, dass vor Jülich ein Kosak, welcher an der Seite seines Obersts und eines Trompeters dem Befehlshaber der belagerten Festung einen Brief übermitteln sollte, durch einen Kanonenschuss getödtet wurde. Ueber diesen merkwürdigen Zwischenfall fehlen bei Kuhl alle Angaben.

Nach der kulturgeschichtlichen Seite hin fesselt bei dem vorliegenden Werke zunächst die Schulgeschichte unsere Aufmerksamkeit. Schulen sind für Jülich schon vor 1571 nachweisbar (Bd. I, S. 55). Zu Beginn der siebenziger Jahre des 16. Jahrhunderts erhielt die Stadt eine sogen. Partikularschule, welche ihre Zöglinge zur Universität vorbereitete. Diese Schule bestand bis zum Jahre 1664, in welchem ihr Rektor gegen seinen Willen nach dreiundvierzigjähriger Wirksamkeit mit einem Jahresgehalt von 25 Thalern und zwei Maltern Roggen in den Ruhestand versetzt wurde (Bd. I, S. 178). Dann leiteten in Jülich die Väter der Gesellschaft Jesu ein Jesuitengymnasium bis zur Auflösung ihres Ordens. Dasselbe wurde nach längerer Unterbrechung im Jahre 1777 aufs neue eröffnet und von frühern, jetzt dem Dochant unterstellten Jesuiten bis zur Fremdherrschaft geführt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts ging das Jesuitengymnasium ein, worauf Jülich bis zu der unter preussischer Herrschaft im Jahre 1818 erfolgten Gründung der Stadtschule etwa zwei Jahrzehnte hindurch ohne höhere Lehranstalten blieb⁴.

¹) Journal de la Roer. Viele Nummern der Monate Mai bis Oktober 1813.

²) Gedruckte Flugblätter. Die Erlasse datiren vom 20. Mai 1813, 4. Juni 1813 und 22. September 1813. Im bischöflichen Erlasse vom 20. Mai ist folgende Stelle sehr bemerkenswerth: Les champs de Lutzen déjà renommés par la bravoure, la victoire, la mort du plus jeune et du plus vaillant capitaine de son siècle: Gustave Adolphe, surnommé le Grand . . . es folgt ein Lob für die französische Armee et l'immortel vainqueur d'Austerlitz, de Jena, de Friedland, de la Moscwa.

³) Vgl. Hesse, W., Geschichte der Stadt Bonn während der französischen Herrschaft. Bonn 1879, S. 282.

⁴) Urkunde vom 1. April 1808, durch welche Napoleon eine Stiftung zu Gunsten der Volksschule (école primaire catholique) in Jülich genehmigt in Actes de la préfec-

Es sind in hohem Grade anziehende Bilder aus dem Schulleben, welche der Verfasser vor unserm geistigen Auge entrollt. Lehrpläne und Schulordnung, Prüfungen und Programme, Auswahl der Lehrer und die Verhältnisse der Anstalt zu den verschiedenen Behörden, — Alles beweist uns, dass man auch in frühern Jahrhunderten die ungemeine Wichtigkeit des Schulwesens nicht verkannte und im Besitz der Schule den Besitz der Zukunft erblickte.

Mit Recht legt Kuhl Werth darauf zu ermitteln, ob Math. Paludanus zu Ende des 16. Jahrhunderts, wie Wiese angibt, Rektor der Partikularschule in Jülich war (Bd. I, S. 64 und S. 265). Mehrere in der Königlichen Landesbibliothek zu Düsseldorf befindliche Notizen¹ bieten zu dieser Frage anscheinend nur das Neue, dass über Math. Paludanus eine ausführliche Lebensbeschreibung im Clevischen Zuschauer (1792, Heft 9, S. 566—568) sich finden soll. Dem gediegenen Urtheil des Verfassers (Bd. III, S. 218 ff.) über die von Jesuitenschülern veranstalteten Theateraufführungen kann man in jeder Hinsicht beipflichten. Nicht viel besser stand es um solche Aufführungen zur Zeit, als bei denselben ausschliesslich die lateinische Sprache zur Anwendung kam; auch damals neben manchem Schönen manche unpassende oder gar bedenkliche Wendung²!

Auch in den der Schulgeschichte fremden Abschnitten des Werkes finden sich zur Kulturgeschichte der letzten 300 Jahre sehr werthvolle Angaben. Fast allenthalben stossen wir auf Mittheilungen über Speise und Trank auf dem Tische unserer Vorfahren, über Preise der Lebensmittel und Steuern, über Gebräuche und Sitten, Recht, Glaube und Aberglaube. Auf einige Einzelheiten sei hier in gedrängtester Kürze unter Beifügung etlicher Ergänzungen hingewiesen.

Hexenthurm und Hexen (Bd. I, S. 11 und S. 250. Bd. III, S. 255). In Kornelimünster gab es früher ebenfalls einen Hexenthurm. Derselbe lag unmittelbar neben den abtheilichen Gebäulichkeiten und wurde erst vor etwa zwanzig Jahren beim Bau des Lehrerseminars abgebrochen. Mit dem Korneli-

ture du Département de la Roer, An 1808 p. 121. In diesen von 1802 bis Ende 1813 reichenden Präfekturakten manche zur Geschichte Jülichs wichtige Angaben.

¹) Beckhaussche Sammlung, Buchstabe P unter Paludanus. Vgl. über diese Sammlung: Archiv für die Geschichte des Niederrheins von Lacomblet-Harless VII. Band, 2. Heft, S. 411. Beckhaus, welcher die mir nicht zugänglich gewordene Lebensbeschreibung im Klevischen Zuschauer wahrscheinlich gelesen hat, scheint eine lehramtliche Thätigkeit des Math. Paludanus in Jülich nicht zu kennen.

²) Aus Selectae P. P. Soc. Jesu Tragoediae, Antverpiae 1634 (Königliche Landesbibliothek in Düsseldorf N. Lat. 206) hier nur folgende Beispiele: Im Trauerspiel S. Adrianus martyr übermittelt (3. Akt, 3. Auftritt) ein Bote den Gruss der Gattin an Adrian mit den Worten: Dominum salutat nobilis consors tori. Mit knapper Noth mag freilich das „consors“ oder „socii tori“ durchgehen, da der Ausdruck ehemals in Eheverträgen gebräuchlich war und ähnlich in der seit jeher in den Schulen gelesenen Odyssee sich findet. Gar nicht zu vertheidigen ist dagegen a. a. O. im Trauerspiel Crispus (5. Akt, 3. Auftritt) die Stelle: Cum coniugalis sacra sceleraret tori, Natum pudicum feminae incestae dabam. Recht gelungen anderseits in Crispus (5. Akt, 2. Auftritt) die Umschreibung des bekannten „amantes amentes“ mit: Tenui quando limite distat: Furor amentis, fervor amantis.

münsterer Hexenthurm verhielt es sich ähnlich wie mit dem Jülicher; es war der Volksmund, welcher ziemlich gleichzeitig mit der Aufhebung der Abtei ein dunkles früheres Gefängniß zu einem Hexenthurm stempelte.

Zur Geschichte des Hexenwahns in der Aachen-Jülicher Gegend hat sich herausgestellt, dass jedenfalls noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts neben der Folter zuweilen die Wasserprobe in Vorschlag kam. „Uns allein“, so erzählen die Aachener Jesuiten zum Jahre 1601, „hatte der Magistrat damit beauftragt, die Verurtheilten zum Tode vorzubereiten. Eine der Zauberei angeklagte Frau war zwei Mal auf der Folter standhaft geblieben und hatte man beschlossen, die vielfach gebräuchliche Wasserprobe bei der Angeklagten anzuwenden. Der Bürgermeister sprach hierüber mit unserm Geistlichen, worauf der Stadtrath sich leicht bestimmen liess, von der Wasserprobe abzustehen, nachdem der Jesuit sie als unpassend bezeichnet hatte¹.“ Kuhl hat jedenfalls Recht mit seiner Annahme (Bd. I, S. 250), dass Aufzeichnungen dieser Art vorwiegend in den Chroniken der geistlichen Genossenschaften gesucht werden müssen, doch gibt es für die Seltenheit solcher Notizen und das fast spurlose Verschwinden so vieler Akten über Hexenprozesse bis jetzt keine völlig ausreichende Erklärung.

Ferner melden die Aachener Jesuiten zum Jahre 1607, dass sie in vielen Fällen durch kirchliche Mittel Personen beruhigt hätten, welche an Gespensterfurcht oder Wahngelüsten litten². Und im Jahre 1667 gab die kirchliche Behörde des Erzbisthums Köln die Merkmale an, durch welche „Hexen und Behextsein“ sich verrathe³. Ja, sogar noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts wurden in Aachen zur Zeit der Quatember vielfach die Kinder von einem Geistlichen „überlesen“, d. h. durch Gebet und Segen gegen Hexen und Spuk geschützt⁴. Unzweifelhaft hat demnach im Jülich-Aachener Bezirk der Hexenwahn, wenn auch nicht die Hexenverfolgung, ein paar Jahrhunderte überdauert.

Wein, Bier und Branntwein. Des Verfassers überaus zahlreiche, durchgehends zuverlässige Angaben zur Geschichte des Wein- und Bierverbrauchs entziehen sich ihrer Fülle wegen der näheren Andeutung in einer räumlich beschränkten Besprechung, verdienen aber, in einem eigenen Aufsatze verwerthet zu werden. Branntwein kommt in Jülich schon zum Jahre

¹) Die Notiz findet sich in der Chronik des Aachener Jesuitenkollegiums, worüber Näheres in ZAGV Bd. V, S. 75 f. Der Wortlaut ist nach einer von mir in der Handschriften-Abtheilung der Königlichen Bibliothek zu Berlin genommenen Abschrift: Nobis quoque solis concedita est a magistratu cura reos ad mortem christiane subeundam disponendi. Mulier veneficii accusata bis quaestionibus subiecta crimen pernegabat; cumque statutum esset, ut aqua more multis recepto mulieris probaretur innocentia, domini consul rem ad patrem nostrum refert, a quo dum audit probam talem improbari, senatum facile ab ea deduxit.

²) A. a. O. Wortlaut: Multi, quos infernae larvae et intemperiae agitabant, vel confessione peracta, vel appensa ad collum signi dei effigie, vel pronuntiato a nostris unico exorcismo anime tranquillitatem sunt adepti.

³) Statut. Maximiliani Henrici Tit. V, cap. II, § III.

⁴) Jos. Müller, Prosa und Gedichte in Aachener Mundart.² 1900. Theil I, S. 172, Anm. 6.

1670 vor (Bd. II, S. 140); in Aachen, soweit wir es übersehen, erst zum Jahre 1675 in einer Verordnung, nach welcher bei Begräbnissen der Ausschank von Wein, Bier und Branntwein untersagt war¹. Der Aachener Brunnenarzt Blondel erwähnt in seinem berühmten Werke (1688) den Branntwein nicht.

Kaffee, Thee und Chokolade kannten die Jülicher Jesuiten, wohl jedenfalls nur den Namen nach, schon im Jahre 1672 (Bd. II, S. 209). Der Zolltarif der Reichsstadt Aachen vom 4. März 1697 belegt Kaffee, Thee und Chokolade mit dem hohen Zoll von einem Aachener Gulden (25 Pfg. heutiger Währung) für das Pfund. Aachen hatte schon im Jahre 1704 zwei Kaffeehäuser². Dass es hierbei Jülich voraus war, verdankte es wohl nur seiner Eigenschaft als Badeort.

Tabak verbreitete sich, wie Verfasser richtig angibt (Bd. III, S. 292), in unsern Gegenden seit dem Ende des dreissigjährigen Kriegs. In Aachen soll bereits im Jahre 1588 ein Arzt die Tabakpflanze in seinem Garten gezogen haben³; im Erzbisthum Köln wurde im Jahre 1667 der Geistlichkeit der Gebrauch von Tabak vor dem Lesen der Messe untersagt⁴. Für Rauch- und Schnupftabak zahlte man zu Ende des 17. Jahrhunderts in Aachen den geringen Eingangszoll von drei Aachener Gulden für 100 Pfund, während für eine Tonne Tabakspfeifen damals dort ein Aachener Gulden und drei Mark (etwa 38 Pfennige heutiger Währung) als Zollgebühr in Ansatz kam. Funde von Bruchstücken irdener Thonpfeifen, aus einer ehemaligen Töpferwerkstatt herrührend, wurden schon vor mehreren Jahrzehnten in Burtscheid gemacht⁵. Das von Kuhl (Bd. III, S. 183) für Jülich nachgewiesene Verbot des Tabakrauchens auf der Strasse, lässt sich in anderer Form für Aachen vielleicht nur zum Jahre 1814 (!) nachweisen⁶.

Zur Geschichte der Anpflanzung der Kartoffeln im Regierungsbezirk Aachen bringt Verfasser manches Neue. Mit dem Anbau von Kartoffeln in einem Garten zu Güsten im Jahre 1729 (Bd. I, S. 208 und Bd. II, S. 314) hat es jedenfalls dieselbe Bewandtniss wie mit der oben angedeuteten Anpflanzung von Tabak in einem Garten Aachens zu Ende des 16. Jahrhunderts. In beiden Fällen handelte es sich nur um einen bald eingestellten Versuch. In zwei uns vorliegenden Aachener Kalendern von 1742 und 1747 findet sich für jeden Monat des Jahres eine ausführliche Anleitung zur Garten-

1) Aachener Stadtrathsedikte S. 8, Nr. 883 der Aachener Stadtbibliothek.

2) Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I, S. 60.

3) Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I, S. 60,

Anm. 2.

4) Statut. Maximiliani Henrici 1667. Tit. VIII, cap. IV.

5) Quix, Beiträge zur Geschichte der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen. 1808. Bd. II, S. 59.

6) Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. 1814. Nr. 15 vom 19. Juli. „Stadtkommandant von Suckow macht bekannt, dass die Einwohner Aachens vielfach auf den Strassen Tabak rauchen. Jedermann hat in Zukunft beim Vorbeigehen an einer Schildwache die Pfeife einzustecken.“ Heutzutage ist in mehreren Städten das Rauchen auf den Friedhöfen polizeilich verboten.

und Obstkultur. Die Kartoffelpflanze ist weder berücksichtigt noch überhaupt genannt; ebenso fehlt sie in einer ausführlichen Einkommens-tabelle der Abtei Kornelimünster vom Jahre 1775. Dorsch's¹ im Jahre 1804 gemachte Angabe, dass Kartoffeln in jedem Ort des Roerdepartements im Grossen gezogen würden, befremdet etwas, da ziemlich gleichzeitig der Pflanzenkenner J. Schmidt in einem grössern Aufsatz² der Kartoffel einen ziemlich unbedeutenden Platz einzuräumen scheint. Im Wesentlichen decken sich Kuhls für rheinisches Gebiet gemachte Angaben mit der umfangreichen Denkschrift, welche vor wenigen Wochen Vilmorin und Heuzé der französischen Ackerbaugesellschaft über die Herkunft und Verbreitung der Kartoffel überreicht haben. Demnach verbreitete sich der Anbau im Grossen seit 1772 über ganz Deutschland; nähere Forschungen bezüglich der Anpflanzung im Jülich-Aachener Bezirk würden unzweifelhaft manchen beachtenswerthen Beitrag zur Geschichte des Ackerbaus zu Tage fördern.

Aus dem reichen kulturgeschichtlichen Inhalt des Werkes sei als besonders beachtenswerth noch angeführt, dass in den Jülicher Rechnungen von 1580—1637 fast in jedem Jahr von der Pest gesprochen wird, deren Bekämpfung in einem Falle durch das Verbrennen einer ganzen Ladung Wachholderholzes erfolgte (Bd. I, S. 200); dass ferner das Jülicher Land schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts Papiergeld kennen lernte (Bd. II, S. 143), und dass endlich auffällig wenig vom Verbrauch von Kohlen in den ältern Aufzeichnungen die Rede ist. Die Schulzimmer in Jülich erhielten erst seit 1777 Oefen, um während des Winters erwärmt werden zu können (Bd. III, S. 176).

Aus den vom Verfasser an verschiedenen Stellen angedeuteten Sprachräthseln heben wir ein paar Ausdrücke heraus. Maserinen oder vielmehr Maserinen, welche nebst andern Bekleidungsstücken die Franzosen einem Jülicher Bürger abnahmen (Bd. II, S. 149 und S. 318), waren Halstücher oder Halsbinden³. In den Steuerordnungen von 1572 und 1581 (Bd. I, S. 270, Z. 10) bedeutet „leuchss“ ziemlich unzweifelhaft eine Art von Handlaternen, Ampeln und dergl., während „grac“ in seinen verschiedenen Zusammensetzungen (Bd. I, S. 270, Z. 14, 15, 23 und 26) mit „green“, einem veralteten Ausdruck für eine Art gesteiften Wollenzugs aufzulösen ist⁴. „Dauffhaus“ (Bd. II, S. 309) mag als „Taufhaus“ annehmbar sein, wenn die Bezeichnung nicht aus älterer Zeit als derjenigen der Wiedertäufer (Bd. I, S. 75) stammt. Ist sie älter, so würden wir der Erklärung „Taubenhaus“ den Vorzug geben⁵. Ein Haus zur Landskrone (Bd. III,

¹) A. J. Dorsch, Statistique du département de la Roër. 1804. S. 181.

²) Aschenberg, Niederrheinische Blätter. 1803. Bd. IV, S. 613—701.

³) Müller-Weitz, Die Aachener Mundart. 1893. S. 152.

⁴) Müller-Weitz a. a. O. S. 72.

⁵) An Taubenhaus (Dauves, Douvess) knüpft der Volksmund in der Aachener Gegend eine Reihe von Redensarten. Bei vielem Besuch geht es „aus und ein wie in einem Douvess“; auch ist Douvess eine beliebte Bezeichnung für Wohnungen kinderreicher Familien.

S. 298) gab es ausser in Jülich und Düsseldorf auch in Aachen¹⁾; woher der Name stammt, ist nicht aufgeklärt.

In den drei vorliegenden Bänden, zu denen ein ausführliches Inhaltsverzeichnis unerlässlich bleibt, hat Professor Kuhl mit eiserner Ausdauer ein wichtiges Werk von bleibendem Werthe für die Geschichte und namentlich die Kulturgeschichte Jülichs und seiner Umgebung geschaffen. Die in der Vorrede zum dritten Bande mit Vorbehalt versprochene Geschichte der kirchlichen Verhältnisse und geistlichen Genossenschaften des Dekanats Jülich würde gewiss allenthalben auf eine freundliche Aufnahme rechnen können. Zu wünschen ist aber, dass bei einer Neuauflage oder Fortsetzung des bis jetzt Gebotenen dem Leser im Haupttheile nicht ein Gemenge von abgerundeter Darstellung, Quellenangaben, Urkunden und grössern Urkundenbruchstücken, damit also von heutigem Deutsch, Büchertiteln, früherm Deutsch, Latein und Französisch geboten werde. Viele Leser werden sich durch ein solches Gemisch nur ungern durch, in Folge dessen die Gefahr nahe liegt, dass zwischen der Grösse des Leserkreises und dem innern Werth der Veröffentlichung das richtige Verhältniss nicht zum Ausdruck gelangt. Quellenangaben, Urkunden und grössere Anführungen aus fremden Sprachen gehören in Anmerkungen unter die Hauptdarstellung oder in einen Anhang.

Düsseldorf.

E. Pauls.

Albert Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel- und nieder-rheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Dr. Otto Gierke, 45. Heft), Breslau 1893, VI und 163 S. 8°, M. 5,60.

Der Verfasser will in der vorliegenden Arbeit, wie er in der Einleitung mittheilt, das rechtliche Wesen, die politische Bedeutung, sowie die thatsächlichen Folgen der Verpfändungen vornehmlich deutscher Reichsstädte während der im Titel genannten Jahrhunderte darlegen. Er hat aber nicht alle derartigen Vorgänge in den Kreis seiner Betrachtung gezogen, sondern nur diejenigen, welche die im Gebiete des Mittel- und Niederrheins gelegenen Städte betreffen und auch nur soweit diese dem heutigen Deutschen Reiche noch angehören. Er behandelt demgemäss die Verpfändungen von Aachen, Boppard, Dortmund, Düren, Duisburg, Oberwesel und Sinzig. Eine Reihe von Umständen hat diese Wahl bestimmt. Nach der Meinung des Verfassers kommen bei den aufgezählten Orten alle bei einer derartigen Verpfändung möglichen Erscheinungsformen vor, so dass die von ihm gewonnenen Ergebnisse gleichsam vorbildlich sind für die Versetzung deutscher Reichsstädte überhaupt. Die Entwicklung der als Pfandgläubiger auftretenden Landesgewalten ermöglicht es, den Prozess zu verfolgen, der die verschriebenen Reichsstädte zu Landstädten herabdrückte — ein Prozess, der in Aachen freilich, wie fast überflüssiger Weise ausdrücklich bemerkt sein mag, nie

¹⁾ Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit Jahrgang I. S. 59.

zum Abschluss gelangt ist. Die rührige Lokalforschung der Rheinlande endlich hat in ihren Veröffentlichungen ein Material zugänglich gemacht umfänglicher zugleich und ergiebiger als in anderen Gebieten.

Der Verfasser erklärt ausdrücklich, dass nur auf Urkunden seine Darstellung sich aufbaue. Diese sondert sich in einen allgemeinen und einen besondern Theil. Der allgemeine Theil schildert in einem ersten Abschnitt (S. 3—31) die Verpfändung selbst, ihre Voraussetzungen, Formen und Modalitäten, insbesondere werden auch die Höhe des Pfandschillings, dessen etwaige Erhöhung über die ursprüngliche Summe hinaus, die Vereinigung mehrerer Pfänder und die Mitwirkung der Fürsten des Reichs besprochen. Sein zweiter Abschnitt (S. 39—92) ist den Folgen der Verpfändung gewidmet und hier wird der Reihe nach die Stellung des Gläubigers, der Besitz und die Nutzung des Pfandes, die Ausübung der mit dem Pfande verbundenen Hoheitsrechte und die Veräusserung des Pfandbesitzes (S. 39—68), die Stellung des Pfandes (S. 69—84) und die Stellung des Schuldners, namentlich das Recht der Pfandlöse und die Handhabung der Auslösungsbefugniss (S. 85—92) dargelegt.

Das, was der Verfasser in diesem allgemeinen Theil bietet, ist eine alles wesentliche erschöpfende Darstellung der Grundsätze, die im 13. und 14. Jahrhundert für die Verpfändung von Reichsgut massgebend gewesen sind, wie sie sich aus den zahlreichen von ihm herangezogenen, die einzelnen Städte betreffenden Urkunden ergeben. Die Materie wird hier zum ersten Male in ihrem ganzen Zusammenhang behandelt und jede spätere Darstellung eines Einzelfalles wird auf diese dankenswerthen Ausführungen zurückgreifen können und müssen. Besonders praktisch und lehrreich sind die eingeschobenen Tabellen, die über alle einzelnen vom Verfasser untersuchten Fälle orientiren: S. 19 über Pfandobjekt, Höhe des Pfandschillings, Gläubiger; S. 22 und 23 über die Erhöhungen des ursprünglichen Pfandschillings durch erneute Verpfändungen; S. 47—50 über die verschiedenen Pfandbesitzer in der behandelten Periode.

Nach den Pfandbesitzern ist nun auch vorzugsweise der zweite Theil des Buches, der oben als besonderer bezeichnet wurde, geordnet. Hier wird in grösserer Breite und mit anerkennenswerther Sorgfalt untersucht, wie sich im einzelnen das Verhältniss des Pfandes zu seinem Inhaber und auch zum Reiche gestaltete; er hat also eine besondere lokalgeschichtliche Bedeutung. Vier Exkurse behandeln die Trierische Reichspfandschaft Boppard und Oberwesel (S. 93—114), die Jülichischen Reichspfandschaften (S. 115—145), die Verpfändungen von Duisburg an die Grafen von Kleve (S. 146—157), endlich die Verpfändung des Reichsgutes und des Judenschutzes zu Dortmund an die Grafen von der Mark (S. 158—163).

An dieser Stelle richtet sich die Aufmerksamkeit ausschliesslich auf die Darstellung der Jülichischen Pfandschaften. Hier behandelt der Verfasser vor allem eingehend die Verpfändung des Schultheissenamtes zu Aachen (S. 115—128), indem er die Beamten in Aachen bespricht, die Geschichte

des Aachener Schultheissenamtes von ca. 1280—1315 verfolgt und die Stellung Jülichs in Aachen darlegt. Mit vollstem Recht sucht er zunächst die vier Aemter, die in der Krönungsstadt vorkommen, genauer zu charakterisiren. Von diesen kann die Obervogtei des Herzogs von Brabant, wie W. zutreffend bemerkt, ausser Acht gelassen werden; sie gehört nicht in den Aufbau der Stadtverfassung hinein. Meines Erachtens ist die „Unvordenklichkeit“ dieser Gerechtsame nichts weniger als wahrscheinlich, sie verdankt vermuthlich erst den Bestrebungen zur Aufrechterhaltung des Landfriedens im 13. Jahrhundert ihre Formulirung, wobei immerhin die Erinnerung an die alte Herzogsgewalt in Lothringen eine Rolle gespielt haben mag, vielleicht sogar die Stelle des falschen Diploms Karls des Grossen, in der alle Bischöfe, Herzöge u. s. w. zum Schutze der *sedes regni* aufgerufen werden.

Anders steht es mit Vogtei, Schultheisserei und Meierei. Hier handelt es sich um die drei Aemter, auf denen ein wesentlicher Theil der Stadtverfassung und insbesondere der Gerichtsverfassung sich aufbaut, deren Grundwesen auch aus zahlreichen Analogien wohl zu erkennen ist: hohe Gerichtsbarkeit, niedere Gerichtsbarkeit, Gutsverwaltung, deren Kompetenzen sich aber offenbar im Laufe der Zeit verschoben und vermischt haben, nicht am wenigsten, weil sehr oft dieselbe Person mit zweien von ihnen bekleidet gewesen ist und weil eben die Verpfändungen stattgefunden haben. Mit Erfolg kann die Lösung der hier schwebenden Fragen nur dann in Aussicht genommen werden, wenn jede der zahlreichen Urkunden, in welchen Vogt, Untervogt, Schultheiss und Meier auftreten, ihrem ganzen Inhalt nach untersucht und gewürdigt wird, und das wird erst in befriedigender Weise möglich sein, wenn von diesen Urkunden völlig zuverlässige Texte zur Hand sein werden: dass das Aachener Urkundenbuch ein schreiendes Bedürfniss ist, muss auch in diesem Zusammenhang wiederum betont werden. Unter den obwaltenden Umständen konnte denn auch der Versuch des Verfassers, etwas mehr Licht zu bringen in die Geschichte der Aachener Vogtei und ihres Verhältnisses zu den übrigen Aemtern, in deren Besitz sich die Grafen von Jülich befunden haben, kaum von besserm Erfolge begleitet sein als alle bisherigen. Es muss auch vor der Hand noch an dieser Stelle von der nähern Begründung der Auffassung abgesehen werden, dass dieser Besitz, was die Vogtei angeht, höchst wahrscheinlich aus den besonderen Beziehungen der Grafen zum Königsgut in und um Aachen hervorgegangen sei. Diese Begründung könnte nur in sehr eingehender Darstellung gegeben werden. Nur das sei der S. 118 a. E. gemachten Bemerkung gegenüber ausdrücklich betont, dass an die Unterscheidung einer Königlichen Vogtei in der Stadt und einer Jülichschen im Pfalzbezirk meinerseits nicht gedacht worden ist, die Almende des alten Aachener Pfalzbezirks ist ursprünglich ja doch unzweifelhaft lediglich Zubehör der Königspfalz gewesen. Wie weit die Rechte des Grafen von Jülich zeitlich zurückreichen, zeigt übrigens der Umstand, dass im Jahre 1215 schon eine Schenkung erfolgte „in pretorio Aquensi, in conspectu iudicum, Hildeboldi scilicet Aquensis et Tirici Juliensis, qui tuuc temporis sedebant

pro tribunali, et scabinorum Aquensium“. (Quix, die Königliche Kapelle S. 86, Nr. 5.) Für eine erschöpfende Untersuchung bieten aber auch nunmehr die zwischen Aachen und Jülich im 16. Jahrhundert gewechselten Beschwerde- und Streitschriften, die in allerjüngster Zeit zugänglich gemacht worden sind (vgl. diese Zeitschrift Bd. XV, S. 55 ff. und oben S. 1 ff.), sehr werthvolle Anhaltspunkte.

Durchaus einfach hat sich gegenüber den in Aachen obwaltenden verwickelten Zuständen das Verhältniss der Jülicher zu Düren gestaltet (S. 129--135), nachdem König Konrad die Stadt um 10000 Mark dem Grafen Wilhelm IV. verpfändet hatte. Mehr als irgend eine Pfandstadt ist diese mit dem Territorium des Pfandinhabers verschmolzen worden, wenn auch immerhin noch bis zum 14. Jahrhundert in einzelnen Kundgebungen des Reichsoberhauptes das Bestreben hervortritt, Düren nicht völlig der Reichsgewalt entfremden zu lassen.

Von Sinzig endlich kann der Verfasser mit Recht sagen, dass keine Reichsstadt der Rheinlande vom 11. bis 14. Jahrhundert so häufig den Herrn gewechselt habe. Dauernd gelangte Jülich, wahrscheinlich auf Grund einer eventuellen Verschreibung König Albrechts von 1300, erst zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den Pfandbesitz dieses Ortes, der dann freilich schon nach 1351 wieder an verschiedene rheinische Landesherren nacheinander veräussert worden ist.

Ich glaube schliesslich noch hier den Wunsch aussprechen zu dürfen, dass doch die Verfasser solcher auf urkundlichem Material und nicht am wenigsten auf Königsurkunden beruhenden Arbeiten es nicht unterlassen möchten, stets ihren Citaten die Nummer der Böhmerschen Regesten hinzuzufügen. Das würde für die Benutzer manche Vortheile gewähren und gewiss auch den Arbeiten selbst in manchen Punkten zu Gute kommen. Dem Lokalhistoriker steht das Werk von Huillard-Bréholles nicht leicht zur Verfügung; die Regesten weisen aber nach, dass die angeblich zu Cremona im Oktober 1241 ausgestellte Urkunde Kaiser Friedrichs über die Verpfändung Dttrens auch in Lindes Beschreibung von Düren zu finden ist, und in einem diese Verpfändung und ihre Folgen so genau behandelnden Buche hätten die Ausführungen Fickers zu Nr. 4446 und 4452b der Regesten, wonach die Verpfändung thatsächlich erst im März 1242 stattgefunden hat, nicht unberücksichtigt bleiben können, wenn eben diese Regesten herangezogen worden wären.

Bonn.

Loersch.

Literatur-Uebersicht für das Jahr 1894.

Zusammengestellt von F. Wissowa.

Erklärung der Abkürzungen: AAV = Aus Aachens Vorzeit; ADB = Allgemeine Deutsche Biographie; AHvN = Annalen des historischen Vereins f. d. Niederrhein; AHsfrd = Aachener Hausfreund, Beilage zum Echo der Gegenwart; AP = Aachener Post; BLU = Blätter f. literar. Unterhaltung; DZfG = Deutsche Zeitschrift f. Geschichtswissenschaft; EG = Echo der Gegenwart; GV = Geschichtsverein; HJb = Historisches Jahrbuch; HZ = Historische Zeitschrift; JVARh = Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande; KBWZ = Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift; LCBl = Literarisches Centralblatt; LHW = Literarischer Handweiser; MÖG = Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung; NA = Neues Archiv der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde; PT = Aachener Anzeiger, Politisches Tageblatt; StML = Stimmen aus Maria Laach; WdZ = Westdeutsche Zeitschrift; ZbK = Zeitschrift für bildende Kunst. Die Abkürzung ZA I bedeutet den ersten Band der auf der Aachener Stadtbibliothek angelegten Sammlung von Zeitungsausschnitten, welche sich auf die Aachener Geschichte beziehen.

I. Praehistorische und römische Zeit; Funde.

1. Schmid, M., Ausgrabungen auf dem Chorusplatz (PT 1894 Nr. 254 = ZA I, 152).
2. Funde bei den städtischen Kanalisationsarbeiten in der Franzstrasse (KBWZ 1894 Sp. 74, Nr. 47).

II. Mittelalter.

A. Urkunden und Inschriften.

3. Kraus, Franz Xaver, Die christlichen Inschriften der Rheinlande 2. Thl. Von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 13. Jahrh. Freiburg i. B. u. Leipzig 1894. Rec.: LCBl 1894 Sp. 843.
4. Dekret Karls des Grossen, Aachen 788 März 23 („in Aquis palatio“, aus einer Münch. Handschrift verzeichnet v. Viktor Krause, NA 19, 116).
5. Monumenta Germaniae historica, Legum sectio IV, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum S. 646 gibt einen verbesserten Wiederabdruck des bereits von Quix Codex I S. 30 abgedruckten Indiculus curiarum ad mensam regiam pertinentium (1064—1065?).
6. ca. 1110. Aufforderung des Kapitels von Aachen durch das Kapitel von St. Lambert zu Lüttich, den vertriebenen Dechanten Hezelo wieder aufzunehmen. Regest in Anal. p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 2. Série T. 9, 160; Abdruck bei Jaffé, Bibliotheca 5, 262.
7. 1121 Juni-Aug. Der Erzbischof v. Köln fordert den Klerus v. Lüttich wegen Nichtanerkennung des Bischofs Alexander v. Jülich zur Rechtfertigung nach Kornelimünster. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 161.

8. 1144. Schreiben des Klerus von Lüttich an Papst Lucius II. über Häretiker in Lüttich. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 164.

9. 1166 Dez. 21. Aachen. Urkunde K. Friedrich I. betreffend die Zollfreiheit der Bürger von Duisburg im Gebiet von Utrecht. (Regest und Nachweis des Originals. AHVfN 59, 172, Nr. 3a.)

10. 1238 Nov. 18. Papst Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: befiehlt eine Untersuchung über die zwiespältige Bischofswahl in Lüttich. (Einer der Gewählten war Otto von Eberstein, Propst v. Aachen.) Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série, T. 9, 172.

11. 1238 Dez. 8. Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: trägt ihm auf, für die Besitzungen der Lütticher Kirche besonders im Hinblick auf den von einigen Mitgliedern des Kapitels zum Bischof gewählten Propst Otto v. Aachen bis zur päpstlichen Entscheidung Sorge zu tragen. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série, T. 9, 173.

12. 1239 Jan. 23. Gregor IX. an den Erzbischof v. Rheims: befiehlt ihm, die dem unrechtmässigen Bischof v. Lüttich, Propst Otto v. Aachen, geleisteten Eide für ungültig zu erklären. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 175.

13. 1239 Mai 29. Gregor IX. an das Kapitel von St. Lambert zu Lüttich: theilt ihm die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Propstes Otto v. Aachen mit. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 176 (derselbe an den Grafen v. Rethel über denselben Gegenstand 1239 Juni 1, S. 178).

14. 1239 Juni 2. Gregor IX. an den Bischof v. Tournai und den Propst v. Seclin: befiehlt den Widerstand Ottos v. Eberstein, Propstes v. Aachen, zu unterdrücken. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 179.

15. 1239 Juni 2, 3 und 4. Erlasse Gregors IX. betreffend die Kassation der von dem unrechtmässig zum Bischof v. Lüttich gewählten Propst Otto v. Aachen vollzogenen Amtshandlungen. Anal. p. s. à l'hist. eccl. 2. Série T. 9, 180.

16. 1251 Febr. 25. Innocenz IV. über die Indulgenzen für die Kleriker, welche gegen die Aachener als Anhänger Friedrichs II. das Kreuz genommen hatten. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 65.

17. 1252 Dez. 2. Aachen von Innocenz IV. als Krönungsort Wilhelms von Holland erwähnt. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 144.

18. 1253 März 1. Innocenz IV. an Aachen: gibt ihm zur Belohnung für seine Wiederkehr zum kirchlichen Gehorsam das Privileg, dass seine Bürger nur auf besonderen päpstlichen Befehl ausserhalb der Stadtmauern vor Gericht gezogen werden dürfen. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 159.

19. 1253 Sept. 27. Innocenz IV. erwähnt die Anwesenheit des Erzbischofs v. Mainz bei der Belagerung von Aachen 1248. Monum. Germ. Epistolae saec. XIII e regestis pontificum 3, 197.

20. 1282 Febr.-März (Mittheilungen a. d. Vatikan. Archiv Bd. 2. Wien 1894, Nr. 207. Ein Notar des Grafen Johann v. Hennegau gibt dessen Prokurator am königlichen Hofe Weisungen u. a. auch, um die Stadt Aachen zur Einhaltung ihrer Verpflichtungen gegen den Grafen zu veranlassen).

21. 1362 Dez. 23. Aachen (Ache). Kaiser Karl IV. setzt einen Termin an gegen Gerlach v. Hohenlohe. (Publikationen a. d. preussischen Staatsarchiven Bd. 60 Nr. 414.)

22. 1368 Okt. 21. Quittung des Aachener Bürgers Henr. van dem Reye über seine Leibrente zu Andernach. (AHVfN 59, 38, Nr. 436.)

23. 1374 Jan. 27. Johann v. Ache, Bürger zu Prag, erwähnt als Gläubiger Ulrichs v. Hanau. Regest und Nachweis des Originals. (Publikationen a. d. preussischen Staatsarchiven Bd. 60 Nr. 687 Anm.)

24. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln Hft. 24, 25. Köln und das Reich 1356—1451 und 1452—1474. In diesen Regesten sind zahlreiche Urkunden zur Geschichte Aachens und zur Geschichte der Beziehungen zwischen Köln und den Herzögen v. Jülich enthalten.

25. c. 1400. Schreiben der Stadt Aachen an Andernach um Schutz ihrer Kauffleute. (Regest und Nachweis des Originals. AHVfN 59, 81, Nr. 948.)

26. 27. 1403 Nov. 12. Aachen v. K. Ruprecht in die Reichsacht erklärt; 1407 Aug. 2 losgesprochen. (Regest und Nachweis des Originals. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 4, 72.)

28. Korth, Das Gräflich v. Mirbachsche Archiv zu Harff Bd. 2 (AHVfN Hft. 57) bietet 1247 Urkunden v. 1431 März 5 bis 1599 Okt. 26, darunter auch zahlreiche zur Geschichte von Aachen, Düren, Eschweiler Geilenkirchen und besonders auch von Jülich.

29. 1432 Juli 21. Jülich-Berg betreffend (Regest und Nachweis des Originals. Mittheilungen des Vereins zur Geschichte und Landeskunde v. Osnabrück 18, 312—317).

30. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1—4, 1888—1894, enthalten zahlreiche Regesten v. 1351 Juli 23 bis 1498 zur Geschichte der wechselseitigen Beziehungen zwischen Aachen, Frankfurt a. M., Nürnberg, Mainz u. a. Städten.

31. Deutsche Kaiser und Könige in Aachen im 15. Jahrhundert: Sigismund 1415 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 2, 67, 68; 4, 93, 94); Friedrich III. 1442, 1473 und 1486 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 172, 287; 3, 93, 94, 236, 269, 282; Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 589, 592, 601, 603); Maximilian 1486 und 1494 (Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 3, 240, 142; Regesten mit Nachweisen der Originale). Vgl. Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst 3. F. 4, 200.

32. 1470 April 29 und Mai 5. Erwähnung der Thatsache, dass das Duisburger Gericht ein von ihm gefällttes Urtheil durch seinen Oberhof, den Schöffenstuhl zu Aachen, bestätigen lässt. (AHVfN 59, 212, Nr. 90 A. u. B.)

33. 1473. Die Sendboten von Köln, Aachen u. s. w. vom Kaiser in Nürnberg erwartet. Regest und Nachweis des Originals. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 513.

34. 1474 Mai 4. In einem Briefe des Kurfürsten Albrecht Achilles an König Christian von Dänemark wird eine Aeusserung Kaiser Friedrichs III. erwähnt: es seien 4 Kronen im Reiche, die erste zu Aachen, die zweite zu Arelat, die dritte zu Mailand, die vierte zu Rom. (Regest mit Angabe des Abdruckes. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 661.)

35. 1474 Aug. 14. Rup. Haller zu Nürnberg an Peter von der Glocken zu Köln: bittet um Nachrichten über Lage und Haltung der Städte Köln, Aachen, Neuss u. s. w. (Regest und Nachweis des Originals. Publik. a. d. preuss. Staatsarchiven 59, 692.)

B. Schriftsteller.

36. Eine neue Handschrift der Annales Aquenses erwähnt NA 19, 243.

37. Kugler, Bernhard, Die deutschen Codices Alberts von Aachen. Tübingen 1894. Vgl. NA 20, 244.

38. Ueber Simon Moulart, Dekan v. Heinsberg, Verfasser einer Schrift über Karl den Kühnen KBWZ 1894 Sp. 26, Nr. 15.

C. Neuere Literatur.

39. Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen âge. Topo-Bibliographie. 1. fasc. A--B, Montbéliard 1894 (Col. 29--31 Literatur-übersicht zur Geschichte Aachens).

40. Comhaire, Cinquième supplément aux recherches sur les cartes de la principauté de Liège par feu Ad. Dejardin (Bulletin de l'institut. archéol. Liégeois 23, 269).

41. Plath, Die Königspfalzen der Merowinger und Karolinger (JVARh 95, 121; über die Identifizierung von Heinsberg mit der ältesten fränkischen Pfalz Dispargum).

42. Lindner, Die Fabel von der Bestattung Karls des Grossen. Aachen 1893. Rec.: MIOG 15, 182.

43. Teichmann, Lob Aachens im altfranzösischen Rolandsliede (EG 1894 Nr. 83--85 = ZA I, 120).

44. Bock, Kyllburg ehemals und heute (AHsfrd. 1894 Nr. 29, 30 = ZA I, 133).

45. v. Oidtman, Schutz den Grabsteinen (z. B. in Nideggen, Heinsberg, Jülich u. a. O. AHVfN 58, 176).

III. Neuzeit.

A. Quellen.

46. Schroeder, Die Chronik des Johannes Turek (bes. zur Geschichte von Jülich-Kleve-Berg bis 1606, AHVfN 58, 1).

47. Uittreksel uit Francisci Dusseldorpii Annales 1566--1616 (Werken, uitgegeven door het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht. 3. Serie Nr 1, 1893. Vgl. KBWZ 1894, Sp. 129, Nr. 90).

48. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585. III. Serie Bd. 2 1894 S. 339 Pest in Aachen und Umgegend; S. 388, 391, 456, 457, 459, 471, 488, 489, 496, 498, 500, 503, 514, 516 u. s. f. an zahlreichen Stellen über die religiösen Wirren in Aachen.

49. Wieth, Das Tagebuch des Aachener Stadtsyndikus Melchior Klocker v. 1602—1608. Fortsetzung und Schluss. (AAV 7, 81.)

50. Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rathes aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Bd. 2, 3 = Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven Bd. 54, 55. Besonders wichtig für die Jülichische Erbfolgefrage.

51. Briefe und Urkunden aus Anlass des Erdbebens im Jahre 1756 (AHVfN 56, 111).

52. Oppenhoff, Franz, Eine Verordnung der Aachener Munizipalität vom 1. April 1796, durch welche die Bäcker der Stadt zur Lieferung des altherkömmlichen Osterwecks gezwungen werden (AAV 7, 79).

B. Neuere Literatur.

53. Gross, Zur Geschichte des Aachener Reiches. Fortsetzung und Schluss. (AAV 7, 1; 23; 65; 92; 97); auch separat erschienen: H. J. Gross, Beiträge zur Geschichte des Aachener Reiches. Aachen, Cremer 1894.

54. Forst, Heinrich v. Sachsen-Lauenburg, Erzbischof von Bremen, in seinen Beziehungen zur römischen Kurie (über Johann Wilhelm v. Jülich-Kleve-Berg, Bischof von Münster 1574—1586. Mittheilungen des Vereins f. Geschichte und Landeskunde von Osnabrück 18, 15).

55. Eine Beförderung der Aachener Reichsinsignien nach Regensburg durch die Post im Jahre 1575 (Archiv f. Post und Telegraphie 1893 S. 532).

56. Stieve, Stralendorfs Stellung zur Jülicher Erbschaftsfrage (DZfG 11, 163).

57. v. Below, Verhandlungen über die Vermählung des Herzogs Wilhelm von Jülich-Kleve mit einer Tochter König Ferdinands in: Aus Westfalens Vergangenheit. Münster 1893. Anzeige: KBWZ 1894 Sp. 8 Nr. 7.

58. Der Aachener Kongress und das algerische Piratenwesen (AHsfrd 1894 Nr. 13 = ZA I, 118).

59. Erinnerungen eines Aacheners aus dem Jahre 1848 (Aachener Sonntagsblumen, Beilage zum Echo der Gegenwart 1894 Nr. 8, 9 = ZA I, 119).

60. Das Jubelfest der „Constantia“ (Volksfreund 1894 Nr. 196, 197 = ZA I, 145).

IV. Zur Geschichte der Kirchen, einzelner Gebäude und Familien; Verschiedenes.

61. Rauschen, Neue Untersuchungen über die Descriptio und ihre Bedeutung für die grossen Reliquien zu Aachen und St. Denis (HJB 15, 257; vgl. NA 20, 244).

62. Cartulaire de l'église Saint Lambert de Liège publ. p. S. Bormans et E. Schoolmeesters. T. 1. Bruxelles 1893. Rec.: *Analectes p. s. à l'histoire ecclésiastique de la Belgique* 2. S. T. 9, 93.

63. Hayn, Aus den Annaten-Registern Papst Martins V. (1417—1431; enthaltend zahlreiche Eintragungen betr. Burtscheid, Forst, Malmedy u. a. AHVfN 56, 144).

64. Zur Aachener Heilighumsfahrt vgl. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 118, 243 a. d. J. 1426, 1465, AHVfN 59, 19, Nr. 287 a. d. J. 1864.

65. v. Below, Zur Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit im Mittelalter (*Deutsche Ztschr. f. Kirchenrecht* 4, 121; *Ämtliche Erkundigung v. J. 1553 über die Synodalgerichtsbarkeit in Düren, Euskirchen, Bergheim, Münster-eifel, Grevenbroich, Jülich, M.-Gladbach, Nideggen zur Zeit Herzog Wilhelms, 1475—1511*).

66. Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. Hft. 24. Handschriften der geistlichen Abtheilung Nr. 109 (Akten des Kapitels der Augustiner Chorherren. Aachen 1640, April 29); Nr. 235 (Klassikalkonvente der holl.-reformirten Gemeinden in Aachen und in Burtscheid 1572—1589); Nr. 237 (Synoden und Klassikalkonvente der deutsch-reformirten Gemeinden in Aachen 1572 und 1579).

67. Jacobs, Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stifts Werden. Th. 2. Düsseldorf 1894. Rec.: *LCBl* 1894 Sp. 390; *Lit. Rundschau* 1894 Sp. 333 f.; *LHW* 1894 Sp. 179.

68. Pauls, Zur Geschichte der Burggrafen und Freiherren v. Hammerstein (Abt Johann von Cornelimünster 1582—1597; AHVfN 58, 183).

69. Planker, Die Kirchen-Orgeln in St. Peter, deren Organisten und ihr Gehalt, nebst einigen Nachrichten über kirchliche Musikpflege daselbst (AAV 7, 17).

70. Planker, Sterbeglücklein in den vier alten Pfarreien Aachens (AAV 7, 110).

71. Kurzer Nekrolog auf den Domdechanten S. Planker (AAV 7, 17, Anm.)

72. Bock, Die Glasmosaiken in der neuen St. Josephskirche (EG 1894 Nr. 244 = ZA I, 143).

73. Die Gerkammer des Aachener Münsters einst und jetzt (AP 1894 Nr. 111, 113, 114, 116, 119, 120, 122—124 = ZA I, 123).

74. Cuypers, Histoire de la fondation de l'abbaye de Rolduc (*Revue de l'art chrétien* 35, 16, 116).

75. Jeiler, Die selige Mutter Franziska Schervier, Stifterin der Genossenschaft der Armenschwestern vom hl. Franziskus (geb. 3. Jan. 1819 zu Aachen, gest. 14. Dez. 1876 zu Aachen). Freiburg i. Br. 1893. Rec.: *Historisch-Politische Blätter* 112, 861; *StML* 46, 455.

76. Schollen, Zur Geschichte der Annunziata in Aachen (AAV 7, 49).

77. Palatinus [Helm], Entstehung der General-Versammlungen der Katholiken Deutschlands und die erste grundlegende zu Mainz im Jahre 1848. Würzburg 1893 (Rede des Advokaten Dr. Lingens aus Aachen).

78. Rhoen, Der sogenannte karolingische Gang zu Aachen. Aachen 1894. Rec.: KBWZ 1894 Sp. 160, Nr. 106.

79. Rhoen, Die Befestigungswerke der freien Reichsstadt Aachen. Aachen 1894. Rec.: LCBl 1894 Sp. 1284; StML 47, 104.

80. Pick, Aachener Sitten und Gebräuche in älterer Zeit (Rhein. Geschichtsblätter 1, 8).

81. Pauls, Zur Geschichte der Erdbeben des 17. und 18. Jahrhunderts in der Aachener Gegend (AHVfN 56, 91).

82. Schollen, Der Aachener Stadtbrand vom Jahre 1656 nach der Schilderung der Dürener Chronik des dortigen Annunziatenklosters (AAV 7, 64).

83. Schollen, Der Luftschiffer Franz Blanchard zu Aachen im Jahre 1786 (AAV 7, 96).

84. Schmidt, Schillers Sohn Ernst. Paderborn 1893 (S. 163 eine Schilderung Aachens aus dem Jahre 1819; S. 411, 413 Cholera in Aachen 1832). Rec.: Lit. Rundschau 1894 Sp. 61; BLU 1893 S. 785; StML 46, 320; vgl. Wacker AAV 7, 76.

85. Zimmermann, C. E., Wegweiser durch Aachen,urtscheid und Umgegend. 2. Aufl. Aachen, Mayer 1894.

V. Schulwesen, Literatur.

86. Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386 bis 1662. Th. 1—3. Heidelberg 1884—1893 (enthält zahlreiche Erwähnungen von Studenten aus Aachen). Rec.: LCBl 1886 Sp. 757; 1890 Sp. 726; 1894 Sp. 237.

87. Heidelberger Universitäts-Zeugniß für den Aachener Kanonikus Gottfried Durtzant, 1406 Mai 4. Invent. des Frankfurter Stadtarchivs 2, 11 Nr. 169; vgl. Toepke, Matrikel der Universität Heidelberg 1, 99.

88. Aeltere Universitätsmatrikeln II. Universität Greifswald. Hrsg. von Ernst Friedländer. Leipzig 1893. 1894 = Publikationen aus den preussischen Staatsarchiven Bd. 52, 57. (1, 201 Leonardus Meifisch, Juliacensis; 1, 208 Guilihelmus Bonnus Dürensis; 1, 479 Christophorus Ruland Aquisgranensis a. d. Jahren 1539, 1544 u. 1625.) Rec.: LCBl 1893 Sp. 742 f.

89. Klewitz und Ebel, Die Giessener Matrikel. Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins NF Bd. 4 (S. 45 a. d. Jahre 1700: Joh. Jacobus Clermont Aquisensis).

90. Werner Teschenmacher, Geschichtsschreiber von Jülich-Kleve-Berg. ADB 37, 582.

91. Bahlmann, Deutschlands katholische Katechismen. München 1894. (S. 32 wird Matthias Kremer von Aachen, Lehrer an der Montanerburse in Köln, † 1557, als Verfasser eines Katechismus erwähnt.) Rec.: LCBl 1894 Sp. 1658.

92. Schmitz, Die Misch-Mundart in den Kreisen Erkelenz, Hoinsberg, Geilenkirchen, Aachen u. s. w., sowie noch mancherlei Volksthümliches. Dülken [1894].

93. Berichte über den Aachener Geschichtsverein: (PT 1894 Nr. 130; EG 1894 Nr. 148; PT 1894 Nr. 242 = ZA I, 128, 141.)

94. Reinartz, Verzellchere, die sich rümme, än angere, die dat net en dönt, en de Oecher Sproch. Aachen 1893.

95. v. Schulte, Karl Josef de Syo, Appellationsgerichts-rath, geb. in Düren, 1840—1863 am Landgericht in Aachen (ADB 37, 289).

96. Pauls, Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien, des Buchhandels, der Censur und der Zeitungspressen in Aachen. Aachen 1893 (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins Bd. 15). Rec.: Centralblatt für Bibliothekswesen 11, 424.

97. Gedenkfeier zu Ehren des in Aachen 1810 geborenen Henri Victor Regnault in der Chemischen Gesellschaft zu Aachen am 20. Juli 1894 (AP 1894 Nr. 164, 166, 169, 170 = ZA I, 135).

VI. Verfassungs- und Wirthschaftsgeschichte.

98. Werminghoff, Die Verpfändungen der mittel-niederrheinischen Reichsstädte während des 13. und 14. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte Hft. 45). Breslau 1893. Rec.: HJb 15, 472; KBWZ 1894 Sp. 8, Nr. 6 Mittheilungen aus der historischen Literatur 22, 420; Ztschr. d. Aach. G.-V. 16, 191.

99. Baron de Chestret de Haneffe, La police des vivres à Liège pendant le moyen âge (Bull. de l'institut archéologique Liégeois 23, 217).

100. Zur Geschichte der Handelsbeziehungen zwischen Aachen und Frankfurt a. M. in d. Jahren 1373—1449 vgl. Inventare des Frankfurter Stadtarchivs 1, 85, 98, 195; 2, 55; 3, 155.

101. Zollfreiheit Aachens in Strassburg erwähnt in einer Urkunde von 1418 (AHVfN 59, 193).

102. Die Reinigung der Strassen Aachens zu reichsstädtischer Zeit und jetzt (EG 1894 Nr. 185, 196 = ZA I, 137, 140).

103. Die Reinigung der Strassen Aachens zu reichsstädtischer Zeit und jetzt (EG 1894 Nr. 187 = ZA I, 139; gegen EG Nr. 185 gerichtet).

104. Schollen, Das Submissionswesen in Aachen zu reichsstädtischer Zeit (AAV 7, 16).

105. Ausstellungen des Roer-Departements in Aachen 1807—1810 und 1813 (EG 1894 Nr. 244 = ZA I, 145).

106. Vierteljahrshefte für die Statistik des deutschen Reiches 1894. (Statistische Mittheilungen für den Regierungsbezirk Aachen über Viehstand, Bewegung der Bevölkerung u. a.)

107. Kranken- und Sterblichkeitsstatistik im Regierungsbezirk Aachen. (Centralbl. f. allgem. Gesundheitspflege, 1894, Beilage.)

108. Die Hypothekenbewegung im preussischen Staate. (Hypothekenamt Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, 86.)

109. Evert, G., Die preussischen Sparkassen 1892 bezw. 1892/93. (Im Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, 111, 124.)

110. Aeusserungen der Aachen-Burtscheider Handelskammer über die neuen deutschen Handelsverträge (Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, 15).

111. Hampke, Die Innungsentwicklung in Preussen. (Regierungsbezirk Aachen, Schmollers Jahrbuch Jahrg. 18, 201, 215.)

112. Brandverluste im preussischen Staate (Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, XVII).

113. Saatenstand und Ernteschätzung in Preussen. Nov. 1893 und April 1894 (Regierungsbezirk Aachen; Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, XX, XLII).

114. Wirkliche und Mittelpreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den bedeutendsten Markorten (z. B. Düren, Aachen, Eupen). Berlin 1894. Beilage zur Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus.

115. Frhr. v. Fircks, Die Bäder und Heilquellen im preussischen Staate während der Jahre 1886—1890 (Ztschr. d. preuss. statist. Bureaus 34, 27).

116. Postverkehr in Aachen (Archiv f. Post u. Telegr. 1893 S. 111, 146).

117. Fleischbeschau in Aachen (Centralblatt f. allgem. Gesundheitspflege 1894 Sp. 276).

118. Vertheilung der Unfallmeldestellen im Oberpostdirektions-Bezirk Aachen (Archiv f. Post u. Telegr. 1893 S. 132 f.).

119. Dubbel, Ein Rundgang durch unsern botanisch-dendrologischen Garten (EG 1894 Nr. 160, 166, 172, 184 = ZA I, 129).

VII. Kunstgeschichte.

120. Bock, Byzantinische Purpurstoffe mit eingewebten neugriechischen Inschriften I. „Pallium litteratum“ mit Elefantenmuster im Reliquien-schreine Karls d. Gr. im Aachener Münster (Ztschr. d. bayr. Kunstgewerbevereins 1894, 65).

121. Wolfram, Die Reiterstatuette Karls d. Gr. (ZbK 5, 153).

122. [Friedrich Schneider,] Das ehernen Reiterbild Karls d. Gr. Gedruckt bei Wallau. Mainz 1894. (Erläuterung zu einem dem Grossherzog von Hessen als Hochzeitsgeschenk überreichten Abguss der Statuette.)

123. Wappen in der ungarischen Kapelle im Aachener Münsterschatz. (Der deutsche Herold 1893 S. 32.)

124. Dürers schriftlicher Nachlass. Hrsg. von K. Lange und F. Fuhse. Halle 1893. Vgl. Kunstchronik NF 5, 37; Ztschr. f. christl. Kunst 6, 313; Allgem. Zeitg. Beil. 1894 Nr. 24; StML 47, 363; LCBl 1894 Sp. 1705.

125. Rosenberg, Geschichte der modernen Kunst. 2. Aufl. Leipzig 1894. 2, 393 über Rethel.

126. Pecht, Julius Meyer, Direktor der Gemäldegalerie des Berliner Alten Museums, geb. zu Aachen 26. Mai 1830, † 16. Dez. 1893 (Allgem. Zeitg. Beil. 1894 Nr. 2).

127. Rosenberg, Zur Erinnerung an Julius Meyer. Kunstchronik NF 5, 425.

128. Nekrolog von Julius Meyer. (Repertorium f. Kunstwissenschaft 17, 91.)

129. Berndt, Bericht über das Suermondt-Museum in Aachen (WdZ 12, 315.).

VIII. Nachtrag zur Uebersicht für 1892 und 1893.

(Bd. 15 der Zeitschrift S. 339.)

Recensionen von Nr. 1: LCBl 1894 Nr. 1 Sp. 20.

Nr. 38: StML 46, 90.

Nr. 39: HJb 15, 453.

Nr. 46: Ztschr. d. Aach. G.-V. 16, 182.

Nr. 66: KBWZ 1893 Sp. 130 Nr. 122; LCBl 1894 Sp. 204;

HJb 15, 469; Revue des questions historiques 56, 560.

Nr. 111: MIÖG 14, 671; Lit. Rundschau 1894 Sp. 189.

Nr. 113: HJb 15, 227; NA 19, 484.

Nr. 123: Deutsche Literaturzeitung 1894 Sp. 240.

Nr. 124: Deutsche Literaturzeitung 1894 Sp. 240.

Nr. 157: Ztschr. f. christl. Kunst 7, Sp. 60.

Nr. 163: Lit. Rundschau 1893 Sp. 270.

Chronik des Aachener Geschichtsvereins 1893/94.

Vom November 1893 bis zum Mai 1894 haben der in der Generalversammlung vom 18. Oktober 1893 gemachten Ankündigung entsprechend (Bd. XV, S. 352) vier Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten stattgefunden. Am 29. Juni unternahmen zahlreiche Vereinsmitglieder einen Ausflug nach Nideggen; ein zweiter Ausflug zur Besichtigung der Stadt Maastricht und ihrer Kunstschatze musste aus Rücksicht auf die Cholera-gefahr unterbleiben. Für die Monatsversammlungen wie für den Ausflug nach Nideggen ist der stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Herr Strafanstaltspfarrer Schnock, besonders thätig gewesen.

Auch im verflossenen Jahre haben die Vorarbeiten für das Aachener Urkundenbuch nur eine geringe Förderung erfahren können. Während der Dauer seiner Beschäftigung am Aachener Stadtarchiv vom November 1893 bis März 1894 ist Herr Leonard Korth dafür auf Kosten des Vereins thätig gewesen.

Von dem durch Herrn cand. phil. Nottbrock in Köln verfassten Register zu den Bänden VIII bis XV der Vereinszeitschrift sind bereits sieben Bogen gedruckt; die vollendete Arbeit, deren Umfang das erste Register zu den Bänden I bis VII wesentlich überschreitet, wird schon Anfangs des Jahres 1895 den Mitgliedern des Vereins übergeben werden können.

Eine Vertretung des Vereins auf der im September zu Eisenach abgehaltenen Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine hat sich auch in diesem Jahre leider nicht ermöglichen lassen.

Die Zahl der Vereine und Institute, mit denen der Verein seine Schriften austauscht, hat sich wiederum erheblich vermehrt (vgl. das Verzeichniss unten S. 230).

Aus Anlass der jährlichen Generalversammlung hatte der Vorstand die Mitglieder für den Nachmittag des 17. Oktobers nach Einholung der freundlichst gewährten Erlaubniss des hochwürdigen Stiftskapitels zur Besichtigung der Münsterkirche und aller ihrer Sehenswürdigkeiten eingeladen, die denn auch bei sehr starker Betheiligung stattfand und bei der Herr Stiftsvikar Peters in liebenswürdigster Weise die Leitung in der Schatzkammer und in der Sakristei übernahm.

Die Generalversammlung wurde um 6 Uhr im Ballsaale des Kurhauses zu Aachen abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Geheimrath Loersch, berichtete

über die Thätigkeit des Vereins und die Mitgliederzahl. Von 669 Mitgliedern, die der Verein bei Beginn des Vereinsjahrs 1893 besass, hat er 24 durch Tod, 38 durch Austritt, im Ganzen also 62, verloren neu beigetreten sind 22, die Gesamtzahl beträgt somit 629.

Der Vorsitzende gedachte insbesondere des am 20. Dezember 1893 verstorbenen Ehrenstiftsherrn und Stadtdechanten S. Planker, der seit den nach der Revision der Statuten im Jahre 1888 vorgenommenen Wahlen dem Vorstande des Vereins angehörte, sowie des am 22. Juni d. J. zu Maastricht verstorbenen Archivars der Provinz Limburg, Joseph Habets, der stets mit grösster Liebenswürdigkeit und Aufopferung die deutsche Forschung in den an Holland grenzenden Gebieten unterstützt hat. Die Versammlung ehrte das Andenken der dahingeshiedenen Mitglieder durch Erheben von den Sitzen.

Der Schatzmeister, Herr Stadtverordneter Ferdinand Kremer, trug folgende Uebersicht über die Geldverhältnisse des Vereins im Jahre 1893 vor.

Die Einnahmen umfassen

1. den Kassenbestand aus dem Vorjahr	2978 M. 81 Pf.
2. den Beitrag der Stadt Aachen für die Zeit vom	
1. April 1893 bis 31. März 1894	1000 " " "
3. die Beiträge von 606 zahlenden Mitgliedern für 1893	2424 " " "
4. rückständige Beiträge aus 1891 und 1892 . .	16 " " "
5. den Ertrag aus abgesetzten Exemplaren der Zeitschrift und der Sonderabdrücke	59 " 40 "
6. die Zinsen der Sparkasse	70 " 60 "
zusammen . .	6548 M. 81 Pf.

Die Ausgaben umfassen

1. Druckkosten für Bd. XV der Zeitschrift, Sonderabdrücke und anderes	1660 M. 01 Pf.
2. Honorare	997 " 97 "
3. Inserate	56 " 88 "
4. Portoauslagen, Frachtspesen und Botenlohn . .	226 " 20 "
5. Zeitschriften	30 " - "
6. Verschiedenes	12 " - "
zusammen . .	2982 M. 56 Pf.

Es verblieb demnach ein Kassenbestand von 3566 M. 25 Pf. Das Vereinsvermögen, welches Ende 1892 2978 M. 81 Pf. betrug, hat sich also im Laufe des Jahres 1893 um 587 M. 44 Pf. vermehrt.

Die Herren Gustav Kesselkaul, Arthur Loersch und Wilhelm Matthée haben dem ihnen in der Generalversammlung vom 18. Oktober 1893 ertheilten Auftrage gemäss die Kassenverwaltung für das Jahr 1893 im September 1894 geprüft. Dem Herrn Schatzmeister, dem die Versammlung für das Jahr 1893 Entlastung ertheilte, sowie den Herren Revisoren, welche wiederum für das Jahr 1894 in ihrem Amt bestätigt wurden, dankte der Vorsitzende Namens des Vereins für ihre Mühewaltung.

Der Vorsitzende machte noch die Mittheilung, dass die Monatsversammlungen im Gasthof zum Elephanten, und zwar am zweiten Mittwoch der Monate Dezember, Februar, April und Mai, dass auch im Laufe des Sommers mehrere Ausflüge stattfinden sollen.

Die Versammlung schritt hierauf zu der durch die Statuten vorgeschriebenen Vorstandswahl. Auf Antrag des Herrn Beigeordneten Veltmann wurde der bisherige Vorstand durch Zuruf wiedergewählt und die Wiederwahl von den anwesenden Vorstandsmitgliedern mit Dank angenommen.

Nach Erledigung des geschäftlichen Theils der Versammlung wurden drei Vorträge gehalten.

Herr Professor Frentzen berichtete über die Arbeiten am Rathhause, bedauerte jedoch an seinen Vortrag im vorigen Jahre (Bd. XV, S. 352) anknüpfend, nicht viel Neues bieten zu können. Bekanntlich bedurfte es zunächst einer Reihe von Arbeiten zur statischen Sicherung des Baues, um die für seinen dauernden Bestand drohenden Gefahren abzuwenden. Im Innern des Markthturms waren Wiederherstellungsarbeiten und eine Geschosseintheilung, nach aussen auf der Südseite nach den Berechnungen des Herrn Professors Intze ein Strebepfeiler auszuführen. Alsdann ist in diesem Jahre auf der östlichen Hälfte der Südseite des Rathhauses ein Strebepfeiler angebracht worden, von dem man, da er hinter den Häusern am Chorusplatz liegt, jetzt noch wenig sehen kann. Die Arbeit war sehr dringend, weil für die Stabilität des Bauwerks an dieser Stelle nicht mehr Gewähr geleistet werden konnte. Deshalb musste sie in Angriff genommen werden, obschon besondere Schwierigkeiten vorlagen, weil das Beusmannsche Haus noch nicht in den Besitz der Stadt übergegangen ist. Die Fundamentirung musste daher mehr nach der Breite als nach der Tiefe ausgeführt werden. Bei deren Herstellung fand sich eine sehr starke und feste karolingische Mauer. Der Pfeiler wurde ganz gleich mit dem der westlichen Hälfte der Südseite in kurzer Zeit und sehr zweckentsprechender Weise von dem Bauunternehmer Thissen ausgeführt. Die Arbeit betraf ausserdem in diesem Jahre den früheren Registraturraum an der Westseite der Rathhaussüdfront, der durch Abbruch des langen Gangs unbrauchbar geworden war und für die Verwaltungszwecke eingerichtet wurde. Das Mauerwerk war hier in so schlechtem, brückeligem Zustand, dass gleichzeitig die beiden Bogen schon ausgeführt werden mussten, welche erst für später als Stützen der Galerie beabsichtigt waren, die vor dem obern Stockwerk angebracht werden soll. Wenn weitere Mittel bewilligt werden, so soll diese Galerie demnächst in Angriff genommen werden. Bei der Arbeit wurde es nöthig, ein Fenster des Treppenhauses anzuschneiden. Jetzt ist man damit beschäftigt, die Fussbodenplatten für die Galerie zu legen. Im Anschluss an diese Mittheilungen über die Arbeiten am Rathhaus ging Redner dann noch auf die dabei gemachten Funde ein. Die Mauerreste, welche sich fanden, verliefen schräg gegen die Richtungen der Mauern des Rathhauses, welche letztere genau nach den vier Himmelsrichtungen gerichtet

sind, und lassen auf einen Bau schliessen, der vorher auf derselben Stelle stand, dessen Front nach dem Markt zu in der Verlängerung der Flucht der nach der Jakobstrasse führenden Häuser neben dem Rathhause sich erhob. Sonstige bemerkenswerthe Funde wurden nicht gemacht. „Durch die Arbeiten, die jetzt am Rathhaus angeführt worden sind — so schloss der Redner — ist die Stabilität des Rathhauses, so weit sie gefährdet war, vollkommen gesichert. Es steht fester da, als es Jahrhunderte hindurch gestanden hat. Ich möchte den Wunsch aussprechen, dass nach diesen Anfangsarbeiten, nachdem für die Sicherheit des Rathhauses gesorgt worden ist, nun nicht eine unendlich lange Ruhepause für den weitem Bau eintrete, sondern dass alle, die dazu berufen sind, mitwirken, dass so bald wie möglich die Wiederherstellung des Hauptbaues der Aachener Bürgerschaft erfolgen könne.“

Der Vorsitzende knüpft an den mit Beifall aufgenommenen Vortrag die Bemerkung, er könne nicht besser seinem Dank für diese Mittheilungen Ausdruck geben, als indem er sich dem frommen Wunsche des Redners ganz anschliesse. — Er hoffe, dass derselbe nicht ein sogen. frommer Wunsch bleibe, sondern seine Ausführung bald folge. Kaum eine Angelegenheit gebe es, der der Aachener mit sympathischem Interesse folge. Man sehe mit Freuden, dass der alte Bau neu befestigt sei, und hoffe, dass das Rathhaus wie der Phönix aus seiner Asche, in kurzer Zeit wieder erstehe.

Herr Ingenieur von Montigny machte an der Hand eines grossen Grundrisses Mittheilungen über die bei der Regulirung des Chorusplatzes aufgefundenen und auf Kosten der Stadt blossgelegten Gebäudereste. Herr Buchkremer, Privatdozent an der technischen Hochschule, hielt einen durch die im Saale aufgestellte ausserordentlich reiche Sammlung von Originalzeichnungen und Nachbildungen erläuterten Vortrag über die Aachener Architekten Johann Joseph Couven (geboren 1701, gestorben 1763) und dessen Sohn Jakob Couven (geboren 1734, gestorben 1812). Beide von der Versammlung mit lebhaftestem Beifall aufgenommenen Vorträge, für die der Vorsitzende den Rednern im Namen der Anwesenden dankte, sollen in erweiterter Form und mit den nöthigen Illustrationen versehen im XVII. Bande der Zeitschrift allen Mitgliedern des Vereins dargeboten werden.

Verzeichniss

der

Mitglieder des Aachener Geschichtsvereins.

(Geschlossen Ende November 1894.)

A. Vorstand.

Vorsitzender: Loersch, Dr. H., Geheimer Justizrath und ordentlicher Professor der Rechte in Bonn.

Stellvertretender Vorsitzender: Schnock, H., Strafanstalts-Pfarrer in Aachen.

Schriftführer: Berndt, F., Hauptmann a. D. u. Stadtverordneter in Aachen.
Schollen, M., Sekretär der Staatsanwaltschaft in Aachen.

Schatzmeister: Kremer, F., Buchhändler und Stadtverordneter in Aachen.

Wissenschaftlicher Ausschuss: Loersch (s. o.).

Schnock (s. o.).

Fromm (s. u.).

Beisitzer: Coels, Dr. Freiherr F. von, Landrath des Landkreises Aachen in Aachen.

Frentzen, G., Professor der techn. Hochschule und Regierungs-Baumeister in Burtscheid.

Fromm, Dr. E., Stadtbibliothekar in Aachen.

Greve, Dr. Th., Professor am Realgymnasium in Aachen.

Kuetgens, P., Stadtverordneter in Aachen.

Middeldorf, C., Bürgermeister der Stadt Burtscheid in Burtscheid.

Oppenhoff, Dr. Th. F., Geheimer Ober-Justizrath und Landgerichts-Präsident in Aachen.

Pelzer, L., Oberbürgermeister und Geheimer Regierungsrath in Aachen.

Schwenger, Dr. H., Gymnasialdirektor in Aachen.

Wacker, Dr. C., Direktor der Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Aachen.

Nach § 10 der Statuten kooptirte Mitglieder des Vorstandes:

Oppenhoff, F., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen.

Rhoen, K., Architekt in Aachen.

B. Ehrenmitglieder.

Pick, R., Stadtarchivar in Aachen.

Weise, L. von, Geheimer Regierungsrath und Oberbürgermeister a. D. in Burtscheid.

C. Korrespondirende Mitglieder.

Gross, H. J., Pfarrer in Osterath.

Miltz, Professor Dr. H., Gymnasialdirektor in Köln.

Oidtman, E. von, Hauptmann und Kompagniechef im Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 in Spandau.

Pauls, E., Rentner in Düsseldorf.

Rovenhagen, Dr. L., Regierungs- und Schulrath in Düsseldorf.

Scheins, Dr. M., Gymnasialdirektor in Münster-eifel.

D. Mitglieder¹.

Adams, Hub., Notar in Aachen. 1890.

Alsters, Professor Dr. N., Gymnasiallehrer in Aachen. 1879.

Arenberg, Prinz Ph. von, bisch. geistl. Rath in Eichstätt. 1879.

Aretz, W., Bürgermeister in Gevelsdorf. 1879.

Aretz, H. A., Landgerichtsrath a. D. in Aachen. 1879.

Bacciocco, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1893.

Baden, Jos., Bildhauer und Maler in Aachen. 1890.

Barth, R., Buchhändler in Aachen. 1879.

Baum, J., Redakteur in Crefeld. 1891.

Baumeister, H., Apotheker in Inden. 1879.

Baumeister, Lehrer an der höheren Schule in Heinsberg. 1892.

Baur, A., Professor in Düsseldorf. 1887.

Baur, H., Oberberggrath in Zellerfeld a. Harz. 1888.

Bayer, E., Stellerrath in Aachen. 1883.

Beaucamp, C., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.

Beaucamp, Dr. E., Arzt in Aachen. 1887.

Beck, Dr. A., Seminardirektor in Brühl. 1879.

Becker, J., Pfarrer in Weidesheim. 1886.

Beissel, Aug., Fabrikant in Aachen. 1885.

Beissel, Dr. Ign., Arzt und Badeinspektor in Aachen. 1894.

Beissel, L., Kommerzienrath und Stadtverordneter in Aachen. 1879.

Beissel, M. W., Rentnerin in Aachen. 1889.

Bellesheim, Dr. A., Kanonikus in Aachen. 1886.

Berg, P., Pfarrer in Forst. 1889.

¹⁾ Der Vorstand bittet die verehrlichen Vereinsmitglieder, Veränderungen in Stellung und Wohnort dem Schatzmeister des Vereins, Herrn Stadtverordneten Ferd. Kremer in Aachen, gefälligst anzeigen zu wollen.

- Bergh von Trips, Graf Max, in Hemmersbach. 1879.
Bering, Hotelbesitzer in Heinsberg. 1892.
Berndt, F., Hauptmann a. D. und Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Beurden, van, Katastergeometer in Roermond. 1891.
Reys, Dr. F., Arzt und Beigeordneter in Linnich. 1891.
Bibliothek der Stadt Aachen. 1879.
Bibliothek der Kasinogesellschaft in Aachen. 1886.
Bibliothek des Landkreises Aachen. 1886.
Bibliothek der Lehrer in Aachen. 1890.
Bibliothek des Lesezimmers im Kurhaus in Aachen. 1886.
Bibliothek der Gemeinde Alsdorf. 1889.
Bibliothek der Gemeinde Bardenberg. 1889.
Bibliothek der Ritterakademie in Bedburg. 1879.
Bibliothek der Gemeinde Broich. 1888.
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Burtscheid. 1879.
Bibliothek der Gemeinde Cornelimünster. 1879.
Bibliothek der Stadt Düren. 1879.
Bibliothek, Landes-, in Düsseldorf. 1886.
Bibliothek der Stimmen aus Maria Laach in Exaeten. 1887.
Bibliothek der Gemeinde Forst. 1888.
Bibliothek der landwirthschaftlichen Winterschule in Geilenkirchen. 1890.
Bibliothek, Gräfl. Mirbachsche, auf Schloss Harff. 1879.
Bibliothek der Lehrer des Kreises Heinsberg. 1879.
Bibliothek der Gemeinde Herzogenrath. 1889.
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Jülich. 1879.
Bibliothek des Progymnasiums in Jülich. 1879.
Bibliothek der Stadt Köln. 1879.
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Linnich. 1879.
Bibliothek des Gymnasiums in Neuss. 1879.
Bibliothek des Landrathsamts in Neuss. 1888.
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Rheydt. 1879.
Bibliothek des Bürgermeisteramts in Stolberg. 1879.
Bibliothek der Gemeinde Weiden. 1888.
Bibliothek der Gemeinde Würselen. 1888.
Biesing, Fritz, Rentner in Aachen. 1892.
Binz, Dr. K., Professor und Geheimer Medizinalrath in Bonn. 1886.
Blanchard, J. L. C. A., Pfarrer in Banderath. 1893.
Blanckart, Freiherr Friedrich von, Major a. D. in Alsdorf. 1894.
Blees, Fr. Wilh., Kaiserl. Bergmeister a. D. in Queuleu bei Metz. 1894.
Blees, Frau Maria geb. Bündgens, in Queuleu bei Metz. 1894.
Bleeser, R., Bergassessor in Kohlscheid. 1879.
Rock, Dr. A., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1879.
Bückeler, Ehrenkanonikus, Direktor am Gregoriushaus in Aachen. 1882.
Boffin, J., Gerichtsvollzieher in Euskirchen. 1888.

- Bolten, K., Rechnungsrath in Erkelenz. 1879.
Bommes, Joh. Ant., Pfarrer in Schevenhütte. 1893.
Bongartz, Dr., Apotheker in Aachen. 1886.
Bornebusch, O., Kaufmann in Rothe Erde. 1879.
Boschheidgen, Dr. iur., Referendar in Niep bei Crefeld. 1891.
Brachel, Freiherr von, Rittergutsbesitzer in Jülich. 1879.
Brachel, Freiherr von, Rittergutsbesitzer auf Burg Tetz. 1879.
Brand, J. A. J., Pfarrer in Alsdorf. 1892.
Brandenburg, J., in Oberforstbach. 1880.
Braun, Dr. J. W., Domkapitular und geistl. Rath in Köln. 1879.
Braun, Wilh., Brauereibesitzer in Montjoie. 1892.
Bretschneider, Wittwe Karl, in Aachen. 1883.
Breuer, A., Kaufmann in Heinsberg. 1892.
Breuer, Ferd., Oberbergrath in Aachen. 1892.
Breuer, J., Oberpfarrer und Dechant in Blankenheim. 1879.
Breuer, Direktor der Volksbank in Heinsberg. 1884.
Broich, Freiherr von, Geheimer Oberregierungsath und vortrag. Rath in Berlin. 1879.
Broich, Freiherr von, Bürgermeister in Schönau. 1888.
Bruch, N., Kaufmann in Aachen. 1879.
Bruckner, Dr. K., Arzt in Aachen. 1882.
Brüggemann, Feuerversicherungsdirektor in Aachen. 1879.
Buchkremer, Privatdozent in Aachen. 1891.
Buchkremer, Dr. phil. Leon., Gymnasiallehrer in Aachen. 1893.
Bücken, Win., Uhrmacher in Aachen. 1892.
Bullion, Graf, k. b. Hauptmann in Würzburg. 1888.
Bündgens, Kaplan in Borbeck. 1888.
Büttgenbach, J. Wwe., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.
Burggraf, F., Kaufmann und Beigeordneter in Linnich. 1879.
Buschmann, Dr. Jos., Stiftspropst in Aachen. 1891.
Byns, H., Bürgermeister a. D. in Andernach. 1882.
- Cazin, F., Mechan. Engineer in Denver Color. 1889.
Chorus, Emil, Lieutenant in Köln. 1892.
Christoffel, A., Kaufmann in Montjoie. 1879.
Claessen, Th., Notar und Justizrath in Erkelenz. 1879.
Clar, M., Gymnasialoberlehrer in Aachen. 1886.
Classen, Joh., Kaufmann in Aachen. 1890.
Claussen, F. J., Bürgermeister in Doveren. 1879.
Clemen, Dr. P., Konservator der rhein. Kunstdenkmäler in Bonn. 1889.
Clemens, P. Jos., Rentner in Erkelenz. 1892.
Cockerill, A., Rentnerin in Aachen. 1879.
Cockerill, H., Rentner in Burtscheid. 1886.
Cockerill, J., Rentner in Aachen. 1879.

- Coellen, Th. von, Rechtsanwalt in Köln. 1888.
Coellen, Peter von, Schulrath in Freiburg i. Br. 1880.
Coels, Frein M. von, in Aachen. 1879.
Coels, Dr. Freiherr F. von, Landrath in Aachen. 1879.
Coenen, J., Gerichtsschreiber in Geilenkirchen. 1886.
Compes, Dr. P., Arzt in Aachen. 1888.
Cornely, Bürgermeister a. D. in Elchenrath. 1890.
Corsten, H., Pfarrer in Mausbach. 1891.
Cossmann, J., Möbelfabrikant in Aachen. 1879.
Cossmann, Theodor, Möbelfabrikant in Aachen. 1892.
Cremer, P., Rektor in Emmels. 1879.
Creutz, M., königl. Rentmeister in Aldenhoven. 1879.
Creutzer, A., Buchhändler in Aachen. 1879.
Cron, M., Kaufmann in Aachen. 1879.
Cüpper, Joh., Tuchfabrikant in Burtscheid. 1888.
Curio, P., Rentner in Aachen. 1885.
Curtius, Dr. A., Gymnasialoberlehrer in Köln. 1886.
- Dahmen, F., Kaufmann in Aachen. 1888.
Dahmen, J., Pfarrer in Granterath. 1879.
Dahmen, Notar in Gangelt. 1887.
Damert, H. F., Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1879.
Decker, W. J., Gutsbesitzer in Müntz. 1879.
Deden, Wwe. A., Rentnerin in Aachen. 1886.
Degen, H., Amtsgerichtsrath in Bonn. 1879.
Degen, Dr. ph., Professor in Aachen. 1879.
Delhaes, P. L., Kaufmann in Aachen. 1887.
Delius, K., Kommerzienrath in Aachen. 1879.
Delius, R., Fabrikant in Aachen. 1883.
Demmer, E., Pfarrer in Eschweiler. 1879.
Deutz, J., Dechant in Kirchrath. 1879.
Dobbeler, von, Major in Erkelenz. 1892.
Dobbelstein, H., Fabrikant in Aachen. 1892.
Dörnemann, J. H., Pfarrer in Bardenberg. 1891.
Dohmen, A., Geometer in Linnich. 1891.
Dohmen, Dr. H., Arzt in Simmerath. 1879.
Dounen, H. J., Vikar in Niederpleis. 1891.
Dresemann, Dr. O., Redakteur in Köln. 1885.
- Ebbing, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1888.
Eckerts, W., Apotheker in Randerath. 1879.
Eckertz, Dr. G., Professor in Köln. 1879.
Endepols, H., Notar in Aachen. 1879.
Engelen, W., Kommunal-Steuerempfänger in Uebach. 1891.

- Erasmus, Dr. K., Chefarzt in Krefeld. 1887.
 Erckens, O., Geheimer Kommerzienrath in Burtscheid. 1879.
 Erckens, R., Kommerzienrath u. beigeordn. Bürgermeister in Burtscheid. 1879.
 Esser, Amtsrichter in Eschweiler. 1891.
 Esser, Dr., Kreisschulinspektor in Malmedy. 1879.
 Esser, Peter, Kaufmann in Geilenkirchen. 1893.
 Esser, W., Bürgermeister in Brachelen. 1879.
 Esser, J., Rentner in Aachen. 1879.
 Esser, J. M., Hauptlehrer in Aachen. 1887.
 Eynatten, Freiherr von, Major u. Bat.-Kom. im 1. Grossherz. Hess. Inf.-
 Leibgarde Reg. Nr. 115 in Darmstadt. 1879.

 Fahrenkamp, L., Kaufmann in Aachen. 1891.
 Feldmann, F., Mineralwasserfabrikant in Strassburg i. E. 1890.
 Fellingner, Wwe. K., Rentnerin in Aachen. 1879.
 Felten, Dr. J., Professor in Bonn. 1888.
 Fey, J., Amtsgerichtssekretär in Langenberg. 1885.
 Fey, Jakob, Pfarrer in Frohngau. 1892.
 Fincken, L., Rentner in Aachen. 1891.
 Fischer, Dr. A., Domkapitular und Weihbischof in Köln. 1879.
 Flamm, F. W., Kaufmann in Aachen. 1886.
 Fleuster, W., Bürgermeister in Stolberg. 1879.
 Förster, J., Kaufmann in Aachen. 1886.
 Förschmann, O. von, Bürgermeister a. D. in Aachen. 1882.
 Förschmann, Dr. Joh., Professor der germanischen Philologie in Bonn. 1886.
 Frank, Dr. P., Sanitätsrath in Aachen. 1887.
 Frantzen, J., Deservitor in Eller. 1889.
 Frantzen, Fabrikant in Inden. 1879.
 Franzen, Jos., Kaufmann in Burtscheid. 1893.
 Frentzen, G., Professor an der techn. Hochschule und Regierungsbaumeister
 in Burtscheid. 1886.
 Fritz, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.
 Fritz, M., Regierungssekretär in Aachen. 1891.
 Fromm, Dr. phil. E., Stadtbibliothekar in Aachen. 1889.
 Frowein, Verwaltungsgerichtsdirektor in Burtscheid. 1888.
 Füssenich, K., Kaplan in Morken. 1879.
 Fuss, Dr. M., Gymnasialdirektor in Strassburg. 1879.

 Gansewinkel, Lehrer in Bettendorf. 1891.
 Geller, Jos., Kaufmann in Aachen. 1888.
 Geller, J., Rentner in Aachen. 1886.
 Genuit, Th., Rentmeister in Ottenfeld. 1879.
 Geyr, Freiherr von, in Müddersheim. 1879.
 Giesen, Oberpfarrer in Reifferscheid. 1887.

- Giesen, Rechtsanwalt in Aachen. 1888.
Giesen, C., Justizrath und Notar in Aachen. 1887.
Giesen, K. H. J., Nadelfabrikant in Aachen. 1888.
Gilles, A., Kaplan in Aachen. 1891.
Gils, Jos. van, Redakteur in Geilenkirchen. 1892.
Gilson, H. M., Kaufmann in Aachen. 1887.
Gimken, F., Pastor in Grosshau. 1879.
Goecke, Dr., Professor an der Oberrealschule in Aachen. 1887.
Goerschen, R. von, Assessor a. D. u. Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Goeters, H., Kaufmann in Rheydt. 1884.
Göller, J., Dechant in Simmerath. 1888.
Goltz, Dr. Freiherr von der, Regierungsrath in Gumbinnen. 1879.
Gottwald, F., Pfarrer in Mülheim. 1879.
Grand-Ry, A. von, Rittergutsbesitzer in Bonn. 1884.
Greve, Dr. Th., Professor am Realgymnasium in Aachen. 1879.
Grimme, Postrath in Aachen. 1891.
Greving, Dr. J., Kaplan in Essen a. d. Ruhr. 1891.
Grimmendahl, Dr. P., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1894.
Gross, H. J., Pfarrer in Osterath. 1879.
Grossmann, Aug., Kaufmann in Aachen. 1893.
Grube, H., Stadtgartendirektor in Aachen. 1891.
Grubenbecher, J. J. E., Pfarrer in Broich. 1879.
- Hammers, H., Photolithograph in Aachen. 1879.
Hansen, Dr. J., Stadtarchivar in Köln. 1883.
Harless, Dr. W., Staatsarchivar und Geh. Archivrath in Düsseldorf. 1879.
Hartmann, von, Regierungspräsident in Aachen. 1892.
Hasenclever, R. W., Generaldirektor in Aachen. 1879.
Häuser, P., Kreis-Ausschuss-Sekretär in Schleiden. 1888.
Hay, Hypothekenbewahrer in Geilenkirchen. 1890.
Hecht, Arthur, Kaufmann in Aachen. 1893.
Hecking, Dr., Sanitätsrath und Kreisphysikus in Saarb. 1892.
Heckner, A., Buchbindereibesitzer in Aachen. 1888.
Heidhues, Rektor in Eupen. 1894.
Heimbach, L., Apotheker in Eschweiler. 1879.
Heinen, Dr., Leonh. Jos., Arzt in Aachen. 1889.
Heinen, W. J., Pfarrer in Langbroich. 1879.
Heinrichs, Bürgermeister in Elmpt. 1886.
Helfenstein, Dr., Rechtsanwalt in Aachen. 1887.
Henrici, K., Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1879.
Hensen, F., in Brachelen. 1879.
Hensen, P., Stadtverordneter in Aachen. 1889.
Hermandung, G., Lehrer in Aachen. 1891.
Hermanns, Postmeister in Erkelenz. 1892.

- Heeren, Joh., Architekt in Aachen. 1891.
 Hertzog, Gerichtsassessor in Aachen. 1889.
 Hester, A. S. A., Pfarrer in Vicht. 1891.
 Hetjens, L. M., Rentner in Aachen. 1879.
 Heusch, A. jun., cand. iur. et cam. in Berlin. 1885.
 Heuser, A., Fabrikant in Aachen. 1879.
 Heydinger, J. W., Pfarrer und Schulinspektor in Schleidweiler. 1879.
 Hilgers, P., Notar in Köln. 1879.
 Hilgers, Freiherr von, Rittmeister im 5. Ulanenregiment in Düsseldorf. 1879.
 Hilgers, Bürgermeister in Gerderath. 1879.
 Hillemanns, J., Stadtverordneter inurtscheid. 1883.
 Hoeniger, Dr. R., Professor in Berlin. 1882.
 Hoeninghaus, W., Kaufmann in Aachen. 1879.
 Hoesch, O., Agent in Aachen. 1886.
 Holling, Freiherr M. von, Rentner inurtscheid. 1886.
 Hosteler, Ch., Religionslehrer am Progymnasium in Rheinbach. 1879.
 Hoster, A., Pfarrer in Uebach. 1879.
 Houx, Lehrer in Elmpt. 1879.
 Hoyer, C., Hotelbesitzer in Aachen. 1888.
 Hoyer, O., Hotelbesitzer in Aachen. 1879.
 Hube, M., Kaufmann in Aachen. 1891.
 Hüffer, Dr. H., Professor der Rechte und Geheimer Justizrath in Bonn. 1879.
 Hupertz, F. W., Kommerzienrath in Aachen. 1879.

 Immelen, H., Verleger des „Aachener Volksfreund“ in Aachen. 1884.
 Iven, V., Stadtverordneter und Gutsbesitzer in Breitenbend. 1891.

 Jacobs, Paul, Dachdeckermeister in Aachen. 1891.
 Jansen, H. N., Kaufmann in Aachen. 1892.
 Jansen, Ewald, Kaufmann in Montjoie. 1892.
 Jansen, Ingenieur in Düren. 1879.
 Janssen, Rektor in Montjoie. 1892.
 Janssen, W. L., Landrath z. D. und Vorsitzender des Provinzial-Ausschusses der Rheinprovinz inurtscheid. 1887.
 Jardon, Dr. Arn., Gymnasiallehrer in Eschweiler. 1893.
 Johnen M. J., Dechant und Ehrendomherr in Röhe. 1891.
 Jülich, L. H., Pfarrer in Lammersdorf. 1879.
 Jungbluth, Rentner in Aldenhoven. 1879.
 Jungbluth, Dr. B., Sanitätsrath in Aachen. 1879.
 Jungbluth, L., Justizrath in Erkelenz. 1879.

 Kaatzer, Herm. Wwe., Buchdruckereibesitzerin in Aachen. 1887.
 Kallen, Vikar in Bracheln. 1893.

- Käntzeler, Chapelain aux Surdents, Belgien. 1888.
Kahlau, H. J., Kaufmann in Aachen. 1887.
Kauhlen, J. H. H., in Hemmerden. 1882.
Keller, Dr., Kreisschulinspektor in Aachen. 1887.
Keller, J., Brauereibesitzer in Linnich. 1891.
Kelleter, Dr. F., Gymnasiallehrer in Aachen. 1888.
Kelleter, Dr. H., in Köln. 1889.
Kemp, H., Lehrer in Oidtweiler. 1891.
Kern, A., Kratzenfabrikant in Aachen. 1887.
Kersten, Leop., Apotheker in Mayen. 1892.
Kesselkaul, G., Kaufmann in Aachen. 1879.
Kesselkaul, R., Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.
Keussen, Dr. H., Archivassistent in Köln. 1894.
Kirchertz, A., Stadtverordneter in Linnich. 1891.
Kistermanns, Kaplan in Münstereifel. 1886.
Klausener, E., Kaufmann in Aachen. 1887.
Klee, königl. Rentmeister in Roetgen. 1879.
Klein, Bürgermeister in Wassenberg. 1886.
Klein, O., Lehrer in Wevelinghoven. 1879.
Kleinen, H., Bürgermeister in Gemünd. 1879.
Kloth, J., Kaufmann in Aachen. 1886.
Klug, H. J. B., Pfarrer in Bracheln. 1893.
Knipen, Gymnasial-Oberlehrer in Posen. 1879.
Knops, F., Tuchfabrikant inurtscheid. 1886.
Koch, Dr. theol., H. H., Divisionspfarrer und Militäroberpfarrer in Frankfurt a. M. 1879.
Kochs, Frau Professor, in Bonn. 1886.
Kockerols, K., Gutsbesitzer und Major in Oidtweiler. 1879.
Krabb, H., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.
Krabbel, Chr., Repetent in Bonn. 1879.
Krapoll, Gerichtsassessor in Heinsberg. 1892.
Kratz, R., Oberpfarrer und Definitor in Eschweiler. 1887.
Kreins, F., Pfarrer in Süsterseel. 1879.
Kremer, F., Buchhändler und Stadtverordneter in Aachen. 1887.
Krichel, Dr. A., Regierungs- und Schulrath in Metz. 1879.
Krichel, L., Oberpfarrer in M.-Gladbach. 1887.
Krick, Dr. F. J., Professor inurtscheid. 1889.
Krings, Jos., in Zweifall. 1894.
Kuetgens, P., Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Kuetgens, H. L., Rentner in Köln. 1886.
Küppers, A., Landgerichtsrath in Aachen. 1891.
Küsters, W., Landgerichtsrath inurtscheid. 1891.
Kuth, Kaufmann in Düren. 1892.
Kux, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.

- Laaf, Dr. F. J., Arzt inurtscheid. 1888.
Labeye, J. B. J., Pfarrer in Walhorn. 1892.
Lambertz, Heinr., Pianoforte-Fabrikant in Aachen. 1894.
Lamberz, E., Ingenieur in Aachen. 1888.
Lammertz, L. jun., Gutsbesitzer auf Neu Merberen. 1886.
Lammertz, L., Fabrikant in Aachen. 1883.
Landsberg, Dr. E., Professor der Rechte in Bonn. 1891.
La Ruelle, Buchdruckereibesitzer in Aachen. 1885.
Laurent, J., Stadtbaurath in Aachen. 1886.
Lehmann, Dr. Herm., Sekretär der Handelskammer in Aachen. 1894.
Lempertz, Amtsrichter in Remscheid. 1892.
Lennartz, H. J., Domschatzmeister in Aachen. 1879.
Leykam, Freifrau von, auf Schloss Elsum. 1879.
Lingens, H., Tuchfabrikant in Aachen. 1888.
Lingens, Dr. J., Reichstagsabgeordneter in Aachen. 1884.
Linse, E., Architekt inurtscheid. 1887.
Lochner, E., Tuchfabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1891.
Loerper, J., Pfarrer in Haaren. 1887.
Loersch, Alb., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.
Loersch, Arth., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.
Loersch, Dr. H., Geh. Justizrath und Professor der Rechte in Bonn. 1879.
Lucius, K., Rentner in Aachen. 1879.
Ludewig, Dr., Rechtsanwalt inurtscheid. 1890.
Lückerath, W., Professor in Heinsberg. 1879.
Lürken, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.
Luxembourg, Dr. M. R., Sanitätsrath in Aachen. 1888.
- Maas, J. B., Rechtsanwalt und Justizrath in Aachen. 1879.
Macco, H. F., Fabrikant in Aachen. 1884.
Marjan, H., Professor am Realgymnasium in Aachen. 1889.
Marx, R., Kaufmann in Aachen. 1890.
Massion, P., Tuchfabrikant in Aachen. 1886.
Mathée, W., Kaufmann inurtscheid. 1879.
Mathonet, F., Kaufmann in St. Vith. 1879.
Matzerath, Otto, in Hohenbusch bei Erkelenz. 1892.
Mayer, Dr. G., Geheimer Sanitätsrath in Aachen. 1879.
Mehlkopf, Dr., Oberlehrer in Duisburg. 1891.
Melchers, Staatsanwalt in Trier. 1879.
Menghius, W., Fabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1886.
Merckens, E., Rentner inurtscheid. 1888.
Merken, W. J., Antiquitätenhändler in Aachen. 1879.
Merkens, A., Gasthofbesitzer in Linnich. 1891.
Messow, Franz G., Rentner in Aachen. 1894.
Meurer, J., Pfarrer in Imgenbroich. 1892.

- Mevissen, Dr. von, Geheimer Kommerzienrath in Köln. 1887.
Meyer, F., Gerichtsschreiber in Düren. 1879.
Meyers, F., Pfarrer in Oberkrüchten. 1879.
Middeldorf, C., Bürgermeister in Burtscheid. 1879.
Middeldorf, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1888.
Milz, Professor Dr. H., Gymnasialdirektor in Köln. 1879.
Mischel, J., Pfarrer in Barmen. 1879.
Möller, M., Kaufmann in Aachen. 1879.
Möller, U., Kaufmann in Burtscheid. 1879.
Molly, Dr., Arzt in Altenberg. 1890.
Mommartz, G. H., Pfarrer in Dremmen. 1879.
Mommer, P., Pfarrer in Orsbeck. 1879.
Monheim, V., Rentner in Aachen. 1879.
Monschaw, O. von, Gerbereibesitzer in St. Vith. 1879.
Mooren, Bürgermeister und Abgeordneter in Eupen. 1882.
Mosel, F. von der, Oberregierungsath in Aachen. 1879.
Müller, Dr. jur. Th. A., Pfarrer in Aachen. 1894.
Müsch, Gust., Rentner in Aachen. 1894.
- Nathan, Bürgermeister a. D. in Heinsberg. 1879.
Negri, Freiherr von, auf Haus Zweibrüggen bei Geilenkirchen. 1891.
Nellessen, Freiherr Karl von, in Aachen. 1890.
Nellessen, Dr. jur. F., in Aachen. 1887.
Nellessen, Th., Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Nelson, Dr. J., Professor in Burtscheid. 1889.
Neu, F., Rektor in Aachen. 1881.
Neuefeind, Photograph in Linnich. 1892.
Neuhausen, H., Spediteur in Burtscheid. 1879.
Neuss, H., Justizrath in Aachen. 1879.
Neuss, Dr. J., Realgymnasialdirektor in Aachen. 1887.
Niessen, J., Kaufmann in Aachen. 1879.
Nobis, L., Kommunalempfänger in Aachen. 1879.
Nöthlichs, Dr., Sanitätsrath in Heinsberg. 1879.
Nottbrock, cand. phil., Privatlehrer in Köln. 1891.
Nussbaum, Redakteur in Düren. 1893.
Nütten, Major im 2. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 in Eimbeck. 1886.
Nütten, H., Rentner in Wernigerode. 1885.
- Obstfelder, von, Oberstlieutenant u. Bezirkskommandeur in Aachen. 1892.
Offergeld, J., Gutsbesitzer in Bersitten. 1891.
Offergelt, A., Notar in Bonn. 1883.
Offermann, A., Kaufmann in Aachen. 1889.
Oidtman, E. von, Hauptmann und Kompagniechef im Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4 in Spandau. 1879.

- Oidtman, Dr. H., Glasmalereibesitzer in Linnich. 1891.
Oppenhoff, Dr. Fr. Th., Geheimer Ober-Justizrath und Landgerichts-
Präsident in Aachen. 1879.
Oppenhoff, F., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.
Oster, F., Rechtsanwalt in Aachen. 1891.
Oster, Jos., Assessor in Aachen. 1893.
Otten, Heinr., Cigarrenfabrikant in Aachen. 1893.
Otten, H. J., Lehrer in Schleiden. 1879.
- Palm, Dr. J., Arzt in Berlin. 1886.
Palm, W., Pfarrer in Haaren. 1879.
Paradies, S., Kaufmann in Aachen. 1879.
Pastor, A. Wwe., Kommerzienrath inurtscheid. 1879.
Pastor, A. jun., Fabrikant inurtscheid. 1884.
Pastor, G., Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.
Patron, A., Pfarrer in Merzenich. 1879.
Pauen, Dr. Karl, Gerichtsreferendar in M.-Gladbach. 1892.
Pauls, E., Rentner in Düsseldorf. 1879.
Paulssen, F. H., Stadtverordneter in Aachen. 1889.
Pauly, Dr. H., Oberpfarrer in Montjoie. 1879.
Pelser-Berensberg, Otto von, Bergwerksdirektor in Kirchrath. 1879.
Pelser-Berensberg, von, in Alt Valkenburg. 1885.
Pelser-Berensberg, von, Premier-Lieutenant im Ulanenregiment Nr. 4
in Thorn. 1886.
Peltzer, G., Kaufmann in Aachen. 1879.
Pelzer, L., Oberbürgermeister und Geheimer Regierungsrath in Aachen. 1879.
Peppermüller, H., Bibliothekar an der techn. Hochschule in Aachen. 1886.
Perpeet, H. H., Pfarrer in Broich. 1891.
Pick, R., Stadtarchivar in Aachen. 1882.
Pick, Dr., Kgl. Kreisschulinspektor in Aachen. 1893.
Pieler, F., Bergmeister in Ruda. 1879.
Plum, Bürgermeister in Büsbach. 1885.
Plum, A., Rektor in Aachen. 1879.
Poetgens, J., Pfarrer in Stetternich. 1879.
Pohl, Dr. J., Gymnasialdirektor in Kempen. 1879.
Pohl, W., Bildhauer in Aachen. 1888.
Polis, P., Tuchfabrikant in Aachen. 1891.
Polis, P., Kaufmann in Aachen. 1891.
Pschmidt, J., Realgymnasial-Vorschullehrer in Aachen. 1879.
Püngeler, Frau Geheimer Kommerzienrath, inurtscheid. 1890.
Pütz, W., Kaufmann in M.-Gladbach. 1894.
- Quadt, M. W., Rektor in Aachen. 1885.
Quasebart, J., Prokurist der chem. Fabrik „Rhenania“ in Aachen. 1890.

- Rabe, C., Erster Staatsanwalt in Aachen. 1890.
Radermacher, Dr., Sanitätsrath in Montjoie. 1879.
Radermacher, J. P., Kaufmann in Aachen. 1889.
Radermacher, P. jun., Civilingenieur in Aachen. 1888.
Rameken, Th., Rechnungsrevisor in Aachen. 1879.
Rauschen, Dr. G., Oberlehrer und Religionslehrer am Gymnasium in Bonn. 1887.
Regel, Dr. G., Gymnasialdirektor inurtscheid. 1887.
Reichensperger, Karl, Landgerichts-Direktor in Köln. 1888.
Reichensperger, Dr. A., Appellations-Gerichtsrath a. D. in Köln. 1885.
Reiners, F., Justizrath in Aachen. 1882.
Reinkens, J. M., Oberlehrer in Köln. 1887.
Reinkens, Bürgermeister in Erkelenz. 1879.
Rennen, Bürgermeister a. D. in Zülrich. 1892.
Reumont, Dr. A., Regierungsassessor in Potsdam. 1887.
Reuter, Dr., Arzt in Haaren. 1879.
Rey, Dr. M. van, Arzt in Aachen. 1879.
Rhoen, K., Architekt in Aachen. 1879.
Richter, Hotelbesitzer in Montjoie. 1892.
Ritter, G., Tuchfabrikant inurtscheid. 1888.
Roerings, E., Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Roeskens, Dr., Gymnasiallehrer in Eupen. 1890.
Rosbach, O., Gymnasiallehrer in Trier. 1879.
Rotschild, G., Kaufmann in Aachen. 1879.
Rovenhagen, Dr. L., Regierungs- und Schulrath in Düsseldorf. 1879.
Rütgers, F. J., Juwelier in Aachen. 1891.
Rütten, J., Religionslehrer am Real-Progymnasium in Bonn. 1879.
Rüttgers II, M., Rechtsanwalt in Aachen. 1886.
Ruhr, von der, Bürgermeister in Gey. 1879.
- Salentin, Hub., Maler in Düsseldorf. 1894.
Sassel, Oberpfarrer in Linnich. 1891.
Savelsberg, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1886.
Savelsberg, K., Buchbindereibesitzer in Aachen. 1889.
Schaefer, Dr. H., Gymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1879.
Schäffer, S. G., Domkapitular und Generalpräses in Köln. 1879.
Scheibler, Alex., Fabrikant in Montjoie. 1892.
Scheibler, Freiherr B. von Wwe., Landrath a. D. in Aachen. 1879.
Scheibler-Hülhoven, R. von, Landrath in Heinsberg. 1887.
Schein, J. W., Oberpfarrer in Aachen. 1891.
Scheins, Dr. M., Gymnasialdirektor in Münstereifel. 1879.
Schervier, A., Kratzenfabrikant in Aachen. 1879.
Schervier, E., Königl. Rentmeister in Düsseldorf. 1887.
Scheuer, L., Justizrath in Jülich. 1879.

- Schiffers, A., Kaufmann in Aachen. 1891.
Schlesinger, Redakteur in Aachen. 1891.
Schleyer, Gymnasial-Oberlehrer in Neuss. 1883.
Schmid, Dr. Max, Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1893.
Schmitz, L., Landgerichtsdirektor in Düsseldorf. 1879.
Schmitz, J. H., Aldermann in Croydon (Surrey, England). 1889.
Schmitz, L., Maler in Mechernich. 1884.
Schmitz, Dr. M., Realgymnasial-Oberlehrer in Aachen. 1879.
Schmitz, Peter, Kaufmann in Aachen. 1892.
Schneider, Fr., Apotheker in Aachen. 1892.
Schneider, Dr. J., Professor in Kleve. 1885.
Schneider, H., Spinnereibesitzer in Aachen. 1888.
Schneider, Dr. Peter, Redakteur in Aachen. 1894.
Schnock, H., Strafanstaltspfarrer in Aachen. 1886.
Schöller, Ph., Fabrikant in Düren. 1879.
Schölgens, W., Vikar in Aachen. 1892.
Schoen, A., Pfarrer in Nemmenich. 1879.
Schollen, M., Sekretär der Staatsanwaltschaft in Aachen. 1879.
Schriddle, Dr., Chemiker in Aachen. 1888.
Schroeder, A., Zahntechniker in Aachen, 1889.
Schroeder, Dr. F., Pfarrer in Jülich. 1879.
Schroers, Dr. J. M., Professor in Bonn. 1888.
Schüll, R., Fabrikant in Düren. 1879.
Schüller, Dr., Professor in Aachen. 1886.
Schumann, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1891.
Schütz, Freiherr von, in Leerodt. 1883.
Schuhmacher, Rektor in Grevenberg. 1889.
Schulzen, F. M., Kreissekretär a. D. und Kanzlei-Rath in Büllingen. 1889.
Schumacher, Dr. K., Arzt in Aachen. 1879.
Schwabach, F., Regierungs-Rath in Köln. 1889.
Schwamborn, E., Tuchfabrikant in Aachen. 1879.
Schwartz, F., Rektor in Mariadorf. 1889.
Schwartz, R., Rechtsanwalt in Aachen. 1879.
Schwartzberg, Nic. von, Architekt in Aachen. 1893.
Schweitzer, J., Buchhändler in Aachen. 1886.
Schwenger, Dr. H., Gymnasialdirektor in Aachen. 1879.
Sebaldt, O., Oberförster in Rötgen. 1879.
Senden, Major im 2. Bad. Feldart.-Regiment Nr. 30 in Rastatt. 1886.
Seyler, K., Nadelfabrikant in Burtscheid. 1879.
Sieberg, N., Gewerbeschullehrer in Aachen. 1891.
Sinn, F., Kaufmann in Aachen. 1879.
Sommer, M. Direktor und beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1879.
Spiess, A., Kaufmann in Aachen. 1879.
Spiess, H., Notar in Linnich. 1879.

Springsfeld, Dr. E., Arzt in Aachen. 1890.
Springsfeld, Rechtsanwalt in Aachen. 1885.
Stark, Dr., Kreisschulinspektor in Heinsberg. 1892.
Startz, A., Stadtverordneter in Aachen. 1879.
Startz, C., Kaufmann in Aachen. 1888.
Startz, Konrad Wwe., Kommerzienrath in Aachen. 1893.
Steenaeerts, H., Hofjuwelier in Aachen. 1879.
Steinbrecht, E., Betriebsdirektor in Aachen. 1890.
Sternberg, E., Justizrath in Aachen. 1879.
Straaten, P. J., Pfarrer in Gressenich. 1891.
Straeter, Dr. A., Arzt in Aachen. 1879.
Straeter, Clemens, Tuchfabrikant in Aachen. 1892.
Straub, W., Pfarrer in Burtscheid. 1887.
Strerath, Kreisthierarzt in Doveren. 1879.
Stroganoff, Graf Gregor, in Rom. 1879.
Suermondt, K., Rentner in Aachen. 1883.
Suermondt, R., Banquier in Aachen. 1887.
Sürth, A., Bürgermeister in Roggendorf. 1879.
Sybel, von, Prem.-Lieutenant im 5. Westfälischen Infanterie-Regiment
Nr. 53 in Aachen. 1894.

Talbot, Dr. G., Assessor in Aachen. 1887.
Talbot, H., Rentner in Aachen. 1879.
Taubstummen-Anstalt in Aachen. 1892.
Terstappen, Wilh., in Erkelenz. 1893.
Theissen, H., Gasthofbesitzer in Aachen. 1887.
Thelen, Th., Restaurateur in Aachen. 1892.
Thissen, A., Kaufmann in Aachen. 1879.
Thissen, Dr. Jos., Arzt in Aachen. 1888.
Thissen, Postdirektor in Burtscheid. 1891.
Thoma, Fr. M., Kaplan in Erkelenz. 1892.
Thyssen, E., Architekt in Aachen. 1886.
Tönissen, W. Pfarrer in Bergheim. 1889.
Tollhausen, M., Gerichtsvollzieher in Aachen. 1886.
Trost, Dr. F., Geheimer Regierungs- und Medizinalrath in Aachen. 1887.
Tschirner, Lieutenant und Bezirksadjutant in Erkelenz. 1892.

Vasters, R., Goldschmied in Aachen. 1879.
Veling, K., Justizrath in Aachen. 1879.
Veltmann, Philipp, beigeordn. Bürgermeister in Aachen. 1893.
Vendel, Jos., Religionslehrer in Aachen. 1886.
Viehoff, E., Kanonikus in Aachen. 1891.
Vissers, G., Rentner in Elmpt. 1891.
Vogel, Gymnasial-Oberlehrer in Düren. 1894.

- Vogelgesang, K., Kaufmann in Aachen. 1879.
 Vogt, Bürgermeister in Montjoie. 1879.
 Vonhoff, Dr. B., Referendar in Köln. 1891.
 Vonhoff, P., Kaufmann in Aachen. 1890.
 Vossen, F., Rentner in Aachen. 1879.
 Vossen, J., Rechtsanwalt in Aachen. 1891.
 Vossen, L., Fabrikant und Stadtverordneter in Aachen. 1888.

 Wacker, Dr. C., Direktor der Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt in Aachen. 1886.
 Wagner, E. von, Geheimer Kommerzienrath in Aachen. 1879.
 Wangemann, Dr. P., Zahnarzt in Aachen. 1886.
 Weck, Jos., Lehrer in Aachen. 1889.
 Weise, L. von, Geheimer Regierungsrath in Burtscheid. 1879.
 Weisweiler, Rechtsanwalt und Notar in Wassenberg. 1890.
 Weisweiler, Dr., Gymnasiallehrer in Posen. 1886.
 Wekbeker, Frl. Johanna, in Düsseldorf. 1879.
 Welter II, Heinr., Rechtsanwalt in Aachen. 1887.
 Wenigmann, Musikdirektor in Aachen. 1891.
 Wersch, van, Königl. Rentmeister in St. Vith. 1879.
 Westenberg, H. J. H., Pfarrer in Weiden. 1891.
 Weyers, R., Buchhändler in Aachen. 1879.
 Wilden, W., Rentner in Aachen. 1879.
 Wilhelms, Dr. K., Arzt in Eschweiler. 1879.
 Wirth, Hauptmann a. D. in Aachen. 1886.
 Wirtz, F. J., Rentmeister in Harff. 1879.
 Wissowa, Dr. phil., Assistent a. d. Stadtbibliothek in Aachen. 1893.
 Witte, Bernh., Stiftdgoldschmied in Aachen. 1892.
 Wittenhaus, Dr. K. A., Rektor in Rheydt. 1879.
 Wolff, Oberpfarrer in Aachen. 1887.
 Wolffgarten, Dr. H., Seminar-Direktor in Elten. 1882.
 Wüllner, Dr. A., Geheimer Regierungsrath und Professor an der techn. Hochschule in Aachen. 1879.
 Wyenbergh, M. van den, jun., Kaufmann in Kevelaer. 1890.

 Zander, A., Progymnasiallehrer in Malmedy. 1887.
 Zarth, A., Stadtrath in Aachen. 1879.
 Zimmermann, K., Bürgermeister a. D. in Aachen. 1879.

E. Verzeichniss der Mitglieder nach ihren Wohnorten.

Aachen: Adams. Alsters. Aretz. Bacciocco. Baden. Barth. Baur. Bayer.
 C. Beaucamp. E. Beaucamp. A. Beissel. Ign. Beissel. L. Beissel.
 M. W. Beissel. Bellesheim. Berndt. Bibliothek der Stadt Aachen. Biblio-
 thek der Kasinogesellschaft. Bibliothek des Landkreises. Bibliothek

der Lehrer. Bibliothek des Lesezimmers im Kurhaus. Biesing. Bock. Böckeler. Bongartz. Bretschneider. Breuer. N. Bruch. Bruckner. Brüggemann. Buchkremer. L. Buchkremer. Bücken. Buschmann. Büttgenbach. Clar. Classen. A. Cockerill. J. Cockerill. Freiin von Coels. Frhr. von Coels. Compes. J. Cossmann. Th. Cossmann. Creutzer. Cron. Curio. Dahmen. Damert. Deden. Degen. Delhaes. K. Delius. R. Delius. Döbelstein. Ebbing. Endepols. J. Esser. J. M. Esser. Fahrenkamp. Fellinger. Fincken. Flamm. Förster. von Forekenbeck. Frank. Fritz. M. Fritz. Fromm. J. Geller. Jos. Geller. Giesen. C. Giesen. K. H. J. Giesen. Gilles. Gilson. Goecke. von Goerschen. Greve. Grimme. Grimmendahl. Grossmann. Grube. Hammers. von Hartmann. Hasenclever. Hecht. Heckner. Heinen. Helpenstein. Henrici. Hensen. Hermandung. Heeren. Hertzog. Hetjens. Heuser. Hoeninghaus. Hoesch. C. Hoyer. O. Hoyer. Hube. Hupertz. Immelen. Jacobs. Jansen. Jungbluth. Kaatzer. Kahlau. Keller. F. Kelleter. H. Kelleter. Kern. G. Kesselkaul. R. Kesselkaul. Klausener. Kloth. Krabb. Kremer. Küppers. Kuetgens. Kux. Lambertz. Lamberz. Lammertz. La Ruelle. Laurent. Lehmann. Lennartz. H. Lingens. J. Lingens. Lochner. Alb. Loersch. Arth. Loersch. Lucius. Lürken. Luxembourg. Maas. Macco. Marjan. Marx. Massion. Mayer. Menghius. Merken. Messow. Middeldorf. Möller. Monheim. von der Mosel. Müller. Müsch. Frhr. von Nellessen. F. Nellessen. Th. Nellessen. Neu. H. Neuss. J. Neuss. Niessen. Nobis. von Obstfelder. Offermann. Th. F. Oppenhoff. F. Oppenhoff. F. Oster. J. Oster. Otten. Paradics. Pastor. Paulssen. Peltzer. Pelzer. Peppermüller. Pick. R. Pick. Plum. Pohl. P. Polis. P. Polis. Pschmidt. Quadt. Quasebart. Rabe. P. Radermacher. J. P. Radermacher. Ramcken. Reiners. van Rey. Rhoen. Roerings. Rothschild. Rütgers. Rütgers II. Savelsberg. R. Savelsberg. Schaefer. Frhr. von Scheibler. Schein. Schervier. Schiffers. Schlesinger. Schmid. M. Schmitz. P. Schmitz. F. Schneider. H. Schneider. P. Schneider. Schnock. Schoelgens. Schollen. Schridde. Schroeder. Schüller. Schumacher. Schümann. Schwaborn. Schwartz. von Schwartzberg. Schweitzer. Schwenger. Sieberg. Sinn. Sommer. Spiess. Springsfeld. Dr. Springsfeld. A. Startz. C. Startz. Wwe. K. Startz. Steenaerts. Steinbrecht. Sternberg. A. Stracter. C. Stracter. K. Suermondt. R. Suermondt. von Sybel. G. Talbot. H. Talbot. Taubstummen-Anstalt. Theissen. Thelen. A. Thissen. J. Thissen. Thyssen. Tollhausen. Trost. Vasters. Veling. Veltmann. Vendel. Viehoff. Vogelgesang. P. Vonhoff. F. Vossen. J. Vossen. L. Vossen. Wacker. von Wagner. Wagemann. Weck. Welter. Wenigmann. Weyers. Wilden. Wirth. Wissowa. Witte. Wolff. Wüllner. Zarth. Zimmermann.

Aldenhoven: Creutz. Jungbluth.

Alsdorf: von Blanckart. Bibliothek der Gemeinde. Brand.

Altenberg: Molly.

Alt-Valkenburg: von Pelser-Berensberg.

Andernach: Byns.

Bardenberg: Bibliothek der Gemeinde. Dörnemann.

Barmen: Mischel.

Bedburg: Bibliothek der Ritterakademie.

Bergheim: Tönissen.

Berlin: Frhr. von Broich. Heusch. Hoeniger. Palm.

Bersitten: Offergeld.

Bettendorf: Gansewinkel.

Blankenheim: Breuer.

Bonn: Binz. Clemen. Degen. Felten. Frauck. von Grand-Ry. Hüffer.
Kochs. Krabbel. Landsberg. Loersch. Offergelt. Rauschen. Rütten.
Schroers.

Borbeck: Bündgens.

Brachelen: Esser. Hensen. Kallen. Klug.

Breitenbend: Iven.

Broich: Bibliothek der Gemeinde. Grubenbecher. Perpect.

Brühl: Beck.

Büllingen: Schulzen.

Büsbach: Plum.

Burtscheid: Bibliothek des Bürgermeisteramts. Cockerill. Cüpper. O.
Erckens. R. Erckens. Franzen. Frentzen. Frowein. Hillemanns.
Frhr. von Holling. Janssen. Knops. Krick. Küsters. Laaf. Linse.
Ludewig. Mathée. Merckens. Middeldorf. Möller. Nelson. Neu-
hausen. A. Pastor. A. Pastor jun. Püngeler. Regel. Ritter. Seyler.
Straub. Thissen. von Weise.

Cornelimünster: Bibliothek der Gemeinde.

Croydon: Schmitz.

Darmstadt: Frhr. von Eynatten.

Denver Color: Cazin.

Doveren: Claussen. Strerath.

Dremmen: Mommartz.

Düren: Jansen. Kuth. Meyer. Nussbaum. Ph. Schöller. Schüll. Stadt-
bibliothek. Vogel.

Düsseldorf: Baur. Harless. Frhr. von Hilgers. Landesbibliothek. Pauls.
Rovenhagen. Salentin. Schervier. Schmitz. Wekbeker.

Duisburg: Mehlkopf.

Eichstätt: Prinz von Arenberg.

Eimbeck: Nütten.

Elchenrath: Cornely.

Eller: Frantzen.
Elmpt: Heinrichs. Houx. Vissers.
Elsum: Freifrau von Leykam.
Elten: Wolffgarten.
Emmels: Cremer.
Erkelenz: Bolten. Claessen. Clemens. von Dobbeler. Hermanns. Jung-
bluth. Reinkens. Terstappen. Thoma. Tschirner. Wilms.
Eschweiler: Demmer. Esser. Heimbach. Jardon. Kratz. Wilhelms.
Essen a. d. R.: Greving.
Eupen: Mooren. Roeskens. Heidhues.
Euskirchen: Boffin.
Exacten: Bibliothek der Stimmen aus Maria-Laach.

Forst: Berg. Bibliothek der Gemeinde.
Frankfurt a. M.: Koch.
Freiburg i. Br.: von Coellen.
Frohngau: Fey.

Gangelt: Dahmen.
Geilenkirchen: Coenen. Esser. van Gils. Hay. Landwirthschaftliche
Winterschule.

Gemünd: Kleinen.
Gerderath: Hilgers.
Gevelsdorf: Aretz.
Gey: von der Ruhr.
M.-Gladbach: Krichel. Pauen. Pütz.
Granterath: Dahmen.
Gressenich: Straaten.
Grevenberg: Schuhmacher.
Grosshau: Gimken.
Gumbinnen: Frhr. von der Goltz.

Haaren: Lörper. Palm. Renter.
Harff: Gräflich Mirbachsche Bibliothek. Wirtz.
Heinsberg: Aretz. Baumeister. Bering. Bibliothek der Lehrer des Kreises.
Breuer. A. Breuer. Krapol. Lückcrath. Nathan. Nöthlichs. von
Scheibler-Hülhoven. Stark.
Hemmerden: Kaulhen.
Hemmersbach: Graf Bergh von Trips.
Herzogenrath: Bibliothek der Gemeinde.
Hohenbusch: Matzerath.

Imgenbroich: Meurer.
Inden: Baumeister. Frantzen.

Jülich: Bibliothek des Bürgermeisteramts. Bibliothek des Progymnasiums.
Frhr. von Brachel. Scheuer. Schroeder.

Kempen: Pohl.

Kevelaer: van den Wyenbergh.

Kirchrath: Deutz. von Pelser-Berensberg.

Kleve: Schneider.

Köln: Braun. Chorus. von Coellen. Curtius. Dresemann. Eckertz. Fischer.
Hansen. Hilgers. Keussen. Kuetgens. von Mevissen. Milz. Nott-
brock. A. Reichensperger. K. Reichensperger. Reinkens. Schäffer.
Schwabach. Stadtbibliothek. Vonhoff.

Kohlscheid: Bleeser.

Krefeld: Baum. Erasmus.

Lammersdorf: Jülich.

Langenberg: Fey.

Langbroich: Heinen.

Leerodt: Frhr. von Schütz.

Linnich: Beys. Bibliothek des Bürgermeisteramts. Burggraf. Dohmen.
Keller. Kirchertz. Merkens. Neuefeind. Oidtman. Sassel. Spiess.

Malmedy: Esser. Zander.

Mariadorf: Schwartz.

Mausbach: Corsten.

Mayen: Kersten.

Mechernich: Schmitz.

Merzenich: Patron.

Metz: Krichel.

Montjoie: Braun. Christoffel. Jansen. Janssen. Pauly. Radermacher.
Richter. Scheibler. Vogt.

Morken: Füssenich.

Müddersheim: Freifrau von Geyr.

Mülheim: Gottwald.

Münstereifel: Kistermanns. Scheins.

Müntz: Decker.

Nemmenich: Schoen.

Neu-Merberen: Lammertz.

Neuss: Bibliothek des Gymnasiums. Bibliothek des Landrathsamts. Schleyer.

Niederpleis: Dounen.

Niep: Boschheidgen.

Oberforstbach: Brandenburg.

Oberkrüchten: Meyers.

Oidtweiler: Kemp. Kockerols.
Orsbeck: Mommer.
Osterath: Gross.
Ottenfeld: Genuit.

Posen: Kniepen. Weissweiler.
Potsdam: Reumont.

Queuleu: F. Blees. M. Blees.

Randerath: Blanchard. Eckerts.
Rastatt: Senden.
Reifferscheid: Giesen.
Remscheid: Lempertz.
Rheinbach: Hosteler.
Rheydt: Bibliothek des Bürgermeisteramts. Goeters. Wittenhaus.
Röhe: Johnen.
Roermond: van Beurden.
Roetgen: Klee. Sebaldt.
Roggendorf: Sürth.
Rom: Graf Stroganoff.
Rothe Erde: Bornebusch.
Ruda: Pieler.

Saarburg: Hecking.
Schevenhütte: Bommers.
Schleiden: Häuser. Otten.
Schleidweiler: Heydinger.
Schönauf: Frhr. von Broich.
Simmerath: Dohmen. Göller.
Spandau: von Oidtman.
Stetternich: Poetgens.
Stolberg: Fleuster.
Strassburg: Feldmann. Fuss.
St. Vith: Mathonet. von Monschaw. van Wersch.
Surdents: Kätzeler.
Süsterseel: Kreins.

Tetz: Frhr. von Brachel.
Thorn: von Pelser-Berensberg.
Trier: Melchers. Rosbach.

Uebach: Engelen. Hoster.

Vicht: Hester.

Walhorn: Labeye.

Wassenberg: Klein. Weisweiler.

Weiden: Bibliothek der Gemeinde. Westenberg.

Weidesheim: Becker.

Wernigerode: Nütten.

Wevelinghoven: Klein.

Würselen: Bibliothek der Gemeinde.

Würzburg: Graf Bullion.

Zülpich: Rennen.

Zweibrücken bei Geilenkirchen: Frhr. von Negri.

Zweifall: Krings.

F. Vereine, Gesellschaften, Anstalten und Redaktionen, mit welchen der Aachener Geschichtsverein in Schriften- austausch steht.

1. Aachen. Verein für Kunde der Aachener Vorzeit. 1886.
2. Aachen. Stadtarchiv. 1885.
3. Aarau. Redaktion der Vierteljahrsschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“. 1886.
4. Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. 1892.
5. Agram. Historischer Verein. 1886.
6. Amsterdam. Koninklijk oudheidkundig Genootschap. 1879.
7. Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. 1886.
8. Bamberg. Historischer Verein. 1889.
9. Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken. 1886.
10. Berlin. Reichs-Postmuseum. 1886.
11. Berlin. Verein für die Geschichte Berlins. 1886.
12. Berlin. Verein für die Geschichte der Mark Brandenburg. 1886.
13. Berlin. Verein Herold. 1879.
14. Berlin. Universitätsbibliothek. 1891.
15. Bern. Bernische Künstler-Gesellschaft. 1886.
16. Bern. Historischer Verein des Kantons Bern. 1886.
17. Bielefeld. Historischer Verein für die Grafschaft Ravensberg. 1887.
18. Bistritz. Direktion der Gewerbeschule. 1886.
19. Böhmisches-Leipa. Nordböhmischer Excursions-Club. 1886.
20. Bonn. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 1879.
21. Braunsberg. Akademie. 1891.
22. Braunsberg. Historischer Verein für Ermland. 1886.
23. Bregenz. Museums-Verein für Vorarlberg. 1886.
24. Bremen. Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins. 1886.
25. Breslau. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens. 1886.

26. Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. 1886.
27. Breslau. Redaktion der Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte. 1891.
28. Breslau. Universitätsbibliothek. 1891.
29. Breslau. Verein für das Museum schlesischer Altertümer. 1886.
30. Brünn. Historisch-statistische Section der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft für Ackerbau, Natur- und Landeskunde. 1886.
31. Brünn. Mährisches Gewerbe-Museum. 1891.
32. Brüssel. Société des Bollandistes. 1888.
33. Brüssel. Société d'archéologie. 1889.
34. Charleroi. Société paléontologique et archéologique. 1886.
35. Chemnitz. Verein für Chemnitzer Geschichte. 1886.
36. Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden.
37. Compiègne. Société historique. 1879.
38. Danzig. Westpreussischer Geschichtsverein. 1886.
39. Darmstadt. Historischer Verein für das Grossherzogthum Hessen. 1886.
40. Dillingen. Historischer Verein für Dillingen und Umgebung.
41. Donaueschingen. Verein für Geschichte und Naturgeschichte des Baar und der angrenzenden Landestheile. 1886.
42. Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft. 1887.
43. Dortmund. Historischer Verein für Dortmund und die Grafschaft Mark. 1886.
44. Dresden. Königlich Sächsischer Alterthumsverein. 1886.
45. Dresden. Verein für Geschichte und Topographie Dresdens und seiner Umgebung. 1886.
46. Dresden. Gebirgsverein für die sächsisch-böhmische Schweiz. 1886.
47. Düsseldorf. Düsseldorfer Geschichtsverein. 1886.
48. Düsseldorf. Staatsarchiv. 1885.
49. Eisenberg. Geschichts- und altertumsforschender Verein. 1886.
50. Eisleben. Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld. 1890.
51. Elberfeld. Bergischer Geschichtsverein. 1879.
52. Emden. Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer. 1886.
53. Enghien. Cercle archéologique d'Enghien. 1886.
54. Erfurt. Verein für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt. 1886.
55. Essen. Historischer Verein für Stadt und Stift Essen. 1881.
56. Fellin. Litterarische Gesellschaft. 1889.
57. Frankfurt a. M. Freies deutsches Hochstift. 1879.
58. Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1879.
59. Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. 1886.
60. Freiberg i. S. Freiburger Alterthumsverein. 1886.
61. Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 1879.

62. Freiburg i. Br. Kirchlich-historischer Verein für die Erzdiöcese Freiburg. 1886.
63. Freiburg i. Br. Breisgau-Verein Schau-ins-Land. 1886.
64. Friedrichshafen. Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebungen. 1886.
65. Giessen. Oberhessischer Verein für Lokalgeschichte. 1886.
66. Glarus. Glarner historischer Verein. 1887.
67. Görlitz. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. 1886.
68. Göttingen. Universitätsbibliothek. 1891.
69. Graz. Historischer Verein für Steiermark. 1886.
70. Graz. Christlicher Kunstverein der Diözese Seckau. 1886.
71. Greifswald. Geographische Gesellschaft. 1888.
72. Greifswald. Rügisch-pommersche Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte. 1886.
73. Greifswald. Universitätsbibliothek. 1891.
74. Guatemala. Direccion general de estadistica. 1888.
75. Haag. Maandblad van het Genealogisch-Heraldick Genootschap de Nederlandsche Leeuw. 1894.
76. Halle a. d. S. Universitätsbibliothek. 1891.
77. Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. 1888.
78. Hanau. Bezirksverein für hessische Geschichte und Landeskunde. 1886.
79. Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen. 1879.
80. Hannover. Münzforscher-Verein. 1886.
81. Heidelberg. Grossherzogliche Universitäts-Bibliothek. 1891.
82. Heilbronn. Historischer Verein. 1886.
83. Hermannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. 1886.
84. Hohenleuben. Vogtländischer altertumsforschender Verein. 1886.
85. Homburg v. d. H. Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1891.
86. Jena. Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde. 1879.
87. Innsbruck. Ferdinandeum. 1886.
88. Kahla. Geschichts- und Alterthumsverein. 1886.
89. Kiel. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. 1893.
90. Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 1886.
91. Kiel. Schleswig-Holsteinisches Museum vaterländischer Alterthümer. 1887.
92. Kiel. Universitätsbibliothek. 1891.
93. Klagenfurt. Kärnthnerischer Geschichtsverein. 1886.
94. Koblenz. Königliches Staatsarchiv. 1885.
95. Köln. Historischer Verein für den Niederrhein. 1879.
96. Köln. Redaktion der Mittheilungen aus dem Stadtarchiv von Köln. 1882.
97. Köln. Redaktion der Zeitschrift für christliche Kunst. 1888.
98. Köln. Stadtarchiv. 1885.
99. Königsberg i. Pr. Alterthumsgesellschaft Prussia. 1891.

100. Königsberg i. Pr. Universitätsbibliothek. 1891.
101. Laibach. Musealverein für Krain. 1889.
102. Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. 1887.
103. Leeuwarden. Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde. 1889.
104. Leipzig. Deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer. 1890.
105. Leipzig. Museum für Völkerkunde. 1886.
106. Leisnig. Geschichts- und Alterthumsverein. 1886.
107. Lemberg. Archäologische Gesellschaft. 1886.
108. Lemberg. Historischer Verein. 1892.
109. Limoges. Société archéologique et historique du Limousin. 1892.
110. Lincoln. Nebraska State Historical Society. 1890.
111. Linz a. D. Museum Franzisco-Carolinum. 1887.
112. Louvain. Redaktion der *Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique*. 1892.
113. Lübeck. Verein für hansische Geschichte. 1879.
114. Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
115. Lüneburg. Museums-Verein für das Fürstenthum Lüneburg. 1886.
116. Lüttich. Institut archéologique Liégeois. 1886.
117. Lüttich. Société d'art et d'histoire du diocèse de Liège. 1886.
118. Luxemburg. Section historique de l'Institut Luxembourgeois. 1879.
119. Luzern. Historischer Verein für die fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 1883.
120. Magdeburg. Geschichtsverein für Stadt und Land Magdeburg. 1886.
121. Mainz. Verein zur Erforschung Rheinischer Geschichte und Alterthümer. 1879.
122. Mannheim. Mannheimer Alterthumsverein. 1886.
123. Marburg. Universitätsbibliothek. 1891.
124. Maredsous. Redaktion der *Revue Benedictine*. 1892.
125. Marienwerder. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder. 1886.
126. Maastricht. Société historique et archéologique du duché de Limbourg. 1879.
127. Maastricht. Redaktion der Zeitschrift „De Maasgouw“. 1886.
128. Meiningen. Hennebergischer alterthumsforschender Verein. 1886.
129. Meiningen. Verein für Geschichte und Landeskunde. 1892.
130. Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen. 1882.
131. Metz. Verein für Erdkunde. 1886.
132. Metz. Gesellschaft für Lothringische Geschichte u. Alterthumskunde. 1889.
133. München. Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften. 1879.
134. München. Historischer Verein von Oberbayern. 1886.
135. München. Münchener Alterthumsverein. 1889.
136. München. Deutsche anthropologische Gesellschaft. 1886.

137. Münster i. W. Akademiebibliothek. 1891.
138. Münster i. W. Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. 1879.
139. Münster i. W. Königliches Staatsarchiv. 1885.
140. Münster i. W. Redaktion des Literarischen Handweisers. 1879.
141. Münster i. W. Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst. 1884.
142. Neuburg a. D. Historischer Verein. 1886.
143. Neuchâtel. Société Neuchâteloise de géographie. 1886.
144. Nivelles. Société archéologique de l'arrondissement de Nivelles. 1886.
145. Nürnberg. Germanisches Nationalmuseum. 1879.
146. Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. 1885.
147. Oeynhausen Bad. Redaktion der Journal Revue. 1894.
148. Oldenburg. Oldenburger Landesverein für Alterthumskunde. 1886.
149. Osnabrück. Verein für Geschichte und Landeskunde. 1879.
150. Paris. Redaktion des Polybiblion. 1890.
151. Philadelphia. American Philosophical Society. 1889.
152. Plauen i. V. Alterthumsverein. 1886.
153. Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. 1885.
154. Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 1886.
155. Raigern. Redaktion der Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden. 1886.
156. Recklinghausen. Verein für Orts- und Heimathskunde im Veste Recklinghausen. 1894.
157. Regensburg. Historischer Verein von Oberpfalz und Regensburg. 1886.
158. Reutlingen. Verein für Kunst und Alterthum. 1890.
159. Riga. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. 1886.
160. Romans (Drôme). Redaktion des Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence. 1893.
161. Rostock. Verein für Rostocks Alterthümer. 1894.
162. Saarbrücken. Historischer Verein für die Saargegend. 1886.
163. Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 1886.
164. Salzwedel. Altmärkischer Verein für vaterländische Geschichte und Industrie. 1889.
165. Schmalkalden. Verein für Hennebergische Geschichte und Landeskunde. 1886.
166. Schwäbisch-Hall. Historischer Verein für das württembergische Franken. 1886.
167. Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
168. Sigmaringen. Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. 1879.
169. Soest. Verein für die Geschichte von Soest und der Börde. 1890.

170. Speyer. Historischer Verein der Pfalz. 1879.
171. Stettin. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthums-
kunde. 1888.
172. Stockholm. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien. 1889.
173. Stockholm. Nordiska museet. 1889.
174. Strassburg i. E. Historisch-litterarischer Zweigverein des Vogesen-
Clubs. 1885.
175. Strassburg i. E. Redaktion der Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. 1886.
176. Stuttgart. Königlich Württembergisches statistisches Landesamt. 1879.
177. Stuttgart. Württembergischer Alterthumsverein. 1879.
178. Sudenburg-Magdeburg. Geschichtsverein. 1886.
179. Torgau. Alterthumsverein. 1890.
180. Trier. Gesellschaft für nützliche Forschungen. 1879.
181. Trier. Redaktion der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und
Kunst. 1886.
182. Ulm. Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben. 1886.
183. Utrecht. Historisch genootschap. 1879.
184. Washington. Smithsonian Institution. 1889.
185. Werden. Historischer Verein für das Gebiet des ehemaligen Stiftes
Werden.
186. Wernigerode. Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde. 1886.
187. Wetzlar. Königlich Staatsarchiv. 1885.
188. Wien. K. K. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der
Kunst- und historischen Denkmale. 1886.
189. Wien. Heraldische Gesellschaft Adler. 1886.
190. Wien. Redaktion der Mittheilungen des K. K. österr. Museums für
Kunst und Industrie. 1885.
191. Wien. Dombau-Verein. 1886.
192. Wien. Akademischer Verein deutscher Historiker. 1880.
193. Wiesbaden. Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichts-
forschung. 1879.
194. Winterthur. Stadtbibliothek. 1886.
195. Wolfenbüttel. Ortsverein für Geschichte und Alterthumskunde zu
Braunschweig und Wolfenbüttel. 1886.
196. Worms. Alterthumsverein. 1886.
197. Würzburg. Historischer Verein von Unterfranken und Aschaff-
enburg. 1879.
198. Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. 1886.
199. Zürich. Antiquarische Gesellschaft. 1886.
200. Zwickau. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend. 1887.

Statuten des Aachener Geschichtsvereins.

§ 1.

Der Aachener Geschichtsverein will die allseitige Erforschung und Darstellung der Geschichte und Ortskunde des vormaligen Gebiets der Reichsstadt Aachen, des Herzogthums Jülich und der benachbarten Territorien durch Besprechungen und Veröffentlichungen, namentlich durch Herausgabe einer Zeitschrift fördern; auch stellt er sich die Aufgabe, für die Ermittlung und Erhaltung der in seinem Bereiche vorfindlichen Alterthümer nach Kräften Sorge zu tragen.

§ 2.

Mitglied kann jeder werden, der Willens ist, die Zwecke des Vereins zu unterstützen und einen Jahresbeitrag von 4 Mark zu zahlen. Die Aufnahme erfolgt nach mündlicher oder schriftlicher Anmeldung bei einem Vorstandsmitglied durch Aushändigung der Mitgliedskarte.

§ 3.

Ausserhalb der Städte Aachen undurtscheid wohnende Mitglieder, welche sich die Förderung der Vereinszwecke besonders angelegen sein lassen, können vom Vorstand zu korrespondirenden Mitgliedern ernannt werden und erhalten dadurch das Recht, den Vorstandssitzungen mit berathender Stimme beizuwohnen.

§ 4.

Männern, welche sich durch wissenschaftliche oder sonstige Leistungen in hervorragender Weise um den Verein verdient gemacht haben, kann auf Antrag des Vorstands von der Generalversammlung die Ehrenmitgliedschaft des Vereins oder ein Ehrenamt im Vorstand verliehen werden. Die Ehrenmitglieder zahlen keinen Beitrag, haben aber alle Rechte der Mitglieder.

§ 5.

Die Mitgliedschaft hört auf beim Tode oder durch Abmeldung bei dem Vorstand. Letztere muss schriftlich vor dem Anfang des Kalenderjahrs geschehen, eine nach diesem Zeitpunkt erfolgte Abmeldung befreit nicht von der Zahlung des Beitrags für das laufende Jahr. Im Falle des Todes sind die Erben zur Entrichtung des fälligen Jahresbeitrags verpflichtet.

§ 6.

Die Mitglieder sind berechtigt, an der Generalversammlung, den monatlichen Zusammenkünften und den Sommerausflügen des Vereins (§ 12) Theil

zu nehmen und zu beiden letztern Geschichtsfreunde als Gäste einzuführen. Sie erhalten die Zeitschrift des Vereins unentgeltlich, alle sonstigen Veröffentlichungen zu ermässigten Preisen.

§ 7.

Der Jahresbeitrag ist mit dem Anfang des Kalenderjahres fällig und dem Schatzmeister oder dessen Bevollmächtigten spätestens bis zum 1. April portofrei zuzustellen. Unterbleibt dies, so wird der Beitrag nebst den durch die Einziehung entstehenden Portoaussagen durch Postnachnahme erhoben. Die darauf folgende Zahlungsverweigerung gilt als Abmeldung, doch wird der Name des in solcher den Verein schädigenden Weise Ausgeschiedenen bis zur Deckung des rückständigen Betrags unter Angabe des Grundes in dem Mitgliederverzeichniss fortgeführt.

§ 8.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter, dem ersten und zweiten Schriftführer, dem Schatzmeister und zehn Beisitzern. Er wird alle drei Jahre in der Generalversammlung durch Stimmenmehrheit der Mitglieder gewählt. Scheidet innerhalb dieser Frist ein Mitglied aus dem Vorstand aus, so ist letzterer berechtigt, sich durch Kooptation zu ergänzen; nur das Ausscheiden des Vorsitzenden bedingt die Neuwahl in der nächsten Generalversammlung.

§ 9.

Der Vorsitzende vertritt den Verein nach aussen, er beruft und leitet die Generalversammlungen und Sitzungen des Vorstands. Im Behinderungsfalle tritt der Stellvertreter für ihn ein. Der erste Schriftführer besorgt das Protokoll und die amtliche Korrespondenz, der zweite Schriftführer steht ihm hierbei helfend zur Seite und vermittelt den Schriftenaustausch des Vereins. Der Schatzmeister erledigt alle die Vereinskasse betreffenden Geschäfte; zu Auszahlungen ist die Anweisung der Vorsitzenden erforderlich.

§ 10.

Der Vorstand ist befugt, Männern, deren Rath und Hülfe er sich zu sichern wünscht, für die Dauer seiner Wahl die Rechte eines Vorstandsmitglieds zu übertragen, doch steht denselben bei Beschlüssen ein Stimmrecht nicht zu.

§ 11.

Jährlich im Oktober wird eine Generalversammlung gehalten, worin der Vorstand über seine Geschäftsführung Rechenschaft ablegt. Die Einladung dazu erfolgt durch öffentliche Bekanntmachung oder mittelst Postkarte, unter Beifügung der Tagesordnung. Bei den Beschlüssen der Generalversammlung gilt einfache Stimmenmehrheit, nur zu Aenderungen der Statuten ist die Zustimmung von drei Viertel der anwesenden Mitglieder erforderlich. Anträge, welche in der Generalversammlung zur Verhandlung kommen sollen, sind dem Vorsitzenden bis zum 1. Oktober schriftlich einzureichen. Der Vorstand kann in dringenden Fällen eine ausserordentliche Generalversammlung berufen.

§ 12.

Während des Winters finden zu freier Besprechung lokalgeschichtlicher Fragen und persönlichem Austausch von Mittheilungen, in der Regel monatlich, Zusammenkünfte der Mitglieder statt. Dieselben leitet der Vorsitzende des Vereins oder dessen Stellvertreter. Im Sommer werden Ausflüge zur Besichtigung geschichtlich merkwürdiger Orte, Kirchen, Burgen und anderer Denkmäler veranstaltet. Die Einladung dazu erfolgt durch öffentliche Bekanntmachung oder vermittelt Postkarte.

§ 13.

Die Herausgabe der Zeitschrift des Vereins besorgt ein aus drei Mitgliedern bestehender Ausschuss. Der Vorsitzende ist geborenes Mitglied desselben, die beiden andern Mitglieder werden vom Vorstand aus seiner Mitte gewählt. Der Ausschuss entscheidet über die Aufnahme der eingelieferten Arbeiten; er ist befugt, die übrige, namentlich die redaktionelle Thätigkeit einem seiner Mitglieder zu übertragen und dieses Verhältniss auf dem Titelblatt der Zeitschrift erkennbar zu machen.

§ 14.

Die Zahlung der Druckkosten der Zeitschrift, den buchhändlerischen Vertrieb derselben und die Honorirung der Arbeiten besorgt der Vorstand.

§ 15.

Der Sitz des Vereins ist Aachen, doch können die Generalversammlungen und die Zusammenkünfte während des Winters auch an einem andern Orte des Vereinsgebiets gehalten werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Vorstand zu.

§ 16.

Die an demselben Orte wohnenden Vereinsmitglieder sind befugt, eine Lokalabtheilung mit eigenen Statuten und einem besondern Vorstand zu bilden.

§ 17.

Im Falle der Auflösung des Vereins fällt dessen Eigenthum der Stadt Aachen zu, so zwar, dass das Stadtarchiv die Vereinsakten und alle Druckschriften, welche ein archivalisches Interesse haben, die Stadtbibliothek alle sonstigen Druckschriften und das Suermondt-Museum das baare Geld erhält. Der Vorstand ist berechtigt, auch vor diesem Zeitpunkt die vom Verein erworbenen Druckschriften den erstgenannten beiden Instituten zu überweisen.

§ 18.

Die vorstehenden Statuten treten am 1. Oktober 1888 in Kraft.

Druck von Herm. Kantzer in Aachen.



